Geschichte

des

achtzehnten Jahrhunderts

und

des neunzehnten

bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs.

Mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung.

Von

F. C. Schlosser,

der Philosophie und der Rechte Doctor, Geheimenrath, Commandeur des Ordens vom Zähringer Löwen, Ritter des Bairischen Maximilians-Ordens für Verdienst um Wissenschaft und Kunst und Professor der Geschichte zu Heidelberg.

Sechster Band. Bis zur Schlacht von Austerlitz.

Vierte durchaus verbesserte Auflage.

Heidelberg,

academische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.

1857.

Vorrede.

Der Verfasser hat freilich weder den Willen noch die Kraft, diese vierte Ausgabe der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts schnell zu beendigen, sein Fleiß und die auch in diesem Bande auf Verbesserung unablässig gewendete Aufmerksamkeit wird aber kein einigermaßen verständiger Leser verkennen können. Er sagt ausdrücklich, kein verständiger Leser, weil die Verbesserungen gerade in diesem Theil dem gewöhnlichen Leser leicht entgehen könnten, so zahlreich sie auch sind. Die letzten beiden Theile (7 und 8) scheinen dem Verfasser dagegen so vieler Aenderungen zu bedürfen, daß er sich noch nicht hat entschließen können, zu den nöthigen Vorbereitungen zu schreiten und vor der nöthigen Arbeit noch immer zurückbebt, weil er doch nach und nach die Wirkung eines hohen Alters empfindet.

Weil er also vorausweis, daß die Ausgabe des 7ten und 8ten Theils sich noch verzögern wird, so will er hier schon vorläufig einen Irrthum bei Erzählung der Völkerschlacht bei Leipzig im October 1813

erwähnen, um dessen Berichtigung ihn neulich der Badische Herr Generalmajor von Krieg und Se. königl. Hoheit der Hr. Markgraf Wilhelm von Baden ersucht haben. Beide wollen nämlich von der dort erwähnten Theilnahme eines Badischen Regiments an der Einnahme von Leipzig, also vom Abfalle Badenscher Truppen von den Franzosen, deren auch der Herzog von Ragusa im 5. Theile seiner neulich erschienenen Denkwürdigkeiten erwähnt, nichts wissen. In dem erwähnten Bericht von der Leipziger Schlacht wird nämlich gesagt, ein Badisches Regiment habe den Einzug der Preußen in Leipzig unterstützt. Dies leugnet der General von Krieg gänzlich und giebt deshalb ausführlichen Bericht über das Verhalten des ganzen Badenschen Corps unmittelbar nach dem Treffen. Diesen aus den Papieren Sr. Hoheit des Markgrafen Wilhelm nach dessen Notirungen abgefaßten Bericht, den der Herr Markgraf dem Verf. in einem Briefe bestätigt hat, will dieser den Lesern wörtlich mittheilen. Herr Generalmajor von Krieg schreibt:

Der Herzog von Padua (Arrighi) commandirte am 16. October 1813 in Leipzig. Dieser übertrug dem Markgrafen von Baden, mit zwei badischen und einem italienischen Bataillon, nebst 1200 Sachsen, welche zunächst zum Schutze ihres Königs bestimmt waren, den Befehl in der innern Stadt. Der Markgraf hatte nur ein einziges Geschütz; die Vertheidigung sollte mehr gegen die flüchtigen französischen Truppen, als gegen die Uebermacht des verbündeten Heeres gerichtet sein. General von Stockhorn befand

sich damals mit der ersten Badischen Brigade beim Corps des Marschalls Macdonald und wurde am 19. zur Vertheidigung des Grimmaschen Thores verwendet.

Am 19. October hatte das italienische Bataillon seinen Posten am Theater schleunigst verlassen, die an den Thoren aufgestellten kleinen Detachements von Badenschen Truppen zogen sich vor der Uebermacht fechtend auf den Marktplatz zurück; der Herzog von Padua hatte sich schon früher unsichtbar gemacht. Das Hallesche Thor wurde durch die Preußen, das Grimmasche durch die Schweden und Russen gestürmt, die Elsterbrücke war bereits gesprengt. Der Magistrat von Leipzig bat um die Erlaubniß, an die Monarchen schicken zu dürfen, die ebenfalls auf dem Marktplatz stehenden sächsischen Truppen wurden gefangen und der Markgraf durch einen schwedischen Parlamentär (einen Emigranten, den comte de Noailles) aufgefordert, sich gleichfalls zu ergeben. General Stockhorn, von der Uebermacht gedrängt, hatte sich gerade bei ihm eingefunden, das Regiment Großherzog jener Brigade half noch den französischen Rückzug decken, sah ein, daß an der Pleisse, wo es später gefangen ward, unter solchen Umständen eine für das sehr kleine zusammengeschmolzene und umfluthete Häuflein Badischer Truppen an eine weitere Verfolgung nicht zu denken war.

Am 22. October trat der Markgraf mit allem, was sich an gefangenen Badnern zusammen gefunden hatte (2383 Mann, 833 waren in früheren Gefechten gefangen, 217 Mann verwundet und 203 Mann vor

dem Feinde geblieben), den Marsch nach Neu-Ruppin an, escortirt von einer Compagnie Preußischer Landwehr. Man sah dem Beitritte des Großherzogs zu der großen Allianz binnen drei Wochen entgegen, während dieser Zeit sollten diese Kriegsgefangenen in Preußen verbleiben. Als sich aber jener Uebertritt verzögerte, wurde dem Markgrafen durch den General Grafen Tauenzien die Alternative gestellt, mit den ihm untergebenen Truppen in Preußische Dienste zu treten, oder aber zum weitern Marsch als Gefangene ins Innere Rußlands sich anzuschicken. Nur mit Mühe konnte ein Aufschub von wenigen Tagen erwirkt werden. Erst um diese Zeit begannen einzelne Leute, aus Furcht vor dem Marsche nach Rußland, sich bei der russisch deutschen Legion werben zu lassen, früher kein Einziger. Auch gelang es dem Markgrafen, als endlich der Beitritt des Großherzogs am 25. Nov. bekannt wurde, somit das Corps wieder Badisch Deutsch wurde, jene Leute wieder zu erhalten.

Schon von Delitzsch aus am 22. October, auf dem Marsche nach Neu-Ruppin, hatte der Markgraf an den Fürsten von Schwarzenberg geschrieben und die Rectification einer Angabe im österreichischen Armeeberichte verlangt, als sei ein Regiment bei Leipzig übergegangen, desgleichen Reclamationen in dem Nürnberger Correspondenten und in der Carlsruher Zeitung (da andere Blätter die Aufnahme verweigerten) einrücken lassen.

Der Generalmajor von Krieg glaubt daher, daß die Einnahme von Leipzig ohne Hülfe Badenscher Truppen erfolgt sei und bei der Nachricht von der

Schlacht auf folgende Weise kurz habe berichtet werden müssen: „Die Preußen folgten den zurückziehen„den Franzosen auf dem Fuße nach, nahmen die „wenigen Badenschen Truppen gefangen und setzten „sich in Besitz der Stadt."

Viele andere Berichtigungen hat der Verfasser stillschweigend benutzt, andere, für die folgenden Theile liegen noch in seinem Pulte, unter diesen eine über die Verwechselung des Bischofs von Münster bei Gelegenheit der von Bonaparte berufenen Pariser Synode mit seinem Bruder, besonders aber eine Berichtigung dessen, was vom Tugendbunde gesagt ist. In letzterer Beziehung hat ihm schon vor 3 oder 4 Jahren der Geheimerath von Schön einen interessanten Aufsatz mitgetheilt, den er, wenn er an das Jahr 1813 kommt, gewiß in extenso einrücken wird.

Heidelberg, August 1857.

F. C. Schlosser.

Inhalt.

Sechster Zeitraum des achtzehnten Jahrhunderts und die funfzehn ersten Jahre des neunzehnten.

Erster Abschnitt.

Von der Errichtung des französischen Directoriums bis auf Bonapartes Consulat.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der Zeit vom Waffenstillstande in Leoben bis auf den zweiten Coalitionskrieg.

Zweites Hauptstück.

Europa vom Frieden zu Campo-Formio bis auf Bonaparte's Consulat.

Drittes Hauptstück.

Zweiter Coalitionskrieg bis auf Bonaparte's Rückkehr nach Frankreich.

Zweiter Abschnitt.

Von der Errichtung des Consulats bis auf den Frieden von Preßburg.

Erstes Hauptstück.

Frankreich, England, Rußland, Oesterreich bis auf den Frieden von Lüneville.

Zweites Hauptstück.

Französische und russische Geschichten. — England bis auf den Frieden von Amiens. — Italienische und helvetische Republik. St. Domingo.

Drittes Hauptstück.

Europa bis zum Preßburger Frieden.

Dritter Abschnitt.

Bis auf Napoleon's Zug nach Rußland.

Erstes Hauptstück.

Bis auf den Tilsiter Frieden.

Sechster Zeitraum des achtzehnten Jahrhunderts und die fünfzehn ersten Jahre des neunzehnten.

Erster Abschnitt.

Von der Errichtung des französischen Directoriums bis auf Bonapartes Consulat.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der Zeit vom Waffenstillstande in Leoben bis auf den zweiten Coalitionskrieg.

§. 1.

Bonaparte in Italien um 1797.

A. Bis auf den Beginn der Feindseligkeiten gegen Venedig.

So wenig der Verfasser, der zwar Bonapartes Genie, seine Talente und seinen Feldherrnblick bewundert, aber keineswegs in die lächerliche Abgötterei der Franzosen einstimmt, welche in Bonaparte sich selbst vergöttern, länger als nöthig bei dem ersten Auftreten desselben verweilen möchte, so muß er hier doch auf dessen italienischen Feldzug von 1796 noch einmal zurückkommen. Dies muß er schon darum thun, um Häussers Forschung, die er für die dritte Ausgabe noch nicht gebrauchen konnte, für diese vierte zu benutzen.

Unter den im Jahre 1796 in Frankreich herrschenden Directoren waren nur Carnot, Barras, Reubel, Hauptpersonen;

denn Letourneur und La Reveillère Lepeaux blieben trotz ihrer Stellung ganz ohne Bedeutung, weil sie nicht wie ihre Collegen vorher eine bedeutende Rolle gespielt hatten. Wir überlassen es dem, der allgemeine Charakterschilderungen liebt, die Schilderung der fünf Männer bei Thiers, oder, weil dieser ein bloßer Rhetor ist, lieber bei Thibaudeau aufzusuchen. Wie mißlich es mit dergleichen Schilderungen aber aussieht, wird man schon daraus sehen, daß die beiden angeführten Schriftsteller den Hauptzug in Reubels Charakter (seinen Zusammenhang mit Rabulisten und Geldspeculanten), der für die Geschichte von 1797—1799 entscheidend ist, ganz verschieden auffassen. Uebrigens gibt doch auch Thiers zu [1]), daß es Reubel gemacht habe, wie er selbst es machte, als er Minister war. Dieser Reubel, der einen Rapinat und andere Creaturen und Verwandte zum Rauben und Wuchern aussandte, war indessen der Thätigste und zu bürgerlichen Geschäften Tüchtigste unter den Pentarchen; Barras prunkte und schwelgte nach alter Manier, Carnot allein war ein durchaus achtbarer Mann. Gemeinschaftliche Berathungen hielten sie selten, jeder trieb sein Fach für sich. Barras, der schon damals insgeheim mit den Bourbons in Verbindung trat, ließ sich die Anstellung bei der Armee (le personnel des armées) nicht nehmen, Carnot leitete das Kriegswesen, Reubel die auswärtigen Angelegenheiten.

Das ganze Directorium sah höchst ungern, daß Bonaparte im Jahre 1796 an der Spitze der Armee den unumschränkten Herrn spielte; allein alle andern Generale erlitten Niederlagen; er allein verlor nie eine Schlacht, sorgte nicht allein für sein eigenes Heer und für die Generale, sondern schickte auch große Summen nach Paris und an Moreau. Das Directorium mußte außerdem aus politischen Ursachen hochstrebende Feldherrn, wie

---

1) Thiers sagt nach seiner Art trotzig absprechend: Malgré les calomnies des contrerevolutionnaires et des fripons il était d'une sevère probité — doch habe er ein peu d'avarice gehabt — il aimait à employer sa fortune personnelle d'une manière avantageuse. Thibaudeau, Reubel's College im Convent, sagt dagegen Mémoires vol. II. p. 7.: Il s'était élevé des nuages sur sa probité, dès le siège de Mayence, où il s'était trouvé comme représentant du peuple aux armées, et ces nuages ne s'étaient point tout à fait dissipé.

Hoche und Bonaparte bei guter Laune erhalten, weil ein furchtbarer Kampf mit seinen alten Gegnern bevorstand. Schon die Wahl des ersten frei zu wählenden Drittels der Gesetzgebung hatte nicht blos Royalisten, sondern ganz erklärte Bourbonisten in den gesetzgebenden Rath gebracht, und es war vorauszusehen, daß die nächsten Wahlen diesen die Mehrheit geben würden. Es waren z. B. im Rathe der Fünfhundert ein Jourdan, Noailles, André, Mersan, Delarüe, Couchery, Aymé, Pastoret, Gilbert, Desmolières; im Rathe der Alten ein Düpont de Nemours, Barbé Marbois, Lebrün, Matthieu Dumas, Portalis. Die Jacobiner des Directoriums und die Royalisten, welche eine Restauration wünschten, beobachteten Bonapartes Schritte in Italien mit gleicher Eifersucht; aber er war unentbehrlich, weil er jeden Fehler, den die Oesterreicher im Felde machten, und jeden Mißgriff der aus lauter Arglist und Schlauheit ganz unverständig cabalirenden Diplomaten, meisterhaft benutzte. Dies wird aus dem folgenden kurzen Ueberblick seiner politischen und militärischen Schritte hervorgehen.

Gleich anfangs waren die Oesterreicher übel berathen, als sie einen fast siebenzigjährigen Wallonen (Beaulieu) den jugendlichen Führern der kühnen Neufranzosen entgegensetzten und ganz nach Thuguts und des Hofkriegsraths Manier nicht einmal die Bedingung erfüllten, unter welcher der alte Mann das Commando übernommen hatte. Er verlangte nämlich, daß sein cabalirender College Argenteau ganz vom Heere abberufen würde, was nicht geschah; Argenteau blieb nicht allein beim Heere, sondern hatte das Commando einer nicht unbedeutenden Abtheilung desselben. Beaulieu hatte außerdem neben sich eine piemontesische Armee unter Colli, der mit ihm ebenso gespannt war, als er mit Argenteau. Nicht bloß die militärischen Ansichten der piemontesischen Generale, sondern auch die politischen des sardinischen Hofes waren von den österreichischen ganz verschieden, darauf gründete Bonaparte nach den bei Millesimo und Montenotte errungenen Vortheilen seine militärischen und politischen Maßregeln. Das frazösische Heer auf der Höhe der Alpen seit dem Siege bei Loano im Nov. ruhig gelegen, erhielt in Napoleon Bonaparte den Feldherrn, der mit revolutionärer Gewalt jedes Mit=

tel für seinen Zweck für recht hielt und es mit der fürchterlichen Grausamkeit wählte, wie in unsern Tagen in Africa alle Franzosen ohne Ausnahme gethan haben. Häusser nennt ihn mit Recht (II. 52) „Gerüstet mit der Bildung und der Technik der alten Zeit und zugleich so rücksichtslos, so gewaltthätig, so ohne Pietät für alles Vorhandene und Geschichtliche wie der Sohn einer revolutionären Zeit u. s. w.

Wenn die Eifersucht der Sardinier, die dem Verfahren des österreichischen Cabinets mit Recht überall mißtrauten, erlaubt hätte, daß Beaulieu Tortona und Alessandria besetzte, so würde sich Bonaparte schwerlich so dreist gegen Turin gewendet haben, als geschah, nachdem Beaulieu sich weiter entfernt hatte, um sich mit dem entfernten Mantua in Verbindung zu halten. Bonaparte nutzte nämlich nach der Niederlage, die Colli bei Mondovi erlitten hatte, die unbedeutenden democratischen Bewegungen in Piemont, welche der Schwärmer Ranza leitete, um Victor Amadäus in Schrecken zu setzen, und erschien, als dies nicht sogleich fruchtete, in der Nähe von Turin, obgleich er kein schweres Geschütz hatte, um eine solche Festung anzugreifen. Was sein Geschütz nicht bewirken konnte, that der Cardinal Costa, Erzbischof von Turin, und Prina, königlicher Anwalt bei der Rechnungskammer, welche beide der schlaue General zu gewinnen verstand.

Colli ward zum Abschluß eines Waffenstillstandes bevollmächtigt, der ein Muster aller Waffenstillstandsverträge Bonapartes ist, welcher stets mehr dadurch gewann, als durch die glänzendsten Siege, die ihnen vorangehen mochten.

Dieser im April 1796 in Chieräsco geschlossene Waffenstillstand, der im Mai in Paris unter Beifügung noch weit härterer Bedingungen in einen Frieden verwandelt ward, lieferte im Grunde den dadurch ganz isolirten König von Sardinien in die Hände seiner Feinde, während es den Anschein hatte, als wenn er dadurch gerettet werden sollte. Wir wollen bei dem Frieden nicht verweilen, weil er, wenn ihn auch Bonaparte, der dem Könige von Sardinien nicht übel wollte, beobachtete, doch von den Jacobinern, die damals Frankreich regierten, nie erfüllt ward. Wir müßten der Hauptbedingungen des Waffenstillstandes von Chierasco erwähnen, um das darüber gefällte Urtheil zu rechtfertigen.

Bonaparte hatte alle Festungen, auch Alessandria, gefordert, er gab zwar über diese Festung nach, die Oesterreicher konnten aber gleichwohl die Stellung am Po nicht behaupten, sobald die Sardinier Tortona aufgaben. Außerdem wurden Cuneo und Cevi den Franzosen überlassen, der Verkehr mit Italien über den Mont Cenis, ward gesichert, und unter dem Vorwande die Reise der Couriere nach Paris zu fördern, in Turin sogar eine Post errichtet, und von dort aus über den Mont Cenis eine Reihe militärischer Postirungen eingerichtet. Botta, der sich damals in Gap aufhielt, berichtet uns, daß nicht allein er selbst, sondern alle piemontesische Soldaten, mit denen er sich dort unterhalten habe, aus den Bedingungen des Waffenstillstandes den Untergang der piemontesischen Monarchie vorausgesagt hätten. In Genua regierte damals der französische Gesandte Faypoult viel mehr als Rath und Doge (das war auch in Hamburg hernach der Fall), doch traute man dort noch etwas auf bewaffnete Neutralität; dies Vertrauen verschwand seit dem Waffenstillstande von Chierasco gänzlich. Ueber Parma und Modena verfügte Bonaparte mehr nach seiner Weise als nach Vorschrift des Directoriums, welches nicht aufhörte, ihn zu bestürmen, daß er doch ja recht bald den Pabst und den Großherzog von Toscana, welcher doch der Allererste war, der Frieden mit der Republik geschlossen, ausplündern möchte.

Der Pabst hatte die Engländer begünstigt, hatte dagegen wiederholt die Republikaner verwünscht und verflucht. Der Fluch hatte ihnen wenig geschadet; es war also Reubel und Consorten weniger um Rache, als um die unermeßlichen Reichthümer zu thun, die sie im päbstlichen Gebiet in Loretto zu finden hofften. Sie kannten aber die schlaue Pfaffheit nicht, die hatte längst Alles, was die gierigen Direktoren lockte, Edelstein und Gold, durch Flitter und falsche Steine ersetzt, obgleich hernach freilich noch reicher Raub für die Franzosen übrig war. In Toscana waren es die in Livorno ausgeschifften englischen Waaren, worüber man herfallen sollte; dieß geschah auch hernach. Freilich sieht man aus Bonapartes officieller Correspondenz, daß er, trotz seiner Strenge, trotz der mit großer financieller Sachkenntniß geführten Aufsicht doch nicht verhindern konnte, daß der größte

Theil des Raubes den aus Paris gesendeten Harpyen in die Hände fiel, weil man damals das revolutionäre Gesindel, um es aus Paris loszuwerden, als Commissärs und Legationssecretärs aussandte.

Das ganze Verhältniß der italienischen Staaten zu der Zeit als Bonaparte die Oesterreicher aus der Lombardei nach Tyrol hineingedrängt hatte, faßt Botta so gut in wenige Zeilen, daß wir, um uns kurz fassen zu können, nur seine Worte in der Note mittheilen dürfen.[2]) Uebrigens plünderte Kellermann erst später Loretto aus und wir werden erst weiter unten bemerken, wie Bonaparte selbst auf einem Besuch in Florenz verweilte, während sich sein Mürat in Livorno als Räuber betrug.

Die Schwäche, welche Bonaparte anklebte und die ihn endlich ins Verderben gestürzt hat, daß er die Ritterschaft und Fürstenschaft der alten Zeit als Hof um sich herstellen zu müssen meinte, klebte ihm schon von Jugend auf an. Dies ward von Victor Amadäus gut benutzt. Auch der kriechende hohe Adel von Mailand drängte sich sogleich an den Besieger der Könige und Kaiser. Der König von Sardinien umgab den Sieger mit einer nicht unbedeutenden Zahl von meisterhaft schmeichelnden hochgebornen Piemontesen, er überhäufte ihn mit Artigkeiten aller Art, ließ ihm durch seinen zweiten Sohn ganz allerliebste Briefe schreiben, und Botta meint, Bonaparte habe dergleichen Niederträchtigkeiten gerne gesehen [3]). Der König ließ es nämlich nicht bei Höflichkeiten bewenden, sondern er war auch zur Verfolgung seiner eignen Verbündeten, der Oesterreicher, behülflich. Er gab Pferde und gab Fahrzeuge her, um den Franzosen über den Po

---

2) Botta I. p. 507.: Venezia sperava nella neutralita *senz' armi;* Genova nella neutralita *con armi*; Toscana nella consanguinità colla Austria e nell amicizia colla Francia, Parma e Modena ne in pace ne in guerra, dipendevano in tutto degli accidenti.

3) Botta I. p. 334.: Tanto poi fú durevole in Bonaparte la dolcezza di questi attaccamentiche non gli poté dimenticare e ferbo per la casa de Savoja tale tenerezza, che se nei tempi che succedettero ella non poté risorgere, fu piú tosto colpo di lei, che di lei. In somma egli aveva bisogno di cavalli, e se gli offerivano; bisogno di barche a passare il Po, se ne fornivano; Bonafous arrestato dai paësani fú rimesso in libertà.

zu helfen; er ging sogar so weit, daß er Gefangene Jacobiner (z. B. Bonafous) in Freiheit setzte, deren Freilassung Bonaparte gar nicht gefordert hatte.

Die Lage von Sardinien war freilich seit dem in Paris am 15. Mai 1796 geschlossenen förmlichen Tractat ganz bedenklich geworden, weil ja dem Könige den Bestimmungen dieses Friedens gemäß von allen seinen Festungen nur allein Turin blieb, und der Artikel über den Durchmarsch der Franzosen sein Land fortdauernd den französischen Soldaten preisgab[4]. Die Grafschaften Savoyen, Nizza, Tenda, Beuil wurden ganz abgetreten und den Franzosen wurden neben den Festungen Coni, Ceva, Tortona, welche schon vorher besetzt waren, jetzt auch noch Exilles, Assietto, Susa, La Brunette, Chateau-Dauphin, Alessandria eingeräumt. Es ward keine Zeit bestimmt, wann die besetzten Landstriche wieder geräumt werden sollten, die Contributionen und Requisitionen dauerten fort, La Brunnette und Susa wurden auf königliche Kosten geschleift[5]. Man stellte sich freilich, als wenn man eine Vermittelung des Königs von Spanien wollte gelten lassen, diesem kamen aber die jacobinischen Regenten von Frankreich dadurch zuvor, daß sie den am 15. Mai geschlossenen Tractat schon am 19. von beiden Räthen unter Vorwand der Eile (parcequ'il y a urgence) bestätigen ließen.

In Mailand, wohin sich Bonaparte wendete, als er vorerst mit Sardinien und Genua fertig war, hielt er einen königlichen Einzug, und ließ sich das Jubeln, Jauchzen, Schmeicheln der

---

4) Die Bedingungen des Waffenstillstands und den von Delacroix für Frankreich von Revel und Tonso für Sardinien unterschriebenen Friedenstractat findet man in Martens Recueil Vol. VI. p. 608—620.

5) Im Article XIII. des Tractats heißt es: Les places et territoires ci-dessus désignés seront restitués au roi de Sardaigne aussitôt après la conclusion du traité de commerce entre la république et sa majesté, de la paix générale et de l'établissement de la ligne des frontières. Dann heißt es Article XIV: Les pays occupés par les troupes de la république et qui doivent être rendus en definitif, resteront sous le gouvernement civil de Sa Majesté Sarde, *mais resteront soumis à la levée des contributions militaires, prestations en vivres et fourages qui ont été ou pourroient être exigées pour les besoins de l'armée française.*

ohne alle republikanische Eigenschaften von Republik träumenden vornehmen Schwärmer gefallen, war auch sehr artig gegen sie, obgleich uns ein Italiener versichert, daß er sehr wohl gewußt habe, daß Alles leeres Geschwätz sei [6]). Gleich hernach kam die Reihe an Parma, Modena und Venedig.

Der Herzog von Parma war der Brudersohn des 1788 verstorbenen Königs Carl's III. von Spanien, Bonaparte mußte daher, weil man König Carl IV. gern zum Freunde haben wollte, sich stellen, als wenn man um seinetwillen den Herzog von Parma gelinder behandle, als sonst geschehen sein würde. Schon früher hatte man versucht, durch den spanischen Gesandten in Turin, den Herzog vom Bunde mit Oesterreich abzuziehen, und als ihm Bonaparte am 9. Mai 1796 einen Waffenstillstand gewährte, verfehlte er nicht auf Spanien hinzudeuten. Alle Bücher der Franzosen finden kaum Worte, um seine Milde zu preisen, und doch waren die Bedingungen so eingerichtet, daß Land und Stadt systematisch und mit Manier rein ausgeplündert wurden [7]). Dabei ward noch außerdem, wie beim Frieden mit Sardinien, den nur auf Raub bedachten fünf Männern in Paris vorbehalten, ihn noch weiter zu berauben, da er wegen des Frie=

---

6) Was Botta I. p. 377. sagt, ist so treffend, daß wir es hier mittheilen müssen, obgleich Italiener und Deutsche bleiben werden, wie sie sind, und in unsern Tagen sich betragen haben wie damals: Entrava in Milano il vincitor Bonaparte, non gia con semplicità republicana, ma con fasto regale, come se re fosse, l'accolsero con grida smoderate i patrioti e parte del popolo solito a fare come gli altri fanno. Innumerabili scritti si publicarono, *in cui sempre più si lodava Bonaparte che la* libertà: *mostrossi*, per dire il vero, *in quello molto schifosa l'adulazione Italiana.* Frà i patrioti chi il chiamava Scipione, chi Annibale; il republicano Ranza il chiamava Giove. I buoni utopisti, quando lo vedevano, piangevano di tenerezza. Queste dimonstrazioni egli si godeva tanto in publico, quanto in privato; ma augurava male degl'Italiani, perchè essendo egli operatore grandissimo, credeva, *e con ragione* che coi fatte, non con parole si compiscono le grandi mutazioni negli stati.

7) Martens Revueil Vol. VI. p. 624. Article II. Le duc de Parme payera une contribution militaire de deux millions de livres soit en argenterie soit en monnoie. Il y aura 500 mille livres payées en cinq jours et le reste dans la decade suivante. Art. III. Il fera remettre douze cents chevaux de trait, harnachés avec des colliers; quatre cents de dragons har-

dens nach Paris gewiesen ward. Der Friede ward auf jede Weise verzögert, und als er endlich am 5. Nov. 1796 unter spanischer Vermittlung abgeschlossen ward, war vorerst dadurch nichts gewonnen, als daß Parma gleich unmittelbar unter französische Verwaltung kam. Ehe man den Frieden gewährte, erzwang man einen lästigen Handelstractat, und auch nach dem Frieden hörten Erpressungen und Requisitionen nicht auf; das Land blieb zudem unaufhörlich mit Durchmärschen geplagt. Aerger noch als mit Parma ward mit Modena verfahren, denn der Herzog, der das freilich reichlich an seinen Unterthanen verdient hatte, ward zugleich um sein mit schmutzigem Geiz erspartes Geld, das außer Bereich der Franzosen war, und um sein Land, das sie in ihrer Gewalt hatten, betrogen. Herzog Herkules Rainald von Modena war Großvater des letzten grausamen und ganz von Jesuiten beherrschten Herzogs, der ein Sohn der mit einem österreichischen Prinzen vermählten Erbtochter desselben war, er war also der letzte, längst ganz dürre, Zweig des Hauses Este[8]). Die in den Kellern des Schlosses bewahrten Geldkisten und seine eigene Person hatte der geizige Herzog nach Venedig in Sicherheit gebracht, Bonaparte lockte gleichwohl eine hübsche Summe heraus. Der Commandeur d'Este war an des Herzogs Stelle zurückgeblieben, diesen täuschte Bonaparte durch den Vertrag vom 12. Mai, den er gleich hernach als gar nicht geschlossen ansah. Vermöge dieses Vertrags zahlte der Herzog sieben Millionen baar, drittehalb Millionen in Getreide, Pulver und Munition, und die aus Paris zum vandalischen Raube von Kunstwerken unter vielem Prahlen und Declamiren gesendeten französischen Künstler sollten zwanzig

---

nachés et cent de selle pour les officiers supérieurs de l'armée. Art. IV. Il remettra vingt tableaux, du choix du général en chef parmi ceux existans aujourd'hui dans le duché. Art. V. Il fera dans le délai de quinze jours verser dans les magasins de l'armée à Tortone dix mille quintaux de bled, cinq mille d'avoine et il mettra dans le même delai deux mille boeufs à la disposition de l'ordonnateur en chef, pour le service de l'armée. Die Acte des Waffenstillstands mit Modena steht l. c. S. 633 und 34.

8) Diese Erbtochter Maria Beatrix war mit dem Sohne Kaiser Franz des Ersten, mit dem Erzherzoge Ferdinand vermählt, ihr Sohn, der finstere und despotische Herzog Franz Joseph I. trat 1814 die Regierung an.

Gemälde aussuchen dürfen. Wie Bonaparte, der die Künstler und Gelehrten zu Räubern machte, wogegen diese, wie wir täglich erfahren, jeden Despoten vergöttern, und wie das Directorium damals urtheilte, sieht man aus Bonaparte's in den Moniteur jenes Jahr (An. V. Nr. 165) eingerückten Briefe. In diesem Briefe betheuert der General dem Directorium, daß er, wenn noch das hinzukomme, was er vom Pabste herauspeinigen wolle, ungefähr Alles beigetrieben habe, was in Italien Schönes sei, einige Stücke zu Turin und Neapel ausgenommen. Alle Opfer, die der Hezog gebracht hatte, verschafften ihm blos eine kurze Frist, er ward in Paris, wohin man die Unterhandlungen über den Frieden gezogen hatte, mit Hoffnungen hingehalten, bis Bonaparte das Land für seine neue Republik brauchte. Im October ward ein elender Vorwand benutzt, der Waffenstillstand aufgekündigt, und Modena in die disponible Masse geworfen, aus der ein neuer Staat werden sollte

Mailand ward durch die Idee beglückt, Mittelpunkt einer Republik des Po zu werden, darum aber keineswegs mit Requisitionen, Erpressung und Verpflegung der Generale verschont. Gleich anfangs wurden zwanzig Millionen Franken erpreßt. Auch die venetianische Aristokratie erfuhr endlich das Schicksal, welches sie längst verdient gehabt und noch in dem Augenblicke, als ihr die Axt schon an die Wurzel gelegt war, durch Feigheit und Niederträchtigkeit verdiente. Sie trieb nämlich beim Vordringen der Franzosen, des unglücklichen Ludwig XVI. ältesten Bruder und Erben unfreundlich aus Verona. Sie hatte ehemals ihr Gebiet durch schändliche Treulosigkeit und Mord über die Terra firma ausgebreitet, sie ward desselben jetzt wieder durch Arglist beraubt. Man tröstete sich mit dem Gedanken, die Vergeltung ereile doch den Sünder am Ende gewiß, freilich aber gleich der Reue oft mit sehr langsamen Fuße. Erst gebrauchte Bonaparte den leeren Vorwand, daß die Oesterreicher in Peschiera aufgenommen worden (was genau genommen nicht einmal richtig war), um in Crema und Brescia Besatzung zu legen, als er aber bei Borghetto gesiegt und die Oestereicher Peschiera wieder geräumt hatten, nahm er zu einem ganz elenden Mittel Zuflucht, um in Verona eingelassen zu werden. Er jagte nämlich dem General=

statthalter (Proveditore) der Terra firma Schrecken ein. Foscarini, dieser Proveditore, war in Verona anwesend, Bonaparte wußte, daß er ein furchtsamer Mann sei, ließ ihn nach Peschiera kommen und fuhr ihn dort so an, daß er aus Furcht und Angst sich Alles gefallen ließ. Noch am 29. Mai hatte Bonaparte eine Proclamation erlassen, worin von Ludwig XVIII. keine Rede war und gegen Venedig kein Vorwurf vorgebracht wurde; schon die Proclamation vom 31. lautete ganz anders. Die Venetianer, hieß es darin, hätten sich unterstanden, aus Verona die Residenz eines Prätendenten des Throns von Frankreich zu machen, das sei die ärgste Beleidigung für Frankreich, wenn man also nicht sogleich französische Truppen einließe, werde Verona mit stürmender Hand genommen werden. Diese in den ungemessensten Ausdrücken ausgesprochene Drohung konnte und wollte der trotzige Corse keineswegs ausführen. Er schreckte aber die arme Seele Foscarini's dermaßen ein, daß zum größten Verdruß der wackern Besatzung und der Einwohner Franzosen in die Forts eingelassen wurden.

Von diesem Augenblicke strömte ganz Paris in die Lombardei. Maler und Bildhauer, Journalisten, Gelehrte und Dichter priesen den Mann, der monatlich Kisten voll geraubter Gemälde, Bücher, Handschriften nach Paris schickte, der Alles, was ihn umgab, mit Raub bereicherte. Bonaparte ward schon damals von italienischen und französischen Rhetoren um die Wette eben so übertrieben gepriesen, als einst die römischen Helden von den griechischen Rhetoren der macedonischen Zeit. Nur den Directoren konnte er immer noch nicht genug plündern. Er hatte alle italienischen Staaten gebrandschatzt, die Kunstwerke geraubt, die Bibliotheken geplündert, die Pfandhäuser und Armengelder angetastet, das Alles war dem Directorium nicht genug. Das Plündern ging zu langsam, Bonaparte mußte die Pariser Herrn bitten, doch Geduld zu haben, er werde schon, wenn er Regierung und Volk überall entzweit habe, einen Staat nach dem andern niederwerfen [9]). Diesen Grundsatz, einen nach dem an-

9) Er schreibt am 7. Juni, als zwei venetianische Gesandten bei ihm gewesen sind, denen er in Beziehung auf Geld und Lieferungen allerlei Zumu-

dern, nicht viele zugleich zu plagen, befolgte Bonaparte auch gegen Neapel, er gestand einstweilen leidliche Bedingungen zu, damit die gute neapolitanische Reiterei von den Oesterreichern in dem Augenblicke entfernt würde, als Wurmser heranzog. Das Directorium verzögerte hernach den Frieden! Bonaparte hatte mit dem Prinzen Belmonte Pignatelli, der die Intriguen der Königin von Neapel leitete, unter Vermittlung des spanischen Gesandten schon am 5. Juni in Turin einen Waffenstillstand geschlossen und wegen des Friedens nach Paris gewiesen, dort ward aber der Abschluß bis zum October verzögert.

Mit dem Pabst kam es um 1796 zum Frieden, weil man in Rom glaubte, mit den gewöhnlichen Künsten auszureichen; der Pabst hatte es aber diesmal mit einem Corsen zu thun, der schlauer und sehr viel energischer war, als er und seine verschmitzten Cardinäle. Bei Gelegenheit des auf seinen Befehl unternommenen Raubzugs nach Toscana kam Bonaparte selbst nach Bologna, der Pabst schickte den Duca de Gaudi, um zu unterhandeln, diesen begleitete der spanische Gesandte in Rom (Azara) als Vermittler. Beide unterzeichneten am 23. Juni 1796 einen Waffenstillstand, dessen Bedingungen sehr drückend waren. Der Pabst glaubte daher die Gelegenheit des neuen Zugs der Oesterreicher nach Italien nutzen zu müssen, er verletzte sein Versprechen, als Wurmser in Italien einbrach. Die Römer kannten aber nur die alte Zeit und die alten Staatsmänner, wie Thugut, Lehrbach und Kaiser Franz waren. Der Pabst

---

thungen gemacht hatte (Correspondance I. p. 232): Die Venetianer fügen sich in unsere Forderungen ganz gutwillig (ils se prêtent de la meilleure façon du monde), sie wollen uns Alles liefern, was unsern Armeen nützlich sein kann. Ist euer Plan, den Venetianern fünf bis sechs Millionen abzunehmen, so habe ich euch ausdrücklich zu diesem Zwecke die Ursache zum Bruch vorbehalten. Ihr dürft nur Entschädigung für das Gefecht bei Borghetto fordern, weil ich Leute aufopfern mußte, um diesen festen Platz zu nehmen. Habt ihre weitere Absichten, dann muß ich den Zwist offen halten (continuer ce sujet de brouillerie) ihr müßt mir kund thun, was ihr thun wollt und den günstigen Augenblick abwarten, damit ich mich desselben nach den Umständen bedienen kann. Man muß nicht mit der ganzen Welt zu gleicher Zeit zu schaffen haben.

mußte daher den Männern der Revolution die Verletzung seines Worts im Anfange des folgenden Jahres sehr theuer bezahlen.

Bonaparte ließ nämlich von Bologna aus Livorno plündern, obgleich er mit dem Großherzog in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand und ihm sogar einen Höflichkeitsbesuch in seiner Residenz machte, während er seine Unterthanen durch Mürat ausplündern ließ. Freilich kann man den Raubzug nach Toscana damit entschuldigen, daß das französische Directorium eben so oft und dringend darauf bestand, als auf der Beraubung von Loretto. Der Großherzog schickte Bonaparte seinen Minister entgegen, dieser konnte aber die Beraubung von Livorno nicht verhindern, er erlangte nur, daß Florenz verschont blieb, wohin Bonaparte zum Besuche reisete, während Mürat seine Soldaten auf einem andern Wege nach Livorno führte[10]). Unter diesen Umständen wirft es kein vortheilhaftes Licht auf den italienischen Volkscharakter, daß die in hochtrabenden Redensarten verkündigte Wiederkehr der alten Freiheit mit so lautem Jubelgeschrei in Bologna begrüßt ward; denn Bonaparte benahm sich schon damals in der Mitte der kriechenden Vornehmen, die ihn umgaben, sowohl in Mailand als in Bologna, gerade als wenn er König wäre. Damals wußte er noch nicht recht, was er mit den eroberten Provinzen von Oberitalien anfangen sollte; es war vorerst von Bildung einer cispadanischen und transpadanischen Republik die Rede; außerdem waren der General und sein Directorium immer im Zank.

Als im Herbste Oesterreich neue Rüstungen machte, als endlich (10. Oct. 1796) der Waffenstillstand mit Neapel gegen Bezahlung von sechs Millionen Franken in einen Frieden verwandelt war, wurde die in Genua herrschende Aristokratie einstweilen ausgepreßt, bis man sie ganz stürzen könne. Man benutzte den elenden Grund, daß die Engländer die Fregatte Modeste unter den Kanonen der Genuesen hätten wegnehmen

10) Botta II. p. 83. Mandava (der Großherzog) a Bologna il marchese Manfredini ed il principe Tommaso Corsini perchè s'ingegnassero di dissuaderlo dell'impresa od almeno da lui questo impetrassero, che piutosto per la via di Pisa e di Pistoja, che per quella di Firenze si conducesse. Negava il generale republicano la prima richiesta consentiva alla seconda.

dürfen, um zwei Millionen als Ersatz dafür, und zwei andere Millionen unter dem Schein eines Anlehens von ihnen zu erpressen. Wie man die längst abgethane Wegnahme der Fregatte gegen Genua benutzte, so nahm Bonaparte von einer Volksbewegung (emeute) in Reggio den Vorwand her, um durch eine Proclamation vom 8. October ohne Weiteres den Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena zu cassiren und Modena und Reggio für die von ihm zu errichtende Republik in Anspruch zu nehmen [11].

Als Wurmser und Alvinzi besiegt waren, kam die Reihe an den Pabst. Er hatte die versprochenen Lieferungen und Zahlungen nicht geleistet, er hatte Rüstungen im Rücken der französischen Armee angestellt und wie Bonaparte behauptete und mit aufgefangenen Depeschen bewies, mit Wien über einen gemeinschaftlichen Angriff auf die Franzosen unterhandelt, wenigstens hatte er ganz gewiß österreichische Officiere kommen lassen, um sein von Pfaffen commandirtes Heer zu organisiren. Auf das Angeführte berief sich Bonaparte, als er am 1. Febr. 1797 den Waffenstillstand von Bologna aufkündigte und sich stellte, als wenn er gerade auf Rom marschiren wollte, was damals höchst unvorsichtig gewesen wäre, da der Erzherzog Carl im Anzuge war. Die Söldlinge des Pabstes liefen schaarenweise zu den Franzosen über, und dem Pabst ward so bange, daß er in aller Eile zwei Geistliche an Bonaparte schickte, welche Vollmacht hatten, Alles zuzugestehen, was er fordern würde. Diese trafen den General in Tolentino, wo er sich stellte, als wenn er durchaus weiter marschiren wollte, was keineswegs seine Absicht war. Er drohte, er schalt, er trotzte, das Alles war Finte, denn er kann hernach die Freude nicht verbergen, daß er die Meister des Betrugs betrogen habe, was er in seiner Correspondenz mit dem Ausdruck bezeichnet: er habe einen alten Fuchs betrogen.

Er hatte damals Vollmacht, über einen förmlichen Frieden zu unterhandeln, es ward also diesmal kein Waffenstillstand, sondern ein förmlicher Frieden am 19. Februar abgeschlossen.

---

11) Der Tractat mit Genua steht bei Martens Recueil Vol. VI. p. 647 bis 648, er ist vom 9. Oct. 1796.

Der Pabst mußte die neuerlich geworbenen Truppen entlassen, er mußte Avignon, Venaissin, Bologna, Ferrara, Romagna ganz abtreten, in Ancona französische Besatzung nehmen; Faenza erhielt er wieder. Bis zum 3. Mai mußte er die Lieferungen und die sechszehn Millionen Franken, mit denen er im Rückstande geblieben war, herbeischaffen. Außer der Zahlung der rückständigen Summen der ersten Contribution sollte er noch vor Ablauf der Monate März und April eine zweite Contribution von 300,000 Fr. an die Verwandten des zur Schreckenszeit vom römischen Pöbel ermordeten Geschäftsträgers Basseville zahlen. Auf alle in den abgetretenen Legationen gelegene Allodien leistet der Pabst Verzicht.

An Venedig kam die Reihe, als man zur Zeit der Unterhandlungen von Udine einer Entschädigung für Oesterreich bedurfte. Früher hatte sich Frankreich angelegentlich bemüht, Venedig zu einem Offensivtractat gegen Oesterreich zu bewegen. Man hatte den Großvezier, den elenden Regenten von Spanien, d. h. den Principe de la Paz, man hatte die Minister in Paris, in Venedig, in Constantinopel den Antrag machen lassen. Der Senat wollte aber davon nichts hören, obgleich ihm der französische Minister auf die Erklärung, daß ein solcher Offensiv- und Defensivbund eines kleinen Staats mit einem großen gegen die hergebrachte Regel und gegen das Staatsrecht sei, ganz dürr antwortete: Mit dem ganzen alten Quark sei es nun vorbei[12]. Seit dem war Venedigs Untergang beschlossen und schon als Bonaparte nach seiner Rückkehr vom Zuge gegen Alvinzi den Mailändern ihre bei der Gelegenheit bewiesene Lauheit vorwarf, sagte er öffentlich, sie seien sehr undankbar, er habe alle im fünfzehnten Jahrhundert von den Venetianern vom Mailändischen abgetrennten Städte wieder damit vereinigen wollen[13].

---

12) Der französische Minister in Venedig erklärte rund heraus: Le gouvernement de Venise se fie aux anciennes maximes du droit public et ne craint pas des voisins envers lesqu'els il évite d'avoir des torts; mais dans quel moment se fait il un appui d'un systême tombé en desuétude depuis longtems? *Le droit public n'existe plus et toute trace d'equilibre politique a disparu de l'Europe. Il ne reste plus de garantie aux états faibles que celle qu'ils peuvent trouver dans la force fédérative.*

13) Si vous, sagte er den Mailändern, ne m'aviez laissé manquer d'ar-

Um hernach Vorwand und Anlaß zur gewaltsamen Beraubung der elenden, ganz gesunkenen und verdorbenen venetianischen Aristokratie herbeizuführen, ward alles aufgeboten, was französische revolutionäre Politik oder italienische Verrätherei vermochte. Auch die Mailänder, denen eine Republik verheißen war, boten Alles auf, um Unruhen auf dem venetianischen Gebiet zu erregen, damit sie einen Vorwand zur Einmischung hätten. Wir wollen weder den krummen Wegen der französischen Politik folgen, noch uns in die Labyrinthe italienischer Verräther wagen, sondern wollen nur das Resultat kurz angeben. Die Citadelle von Bergamo ward auf Bonapartes Befehl gewaltsam besetzt, die Städte Bergamo, Brescia, Crema wurden angereizt, sich eigenmächtig von Venedig loszureißen und mit Mailand zu vereinigen. Auch Sandos Rollin, preußischer Minister in Paris, schämte sich nicht, den Franzosen zu dienen, um die Venetianer in eine Falle zu locken; sie entgingen derselben jedoch glücklich. Schon Ende Januar 1797 schrieb Quirini, venetianischer Gesandter in Paris, an den Senat, daß Venedig bestimmt sei, den Oesterreichern als Entschädigung angeboten zu werden. Den Venetianern war es daher nicht zu verdenken, wenn sie die Bewohner der Terra Firma gegen die Franzosen zu erbittern suchten, da die venetianische Aristokratie ebenso beliebt bei den Landleuten war, als die Berner. Der Aufstand im Rücken der Franzosen, als Bonaparte in Kärnthen stand, ward aber gewiß eben sowohl von den zahlreichen italienischen Jacobinern und Emissären der Franzosen, die Abfall von Venedig predigten, als von den Venetianern erregt, welche das Volk gegen die Franzosen erbitterten, die es mißhandelten. Der Aufstand der rüstigen Bewohner des nördlichen venetianischen Festlands hätte für Bonaparte, welcher zuweit vorgedrungen war, allerdings verderblich werden können, weil gerade in dem Augenblicke auch Laudon und Kerpen an der Grenze Italiens erschie-

---

gent et que mes soldats ne se fussent trouvés sans souliérs, j'aurais détruit l'armée Autrichienne prés Mantoue et fait quatorze mille prisonniers. *C'est de la chûte de cette place que depend la possession de Vérrone, de Brescia, de Bergamo, de Crème. Comme j'avais abattus les ailes de l'aigle j'aurais fait perdre terre au lion.*

nen. Dieser Aufstand ging von Verona aus, er verbreitete sich über das ganze Gebirge von Bergamo bis nach Istrien und viele hunderte Franzosen wurden von den rüstigen Landleuten erschlagen, es war aber nicht zu erweisen, daß die venetianische Regierung und ihre Beamten einen Antheil daran gehabt hätten. Der venetianische Senat verfuhr übrigens bei der Gelegenheit nach Regeln feiger Klugheit, wie von der Altersschwäche des Doge und von der Zaghaftigkeit der um ihr Wohlleben besorgten Nobili zu erwarten war. Statt einzusehen, daß nur von Verzweiflung, nicht von Unterhandlung etwas zu hoffen sei, statt die Scheide des einmal gezogenen Degens wegzuwerfen und den Aufstand zu billigen und zu unterstützen, schickte man, noch ehe man wußte, daß ein Waffenstillstand mit Oesterreich geschlossen sei, am 7. April zwei Senatoren mit demüthig bittendem Auftrage an Bonaparte. Während diese auf der Reise waren, breitete sich gerade der Aufstand furchtbar aus. Bonaparte empfing sie daher gerade so, wie etwa ein englischer Beamter in Indien die bittenden Gesandten eines Rajah empfangen würde! Schon vor dem 9. April zeigte sich Bonaparte den demüthigen Abgeordneten gegenüber drohend und furchtbar, weil er durch den am 7. abgeschlossenen Waffenstillstand genöthigt war, Venedig in die Entschädigungsmasse zu werfen. Die Nachrichten vom Aufstande am 9. kam ihm daher sehr gelegen. Am 9. begann ein blutiger Kampf in und um Verona, der hernach vom 17. bis zum 26. fortdauerte, an dem zwar schwerlich irgend ein Venetianer, wohl aber Slavonier in venetianischen Diensten Theil nahmen. Die Franzosen hatten außerdem ohne Kriegserklärung die venetianischen Soldaten in den Festungen entwaffnet, und der Statthalter hatte nur darum Slavonier nach Verona kommen lassen, um dies zu verhindern. Es enstand hernach allerdings ein blutiger Kampf in den Straßen, wobei viele Franzosen umkamen, der Aufruf zum Morden aber, der am 20. März 1797 mit der Unterschrift des Statthalters Battaglia verbreitet wurde, war unstreitig eine unverschämte Erfindung und Fälschung eines Franzosen, oder eines ihrer italienischen Helfershelfer. Was die Proclamation angeht, so protestirte der Statthalter, dessen Namen darunter stand, ebenso heftig gegen die Aechtheit derselben, als der vene=

tianische Senat, und auch sogar Darü, der sonst an allen Stellen mit der gewöhnlichen französischen Sophistik die Vertheidigung seiner Landsleute führt, wagt die Aechtheit des Actenstücks nicht zu behaupten[14].

Bonaparte zeigte die corsische Gewissenlosigkeit, die ihn, wie in unsern Tagen seinen Neffen, zum Herrn der Welt gemacht hat. Während Venedig wegen der Proclamation verdammt wurde, blieb Battaglia im guten Verhältniß mit ihm und wurde hernach als Werkzeug gebraucht, um französische Truppen hinterlistig über die Lagunen auf die Inseln zu schaffen. Schon vor dem blutigen Kampfe vom 17. bis 25. hatte Bonaparte einen nicht blos heftig abgefaßten, sondern durchaus groben und in jeder Rücksicht unschicklichen Brief an die Regierung von Venedig geschrieben[15]. Der Brief war im Style des gröbsten Soldaten

---

14) Daru histoire de Venise livre XXXVII. Je n'ai pu me dispenser de rapporter cette piéce, parcequ'elle devint un long sujet de discussions et qu'elle fut désavouée par le gouvernement Venetien, mais, setzt er matt hinzu, seulement trois semaines après. Il seroit fort difficile d'avoir de preuves irréfragables de son authenticité. Botts Vol. III. p. 6 sagt: Allontanava da se Battaglia l'infamia del manifesto con dismentirlo; lo smentiva solennemente il senato. Ma nulla giovava, perchè i tempi eran piu forti delle protestationi.

15) Damit der Leser dies selbst beurtheilen könne, fügen wir den ganzen Brief bei: Toute la Terre ferme de la Sérenissime république de Venise est en armes. De tous les côtés le cri de ralliement des paysans que vous avez armés est: *Mort aux Français;* plusieurs centaines des soldats de l'armée d'Italie en ont déja été victimes. Vous desavouez vainement des rassemblements que vous avez organisés. Croiriez vous que dans un moment oú je suis au coeur de l'Allemagne, je sois impuissant pour faire respecter *le premier peuple de l'univers?* Croyez vous, que les légions d'Italie souffriront le massacre que vous excitez? Le sang de mes frères d'armes sera vengé et il n'est aucun des bataillons Français qui chargé d'un si noble ministère ne sente redoubler et tripler ses moyens. Le sénat de Venise a repondu par la perfidie la plus noire aux procédés généreux que nous savons toujours eus avec lui. Je vous envoie mon premier aide de camp pour être porteur de cette lettre. La guerre ou la paix. Si vous ne prenez pas sur le champ les moyens de dissiper les rassemblements; si vous ne faites pas arrëter et livrer en mes mains les auteurs des assassinars qui viennent de se commettre, la guerre est déclarée. Le Turc n'est

oder heftigsten Sansküllotte, oder wie es Darü mit einer glimpflichen Wendung meint, in einem ungewöhnlichen Tone geschrieben. Junot, als Ueberbringer dieses Briefs, fügte zu den Injurien desselben noch factische hinzu, als er auf augenblickliche Versammlung des Senats bestand und diesem den Brief mit insolentem Ton und Accent vorlas. Einen erwünschten Vorwand, neue Drangsale zu verhängen, erhielt Bonaparte, als ein französischer Kaper, oder vielmehr dessen Capitain Laugier, der venetianischen selbst von den Engländern respectirten Hafenpolicei mit brutaler Gewalt trotzte. Die venetianische Policei rächte sich dann freilich, der Kaper ward als Friedensstörer feindlich angegriffen und behandelt, und es verloren einige Menschen dabei das Leben. Dies deuteten die Franzosen als Friedensbruch, es ist aber schwer zu entscheiden, auf welcher Seite die Schuld war, und wenn sich Darü, um die Schuld von seinen Landsleuten abzuwälzen, auf das scheinbar ganz unparteiische Zeugniß des Annual Register beruft, so wissen wir alle gar zu gut, was es damit auf sich hat. Das Verfahren gegen Venedig hing mit dem Präliminartractat mit Oesterreich, der eine Folge der zwischen der Königin von Neapel und dem General Bonaparte angesponnenen Cabale war, innig zusammen.

Wir kehren jetzt auf die im fünften Theile abgebrochene Erzählung des Kriegs der Franzosen mit dem Kaiser zurück.

---

pas sur vos frontières, aucun ennemi ne vous menace; cependant de dessein prémédité vous avez fait naître des prétextes, pour former un attroupement dirigé contre l'armée; il sera dissipé en vingt-quatre heures. Nous ne sommes plus au temps de Charles VIII. Si, contre les intentions notoires du gouvernement français vous me réduirez à faire la guerre, ne croyez pas, qu'à l'exemple des assassins que vous avez armés, les soldats Français devastent les campagnes des innocens et malheureux peuples de la terre ferme. Je les protegerai et ils béniront un jour jusqu'aux crimes qui auront contraint l'armée Française à les soustraire au joug de leur tyrannique gouvernement. Wir stimmen ganz mit Botta überein, welcher sagt: Era villania, di parlare con tali espressioni ad un principe in cui era raccolta tutta la nazione Veneziana. Se questa è grandezza, come alcuni stimano, io non so che cosa sia piccolezza.

B. Präliminarien des Friedens von Campo Formio.

Als Bonaparte und der Erzherzog am 7. April 1797 über einen Waffenstillstand auf einige Tage übereinkamen, ahndete niemand, daß schon nach eilf Tagen ein Präliminar-Friedenstractat werde geschlossen werden, selbst die Engländer wurden bei der Gelegenheit der von den abgefeimten Neapolitanern und von schlechten Menschen, wie Thugut und die Lehrbachs, betrogen. Kaiser Franz, trotz aller mit Recht und Unrecht gerühmten Güte war doch am Ende ein Italiener von der Art des Herzogs von Modena und König Ferdinands II. von Neapel. Er war seit 1790 mit einer Tochter der furchtbaren, aber allerdings in ihrer Art genialen Königin Caroline von Neapel vermählt und ward damals noch ganz von dieser regiert, als daher ihrer Mutter angst wurde, und sie endlich ernstlich Friede mit Frankreich wünschte, mußte ihre Tochter auf den Kaiser wirken. Der Prinz Belmonte Pignatelli gab dann im Namen der Königin Caroline Bonaparten einen Wink, wie man Thugut gewinnen, den Kaiser und die Engländer umgehen könne. Der Marquis de Gallo, neapolitanischer Minister in Wien, sollte die ganze Intrigue leiten; sein Gesandtschaftssecretair reisete nach Neapel, um das Nähere zu verabreden und verweilte, als die Unterhandlungen begannen, in Bonaparte's Lager. Damit der Erzherzog Carl nicht hinderlich sey, gewann man den Grafen Bellegarde, der in der letzten Zeit dem Erzherzoge stets zur Seite gewesen war, ohne ihn jedoch in das eigentliche Geheimniß einzuweihen. Der Marquis de Gallo gab der Kaiserin an, was zu thun sei, diese brachte dann ihren Gemahl zu dem unerhörten Schritt, daß er eine Unterhandlung, von welcher das Schicksal von Deutschland, Italien, Ungarn, Böhmen und Oesterreich abhing, einer neapolitanischen Creatur der Caroline überließ. Graf Merveld war nämlich nur der Form wegen anwesend, in der Hauptsache war er Nebenperson gewesen. Die Sache war so auffallend, daß auch Bonaparte sich nicht enthalten konnte, dem Marquis zu verstehen zu geben, wie sehr er erstaunt sei, daß diesmal ein Italiener den deutschen Kaiser repräsentire. Aber der Neapolitaner und der Corse, von denen der Eine den deutschen Kaiser, der Andere die fran-

zösische Republik repräsentirte, verständigten sich bald. Die Generale Meerveld und Bellegarde brachten die zwischen Thugut und Bonaparte verabredeten Präliminarien in Bonaparte's Lager, die vorher verweigerte Verlängerung des Waffenstillstandes ward dann gewährt, und schon am 13. April begab sich die kaiserliche Gesandtschaft in das französische Hauptquartier. Dieses befand sich in Göß, der bischöflichen Residenz bei Leoben, nach welchem Orte die Präliminarien genannt werden.

Schon am 18. April ward dann hier bei Leoben von Bonaparte, dem Marquis de Gallo, dem Grafen Meerveld ein Präliminar Friedenstractat unterzeichnet, der weder dem Kaiser noch dem Directorium vorher mitgetheilt war. Schon aus dem Inhalte des Tractats geht hervor, daß man ihn eigentlich weder halten konnte noch wollte [16]), sondern daß er als bloßes Blendwerk dienen solle, um den Engländern verbergen zu können, daß der Untergang Venedigs im Stillen beschlossen sei. Die Engländer suchten übrigens auf jegliche Weise den Abschluß eines Friedens zu hindern, erst im folgenden Jahr ließen sie durch den Grafen Malmsbury in Lille und in Paris unterhandeln. Ernst war es ihnen nicht, doch schickten sie in Eile ihren Unterstaatssecretair nach Wien den Tractat zu verhindern, dieser fand aber denselben schon abschlossen. Dieser Tractat ward sehr geheim gehalten und ist eigentlich nie bekannt gemacht worden, weil alles lauter Trug war. Die Puncte sind:

1) Oesterreich verzichtet auf Belgien.

2) Es wird die Integrität des deutschen Reichs verbürgt und über Entschädigung der Fürsten, welche Land verlieren, soll ein Congreß in Bern gehalten werden.

3) In Italien soll Oesterreich Verzicht leisten auf alle seine Besitzungen jenseit des Oglio. Für Alles das, was es auf diese Weise verliert, soll es entschädigt werden durch den Theil des venetianischen Gebiets, der zwischen dem Oglio, dem Po und dem adriatischen Meere liegt. Dazu soll hernach noch der venetianische Theil von Istrien und Dalmatien kommen.

16) Der Tractat steht bei Martens im 7. Bande des Supplément au Recueil pag. 124 u. 131.

4) Nach der Ratification des definitiven Friedens sollen die Festungen Palma=Nova, Mantua, Peschiera an Oesterreich zurückgegeben werden. Venedig (heißt es treuloser und lügenhafter Weise) soll

5) Für seinen Verlust durch den Besitz von Romagna, Bologna, Ferrara entschädigt werden.

6) Oesterreich erkennt eine von Bonaparte zu errichtende cisalpinische Republik als solche an.

In diesem Tractat wird also die Integrität des deutschen Reichs anerkannt, nachdem man schon in Basel über die Abtretung des linken Rheinufers mit Preußen übereingekommen war. Man verspricht Mantua wieder an Oesterreich zu überlassen, was unmöglich Ernst sein konnte. Man gewährt der Republik Venedig eine Entschädigung, da doch Bonaparte gleich in den ersten Wochen nach Abschließung des Tractats die Auflösung des venetianischen Staats officiell verkündigte. Schon aus diesen Umständen würde man sehen, daß der ganze Tractat ein Blendwerk war, wenn wir auch nicht (wie gleichwohl der Fall ist) ganz bestimmte Nachrichten darüber hätten. Nicht blos England, sondern auch Preußen, das heißt die königliche Mätresse, Haugwitz und Lucchesini, wurden geäfft. Die Gräfin Lichtenau machte ausdrücklich damals eine politische Kundschaftsreise nach Italien und auch Lucchesini ließ sich anführen. Er ließ sich nämlich an Clarke weisen, den Bonaparte ausdrücklich darum nach Turin geschickt hatte, damit er diesen ihm beigeordneten Minister des Directoriums nicht in sein Geheimniß zu ziehen brauche. Vom Directorium ward hernach die elende Genossenschaft, die sich des Königs von Preußen bemächtigt hatte, sehr leicht dadurch beruhigt, daß Chabannes nach Berlin geschickt ward. Zu einem in Bern zu haltenden Congreß ward auch nicht einmal zum Schein Anstalt gemacht. Sonderbar ist es, daß die Königin von Neapel, welche die ganze Intrigue geleitet hatte, gleich im Anfange des folgenden Jahrs im Moniteur aufs allergröbste geschimpft wird[17].

---

17) Man lese im Moniteur de l'an VI. unter andern col. 91. col. 1210, und schon col. 75. heißt sie la fameuse Caroline. Was Montholon seinem Bona=

Um die Zeit, als Bonaparte über die Präliminarien unterhandelte, drangen die Generale Hoche und Moreau in das Innere von Deutschland ein, seitdem am 18. April der Erste an der Spitze der Armee der Sambre und Maas, der Andere an der Spitze der Rhein- und Moselarmee über den Rhein gegangen waren. Das ganze Land von Düsseldorf bis ins Breisgau ward besetzt, denn die Franzosen waren zuerst den Oesterreichern dreifach an Zahl überlegen und es stand der elende Werneck an der Spitze des Heeres, welches diese am Niederrhein hatten. Nach österreichischer Sitte ward dieser General trotz seiner bekannten Untauglichkeit und Spitzbüberei dem Schlendrian gemäß immer wieder gebraucht, er hatte das Hauptcommando, während die beiden wackern Generale Kray und Hotze nur einzelne Heerabtheilungen unter sich hatten. Werneck ließ sich überraschen, als Hoche am 18. bei Neuwied über den Rhein ging, es war daher der Kampf, den hernach Kray versuchte, nothwendiger Weise vergeblich. Hoche rühmte sich, er habe bei dieser Gelegenheit siebentausend Gefangene gemacht, sieben Fahnen und sieben und zwanzig Kanonen genommen. Die Oesterreicher wußten damals schon von dem am 7. April in Leoben geschlossenen Waffenstillstand; da aber Hoche keine officielle Anzeige hatte, so drang er in vier Tagen unaufhaltsam bis Frankfurt vor und nur ein Zufall hinderte, daß er auch noch nach Frankfurt kam, ehe die Nachricht von der Waffenruhe eintraf. Als er Kunde davon hatte, kam er am 20. zu Werneck nach Frankfurt und schloß einen Waffenstillstand, wodurch das ganze rechte Rheinufer nördlich von der Lahn den Franzosen und ihren Erpressungen überlassen ward. Moreau hatte das Heer des General Latur zu bekämpfen, er schickte am 19. und 20. die Generale Regnier und Desaix über den Rhein und nahm Kehl, dessen Belagerung dem Erzherzoge Carl soviel Zeit und Anstrengung gekostet hatte, so leicht, als wenn es eine Feldschanze gewe-

---

parte auf St. Helena von ihr sagen läßt, ist nicht übel. Mélanges Vol. IV. p. 148: La cour de Naples étoit dirigée par la reine, femme d'un esprit remarquable mais dont les idées étoient tout aussi desordonnées que les passions qui agitoient son coeur.

sen wäre. Er kam hernach selbst aufs rechte Rheinufer und hatte am 20. April eben einen allgemeinen Angriff angeordnet, als derselbe Courier Bonapartes, der Frankfurt rettete, bei ihm eintraf. Der Erzherzog Carl hatte damals noch immer das Commando der österreichischen Rheinarmee, er schickte den General Bellegarde, um mit Moreau und Hoche über den Umfang des von beiden Armeen am rechten Rheinufer zu besetzenden Landes einig zu werden; dieser mußte aber Deutschland ganz preisgeben, Moreaus und Hoches Heer wurden nach wie vor in Deutschland verpflegt und bereichert, und Hoche selbst erklärt, daß das ganz billig und recht sei [18]).

C. Bonapartes Organisationen in Italien.

Das französische Directorium war zwar damals mit der Dictatur höchst unzufrieden, deren sich Bonaparte in Italien bemächtigt hatte, es konnte ihn aber nicht entbehren, er drohte also bei jeder Gelegenheit, daß er seinen Abschied nehmen wolle; man mußte dann geschehen lassen, was nicht zu ändern war und zunächst durch Aufopferung von Venedig den Frieden kaufen. Der Aufstand im Rücken der französischen Armee, die vom Landvolk geübten Gewaltthaten, die vom Capercapitän Laugier fast absichtlich hervorgerufenen militärischen Schritte der venetianischen Hafenpolizei gaben den Vorwand, die Stadt Venedig erst wehrlos zu machen und ihr dann eine französische Besatzung aufzudrängen. Möglich war dies, weil die verdorbene und erstarrte egoistische und kleinliche Regierung und die Aristokratie, aus der sie entsprang, dort, wie in Deutschland, Italien und Preußen der jungen und frischen Kraft eines neubelebten Volks nicht gewachsen war.

Der elende venetianische Senat warf sich Bonaparte zu Füßen, er war bereit, jede Art Genugthuung zu leisten, jede Demüthigung zu erdulden; Bonaparte war aber nicht zu befriedigen und verkündigte dies öffentlich durch das Manifest, welches

18) In der Antwort auf Bellegardes Vorschläge zu Heidelberg den 12. Mai 1797, Martens Vol. VII. p. 182. sagt Hoche: Il est très-conforme aux principes militaires qu' une armée vive aux dépens du pays conquis.

er am 2. Mai von Palma Nuova aus bekannt machte. In diesem Manifest erklärte er, ohne Vollmacht des Directoriums zu erwarten, die er erst später erhielt, den Venetianern förmlich den Krieg; keiner von den in demselben angeführten fünfzehn Gründe würde aber eine Prüfung aushalten. Zu gleicher Zeit ließ er überall die venetianischen Beamten, Officiere, Soldaten auf der Terra Firma vertreiben, nahm ohne Widerstand vom ganzen Lande Besitz, schickte eine Division seiner Armee von Padua aus an die Lagunen und hinderte jede Gemeinschaft der Inselstadt mit dem festen Lande. Zwei Senatoren Venedigs, Pesaro und Giustiniani, waren die Einzigen unter Allen, welche zu einer verzweifelten Gegenwehr riethen, wodurch freilich nicht der Staat, wohl aber die Ehre des Senats würde gerettet sein. Dafür hatte dieser freilich keinen Sinn. Vielleicht glaubte er auch, daß er jeden Rest von Ehre längst verloren habe, daß also nichts mehr übrig sei, was sich des Kampfes lohne. Die Senatoren Battaglia und Dona, die an der Spitze einer französischen Parthei standen, beherrschten den von Natur schwachen, durch Alter noch mehr geschwächten Dogen Manini, sie waren die von Bonaparte gezogenen Fäden, welche die Marionetten des venetianischen Senats hin und her bewegten. Dabei war es sehr auffallend, daß trotz der Kriegserklärung der französische Gesandtschaftssecretär Villetard, der alle Cabalen leitete, immer noch in Venedig zurückblieb und sogar das französische Wappen über seiner Thüre hatte. Er war es, der die in gewissen Classen starke französische Parthei leitete.

Der erste Schritt der feigen und nur auf ihren Privatvortheil bedachten Menschen war, daß der Doge schon am 30. April einen sogenannten Ausschuß von dreiundvierzig Senatoren berief, unter dem Vorwande, mit denselben über die Rettung des Staats und über eine von der französischen Parthei geforderte Veränderung der Verfassung zu berathschlagen. Auch in diesem Ausschusse stimmten nur zwei, Capello und Pesaro, für ernstlichen Widerstand; alle anderen stimmten dafür, daß man sich Bonaparte zu Füßen werfen müsse. Dieser war nach Mestre gekommen, wo bekanntlich die nördliche Ueberfahrt ist; dort trafen ihn die beiden mit unbeschränkter Vollmacht abgeschickten Depu=

tirten mitten unter den Truppen, die er zwar an die Lagunen gelegt hatte, die er aber ohne Verrath nimmer hätte auf die Inseln bringen können. Er gab den Deputirten keine Audienz, erst von Padua aus ließ er ihnen durch Berthier schriftlich antworten. Aus Mailand wurden die venetianischen Gesandten gar ganz weggewiesen und Bonaparte selbst reisete ab, um ihnen recht bange zu machen. Erst als der erschrockene venetianische Senat den Depurten Vollmacht zuschickte, auch sogar in eine Aenderung der Verfassung zu willigen, ward ihnen endlich Audienz ertheilt, noch ehe Bonaparte nach Mantua abreisete. Er empfing sie auf einer Insel der Lagune Marghera, am 8. Mai. Baraguay d'Hilliers, der das an den Lagunen stehende französische Heer commandirte, würde, wenn der geringste Rest alten Muths in den Venetianern gewesen wäre, einen sehr schweren Kampf gehabt haben, der unmöglich zu seinem Vortheil hätte enden können. Die Schiffe, große und kleine, der Venetianer und die Batterien waren gerüstet; es hatten sich nach und nach zehntausend wüthende Slavonier, die den Franzosen an Tapferkeit nicht nachstanden, auf der Inselstadt gesammelt und es waren englische Fregatten im adriatischen Meere, die auf den ersten Wink herbeigeeilt wären. Die Franzosen wußten das wohl und nahmen daher ihre Zuflucht zum Betruge und zum Verrath. Sie unterhandelten mit der revolutionären Parthei, sie spannen eine ganze Reihe elender Cabalen an, sie versprachen endlich, wenn die Slavonier entlassen würden, wenn die alte Regierung abdanke und eine neue eingerichtet werde, mit dieser einen Vertrag zu schließen. Der Vorschlag wurde dankbar angenommen und vor Allem die Schiffe entwaffnet, die Regimenter der Slavonier aufgelöset und eingeschifft. Dadurch war die Stadt wehrlos gemacht und der Zweck der lauernden Franzosen erreicht, hernach ward die Souveränität, die bisher beim Senate gewesen war, dem Volke überlassen und es sollte eine neue Regierung bestellt werden. Daß die alte Regierung der einst so stolzen und großartigen Nobili ganz in Schmutz gesunken war, sieht man aus den Bedingungen, welche sie macht, als sie abtritt, am deutlichsten.

Die neue Regierung, oder vielmehr Municipalverwaltung,

soll die öffentliche Schuld verbürgen; sie soll dafür sorgen, daß die Pensionen und Capitalien, welche der Staat der Unterstützung verarmter adeliger Familien widmete, auch fernerhin bezahlt werden. In dem Augenblick, als die regierenden Herrn auf diese Weise gegen ein Almosen die Herrschaft und die Ehre preisgaben, war das ganze Volk der Stadt, waren die rüstigen Slavonier, die sich noch in den Schiffen befanden, dem Senat auf Tod und Leben ergeben; dieser versuchte aber keinen Kampf. Die Zaghaftigkeit war so groß, daß der Senat, mit siebenhundertundfünfzig Stimmen gegen fünf, freiwillig alle seine Rechte an eine mit Bonapartes Bewilligung zu wählende Commission von zehn Männern überließ. Von dem Augenblick an war Anarchie in der Stadt und es ward großer Unfug verübt, bis am 12. Mai die französische Parthei durchsetzte, daß das Volk von seinem neuen Rechte Gebrauch mache, und einen neuen Rath democratisch wähle. Dieser neue Stadtrath war nicht allein aus allen Ständen und Classen, sondern sogar aus verschiedenen Nationen gewählt; doch gelang es ihm, den blütigen von den Slavoniern erregten Tumult zu stillen, und diese aus der Stadt zu entfernen. Weil die Urheber der Cabale, welche die Franzosen auf die Inseln bringen sollte, dafür sorgten, daß die Furcht vor der von dem erbitterten Haufen drohenden Gefahr fortdauerte, so hatte die neue Regierung Vorwand, mit Baraguay d'Hilliers wegen einer ihr heimlich zu sendenden Abtheilung seines Heers zu unterhandeln, obgleich in demselben Augenblick mit Bonaparte in Mailand Frieden geschlossen ward. Die Unterhandlung über den Frieden mit Bonaparte hatte der alte Senat oder eigentlich die Commission der Zehn, die dieser ernannt hatte, eingeleitet, und es war am 16. Mai (27. Floréal an V.) ein Frieden zwischen der Stadt Venedig und der Republik Frankreich unterzeichnet worden. Die Acte dieses Friedens unterschrieben für Frankreich Bonaparte und Lallemand, für Venedig Franz Dona, Leonard Justiniani und Ludwig Mocenigo. Der Tractat enthält fünf Artikel und verpflichtet die Stadt Venedig, drei Millionen baar, drei in Waaren zu zahlen, drei vollständig ausgerüstete Linienschiffe, zwei Fregatten, zwanzig Gemälde und fünfhundert Handschriften in die Hände der Franzosen zu lie=

fern[19]. Der Tractat ward sogleich von dem neuen Stadtrath ratificirt; aber da die Leute, die man gewonnen hatte, in demselben Augenblicke französische Truppen auf die Inseln führten, so ratificirte Bonaparte nicht, und zwar unter der elenden Ausflucht, daß er mit der neuen Regierung weder unterhandelt, noch einen Tractat geschlossen habe[20].

Die neue Regierung hatte durch Villetard, der, wie wir oben angeführt haben, fortdauernd intriguirend in Venedig geduldet ward, die Verbindung mit Baraguay unterhalten, und am 14. bei Gelegenheit von Volsbewegungen zu Gunsten der alten Regierung, die vielleicht überhaupt absichtlich erregt waren, ihn um Beistand ersucht. Eine Anzahl Barken wurden dann von den Eingeweihten in Bereitschaft gesetzt und in der Nacht vom 15—16. viertausend Franzosen über die Lagunen gebracht. Da Bonapartes Werkzeuge, Donato und Battaglia, Alles, was geschehen war, mit Villetard ausgemacht hatten, so zweifelte man um so weniger, daß der Obergeneral von Allem gewußt habe, als er gleich hernach statt der drei im Tractat zugestandenen Millionen fünf forderte.

Darü fühlt, daß das Verfahren schmählig war, er nimmt sich in Acht, das Einzelne zu berichten, so gut er es auch kannte, doch kann er nicht verbergen, daß Venedig damals seinen Credit verlor und daß der Bankerutt der Bank kein Geheimniß mehr war. Venetianer und Franzosen wetteiferten bei der Gelegenheit im Rauben. Die Ersteren nahmen dem geizigen

19) Der Tractat steht bei Martens Vol. VII. p. 186—189.

20) Das hatte Botta sehr gut beurtheilt Vol. III. lib. X. in fin (p. 32.) Ratificarono in fatto i municipali di Venezia il trattato concluso in Milano, persuadendosi non si vede come ne perché, che tutta l'autoritá della republica e del maggior consiglio in loro fosse investita. Negava Bonaparte la ratificazione, allegando, essere della parte dei mandatari Veneziani cessato il mandato, perché era estinto il mandatore, il che era vero. Ma siccome gia sapeva, quando stipulava, che era spento il mandatore, fú il suo stipulare fraude, per fare, che i Veneziani ammettessero in Venezia i suoi soldati. Ma questi, gia essendo entrati, e l'antico governo col quale l'Austria aveva congiunzione di amicizia, gia essendo spento, il che era l'importanza del tutto, ei rifiutó la ratifica per legarsi a niona obligazione col nuovo.

Herzoge von Modena, der für sich und seine Schätze Gastfreundschaft und Schutz bei ihnen gesucht hatte, hunderttausend Ducaten mit Gewalt ab; die Andern jubeln über den Raub aller Art, den sie in Venedig machten, in ihren Berichten auf eine höchst unanständige Weise[21]). Bonaparte selbst gesteht in seinem Briefe ganz aufrichtig, daß der Tractat ein bloßer Schein gewesen, um einen Vorwand zu haben, Venedig auszuplündern und auszupressen wie einen Schwamm und hernach die ausgeleerte Stadt als Entschädigung an Oesterreich zu überlassen[22]).

Bonaparte ging übrigens, nachdem er seine Truppen nach Venedig gelegt hatte, um es, wenn die Präliminarien in einen Frieden verwandelt wären, an Oesterreich übergeben zu können, ganz ruhig seinen dictatorischen Gang in Italien fort; obgleich die Unterhandlungen über den Frieden den Sommer hindurch stockten. Die Schöpfung der cisalpinischen Republik ward in demselben Augenblick vorgenommen, als Venedig unterging. Am 16. Mai ward mit vielem Lärm und Prunk italienische und

---

21) Baraguay d'Hillier's Correspondenz mit seinem General, wie die andern Actenstücke über diese schmähliche Geschichte findet man in der oft erwähnten Correspondance, die Stelle, aus welcher der gemeine und räuberische Sinn der als Freunde und Retter herübergeholten Franzosen am klarsten hervorleuchtet, ist folgende: J'ai été visiter l'arsenal, j'en ai vu tous le détails, c'est un des plus beaux de la Mediteranée, et qui renferme tous les moyens propres à equiper d'ici à deux mois avec deux millions de dépense une flotte de sept à huit vaisseaux de 74, six frégattes de 30 à 40 et cinq cutters. Il y a d'ailleurs une immense artillerie tant en fer qu'en bronze, des fonderies, des ateliers de charronage, une corderie superbe, des chantiers de la plus grande beauté. Tous les magazins sont pleins de bois, de chauvre, de goudron, de cordages et de toiles. Il y a environ dix mille fusils, six mille pistoles de cavalerie et tous les ateliers sont dans la plus grande activité. *J'ai de suitle fait saisir toutes les propriétés anglaises, russes et portugaises en declarant qu'elles appartenaient á la république française.* Sehr characteristisch ist es, daß er der Nachricht, daß er die neue Municipalität eingesetzt habe, die Bemerkung beifügt: La peur est le sentiment dominant dans cette ville et il est le gage de la tranquillité publique.

22) Er endigt das Schreiben über die Nothwendigkeit der Selbstständigkeit von Venedig zu vernichten, mit den Worten: Nous prendrons les vaisseaux, nous depouillerons l'arsenal, nous enléverons tous les canons, nous détruirons la banque et nous garderons Corfou et Ancone.

französische Rhetorik aufgeboten, um Meisterstücke der Redekunst ans Licht zu bringen, und den Plan, der ausgegeben ward, mit allem Glanz von Redensarten zu umkleiden. Vorerst wurden, in Erwartung, daß ein fünftes Stück der neuen Republik beigefügt und ein fünfter Director bestellt werde, vier Directoren ernannt, ferner gesetzgebende Räthe, Richter, Municipalitäten, Administratoren der Departements und der Distrikte; alles nach Frankreichs Muster. Am 9. Juli ward die neue Regierung in Mailand eingesetzt[1], sie erhielt ihren ganzen Umfang (außer Valtlin), bekam jetzt, wie sie aus fünf Stücken von fünf ehemals ganz verschieden eingerichteten Herrschaften bestand, fünf Directoren, einen gesetzgebenden Rath von 168 Mitgliedern, einen Rath der Alten von achtzig. Alle diese Verfügungen wurden zwar von Oesterreich nicht eher anerkannt, als bis der Tractat von Campo Formio sie bestätigte; Toscana, Parma, Sardinien, Neapel und sogar Spanien mußten aber gleich Gesandten nach Mailand schicken, um zu einer Einrichtung Glück zu wünschen, die ihnen tödtlich verhaßt war, und ihren Staaten Verderben drohte.

In Genua war indessen Faypoult auf dieselbe Weise thätig, wie Villetard in Venedig. Er sammelte Revolutionärs, von denen es in ganz Italien damals wimmelte, wie sie jetzt wieder dort im Stillen zahlreich genug sind. Cisalpinische, französische, sardinische Hitzköpfe mußten in Verbindung mit brausenden genuesischen Democraten eine Aenderung der bestehenden Verfassung stürmisch verlangen. Daß Bonaparte Faypoults ganze Maschinerie der Volksbewegung kannte, geht schon daraus hervor, daß er drei Tage nach der Besetzung Venedigs durch die Franzosen (am 19. Mai) an das Directorium schreibt: „Genua fordert mit lautem Geschrei die Democratie; der Senat hat Deputirte an mich gesendet, um zu hören, was ich davon halte. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die genuesische Aristokratie das Schicksal der venetianischen haben wird." Faypoult wartete nicht, bis Bonaparte mit dem Senat über die zu machenden Aenderungen einig geworden sey; er ließ seine Mine schon am 21. Mai springen. Vom 22. Mai an war mehrere Tage hindurch blutiger Kampf in Genua. Hier, wie in Venedig und Bern,

waren die niedern Volksklassen und das Landvolk der Aristocratie ganz ergeben; sie kamen ihr zu Hülfe, als sie schon an sich selbst ganz verzweifelt war. Der Hafen, das Arsenal, die Thore waren schon in der Gewalt von Faypoults Schützlingen; der Senat hatte seine Sache aufgegeben und die alten Beamten waren abgesetzt, als sich die niedere Volksmasse, vom hereinstürmenden handfesten Landvolk unterstützt, in Masse erhob, und unter wildem Blutvergießen die alte Regierung wieder einsetzte. Das hatte Bonaparte längst vorausgesehen, er hatte 12,000 Mann nach Genua beordert, er hatte einen drückenden Tractat fertig machen lassen, den jetzt sein Adjutant Lavalette, welcher den kleinen Rath in Schrecken jagen sollte, mit nach Genua nehmen mußte.

Lavalette kam am 29. Mai Abends sechs Uhr in Genua an; er forderte ebenso trotzig, als Junot in Venedig, augenblicklich Audienz und las dem kleinen Rathe in einem ebenso trotzigen Tone einen ebenso groben Brief vor, als der war, den Junot in Venedig vorgelesen hatte. Es ging in Genua, wie es in Venedig gegangen war, nur wagte man in Genua nicht, dem ganzen Adel, oder dem großen Rathe zuzumuthen, was man ihm in Venedig zugemuthet hatte. Der kleine Rath von Genua nahm allerdings den aufgedrungenen Tractat und die damit verbundene Auflösung der ganzen alten Verfassung an; aber auch im Moniteur wird in einer Note, die hernach Martens wiederholt hat, bemerkt, daß man die gesetzlich erforderliche Bestätigung des großen Raths einzuholen nicht wagte[23]). Bei der Gelegenheit wird sich übrigens jeder Leser von Lavalettes Denkwürdigkeiten überzeugen können, daß des Verfassers in Paris gemachte Beobachtungen, daß alle dergleichen Denkwürdigkeiten aus mehr

---

23) Der Tractat, wenn man Bonapartes Rescript so nennen will, steht bei Martens Vol. VII. p. 190—192, Martens fügt p. 192 die Worte bei: Le Moniteure ajoute: Cette Convention a été ratifiée par le petit conseil. On a jugé à propos de ne pas la faire sanctionner par le grand conseil parce qu'on a craint que par les nobles pauvres, accoutumés à opiner en faveur de ceux qui paient il n'y en eût assez pour former une opposition inutile. Il eut été d'ailleurs absurde de tirer le grand conseil de sa nullité à la vieille de dissoudre le gouvernement.

oder weniger unzuverlässigen Notizen fabrizirt werden, nicht durchaus ungegründet sind. Da nemlich Lavalette selbst die Sendung hatte, so konnte er ganz unmöglich die Geschichte derselben und die Wegnahme der Fregatte Modeste so erzählen, wie dort geschehen ist. Der Verfasser dieser Geschichte wußte außerdem längst aus dem Munde der ehemaligen Königin Hortense (der duchesse de St.-Leu), wie die Denkwürdigkeiten entstanden seyen und welchen Antheil sie selbst daran genommen gehabt. (Was bei ihren Lebzeiten öffentlich zu sagen unpassend gewesen wäre.) Der Tractat, oder eigentlich das Rescript Bonaparte's an die Republik Genua, verwandelte sie in eine democratische Republik Ligurien, wo alle Bewohner der Stadt und ihres Gebietes gleiche Rechte und gleichen Antheil an der Regierung hatten. Es wurden ferner alle Gefangene freigegeben und es ward Bonaparte überlassen, eine provisorische Regierung zu bestellen, die aus dem Doge und zwölf andern Mitgliedern bestände[24]). Diese provisorische Regierung und zugleich eine Gesetzgebung, bestehend aus einem gesetzgebenden Rathe von dreihundert und einem Rathe der Alten von hundertundfünfzig Mitgliedern ward am 6. Juni bestellt. An diesem Tage wurde auch eine Amnestie bekannt gemacht; am 15. August ward hernach die Constitution eingeführt. Die Zahl der Mitglieder der Regierung ward auf fünfzehn gebracht und verordnet, daß ein Drittel der Mitglieder der Regierung und der Gesetzgebung jährlich austreten und durch neue Wahlen ersetzt werden solle. Das war Alles leerer Schein, denn die sogenannten ligurischen Truppen standen unter den französischen Generalen Duphot und Casa Bianca, welchen auch die Regierung Folge leisten mußte.

In den folgenden Monaten hatte Bonaparte viele Noth, um die Pariser Directoren und die Schaaren von Jacobiner, die von ihnen aus Paris geschickt oder in Italien beschützt wur=

---

24) Botta sagt von diesen durch Bonaparte ernannten Regierungsmitgliedern: Quando il generalissimo Francese creava questa nuova signoria aveva in pensiero, non solamente di dare autoritâ a uomini prudenti e lontani da voglie estreme, mà ancora mescolando uomini di diverse condizioni dimostrare, che la sovranità non cadeva più in pochi, mà bensi in tutti, cosa che avrebbe dovuta quietare, contentando le ambizioni.

den, abzuhalten, daß sie nicht Alles überall verwirrten und nicht Parma und Piemont revolutionirten. Lareveillère-Lepeaux, der sich durch seinen Eifer, eine neue Religion, den Theophilantropismus, zu stiften, lächerlich machte, hatte eine Angst vor Pfaffen und vor dem Pabste, die ihn zu ganz sonderbaren Schritten und zu einer Verfolgung der katholischen Religion trieb, welche besonders in Rom, wohin er Schaaren seiner Jacobiner schickte, das Volk gegen die Franzosen heftig erbitterte. Bonaparte schützte jedoch Parma und Toskana; er schickte seinen Bruder Joseph als Gesandten nach Rom, er setzte durch, daß (10. Oct. 1797) der Friede mit Neapel endlich in Paris ratificirt wurde, und daß Sardinien wenigstens Frist erhielt.

Carl Emanuel IV., der seit dem 10. October 1796 an seines Vaters Viktor Amadäus III. Stelle die Regierung von Sardinien übernommen hatte, war schon im März 1797 genöthigt, die vortreffliche sardinische Armee zu Bonaparte's Disposition zu überlassen, als dieser den General Clarke, den er später zum Herzog von Feltre machte, nach Turin schickte. Durch ein sogenanntes Offensiv- und Defensivbündniß, welches dieser am 5. April mit dem Könige von Sardinien schloß, ward der Letztere ganz wehrlos gemacht. Er mußte die Verbindlichkeit übernehmen, für die unaufhörlich durch sein Land hin und herziehenden Franzosen noch fernere Transportmittel und Lebensmittel zu schaffen, für die Beamten und Gefangenen zu sorgen und noch dazu achttausend Mann Infanterie, tausend Mann Cavallerie und vierzig Kanonen zu stellen und im Stande zu erhalten. Das Alles war den Jacobinern des französischen Directoriums noch nicht genug; denn als die Nachricht von democratischen Unruhen in Piemont nach Paris kam, wollte es den Tractat nicht ratificiren, und auch sogar nach der Pariser Revolution des 18. Fructidor konnte Bonaparte erst im October und November durch dringende Vorstellungen die Ratification der gesetzgebenden Räthe erhalten. Eine von Bonaparte's Creaturen, die die Geschichte, die sie schreiben, sonst auch selbst machen, gesteht doch, daß es mit dem Tractat gar nicht ernstlich gemeint gewesen sei[25]).

---

25) Montholon, Mémoires de Napoléon Vol. IV. p. 146. Cependant

Den ganzen Sommer hindurch hatten sich indessen de Gallo, die Kaiserin, die Königin von Neapel alle ersinnliche Mühe gegeben, um den endlichen Abschluß des Friedens mit dem Kaiser durchzusetzen; aber die Engländer cabalirten und Thugut spielte eine Rolle, die auch sogar Talleyrand in einem vertrauten Briefe an Bonaparte eine schmählige nennt. De Gallo war es, der endlich durch Hin- und Herreisen, durch Einwirkung auf die Kaiserin, durch neue Schurkereien, die Sache zu Ende brachte. Er ward erst, ohne daß er Vollmacht dazu hatte, mit Bonaparte, der die Bedingungen von Leoben nie hatte erfüllen wollen, zu Montebello, einem Schlosse in der Nähe von Mailand, über andere Präliminarbedingungen einig, und verabredete dann, daß die Conferenzen über den Frieden sollten in Udine gehalten werden. Die Unterhandlungen mit den deutschen Fürsten und Ständen, welche Jahre lang fortdauerten, übergehen wir hier ganz, weil alles Wesentliche zu Basel mit Preußen, zu Leoben mit Oesterreich ausgemacht ward und der Friedenscongreß zu Rastatt eine Comödie war, wodurch Niemand getäuscht wurde. Die Friedensbedingungen, welche sich De Gallo in Montebello gefallen ließ, waren übrigens von den Präliminarien von Leoben ganz verschieden uud es nützte dem treulosen Wiener Cabinet nichts, daß es sich weigerte, das anzunehmen, was sein neapolitanischer Bevollmächtigter zugestanden hatte.

D. Frieden von Campo Formio.

Bonaparte würde längst gethan haben, was er endlich im August that, nämlich Oesterreich durch Drohungen und Kriegsanstalten schrecken, wenn nicht die Entscheidung des in Paris zwischen der Majorität des Directoriums und der Majorität der

ce prince (d. h. der König von Sardinien) ne se faisoit point illusion sur sa position; il savoit, qu'il ne devoit la conservation de son trône qu'à Napoléon et combien peu étoit sincère l'alliance apparente du directoire, il avoit le pressentiment de sa chûte prochaine. Environné de tous côtés des démocraties Françaises, Ligurienne, Cisalpine il avoit à combattre l'opinion de ses peuples, les Piemontais appellaient à grands cris la révolution et la cour regardoit déja (im December 1797) la Sardaigne comme un lieu de refuge.

Räthe entstandenen Zwists lange ungewiß gewesen wäre; im August war endlich Bonaparte sicher, daß ein Staatsstreich ihn allmächtig machen werde. Das Direktorium brauchte Soldaten, Bonaparte lieh sie ihm und schickte Augereau nach Paris, ließ sich aber selber auf nichts ein; er war sicher, daß der Staatsstreich gelingen, daß hernach die siegende und die besiegte Parthei ihn suchen werde, und nahm daher eine drohende Stellung gegen Oesterreich an. Vier Tage vor dem Staatsstreich des 18. Fructidor kam er am 1. September 1797 nach Passeriano, einem Schlosse unweit Udine im Friaul, wohin Oesterreich dann den Grafen Ludwig von Cobenzl schickte, der um 1795 von den auswärtigen Geschäften entfernt war und seit der Zeit in Petersburg den Glanz einer kaiserlichen Repräsentation entfaltet hatte. Doch kam Ludwig von Cobenzl erst drei Wochen nach dem 18. Fructidor, auf den sein Hof seit Mai geharrt hatte, dessen Ausgang aber ein ganz anderer war, als die Höfe erwarteten (am 27. September), in Udine an und brachte ein Schreiben des Kaisers an Bonaparte mit.

Zu diesem Schritte hatte sich übrigens das an Winkelzügen und jesuitischen Kniffen unerschöpfliche Wiener Cabinet erst entschlossen, als Bonaparte eine letzte peremptorische Forderung (Ultimatum) eingegeben und Talleyrand durch die Vermittelung seines Haugwitz den König von Preußen bewogen hatte, sich öffentlich zu Gunsten der französischen Absichten in Bezug auf Deutschland zu erklären und diese Erklärung dem Wiener Hofe mitzutheilen, wo der Kaiser, auf die Präliminarien gestützt, auf Integrität des Reichs bestand. Die Unterhandlungen in Udine leitete Bonaparte unbeschränkt, da Clarke zugleich mit seinem Schützer Carnot gefallen und abberufen war. Auch bei dieser Gelegenheit war eine nicht unbedeutende Anzahl von Intriganten in Bewegung gesetzt, unter denen die Königin Caroline und ihr Minister Acton, de Gallo und seine Schützerin, die Gemahlin des Kaisers, den ersten Platz verdienen. Es hatte gleichwohl anfangs den Anschein, als wenn die Feindseligkeiten noch einmal beginnen sollten, weil im Tractat von Leoben festgesetzt war, daß der Krieg wieder anfangen solle, wenn nicht bis zum ersten October der Friede geschlossen sei. Auch war der Erzherzog

Carl schon in sein Hauptquartier nach Schwetzingen gereiset, als am ersten October eine Auskunft gefunden ward, um den Waffenstillstand auf drei Wochen zu verlängern. Diese Auskunft bestand darin, daß Bonaparte versprach, auch Oesterreich gleich wie Preußen auf Unkosten der zu beraubenden Deutschen zu entschädigen. Dies that er, weil er wußte, daß es nicht geschehen könne.

Dürften wir hier in das Einzelne eingehen und darlegen, wie sich Bonaparte gegen die kleinlichen Kniffe der Neapolitaner, wie er sich gegen Augerau benahm, als dieser sich überheben wollte, weil er den Pariser Jacobinern brutale Hülfe geleistet oder erlaubt es unser Zweck, das Verhältniß Bonaparte's gegen das Directorium und Talleyrand auseinander zu setzen, so würde daraus allein schon hervorgehen, wie schlau und kräftig er und wie erbärmlich alle Andern waren, die ihm gegenüberstanden, oder mit ihm in Berührung kamen. Dasselbe erhelle aus dem, was er in dem Augenblicke von der Fantasterei der Pariser Democraten und von dem Enthusiasmus seiner Landsleute, der Italiener, sagt, dessen er sich doch damals bedienen wollte, um seine Republik zu schaffen[26]).

Wir glauben gern, daß Bonaparte und de Gallo allerlei Künste anwendeten, um Cobenzl zum schleunigen Abschluß des Friedens zu treiben, wir übergehen aber absichtlich die Anecdoten, die man darüber erzählt, um nur kurz zu berichten, daß ganz unerwartet am 17. October der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich auf dem verfallenen Schlosse von Campo Formio

---

26) Man vergleiche nur das, was Bonaparte von den freiheitschwärmenden Italienern sagt, mit dem, was sich der gutmüthige deutsche Michel von seinen Schwätzern aufbinden läßt. Er schreibt in einer depêche confidentielle vom 7. Oct. 1797 an Talleyrand: Vous connoissez peu ces peuples-ci; ils ne meritent pas, qu'on fasse tuer quarante mille Français pour eux. Je vois par vos lettres que vous partez toujours d'une fausse hypothèse, *vous vous imaginez que la liberté fait faire de grandes choses à un peuple mou, superstitieux, pantalon et lâche.* — Je n'ai pas eu pour auxiliaire l'amour des peuples pour la liberté et l'égalité. — Tout ce qui n'est bon à dire *que dans des proclamations, des discours imprimés sont de romans.* Dasselbe sagt er in den unzähligen Stellen seiner neulich erst bekannt gewordenen Correspondenz mit seinem Bruder Joseph.

bei Udine unterzeichnet ward. Die Bedingungen dieses Friedens waren ganz anders, als man nach den Präliminarien, und besonders nach den vom Kaiser noch im Monat Juli erlassenen öffentlichen Erklärungen hätte erwarten sollen. Man wird indessen in diesen Bedingungen nichts auffallend finden, wenn man bedenkt, daß Cobenzl nur den Namen hergab, daß der eigentliche österreichische Bevollmächtigte ein Intigrant war, wie der Marquis de Gallo, der im Auftrage eines Mannes wie Thugut handelte, dessen Seele nie ein großer Gedanke und noch weniger irgend ein patriotisches Gefühl erwärmt hatte.

Unmittelbar nach der Abschließung des Friedens zu Campo Formio ward der Schweiz das Zeichen gegeben, daß auch ihr eine von Frankreich unterstützte Revolution bevorstehe. Es wurden nämlich die bisher von Graubündten abhängigen Gegenden jenseits des Splügen und des Wormser Jochs oder Valtelin, Chiavenna und Bormio mit der cisalpinischen Republik vereinigt, wobei General Bonaparte eine rühmliche und schöne Rolle zu spielen hatte. Er konnte dem Schwächeren, gegen den Starken und gegen das positive Recht der Juristen, zu einem Rechte verhelfen, welches nie verjährt, weil es von Gott, nicht von Juristen herstammt!

Graubündten, welches, auch als das Valtelin noch dazu gehörte, keine dritthalbhunderttausend Einwohner hatte, bildete damals eine Förderativrepublik, bestehend aus dem grauen oder obern Bunde, aus dem des Hauses Gottes und aus dem der zehn Gebote. Es würde zu weit führen, in die Geschichte dieser Republik einzugehen, die Zschokke ausführlich behandelt hat[27]); wir bemerken für unsern Zweck nur, daß die Schweiz sich beim Untergange des Herzogthums Mailand des Valtelins bemächtigt hatte. Diese Landschaft ward hernach, wie viele andere in der Schweiz, von gewissen in Graubündten mächtigen Familien als Provinz verwaltet und regiert. Zwei Familien, Planta und Salis, waren im democratischen Graubündten allmächtig, wie die Reding bis auf den heutigen Tag im Kanton Schwyz. Alle bedeutenden Familien waren entweder dem einen oder dem andern der

---

27) Der ganze erste Theil von Zschokke's Denkwürdigkeiten (Winterthur 1803) beschäftigt sich mit Bünden.

oben genannten Häuser ergeben, und alle Aemter wurden entweder von dem Einen oder dem Andern besetzt, je nachdem das Eine oder das Andere in den Volks- oder Gemeindeversammlungen das Uebergewicht hatte. Von den beiden Familien, Salis und Planta, war die Eine stets an Oesterreich, die Andere an die französischen Könige verkauft, und ihre im Valtelin versorgten Anhänger betrachteten die ihnen vertrauten Aemter und sogar Recht und Gerechtigkeit als ein ihnen zu ihrer Bereicherung anvertrautes Gut. Die Unzufriedenheit war noch größer im jetzigen Cantone Tessino, der von den kleinen Cantons ebenfalls als eroberte Provinz regiert ward. Das Vordringen der Franzosen bis an die Grenze von Tyrol ermuthigte daher auch die Bewohner Valtelins, sich der lästigen Oberherrschaft zu entziehen; doch versuchten sie alles Mögliche, um die drei Bünde zu bewegen, ihnen zu erlauben, sich mit gleichen Rechten an sie anzuschließen. Sie hätten eine Verbindung mit Graubündten der mit Cisalpino vorgezogen, wenn nicht die graubündtner Bauern jede Art von Uebereinkunft verweigert hätten. Erst als Alles umsonst versucht war, schickten die Veltliner ihren Thalkanzler Carbonera am 21. Juni 1797 mit einem Absagebrief von Seiten Chiavennas, Bormios und des Valtelins nach Graubündten. In demselben Augenblicke, als sie ganz mit Graubündten brachen, beauftragten sie den Herrn von Gaudenz-Planta, Bonaparte um Vermittelung zu ersuchen. Dieser ließ schon am 3. Juli die Graubündtner auffordern, einen Bevollmächtigten zu ernennen, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß es darauf abgesehen sei, den drei Bünden das Valtlin als einen vierten beizufügen; das mißfiel den Landleuten, weil ihr Stolz sich gekränkt fühlte, den vornehmen Familien, weil sie den Vortheil der Aemterbesetzung verloren. Die Sache ward besonders durch die Cabalen der Familie Salis in die Länge gezogen, bis die Entscheidung zu spät kam.

Bonaparte schloß ehe die Graubündtner mit ihren Berathungen zu Ende waren, den Frieden in Campo Formio und hatte dann keinen Grund mehr, die Schweizer und Graubündtner zu schonen; er ließ daher am 10. October 1797 dem Directorium seiner cisalpinischen Republik erklären, daß fortan

Valtlin, Chiavenna und Bormio einen Theil der cisalpinischen Republik ausmachen würden. Freilich war im achten Artikel des aus fünfundzwanzig Artikeln bestehenden ostensiblen Friedenstractats, wo Alles angegeben wird, was zu der neuen Republik gehören soll, des Valtlins nicht erwähnt. Es heißt dort, die cisalpinische Republik werde bestehen: Aus der ehemaligen österreichischen Lombardei, aus dem Gebiet von Bergamo, Brescia, Crema, Stadt und Festung Mantua, dem ganzen Gebiet von Mantua, Peschiera und aus dem in einem andern Artikel genau bezeichneten Stücke des ehemaligen venetianischen Gebiets in Italien. Ferner wird dort genannt: das Herzogthum Modena, die Fürstenthümer Massa und Carrara, die drei päbstlichen Legationen, Ferrara, Bologna und Romagna. Schon im fünften und sechsten Artikel war die Vertheilung der ehemaligen venetianischen Besitzungen bestimmt. Im fünften Artikel werden die venetianischen Inseln im jonischen Meere, Corfu, Cephalonia, Zante, Santa Maura, Cerigo u. s. w. für Frankreich in Anspruch genommen und auf dem festen Lande Butrinto, Larta, Bonizza und überhaupt alle venetianische Niederlassungen in Albanien und im Busen Lodrino. Im sechsten Artikel wird erst ein Theil des Venetianischen der cisalpinischen Republik zugesprochen, dann Istrien, Dalmatien, das Gebiet von Cattaro, die Stadt Venedig selbst und Alles, was innerhalb einer im Tractat angegebenen abgrenzenden Linie liegt, dem Kaiser abgetreten. Im achtzehnten Artikel wird bestimmt, daß der Herzog von Modena durch den Besitz des Breisgau's entschädigt werden soll. Der Erzherzog Carl und die Erzherzogin Christine behalten ihre Güter in Belgien, müssen sie aber innerhalb drei Monaten verkaufen, wie der Erzherzog Ferdinand die Güter, die er in Italien besitzt. Im zwanzigsten Artikel wird die Unterhandlung des Friedens mit dem deutschen Reiche einem Congreß überlassen, der alsbald nach Rastadt berufen werden soll. Der Congreß sollte nach der geheimen Verabredung die vierzehn Artikel des geheimen, neben den ostensiblen des abgeschlossenen, Vertrags zur Ausführung bringen helfen. Jedermann sieht aber leicht, wenn er diese Artikel lieset, daß sie ebenso wenig ausführbar waren, als die Präliminarien von Leoben; es war also Alles eitel Trug.

Der Kaiser hatte die Verpflichtung über sich genommen, zu bewirken, daß das linke Rheinufer den Franzosen abgetreten werde; er selbst hatte dem Besitz des Frickthals entsagt; er sollte Salzburg und ein Stück von Baiern erhalten; dergleichen konnte allenfalls ausgeführt werden; aber der neunte Artikel war durchaus unausführbar. Es ward nämlich im achten Artikel dem Erbstatthalter eine Entschädigung in Deutschland versprochen, mit der einzigen Beschränkung, daß diese nicht in der Nähe der österreichischen Besitzungen liegen dürfe; dann heißt es aber im neunten Artikel: „Frankreich sei bereit, dem Könige von Preußen seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer zurückzugeben; die beiden Mächte verbürgten daher einer der andern, daß der König von Preußen keine neuen Besitzungen erwerben solle". Warum dies unmöglich auszuführen war, ist ganz überflüssig, näher nachzuweisen.

Im zwölften Artikel werden den geistlichen Kurfürsten und einer Anzahl von Fürsten, die entweder von Frankreich oder von Oesterreich beschützt waren, Entschädigungen versprochen, was man sicherlich zu halten nicht geneigt war. Wenn, heißt es ferner, Oesterreich noch mehr erhalte, als in diesen Artikeln bestimmt sei, dann solle auch Frankreich noch mehr bekommen. Die vierzehn geheimen Artikel des Friedens enthielten, wie das zu sein pflegt, das eigentliche Resultat der Schurkerei der dabei gebrauchten nichtswürdigen Diplomaten.

Nur die Thuguts und Lehrbachs und ein so ganz und durchaus jedem hohen und großen Gedanken oder Gefühle feindseliger Regent, wie Kaiser Franz, konnten, ohne vor Scham in die Erde zu sinken, den 12ten Artikel zugestehen. In diesem Artikel sagt der Kaiser zu, noch vor dem Schluß des Reichsfriedens, das Reich ganz wehrlos dem Erbfeinde desselben preiszugeben. Der Kaiser verspricht nämlich in diesem Artikel, zwanzig Tage nach der Ratification des Friedens, welche innerhalb zwei Monaten erfolgen muß, seine Truppen aus Mainz, Ehrenbreitstein, Philippsburg, Mannheim, Königstein, Ulm, Ingolstadt, also im Allgemeinen aus dem deutschen Reiche herauszuziehen.

In dieser Zeit bereitete das Directorium schon neue Revo=

lutionen in Italien vor, der Umsturz der alten Schweizerverhältnisse ward beschlossen, weil diesmal auch sogar Bonaparte mit Reubel und Consorten einerlei Meinung war, daß man die Aristokratie stürzen müsse, um sich gelegentlich der todt liegenden Schätze der Berner, Zürcher, Solothurner und anderer Aristokraten zu bemächtigen. Bonaparte hatte damals den genialen aber durchaus chimärischen Plan einer großen Expedition nach Aegypten entworfen, den man nur durch seine glühende Einbildungskraft, vermöge deren ihm Alles möglich schien, weil ihm viel unmöglich Scheinendes gelungen war, entschuldigen kann. Der Plan, Aegypten zu erobern und von dort aus durch Syrien und Persien die Engländer in Indien anzugreifen, war gerade so abentheuerlich, als um 1812 der Zug nach Rußland. Er ward aber wie dieser als genial und großartig bewundert, weil die Menschen für einfache Größe der Seele keinen Sinn haben, obgleich vorauszusehen war, daß die Hitze in Asien und Afrika den Franzosen werde ebenso verderblich werden, als sie ihnen hernach in Sant Domingo ward, oder als die Kälte 1812 in Rußland.

Diesem colossalen Plan hatte Bonaparte, wie aus den sieben Bänden seiner damaligen Correspondenz hervorgeht, schon in Italien seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet. Von Italien aus hatte er mit den französischen Rittern auf Malta ein geheimes Einverständniß angeknüpft, und das Directorium zeigte sich geneigt, das Abentheuer zu unterstützen. Die fünf Jacobiner, welche seit dem 18. Fructidor Frankreich regierten, waren sehr froh, einen großen, königlichen, ihrer Kleinheit höchst gefährlichen Mann in einen andern Welttheil schicken zu können; sie boten daher alle Kraft des Reichs auf, um ihm zu willfahren. Man hatte eine Flotte, die man die des Oceans nannte und ein starkes Heer unter dem Vorwande gesammelt, eine Landung in England zu unternehmen. Bonaparte ward mit unumschränkter Gewalt zu Wasser und zu Lande zum Anführer der Unternehmung ernannt. Der eigentliche Zweck der Rüstungen war ein Geheimniß für jedermann; öffentlich hieß es, Bonaparte solle, ehe er gegen England ziehe, als Haupt der nach Rastadt bestimmten französischen Gesandtschaft erst die deutschen Angelegen=

heiten ordnen. Beim Heer und bei der Flotte des Oceans versah Desair Bonapartes Stelle. Was die Gesandtschaft angeht, so erschien Bonaparte nur ein einziges Mal in dem Character eines ersten Gesandten in Rastadt und dies blos, um Oesterreich zu zwingen, die Bedingung des Friedens von Campo Formio zu erfüllen, wodurch die deutschen Festungen des kaiserlichen Schutzes beraubt wurden. Bonaparte traf, noch ehe er nach Paris kam, am 1. December in Rastadt ein, während der dorthin berufene Congreß erst am 6. förmlich eröffnet ward. Er ertrotzte die augenblickliche Uebergabe von Mainz und schloß eine neue geheime Convention[28]), worin festgesetzt ward, daß sich die kaiserlichen Truppen hinter den Inn und Lech zurückziehen sollten. Erst am 10. kam Bonaparte nach Paris und ward feierlich vom Directorium empfangen, ohne sich jedoch mit den fünf Männern irgend einzulassen. Beim feierlichen Empfange hielt Talleyrand eine ziemlich lächerlich klingende Rede; Bonaparte sagte dem Directorium in sehr verdrießlichen Worten harte Wahrheiten[29]), und Barras antwortete ihm mit ganz abgeschmackten Redensarten[30]).

§. 2.

Innere Zustände Frankreichs. — Irländer, Hoche und Humbert. — Der 18. Fructidor.

A. Innere Zustände Frankreichs.

Während Bonaparte die Herrschaft der republikanischen Regierung in Deutschland und in Italien ausbreitete, sank das Ansehen derselben durch die Schuld von vier Directoren unter

28) Beide Tractate und Alles, was dazu gehört, steht bei Martens, Recueil etc. Supplémens et Continuation Vol. VII.

29) Talleyrands Rede müßten wir ganz abschreiben, um zu zeigen, daß sie von einem Ende zum andern lächerlich ist, Bonaparte sagte: La paix assure la liberté et la gloire de la république. *Lorsque le bonheur du peuple Français sera assis sur des meilleures loix, l'Europe entière redeviendra libre.*

30) Nur zwei dieser Phrasen mögen hier einen Platz haben: La nature a épuisé toutes ses richesses pour créer Bonaparte. — Ferner: Bonaparte a medité ses conquêtes *avec la pensée de Socrate*, *il a réconcilié l'homme avec la guerre.*

den fünfen im Innern ganz darnieder. Kein Wunder war es daher, wenn selbst die an sich vortrefflichen Gesetze und Anordnungen der Revolution dem Volke durch die Anarchie der Regierung und durch die Schlechtigkeit der Verwaltung verhaßt wurden, und wenn man Leute in die Gesetzgebung wählte, welche der Revolution feindlich gesinnt waren. Am mehrsten ward im ganzen Lande die Unordnung in den Finanzen beklagt, welche nicht bloß die Staatskassen, sondern auch das Vermögen der Einzelnen zerrüttet, als das Papiergeld der Assignaten und Mandaten, welches man in den unruhigen Zeiten geschaffen hatte, allen Werth verlor. Man hatte die Leichtigkeit misbraucht, mit welcher man die Assignaten als Werthzeichen, welche der Staat bei Bezahlung von Staatsgütern annehmen wolle, in Umlauf gebracht hatte, sie wurden fast ganz werthlos, als man deren für vierzig Millionen ausgegeben hatte. Schon im October 1795 erhielt man für fünf Thaler baar dreitausend Franken in Assignaten, hernach sanken sie immer tiefer. Dieses Sinken dauerte fort, auch als man durch ein Decret vom 30. Januar 1796 verordnet hatte, daß alle zur Verfertigung derselben gemachten Einrichtungen vernichtet und also ihre weitere Vervielfältigung unmöglich gemacht werden solle. Die Republik mußte endlich zu einem versteckten Bankerott Zuflucht nehmen. Man schuf nämlich die sogenannten Mandaten, um damit einen Theil der Assignaten einzulösen und die Uebrigen für werthlos zu erklären [31]). Die Mandaten waren Anweisungen auf bestimmte Güter; allein die Art der Anweisung verzögerte ihre Ausfertigung und sie hatten schon, ehe sie ins Publicum kamen, an Werth verloren. Sie fielen noch tiefer, als endlich mit ihnen der dreißigste Theil der Assignaten eingelöset werden sollte, um die 29 andern Theile für werthlos erklären zu können. Dies

---

31) Wie nöthig das war, mag man daraus beurtheilen, daß im November 1789 für 100 Franken in Assignaten 95 baar gegeben wurden, und sogar noch im Januar 1791 92, schon im Januar 1792 aber nur mehr 62, im Januar 1793 nur 51, im Januar 1794 40, im Januar 1795 nur 18, und im Juli desselben Jahres nur einige Heller. Im März 1796 erhielt man für 24 Franken in baarem Gelde 7,200 in Assignaten.

hieß nichts anderes, als zweiunddreißig Millionen Assignaten außer Umlauf setzen, ohne einen Heller dafür zu geben und die acht andern Millionen mit Mandaten bezahlen, die schon Niemand mehr als Zahlung annehmen wollte. Schon am 9. August erklärte die Republik, daß sie zwar ihre Mandaten bei der Zahlung der Abgaben gelten lasse; aber nur zu dem Curse, den sie an der Börse hätten. Was dieser Curs war, wird man daraus ersehen, daß man im Januar 1797 verordnete, ein Franke baar sollte hundert Franken in Mandaten gelten, und schon im Februar einsah, daß dies ganz fruchtlos gewesen sei. Man überließ schon am 4. Februar durch eine neue Verordnung auch die Mandaten ihrem Schicksal.

Die Geldverlegenheit führte ewige Streitigkeiten der gesetzgebenden Räthe mit den Directoren herbei, die sich durch elende Speculationen und durch Anwendung der erbärmlichsten Mittel, um sich für den Augenblick zu helfen, für immer beschimpften [32]). Bonaparte war daher auch in der Rücksicht unentbehrlich, weil er den Krieg durch den Krieg nährte und noch außerdem dem Directorium von Zeit zu Zeit durch erpreßte Millionen aushalf. Auf welche Art Bonaparte über das in Italien befolgte Raubsystem dem Directorium reden durfte, kann man aus dem obenangeführten Briefe sehen, der im Moniteur abgedruckt ist. Kein Wunder also, daß um 1797 selbst Carnot dachte, die Parthei der Royalisten, die von einer damals unmöglichen Restauration träumte, sei seinem Vaterlande weniger verderblich als eine Regierung ohne Würde und Ansehen. So dachte der bessere und ruhigere Theil der Franzosen, und nicht einmal die unruhigen, communistischen und socialistisch-fanatischen Schwärmer der Jahre 1793 und 1794 waren mit den speculirenden, wuchernden und gewaltthätigen Directoren zufrieden. Mit den jugendlichen Hitzköpfen dieser Parthei gerieth das Directorium schon gleich nach seiner Einsetzung in Streit. Carnot berichtet

---

32) Man lese in dieser Hinsicht die Geschichte der sogenannten Compagnie Dijon und man wird sehen, welche Spitzbüberei unter der Regierung gewissenloser Menschen getrieben ward. Man muß daher die Geschichten auch nicht bei Thiers lesen, der es getrieben hat und treibt wie Reubel und Barras thaten.

uns in seiner gleich nach dem 18. Fructidor geschriebenen Rechtfertigungsschrift, daß er und seine Collegen den jacobinischen Club im Pantheon so gefürchtet hätten, daß sie nöthig gefunden, ihn durch Bonaparte (damals noch General des Innern) schließen zu lassen; auch gesteht er, daß er, der damalige Director, einen Schuster, den er noch von der Schreckenszeit her gekannt, zum Frühstück gebeten habe, um zu erfahren, wie die Sachen ständen.

Jacobiner und Royalisten leiteten damals die bedeutendsten Journale, und der als Hauptmitglied des Revolutionstribunals berüchtigte Marquis Antonelle schrieb im Geiste der Schreckenszeit das Journal der freien Männer; der General Rossignol sammelte die Reste seiner ehemaligen Revolutionsarmee und ein Schwärmer, ein Communist, der aufrichtig an seine Träume glaubte, kleidete seinen Communismus in ein philosophisches Gewand. Der Letzte hieß Franz Noel Babeuf, nahm aber, wie um 1793 auch geschah, den Namen Cajus Gracchus Baboeuf an. Baboeuf war schon 1790 wüthender Republicaner, war angestellt, ward aber wegen seiner wilden Heftigkeit abgesetzt, obgleich er sonst ein ganz rechtlicher Mann war, denn er tobte hernach gegen die Terroristen ebensowohl, als gegen Royalisten und Aristokraten. Dieser schrieb um 1796 in Marats Manier das Journal der Volkstribun, oder der Vertheidiger der Freiheit der Presse, worin er die abgeschmacktesten Vorstellungen von bürgerlicher Freiheit vorbrachte. Diejenigen, denen eine neue Revolution gelegen gewesen wäre, unterstützten das wilde Treiben, und auch Fouché lieferte von Zeit zu Zeit Artikel für das Journal, so daß es schien, als wenn der Jacobinismus in einer neuen Gestalt wieder hervorgehe. Die Stellen wurden wieder mit Männern der Schreckenszeit besetzt, Tallien, von seiner sauberen Gemahlin der Fontenay Cabarrus verabschiedet, nahm wieder den stürmischen Ton an, und niemand traute mehr seinen eignen Umgebungen, weil Glücksritter, Abentheurer, Börsenspeculanten, Lieferanten u. s. w. die gute Gesellschaft bildeten. Merlin von Douay war Policeminister und gab seinen alten Freunden, den Jacobinern zu viel Spielraum, man mußte sich endlich entschließen, ihn zu entfer=

nen, und gab ihm, da er nächst Cambacérès der beste Jurist in Frankreich war, die Stelle eines Justizministers. Cochon, den hernach Bonaparte zu einem der Grafen seines Reichs gemacht hat, ein Mann aus der alten Zeit und wissenschaftlich gebildet, den auch Carnot in seiner Vertheidigungsschrift sehr lobt[33]), ward Policeiminister und redete schon im Mai 1796 von einer ultra demokratischen und von einer royalistischen Verschwörung. Auf seine Veranlassung ließ das Directorium mehrere Lager in der Nähe von Paris errichten, und bewegte die Gesetzgebung zu außerordentlichen Maßregeln Vollmacht zu geben. Zu diesen Maßregeln gehörte, daß alle ehemaligen Conventsdeputirten, die nicht etwa ein Amt bekleideten, oder ehe sie in den Convent traten, in Paris gewohnt hätten, ferner alle abgesetzte oder entlassene Beamte, alle Fremde, außer denen, die einer Gesandtschaft angehörten, Paris sogleich verlassen sollten, wenn sie nicht schon vor dem 14. Juli 1790 dort gewohnt hätten. Zugleich ward allen Emigranten, die nicht definitiv auf der Liste ausgestrichen seien, der Aufenthalt in Paris untersagt, und auf Betreiben des Directoriums alle die inbegriffen, die auf irgend eine Weise beschuldigt und hernach durch Amnestie frei geworden seien.

Die demokratischen Unruhstifter sammelten sich damals um den Deputirten Drouet, der ehemals als Postmeister Ludwig XVI. auf der Flucht angehalten hatte, hernach Conventsdeputirter und als solcher Commissär bei der Nordarmee wurde. Als solcher ward er gefangen, in den scheußlichen österreichischen Kerkern herumgeschleppt und nach zwei Jahren gegen die Tochter des unglücklichen Königs ausgetauscht. Der durch die Kerker der schleichenden Autokraten erbitterte und wüthende Demokrat der Schreckenszeit fand nach seiner Rückkehr in die Gesetzgebung Alles seit 1793 so verändert, daß er sich sogleich an Babeuf anschloß. Babeuf und die Seinigen waren damals eine Macht, denn bei dem Schaukelsystem der Jacobiner des Directoriums

33) Carnot nennt ihn in seiner Reponse etc. p. 198: L'estimable, le très estimable ministre Cochon, plus actif, mille fois plus courageux, plus républicain que tous vos *directeurs républicains.*

bedurfte man ihrer gegen die Majorität der Räthe, oder gegen Leute, die man Royalisten nannte, die aber doch eigentlich nur dem Jacobinismus und der Anarchie ein Ende machen wollten. Man wird sich daher nicht wundern, wenn man hört, was sonst unglaublich scheinen konnte, daß Reubel und Barras noch im Februar 1796 Cajus Gracchus Babeuf durch Fouché das Finanzministerium anbieten ließen. In der That hatte Babeuf zwar den besten Willen, ein Marat zu sein; aber der Ton seines Journals war eher langweilig als aufregend, auch war seine Sprache nicht die dreiste und entschiedene eines Wüthenden, sondern eher die unsichere eines Verrückten. Er kämpfte mit Fanatismus für Unsinn, sprach allen Formen Hohn, wollte durchaus Märtyrer werden und steckte andere mit seinem Fanatismus an.

Weder Drouet noch Babeuf konnten eigentlich gefährlich werden, obgleich man bei dem Erstern, als man mit Erlaubniß der gesetzgebenden Räthe (weil er Deputirter war) Haussuchung bei ihm angestellt hatte, eine bedeutende Zahl von Papieren und Projecten fand, wie man die Zeit von 1793 und 1794 zurückbringen könne. Es versteckte sich aber hinter den aufrichtigen, tollen Schwärmern Alles, was von Robespierres Bande (la queue de Robespierre) und von den Cordeliers übrig war. Amar, Vadier, Choudier und andere Veteranen des Convents, die nicht in die neue Gesetzgebung gewählt waren, schürten das Feuer und über 60 Mitglieder der Gesetzgebung lauerten im Hinterhalte, um im Trüben zu fischen, wenn die Fanatiker und Schwärmer das Bestehende auflöseten. Dies bewog dann das Directorium, auch einmal einen Staatsstreich gegen seine Freunde die Jacobiner auszuführen. Seit dem 10—11. Mai 1796 war großer Lärm, Drouets Papiere wurden weggenommen, er selbst mit Erlaubniß seiner Collegen verhaftet und am 18. Mai ein Verhaftsbefehl gegen dreißig der wüthendsten Demokraten erlassen. Nur fünfzehn wurden angetroffen und verhaftet, unter denen sich auch Rossignol befand, den das Schicksal stets rettete, bis er unter Bonaparte ganz unschuldigerweise grausam deportirt ward und elend umkam.

Das Directorium und sein Anhang bedurften aber der Anarchisten gegen die Parthei, welche Ordnung und Recht und

Cultus zurückwünschte und die man Royalisten nannte, weil viele Royalisten darunter waren; der Proceß der Demagogen ward daher auf eine scandalöse Weise betrieben und verlängerte die Unruhen, statt sie zu beendigen. Man ließ Drouet entwischen und nahm, als der Lärm endlich zu arg ward, seine Zuflucht zu einer Arglist. Man lockte eine Anzahl Leute der niedern Classen in eine Schlinge, ließ sie vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen. Man wollte die Bande augenblicklich schrecken, ohne die Wurzel des Uebels ausgraben zu müssen. Es nahte nämlich die Zeit, wo man endlich die im Mai Verhafteten und ihre Verbündeten vor das zu diesem Zweck errichtete Tribunal zu Vendome stellen mußte, man konnte ihnen aber keine That vorwerfen. Was ihre Plane angeht, so waren diese nicht revolutionärer als die damalige Regierung; man mußte also ihren Anhang erst zu einer That verleiten, ehe man strafen konnte.

Es waren, wie wir oben bemerkt haben, schon seit Mai frische Truppen in die Gegend von Paris gezogen worden, welche dort in Lagern vertheilt wurden, von denen eins auf der Fläche la Grenelle neben dem Flecken Vaugirard aufgeschlagen war. In diesem Lager standen einige Bataillons, die schon demokratisch dachten und mit den Pariser Jacobinern verbrüdert waren. Dies erfuhren die Freunde der verhafteten Communisten Babeufs und der Bande Rossignols, zu welchen auch die ehemaligen Conventsdeputirten Huguet und Javoques gehörten. Diese beschlossen die Stimmung der Soldaten zu benutzen, um ihre Freunde zu befreien, und der Oberbefehlshaber der Truppen, oder wie es hieß, der General des Innern (Hatry), trug, um sie auf der That zu ertappen, Alles bei, um sie in der Meinung zu bestärken, daß sie nur erscheinen dürften, um die Soldaten mit sich fortzureißen. Die ganze Maschinerie von 1792 bis 1793 ward dann von den Jacobinern wieder in Bewegung gesetzt, so daß der niedere Haufen wieder Werkzeug der Demagogen ward.

Seit einem Monat war Bewegung in Paris, bis am 28. August eine Hauptdemonstration gemacht ward, und am 29. in den Straßen der Stadt grobe Unordnungen verübt wurden. Das Volk ward zwar militärisch auseinander gejagt; doch dauerten die Zusammenrottungen auch im September fort, bis in der

Nacht vom 9—10. dieses Monats der Versuch gemacht ward, mit den Soldaten des Lagers von Vaugirard zu fraternisiren und diese mit sich fortzureißen.

Die Sache ward so unverständig angefangen, daß man fast glauben sollte, die Directoren hätten die Auftritte veranlaßt. Die bewaffnete Menge der Jacobiner niedern Rangs drang nämlich von der Seite ins Lager, wo ein Regiment lag, das nicht mit ihr in Verbindung stand und durch den schrecklichen Aufzug der Männer des Septembers 1793 vielmehr erschreckt als ermuntert ward. Da der gräßliche Aufzug und das fürchterliche Gebrüll des hereinströmenden Gesindels nicht geeignet war, das erste Regiment, dessen Oberst außerdem ein zuverlässiger Mann war, zu locken und zu gewinnen, so gehorchten die Soldaten ihrem Obersten, als er sie aufsitzen und einhauen ließ. Viele der irre geleiteten Unglücklichen wurden niedergehauen, hundertzweiunddreißig mit den Waffen in der Hand gefangen. Dadurch war der Zweck der Directoren erreicht; sie konnten sich zu despotischer Willkür bevollmächtigen lassen. Die Gesetzgebung gab ihnen Erlaubniß zu Hausuntersuchungen, um sich der verwundeten Entflohenen bemächtigen zu können. Man suchte dann die heraus, die man zu vernichten rathsam fand, und stellte sie, als mit den Waffen in der Hand ergriffen, vor das Militärgericht. Viele wurden erschossen; die Uebrigen, welche man noch einmal brauchen wollte, wurden als Theilnehmer an Babeufs Verschwörung vor das endlich zu Vendome gebildete Gericht gestellt.

Der lange Prozeß gegen Babeuf und seine Mitschuldigen, war eine Satyre auf Recht und Gericht; denn die Verhandlungen des unter unglaublichem Zulauf gehaltenen Gerichtes boten das Schauspiel der Sitzungen des Jacobinerclubs zu Robespierres Zeiten. Der Proceß ward im März und April 1797 verhandelt, der Angeklagten waren 64, von denen nur 47 vor Gericht gestellt wurden. Zeugen und Zuschauer füllten den Saal und betrugen sich wie vordem die Tribünen des Jacobinerclubs, so daß man fast hätte glauben sollen, die Jacobiner, aus denen das Directorium bestand, wollten absichtlich Richter und Gerechtigkeitspflege verächtlich machen. Aus allen Gegenden strömten Jacobiner herbei; wenn Babeuf auftrat, zog er den Rock aus,

um heftiger zu gesticuliren, pries sich als Volkshelden, rühmte sich seines Widerstandes gegen die Machthaber und brachte ihr ganzes schändliches Treiben ans Licht. Lautes Jubeln der Zuschauer begrüßte ihn, wenn er kam; am Ende ward er beklatscht. Man ließ hernach ein freches Weib aus Paris kommen, welches am Ende jeder Sitzung revolutionäre Lieder anstimmte, die von den Anwesenden mitgesungen wurden. Sogar die Soldaten nahmen Theil an dem Lärm, und man war genöthigt, sie von Zeit zu Zeit ablösen zu lassen, um sie abzuhalten, gemeine Sache mit den Tumultuanten zu machen. Am Ende fand sich, daß das außerordentliche Tribunal, welches ungeheure Kosten gemacht hatte, überflüssig gewesen sei, weil ja der Deputirte Drouet, der nur von diesem gerichtet werden durfte, nicht in Haft sei. Der Ausgang des Processes war eben so anstößig als die Verhandlungen gewesen waren. Das Tribunal mußte, um Amar, Rossignol, Vadier, Ricord, Choudier und andere schreckliche Freiheitsmänner, die man damals gegen die sogeannten Royalisten brauchen wollte, freisprechen zu können, erklären, es sei keine Conspiration vorhanden gewesen. Es verdammte jedoch Babeuf und seine Freunde, wie es im Urtheil heißt, wegen anderer Beschuldigungen (question accidentielle).

Durch die Wendung, welche das Gericht der Sache gab, ward erreicht, daß Babeuf und d'Arthé, einst der schreckliche Secretär des gräßlichen Joseph Lebon, zum Tode, Buonarotti Germain, Marroy, Cazin, Blondeau, Bouin, zur Deportation verurtheilt wurden. Zur Deportation kam es nicht, Babeuf aber führte vor dem Gerichte und vor dem Gedränge im Saal ein schreckliches Trauerspiel auf. Er ließ sich von seinem Sohne einen Dolch reichen, den er sich ins Herz stieß, und d'Arthé that dasselbe. Amar, Vadier, Rossignol wurden bald hernach frei.

Viel gefährlicher als die mit so vielem Lärm verkündigte, so lange als Schreckbild vorgehaltene und so lächerlich beendigte, Conspiration Babeufs, war dem Directorium die Unzufriedenheit aller rechtlichen Leute mit der Fortdauer der Regierung der Conventsdeputirten, oder diejenige Bewegung, welche man royalistisch nannte, weil viele der dadurch in die Räthe gebrachten

Deputirten Royalisten waren. Man war besonders darüber aufs höchste erbittert, daß noch immer das nach den Scenen des Vendemaire am 3. Brumaire erlassene Gesetz galt, wodurch gerade der Theil des Volks, der das Zutrauen desselben besaß, von allen Stellen ausgeschlossen blieb. Schon bei der Wahl des ersten Drittels der Gesetzgebung erhielten daher entschiedene Royalisten einen Sitz darin; andere wurden nur durch ein tumultuarisches Verfahren ihrer Collegen ausgeschlossen, deren Wähler also zu größerer Erbitterung gereizt. Aymé, z. B. der wiederholt betheuerte, daß er Johann Jacob getauft sei, ward durch den ihm aufgedrungenen Vornamen Hiob verhöhnt, überschrieen und gar nicht angehört; Ferrand, Vaillant nicht zum Wort gelassen, Mersan, Polissart, Lecerf, Fontenay und Palhier wurden zurückgewiesen, ohne daß auch nur ein Ausschuß ernannt worden wäre, um ihre Ansprüche zu prüfen und zu beweisen, daß sie dem Gesetze gemäß müßten ausgeschlossen werden. Gleich hernach ward Fayolles Vorschlag, das Gesetz vom 3. Brumaire, wodurch alle Verwandten von Emigrirten, alle, welche in den letzten Primärversammlungen gesetzwidrige Vorstellungen unterzeichnet hätten, von den Wahlen ausgeschlossen waren, zu widerrufen, auch nicht einmal in Berathung genommen.

B. Vendée und Irland.

Während sich das Directorium gefaßt machte, beim Eintreten eines neuen Drittels der Gesetzgebung im Jahre 1797 einen weit härteren Kampf mit den gesetzgebenden Räthen beginnen zu müssen, beendigte Hoche in den Departements des Westens den blutigen Kampf mit den Royalisten durch Mäßigung, durch Milde, durch Versöhnlichkeit. Nicht er, sondern der Convent und dessen elender Bevollmächtigter, Tallien, erst Freund des Triumvirats der Schreckenszeit, dann dessen grimmigster Feind, Gemäßigter und bald hernach wieder wilder Demokrat verübten nach dem Siege an der Bay von Quiberon die empörenden Grausamkeiten, deren wir im vorigen Bande gedacht haben. Hoche hatte sich aber von Tallien entfernt gehalten, er hatte dem General Lemoine das Commando überlassen. Hindern konnte er die Gräuel gegen die Gefangenen nicht, denn

Tallien verfuhr nach den Befehlen des Wohlfahrtsausschusses, der freilich nicht mehr der von Robespierres Zeit war, aber doch bei der Gelegenheit gerade so wie der frühere verfahren ließ. Als das Directorium eingesetzt war, erhielt Hoche ganz unbeschränkte Gewalt, ward auch von den gesetzgebenden Räthen in seinem versöhnenden Verfahren unterstützt, und stillte auf diese Weise die Unruhen. Von dem Augenblick an war Hoche in dem ganzen westlichen Frankreich und am Canal eben so mächtig und handelte auch eben so unbeschränkt als Bonaparte in Italien. Man erhob ihn absichtlich auf dieselbe Weise mit französischer Rhetorik, wie Bonaparte, den man ihm entgegenstellen wollte und der schon damals vergöttert ward.

Schon im December 1795 wurde das bisher getheilte Commando der Heere im Westen vereinigt und aus allen diesen Heeren ein einziges, unter dem Namen der Armee des Oceans gebildet, welches den Angaben nach hunderttausend Mann zählte. An der Spitze dieser Armee herrschte Hoche von der Loire bis zur Somme ganz unumschränkt. Dieser General war damals erst siebenundzwanzig Jahre alt und ward auch darum gehoben, weil das Directorium Pichegrü fürchtete, Moreau nicht recht traute und Bonaparte's Absichten durchschaute. Hoche hatte seine Truppen im ganzen Lande vertheilt, die Einwohner gewonnen, war ein schöner Mann, glänzte in den Salons und wußte in Schäferstunden von den Damen die Geheimnisse der Männer so gut zu erforschen, daß die Engländer und Emigranten umsonst versuchten, eine neue Bewegung zu erregen. Charette, Sapinaud, Stofflet wurden zwar dahin gebracht, den Krieg zu erneuern; aber Hoche schob seine Truppen zwischen beide, vereitelte ihre Verbindung, nahm Einen nach dem Andern gefangen, und ließ sie erschießen. Schon im Juli 1796 konnte er dem Directorium melden, der bürgerliche Krieg sei völlig beendet. Dies ward den gesetzgebenden Räthen durch eine Botschaft des Directoriums vom 16. Juli angezeigt.

Hoche behielt auch nach diesem Tage die ganze Gewalt, womit ihn das Directorium bekleidet hatte, weil dieses mit dem Ausschuß der mißvergnügten Irländer, welcher von Paris aus mit den Unzufriedenen in England und Irland correspondirte,

über die Absendung eines französischen Heers nach Irland unterhandelte. In der That reisete der Obergeneral der Armee des Oceans in dieser Zeit nach Paris, um sich, ohne Aufsehen zu erregen, mit den Irländern unterhalten zu können. Die Katholiken und Presbyterianer unter den Irländern waren nämlich im letzten Jahrzehnd in eben dem Grade über den Druck der Anglicaner unzufrieden geworden, als ihr Parlament größere Consistenz gewonnen hatte. Dieses Parlament, welches fast aus lauter Orangisten oder Privilegirten der anglikanischen Kirche bestand, bewies gegen die Mehrheit der Irländer fast noch größere Intoleranz als das englische. Dies zeigte sich, als der Vorschlag eines Toleranzgesetzes (Catholic Toleration Bill), welchen sogar der beschränkte und bigotte Georg III. billigte, vom englischen Ministerium an das Parlament von Irland gebracht ward. Der ministerielle Antrag ward von den Repräsentanten der verhältnißmäßig geringen Zahl von Irländern, aus denen das Parlament bestand, so beschränkt, geschraubt, verstümmelt, daß die Katholiken ihre Unzufriedenheit mit der ihrer Nation eignen Heftigkeit kund gaben und laut erklärten, daß nur eine völlige Emancipation sie beruhigen werde. Dies war auch der Zweck der im Jahre 1791 eingerichteten, nachher so heftig verfolgten Gesellschaft vereinigter Irländer (Society of united Irishmen), die freilich gleich anfangs noch einen Nebenzweck haben mochte und ihn später ganz gewiß hatte.

Pitt, der später sogar die eigensinnige Weigerung des Königs, in die Emancipation zu willigen, zum Vorwande seines Austretens aus dem Ministerium nahm (obgleich der eigentliche Grund ein anderer war), wollte am Ende des Jahres 1794, wie es schien, den Sturm beschwören, denn Lord Fitzwilliam ward ausdrücklich als Vicekönig nach Irland geschickt, um den Fanatismus der Orangisten und Anglicaner etwas zu mäßigen. Dieser begann mit der Entlassung einer Anzahl Beamten und Würdenträger, erregte aber dadurch ein solches Geschrei unter den Anglicanern und solche Unbehaglichkeit bei dem am Gewohnten steif klebenden Könige, daß Pitt den Gedanken, die Irländer durch Güte zu gewinnen, ganz aufgab. Er nahm darauf, wie das zu gehen pflegt, seine Zuflucht zum andern Extrem.

Lord Camden erhielt Lord Fitzwilliams Stelle, um mit gerichtlicher Strenge gegen die Unruhigen zu wüthen. Im März 1796 ward vom Parlament das berüchtigte Aufruhrgesetz Insurrection act) gegeben, welches die Friedensrichter jeder Grafschaft und jeden Districts bevollmächtigte, wenn sie es nöthig fänden, einen ganzen District oder eine Grafschaft außer dem Gesetze (out of the kings peace) zu erklären und die Bewohner derselben dem Martialgesetze zu unterwerfen. Man muß in dieser Beziehung wissen, daß die irländischen loyalen Clubs sich mit den in England gebildeten damals in Verbindung gesetzt hatten, und daß die gegen Katholiken und gegen alle nicht der anglicanischen Kirche angehörigen Secten geübten Gewaltthätigkeiten empörend waren. Schon im Jahr 1791 verfolgte man sowohl in England als in Irland eine Anzahl angesehener Männer wegen des Plans, eine Verbindung mit der französischen Regierung anzuknüpfen, die Correspondenz dauerte trotz der Verfolgung fort. Einer der angesehensten Gelehrten Englands, John Horne Tooke[34]), ward vor Gericht gestellt, aber losgesprochen; in Irland dagegen ward der Geistliche Jackson verurtheilt, weil er nach Irland gekommen sei, um in Verbindung mit den englischen verbrüderten Clubs Aufstand zu erregen. Jackson war in den Geschäften zweier Brüder Stone gereiset, von denen einer in Paris, der andere in London lebte; der Letzte ward ebenfalls vor Gericht gestellt, er schlüpfte aber durch, während Jackson verdammt ward[35]). Zwei Häupter irländischer Clubs, denen viele Männer der ersten Familien angehörten, Theobald Wolfe Tone und Hamilton Rowan, durch Jacksons Schicksal erschreckt, flohen nach Paris und errichteten dort den Club, der

34) Er spielte eine sehr bedeutende Rolle in den Händeln der ersten Regierungsjahre Georgs III., der ganze erste Band seiner von Stephens um 1813 herausgegebenen Mémoires beschäftigt sich damit; hernach (1786) war er berühmt durch seine ἔπεα πτερόεντα oder Diversions of purley, gelehrte und dabei höchst originelle Forschungen über philosophische Sprachlehre. Berühmter ist er noch als Gegner von Fox durch seine Two Pair of Portraits 1788.

35) In den State Trials edited by Howell füllen die Verhandlungen der drei Processe des Horne Tooke, Jackson, Stone den größten Theil der 1438 Columnen des 25. Theils.

stets eine geheime Verbindung mit den gleichgesinnten Irländern unterhielt. Dieser neue Club trat gleich nach der Errichtung des französischen Directoriums mit diesem in Verbindung, während, wie sich leider! actenmäßig beweisen läßt, die Orangisten Irlands eine Verbindung zur blutigen Vertilgung der Papisten unter sich schlossen. Die Irländer setzten daher dieser anglicanischen Conspiration eine papistische entgegen.

Sie errichteten ein revolutionäres Directorium, welches zwei seiner Mitglieder, Arthur O'Connor und den Bruder des Herzogs von Leinster, in die Schweiz schickte, um an der Grenze von Frankreich mit Bevollmächtigten des französischen Directoriums eine Zusammenkunft zu halten. Dieses fiel gerade in die Zeit, als Hoche den Bürgerkrieg an der Loire beendigt hatte. Hoche war es dann auch, der sich mit den beiden Irländern unterredete und nach der Unterredung nach Paris ging, um sich im innigsten Geheimniß über eine Landung mit Carnot zu berathschlagen. Er gewann das Directorium und den Minister des Seewesens für seinen Plan, welcher vor Jedermann, ohne Ausnahme, ebenso verborgen gehalten wurde, als ein Jahr hernach Bonapartes abenteuerlicher Entwurf eines Zugs in den Orient. Hoche fand indessen größere Hindernisse, Zögerungen, Widersprüche, brachte aber doch gegen das Ende des Jahres 1796 ein Heer und eine Flotte zusammen. Er konnte aber diese Flotte nur während der Zeit gebrauchen, wo die Engländer, die doch ganz andere Seeleute sind als die Franzosen, die See nicht halten konnten, das heißt, er mußte sie den wüthenden Winterstürmen aussetzen. Der Admiral Villaret Joyeuse, der diese Flotte, welche aus achtzehn Linienschiffen und dreizehn Fregatten bestand, im Hafen von Brest versammelte, commandiren sollte, nahm lieber seinen Abschied, als daß er sich zu dieser so tollkühnen Winterexpedition hätte gebrauchen lassen.

An Villarets Stelle erhielt Morard de Galles den Oberbefehl, unter diesem commandirte der Viceadmiral Bouvet. Die Flotte litt aber gleich am 14. Dec., als sie von Brest auslaufen sollte, durch die Ungeschicklichkeit ihrer Seeleute und durch die Ungunst des Geschicks bedeutenden Schaden. Schon bei der Durchfahrt durch die Engen von Raz in die offene See wurden

nämlich mehrere Schiffe bedeutend beschädigt oder ganz verloren und bald hernach ward die ganze Flotte durch furchtbare Stürme auseinander getrieben. Bouvet mit seinem Geschwader erreichte jedoch die Bantry Bai an den irländischen Küsten und erwartete dort vom 24. bis zum 27. December die anderen Schiffe vergeblich. Hoche allein kannte das Geheimniß der Expedition. Bouvet blieb ohne Nachricht und ohne Verhaltungsbefehle. Er segelte daher ohne Weiteres nach Brest zurück. Erst nachher trafen die anderen Schiffe nach und nach ein. Hoche aber mußte als er Bouvet nicht antraf, die Expedition höchst ungern aufgeben und that dies mit lebhaftem Ausdruck jugendlicher Verzweiflung. Die Franzosen verloren bei dieser ganz vergeblichen Expedition nicht bloß die ungeheueren darauf verwendeten Kosten, sondern drei Linienschiffe und zwei Fregatten durch die Seeunfälle und eine Fregatte und zwei Corvetten durch die Engländer.

Das Volk von Irland zeigte übrigens bei der Gelegenheit eine ganz andere Gesinnung, als die revolutionären Directorien in Paris und Irland, welche die Expedition mit Hoche ausgemacht hatten. Jeder Einzelne, die Katholiken nicht ausgenommen, bewies den größten Eifer, sich dem Einfalle zu widersetzen, das erklärt der Statthalter öffentlich, und doch verfuhr die anglicanische Regierung nach wie vor ohne Schonung. Das revolutionäre Directorium in Irland hatte einen ordentlichen insgeheim beglaubigten Gesandten in Paris und schickte im Sommer 1797 noch einen außerordentlichen. Die Verabredung, welche dieser traf, daß zugleich von Holland und Brest aus ein Versuch gemacht werden sollte, eine Insurrection der Irländer zu unterstützen, hatte für die Irländer ebenso traurige Folgen, als die erste Expedition für die Franzosen. Der holländische Admiral de Winter lief mit seiner Flotte wirklich aus, er ward aber vom Admiral Duncan geschlagen; die Brester Flotte wagte sich nicht heraus, die Irländer blieben sich also selbst überlassen.

Die Irländer wurden um 1797 endlich durch das Verfahren des anglicanischen Juristen (Lord Camden), den man ihnen als Stellvertreter des Königs (lord lieutenant) geschickt hatte, durch die Ungerechtigkeit ihres eigenen Parlaments, durch die Brutalitat der Orangisten unter ihren Landsleuten, und durch

die bei ihnen einquartirten englischen Soldaten zur Verzweiflung getrieben. Aus den Verhandlungen zwischen den Häuptern der katholischen Conspiration in Irland mit der französischen Regierung geht aber hervor, daß beide großes Mißtrauen gegen einander hatten. Ein Hauptanstoß war, daß die Franzosen darauf bestanden, fünfzigtausend Mann nach Irland zu schicken, die Irländer dagegen nur zehntausend Mann Franzosen und für vierzigtausend Mann Waffen haben wollten. Die Engländer bezahlten indessen Leute, welche das Feuer schüren, die Irländer ausspioniren und zur gelegenen Zeit Zeugen in den unaufhörlichen Hochverrathsprocessen abgeben mußten, durch die das ganze Land geschreckt ward, und deren Kosten die reicheren Katholiken zu Grunde richteten. Die Maaßregeln der Plutokraten waren denen der Sanscülotten ganz ähnlich. Die Briefe auf der Post wurden geöffnet, Leute aus den ersten Familien ließen sich zum Spioniren gebrauchen. Gerade solche Leute, welche dem Scheine nach das Conspirationswesen am eifrigsten betrieben, waren mehrentheils den Engländern verkauft; man wird daher nicht erstaunen, wenn man hört, daß die Staatsprocesse der Jahre 1794—1799 drei dicke Octavbände füllen, die wegen des engen Drucks und der gespaltenen Columnen Material für vier Folianten enthalten [36]).

Die Plane der Irlander scheiterten gänzlich im April und Mai, als 1798 Bonapartes Zug nach Aegypten dem Directorium unmöglich machte, den günstigen Augenblick zu benutzen. Die Directoren konnten nicht, wie sie fest versprochen hatten, die Irländer, welche sich damals in Masse erhoben hatten, mit einer Armee unterstützen. Wir glauben nicht, was oft behauptet wird, daß das Directorium sein Versprechen nicht erfüllt habe, damit sich Engländer und Irländer unter einander aufrieben, denn wir sehen, daß gerade zur entscheidenden Zeit das Directorium über keine Armee zu schalten hatte. Hoche war 1797 mit seiner Armee nach Deutschland geschickt worden, wo er schon im folgenden Jahre starb. Bonaparte war zwar an dessen Stelle zum Obergeneral der Armee des Oceans ernannt; dies war aber nur ge-

36) State Trials Vol. XXV. XXVI. XXVII.

schehen, um die Engländer über die eigentliche Bestimmung dieser Armee zu täuschen. Das Schicksal der Irländer und ihres Kampfes für ihre Rechte im Jahre 1798 könnte jedem Anglomanen beweisen, wie theuer das unter uns so prächtig gepriesene Glück der Engländer und der Glanz ihrer Thaten bis auf den Frieden von Amiens erkauft ward, wenn man Vorurtheile je mit Gründen bekämpfen könnte.

Die Engländer benahmen sich damals, wie die politische und geheime Polizei sich stets zu benehmen pflegt. Sie folgten ganz genau den Unterhandlungen, welche von den irländischen Directorien in Paris und in Irland mit dem französischen Directorium gepflogen wurden, und schritten erst ein, als Alles fertig war und sie sich der gerichtlichen Beweise des Complotts bemächtigen konnten. Sie verhafteten nämlich im Februar 1798 den irländischen Abgeordneten, der eben mit den englischen Demokraten unterhandelt hatte. Dieser war mit den nöthigen Briefschaften versehen und eben auf der Rückreise begriffen. Gleich hernach hoben sie in Irland alle Mitglieder des Directoriums auf, als diese am 12. März 1798 in Oliver Bonds Hause beisammen waren.

Von dem Augenblick an wütheten Lord Camdens Gerichte, das Parlament und das Militär gegen die Verschwornen, und diese riefen das Volk zu den Waffen; Irland schwamm in Blut. Der Kampf war aber zu ungleich, alle Vortheile waren auf Seiten der Engländer, welche den bürgerlichen Krieg hervorgerufen hatten, weil er ihnen Vorwand gab, das System der französischen Schreckenszeit in Irland anzuwenden. Die Irländer wurden durch die Haft und durch den Proceß des einen Directoriums keineswegs geschreckt; sie wählten ein anderes, welches alle Katholiken zu den Waffen rief; aber unglücklicherweise erhob sich nicht das ganze Land auf einmal, sondern eine Grafschaft nach der andern. Keine ungeübte Masse vermag in unsern Tagen, so groß sie auch an der Zahl sein mag, gegen regulirte Truppen mit Glück zu streiten; als daher im April und Mai die Franzosen keine Hülfe schickten, wurden die schlecht oder gar nicht bewaffneten Irländer nach und nach niedergedrückt. Lord Camden war jetzt nicht mehr nöthig, man bedurfte seiner blu=

tigen Rechtswissenschaft nicht mehr, man hatte in Dublin eine Specialcommission bestellt, und wohin die nicht reichte, da half das Oberhaus durch die englische Methode ab, vermöge deren dasselbe durch ein Gesetz zu erklären pflegte, daß dieser und jener ein Hochverräther und zugleich, daß er als solcher des Todes schuldig sei (bill of attainder).

Lord Camdens Nachfolger ward Lord Cornwallis, der beste General, den die Engländer damals hatten, und dieser benahm sich in Irland, wie sich Hoche benommen hatte, um den Frieden an der Loire, in Bretagne und der Normandie wieder herzustellen. Er nahm nämlich eines Theils vortreffliche Maaßregeln, um die Rebellen auf einmal von allen Seiten zu fassen, und machte zugleich eine Amnestie bekannt. Um die Franzosen von einem entschiedenen Schritt abzuhalten, ließen die Engländer gerade um diese Zeit durch Lord Malmsbury, der deßhalb nach Lille gekommen war, Unterhandlungen anknüpfen, bis sie ihren Zweck in Irland erreicht hatten. Erst nachdem auch die bisher unbesiegten bewaffneten Irländer in den Gebirgen von Werford und Wicklow die von Lord Cornwallis verkündigte Amnestie angenommen hatte, ward im August von Seiten der Franzosen Anstalt gemacht, den Irländern Hülfe zu leisten. Die Franzosen hatten in Rochefort eine Anzahl Schiffe gesammelt, die aber zusammen nicht auszulaufen wagten; sie schickten indessen ganz gegen den Willen der Irländer, besonders der Protestanten, von denen sie deßhalb auch hernach nicht unterstützt wurden, weil keine Aussicht auf Erfolg vorhanden war, drei Fregatten und zwei Corvetten mit 1100 Mann an die Küste von Irland. An der Spitze dieser kleinen Macht stand der General Hümbert, der als Hoche die Expedition nach Bantry Bai machte, der Nächste nach ihm im Commando gewesen war, und dieser entkam den Engländern auch jetzt glücklich. Er landete in der Provinz Connaught, in der Grafschaft Mayo am 22. August in der Bai von Killala. Da Cornwallis nicht wußte, wie gering die Zahl der gelandeten Franzosen sei und da sich sogleich einige tausend Mann losen Gesindels um sie sammelten, so verbreitete die Landung anfangs großen Schrecken, obgleich die Herbeiströmenden dem General Humbert durch ihre Rohheit, seine Bemühung,

strenge Ordnung zu halten, um die ruhigen Bürger nicht zu erbittern, sehr erschwerten.

Das Glück war gleichfalls anfangs den Franzosen günstig, denn Humbert überraschte den General Lake in Castlebar, der Hauptstadt der Grafschaft Mayo, und nöthigte ihn, diesen Ort mit Verlust von achthundert Mann und einigen Kanonen zu räumen, fand sich aber getäuscht, irgendwo auf eine Insurrectionsarmee der Irländer zu stoßen. In der Erwartung, eine organisirte Heerabtheilung der Insurgenten zu finden, war Humbert bis nach Tuam vorgerückt, als er hörte, daß Lord Cornwallis mit der ganzen bedeutenden englischen Heeresmacht, welche damals auf der Insel lag, von allen Seiten her im Anzuge sei. Humbert sah sogleich ein, daß jeder Kampf vergeblich sein werde; er beschloß aber gleichwohl auf edelmüthige Weise, sich so lange im Felde zu behaupten, bis die Schaaren unglücklicher Irländer, die sich um ihn gesammelt hatten, sich wieder zerstreut hätten, und in ihre Hütten versteckt, der gerichtlichen Verfolgung entgehen könnten. Die kleine Schaar Franzosen unter Humbert war freilich nach einem kurzen aber ungemein tapfern Widerstande bei Bellnamuck am 8. September ganz eingeschlossen; es hatte sich jedoch ein großer Theil der Irländer zerstreut. Diese Unglücklichen wurden, nachdem Humbert capitulirt hatte, von nachsetzenden Engländern auf eine brutale Weise auf der Flucht getödtet. Die Engländer waren nach der Capitulation Humberts nicht wenig erstaunt, als sie erfuhren, wie klein die Zahl der Franzosen sei, die sie in Schrecken gesetzt und ihnen bei Bellnamuck einen so hartnäckigen Widerstand geleistet hätte.

Im folgenden Monate wurde Theobald Wolfe Tone, welcher durch seine Verbindungen in Paris, besonders durch seinen Einfluß auf Hoche, Clarke, Carnot seinen Landsleuten die Hülfe der Franzosen verschafft und früher die ganze Verbindung der Irländer gegen England gestiftet hatte, auf der See gefangen und als Landesverräther behandelt, obgleich er ein französisches Officierspatent hatte und bewies, daß er längst in der französischen Armee gedient habe. Es war nämlich endlich die kleine, von den Franzosen in Brest vereinigte Flotte ausgelaufen, um an der Küste der Landschaft Ulster zu landen, Admiral Warren

hatte sie aber am 12. October 1798 geschlagen und das Linienschiff, der Hoche, genommen. Auf diesem Schiffe befand sich Theobald Horne Tooke und ward, trotz aller Berufung auf Völkerrecht und auf sein Recht als Kriegsgefangener und als französischer Officier, vor das Revolutionstribunal in Dublin, welches die Engländer freilich nicht mit diesem Namen, sondern mit dem eines Militärgerichts benannten, gestellt, welches ebensoviel hieß als verurtheilt. Das oberste Gericht (Kingsbench) ertheilte vergeblich ein sogenanntes Habeas Corpus, um den gerichtlichen Mord des Mannes zu hindern [37]).

C. Staatsstreich am 18. Fructidor (4. Sept. 1797), um die revolutionäre Regierung in Frankreich zu erhalten.

Wir haben vorher (Abschnitt A.) gezeigt, welche Ursachen um 1796 und 1797 in Frankreich einen großen Theil des Mittelstandes bewog, lieber entschiedene Anhänger der Bourbons als Freunde und Geistesverwandte der fünf Directoren in die Gesetzgebung zu wählen. Außer der Zerrüttung der Finanzen und dem Staatsbankerott durch die Vernichtung des Papiergeldes, außer den harten Gesetzen des 3. Brumaire haben wir dort angeführt: die Sittenlosigkeit und Ueppigkeit, welche Barras und Alles, was sich als Hof um ihn sammelte, öffentlich zur Schau trug; Reubels Nachsicht gegen Lieferanten, Speculanten, Commissärs und Rabulisten, die ihm huldigten; der lächerliche Haß des Directors Lareveillère-Lepaux gegen Christenthum, Priester und Pabst und seine abgeschmackte Bemühung, eine neue Religion, den Theophilantropismus, zu stiften und Prophet und Patriarch dieses sentimentalen Unsinns zu werden. Aus den

37) In dem kurzen Bericht über den Proceß dieses Urhebers der Verbindung der United Irishmen in den State Trials Vol. XXVII. col. 613—626. findet man nicht blos den Proceß und das harte brutale englische Verfahren, sondern auch alle Lebensumstände des Angeklagten und die Art, wie er durch Clarke, Carnot, Hoche die Verbindung bewirkte, urkundlich angegeben. Merkwürdig ist, daß Major Armstrong, der sich zu einer höchst zweideutigen Rolle hatte gebrauchen lassen, unter seinen Richtern war, und daß Lord Cornwallis ein habeas corpus des Kingsbench nicht respectirte, sondern die Ausführung mit Gewalt hinderte. Der unglückliche Mann schnitt sich nach dem Urtheilsspruch die Kehle ab; seine Wittwe erhielt eine Pension von Frankreich.

Papieren, welche Moreau nach dem 18. Fructidor dem Directorium zuschickte, dem er sie vorenthalten hatte, so lange sie Pichegrü verderblich werden konnten, die aber hernach auf Befehl des Directoriums gedruckt wurden, geht übrigens hervor, daß unter den royalistischen Gegnern des Directoriums schon damals sehr viele waren, die an der ältern Linie der Bourbons verzweifelten und für die Söhne des hingerichteten Herzogs von Orleans arbeiteten. Der Kampf mit den Socialisten und Ultrarevolutionärs, dessen wir oben gedacht haben, nöthigte das Directorium einige Zeit hindurch das Volk vor der Wiederkehr der Schreckenszeit zu warnen, die Teroristen zu verfolgen, und sich dadurch verächtlich zu machen, daß es mit den von ihm verfolgten Leuten, wie mit einer förmlichen Macht unterhandelte. Selbst Babeuf erklärte, als man ihn einladen ließ, Bedingungen der Aussöhnung zu machen, in einem später gedruckten Briefe, daß er voraussetze, die Directoren würden mit ihm, als mit einer gleichstehenden Macht unterhandeln.

Man wird sich daher nicht wundern, daß Hoche und Bonaparte, jeder an der Spitze eines Heeres, sich betrugen, als wenn sie vom Directorium ganz unabhängig wären, daß Pichegrü an der Spitze eines dritten mit dem Prinzen von Condé in Unterhandlung trat. Pichegrü war im December 1795 bereit, wenn die Oesterreicher ihm folgen wollten, sein Heer durch's Elsaß nach Paris zu führen, und Moreau, der in Klinglins Gepäckwagen die Actenstücke fand, lieferte sie erst im September 1797 der Regierung ein, welche längst Alles wußte. Ganz Frankreich fühlte daher um 1797, daß die Regierung müsse verändert werden, und selbst Carnot, Republikaner aus Ueberzeugung und weil er die Menschen, wie sie sind, nicht kannte, schloß sich an die Feinde des Directoriums an, dessen Mitglied er war. Pichegrü war im März 1796 entschlossen, seinen Vorsatz endlich auszuführen, als ihn das Directorium nöthigte, das Commando niederzulegen, ohne gleichwohl zu wagen, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Die Regierung war dem General gegenüber so ohnmächtig, daß sie, um seiner entledigt zu sein, ihm den Gesandtschaftsposten in Stockholm anbot, den er ausschlug. Er war seitdem auf seinem Gute der Mittelpunkt, der von den

Engländern mit Geld unterstützten Cabale der Bourbons, welche von einem Wickham, Crawfurd und andern Intriganten betrieben ward. Auch mit Barras hatte man damals schon angeknüpft; die Unterhandlung hatte aber kein anderes Resultat, als daß sie Gelegenheit gab, später, als sich Barras eine bedeutende Stellung sichern wollte, eine zweite darauf zu gründen.

Seit dieser Zeit galt der General Pichegrü eben so entschieden für einen Royalisten als der General Willot, mit dem wir Bonaparte (wie aus seiner Correspondenz hervorgeht), gleich seit dem Anfange des Jahres 1796 in heftigem Zwiespalt begriffen finden[38]. Willot hatte erst in der Vendée den Krieg in die Länge gezogen, dann als Commandant der achten Militärdivision, welche das südliche Frankreich begriff, die dortigen Royalisten benutzt, um die Unruhen fortdauernd zu erhalten, damit er unter diesem Vorwande sein Heer stets verstärken und für den Augenblick der Entscheidung streitfähig erhalten könne. Er brachte Bonaparte zur höchsten Wuth, weil er die Heerabtheilungen, welche dieser für den Krieg in Italien abrief, nicht ziehen ließ. Bonaparte beschuldigte ihn in seinen Briefen an das Directorium, daß er Schuld an den Gräueln und Räubereien sei, die im südlichen Frankreich verübt würden, und verlangte, daß ihm der Abschied ertheilt würde. Dies hinderte wahrscheinlich Carnot, der ihn als Gleichgewicht gegen Bonaparte betrachtete; denn er durchschaute Bonaparte's Absichten schon damals, weßhalb er auch seinen Schützling Clarke nach Italien schicken ließ, um Bonaparte zu beobachten und wo möglich zu hemmen.

38) Die heftigen Vorwürfe, Klagen und Forderungen Bonapartes findet man Correspendence inédite Vol. II. p. 86. u. 87.; die Vertheidigung Willots von Seiten des Directoriums in dem Schreiben des Letztern l. c. p. 176. An der letztern Stelle heißt es unter Anderm: Le général Willot n'a pas cessé de donner des preuves de son patriotisme á l'armée des Pyrénées, ou il s'est beaucoup destingué; c'est lui qui á préparé en partie la pacification réelle de la Vendée, si glorieusmént achevée par le général en chef Hoche, et sa conduite dans cette circonstance est une preuve de ses sentiments républicains qui détruit tout espèce de soupçon d'attachement de sa part á la royanté et á ses partisans.

Als hernach den Ingenieurcapitän Letourneur das Loos traf, aus dem Directorium auszutreten (er leitete später die Unterhandlung mit Lord Malmsbury in Lille) und als der ehemalige Marquis Barthélémy, der als Gesandter in der Schweiz den Friedensschluß mit Preußen und Spanien vorbereitet hatte, an seine Stelle kam, schloß sich Carnot an diesen an und beide bildeten eine antijacobinische Minorität im Directorium. Das neue kurz vor dem neuen Director eingetretene Drittel des Raths der Fünfhundert, bestand, wenn auch nicht aus Royalisten, doch aus Gegnern des Jacobinismus; man konnte daher mit einem Schein der Wahrheit aussprengen, die Mehrzahl der Mitglieder der Gesetzgebung bestehe aus Royalisten. Freilich zeigte sich, seitdem (am 20. Mai 1797) das neue Drittel der Gesetzgebung eingetreten war, offenbar ein Bestreben, sich der alten Ordnung der Dinge zu nähern, was Keiner mißbilligen wird, der an die Veränderung denkt, welche um 1804 so ganz leicht bewirkt ward.

Durch die Wahlen vom 20. Mai, oder, wie es damals hieß, vom 1. Prärial, kamen nicht blos Pichegrü und Willot in die Gesetzgebung, sondern der Erste ward mit einer ganz ungewöhnlichen Mehrheit zum Präsidenten der Fünfhundert gewählt. Gleich in der ersten Sitzung wurden die ausschließenden Decrete des 3. Brümaire aufgehoben und das Decret, vermöge dessen hundertundachtundneunzig ehemaligen Deputirten der Aufenthalt in Paris untersagt wurde, zurückgenommen. Die im vorigen Jahre als Gegner der bestehenden Ordnung ausgeschlossenen Deputirten Aymé, Mersan, Poissart, Gau, Ferrant Vailland, Lecerf wurden jetzt eingeladen, ihren Platz unter den Fünfhundert einzunehmen. Auch Barthélémys Wahl zum Director (am 24. und 26. Mai) ward vom Einfluß der Freunde der alten Ordnung der Dinge hergeleitet. Von diesem Augenblicke an wurden die Salons und die Journale royalistisch. Schon im Juni ward der Gründer des Theophilanthropismus, der Feind des Christenthums im Directorium, nicht wenig in Schrecken gesetzt, als Camile Jourdan auf eine Revision der sämmtlichen Gesetze über Cultus und Priester antrug.

Die Directoren hatten ihre Sache egoistisch und unmoralisch getrieben, wie Ludwig Philipps Minister seit 1830 gethan ha=

ben, es schlossen sich daher auch Männer, die gewiß nicht Royalisten waren, wie z. B. Düpont und der Girondist Hardy, an die Mehrheit an und sprachen sich über die damalige Regierung Frankreichs aus, wie man sich auch über die Thiers und Guizots aussprechen könnte [39]). Von der Zeit an war offener Krieg zwischen der Mehrzahl der Directoren, verbunden mit der Minderzahl der Räthe, und zwischen der Mehrzahl der Räthe, verbunden mit der Minderzahl der Directoren. Die Anhänger der Gegner des Jacobinismus errichteten einen Club in Clichy; die drei Directoren suchten Hülfe bei Hoche, der damals die Sambre- und Maasarmee commandirte, sie suchten aber auch den alten Jacobinismus neu zu organisiren. Zu dieser Absicht bedienten sie sich eines Lenoir Laroche, der später auf kurze Zeit Policeminister ward, und eines andern Eiferers für die Freiheit, welcher aber so verschiedene Rollen gespielt hat, daß eine Aufzählung derselben hinreicht, um zu zeigen, was es mit dem Republicanismus eitler Schwätzer auf sich hat.

Dieser Mann hieß Trouvé, er schrieb viel im Moniteur, er war Talleyrands Werkzeug, ward unter Bonaparte Baron des Kaiserreichs und schrieb hernach unter der Restauration das Blatt, welches am unverschämtesten Pfaffenthum und Despotismus predigte (das drapeau blanc). Diese beiden Männer erklärten gewissermaaßen officiell, daß durch den Club in Clichy die Eröffnung eines neuen Jacobinerclubs unter dem Namen eines constitutionellen Cirkels nothwendig gemacht sey. Dies Alles war ein bloßes Vorspiel des Staatsstreichs, den Reubel, wie

---

39) Hardy, dessen Rede man im Moniteur findet, sagt: Les usurpateurs (Jacobiner) ont tout déshoneré, les hommes de bien ont été chassés des emplois publics et ces emplois ont été livrés à la sottise, à l'immoralité, au fanatisme, au brigandage. Dupont de Nemours sagt ebenfalls ganz öffentlich mit der doppelten Bedeutung von Volant (stehlend und fliegend) spielend: Tout le monde aujourd'hui veut être du camp *volant*, parceque trop de gens dans la révolution ont perdu l'habitude du travail. Et il y a peu de gouvernans assez grands pour n'être pas tentés de gouverner un camp volant. Les subalternes donnent des voix dont on dispose dans les elections, et les places supérieures sont des ames utiles parmi ceux qui pourront avoir à les demander un jour.

uns Carnot in seiner Rechtfertigungsschrift berichtet[40]), schon gleich nach den Wahlen des fünften Jahrs für nothwendig erklärt hatte. Daß die drei Directoren Gewalt brauchen würden, war Niemanden zweifelhaft, zum Widerstehen war die Garde des gesetzgebenden Körpers zu schwach und zu schwankend. Aubry (Bonaparte's ehemaliger Widersacher um 1794), dem die Sorge für die Sicherheit des gesetzgebenden Körpers besonders anvertraut war, hatte daher schon im Juni darauf angetragen, daß die Garde mit einer Compagnie Artillerie und einer Schwadron Cavallerie verstärkt werden solle; er scheiterte aber, weil seine Freunde zu unentschlossen waren. Die drei Directoren glaubten auf Bonaparte sicher rechnen zu können, denn er war ein Gegner Pichegrü's, des Präsidenten der Fünfhundert, und Todfeind Willots; er hatte von Carnot standhaften Widerstand gegen sein eigenmächtiges Verfahren in Italien erlitten; die Bestätigung seiner Einrichtungen in Italien, seines Verfahrens gegen Venedig und Genua erhielt er nur dadurch, daß Carnot von seinen drei Collegen überstimmt ward[41]). Bonaparte und Hoche erklärten endlich den Räthen offen den Krieg, weil in demselben ihre willkührliche und nicht zu verantwortende Verwaltung öffentlicher Gelder in öffentlichen Reden der Nation kund gemacht ward. Es ward damals im gesetzgebenden Körper öffentlich gesagt und in allen öffentlichen Blättern wiederholt, daß die beiden Generale, welche von der Majorität des Directoriums als Stützen der republikanischen Verfassung empfohlen würden, die vom Staate bestellten Schatzmeister blos als ihre eigenen Cassirer betrachteten. Dies gelte sowohl für den Ordonnateur Villemanzy bei der italienischen Armee unter Bonaparte, als für Villaume bei der Armee der Sambre und Maas unter Hoche. Villemanzy

---

40) Carnot sagt: Réponse etc. p. 126.: Le projet de mutiler la représentation nationale fut formé dés le tems des elections de l'an V. Ce fut Reubel qui le conçut, les autres ont acquiescé à ce projet, quand on leur a montré les détails et qu'on leur a assuré le succes.

41) Monit. An V. Nro. 301. Le directoire exécutif — — — — vous déclare qu'il approuve pleinement la conduite politique et militaire que vous avez tenue en Italie et notament à l'égards de Venise et de Gênes.

habe eine volle Million Contributionsgelder nicht in die Staats-Casse zu Paris, sondern in die Casse der Marine von Toulon für eine geheime Expedition (Bonaparte's ägyptische Rüstungen) zahlen lassen. Der General Hoche habe gar nicht ordentlich Rechnung abgelegt, sondern bedeutende Summen in der Kasse der Finanz-Commission zu Bonn zurückhalten lassen, welche für eine militärische Expedition zu Gunsten der Majorität des Directoriums errichtet sey.

Diese Reden erbitterten endlich die beiden Männer, welche damals offenbar das Schicksal Frankreichs in Händen hatten, durch unvorsichtige Bitterkeit dermaßen gegen die Mehrheit im Rathe der Fünfhundert, daß sie nothwendig den Staatsstreich der drei Directoren billigen mußten. Der Rath der Fünfhundert hatte nämlich beschlossen, den Generalen allen Antheil an der Verwaltung des Schatzes oder überhaupt öffentlicher Gelder ganz zu nehmen. Dies ward zwar nicht durchgesetzt, weil der Rath der Alten den Beschluß verwarf; beide Generale waren aber doch dadurch so erbittert auf die Männer, die sie Royalisten nannten, daß die drei Directoren auf ihren Beistand rechnen konnten. Reubel und Barras wandten sich zuerst an Hoche, dessen Armee ihnen am nächsten stand. Dieser war heftiger und hitziger als Bonaparte und wußte nicht wie dieser sich sorgfältig zu hüten, öffentlich als Werkzeug der drei Männer zu erscheinen, während er durch seine Generale und auf andern Wegen ihre Absichten fördere. Hoche wollte ohne alle Intriguen gleich den Degen ziehen; das schien mit Recht den Jacobinern bedenklich. Für Bonaparte's Ruhm muß man bei dieser Gelegenheit, wie bei andern, bedauern, daß die Leute, welche auf St. Helena servil dienend Alles niederschrieben und intervolirten, was er mehrentheils falsch oder prahlend im vertrauten Gespräch oder Freunden dictirend sagen mochte, auch seine Aeußerungen über Hoche so ganz undelicat ins Publicum gebracht haben [42].

---

42) Mémorial de St. Helène Vol. III. p. 275.: Hoche cherchait toujours à se faire un parti et n'obtenait que des créatures; moi, je m'étois créé une immensité de partisans sans rechercher nullement la popularité. De plus Hoche étoit d'une ambition hostile, provoquante; il étoit l'homme

Die drei Directoren rechneten auf Hoche's Unwillen über die tobenden Reden gegen seine Erpressungen am Rheine und in Deutschland, und über die auf ihren Befehl angeordnete Zurückhaltung der Zahlungen in den öffentlichen Schatz; sie boten ihm daher das Kriegsministerium an. Er kam in der That Ende Mai 1797 nach Paris. Dort nahm er sogleich die nöthigen Maßregeln zu einem Gewaltstreiche. Er ließ Truppen marschiren und auch sogar in den Bezirk rund um Paris einrücken, in welchen der Constitution zufolge ohne besondere Einwilligung der Gesetzgebung kein Militär gelegt werden durfte. Alles war zum Staatsstreich fertig und die Frau von Staël rühmt sich in ihrem Buche, daß sie, welche damals die Rückkehr ihres vornehmen Freundes Talleyrand bewirkt hatte, ihm von den Jacobinern auch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verschafft habe, das er antrat, als Carnots Freund Cochon das Policeiministerium aufgeben mußte. Der heftige Hoche, der offen Gewalt brauchen wollte, zerfiel darauf mit den schleichenden Directoren, weil diese ihn verleugneten, und alle Schuld der Verletzung der Constitution auf ihn fallen ließen, worüber er in allen Reden und Journalen auf's grausamste angegriffen ward. Schon als man sich laut über die Zurückhaltung der Gelder in Bonn beklagte und Düfresne öffentlich behauptete, diese Gelder seien für eine nach Paris bestimmte Heerabtheilung zurückgehalten, hatten die Directoren die von ihnen ertheilten Befehle abgeleugnet; wie der General ohne Rücksicht auf die Constitution, nach welcher sich innerhalb eines Kreises von zwölf Wegestunden keine Truppen Paris nähern durften, Abtheilungen seiner Armee über Soissons und La Ferté Alais näher als auf diese Entfernung anrücken ließ, ward alle Schuld auf ihn allein geschoben. Der General brausete auf; er lehnte das Ministerium trotzig ab, er drohte mit einer für Reubel und Barras höchst schimpflichen, öffentlichen Erklärung über ihre Lügen, ihren Trug, ihre Falschheit und

---

à venir de Strasbourg avec 25 mille hommes, saisir le gouvernement par force, tandis que moi, je n'avois jamais eu qu'une politique patiente, conduite toujours par l'esprit du temps et les circonstances du moment.

reisete so erbittert zur Armee[43]), daß man hernach seinen plötzlichen Tod einer Vergiftung zuschrieb, woran wir nicht glauben.

Jetzt wandte man sich an Bonaparte; dieser machte auch gegen all die Männer, die von seiner Dictatur in Italien nichts wissen wollten und die er Royalisten schalt, die heftigsten Erklärungen öffentlich bekannt und ließ von allen Heerabtheilungen und ihren Führern, Bernadotte ausgenommen, sogenannte Adressen nach Paris schicken, hielt sich aber selber von den drei Männern in kalter Entfernung. Er hatte Augereau, einen gebornen Pariser, der aber sein ganzes Leben hindurch nie eine politische Bedeutung gehabt hat, obgleich er brutal und ein guter Haudegen war, mit eroberten Fahnen nach Paris reisen lassen, um dort die zahlreichen auf Urlaub dahin geschickten Officiere und Soldaten unter seinem Befehl zu vereinigen. Bonaparte wollte gern einem Andern die Ehre überlassen, Schützer der Jacobiner und des Jacobinismus zu seyn; er strebte nach der Dictatur und um diese zu erlangen nach militärischen Ruhm und phantastischer Größe. Der erste Schritt geschah im Juli, als man den wackern und tüchtigen Petiet, der öffentliche Beschwerde über die von Hoche und den drei Directoren ohne sein Wissen angeordneten Truppenmärsche geführt hatte, vom Kriegsministerium entfernte und es dem Baron Scherer übertrug, der von jeher Reubels Creatur gewesen war und es auch blieb. Man würde gleich weiter vorgeschritten seyn, wenn nicht damals Carnot drei Monate lang den Vorsitz im Directorium gehabt hätte, den nach ihm Barthelémy hätte erhalten sollen; man zog ihm aber La Reveillére vor, der endlich die lange schon gefüllte Mine springen ließ.

Bonaparte hatte schon am 14. Juli von seinen nach Art der Clubs in Abtheilungen versammelten Soldaten die oben erwähnten furchtbaren ihnen vorgelesenen Adressen billigen lassen;

---

43) Der Payeur der Armée de Sambre et Meuse Villaume schrieb darüber an einen Freund zu Paris: Le général se plaint beaucoup de la conduite du Directoire, qui a voulu l'inculper pour se justifier. Il paroît qu'il va mettre au jour des éclaircissements qui ne tendront pas à faire improuver ce dernier.

am 10. August mußten die Divisionen Massena, Joubert, Augereau eine drohende Comödie spielen und Adressen nach Paris schicken, welche den Reden und Adressen der Pariser Sanscülotten von 1793 ähnlich sahen, wie ein Ei dem andern. Bernadotte weigerte sich anfangs seine Division auf diese Weise politisch zu gebrauchen; als er es endlich that, war doch die Adresse in einem ganz andern Tone abgefaßt als die andern. Die andern auf dem Altare des Vaterlandes beschwornen Adressen (das nannten wir vorher eine Comödie), worin nur von Ausrottung der Consbiranten und Verräther die Rede ist, brachte der Chef von Bonaparte's Generalstab nach Paris. Dies war derselbe Berthier, der erst die Mode des Enthusiasmus für Amerika mitgemacht, dann gleich der Staël die englische Constitution gern in Frankreich eingeführt gesehen hätte und hernach noch lieber ein Fürstenthum als Preis seiner Ergebenheit für Bonaparte annahm.

In Paris ward von den drei jacobinischen Directoren, die viel Erfahrung in dergleichen Dingen hatten, eine Art von Revolutionsausschuß errichtet. In diesem Ausschusse saßen sie, die Minister Sotin, Talleyrand, Merlin, die Deputirten Syeyes, Treilhard, Boulay von der Meurthe. Die Anstalten zur militärischen Ausführung dessen, was der Ausschuß beschließen würde, traf Reubels Creatur, der Kriegsminister Scherer, mit Augereau, der einstweilen in Paris zurückblieb. Die Frau von Staël und ihre Salons waren diesmal auf der jacobinischen Seite, wo auch ihre alten Freunde, Berthier und Talleyrand, standen, und Benjamin Constant warb für die drei Directoren unter den Deputirten neue Anhänger[44]. Gegen die militärischen Maßregeln

44) Beide die Staël und Benjamin Constant ließen Thibaudeau einladen, und speiseten mit ihm allein. Bei der Gelegenheit erklärten sie sich folgendermaßen über ihre Ansicht der Dinge: Mémoires Vol. II. 344: J'acceptai un diner chez Madame de Staël avec Benjamin Constant: Il eut lieu le 26. Thermidor nous n'êtions que nous trois: ils me dirent: „La majorité du Corps Législatif est royaliste, il y a cent quatre vingt dix deputés qui ont contracté l'engagement de rétablir le prétendant sur le trône, la majorité du Conseil des Anciens veut transférer le Corps Législatif à Rouen à cause de sa proximité du théatre de la chouanerie, mais le directoire ne

der Männer, welche einst den Thermidor und den Vendemiaire durch Blutvergießen verewigt hatten, glaubten die Fünfhundert mit Decreten streiten zu können, sie mußten also nothwendig unterliegen.

Bonaparte ward eingeladen, nach Paris zu kommen, er hütete sich wohl, mit den Frevlern einen Bund zu schließen; er lieh ihnen jedoch Generale und Soldaten. Augereau ward Commandant von Paris, oder wie es damals hieß, der siebenzehnten Militärdivision und bildete als solcher einen Generalstab um sich; Dammartin, ein anderer General der italienischen Armee, erhielt das Commando der Artillerie, Verdières ward Platzcommandant, Chérin ward Anführer der Garde des Directoriums, und Bonaparte's militärischer Oberbefehl ward bis nach Lyon ausgedehnt. Kurz vor dem Schlage des Fructidor kamen auch Kleber und Bernadotte nach Paris. Schon am 17. Aug. ward die Garnison von Paris mit Cavallerie verstärkt und siebenzehn Kanonen von der in Meudon liegenden Artillerie in die Stadt geschafft. Die zum Schutz der Gesetzgebung bestellten Saalinspectoren setzten allem diesem nichts entgegen als ohnmächtige Beschwerden beim Kriegsminister, der, wie zu geschehen pflegt, ausweichend antwortete. Von dem Augenblick an begann ein ganz offener Krieg, Reubel und Barras zogen Soldaten, Terroristen alter Zeit, Deputirte an sich, die Gesetzgebung redete und decretirte gegen Generale und Directoren, konnte es aber nicht einmal dahin bringen, daß die Nationalgarde wäre organisirt worden. Es ward daher die Mehrheit der Gesetzgebung schon am 12. Fructidor öffentlich verhöhnt, da die eigne Garde derselben auf den Champs Elysées exercirte und feuerte, ohne daß man auch nur eine Anzeige davon beim gesetzgebenden Körper gemacht hätte. Am folgenden Tage ward gar die ganze Pari=

---

quittera point Paris et il y restera cent trente deputés fidèles. Le directoire doit être dèsormais le seul point de ralliement des republicains. Ce sont les attaques des royalistes qui ont inspirés; de la frayeur au directoire et la frayeur a amené les mesures hostiles. On ne peut pas *dans l'état actuel des choses attendre* l'année prochaine le nouveau tiers sera encore pire que le dernier nommé . . ."

ser Garnison auf der Ebne Grenelle vereinigt, wo auch die Artillerie exercirte und feuerte. Der Kanonendonner ward im Saale der Fünfhundert gehört. Thibaudeau erzählt uns daher, daß er am 14. beim Minister Scherer gespeiset habe und daß ihm die dort anwesenden Generale Lémoine, Chérin, Humbert, Jabé, Verdières ganz offen gesagt hätten, daß die Mehrheit der Mitglieder der Gesetzgebung verloren sey.

Man würde schon am 16. Fructidor den Gewaltstreich ausgeführt haben, wenn dieser Tag nicht gerade der 2. September gewesen wäre, an den die jacobinischen Urheber der Revolution des Fructidor doch nicht gern erinnern wollten; man verschob also die Ausführung bis zum 18. oder auf den 4. September. An diesem Tage übernahm Augereau das brutale Geschäft, die Mehrzahl der Deputirten des Raths der Fünfhundert in den Tuilerien, des Raths der Alten im Palast Bourbon zu verhaften, während die kleinere Zahl der Mitglieder des Raths der Fünfhundert mit den drei jacobinischen Directoren im Théatre François, und die Mitglieder des Raths der Alten in der medicinischen Schule versammelt waren, um der Gewaltthat gegen ihre Collegen den Schein des Rechts zu geben. Augereau ließ den Tuileriengarten militärisch besetzen, ließ Kanonen aufführen, verbat sich jedoch die Hülfe des von dem Directorium in Bewegung gebrachten Gesindels der Vorstädte, obgleich er sich selbst mit einem Santerre, Rossignol, Tunk, Chateauneuf Randon in enge Verbindung eingelassen hatte.

Als Augereau in den Tuilerien erschien, ward Ramel, der Befehlshaber der Garde des gesetzgebenden Körpers, von seinen eigenen Leuten verlassen, und Augereau selbst riß ihm die Epauletts herunter, und nahm ihn und den General Pichegrü, den Präsidenten des Rath der Fünfhundert, mit eigner Faust gefangen. In dem Augenblicke, als der Präsident und die Mehrzahl der Deputirten verhaftet wurden und auch Carnot und Barthélémy verhaftet werden sollten, ernannten die drei Directoren und die Minderzahl der Deputirten eine Commission, um die Verhafteten zu verurtheilen; denn von richten konnte nicht die Rede seyn. Barthélémy ward verhaftet, Carnot aber von einem Freunde versteckt und hernach glücklich nach Deutschland

gebracht. Von den mit Barthélémy verhafteten einundfünfzig Deputirten wurden zwanzig, zwar nicht wie ehemals zum Tode, aber zur Deportation nach den ungesunden und unwirthlichen Guyana verurtheilt. Empörend ist es zu lesen, auf welche Weise Männer wie Pichegrü, Barthélémy und ihre Unglücksgenossen theils auf dem Transport ans Meer, theils auf der Fahrt nach Sinamary roher und grausamer behandelt wurden, als man die zu den Galeeren verdammten Verbrecher der gemeinsten Art zu behandeln pflegt. Um desto auffallender war es daher, daß in unsern Tagen auf Befehl eines Usurpators mit rechtlichen Leuten fast noch ärger verfahren ward.

Alle Actenstücke, welche hernach Reubel und Consorten bekannt machten, wie diejenigen, welche Moreau, der sie in Klinglins Wagen gefunden hatte, später einschickte, beweisen am Ende nichts als die elenden Intriguen, worin Pichegrü verwickelt war und seine Bestechung mit englischem Gelde. Als Leiter der Cabalen erscheinen der Prinz Condé, die Baronesse Reich in Offenburg, der General Klinglin. Alle stehen mit den, mehrentheils von Abentheurern geprellten englischen Diplomaten, einem Wickham, Crawfurd, Drake auf einer Linie, sie wurden wie diese von zweideutigen Leuten, wie d'Entraigues, Dümoustier, Montgaillard, also von Doppelspionen betrogen. Der sogenannte Graf d'Entraigues, der Gott weiß wie, gerade im Lauf der Revolution den Grafentitel usurpirt hatte und für alle Welt, endlich um 1804 gar für Rußland intriguirte, spielt in diesen Geschichten eine Rolle. Was dies für ein Mann war, weiß aber jeder, der mit Bonaparte's Geschichte bekannt ist. Dieser ließ den saubern Grafen in Venedig mit allen seinen Papieren aufheben und nach Mailand bringen. Dort ward aus diesen Papieren eine Conspirationsgeschichte verfertigt, die hernach als ein vorgefundenes Document bekannt gemacht ward. Der Graf, der dazu schwieg, ward reich beschenkt entlassen.

Von diesem Augenblick an ward die Regierung Frankreichs wieder ganz jacobinisch, denn an die Stelle der beiden ausgestoßenen Directoren kam der Jurist Merlin und der im Phrasen- und Versedrechseln, nicht in Geschäften erfahrene François von Neufchateau; ein Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten, aber

dabei das, was die Menge einen guten Mann nennt. Merlin, der als der erste Jurist von Frankreich glänzte, war zum Rechtsverdrehen unter allen Franzosen am besten geeignet, er hatte die zu erlassenden Verordnungen längst fertig gemacht, sie brauchten nur bestätigt zu werden. Sie lauteten:

1) Die Wahlversammlungen von achtundvierzig Departements und das Resultat ihrer Wahlen werden cassirt, die der beiden Nethes und des Lot, die von der jetzt zerstreuten Gesetzgebung cassirt waren, für gültig erklärt.

2) Die zwei ersten Artikel des neulich aufgehobenen Gesetzes vom 3. Brumaire werden wieder in Kraft gesetzt.

3) Die ausgeschlossenen Deputirten, denen nach Eintritt des neuen Drittels der Zutritt gestattet worden, sind wieder ausgestoßen.

4) Alle Franzosen, die auf der Emigrantenliste nicht definitiv ausgestrichen sind, müssen innerhalb vierundzwanzig Stunden Frankreich verlassen, oder sie werden vor ein Kriegsgericht gestellt.

5) Das Gesetz vom 26. Vendemeaire über öffentliche Gottesverehrung wird wieder in Kraft gesetzt, statt des darin vorgeschriebenen Eides muß aber ein Eid der Treue und Anhänglichkeit an die Republik und an die Constitution des dritten Jahrs und, was abgeschmackt war, ein Eid des Hasses des Königthums und der Anarchie geleistet werden.

In diesem Augenblicke mußten auch diejenigen Glieder des Hauses Bourbon, welche man sogar in der Schreckenszeit in Ruhe gelassen hatte, das Reich räumen. Diese waren die verwittwete Herzogin von Orleans, die Herzogin von Bourbon und der Prinz Conti. Alle Journale und periodischen Blätter, alle Druckereien, in denen sie gedruckt würden, sollten ein Jahr lang unter Aufsicht der Polizei stehen und die Nationalgarde, deren Organisation beschlossen gewesen war, sollte nicht eingerichtet werden. Alles Vorhergehende und noch vieles Andere war gleich am 4. September eilig decretirt worden, am 5. wurden einundzwanzig Journalisten ins Criminal-Gefängniß gebracht. Diese sollten anfangs vor Gericht gestellt werden, man machte sich aber die Sache leichter. Der liberale Bailleul war damals das

Organ der drei Directoren, derselbe Mann also, der hernach zwei Bände voll Invectiven gegen die Staël geschrieben hat, gehörte damals zu den Stützen ihrer Partei. Er setzte durch, daß ein empörendes Gesetz gegeben ward. Auf Bailleuls Antrag decretirten nämlich die gesetzgebenden Räthe gleich am 6., daß Eigenthümer, Unternehmer, Directoren, Redactoren und Mitarbeiter von einundvierzig periodischen Blättern nach Guyana deportirt werden sollten.

Mit diesen Gesetzen stimmte völlig überein, daß man die ganze Verwaltung des Departements der Seine veränderte, alle zwölf Maires von Paris entfernte und andere an ihre Stelle setzte. Das sogenannte Centralbüreau der Polizei ward beibehalten, und nach dem Muster desselben überall ähnliche errichtet. Verächtliche Menschen, die von Barras, Reubel, Talleyrand, Merlin in alle Stellen gebracht wurden, gaben Bonaparte Anlaß genug, bei jeder Gelegenheit zu erkennen zu geben, daß er mit den Urhebern der Revolution des 18. Fructidor nichts zu schaffen haben wolle. Augereau ward durch die Danksagung, die das Directorium an ihn ergehen ließ, so übermüthig, daß er auch sogar an Bonaparte's Divisionen ein unverständiges Circular erließ. Dies benutzte Bonaparte, um den Directoren und auch dem General Augereau alsbald fühlbar zu machen, wie tief sie unter ihm ständen.

Zweites Hauptstück.

Europa vom Frieden zu Campo Formio bis auf Bonaparte's Consulat.

§. 1.

Räubereien und Gewaltthätigkeiten des Directoriums.

A. Gegen Spanien und Portugal.

Frankreich bedrohte unmittelbar nach der Revolution des 18. Fructidor nicht blos Italien und die Schweiz, sondern auch

die Halbinsel der Pyrenäen mit einer Auflösung der bestehenden Ordnung, die ersten beiden, weil ein großer Theil ihrer Bevölkerung eine Revolution wünschte, das dritte, weil die Regierung desselben ihre eignen Unterthanen und die ganze Macht des Reichs aus Feigheit den Franzosen preisgab. Spanien ward nach Carls III. Tode unter Carl IV. von dem Gardisten Godoy unbeschränkt beherrscht, dem sich die Königin öffentlich preisgab und den gleichwohl der König aus Ursachen, die wir hier anzuführen für unnöthig halten, mit eben der Gunst beehrte, wie seine Gemahlin. Dieser Don Godoy, erst zum Herzoge von Alcudia gemacht, dann zum Principe de la Paz, weshalb man ihn gewöhnlich, nicht ganz richtig, Friedensfürst nennt, hatte weder Bildung noch Würde, noch Kenntnisse, Fleiß oder diplomatische Erfahrung, und war allen ächten Spaniern ein Scandal und ein Gegenstand der Verachtung. Nichts desto weniger mußte ihm erst der Minister Florida Blanca, dann nach neun Monaten auch der gewandteste spanische Diplomat, der Minister Aranda, weichen. Schon um 1792 unterstand er sich unter dem Titel Herzog von Alcudia als Minister die Geschäfte zu leiten, von denen er nichts verstand. In dieser Zeit genoß er eine kurze Zeit hindurch einer gewissen Popularität, weil er den Krieg mit Frankreich begann, als alle edelmüthigen Opfer, zu denen sich Carl IV. erboten hatte, um dem unglücklichen Ludwig XVI. das Leben zu retten, nicht angenommen worden waren. Der edle Enthusiasmus der Spanier, ihre Aufopferungen, als sie nach ihren Begriffen in den Franzosen nur Feinde Gottes und der Monarchen zu sehen glaubten, ward aber bald schändlich mißbraucht und die Popularität des Günstlings verschwand wieder. Der Krieg mit den Republicanern in Frankreich war bei den damals noch ganz und durchaus kirchlichen und monarchischen Spaniern populär, während im übrigen Europa das Volk ihn verabscheute. Der Patriotismus der spanischen Nation zeigte sich in diesem Kriege im glänzendsten Lichte.

Man verlangte zu dem Kriege freiwillige Beisteuer und es ergibt sich aus der abgelegten Rechnung, daß die Summen, welche in Spanien auf diese Weise zusammengebracht wurden,

bedeutender waren, als die, welche in Frankreich und auch sogar in England in dringenden Fällen freiwillig gezollt wurden[45]). Die Feudalherrn stellten sich nach Sitte alter Zeit mit ihren Vasallen, die Schleichhändler und sogar die Mönche bildeten Regimenter. Die Regierung hatte Alles, was zur Vertheidigung erforderlich ist, verfallen und die Armee auf vierzigtausend Mann herunterkommen lassen. Die Anstrengungen der Nation setzte sie in den Stand, nicht blos die Grenzen zu vertheidigen, sondern von zwei Seiten her in Frankreich einzudringen, Godoy verdarb aber Alles. Er machte schlechte Angriffsplane, seine Generale führten sie noch schlechter aus; sie verstanden, als die Franzosen vordrangen, den Gebirgskrieg gar nicht, wurden daher aus Biscaya gedrängt, während auch auf der andern Seite die Feinde am Ebro erschienen. Da Catalonien und Biscaya fast verloren waren und Castilien bedroht ward, schien es freilich dem König und seiner Gemahlin ein großes Glück, daß ihr Liebling den Frieden zu Basel mit großen Opfern kaufte; sie ehrten ihn deßwegen durch den Fürstentitel, die Nation war aber tief gekränkt, der Liebling mußte sich daher des Schutzes der Feinde derselben versichern. Das Verhältniß des spanischen Hofs, welcher nicht mehr auf die Großen und nicht mehr auf das Volk rechnen konnte, nöthigte ihn hernach, einen höchst verderblichen Bund mit Frankreich gegen England einzugehen, der die Schätze der spanischen Colonien den Britten preisgab, und Ursache ward, daß die See- und Landmacht, die Häfen und die Vorrathshäuser im Dienste Frankreichs zu Grunde gerichtet wurden.

Der Schleichhandel, den die Engländer ganz öffentlich, mit Wissen und mit der Unterstützung ihrer Regierung, mit den spanischen Colonien trieben, und die Streitigkeiten wegen der Niederlassungen und wegen des Pelzhandels von Nootka Sund und an der ganzen Nordwestküste von Amerika herab, bis an das

---

45) Der General Foy sagt: Les dons gratuits de France, offerts à l'assemblée nationale en 1790, ont monté à cinq millions de Francs; ceux d'Angleterre en 1793, à quarante cinq; ceux d'Espagne à soixante treize.

Oregon=Gebiet, hatten schon 1789 und 1790 einen Bruch zwischen England und Spanien veranlaßt. Die französische Revolution hatte sie aber beide gegen die Feinde alles Bestehenden gerichtet. Spanien vereinigte seine Flotte mit der englischen, als in der Schreckenszeit die Häfen von Toulon und Marseille blokirt werden sollten, das Betragen der Engländer bei der Einnahme von Toulon, die Ausschließung der Spanier vom Antheil an der Besetzung dieses Hafens und an der Beute, welche die Engländer machten, kränkte aber den spanischen Stolz. Die Franzosen benutzten daher gleich nach dem Baseler Frieden den Unwillen der Spanier für ihre eignen Zwecke.

Um 1796 waren alle Bemühungen der Directoren dahin gerichtet, Spanien zu einer Offensiv= und Defensiv=Allianz mit Frankreich zu bewegen, das heißt damals soviel, als sie wollten alle Hülfsquellen Spaniens für Frankreich in Anspruch nehmen. Zu diesem Zweck ward Godoy gewonnen, der damals schon eine Garde hatte und gleich einem Prinzen vom Geblüt Hof hielt. Man suchte ihm zu schmeicheln und den schwachen König durch den Einfluß zu täuschen, den Bonaparte dem spanischen Gesandten in allen Unterhandlungen mit dem Pabste und andern italienischen Fürsten einräumte und durch die scheinbare Schonung des Herzogs von Parma. Es war freilich nur die Rede davon, den alten Familienpact zu erneuern; aber, da Frankreich schon im Kriege war, so hieß dies nichts anders, als thörichter Weise die Last des Kriegs auf sich nehmen. Der unfähige Mann, der sich der spanischen Regierung bemächtigt hatte (Don Godoy), ward um so heftiger getadelt, als er sein Vaterland den Franzosen preisgab, für welche er doch keine Neigung hatte. Er hatte weder für Franzosen noch für die Revolution irgend eine Vorliebe, auch war das Familienband der beiden Mächte durch die Vertreibung der Bourbons aus Frankreich gänzlich zerrissen. Nichtsdestoweniger ward schon am 19. August 1796 eine Off= und Defensiv=Allianz der lästigsten Art in Sct. Ildephons unterzeichnet, doch verzögerten die inneren Streitigkeiten der Franzosen den Austausch der Ratificationen bis zum October. Wie verderblich dieser Tractat für Spanien werden

mußte, leuchtet schon ein, wenn man auch nur ein paar Artikel desselben ins Auge faßt.

Im dritten Artikel heißt es, daß diejenige von den beiden Mächten, welche von der Andern um die tractatenmäßige Hülfe ersucht werde, in dem von der requirirenden Macht zu bestimmenden Hafen eine aus fünfzehn Linienschiffen bestehende Flotte vereinigen solle. Unter diesen sollten seyn drei Dreidecker von achtzig Kanonen und zwölf von siebenzig bis zweiundsiebenzig; neben diesen noch zwölf Fregatten, vier Corvetten und leichte Fahrzeuge, aber wohl ausgerüstet, bewaffnet, mit Lebensmitteln für ein halbes Jahr und mit Schiffsbedarf für ein ganzes Jahr versehen. Im fünften Artikel wird noch weiter bestimmt, daß im Nothfall auch 8000 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferde gestellt werden sollen. In diesem Falle, heißt es weiter, sind die Schiffe und die Truppen ganz unbedingt unter den Befehlen der requirirenden Macht, welche sogar Bevollmächtigte, einen oder mehrere, schicken darf, um zu untersuchen, ob auch Alles, was die Ausrüstung angeht, gehörig betrieben wird. Der achtzehnte Artikel spricht ausdrücklich aus, daß diese Verbindung zum Vortheile Frankreichs ganz allein gegen England, also gegen den einzigen Staat gerichtet sei, dessen Feindschaft Spanien völlig zu Grunde richten mußte[46]. Schon am 1. October machte Spanien ein Manifest gegen England bekannt, erst am 8. ward der Krieg erklärt. Das Manifest ist ein interessantes historisches Document über die kaufmännische und räuberische Politik Englands und über alle von den Britten selbst während der engsten Verbindung mit Spanien gegen diese schwächeren Bundesgenossen geübten Brutalitäten.

Portugal war seit Erhebung des Hauses Braganza gewissermaßen ein englisches Landgut, welches von den Engländern be-

---

46) Der Tractat steht in Martens Recueil Vol. VI.: Supplémens et continuation jusqu'aux préliminaires de Leoben. Dort lautet der Artikel XVIII. pag. 661: L'Angleterre étant la seule puissance contre la quelle l'Espagne ait des griefs directs, la présente alliance n'aura son exécution que contre elle pendant la guerre présente et l'Espagne restera neutre à l'égard des autres puissances armées contre la république.

schützt, aber dazu benutzt ward, daß an die Bewohner desselben die Waaren Englands abgesetzt wurden. Wegen seiner Verbindung mit England hatte Portugal auch am Kriege gegen die französische Revolution Theil genommen, der die Portugiesen gar nichts anging; hatte Schiffe zur englischen Flotte und eine auserlesene Heeresabtheilung geschickt, welche mit den Spaniern in Frankreich eindringen sollte. Die neun Linienschiffe, welche von den Portugiesen nach England geschickt waren, wurden nie gebraucht, sie kamen gar nicht aus dem Hafen von Portsmouth heraus; die sechs Regimenter portugiesischer Infanterie und die dazu gehörige Artillerie dagegen, welche mit den Spaniern in Frankreich eindrangen, wurden von den Franzosen für den besten Theil des spanischen Heeres erklärt. Die Franzosen drangen aus dieser Ursache, gleich nachdem die enge Verbindung mit Spanien eingegangen war, nicht blos auf Neutralität der Portugiesen, sondern sie forderten von Spanien, es sollte sie zwingen, an seinem Kriege mit England Theil zu nehmen.

In Portugal regierte dem Namen nach die Königin Maria, da sie aber völlig blödsinnig war, so war eine Regentschaft bestellt. Diese führte, weil der älteste Prinz gestorben war, der zweite Prinz, Johann. Dieser Regent war durch mönchische Erziehung, durch die zum Bedürfniß gewordene Angewöhnung von mechanischen Religionsübungen und Ceremonien zu allen weltlichen Geschäften untüchtig gemacht worden. Der Prinz von Brasilien, wie man den Regenten nannte, hatte keine Leidenschaften und keine Laster, ging nicht wie die spanischen und neapolitanischen Könige zu thun pflegen, Tage lang auf die Jagd; aber er sang Matinen und Vesper und hatte die größte Herzensfreude an dem Meisterstück der Orgel, die er in der Kirche von Mafra unter seinen Augen hatte bauen lassen. Wie andere Regenten von Maitressen und Günstlingen geleitet werden, so ward der Prinz von seinen Beichtvätern regiert und wechselte diese so oft, als andere die Geliebte und den Günstling wechseln. Die Engländer und die Geistlichen hatten den furchtsamen Prinzen abgehalten, gleich den Spaniern mit dem revolutionären Frankreich Frieden zu schließen; als Spanien drohte, ward ihm angst, er wünschte den Frieden, den ihm das Direc-

torium anfangs aus politischen Ursachen unter guten Bedingungen anbot.

Als die Einleitung zu einem Frieden zwischen Portugal und Frankreich getroffen war, ward Antonio Aranjo de Azevedo aus Holland, wo er alle Handelsverhältnisse und die Streitigkeiten über die Grenzen Guyanas genau hatte kennen lernen, nach Paris geschickt, um über die Bedingungen zu unterhandeln, oder vielmehr, um mit Barras und Talleyrand auszumachen, wie viel Geld sie und Ihresgleichen für den Frieden erhalten sollten. Aranjo bewilligte eine Zahlung von sechs Millionen, welche geheim blieb, öffentlich ward ein für Portugal sehr vortheilhafter Tractat geschlossen, dem auf Talleyrands Betreiben auch nach dem Staatsstreich des 18. Fructidor die Ratification der beiden Räthe zu Theil ward; der englische Einfluß in Lissabon vereitelte indessen den Erfolg der von Aranjo geübten Bestechung. Die Portugiesen erfüllten nämlich die Bedingung nicht, daß sie innerhalb zwei Monaten ratificiren sollten, weil die Cabalen der Engländer so viele Zögerungen veranlaßten, daß die Franzosen ihre Ratification zurücknahmen. Die französischen Schurken waren froh, daß sie einen Vorwand hatten, das Geld der Portugiesen zu behalten ohne an den Tractat gebunden zu sein.

Am 26. Oktober erklärte das Directorium den Vertrag mit Portugal für ungültig[47]), und verwies Aranjo de Azevedo aus Paris. Er blieb freilich dort zurück und erhielt am 1. Decbr. die Ratification des Tractats aus Lissabon, die Franzosen weigerten sich aber jetzt ihrer Seits den Tractat zu erneuern. Aranjo wußte recht gut, mit wem er es zu thun hatte, darum war er zurückgeblieben, er bot aber diesmal gar zu unvorsichtig

---

47) Den Tractat findet man in Martens Vol. VII. p. 201—206. Es heißt aber dann pag. 207: Le Directoire exécutif, considérant que la reine de Portugal, au lieu d'envoyer une ratification pure et simple du traité de paix conclu avec le directoire exécutif au nom de la république Française le 23. Thermidor en cinq dans le délai de deux mois fixé par le dit traité a mis ses forts et ports principaux entre les mains de l'armée Anglaise arrête ce qui suit: Le traité entre la republique Française et la reine de Portugal conclu le 23. Thermidor en 5 et non ratifié de la part de la reine de Portugal est censé non avenu.

Diamanten als Bestechung an und gab dadurch den Sündern Gelegenheit die Heiligen zu spielen. Er ward am 31. Decbr. 1797 verhaftet und in den Temple gebracht, wo er bis zum März 1798 festgehalten wurde. Barras und Talleyrand hatten also die Portugiesen glücklich um ihr Geld geprellt, ohne ihnen einen Frieden zu gewähren; ihr Versuch auch den Nordamerikanern einen Vertrag für Geld zu verkaufen, mißlang aber und würde sie vor ganz Europa beschämt und beschimpft haben, wenn sie hätten erröthen oder beschimpft werden können.

B. Gewaltthätigkeiten gegen Nordamerika und gegen die Hanse-Städte.

Die Nordamerikaner hatten im Jahre 1794 mit den Engländern einen Vertrag geschlossen, wodurch diesen für ihren Handel dieselben Vortheile eingeräumt wurden, welche man 1778 den Franzosen als einzige Erkenntlichkeit für ihre Hülfe im amerikanischen Freiheitskriege gewährt hatte. Dieser Tractat ward sehr geheim gehalten, so daß er den Franzosen erst 1796 bekannt wurde; sie wurden dadurch aufs heftigste erbittert, weil sie sahen, daß die Amerikaner diese Zugeständnisse darum gemacht hatten, damit sie die englischen Waaren, welche die Engländer auf ihren eigenen Schiffen nicht bringen konnten, auf amerikanischen Schiffen in französische Häfen führen dürften. Sobald die französische Regierung versichert war, daß die beiden kaufmännischen einem Stamme angehörigen, nur allein über Handels- und Geldinteressen und über Punkte der Eitelkeit unter sich streitigen Nationen, sich über einen gemeinschaftlich zu übenden Betrug vereinigt hätten, übte sie Repressalien. Zuerst wurden im October 1796 alle englischen Waaren, woher sie auch immer kommen möchten, confiscirt, dann durch eine Declaration vom 15. Decbr. 1796 aller Verkehr mit Nordamerika aufgehoben, bis den Beschwerden der französischen Republik gänzlich abgeholfen sey. Ein neuer Minister, den die Nordamerikaner nach Paris schickten, ward von Talleyrand abgewiesen, der alte, als er Abschied nahm, von Barras öffentlich insultirt. Barras wollte jedoch gleich hernach in Verbindung mit Talleyrand, der ebenso wie er wegen grenzenloser Verschwendung und hohen Spiels bei einer unge-

heuern Einnahme stets in Verlegenheit war, den Zwist der beiden Republiken zu einer Geldspeculation benutzen.

Die freundlichen Verhältnisse der Nordamerikaner mit Frankreich waren einige Zeit hindurch ganz abgebrochen, der französische Minister bei den vereinigten Staaten kam im Juni 1797 nach Paris zurück, und der Ausbruch des Kriegs schien unvermeidlich, als plötzlich die Amerikaner zuerst den Gedanken anregten, den im vorigen Jahre aufgehobenen Tractat von 1778 unter gewissen Modificationen zu erneuern. Sie schickten zu diesem Zweck drei Gesandte nach Paris, und diese begannen im October 1797 eine Unterhandlung, welche zu keinem Ziel führte, worüber sie aber einen Bericht einsandten, der hernach öffentlich bekannt gemacht wurde. Aus diesem Bericht erfuhr ganz Europa, wie elend und schmutzig die Menschen handelten, in deren Gewalt sich damals Frankreich befand. Die Leser, welche wissen wollen, wer der Talleyrand war, der um 1813 Bonaparte stürzte, um 1814 und 1815 das gegenwärtige Staatensystem von Europa gründete, 1830 den König Ludwig Philipp auf dem Throne befestigte und bis an sein Ende Orakel aller Monarchen war und blieb, die müssen das Actenstück des oft gedruckten amerikanischen Berichts ganz lesen, für unsern Zweck ist es hinreichend, einige Punkte anzudeuten.

Der erste Schritt zur Aussöhnung sollte seyn, daß eine Summe Geldes für Talleyrand und Barras gefordert würde; es unterredete sich daher weder Barras noch Talleyrand mit den Amerikanern, sondern man gebrauchte, um die Einleitung zu treffen, eine ganze Anzahl diplomatischer Creaturen und Abenteurer, von denen es bei Talleyrand immer wimmelte. Unter diesen Leuten war vor allen andern ein Bellani aus Hamburg geschäftig. Man gab den Amerikanern zu verstehen, aus der Erneuerung des Tractats von 1778 würde nichts werden, wenn die Gesandten nicht vorläufig ein Anlehn von zweiunddreißig Millionen für die Republik und ein Geschenk, oder, wie es jene Agenten schmählich benannten, ein Douceur von zwölfmalhunderttausend Franken bewilligten. Da Barras und Talleyrand, nach den Reden ihrer Agenten, sich auf nichts einlassen wollten, bis die Geldsache abgemacht sey, so ward lange hin und her

geschrieben und lange unterhandelt, bis endlich die amerikanischen Gesandten abreiseten. Bei ihrer Rückkunft ward ihr Bericht über die ihnen gemachten Zumuthungen, worin jedoch die Agenten nur mit X. Y. Z. bezeichnet waren, in allen Zeitungen, die außer Bereich der Franzosen waren, gedruckt. Die Amerikaner blieben indessen nicht dabei stehen, daß sie die Schande der französischen Regierung aufdeckten, sondern machten hinter einander mehrere feindselige Beschlüsse gegen Frankreich bekannt, und waren im Juli 1798 im Begriff, den Krieg zu erklären.

Barras und Talleyrand warfen freilich die Schuld auf ihre Agenten; aber wir erinnern uns noch sehr gut, daß ihnen niemand glaubte. Das Directorium protestirte, Talleyrand forderte die amerikanischen Minister auf, die X. Y. Z. zu nennen; aber wir alle im Auslande, geschweige die Pariser, wußten, daß es die Herren Bellani, Monteron, Saint Foir, André, d'Arbelle und die Frau von Vaubanon gewesen seyen, die für Barras und Talleyrand gehandelt hätten. Bellani ließ damals in allen fremden Zeitungen bekannt machen, daß er durchaus nichts gesagt und nichts gethan habe, als was ihm der Bürger Talleyrand aufgetragen habe. Da Talleyrands Erwerbsmittel in gewissen Kreisen noch täglich gebraucht werden, so ist freilich das Einzige ungewöhnlich in den so eben erzählten Geschichten, daß sie nicht wie gewöhnlich von einem Diplomaten dem Andern ins Ohr geflüstert, sondern auf offnem Markte vor dem Volke laut ausgerufen wurden. Jeder schwächere Staat, besonders aber die deutschen Hansestädte, die sich allerdings im Kriege und durch den Krieg sehr bereichert hatten, wurden von dem Directorium als Geldquelle benutzt, noch ehe um 1798 die Ersparnisse der aristokratischen Cantone der Schweiz in die Hände desselben fielen. Von Hamburg, Lübeck, Bremen ward unter dem Schein eines Anlehens eine Brandschatzung gefordert, der sie jedoch vorerst entgingen. Später wußte sie Bonaparte mit allem Rechte, zur Freude aller die den speculirenden Kaufleuten wegen der Auslieferung Napper Tandys an die Engländer zürnten, hart zu brandschatzen, zu plündern und zu quälen. Reinhard hatte sich, als Hamburg mehr wie Bremen und Lübeck mit der Forderung des Anlehns geplagt ward, von der Stelle eines Ministers in

Hamburg glücklich frei gemacht, das Directorium schickte daher den aus der Schreckenszeit gräßlich bekannten Leonard Bourdon dahin, dessen Benehmen seine eigne Sache verdarb.

C. Gewaltthätigkeiten gegen Deutschland, Malta, Aegypten.

Auffallend ist es, daß gerade in dem Augenblicke, als Anarchie und Unordnung in allen Zweigen der Verwaltung im Innern Frankreichs am ärgsten war, die Macht der Republik nach Außen sich am furchtbarsten zeigte. Dies wird sich leicht erklären, wenn wir einen Blick auf die alten Staaten von Europa werfen und wahrnehmen, wie welk und morsch alle Regierungen waren. Außer der englischen Aristokratie hatte keine von allen Regierungen von Lissabon bis nach Constantinopel Würde oder Ansehen, physische und moralische Kraft, oder Eifer für die Ehre und das Wohl ihres Volkes. Während alle Fürsten offenbar von einem Feinde bedroht wurden, der sicher war, überall im Volke Freunde zu finden, spielten ihre Minister das alte diplomatische Spiel fort, erhielten die bestehende Trennung der Völker und der Regierung, und jede Macht dachte nur daran, die andere schnöde zu übervortheilen.

In Preußen leiteten Leute wie Lucchesini, die beiden Lombards und eine Anzahl Intriganten den schwachen, furchtsamen König auf krummen Wegen, weil er, so fromm und redlich er auch war, doch gern für sich und seine Verwandten so viel Land und Leute gewinnen wollte, als geschehen könne, ohne etwas zu wagen. Um neutral zu bleiben, also zugleich die Franzosen und ihre Feinde befriedigen zu können, ließ der König die elendesten Cabalen spielen und sah nicht ungern, daß man ihn über die krummen Wege der Diplomaten, die er gebrauchte, im Dunkeln ließ. Er ward um so mehr das Spielwerk des Directoriums und Talleyrands, und zog alle deutschen Fürsten, welche sich aus Egoismus an sein Neutralitätssystem angeschlossen hatten, um so leichter vom Vaterlande und von der wahren Ehre zu den Franzosen und zur ewigen Schmach hinüber, als die Thugut, Lehrbachs, Cobenzl, Colloredo in Oesterreich ebenso gewissenlos gegen ihre Bundesgenossen verfuhren, als Preußen seit dem Baseler Frieden gegen die deutsche Nation verfahren war. Kam

es doch 1798 schon dahin, daß Menschen, wie Reubel, Barras, Talleyrand, den mehrsten frommen und sehr orthodoxen Monarchen aus Urkunden beweisen konnten, daß mit ihren Unterthanen, von den legitimen Regenten, noch viel ärger umgegangen werde, als selbst mit den ungläubigen und revolutionären Franzosen vom Directorium umgegangen ward.

Die Franzosen, welche mit dem elenden spanischen Günstling unzufrieden wurden, weil er zu einer Zeit, als ein neuer Krieg drohte, durch Vermittelung der Portugiesen eine Verbindung mit England unterhielt, hatten damals die Keckheit, dem Könige von Spanien durch ihren Gesandten urkundliche Beweise über die Art, wie Godoy bei seiner Gemahlin in Gunst gekommen sey, vorlegen zu lassen. Auch dies war aber fruchtlos; Godoy behielt seinen Einfluß, nur überließ er, weil er bei den Franzosen in Ungnade war, das Ministerium auf einige Zeit andern, blieb aber allmächtig wie zuvor, und nahm auch das Ministerium bald genug wieder. In Wien war derselbe Fall, denn dort legten die Franzosen, als Thugut wieder gegen sie intriguirte, urkundliche Beweise vor, daß er vorher eine unerlaubte Gemeinschaft mit ihnen gehabt habe; er behauptete aber seinen Einfluß nach wie vor. Auf dieselbe Weise legte man in Berlin, um dort dem englischen und russischen Einfluß entgegenzuwirken und Preußen von einer Verbindung mit Oesterreich zur Rettung des deutschen Vaterlandes und der bestehenden Verhältnisse Europas abzuhalten, eine bisher verborgen gehaltene Urkunde dem Könige vor, aus welcher hervorging, wie Oesterreich, Preußen und Deutschland übervortheilen wolle. Die Franzosen zogen nämlich endlich die geheimsten Artikel des Friedens von Campo Formio hervor, und bewiesen also urkundlich, daß der Kaiser den König von Preußen mit Hülfe der Franzosen um alle Vortheile habe bringen wollen, die er von der Secularisation der geistlichen Besitzungen in Deutschland erwartete.

Kein Wunder war es also, daß drei Jacobiner, welche alle drei ganz vortreffliche Rabulisten waren, auf dem Congresse zu Rastadt im Namen des Directoriums die brutalste Sprache führten. Oesterreich trachtete ja nach Baiern, oder doch nach einem Theile dieses Landes, und Preußen unterhandelte

dort öffentlich und scheinbar mit dem Kaiser für das Reich, insgeheim aber mit den Franzosen gegen Kaiser und Reich. Der österreichische und der böhmische Gesandte führten eine ganz verschiedene Sprache; sie und der kaiserliche Principalcommissarius beim Reichscongreß, also drei Abgeordnete desselben Hofes, gaben so verschiedene Abstimmungen, daß der Ritter von Lang, der damals in Rastadt gegenwärtig war, nicht mit Unrecht, nach seiner Weise, sie zu Personen eines Possenspiels macht. Gab doch Preußen zu, daß, während man in Rastadt zu keinem Resultate kommen konnte, Ehrenbreitstein das ganze Jahr 1798 hindurch mitten im Frieden sogar auf dem rechten Rheinufer so lange von den Franzosen ganz enge eingeschlossen gehalten ward, bis die kleine Triersche Besatzung völlig ausgehungert war und der wackere Oberst Faber, dessen heldenmüthige Ausdauer Niemand nach Verdienst zu preisen wagte, im Januar 1799 endlich capituliren mußte. Aus Mainz waren, wie wir oben berichtet haben, die Oesterreicher durch Bonaparte's augenblickliches Erscheinen in Rastadt getrieben worden und diese Reichsfestung ward den Franzosen übergeben. Die pfalzbaierischen Truppen versuchten vergebens zu hindern, daß die Rheinschanze bei Mannheim, ehe sie förmlich abgetreten sey, den Franzosen übergeben werde. Die Franzosen nahmen sie mit Sturm ein und forderten dann sogar Genugthuung wegen des nicht ganz unbedeutenden Verlustes, den ihnen der Widerstand der Baiern verursacht hatte.

In Rücksicht des linken Rheinufers konnten die Franzosen sich wenigstens auf die Zugeständnisse Preußens im Baseler Frieden und in dem schändlichen Vertrage von 1796 berufen und sich auf die Bedingungen des Friedens von Campo Formio stützen; die Forderungen, die sie im Mai 1798 thaten, beweisen aber, wie sehr sie, und zwar mit Recht, Preußen und Oesterreich verachteten. Es waren nämlich bis zum April 1798 die deutschen Abgeordneten dahin gebracht worden, daß sie, was Preußen und Oesterreich längst gethan hatten, in die Abtretung des linken Rheinufers willigten, und zugaben, daß die weltlichen Herren, welche durch diese Abtretung einen Verlust erlitten, durch Secularisation der geistlichen Stifter sollten entschädigt

werden; die französischen Gesandten in Rastadt forderten aber durch eine Note vom 2. Mai 1798 noch mehr. Ehrenbreitstein und alle Brückenköpfe am rechten Rheinufer sollten geschleift, Kehl und Kastel bei Mainz, also die einzigen etwas befestigten Puncte, preisgegeben, die Schifffahrt auf dem Rheine von allen Zöllen befreit, alle Inseln des Rheins diesseits und jenseits des Thalwegs den Franzosen überlassen werden. Glücklicherweise ward diese Forderung gerade in einem Augenblicke gethan, als Oesterreich einen Vorwand suchte, die Erfüllung der noch nicht erfüllten Versprechungen des Friedens von Campo Formio wenigstens zu verzögern. Es nahm daher von den übertriebenen Forderungen einen Vorwand, seine Truppen, welche Baiern hätten räumen sollen, dort stehen zu lassen, Ulm und Ingolstadt besetzt zu halten und unter dem Vorwande, daß es dem Reiche Truppen leihen wolle, die Besatzung von Philippsburg nicht abziehen zu lassen. In demselben Augenblicke, als England Rußland und Oesterreich aufmerksam machte, wie die jacobinische Regierung von Frankreich kein Völkerrecht mehr achte und Alles Bestehende untergrabe, griffen die Directoren auch die Schweiz, den Maltheserorden, die Mamelucken in Aegypten und folglich auch deren Schutzherrn, den türkischen Sultan, ganz ungereizt an. Von der Schweiz wird weiter unten die Rede seyn, hier wollen wir nur des Raubzugs gegen Malta und Aegypten erwähnen, den ein großer Mann entworfen hatte und ausführte, der sein ganzes Leben hindurch von dem Grundsatze ausging, daß die prosaische Welt und ihre Alltagsmoral den schöpferischen Planen des Genies und den Ideen des Helden stets nachzusetzen seyen, wenn auch Hunderttausende gewöhnlicher Menschen dabei elendiglich umkämen, wie 1812 in Rußland, und Millionen unglücklich würden.

Wir haben oben erwähnt, daß der Gedanke, die Engländer im Orient anzugreifen und sich zu diesem Zweck zuerst in Aegypten festzusetzen, von Bonaparte schon um 1796 aufgefaßt worden war. Die Idee, eine französische Colonie in Aegypten zu gründen, oder besser, in Aegypten zum Vortheil der Franzosen ähnliche Einrichtungen zu machen, wie sie Mehemet Ali in unsern Tagen dort gemacht hat, soll ursprünglich vom französischen

Consul Magallon in Cairo herstammen, der den Minister Delacroix dafür gewonnen habe. Bonaparte, so erzählt man weiter (denn genau geprüft haben wir die Sache nicht) habe dann, als er die Sache aufnahm, um 1797 für den Plan, den er entwarf, die venetianischen Archive benutzt. Aus seiner gedruckten Correspondenz geht wenigstens urkundlich hervor, daß er schon 1797 auf verschiedene Weise auf Malta Verhältnisse anknüpfte und eine französische Conspiration stiftete. Die spanischen und französischen Ritter waren höchst unzufrieden mit dem Einfluß, den sich der Kaiser verschafft hatte, und mit der durch Oesterreich bewirkten Wahl des Herrn von Hompesch zum Großmeister, da dieser einer jener österreichischen Figuranten war, deren es in ihren Armeen und auch im Ministerium immer so gar viele giebt.

Während Bonaparte eine Anzahl französischer Ritter durch die von ihm nach Malta geschickten Vertrauten seiner Absichten gewann, suchte der Minister Delacroix den eitlen Godoy durch Aussicht auf das Großmeisterthum für Bonaparte's Project zu gewinnen. Der Principe de la Paz traute indessen der Sache nicht ganz, er ließ durch Vermittelung der Portugiesen den Engländern einen Wink geben; diese glaubten ihm aber nicht, weil sie sich nicht denken konnten, daß ein so practischer Mann wie Bonaparte ein so ganz abenteuerliches Unternehmen wagen könne. Wir haben vorher berichtet, daß er wirklich seit März 1798 als General der Armee des Oceans alle Armeen im Innern, im Westen, im Süden Frankreichs, kurz alle Schiffe Frankreichs, unter seinem Befehle hatte, daß er alle Vorräthe, alle Techniker, alle Gelehrte und alle Generale requiriren durfte. Die Engländer wußten, daß eine Flotte in Toulon, eine andere in Genua, in Bastia, in Civitá Vecchia lägen, um die Toulonér Flotte zu verstärken, sie hielten aber Alles für eine Finte. Sie glaubten, alle diese Schiffe und Truppen seien bestimmt, mit der in Cadix liegenden Flotte vereinigt durch die Straße von Gibraltar zu segeln und in Verbindung mit der Brester Flotte in England zu landen; sie verstärkten daher zwar die Flotte des Admiral Vincent in der Meerenge von Gibraltar, schickten aber keine besondere Flotte, um Toulon fortdauernd zu blokiren.

Von der Flotte in der Meerenge wurden anfangs blos drei Kriegsschiffe unter dem Admiral Nelson ausgeschickt, um zwischen Sardinien und Toulon zu kreuzen; aber diese wurden durch einen Schaden, den eins der Schiffe gelitten hatte, genöthigt, sich auf kurze Zeit aus der Nähe von Toulon zu entfernen, und diesen Augenblick nutzten die Franzosen, um auszulaufen. Gleich hernach ward freilich Nelsons Flotte verstärkt, er nahm aber, als er erfuhr, daß die Franzosen nach Südosten gesegelt seyen, seine Richtung gerade nach Aegypten, und suchte die französische Flotte erst östlich, dann wieder westlich, als er sie an der Küste von Aegypten nicht antraf.

Die französische Flotte, welche ein auserlesenes Heer an Bord hatte und von den Schiffen und Truppen, die in Genua, Bastia, Civitá Vecchia lagen, verstärkt ward, erschien am 9. Juni 1798 vor Malta. Die Flotte war nach ihrer Vereinigung fünfzehn Linienschiffe stark, welchen eine verhältnißmäßige Zahl von Fregatten und anderen Kriegsfahrzeugen zugesellt war. Diese Kriegsflotte war von vierzehnhundert Transportschiffen begleitet, auf denen sich sechsunddreißigtausend Mann der auserlesensten Truppen befanden. Der Zweck der Ausrüstung der Flotte und des Heeres war so geheim gehalten worden, daß auch sogar der Kriegsminister Scherer und der Admiral Brüeys, der die Flotte commandirte, ihn erst ganz spät erfuhren. Zu läugnen ist übrigens nicht, daß dieser abenteuerliche und romantische Zug nach Aegypten für die Wissenschaft und Bildung von Europa, für die Kenntniß des uralten Aegyptens und seiner Kunst, für die Literatur, Bildung und großartige Kriegskunst der neuern Franzosen und für Bonaparte's Kaiserreich wichtiger als irgend eine andere Begebenheit ist. Wir müssen aber die Lobpreisung den französischen Rhetoren, den Indomanen, Deutern von Inschriften, Hieroglyphen und colossalen Bauwerken überlassen, da wir nur das Einfache bewundern und nur die Thaten preisen, die keine ungeheure Opfer kosten. Die vorzüglichsten Generale, nicht blos aus Bonaparte's, sondern auch aus Moreau's Schule [48]),

---

48) Wir führen von denen aus Moreau's Schule Desaix und Kleber an. Von den Anderen verdienen vor allen genannt zu werden, da Berthier stets

neben ihnen die vorzüglichsten Künstler Frankreichs, Gelehrte, Mathematiker, Astronomen, Naturkundige, Chemiker, Aerzte und Chirurgen[49]) drängten sich, um die Abenteuer des Zugs zu theilen, und haben die kurze Zeit ihres Aufenthalts mit bewunderungswürdiger Thätigkeit zum Vortheile der Wissenschaft benutzt.

Schon nach drei Tagen (am 12. Juni) capitulirte die Insel Malta, welche einst der Macht des türkischen Reichs, der Constantinopel und Rhodus erlegen waren, glücklich widerstanden hatte, ohne daß auch nur ein Versuch der Gegenwehr gemacht wäre. Wir haben oben aus der Correspondenz Bonaparte's bewiesen, daß er von Italien aus ein Jahr vorher die Fäden des Verraths hatte spinnen lassen, wir fügen hier aus andern Nachrichten hinzu, daß der Malteser Commandeur Dolomieu, der als Geologe berühmt ist, und der Ordonnateur Poussielgues den Verrath stifteten und daß der Commandeur Boresdon de Ransigat nebst dem Commandeur Bardonnache ihn ausführen halfen. Hätte übrigens der elende Großmeister von Hompesch nicht eben so niedrig, klein und feige gedacht und gehandelt, als sein Namensvetter, der kurpfälzische Minister von Hompesch, sich im letzten Kriege in Düsseldorf benommen hatte, so würde es ihm, trotz aller Verräther, leicht gewesen seyn, die Insel bis zur Ankunft der englischen Flotte zu vertheidigen, die jeden Tag zu erwarten war.

Wer die Laufbahn betrachtet, die dieser Hompesch gemacht hatte, wird sich nicht wundern, daß er sie, als die Stunde der Prüfung kam, mit Schimpf und Schande vollendete. Als Page des Großmeisters war er nach Malta gekommen, war später als Gesandter nach Wien geschickt worden, wo er Jahre lang lebte, wie die große Welt in Wien zu leben pflegt. Als hernach um

---

mehr Werkzeug als Genie war. Reynier, Dammartin, Cafarelli-Dufalga, Murat, Lannes, Davoust unter den Generalen. Unter den Stabsofficieren waren Junot und Marmont.

49) Einige Namen mögen auch hier hinreichen: Der Chemiker Berthollet, die Physiker Comte und Champy, die Naturhistoriker Thouin, Geoffroy und Delille, der Arzt Desgenettes und der Chirurg Larrey, die Mathematiker Monge, Fourrier, Costaz, Girard, Künstler und Belletristen: Parseval Grandmaison, Redouts, Denon, Lapeyre.

1797 die französische Zunge des Ordens den überwiegenden Einfluß verlor, den sie bisher gehabt hatte, gewannen Baiern und Oesterreich so viel Gewicht, daß sie diesem Statisten deutscher Ritterschaft das Großmeisterthum verschafften, wie man vornehmen Herren das Großkreuz irgend eines Ordens zu verschaffen pflegt.

Der Großmeister benahm sich, wie Seinesgleichen sich zur Zeit des Reichsschlendrians in Regensburg und Wetzlar zu benehmen pflegten; er ließ sich die Capitulation gefallen, aber er legte Protestation ein, doch hütete er sich wohl, etwas davon merken zu lassen, daß er protestiren wolle, bis er in Triest angekommen war. Wohl hatte er verdient, daß ihn die Franzosen auch noch um die Silberlinge betrogen, für welche er seine Ehre, seinen Orden und die ihm vertraute Insel verkauft hatte. Es waren nämlich vorgebliche Bevollmächtigte des Ordens ernannt worden, die, unter Vermittlung der Spanier, also der Schützlinge und Bundesgenossen der Franzosen, eine Convention wegen der Uebergabe der Insel schließen sollten. Diese im Rechte ganz ungültige Convention ward auf dem Schiffe abgeschlossen, auf welchem sich Bonaparte befand. Vermöge derselben ward Malta, die Forts, alle zu Malta gehörenden Inseln der französischen Republik als Eigenthum überlassen, dafür sollte der Großmeister ein Fürstenthum in Deutschland erhalten, welches ihm vom Congreß in Rastadt sollte zuerkannt werden, sobald das französische Directorium und der Großmeister im Namen des Ordens den Tractat ratificirt hätten. Einstweilen sollte er eine Pension von dreimalhunderttausend Franken und sechsmalhunderttausend Gulden als Vorausbezahlung auf zwei Jahre erhalten. Das Alles war eine schändliche Posse. Von einer Ratification des Großmeisters oder der Directoren war nie die Rede; der armselige Tropf erhielt 15,000 Franken und wußte sich seine übrige Lebenszeit hindurch vor den ihn verfolgenden Gläubigern nicht zu retten.

Der Schatz des Ordens, alles Silbergeräth und alle Kostbarkeiten, Schiffe, Vorräthe, Artillerie, Munition wurden weggenommen; dabei können alle französischen Schriftsteller bis auf diesen Tag nicht Worte genug finden, Alles dieses als Helden-

that zu preisen, obgleich Frankreich damals weder mit dem Orden, noch mit dem Könige von Neapel, dem die Insel eigentlich gehörte, in Krieg war!! Bonaparte ließ den General Vaubois mit viertausend Mann auf der Insel, um das militärische Commando und die Statthalterschaft zu führen; zu provisorischen Regenten bestellte er den Rädelsführer der Conspiration gegen den Großmeister, den Commandeur Boisredon de Ransigat und neben ihn den Commissär des Directoriums, den in schönen Redensarten und Dialektik unübertrefflichen Regnault aus St. Jean d'Angely, der seitdem stets Hauptorgan und Hauptwerkzeug Bonaparte's blieb. Schon am 19. Juni segelte die Flotte von Malta ab und ward von dem glücklichen Stern geleitet, der Bonaparte bis auf seinen Zug nach Rußland nie verlassen hat. Wir werden unten, wo von der Unvorsichtigkeit der Königin von Neapel bei den Freudensbezeugungen über Nelsons Sieg bei Abukir die Rede seyn wird, das Schicksal der Flotte erzählen, hier bemerken wir nur, daß, ehe die Flotte zerstört ward, Bonaparte in Aegypten sich festgesetzt hatte. Seine Armee und alle Bedürfnisse derselben waren ausgeschifft, sie selbst zur Abfahrt fertig, er hatte Alexandria besetzt, die Mamelucken geschlagen, Cairo erreicht. In demselben Augenblicke ward jedoch Bonaparte von aller Verbindung mit Europa abgeschnitten. Rußland, England, Oesterreich, Neapel schlossen nämlich einen Bund mit den Türken, um das Directorium zu bekriegen, welches damals Frankreich in einen Räuberstaat zu verwandeln drohte. Daß dies in der That zu fürchten war, wird am besten deutlich werden, wenn wir berichten, wie man mit den von den Directoren selbst gestifteten Bundesrepubliken umging.

§. 2.

Batavische, cisalpinische, helvetische, römische Republik.

A. Batavische und cisalpinische Republik.

Die Franzosen hatten sich bei der Eroberung von Holland zuerst damit begnügt, daß sie die Holländer auf jede Weise und durch jedes Mittel zu drücken und von ihnen Geld zu erpressen suchten. Sie hatten nur die Personen der Regierung geändert,

die Generalstaaten dagegen und die Föderation mit Modificationen bestehen lassen; das ward 1796 anders. Es wurde eine Nationalversammlung berufen, aus der ein Nationalconvent ward. Auch Holland hatte seine Jacobiner; Vrede bildete in dem phlegmatischen Volke eine heftige und gewaltsame Parthei, die mit den Gemäßigten, welche man nach ihrem Führer Beckers Anhang nannte, beständig in Krieg war. So lange der französische Minister Noël, der die Tochter eines reichen Holländers in Rotterdam geheirathet hatte, im Haag blieb, ward die heftige Parthei in Schranken gehalten, obgleich auch damals schon eine nach der französischen gemodelte Constitution von Anhängern Vrede's verworfen ward. Als Noël 1797 abgerufen ward, wurde an seiner Stelle Delacroix geschickt. Dieser hatte, wie das damals Sitte der Directoren war, einen Legations-Secretair bei sich, der mit allem revolutionären Gesindel in Verbindung stand.

Wir haben schon vorher bemerkt, wie die heftig demokratische Parthei in Holland am 20. Mai 1797 durchgesetzt hatte, daß die neue Constitution mit zwei Kammern und fünf Directoren verworfen ward, weil sie ihnen zu wenig demokratisch war. Die Interims-Regierung, die seit der Auflösung der Generalstaaten eingerichtet war, dauerte also fort, bis die Revolution des 18. Fructidor den Jacobinern Muth machte, ihre Freunde in Holland unmittelbar ans Ruder zu bringen. Es ward beschlossen, alle holländischen Vaterlandsfreunde zu entfernen, französische Creaturen an ihre Stelle zu bringen, und um dies zu können, den Holländern eine ganz nach der französischen eingerichtete Constitution aufzubringen. Die Sache ward zwischen dem französischen Obergeneral Joubert, einem ganz jungen Manne, dem Minister Delacroix, seinem Gesandtschafts-Secretär Dücange und dem General Daendels, der das sogenannte batavische Heer commandirte, ausgemacht. Der Präsident des aus der National-Versammlung hervorgegangenen Nationalconvents (Midderigh) bediente sich ihrer Hülfe, um die Absichten der heftigen Parthei militärisch durchzusetzen. Man spielte eine Wiederholung des Pariser 18. Fructidor. Zweiundzwanzig Deputirte wurden gefangen genommen und eingekerkert, die Andern

mußten, mochten sie wollen oder nicht, eine Interimsregierung von fünf Männern und eine Commission zur Entwerfung einer Constitution wählen.

Die Commission war mit der Constitution bald fertig; Holland ward in acht Departements getheilt; die Gesetzgebung ward zwei Kammern übergeben, deren Eine sechszig, die Andere dreißig Mitglieder zählte, die Regierung kam an fünf Directoren. Diese Constitution ward am 23. April 1798 nicht allein dem Volke gewaltsam aufgedrungen, sondern derselbe Nationalconvent, der die neue Verfassung gegeben hatte, constituirte auch durch eigne Wahl die neue Gesetzgebung, ohne Wahlversammlungen des Volks zu berufen, wählte also Gesetzgeber und Directoren aus seiner Mitte. Die drei Männer, welche diese Revolution bewirkt hatten, geriethen aber bald in Zwist, und die neue Regierung verfuhr sehr gewaltsam. Der französische Minister und der französische Obergeneral gaben den Vorstellungen des batavischen Obergenerals Daendels kein Gehör, und der Gesandtschafts-Secretär Dücange kränkte ihn tief; das veranlaßte eine neue Revolution. Daendels mußte weichen, er verließ sein Vaterland und floh nach Paris, wo er, als Urheber der Revolution Hollands, und weil er den Franzosen die Eroberung des Landes erleichtert hatte, sehr viele Freunde fand, die sich seiner Sache annahmen.

Von den Pariser Directoren unterstützt, kam Daendels am 10. Juni nach Holland zurück, nahm Abrede mit den fünf Ministern des holländischen Directoriums, welche damals Agenten der Regierung genannt wurden, und führte seine Revolution am 12. Juni 1798 aus, nachdem er vorher seine Anhänger bei einem Gastmahl von hundert Personen vereinigt hatte. Die fünf Directoren wurden bei der Tafel überfallen, zwei retteten sich durch die Flucht, zwei andere wurden verhaftet, aber bald freigelassen, der fünfte einige Zeit in Haft gehalten. Die fünf Minister oder Regierungs-Agenten traten an die Stelle der ausgestoßenen Directoren, und, was die französischen Gewalthaber der Zeit recht characterisirt, es ward nach den aus Frankreich mitgebrachten geheimen Befehlen der französische Minister mit Hülfe der Truppen seiner eigenen Nation aus dem Lande ge-

trieben. Jetzt mußten auch die den Holländern aufgezwungenen Repräsentanten weichen und die Gesetzgebung ward endlich gesetzlich gewählten Deputirten überlassen.

Aehnliche Schicksale wie die Holländer erfuhren auch die Italiener, denn sie wurden von französischen Generalen, Gesandten, Agenten, Emissären, Wucherern und Liferanten hin und hergetrieben, wie jene. Man wird aus Botta lernen können, wie wenig der Menschheit mit berühmten, glänzenden Namen geholfen ist, wenn sie nicht praktisch tüchtige, besonnene, verständige Männer bezeichnen; denn er nennt uns alle berühmten Italiener als Mitglieder der beiden Räthe der cisalpinischen Republik [50]), aber er beklagt zugleich den poetisch demokratischen Schwindel, welche ihre lebhaften der Freiheit nicht gewohnten Naturen fortriß. Dieser schwärmende Geist seiner Landsleute entging Bonaparte nicht, als er am 12. November 1797 die cisalpinische Republik im Pomp declamirender Rede mit einer Unabhängigkeit schmückte, die er in der That und in Wahrheit nicht gewähren konnte oder wollte. Es that ihm gewissermaßen leid, daß der italienische Patriotismus die herrlichen Phrasen ernstlicher nahm, als sie gemeint waren [51]); Bonaparte meinte es damals in der That gut mit den Italienern und nöthigte schon im März 1797 das Wiener Cabinet, die neue Republik auf gewisse Weise anzuerkennen, weil er merkte, daß man dies aus Arglist zu verschieben suche. Sobald der Schutzgeist von

---

50) Botta libro XII.: Eranvi un Quadrio, un Giovio, un Melzi, un Brago, un Cicognara, un Compagnoni, un Savoldi, un Cagnoli, un Monga, un Venturi, un Lamberti, un Polfranceschi, un Martinengo, un Fenaroli, un Lecchi, un Lattanzi, un Colonia Ebreo, un Arese, un Reina, un Beccaria, un Somaglia, un Bossi, un Castiglione, un Tassoni, un Cavedoni, un Aldini, un Guglielmini, un Aldrovandi, un Muscheroni, un Mangili, un Bellisomi, un Malaspina, un Alpruni, un Fontana, uno Scarpa, tutti tre professori molto celebrati di Pavia, un Castelbarco, un Pallavicini. A tutti quelli s'aggiungeva Francesco Gianni, giovane di singolare spirito poetico dotato, e cantor suo favoritissimo. Era il poeta nato in Roma.

51) Botta l. c. dall' un de' lati dispiaceva a Buonaparte a cagione della natura sua inclinata allo stringere, dall' altro gli piaceva per dar timore a l'Austria.

ihr gewichen war, fiel aber die Republik den Pariser Directoren und deren Creaturen anheim.

Die cisalpinische Republik hatte drei bedeutende Gutsbesitzer, Männer des ersten Adels der Lombardei, Visconti, Serbelloni, Rangoni als Gesandte nach Paris geschickt; diese wurden durch Androhung gewaltsamer Maaßregeln so eingeschüchtert, daß sie mit Talleyrand einen Handels= und Bundesvertrag schlossen, der die cisalpinische Republik ebenso abhängig machte und ebenso erschöpfte, als Holland erschöpft war. Die Republik sollte, nach diesem Vertrage an allen Kriegen der Franzosen Theil nehmen, sie sollte fünfundzwanzigtausend Mann Franzosen aufnehmen, zu deren Unterhaltung und Verpflegung jährlich achtzehn Millionen Franken zahlen und französische Truppen in Modena, Peschiera, Ferrara dulden[52]. Als der Rath der Alten der cisalpinischen Republik am 12. März 1798 den Muth hatte, diesem seinen nach Paris geschickten Bevollmächtigten aufgezwungenen Tractat seine Anerkennung zu verweigern, fand sich das französische Directorium so beleidigt, daß es ein Decret erließ, vermöge dessen eine Contribution erhoben und einundzwanzig Mitglieder des cisalpinischen Raths der Alten abgesetzt und verhaftet wurden. Auch zwei der fünf Directoren, Paradisi und Moscati, wurden abgesetzt; hernach noch ein Dritter. In den Räthen ward dann freilich der Tractat anerkannt, die Demokraten tobten aber so furchtbar, daß der französische Minister, der, wie sein College im Haag, in Mailand die Rolle der englischen Residenten bei eingebornen indischen Fürsten spielte, dem Lärmen und Toben nicht anders steuern zu können glaubte, als durch eine Veränderung der von Bonaparte gegebenen Constitution.

Der französische Minister Trouvé versammelte daher im Vertrauen auf Lareveillère=Lepeaux, der etwas mehr als seine Collegen Freund der Ordnung war, in seinem Hause eine Anzahl Deputirten der gemäßigten Parthei, und verfertigte mit ihrer Hülfe eine neue Constitution. Der Einführung dieser neuen Verfassung widersetzte sich aber Brüne, der, nachdem er

52) Der Tractat steht bei Martens im Recueil des Traités, Suppléments et Continuation Vol. VII. p. 243 ff.

kurz vorher die Schweizeraristokratien hatte stürzen helfen, an Berthiers Stelle Obergeneral der in der cisalpinischen Republik stehenden Truppen geworden war. Dieser nahm sich der Demokraten Mailands lebhaft an; doch bewirkte endlich Trouvé durch Lareveillère Brüne's Abberufung.

Wie sich Brüne entfernt hatte, waren die französischen Soldaten zu Trouvé's Diensten, und er führte seine Verfassung, welche den anarchischen Bewegungen ein Ende machen sollte, militärisch ein. Er versammelte zuerst am 30. Mai 1798 die Mitglieder der gesetzgebenden Räthe, welche die demokratische Heftigkeit ihrer Collegen nicht billigten, ganz allein, legte ihnen seine Constitution vor und ließ sie von ihnen billigen, dann umgab er am folgenden Tage die Plenarversammlung der Räthe mit französischen Truppen und erzwang auf diese Weise die Annahme der neuen Verfassung.

Die Veränderung der Verfassung allein würde wahrscheinlich nicht gerade großes Aufsehen erregt haben; aber Trouvé nahm sich heraus, das neue Directorium und die neuen gesetzgebenden Räthe selbst eigenmächtig zu ernennen. Dies fand man zu arg und die Gegenparthei wandte sich an Brüne nach Paris, und dieser hatte dort auch Einfluß genug, um durchzusetzen, daß Trouvé zurückgerufen und er als General, Fouché als Minister nach Mailand geschickt wurden. Keiner von diesen beiden hatte eigentlich Auftrag, die Verfassung zu ändern, sie sollten nur der Willkühr Trouvé's in Beziehung auf die Personen abhelfen; Fouché änderte aber wieder im entgegengesetzten Sinne, als Trouvé geändert hatte, und setzte zweiundvierzig Mitglieder der gesetzgebenden Räthe ab, an deren Stelle er eigenmächtig eine gleiche Zahl unruhiger Köpfe ernannte. Noch in demselben Jahre wurden auch die beiden Demokraten wieder abgerufen, und Rivaud kam an Fouchés Stelle, Brüne ward von Joubert abgelöst.

Joubert scheint in Holland der Politik müde geworden zu seyn, er verhielt sich in Mailand leidend, und überließ das Revolutioniren dem Minister Rivaud. Dieser fand bei den Italienern, so lange er blos Worte gebrauchte, heftigen Widerstand, er nahm daher bald seine Zuflucht zu militärischen Maaßregeln.

Er ließ, wie seine Vorgänger, die gesetzgebende Versammlung von französischen Truppen enge einschließen, und zwar in eben dem Augenblicke, als über das Mittel, sich seiner Gewaltthätigkeit zu entziehen, berathschlagt ward, und hob Alles das wieder auf, was Fouché vorher in Verbindung mit Brüne gethan hatte. Die von Brüne kurz vorher in die Räthe gesetzten Deputirten wurden mit Gewalt wieder daraus entfernt; die von Trouvé ernannten Deputirten und auch die drei abgesetzten Directoren wieder in ihre Stellen eingesetzt. Die Weise, wie die französischen Machthaber viermal in einem Jahre in Mailand verfahren waren, mußte nothwendig allgemeine Besorgniß erregen. Man mußte glauben, daß die Pariser Directoren die Absicht hätten, alle Ordnung, neue und alte, zu vernichten, um ihren Creaturen Gelegenheit zu geben, im Trüben zu fischen. Die Geschichte der neu geschaffenen helvetischen Republik und der kurzdauernden römischen führt zu demselben Resultat.

B. Helvetische und römische Republik.

Die dreizehn vereinigten Cantone der Schweiz behaupteten trotz aller wiederholten Mahnungen an die Foderungen der Zeit ihre sonderbaren aus dem Mittelalter stammenden Verfassungen, ihre Unterscheidungen von Bürgern, Unterthanen, Schutzverwandten, so wie die Rechte und Vorrechte der verschiedenen Classen der Bürger unter einander auch während der französischen Revolution. Wenn gleich die Verfassung in einigen Cantonen demokratisch war, so war doch auch dort überall die Regierung fortdauernd in der Gewalt gewisser vermögender Familien, in den andern ergänzte sich die Regierung stets aus der kleinen Anzahl von Staatsbürgern, die in den öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme haben durften. In Bern, Freiburg und Solothurn war die Regierung in den Händen einer Ritterschaft, deren Verwaltung den niedern Ständen vortheilhafter war, als unser Juristen-Regiment seyn kann. Bern behandelte das Waadtland als eroberte Provinz, der ganze Thurgau und auch Aargau wurden von Landvögten regiert. Die Berner waren wegen ihrer weisen und milden Regierung berühmt, der Hochmuth der Patrizier kränkte aber alle, welche der Kaste nicht angehörten, das gemeine

Volk ward indessen durch ihre, andern unerträgliche Herablassung gewonnen. In Zürich und Basel ward von der bürgerlichen Aristokratie das Volk durch Krämerstolz beleidigt und die Regierung für Erwerb benutzt, auf dem Lande wurden zum Besten der Stadt die Gewerbe, der Verkehr und der Handel beschränkt. Die Cantonsbürger, selbst die der demokratischen Cantons, machten aus den Stellen der Landvögte, Richter, Einnehmer in den Gegenden, welche nie zu gleichem Rechte mit den andern zugelassen waren, nicht blos eine Ehrenauszeichnung, sondern auch eine Art Gewerbe. Die Kinder, Anverwandten, Schützlinge der Privilegirten wurden in ganzen Landschaften z. B. im Thurgau, Aargau, und im Waadtlande auf Unkosten der Bewohner dieser Landschaften versorgt. Das Einzelne der sehr verwickelten Verhältnisse und der Verfassungen der Schweiz zu entwickeln, erlaubt weder unser Zweck noch der Raum, wir bemerken nur noch, daß es einundzwanzig Landvogteien und zwei Städte gab, über welche mehrere Cantons gemeinschaftlich herrschten.

Das unnatürliche Verhältniß, daß in den mehrsten Cantons die Mehrzahl der Bürger von der Minderzahl beherrscht wurde und daß die Bewohner ganzer Provinzen als Unterthanen von Leuten betrachtet wurden, die aus dem Regieren ein Gewerbe machten, veranlaßte überall öftere Unruhen, welche dann politische Verfolgungen nach sich zogen. Aus allen Cantonen waren daher viele angesehene Männer verbannt oder geflüchtet, um härterer Strafe zu entgehen, diese harrten alle auf eine Gelegenheit, ins Vaterland zurückzukehren. Am unzufriedensten war man in der Waadt und in der welschen Schweiz überhaupt, nicht sowohl wegen schlechter Regierung, worüber man sich eigentlich nicht beklagte, als wegen des von den Bernern gekränkten Ehrgefühls. Viele Waadtländer lebten in Paris, sie correspondirten mit dem von Bern übel behandelten waadtländischen Adel und schlossen sich um 1790 den Girondisten an. Als hernach die Jacobiner sich siegend empor hoben, knüpften sie mit diesen an, und der Erzieher des russischen Kaisers Alexander, der russische Oberst Laharpe, suchte sogar von Petersburg aus seine Landsleute aufzuregen. Ihm schrieb man hauptsächlich die Unruhen in der Waadt zu, in denen 1791 sein Vetter

Laharpe des Urbins eine Hauptrolle spielte. Dieser letztere Laharpe ward wegen seines Antheils an den Unruhen von den Berner Herrn aus seinem Vaterlande verbannt, obgleich sich sonst die Berner Regierung bei der Gelegenheit mit großer Milde und Mäßigung benahm; er ging in französische Dienste, ward als Divisionsgeneral in Bonaparte's Heer berühmt, blieb aber, ehe die Schweiz angegriffen ward.

Der einzige bedeutende Mann unter den alten Obrigkeiten in der Schweiz, der den neuen Ideen huldigte und in Paris Verbindungen unterhielt, war der Oberzunftmeister Peter Ochs von Basel. Die Aristokratien schlummerten, denn auch die Genfer Unruhen wurden mit Hülfe der Berner und Züricher Aristokratie glücklich gedämpft und ein schweizerischer Cordon an der Grenze von Basel hinderte, daß die Gironde nicht während der wenigen Monate, während welcher sie die Oberhand hatte, ihren Vorsatz ausführe, das Landvolk von Basel gegen die Stadt zu unterstützen. Später nöthigte das Eindringen der fremden Armeen in Frankreich den Wohlfahrtsausschuß, die Schweiz in Ruhe zu lassen und Barthélémy trug als Gesandter das Seinige bei, die Ruhe zu erhalten, was aber nur kurze Zeit hindurch gelang. Um 1794 hatte Laharpe, dem nicht allein sein Zögling Alexander, sondern auch die Kaiserin Katharina II. sehr wohl wollte, die Erziehung, die ihm übertragen gewesen war, beendigt, war in die Schweiz zurückgekommen, und regte die Waadtländer, unter denen er viel vermochte, mächtig auf. Als hernach 1795 im October das Directorium eingesetzt ward, schien diesem das Betragen des Gesandten Barthélémy und seines schmutzig geizigen Gesandtschafts-Secretairs Bacher dem Jacobinismus feindlich, es schickte daher die Jacobiner Bassal und Felix Lepelletier als Bevollmächtigte in die Schweiz, um demokratische Bewegungen zu veranlassen. Einen Grund zur Beschwerde nahm man daher, daß die Berner Aristokratie den Aufstand von Lyon begünstigt habe und daß der englische Gesandte Wickham in der Schweiz geduldet werde, obgleich er von dort aus die Unzufriedenen in Frankreich mit englischem Gelde und mit Cabalen unterstütze. Die Entfernung Wickhams ward freilich ertrotzt, damit beruhigten sich aber diejenigen Schweizer

nicht, welche in Paris Unterstützung gegen die herrschenden Aristokratien suchten. Unter diesen waren der russische Oberst Laharpe und der Oberzunftmeister Ochs die bedeutendsten. Laharpe war den Berner Herrn so verhaßt, daß sie, als alle aus der Waadt um 1791 Verbannten begnadigt wurden, als sogar die Erben seines als Divisionsgeneral in Italien gefallenen Vetters die eingezogenen Güter der Laharpe wieder erhielten, ihn und Monges und den Doctor Cart namentlich von der Amnestie ausschlossen. Alle Drei hatten mächtigen Einfluß in der Waadt, obgleich die Berner die Kaiserin Catharina bewogen, Laharpe's Treiben zu mißbilligen. Ochs hatte zur Zeit der Revolution erkannt, daß seine Talente und Fähigkeiten und der Anhang, den er hatte, ihm einen bedeutenden Einfluß sichern würden, wenn sich eine Centralregierung der Schweiz bilde, er erkannte außerdem, daß im Baselschen neben Frankreich das alte System unhaltbar sey und hatte mitten im alten Basel eine Partei des Fortschritts gebildet. Er war schon mit Barthélémy über eine Veränderung einig gewesen, er reisete 1797, nachdem er und seine Freunde aus dem Waadtlande Alles vorbereitet hatten, unter dem Vorwande, eine alte Schuldfoderung seiner Stadt dort einzutreiben, nach Paris, wo die Umstände am Ende des Jahres 1797 seinen Planen sehr günstig waren.

Bonaparte, der damals Alles vermochte, kam aus Italien zurück, er hielt die Besetzung der Schweiz aus militärischen, den Sturz der Aristokratien aus politischen Gründen für nothwendig und theilte die Ansicht des Directoriums, daß die reichen in Bern und andern aristokratischen Orten todt liegenden Schätze für die ägyptische Expedition benutzt werden könnten. Während sich im Innern der Schweiz, besonders aber im Waadtlande die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden laut kund gab und nirgends als später in Luzern eine Spur von Nachgiebigkeit sich zeigte, verfuhr das französische Ministerium schon im December 1797 und im Januar 1798 feindlich gegen die Eidgenossenschaft. In der Mitte Decembers ward das Erguel- und das Münsterthal, als zum Bisthum Basel gehörend, von den Franzosen besetzt und im Jahr 1798 die Stadt Mühlhausen mit Frankreich vereinigt. Diese Stadt war bis dahin, obgleich ganz vom Elsaß

eingeschlossen, mit der Schweiz verbunden gewesen, wie etwa Danzig mit Polen, d. h. sie war, was man einen zugewandten Ort nannte. Ihr blieb freilich, als die Schweiz sie nicht mehr schützen konnte, nichts übrig, als ihre Selbstständigkeit freiwillig aufzugeben und sich so gut aus der Sache zu ziehen, als möglich war. Sie erhielt leidliche Bedingungen, welche in dem Tractat vom 28. Jan. 1798 enthalten sind [53]).

Diesen Augenblick benutzten die Waadtländer, an deren Grenzen schon französische Truppen aufgestellt waren, um sich gegen Bern zu erheben und die Landbewohner des Cantons Basel, um trotzend gleiche Rechte mit den Bürgern der Stadt zu fordern. Peter Ochs benutzte zugleich seinen Aufenthalt in Paris, um den dortigen Machthabern behülflich zu seyn, eine Constitution für die helvetische Republik zu entwerfen, welche Reubel und Barras zu errichten beschlossen hatten. Die Abfassung der Constitution, um die sich hernach die Franzosen wenig kümmerten, ward größtentheils dem Baseler Oberzunftmeister überlassen. Dieser, in Verbindung mit seinen Freunden, den Waadtländern, erleichterte hernach, als Bern die Waadtländer mit Gewalt unterdrücken wollte und deshalb den Beistand von Zürich anrief, den Franzosen die Einmischung in die Angelegenheiten der Schweiz. Die Baseler stillten die Unruhen ihres Cantons, ehe die Bewohner der Landschaft an die Franzosen sich gewandt hatten, dadurch, daß sie schnell die billigen Foderungen gewährten; die Berner versuchten dem Sturm zu trotzen. Es hatten sich nämlich am 18. Januar 1798 die Landbewohner des Cantons Basel bewaffnet, sie zerstörten die Schlösser der Landvögte, aber schon am folgenden Tage willigten Rath und Bürgerschaft von Basel darein, daß das Land gleiche Rechte mit der Stadt erhalte und nahmen sogar die Landmiliz mit brüderlicher Begrüßung in die Stadt auf. Der Oberst Laharpe hatte indessen längst auf dem Genfer Gebiet in Rolle an der Grenze der Waadt ein Haus gekauft und veranlaßte von dort aus erst eine Verbindung seiner Landsleute zum Aufstande, dann eine

53) Martens Vol. VII. pag. 237.

Schilderhebung gegen Bern. Die Berner suchten alle Schweizer in ihre Sache zu ziehen, sie ließen eine Tagsatzung nach Aarau berufen, sie trugen dort auf eine Erneuerung des alten Bundeseides an, um die ganze Schweiz gegen den drohenden Einfall der Franzosen ins Feld rufen zu können. Die jacobinischen Agenten, ein Mengaud und Seinesgleichen, waren indessen im Lande vertheilt uud verkündigten in allen aristokratischen Orten, die Franzosen wären bereit, dem Volke überall beizustehen, wo es den ihm gebührenden Antheil an der Regierung fordere. Der Bundeseid war indessen wirklich von allen Cantonen, außer von Basel, erneuert worden, die Tagsatzung hatte die Aufstellung einer Bundesarmee decretirt, sie trennte sich aber gerade in dem Augenblicke, als das Einrücken der Franzosen auf Schweizerboden gemeinsame Maaßregeln am nöthigsten machte.

Beim Aufstande der Waadtländer organisirten die Berner vierzehn Bataillons vortrefflicher Truppen. Schultheiß von Steiger war für schnelle energische Maaßregeln, seine Ansichten theilte Erlach von Spiez, der die gegen die Waadt bestimmten Truppen anfangs commandiren sollte. In Bern, wie in der ganzen Schweiz, waren aber die Ansichten so getheilt, daß Steiger im Berner Rathe eine starke Gegenparthei hatte, wodurch es für Erlach bedenklich wurde, das ihm angetragene Commando anzunehmen, er lehnte es daher ab. An Erlachs Stelle ward der Oberst Weiß ernannt, dem der Berner Rath eine dictatorische Macht in Beziehung auf Anordnung der Verfassungsangelegenheiten der Waadt übertrug. Derselbe Weiß, der jetzt dem Alten eine Stütze seyn sollte, hatte vorher durch seine Schriften die ganze welsche Schweiz, besonders Freiburg und das Waadtland, mächtig aufgeregt, er war daher weder beliebt bei denen, die das Alte unbedingt erhalten wollten, noch bei denen, die eine Reform wünschten. Die Lage war kritisch, denn schon am 18. Januar 1798 hatte das französische Directorium erklärt, daß es, wenn die Waadtländer mit den Waffen angegriffen würden, ihnen Hülfe leisten werde und die Division Massena, welche damals der General Mesnard anführte, war an die Grenze beordert worden. Weiß setzte sich indessen gegen die Insurgenten in Bewegung, welche von dem sogenannten revolutionären Aus=

schuß in Nijon ihre Befehle erhielten; dieser Ausschuß wandte sich dann an den General Mesnard, der am 21. Januar die Grenze überschritt und schon am 24. in Lausanne die Unabhängigkeit des Waadtlandes ausrufen ließ. Das Wappen von Bern ward überall abgerissen, neue Obrigkeiten gewählt, und das Heer der Berner zog sich bis nach Yverdün zurück.

Fast in denselben Tagen, als die Waadt sich selbstständig und demokratisch constituirte, ward auch in andern Cantonen die Verfassung theils mit dem Willen, theils gegen den Willen der Regierungen umgestaltet. In Luzern gab schon am 31. Januar die Regierung den Foderungen der Zeit und der Mehrzahl der Bürger freiwillig nach, schwerer und langsamer entschlossen sich Schaffhausen und Solothurn, und als man dort endlich nachgab, geschah es mit einem Rückhalt und mit vielen Beschränkungen. Im Kanton Schwyz foderten Küßnacht und die Landschaft March gleiche Rechte mit den andern Theilen des Cantons, man willigte erst nach dem blutigen Untergang der Berner Aristokratie in ihre Foderung. Zürich bewies sich, wie es immer zu thun pflegt, langsam berathend, reich an Ausflüchten, erklärte sich geneigt, eine andere Verfassung einzurichten, und doch merkte man leicht, daß es nicht Ernst sey. Thurgau machte sich von den Landvögten der Cantone, die es beherrschten, völlig frei. Im Aargau waren die Städte für die Selbstständigkeit, das Landvolk war der Berner Regierung aufrichtig ergeben. Wo die Regierungen nachgaben, geschah es in der Hoffnung, den Sturm zu beschwören, da die Feindseligkeiten der Franzosen nur gegen Bern gerichtet waren, dem auch allein der Krieg erklärt ward, weil einige Franzosen im Kampfe gefallen waren. Auch Freiburg widersetzte sich militärisch, als die Franzosen über die Grenze der Waadt vorrückten.

In Bern war ein tüchtiger Officier, der ehemals General in königlich französischen Diensten gewesen war, Carl Ludwig Erlach von Hindelbank, an der Stelle des Oberst Weiß, Oberbefehlshaber des Heeres geworden; er stand dem Corps des französischen Generals Mesnard gegenüber, dessen Commando Brüne übernommen hatte. Steiger und seine Parthei verlangten, man solle Brüne angreifen, ehe das zweite Heer der Franzosen, welches über Solothurn heranzog, bei Bern eingetroffen sey, es

war aber überall Mißtrauen, Zwietracht und Berathschlagung, wo nur ein schneller und verzweifelter Entschluß retten konnte. Schauenburg, der die Franzosen, die durch Basellandschaft heranzogen, commandirte, besetzte, während die Berner zögerten, erst Solothurn, riß dann durch einen Vertrag Biel von der Schweiz ganz ab, wie vorher Mühlhausen abgerissen worden war, während Brüne die ihm gegenüberstehende Armee durch Unterhandlungen mit dem Rathe von Bern vom Angriffe zurückhielt. Erlach wollte mit seinen zwanzigtausend Mann, unter denen vierhundertundachtzig Reiter waren, Brüne angreifen, sobald dieser nach Peterlingen gelangt war, der Berner Rath aber wollte den Zuzug der andern Cantone erwarten, und schickte Tscharner und Frisching an Brüne, um Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen, mit denen es ihm unmöglich Ernst seyn konnte. Die Abgeordneten schlossen einen Waffenstillstand auf vierzehn Tage, aus der Unterhandlung ward aber schon aus dem Grunde nichts, weil Schauenburg während des Waffenstillstandes von der andern Seite her gerade auf Bern zog. Jetzt mußte sich freilich die mit den Verstärkungen der andern Cantone [54]) vereinigte Macht der Berner theilen und das Letzte wagen. So ward denn auf der einen Seite bei Frauenbrunnen und auf der andern bei Neueneck gefochten und große Tapferkeit bewiesen, so lange kein Verrath die Ordnung störte. Bei Neueneck hatten die Berner endlich am 5. März Vortheile errungen und waren im Begriff, über die Sense zu gehen, als sie Nachricht erhielten, daß Steiger und Erlach bei Frauenbrunnen geschlagen und die Franzosen in Bern eingerückt seien. Der unglückliche Ausgang des Kampfes bei Frauenbrunnen hing mit der am 28. Februar in Bern erfolgten Veränderung der Regierung zusammen; Steiger, Erlach und andere wurden deßhalb dem Landvolke verdächtig, und von ihm auf der Flucht verfolgt. Uebrigens wollen wir keineswegs behaupten, daß die Franzosen nicht auch ohne den erwähnten

54) Solothurn hatte zweitausend Mann geschickt, Freiburg zwölfhundert, Zürich vierzehnhundertvierzig, Luzern zwölfhundertfunfzig, Uri fünfhundertneunzig, Schwyz sechshundert, Unterwalden dreihundertzwanzig, Zug hundertsiebenzig, Glarus vierhundert, die äußeren Rhoden von Appenzell hundertdreißig, St. Gallen zweihundert.

Umstand gesiegt hätten. Nach der Schlacht entkam Steiger und gelangte nach Wien, Erlach ward von den erbitterten Landleuten gemordet.

Solothurn, Bern, Freiburg wurden sogleich besetzt und gebrandschatzt, hernach kam erst die Reihe an Zürich. Brüne, der in Bern die Division Massena commandirte, welche zu Bonaparte's Armee gehörte, richtete seine Berichte an diesen, so daß actenmäßig bewiesen werden kann, daß auf den Berner Schatz für die ägyptische Expedition längst gerechnet war und daß ein Theil desselben direct von Bern nach Toulon geschickt ward. Brüne war ganz eigentlich ein Kind der Revolution, denn er war vor derselben Buchdruckergehülfe, ward seit 1791 Dantons Freund und Werkzeug, wurde hernach von Barras gehoben und befördert und wußte sich auch Bonaparte zu empfehlen. Um 1815 ward er als Märtyrer überall beklagt, als ihn das Volk mordete, wie er hunderte gemordet hatte; in Bern arbeitete er jetzt Reubels raubsüchtigen Creaturen vor. Er schrieb nicht blos gleich Contribution aus, er bemächtigte sich nicht blos des ganzen Schatzes zu Bern, er nahm nicht allein alle öffentliche Cassen weg, sondern raubte auch die Gelder der Familienstiftungen, welche bestimmt waren, einzelnen verarmten Patriciern ein standesmäßiges Auskommen zu sichern, und leerte zuletzt die wohlversehenen Magazine und Arsenale aus. Die gleich im Anfange gemachte Beute gibt man auf 42 Millionen an[55]), zudem mußte sogar der glücklich ins Oberland gerettete Theil des Schatzes den Franzosen ausgeliefert werden. Auch in Freiburg ward geraubt;

55) Das Pariser Directorium nöthigte Brüne, Rechnung abzulegen, er berichtete über seine Maaßregel in einer geheimen Depesche vom 21. März 1798 und in einer Zweiten vom 25. Die damals abgelegte Rechnung gibt: Aus dem Schatz 7 Millionen. Aus der Münze in Silberstangen u. s. w. 3 Mill. 70,000 Franken. Contributionen 4 Millionen Franken. Pour achat de titres 2 Millionen. Achthundertsiebenundfünfzigtausend Centner Getreide, 17 Mill. 140,000 Franken, 6000 Fuder Wein, eine Millon 440,0000 Franken. Werth der aus den Arsenalen genommenen Beute 7 Millionen. Das gibt als Gesammtbetrag der gleich beim ersten Einmarsch gemachten Beute eine Summe von 42 Mill. und 280,000 Franken. Der Betrag des in Bern thörichter Weise von der vorigen Regierung unbenutzt niedergelegten Schatzes wird verschieden, am wahrscheinlichsten zu 12 Millionen angegeben.

doch bewiesen Mangourit, der alle politische Angelegenheiten zu besorgen hatte, und Brüne an der Spitze des Heers, immer noch mehr Mäßigung und Uneigennützigkeit als Rapinat, der an Mangourits Stelle kam, und Schauenburg, der auf Brüne folgte. Brüne, Mangourit, Desporte wollten, aus welchem Grunde es immer seyn mochte, doch die Cantonalverfassung erhalten; Ochs, Laharpe, von Bonaparte, Talleyrand, endlich auch vom Directorium unterstützt, wollten absolute Einheit der Schweiz und eine Centralregierung, folglich, weil Alles nach französischem Muster gemodelt werden mußte, zwei gesetzgebende Räthe und ein Directorium von fünf Personen. Nach Brüne's besserem und gemäßigterem Plan würden die Urcantone, wo ja nichts zu rauben war, ganz unangetastet im alten Zustand geblieben seyn und aus dem andern Theile der Schweiz wären noch zwei Republiken gebildet worden. Brüne hatte in der That seine drei helvetischen Republiken schon proclamirt, als Ochs mit dem vom Directorium gebildeten Entwurf der einen und untheilbaren Republik bei ihm eintraf. Brüne widerstrebte, er ward aber abgerufen und ein Elsasser Baron kam an seine Stelle, ein liberaler Tyrann erhielt Mangourits Platz.

Schauenburg, Reubels Creatur, der jetzt das Commando erhielt, gehörte dem Adel des Elsaß an, ihm zur Seite stand Lecarlier, ein französischer Gutsbesitzer. Beide ließen freilich gleich am 12. April 1798 ihre eine und untheilbare Republik mit Räthen und Directoren in Aarau verkündigen und einsetzen, erbitterten aber alle Gemüther durch Willkühr und Härte des Verfahrens. Sie ließen um nur ein Beispiel anzuführen, eilf Mitglieder der alten Regierung von Bern und fünf Solothurner Patricier ganz aus der Schweiz wegführen und auf die Straßburger Citadelle bringen. Lecarlier erhob gleich, als er anlangte, in Freiburg 100,000 Thaler und schrieb in Bern eine Contribution von 800,000 Franken aus, war aber den Directoren zu Paris viel zu ehrlich. Das Hauptquartier war damals nach Zürich verlegt; Rapinat, Reubels Schwager, und Roubière, welche an Lecarliers Stelle begleitet von einer Schaar raubgieriger Abentheurer aus Paris gesendet wurden, als man auch Luzern und die kleinen Cantone bedrohte, scheuten die helvetische

Regierung gar nicht, sie befragten sie nicht einmal bei den Räubereien, die sie ausübten. Keine Gegend, kein Eigenthum ward verschont, kein Gesetz und kein Grundsatz galt, wo sie geboten. Der Rest des Berner Schatzes, der Züricher Schatz und alle öffentlichen Cassen nicht blos in Zürich, sondern auch in Luzern und sogar in Wallis, wurden von den Commissarien weggenommen, die ihrer Regierung nie ordentliche Rechnung ablegten; Magazine, Arsenale, Vorräthe aller Art wurden überall geplündert. Von Luzern wurden außerdem zwei Millionen, vom Luzerner Stift Sct. Urban und vom Kloster Einsiedeln eine Million, von Bern sechs, von Freiburg zwei, von Solothurn auch zwei, von Zürich drei Millionen gefordert, sechs Abteien sollten zusammen 750,000 Franken zahlen. Den ehemaligen Patriciern von Bern ward eine Brandschatzung von sechs Millionen abgefordert, die von Zürich, Luzern, Freiburg, wurden ebenfalls gebrandschatzt. Genf war anfangs feindlich besetzt worden, hernach ward ein Vertrag gemacht, der dem vorher mit Mühlhausen abgeschlossenen ähnlich war und die Stadt und ihr Gebiet mit Frankreich vereinigt[56]).

Die Republik Helvetien war freilich schon im Anfange April ausgerufen und eingerichtet, aber die kleinen Cantone, durch Berge und Seen gedeckt, blieben auch am Ende April noch widerstrebend, sie schlugen sogar noch am Anfange Mai die Franzosen am Fuße des Rigi mit Verlust zurück; doch mußten sie endlich nachgeben. Sie mußten, um nicht Verwüstung über ihre Städte zu bringen, die neue Verfassung anerkennen, bis Rapinats Räubereien und der neue Eid, den sie leisten sollten, sie im Juli und August zu verzweifelten Unternehmungen trieben. Rapinat wüthete wie ein Tyrann, hob Geißeln aus, wo es ihm gefiel, er ließ die angesehensten Personen verhaften und aus dem Lande bringen. Er hatte am 19. Juni die Unverschämtheit, dem helvetischen Volk öffentlich verbieten zu lassen, seinen eignen Obrigkeiten zu gehorchen, wenn diese etwas verordneten, das mit den Maaßregeln der französischen Regierung nicht übereinstimme. Er unterwarf die Zeitungen und Flugschriften der

56) Martens Supplément au recueil Vol. VII. p. 249—52.

Censur und nöthigte zwei Directoren Pfyffer von Luzern und Bay von Bern, wenn sie nicht militärisch aus dem helvetischen Directorium getrieben werden wollten, ihren Abschied zu nehmen. An die Stellen der beiden, von ihm ausgestoßenen Directoren ernannte Rapinat eigenmächtig zwei andere, Dolder, der stets Creatur der Franzosen blieb und Peter Ochs, der gleichwohl bald einsah, daß es auf die Vernichtung der Selbstständigkeit der Schweiz abgesehen sey, und daher ebenso wie sein Freund Laharpe mit den Franzosen zerfiel. Vorerst ließ am 21. Juni Rapinat Dolder und Ochs durch den Brigadechef Meunier militärisch einsetzen. Dies Verfahren ward endlich auch den Pariser Directoren zu arg, obgleich wenigstens zwei derselben, Reubel und Barras, um die Sache gewußt hatten. Sie befahlen jetzt Schauenburg, die erledigten Stellen der beiden Directoren von den Helvetiern selbst durch eine rechtmäßige Wahl besetzen zu lassen.

Die Wahl der Schweizer Räthe fiel auf die Urheber ihrer Revolution, da diese Räthe nur aus Freunden dieser Revolution bestanden. Ochs und Laharpe wurden Directoren (28. Juli). Ochs erkannte indessen bald genug, daß er sich getäuscht habe und daß ebensowenig von der neuen Constitution als von den Franzosen irgend etwas Gutes zu erwarten sey. An der Constitution war er übrigens unschuldig, obgleich er die Grundzüge angegeben hatte. Talleyrand, die Frau von Staël, Benjamin Constant hatten an einem glänzenden Salonsabend diese Constitution ausgemacht, die Redaction überließen sie hernach andern. Die Franzosen erkannten freilich schon im Juli, daß, wenn sie fortführen, wie sie angefangen hätten, unfehlbar sie selbst nebst den Schweizern verhungern würden, sie schlossen daher endlich im August einen Tractat mit der helvetischen Republik, worin sie versprachen, die Schweiz zu räumen, sobald alle Cantons den neuen Eid geleistet hätten. Dies thaten endlich alle, nur Unterwalden und Schwyz allein wagten den Eid zu verweigern. Schwyz sah jedoch bald ein, daß es thöricht sey, zugleich mit der helvetischen und mit der französischen Republik kämpfen zu wollen; es leistete den Eid. Unterwalden wartete nicht blos, bis die Franzosen in den Canton einrückten, sondern wagte auch dann noch

einen verzweifelten Kampf. Die unglücklichen Hirten stritten am 8. September bei Stanz mit verzweifelter Tapferkeit und verursachten den Franzosen bedeutenden Verlust, mußten aber, was vorauszusehen gewesen war, der Uebermacht unterliegen. Die Franzosen rächten ihren Verlust durch furchtbares Morden, durch Brennen und Plündern im ganzen Canton.

Die neue römische Republik ward von den Franzosen nicht besser behandelt, als die helvetische; denn diese Republik hatte nicht einmal im Lande irgend eine Wurzel und ward ganz gegen Bonaparte's Willen errichtet. Bonaparte hatte zwar Rom und alle Großen des römischen Landes, alle Kirchen, Klöster und sogar die päbstliche Wohnung aller baaren Habe, alles Geräths, aller Kostbarkeiten durch die unerschwingliche, in Tolentino geforderte, Contribution dem Directorium zu Gefallen, beraubt, nichts desto weniger suchte dies gleich nach Bonaparte's Entfernung neuen Zwist mit dem Pabste. Joseph Bonaparte, der durch seinen Bruder an Cacaults Stelle Botschafter in Rom geworden war, mußte eine drohende Note nach der andern einreichen, seitdem die alten Jacobiner sich der Regierung Frankreichs durch die Revolution des 18. Fructidor wieder bemächtigt hatten. Bald hieß es in diesen Noten, die Joseph Bonaparte keineswegs billigte, die Mörder Bassevilles, dessen Tod der Pabst schon so schwer gebüßt hatte, seien in den Gassen Roms, bald klagte man über die Correspondenz des Pabstes mit Wien, oder man beschwerte sich, daß Provera und viele österreichische Officiere sich in Rom befänden. Man ließ sogar polnische und cisalpinische Regimenter an die päbstlichen Grenzen lagern, weil der Pabst die neue Republik nicht sogleich anerkennen wollte.

In allen Städten des Kirchenstaats entstand Bewegung, wie noch jetzt bei jedem Anlaß geschieht. Die revolutionäre Partei in Rom ward durch Italiener aus der ganzen Halbinsel, durch Franzosen, durch Fremde und Künstler verstärkt und ärgerte den zahlreichen Haufen des im Pfaffenthum erwachsenen Volks. Bonaparte hatte drei seiner jüngern und heftigeren Generale Duphot, Arrighi, Sherlock nach Rom gehen lassen, und diese thaten, was sein Bruder schicklicher Weise nicht thun konnte, sie unterhielten und vermehrten die Gährung. Joseph Boan=

parte wohnte im Palast Corsini, dieser Palast ward Mittelpunkt der Bewegung. Der Pabst that in Rom, was im April 1798 in Wien geschah, er überließ die gegen Republicaner gerichtete Policei dem Pöbel, weil seine Regierung sich hinter diesem zu verstecken für rathsam fand. Der Pöbel mißhandelte dann die tollen Freiheitsschwärmer, als sie sich außerhalb der Stadt in der Villa Medicis versammelt, dreihundert Gleichgesinnte mit sich vereinigt hatten, und das Volk zur Freiheit rufen wollten. Als am 28. Decbr. 1797 der republikanische Haufen aus der Villa Medicis in die Stadt zog, thaten die päbstlichen Garden ihre Pflicht, überließen es aber dem Volke, die dreihundert Republikaner auseinander zu jagen. Die Zerstreuten sammelten sich in und vor dem Palast Corsini wieder, wo das Gesandschaftsrecht sie schützte und wo auch päbstliches Militär aufgestellt war; dieses schien jedoch geneigter auf die Franzosen, als auf den Pöbel zu feuern. Das Volk bedrängte die unruhigen Köpfe vor dem Palaste endlich so sehr, daß Joseph Bonaparte und der General Düphot selbst herauskamen, wie sie sagten, um Frieden zu stiften, wie ihre Gegner behaupten[57]), um den Römern Trotz zu bieten. Düphot hatte den gezogenen Säbel in der Hand, er war von Adjutanten und von bewaffneten Römern umgeben im Gedränge, als die päbstlichen Soldaten feuerten. Er fiel und seine Begleiter flohen und zerstreuten sich.

Der unglückliche Schuß, der Düphot traf, erregte einen sehr großen Unwillen, weil man ihn für absichtlich hielt. Der Unwille war um so größer, weil Düphot sich am folgenden Tage mit der Schwester der Gemahlin Joseph Bonaparte's (die hernach Bernadotte's Gemahlin und Königin von Schweden ward) hatte vermählen sollen. Der Zweck des Directoriums ward durch diesen Unfall plötzlich erreicht; Joseph Bonaparte verließ Rom und ging vorerst nach Toscana, Berthier, den Bonaparte als Befehlshaber des französischen Heers in Mailand zurückgelassen

57) Das Einzelne wird, wie das zu seyn pflegt, von denen sogar, die zugegen waren, ganz verschieden berichtet. Die Erzählung Botta's, libro XIII, Vol. III. pag. 306—308. und der sehr ausführliche Bericht Joseph Bonaparte's an Talleyrand in der Correspondence inédite stimmen nicht überein. Für unsern Zweck ist das unbedeutend.

hatte, erhielt den Befehl, nach Rom zu marschiren. Berthier vollzog die jacobinischen Befehle höchst ungern, denn als die Franzosen am 10. Februar 1798 in Rom einzogen und alle Posten der Stadt besetzten, blieb er bis zum 13. ganz zurück. Er ließ auch den alten kränklichen Pabst (Pius VI.) zwei Tage lang in seinen gewohnten Gemächern unter der Bewachung seiner treuen Schweizer. Es zeigte sich durchaus keine revolutionäre Bewegung in Rom, bis die Commissarien des Pariser Directoriums eintrafen. Diese waren der wuchernde Lieferant und Bankier Haller, der bei Bonaparte sehr viel vermocht hatte, weil er, wie Seinesgleichen pflegen, nie um Auskunft verlegen war, und der unverschämte Terrorist Bassal, der Conventsmitglied gewesen war und jetzt als Regierungscommissar erschien.

Mit den beiden revolutionären Speculanten kamen ganze Schaaren unruhiger Köpfe aus den andern Orten des Kirchenstaats, aus den Legationen und aus Cisalpien nach Rom. Gleichwohl konnte selbst Berthier sich der lächerlichen Comödie, die man am 13. Februar in Rom aufführen wollte, nicht ganz entziehen. Er mußte gerade an diesem Tage seinen feierlichen Einzug halten, das sogenannte Volk ward auf dem Marsfelde (Campo Vaccino) versammelt, die Republik auf possenhafte Weise ausgerufen, der Pabst aufgefordert, der weltlichen Herrschaft zu entsagen. Obgleich dieser sich weigerte und daher als Gefangener behandelt ward, so durfte er doch, so lange Berthier in Rom war, die geistliche Oberherrschaft ausüben; als Berthier aber von Massena abgelöst ward, änderte sich Alles. Von diesem Augenblick an lösete sich alle Ordnung auf, weil der Oberbefehlshaber selbst sich wie der ärgste Räuber betrug. Mit Massena wetteiferte Haller und sein College im Plündern und Berauben aller öffentlichen und Privatwohnungen, Generale und Obersten folgten dem Beispiele der Oberen. Das Rauben hatte schon unter Berthier angefangen, da dieser das Militärcommando hatte, unter Massena ward es allgemein.

Die neue Republik erhielt freilich, wie gleich hernach die helvetische, eine provisorische Regierung; aber Massena und Haller verfuhren gerade, wie fast gleichzeitig Brüne, Schauenburg und Rapinat in der Schweiz thaten. Es ward eine Contribution

von zwölf Millionen in baarem Gelde, zwei Millionen in Lebensmitteln und dreitausend Pferden mit großer Härte eingetrieben; ja Haller trieb die Unverschämtheit so weit, daß er dem Pabste zwei kostbare Ringe vom Finger ziehen ließ. Dieser Wucherer war es auch, der alles Privateigenthum des Pabstes verkaufen ließ und ihm ankündigte, daß er nicht blos Rom, sondern auch den Kirchenstaat verlassen müsse. Schon am 20. Februar, in einer Jahreszeit, wo die Witterung im Gebirge sehr rauh ist, mußte er nach Toscana reisen, und ward hernach bis an seinen Tod, abwechselnd vom Schicksal und von den Franzosen grausam verfolgt. Zuerst fand er nämlich in einem prächtigen Augustinerkloster zu Siena eine Zuflucht, dieses ward aber bald hernach durch Erdbeben halb verschüttet, und der Pabst nahm seinen Aufenthalt in der Villa Segardi. Von dort begab er sich in ein Karthäuserkloster zu Florenz, wo man ihn aber auch nicht ruhig sterben ließ. Man wollte ihn anfangs von dort nach Sardinien bringen, wir werden aber weiter unten sehen, daß man ihn nach einer mühseligen Reise ins unwirthliche Gebirge der Seealpen brachte.

Mitten unter Raub, Mord und Gewaltthat erschienen Daunou, Monge, Florent Guyot, alle drei damals Mitglieder der französischen gesetzgebenden Räthe am 22. Februar in Rom, um das Schattenspiel einer römischen Republik einzurichten; dabei zogen sie Faypoult zu Rathe, der vorher das alte Genua in ein ephemeres Ligurien umgestaltet hatte. Bis zum 20. März ward Rom gänzlich militärisch regiert; dann erhielt es eine von der französischen Constitution copirte Verfassung, nur daß man den französischen Dingen altrömische Namen gab. Acht Departements wurden geschaffen, fünf Consuln, deren Generalsecretär der Jacobiner Bassal war, erhielten die Regierung; man organisirte zwei gesetzgebende Räthe, von denen der Eine über Vorschläge der Gesetze, der Andere über ihre Annahme berathschlagen sollte, der Eine Tribunat, der Andere Senat genannt. Man ernannte Präfecte, Prätoren, Quästoren. Das klang Alles ganz prächtig; und doch hatte schon unter Berthier, noch mehr unter Massena alle Ordnung ganz aufgehört und die französischen Generale, Commissarien, Agenten hatten ein Raubsystem eingerichtet, welches sogar

die Subalternofficiere endlich erbitterte, weil es der französischen Nation Schande machte. Alles Eigenthum ward unsicher, mochte es dem Staate oder einzelnen gehören, Silbergeschirr der großen Familien, Küchengeräth, Statuen, Gemälde wurden geraubt und weggeführt, wo sie auch immer gefunden wurden. Das war freilich schrecklich, aber man muß doch dabei bedenken, daß so etwas nicht dauern konnte und nicht lange würde gedauert haben, daß dagegen das Pfaffenregiment ewig scheint, wie der abgefallene Engel, der sich des Reichs Christi stets wieder bemächtigt. Wir sind daher der Meinung Colletta's, daß freie Uebung aller menschlichen Anlagen, geistiger und körperlicher, nie zu theuer erkauft werde.[58]).

Während Massena ungeheure Reichthümer zusammenbrachte, die Generale, Obersten, Lieferanten und Wucherer schwelgten, litten ihre Soldaten, trotz der ganz aufgelöseten Zucht des Heers, an Allem Mangel; ihr Sold ward nicht gezahlt, es mangelte ihnen an Kleidung und Schuhen; sie erhoben sich endlich gegen ihre eigenen Generale. Massena, Augereau, Victor, Rusca, Lanouvieux, wurden von dem Theile der französischen Armee, der schon in der Mitte Februars in Mantua den Gehorsam versagte, als Feinde des Heeres bezeichnet und durften sich nicht mehr sehen lassen. Als daher Massena, dessen Tapferkeit und militärische Geschicklichkeit bis an sein Ende stets eben so bewunderungswürdig als sein Betragen lüderlich und niederträchtig und sein Charakter abscheulich, nach Rom geschickt ward, war bereits Alles voll Unzufriedenheit. Dies zeigte sich schon vor Berthiers Abreise. Der schmähliche Jacobiner (La Primaudière), den die Pariser Directoren als Commissär nach Rom schickten, empörte vollends Alles gegen die obern Behörden. Die Officiere hatten schon vor Berthiers Abreise eine Versammlung im Pantheon gehalten und ihm ihre Beschwerden über die Generale, die Commission und deren schändliches Stehlen und Rauben übergeben;

58) Coletta Storia del reame di Napoli Vol. I. p. 126. §. XXVIII. urtheilt ganz richtig: Chi prevedeva i futuri benefizii di stato libero tollerava passeggiere licenze della conquista, chi giudica e vive del presente abboriva e temeva gli ordini nuovi.

Berthier aber hatte sich entfernt, und hatte Massena sorgen lassen. Dieser wollte von der im Pantheon gehaltenen Versammlung nichts wissen; er versuchte Strenge, man verweigerte ihm den Gehorsam. Als er dann die Ungehorsamen abmarschiren lassen wollte, ward er verlacht. Sein Commando erlosch von selbst; er mußte sich schon am 27. Februar entfernen und Dallemagne übernahm einstweilen den Oberbefehl.

Der Interimsbefehlshaber hatte kaum den Befehl übernommen, als sich auch die Römer gegen den Druck empörten. Der rüstigste Theil des römischen Volks, die sogenannten Transteveriner, erhoben sich zuerst, der Aufstand breitete sich aber bald aus und die Franzosen geriethen für einen Augenblick wirklich in Gefahr [59]). Die Gefahr vereinigte schnell die bis dahin unter sich entzweiten Franzosen und der wüthende Haufe erfuhr das Schicksal, welchem eine ungeordnete Menge disciplinirten Truppen gegenüber nicht entgehen kann, wenn die Zahl der Letzteren auch noch so gering ist. Es erfolgte ein furchtbares Blutbad; es ward aufs neue geplündert, hundertundfunfzig Gefangene wurden theils erschossen, theils auf die Galeeren gebracht. Hernach folgten auf die blutigen und grausigen Scenen des Mordens und Plünderns republikanische Lustspiele. Die Cardinäle wurden gezwungen, ihre Würde niederzulegen und das Land zu verlassen; dann ward am 20. März unter dem gewöhnlichen Pomp und mit allen möglichen feierlichen Reden der Phrasenmacher, mit Prahlen, Singen, Spielen und Tanzen die neue Republik auf dem Capitolium ausgerufen und ihr Bund mit Frankreich theatralisch verkündet. Dallemagne entfaltete dabei mit seiner vom Blute der Römer noch trifenden Hand die Fahne ihrer Freiheit, und auf Berthier, der kurz vorher dem Grimme seiner eigenen Armee und dem des Volks nur durch schnelle Abreise entwichen

59) Botta, Vol. III. p. 334.: I primi a romoregiare furono i Transteverini, gridando *viva Maria.* Avvialisi verso San Pietro in grosso numero, uccidevano una guardia Francese, s'impadronivano di Ponte Sisto e delle strade, che mettono capo in esso. Al tempo medesimo le campagne tumultuavano; Velletri, Albano, Marino, Civitá di Castello si muovevano.

war, ward eine Medaille geschlagen, die ihn als den Wiederhersteller des alten Roms (Restitutor urbis) und die Franzosen als Retter des Menschengeschlechts (Gallia, salus generis humani) in unsern Medaillencabinetten verewigten.

Massena kam nach der Unterdrückung des Aufstandes der Römer zwar am 13. März nach Rom zurück, aber er versuchte vergeblich, seinen Oberbefehl wieder an sich zu nehmen, man weigerte sich, ihn anzuerkennen. Die Armee hatte vier Officiere mit einer in den stärksten Ausdrücken abgefaßten Beschwerdeschrift nach Paris geschickt; das Directorium mußte nachgeben. Massena ward abgerufen und erhielt eine andere Bestimmung; St. Cyr kam an seiner Stelle nach Rom und die Ordnung kehrte zurück.

§. 3.

Rußland — England — Oesterreich — Neapel — Preußen.

A. Rußland.

Wir haben im vorigen Bande erzählt, wie die Kaiserin Catharina II. und ihr Reich von dem physischen Bedürfniß abhängig waren, welches sie zu diesem oder jenem gesellte, mit dem sie ihr Lager theilte. Erst als sich aber Potemkin allein, auch noch als er seine Rolle bei ihr ausgespielt hatte, dadurch behauptete, daß er ihr half, colossale Zwecke durch colossale Mittel zu erreichen, bewunderte alle Welt die Größe der zur Russin gewordenen deutschen Fürstin. Schon vor Potemkins Tode hatten die grausigen Brüder Suboff, Plato, Nicolai und Valerian, seine Stelle in ihrer Gunst eingenommen. Plato hatte sich außerdem auch der entscheidenden Stimme im Ministerium bemächtigt und herrschte nach Potemkins Tode ganz unbedingt in demselben. Weder Plato Suboff, noch der Kriegsminister Soltikoff, der früher, oder der leichtsinnige und ausschweifende Spieler Markoff, welcher später sein Mentor war, hatten ausgezeichnete Talente, obgleich Markoff, der sich aus dem Bauernstande zum ersten Range emporgeschwungen hatte, in der Kanzlei ein guter Arbeiter war. Gleichwohl ward unter Plato's Leitung das vollendet, was Potemkin begonnen.

So schmählig die letzten Jahre der Kaiserin Catharina in gewissen Beziehungen sein mochten, so waren sie doch, was stets der Fall ist, blos politisch oder diplomatisch betrachtet, sehr glänzend. Wie abgeneigt man auch dem russischen Regierungssystem seyn mag, so muß man doch gestehen, daß wenn Erhaltung alles Bestehenden, Kriegsruhm, Glanz und Reichthum aller derer, welche Antheil an der Regierung haben, der einzige Zweck menschlicher Staatseinrichtungen ist, dieser am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nur allein von der russischen=militärischen Aristokratie, an deren Spitze rohe Menschen standen, und von der englischen plutokratischen Regierung vollständig erreicht ward. Rußland wußte England durch Handelsvortheile, die es ihm gewährte, bei guter Laune zu halten, und erhielt sogar Subsidien, wofür es nichts leistete; denn daß es einige Schiffe schickte, rechnen wir nicht, da diese hernach ungebraucht in englischen Häfen lagen. Erst später schien sich Catharina ernstlich in den Krieg gegen Frankreich mischen zu wollen; aber auch die im Jahre 1795 zwischen England, Rußland und Oesterreich verabredete Verbindung blieb ohne Wirkung; erst 1796 ward man über einen Tractat einig. Dieser Tractat enthielt die gewöhnlichen Bestimmungen über englische Subsidien; die Russen versprachen dagegen, die russische Hülfsarmee für Oesterreich von fünfundsechzigtausend Mann auf achtzigtausend zu bringen, und die Engländer sollten die Türken verhindern, den Persern Hülfe zu leisten, denen Valerian Suboff im Namen der Kaiserin den Krieg erklärt hatte. Der Tractat sollte am 17. November 1796 ratificirt werden, die Kaiserin starb aber an demselben Tage und ihr Nachfolger billigte den Tractat nicht.

Kaiser Paul I., Katharina's Nachfolger, war durch seine Sonderbarkeiten und durch seine Abneigung gegen Franzosen und gegen Alles, was Catharina gethan hatte, längst bekannt. Er schien gerade dem entgegen zu sein, was seine Mutter gethan hatte. Sie hatte ihre Aufmerksamkeit auf die auswärtigen Angelegenheiten gerichtet, er schien sich blos mit den inneren beschäftigen zu wollen. Seine erste Handlung war ein Beweis, daß er im Stande sey, den Regeln der gewöhnlichen politischen Klugheit entgegen zu handeln und rücksichtslos zu verfahren, wenn

ihn die Laune anwandeln sollte. Er hielt nämlich ein prächtiges Leichenbegängniß seines gemordeten Vaters und zwang die himmelstürmenden genial gottlosen Frevler, die seiner Mutter auf den Thron geholfen, sich öffentlich den Blicken des Volks auszusetzen. Er ließ sie gleichwohl in ihren Gütern und Ehren ungekränkt, während er sie als Mörder bezeichnete und das Volk daran erinnerte, daß seine Mutter am Morde ihres Gemahls Theil gehabt habe. Es ward nämlich die im Alexander-Newski-Kloster beigesetzte Leiche Peters III. neben der seiner Gemahlin ausgestellt, und in einer russischen Inschrift ausgesprochen, daß beide im Leben getrennt, jetzt im Tode verbunden seyen. Zwei der Mordgenossen, Alexis Orloff und der Fürst Baratinski mußten nach Petersburg kommen, um die Leiche zu Fuß zu begleiten, sie wurden aber doch hernach nicht außer Stand gesetzt, weiter zu schaden. Alexis erhielt die Erlaubniß ins Ausland zu reisen; Baratinski ward angedeutet, sich nicht weiter bei Hofe sehen zu lassen, was ihm unter den damaligen Umständen nur angenehm seyn konnte.

Einzelne Beweise eines zarten Gefühls, eines edlen Herzens und rührender Güte, selbst das großmüthige Betragen gegen Kosciusco und seine Waffenbrüder, verbunden mit der Theilnahme des Kaisers am Schicksale der Polen überhaupt, konnte einen Hof, wie der russische unter Catharina geworden war, und eine Stadt wie Petersburg mit der Verwandlung des Hofs in eine Wachtstube und mit den täglich wechselnden Launen eines verschrobenen halb irren Kopfes nicht aussöhnen. Selbst die sehr zu lobenden Verbesserungen im Finanzwesen galten bei denen, die aus der Verwirrung Vortheil gezogen hatten, für verderbliche Neuerungen. Ganz Rußland und sogar die kaiserliche Familie ward eingeschüchtert, eine Fluth von Verordnungen, die sich oft widersprachen und von denen immer eine die andere aufhob, und tolle Einfälle des keineswegs bösartigen oder für das Gute und Wahre unempfindlichen Kaisers erinnerten an die unglücklichsten Zeiten des späteren Roms. Jedes Zeichen einer Neigung für irgend etwas, das mit der französischen Revolution in Verbindung stand, erregte den heftigsten Zorn des Kaisers. Aus dieser Ursache ließ er die beiden Masson, denen wir die scandalöse Chronik von Rußland verdanken, und welche von seiner Mutter seinem

Sohne Alexander zur Seite gegeben waren, sogleich von diesem wegreißen und über die Grenze bringen. Das Militär sollte die altfränkische Ausrüstung wieder erhalten, welche Paul in Gatschina, wo er als Großfürst lebte, seinen Garden aufgedrungen hatte. Diese Garde, die vorher Gegenstand des allgemeinen Gespöttes war, brachte er mit nach Petersburg, wo sie Muster der Armee werden sollte. Wir halten uns hier mit Aufzählung der Grillen, Härten, Einfälle, willkührlichen und höchst tyrannischen Befehle des Kaisers nicht auf, und übergehen die zahlreichen harten Bestrafungen, Verfolgungen und Mißhandlungen, welche Alle erlitten, die durch irgend eine Vernachlässigung den Zorn des Kaisers auf sich zogen. Wir werden auch im Folgenden von den Verbannungen nach Sibirien, wohin die unschuldigsten Menschen in langen Zügen und Schaaren gesendet wurden, nicht reden, weil dies der innern Geschichte Rußlands angehört; wir haben es nur mit der politischen Richtung des Kaisers zu thun, und um diese richtig zu würdigen, müssen wir zuerst einen Blick auf England werfen.

B. England.

Ehe England Paul I. auf den Grundsatz seiner Mutter zurückbringen konnte, daß das republikanische Frankreich mit allen Kräften der monarchischen Staaten bekriegt werden müsse, hatte es sich das Ansehen gegeben, als wenn es geneigt sey, Frieden mit der Republik zu schließen. Dies geschah offenbar nur, um das englische Volk zu täuschen, welches damals bei manchen Gelegenheiten seine Unzufriedenheit aussprach. Der erste Versuch mußte schon aus dem Grunde scheitern, weil derselbe Wickham, der Pichegrü bestochen, der auch Barras für die Bourbons zu werben suchte, und überall Conspirationen gegen die Republik stiftete, dabei gebraucht werden sollte. Einen zweiten Versuch machte Pitts Ministerium im September 1796. Es schien anfangs als sey es wirklich ernstlich gemeint, denn Lord Malmsbury kam im October nach Paris und blieb dort bis zum December. Er schied aber auf eine sehr unfreundliche Weise aus Paris, und Burke, der bekanntlich als Organ der ganz starren aristokratischen Faction eine bedeutende Pension genoß, ward auf=

geboten, um eine Schrift herauszugeben, die durch ihren Ton, ihre Sprache, ihren Inhalt, ja schon durch ihren Titel (Thoughts on a regicide peace) nicht blos das französische Directorium, sondern die ganze französische Nation beleidigen mußte. Die Verlegenheit Englands ward um eben die Zeit, oder vielmehr schon im Anfange des Jahres dadurch vermehrt, daß der Credit der Bank stockte, welches man dem Umstande zuschrieb, daß die Minister die Bank im Kriege auf eine bis dahin unerhörte Weise benutzt hatten, nachdem das frühere Gesetz, wodurch diese Benutzung beschränkt ward, im Jahre 1798 aufgehoben war. Das Ministerium war genöthigt, alle Baarzahlungen einzustellen, bis das Parlament Maßregeln getroffen habe. Dies geschah freilich sehr schnell, weil jeder Engländer sehr gut weiß, daß die Geldmacht und Betriebsamkeit seines Vaterlandes auf der Bank beruht; aber in demselben Augenblicke (Februar 1797) drohte von einer andern Seite her noch größere Gefahr. Während nämlich die Oligarchie des Ministeriums das fanatisirte Volk durch Auflagen immer tiefer herabdrückte, und die herausgepreßten Summen durch Pensionen, Sinecuren, lose Verschwendung an Nepoten der Aristokratie vergeudete oder durch Subsidien und Bestechungen der Cabinette im Auslande vertheilte, litten die tapfern Vertheidiger des Landes Noth, obgleich gerade in dem Jahre das Departement des Seewesens dem Parlamente ganz unglaubliche Summen zur Verproviantirung der Flotte ablockte.

Es verweigerten nämlich die englischen Matrosen der Kanalflotte einstimmig den Dienst, weil man sie zu schlecht bezahle und ihnen schlechte und unzureichende Nahrung gebe. Die Bewegung dauerte vom Februar bis April 1797 fort und die gewohnte Strenge fruchtete so wenig, daß endlich die Admiralität den Seeleuten, unter der Bedingung, daß sie zum Gehorsam zurückkehrten, Abhülfe ihrer Beschwerden und Vergessenheit alles Vorigen versprach. Das Ministerium zögerte mit der Erfüllung des Versprechens und im Mai ward immer noch keine Zahlung geleistet; der Aufstand brach daher furchtbarer aus als zuvor und breitete sich über die ganze Kanalflotte aus. Auf allen Schiffen ward der Gehorsam verweigert, die Matrosen nahmen sogar einen der Admiräle gefangen, der Gewalt gebrauchen wollte.

Die Seesoldaten, welche gegen die Matrosen beordert waren, geriethen mit ihnen in blutigen Kampf. Jetzt erst brachte Pitt die Sache an's Parlament, welches 372,000 Pfund und eine völlige Vergessenheit alles dessen gewährte, was geschehen war, wodurch freilich die andern Flotten gewissermaßen gereizt wurden, dem Beispiele der Kanalflotte zu folgen.

Die Nordseeflotte verhaftete ihren Oberbefehlshaber und blokirte sogar die Mündung der Themse, sie war aber nicht so glücklich wie die Kanalflotte, hauptsächlich weil sie mit ihren Forderungen zu weit ging. Man hatte gleich am Anfange von Seiten der Admiralität der Nordseeflotte dasselbe zugestanden, was man der Kanalflotte vorher gewährt hatte; die Seeleute wollten sich aber damit nicht begnügen, sie wurden trotzig und machten neue Forderungen. Auf diese Forderungen gab man ihnen den Bescheid, daß man jetzt auch die vorigen Anerbietungen zurücknehme. Alle Häfen waren den Aufrührern gesperrt, alle Zufuhr ihnen entzogen, sie geriethen daher, als der Aufstand sich bis in den Juni verlängerte, in die größte Verlegenheit und waren endlich genöthigt, Vergebung zu suchen, die nur unter sehr harten Bedingungen gewährt ward. Die Haupträdelsführer des gefährlichen Aufstandes und neben ihnen noch dreißig Andere wurden verhaftet, ein Kriegsgericht auf dem Admiralschiffe (The Sandwich) bestellt, und einen ganzen Monat hindurch ward Blutgericht gehalten und wurden Verurtheilte hingerichtet. Die gefährlichen Empörungen auf der Flotte, die Unruhe und der Bürgerkrieg in Irland, die drohenden Anstalten der Franzosen zu einer Landung in Irland schwächten aber die Macht der Engländer nach außenhin durchaus nicht. Sie bewiesen in dieser Zeit eben so glänzend, daß ihnen zur See keiner ihrer Feinde gewachsen sey, als dies die französischen Generale und Armeen zu Lande bewiesen. Dies wird aus einer summarischen, bei weitem nicht vollständigen Aufzählung der von den Engländern im Jahre 1797 erlangten Vortheile hervorgehen.

Im Februar wagte der spanische Admiral Don Joseph von Cordova, der mit einer Flotte von spanischen, französischen und holländischen Schiffen in verschiedenen Häfen des mittelländischen

Meeres lag, aus Carthagena auszulaufen und im atlantischen Meere zu erscheinen, wo der Admiral Jervis kreuzte. Obgleich Joseph de Cordova siebenundzwanzig, Jervis nur funfzehn Schiffe hatte, bedachte er sich doch keinen Augenblick, ihn anzugreifen und ihn zu nöthigen, sich nach Cadix zu retten, nachdem er zwei Schiffe von 112, eins von 80 und eins von 72 Kanonen verloren hatte. Im October sollte Admiral de Winter, der im Texel lag, mit seiner Flotte Humberts Unternehmung gegen Irland unterstützen, der Admiral Duncan erhielt Befehl, ihn aufzusuchen. Dies gab Veranlassung zum hartnäckigsten und blutigsten Seegefechte in diesem ganzen Kriege, von welchem die Holländer die größte Ehre, die Engländer aber doch den Vortheil hatten.

Die beiden Flotten trafen an der holländischen Küste bei den sogenannten Camper Dünen auf einander und das Seetreffen würde wahrscheinlich zum Vortheil der Holländer geendigt haben, wenn der Admiral, der die Mitte der Linie commandirte, eben so ausdauernd gefochten hätte, als de Winter und der zweite Unterbefehlshaber. Die Holländer verloren freilich das Treffen, sie strichen aber erst die Segel, als auf ihren Schiffen die eine Hälfte der Bemannung getödtet, die andere verwundet war. Die Engländer erlitten bedeutende Beschädigungen und verloren viele Leute, sie nahmen aber auch dagegen acht Linienschiffe und zwei Fregatten. Dieser glänzende Sieg der Engländer vernichtete vollständig alle Hoffnungen, welche die Franzosen auf die fortdauernden Unruhen in Irland gesetzt hatten, denn de Winters Flotte war nach Irland bestimmt gewesen. Lord Malmsbury war im Sommer 1797 zum drittenmal zu Unterhandlungen mit Frankreich bevollmächtigt und war deßhalb nach Lille gereist, wo vom Juli bis Anfang September Noten gewechselt wurden. Es zeigte sich schon am 17. September, daß an keine Uebereinkunft zu denken sey, erst am 5. October erklärte aber Malmsbury in einer unfreundlichen Note, daß er die Unterhandlungen abbrechen müsse.

Sobald die Engländer durch den Sieg über de Winter die Hoffnung der Irländer auf französische Hülfe vereitelt hatten, nahmen sie bis dahin ganz unerhörte Maaßregeln, um im An=

fange des folgenden Jahres (1798) Irland gewissermaßen aufs neue militärisch zu erobern. Sie brachten nämlich vermöge eines Parlamentsbeschlusses zwölf Regimenter der ganz ausschließend zur Vertheidigung Englands gegen einen Angriff von Außen bestimmten Landmiliz nach Irland. Dadurch ward es möglich, daß sie durch schnelle Unterdrückung der während des Aufstands militärisch organisirten Irländer, wie oben erzählt ist, dem neuen, zu spät im Jahre unternommenen Versuche Humberts, sich in Irland festzusetzen, zuvorkommen konnten. Durch die vereitelte Landung bei Killala im September 1798, durch die militärische Hinrichtung des Stifters der irländischen Union (Wolfe Tone) ward eine Zeitlang Todesstille. Die Engländer mordeten damals nicht blos Wolfe Tone, sondern machten auch dem nur um Handel und Wandel besorgten Senat von Hamburg so Angst, daß er ihnen Naper Tandy, Wolfe Tones Collegen, auslieferte, wofür Hamburg hernach von Bonaparte nach Verdienst bestraft ward; die Stadt ward mit der für Handelsleute empfindlichsten Strafe einer Gelderpressung belegt.

C. Oesterreich, Preußen, Neapel.

Die Frevel der französischen Demokraten und ihre vorher einzeln angeführten Verletzungen alles bestehenden Rechts und sogar aller hergebrachten moralischen Ordnung erleichterten den Engländern im Jahre 1798 ihr Bemühen, einen neuen Coalitionskrieg gegen Frankreich zu veranlassen. Sobald sich einige Aussicht zeigte, eine neue Coalition zu Stande zu bringen, wurde auch Thugut durch die Engländer in Wien wieder in Gunst gebracht. Erst blieb er entfernt, und ward blos von Zeit zu Zeit zu Rathe gezogen, bald erschien er wieder in Wien und erhielt seine ganze Wirksamkeit wieder, da er allerdings in jeder Beziehung ein tüchtiger Diplomat war, zu dessen Eigenschaften bekanntlich Ehrlichkeit und Rechtlichkeit nicht gehören. Kaiser Pauls moralisches Gefühl war gekränkt, seine Vorstellung von monarchischer, von Gott verliehener Gewalt der Obrigkeit beleidigt, er machte sich mit einer ritterlichen Aufopferung zum blinden Werkzeug der Engländer, die gern viel Geld gaben, weil dies leicht wieder zu gewinnen war, sie aber sonst im Kriege nichts verlieren, wohl

aber sehr viel gewinnen konnten. Der russische Kaiser ward durch die Gewaltthätigkeiten der Franzosen nicht blos in seinem Rechtsgefühl und in seiner Theilnahme für die Schwachen, denen er gegen die Starken beizustehen sich berufen fühlte, empfindlich verletzt, sondern die Franzosen drohten auch den politischen Zwecken Rußlands entgegen zu handeln und beleidigten den Kaiser in seinem persönlichen Stolze. Das Erstere geschah, als sie die jonischen Inseln und was auf dem festen Lande zu diesen gehörte, im Frieden vom Campo Formio an sich rissen, und also die Griechen und Türken, die dort wohnten, dem russischen Einflusse zu entziehen drohten. Das Andere geschah, als sie auf dem Friedenscongresse zu Rastadt keinen Gesandten des russischen Kaisers zulassen wollten. Auch mit dem deutschen Kaiser gerieth das Directorium am Anfange des Jahres 1798 in einen diplomatischen Streit.

Dem General Bernadotte war das Commando der italienischen Armee bestimmt gewesen, sobald Bonaparte sich aus Mailand würde entfernt haben; er zog sich aber im August 1797 schon das Mißfallen des Obergenerals und der Directoren zu, weil er weder den Letztern, noch dem Erstern in Beziehung auf die Revolution des Fructidor blindlings dienen wollte. Er allein wollte anfangs keine Adresse seiner Division einschicken und als er es endlich, wie er sagte, auf Befehl, that, so schickte er seine Adresse nicht durch Bonaparte ein, sondern direct an das Directorium. Berthier erhielt daher das Commando der italienischen Armee und fast in demselben Augenblicke, als dieser gegen Rom marschiren mußte, ward Bernadotte zum Gesandten am Wiener Hofe ernannt. Er traf dort am 8. Februar 1798 ein und sollte glänzend repräsentiren, denn er war von einem sehr großen Gefolge begleitet und hatte 144,000 Fr. Gehalt; man gab ihm aber alle die Leute mit, welche man, wie Talleyrand selbst im Moniteur eingesteht, als gefährliche Köpfe einige Zeit aus Paris entfernen wollte[60]). Bonaparte selbst, der sich auf

---

60) Moniteur An VI. p. 258. heißt es: Quelques jours après le 18 Fructidor le gouvernement disposé à oublier les anciens torts et sachant, *que les passions le plus fougueuses* peuvent trouver un emploi utile lorsqu'elles

St. Helena die mehrsten Dinge ganz anders vorstellte, als sie gewesen waren, oder besser, seine Creaturen, die thörichter Weise einen Götzen aus ihm machten, haben Unrecht, wenn sie die Schuld des Wiener Tumults auf Bernadotte wälzen[61]).

Der Hauptauftrag, den das Directorium dem Gesandten gegeben hatte, war, daß er den Minister Thugut durch Mittheilungen an den Kaiser von seinem Posten entfernen sollte. Dies mißlang, wie der zu derselben Zeit gemachte Versuch, den allmächtigen spanischen Liebling zu stürzen. Thugut erbitterte nämlich die Franzosen dadurch, daß er, nachdem er vorher mit Hülfe der Königin von Neapel und der Kaiserin die Engländer betrogen hatte, jetzt wieder mit den Engländern anknüpfte. Freilich hatte sich auch die Königin von Neapel seit der Besetzung Roms von den Franzosen wieder ganz zu England gewendet. Bernadotte sollte jetzt die urkundlichen Beweise von Thuguts Bestechlichkeit dem Kaiser vorlegen lassen; dies konnte nur durch die Kaiserin geschehen, bei dieser hatte er aber lange Zeit hindurch, zuerst wegen ihrer Schwangerschaft, dann wegen ihrer Niederkunft keine Audienz und erhielt sie erst im April. Diese Zögerung gab dem Directorium und den Bonapartisten Gelegenheit, ihn verdächtig zu machen und in allen Pariser Journalen

---

sont bien dirigées, desira que certains citoyens, connus par leur caractère impétueux, *fussent placés à l'extérieur* et trouvassent là avec des moyens de subsistence des occassions de faire preuve d'un zèle qui seroit contenu dans ses véritables bornes par une surveillance supérieure. Dann wird berichtet, wie der Minister die Leute kommen läßt, ihnen 2400 Franken Gehalt verspricht, sie aber nicht zur Abreise bewegen kann, weil sie Instructionen über eine Art von Geschäft verlangen, worüber man keine Instruction zu geben pflegt. Quel est l'homme assez peu versé dans les matières diplomatiques, heißt es hier, pour ne pas savoir, que jamais les instructions *des agens secrets* ne sont écrites, qu'elles se réduisent toujours à un petit nombre d'indications confiées de vive voix, qu'en un mot; on se borne à leur dire, observez bien telle ou telle chose et rendez nous compte de vos observations.

61) In den Denkwürdigkeiten von St. Helena klagt Montholon, oder wer sonst dort in Bonaparte's Namen redet (vielleicht auch dieser selbst, der hunderte ähnlicher falscher Reminiscencen diktirt hat), Bernadotte an, er sey exalté gewesen und habe als solcher gehandelt.

darüber zu schmähen, daß er die Diener und Beamten seines Hauses, obgleich diese keine geborne Franzosen seyen, nicht anhalte, die Nationalcocarde zu tragen und daß die dreifarbige Fahne nicht auf seinem Hause wehe. In Wien dagegen glaubte man, er habe so viele Deutsche in seinen Dienst genommen, um auf diese Weise revolutionäre Meinungen zu verbreiten. Um daher dem Tadel der Pariser zu begegnen, ergriff der Gesandte die erste beste Gelegenheit, dem Kaiser in seiner eignen Residenz zu trotzen. Zuvörderst that er eine ganz unerhörte Forderung, dann machte er eine republikanische Demonstration in einer monarchischen Residenz.

Die Wiener Jugend wollte nämlich das Jahresfest der Aufopferung für's Vaterland feiern, welche sie im vorigen Jahre bewiesen hatte, als Bonaparte gegen Wien vorgedrungen war, und hatte dazu den 11. April bestimmt. Dies nahm Bernadotte als Beleidigung und forderte sonderbarer Weise, die Regierung solle das Fest verbieten. Als dies abgelehnt ward, ließ er gerade am 11. April, als die Jugend von Wien das Fest ihrer Bewaffnung und ihres Auszugs gegen die Franzosen feierte, ein glänzendes Fest anderer Art in seinem Palaste halten und dabei die dreifarbige Fahne mit der Inschrift Freiheit und Gleichheit auf dem Balkon aufstecken. Die Policei, die in Wien bekanntlich sonst jeder Bewegung zu steuern und den Pöbel streng im Zügel zu halten versteht, sah ruhig zu, daß das Volk gegen den Palast vordrang, in der Straße tobte und endlich die Fenster einwarf. Es war freilich eine Schutzwache aufgestellt und diese stellte sich auch, als wenn sie helfen wollte, der Lärm ward aber immer ärger und der Gesandte schickte vergeblich Adjutanten und Billets an Thugut. Auf ein erstes Billet erschienen Graf Dietrichstein und der Policei-Director Graf Pergen, welche aber verlangten, der Gesandte solle die Fahne wegnehmen. Als er dies verweigerte, begnügten sie sich, die Stürmenden freundlich abzumahnen, was in Wien und in dem Augenblicke als Ermunterung wirken mußte. Das Haus ward dann gestürmt, der Balkon erklettert, und trotz wiederholter Absendung an Thugut dauerte der Unfug fünf Stunden lang fort. Meubeln, Kronleuchter, Spiegel, Wagen und Staats-

kutschen wurden zerschlagen und in Stücken auf die Straße geworfen. Erst auf ein drittes Billet an Thugut wurden ernstliche militärische Anstalten getroffen, mehrere Regimenter in Bewegung gesetzt und sogar zwei neue in die Stadt gerufen. Man hatte aber längst vorher der ganzen Sache leicht ein Ende gemacht, man hatte nämlich endlich die Ausgänge der Straße besetzt und der Haufe hatte sich unter dem Ausruf: Es lebe der Kaiser, nieder die Fahne zerstreut, nachdem er die Fahne auf dem Marktplatze verbrannt hatte. Da sich bei der Gelegenheit der Kaiser selbst den Bürgern der Residenz zeigte, so glaubte Bernadotte darin eine förmliche Billigung des Vorfalls zu erkennen.

Schon am Morgen des 15. schrieb der Gesandte einen trotzigen Brief an den Kaiser selbst[62]), foderte seine Pässe und ließ sich durch keine Anerbietungen und keine Vorstellungen zurückhalten. Der Kaiser ließ alsdann den Thatbestand des Vorgangs genau aufnehmen, das Protokoll von Bernadotte selbst unterzeichnen, allen seinen im Rathe versammelten Ministern, wozu auch alle fremden Gesandten gerufen waren, vorlegen. Alle erklärten einstimmig, daß Bernadotte's Unvorsichtigkeit die

---

62) Der Adjutant Bernadotte's brachte am 15. April folgenden Brief: S. M. Impériale ne peut avoir manqué d'être instruite des excès qui ont été commis contre l'ambassadeur de la république Française. Trois Notes successives ont été adressées par l'ambassadeur à M. le baron de Thugut pour lui annoncer le commencement et les progrès du tumulte. Il a vu s'écouler, sans recevoir aucune réponse, tout le tems du danger, et ce n'est que sur trois heures du matin qu'il a enfin reçu une note bien peu faite pour remplir son attente. Une conduite aussi extraordinaire met l'ambassadeur de la république française dans le cas d'engager S. M. Impériale à se faire réprésenter les diverses notes qu'il a fait parvenir à son ministre des affaires étrangères. C'est à regret qu'il prie Sa Majesté d'observer qu'au nombre de ses réclamations se trouve la demande de passeport dont il est forcé de faire usage, pour aller prendre les ordres du gouvernement auquel il a l'honneur d'appartenir. En s'éloignant de cette résidence il emportera la certitude consolante de n'avoir rien négligé pour convaincre S. M. Impériale des dispositions pacifiques et amicales que le gouvernement Français entretient à son égard — — — L'ambassadeur espère, qu'une juste réparation prouvera au directoire exécutif que S. M. Impériale forme des voeux aussi sincères que lui pour le maintien de la bonne intelligence entre les deux nations.

Scene hervorgerufen und daß die österreichische Regierung ihre Pflicht gethan habe. Diese von allen Anwesenden unterschriebene Erklärung ward durch einen Courier nach Paris überbracht.

Thugut hatte kurz vorher die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wieder übernommen, die man zuvor einstweilen an Cobenzl überlassen hatte, weil er als Talleyrands Universitätsfreund auch dessen Grundsätze hatte, denen angemessen er die Friedenscabalen mit Bonaparte getrieben hatte. Diesen Minister schickte man jetzt, vorgeblich, um wegen der Beleidigung des Gesandten zu unterhandeln, eigentlich aber, weil er Bonaparte noch anzutreffen hoffte, nach Rastadt. Bonaparte und das Directorium hatten damals Bernadotte längst Unrecht gegeben und es war ihm die Gesandtschaft in Holland angeboten worden, man benutzte indessen von beiden Seiten den Vorwand fortdauernd, um den eigentlichen Gegenstand der nach Selz im Elsaß verlegten Unterhandlungen zu verbergen. Cobenzl sollte nämlich von Seiten Oesterreichs die Angelegenheiten, die in Rastadt auf dem langweiligen Wege eines deutschen Congresses betrieben wurden, auf dem kürzeren Wege directer Verbindung zwischen Thugut und Talleyrand ausmachen, während auf einem andern Wege und in anderem Sinne in Rastadt von den Franzosen mit Preußen und Baiern unterhandelt ward.

Den Vorwand die Unterhandlung zwischen Cobenzl und dem Bevollmächtigten des französischen Directoriums auf die linke Seite des Rheins zu verlegen, gab eine Bestimmung der damaligen französischen Verfassung. François de Neufchateau, einer der Directoren, war nämlich aus dem Directorium ausgeloset und Treilhard, bis dahin Gesandter in Rastadt, an seiner Stelle in dasselbe aufgenommen worden, François ward jetzt zum Mitgliede der Gesandtschaft in Rastadt ernannt. Das Gesetz bestimmte, daß der austretende Director sich vor einem bestimmten Termin nicht aus Frankreich entfernen dürfe, dies benutzte Cobenzl, um sich zu ihm nach Selz im Elsaß zu begeben. Er wußte den unerfahrnen mit diplomatischen Geschäften unbekannten Mann ganz vortrefflich zu äffen.

Zur Zeit, als Thugut wieder aus dem Hinterhalt auf die Bühne trat, hatte England die Fäden einer neuen Coalition

schon gesponnen und Kaiser Paul hatte als Einleitung näherer Verbindung mit England den vorher von ihm verworfenen Handlungstractat abgeschlossen. Die Zurückweisung seines Gesandten Rasumovsky vom Congresse zu Rastadt erbitterte den Kaiser vollends und er gab sich alle Mühe, um auch Preußen von Frankreich loszumachen. Mit Neapel schloß Thugut im Mai 1798 einen Vertheidigungstractat, dessen eigentliche Bedeutung Niemanden entgehen konnte. So lange Carl Theodor lebte, ward Baiern durch englisches Geld und durch österreichischen Einfluß in alle Unternehmungen verwickelt, welche durch englische Subsidien gefördert wurden. Der Graf von Leiningen Guntersblum, der Fürst von Brezenheim, der Fürst von Isenburg, die Grafen von Hollnstein und sehr viele andere, die, wie die Genannten entweder natürliche Söhne des Kurfürsten oder mit seinen natürlichen Töchtern vermählt waren, durfte man nur begünstigen, um ihn zu gewinnen; denn sie standen ihm weit näher, als die Erben seines Landes. Herzog Carl von Zweibrück, der erklärte Nachfolger Carl Theodors, war 1795 gestorben, dessen Bruder Maximilian war aber in seine Rechte getreten. Dieser lebte während des Kriegs in ziemlich dürftigen Umständen in der Pfalz und ward erst nach München gerufen, als man erfuhr, daß Oesterreich im Frieden von Campo Formio nicht blos Salzburg an sich gerissen habe, sondern auch nach einem Stücke von Baiern trachte. Er und sein ganz französischer Minister, der Sclave Bonapartes Montgelas, fanden vorerst rathsam, dem von Carl Theodor mit England abgeschlossenen Subsidien=Tractat treu zu bleiben. Preußen und auch Rußland, als Bürgen des Teschner Friedens nahmen sich dann Maximilian Josephs an, er ward nach München berufen, zum Mitregenten erklärt und ihm Mannheim zur Residenz bestimmt. Dafür versprach Preußen, Baierns Integrität zu verbürgen. Auf diese Weise war also Baiern weder für Deutschland oder für Preußen, noch für den Kaiser ein zuverlässiger Verbündeter, denn später änderte sich in Baiern Alles mit Carl Theodors Tode im Februar 1799.

D. Preußen.

In Preußen war 1797 am Hofe und in den Privatverhältnissen der königlichen Familie eine wohlthätige Veränderung durch Friedrich Wilhelms III. Thronbesteigung bewirkt worden, weil der König und seine Gemahlin Muster aller häuslichen Tugenden und echter Religiosität waren; im Politischen ward es aber weder besser noch schlimmer. In der innern Verwaltung und bei den Finanzen, in kirchlichen Dingen und in Beziehung auf Lehrfreiheit ward Alles geändert, in der Politik ließ sich der König von denselben Intriganten ins Labyrinth führen, die seinen Vorgänger dahin gebracht hatten, daß er auf Kosten Deutschlands im Trüben fischen wollte. Der junge König war ängstlich und furchtsam, er scheute sich, entschiedene Charactere in seiner Nähe zu haben, scheute jeden entscheidenden Schritt, wollte zwar gern gewinnen, aber doch nichts wagen, und suchte zu einer Zeit, als Alles in Bewegung war, durch jedes Opfer eine Neutralität, die ihn später bei Freund und Feind verächtlich machte. Der König Friedrich Wilhelm II. war in den letzten Jahren seines Lebens eben so tief gesunken gewesen als Ludwig XV., und war diesem auch darin gleich, daß die gemeinste unter seinen zahlreichen Geliebten, die Riez, die er zur Gräfin von Lichtenau gemacht hatte, und Leute wie Wöllner und Bischoffswerder, deren Gönnerin diese war, das Land regierten. Alle drei und mit ihnen der zahlreiche und liederliche oder Altgläubigkeit heuchelnde Troß ihrer Creaturen mußte weichen, als Wilhelm III. am 16. November 1797 den Thron bestieg.

In dem Verfahren gegen die Urheber der Scandale der vorigen Regierung zeigte sich das Schwanken des jungen Königs wie in andern Dingen. Bischoffswerder und die saubere Gräfin mußten sogleich Berlin verlassen, die Letztere ward sogar verhaftet, und in Criminaluntersuchung gezogen; doch schlug man sogleich wieder einen anderen Weg ein. Sie ward nicht vom Richter nach Recht und Gesetz gerichtet, sondern zugleich freigesprochen und doch auch zugleich verdammt. Sie wurde durch Cabinetsordre aus der Haft entlassen, gleichwohl ohne gerichtliches Urtheil Alles dessen beraubt, was ihr unter der vorigen

Regierung war geschenkt worden. Sie selbst ward mit viertausend Thaler Pension nach Breslau verbannt. Wöllner blieb bis zum Februar 1798, dann erst ward er seiner Stellen entsetzt. Von allen Creaturen der Lichtenau und Bischoffswerders behielten aber gerade die verderblichsten, nämlich Lucchesini, Haugwitz, Lombard ihren Einfluß auf die Politik Preußens nach wie vor.

Lucchesini hatte sich sehr schlau, schon vor dem Tode des Königs, auf einige Zeit zurückgezogen gehabt, Haugwitz war für die Politik, die Friedrich Wilhelm III. beobachtet haben wollte, ganz unentbehrlich, er und Lombard konnten aber ihre französische Cabale nicht ohne den Marchese spielen, der den Deutschen und ihrem Interesse ganz fremd war. Zu ihnen gesellte sich unter der neuen Regierung als würdiger Genosse le Coq, so daß die auswärtigen Angelegenheiten in den allergefährlichsten und ganz neuen Zeiten, nur nach den kleinlichsten, selbstsüchtigen, ganz veralteten Ansichten der ersten Hälfte des Jahrhunderts geleitet wurden. Die liebenswürdige und schöne Gemahlin des Königs zog ihn zur Sentimentalität eines Privatmannes, die der nicht eben moralischen aber genialen Politik, welche die damaligen Umstände und die herrschende revolutionäre Bewegung leider erforderte, entfernte. In einer solchen Zeit mußten die seichten Familiengemälde der La Fontaineschen und ähnliche Romane, die der König mit seiner Gemahlin las, ihn vom wirklichen Leben ganz entfernen. Sein Freund und Generaladjutant von Köckeriz war edel, rein, gutherzig, freundlich, sentimental, aber auch dabei beschränkt und langweilig, wie sein König. Der gute Köckeriz ward von seinem Kammerdiener Nagel und noch öfter von der Frau Nagel beschwatzt und irre geleitet, wie sein König von Haugwitz, der damals noch seinen Nebenbuhler Hardenberg in Franken zurückzuhalten verstand. Der Cabinetsrath Menken, der die Achtung des Königs besaß und verdiente, bildete einen Contrast gegen die Bande eines Haugwitz und Lombard und le Coq; allein unglücklicherweise ward zur entscheidendsten Zeit seine Abneigung gegen Feudalaristokratie, und seine Vorliebe für die erste französische Nationalversammlung durch seinen Zusammenhang mit Syèyès verderblich. Diese Vorliebe Menkens

für die Grundsätze der ersten Nationalversammlung war übrigens in Preußen sehr heilsam. Die alten preußischen Vorurtheile wurden durch eine ganze Reihe von Verordnungen, welche Menken dem Könige vorschlug, heftig erschüttert. Diese Verordnungen machten den König populär, sie waren aber unglücklicherweise mehr im lehrenden, als im befehlenden Styl abgefaßt. Auch der Minister von Schulenburg wirkte wohlthätig. Er brachte Ordnung in das ganz zerrüttete Finanzwesen und führte die alte Einheit der Verwaltung wieder ein, die sich unter der vorigen Regierung in eine Vielherrschaft der Beamten und Behörden aufgelöset hatte. Dabei ward er vom Könige selbst, der stets nur das Rechte und Gute wollte, treulich unterstützt. Der junge Regent suchte durch Sparsamkeit die von seinem Vorgänger vergeudeten Hunderte von Millionen wieder einzubringen. Er behielt seine Wohnung im kronprinzlichen Palais, er mied allen Prunk und allen Glanz und vermehrte nicht einmal das, was man seinen Hausetat nannte. Da er höchst ungern, und also auch nicht mit Comödiantenfertigkeit, repräsentirte, so haßte er auch das Hofceremoniel und hielt, gleich einem guten Hausvater, überall auf Ordnung und Zucht. Unglücklicherweise ließ König Friedrich Wilhelm III., welcher bis an sein Ende gern mit Soldaten, wie mit Puppen spielte, die Armee ganz wie sie war und nahm keine der Veränderungen vor, welche die in der Champagne gemachten Erfahrungen und das ganz veränderte Kriegswesen Frankreichs hätte herbeiführen sollen. Die Officiere der Garde waren nach wie vor Prasser und Prahler, wie ihre Standesgenossen auf deutschen Universitäten jetzt sind, adelstolz, übermüthig, trotzig, auf Kamaschendienst erpicht, wie schon daraus hervorgeht, daß der General von Zastrow, der auch sogar nach der Schlacht bei Jena noch ein Jahr lang der unglückliche Genius Preußens blieb, das gesammte preußische Militärwesen leitete, wie er es vor der Thronbesteigung des jungen Königs geleitet hatte. Berlin und die ganze vornehme Welt waren außerdem unter der vorigen Regierung und durch dieselbe zu genial verdorben worden, als daß auf Generale und auf den Adel, oder auf die vornehmen Gelehrten und die Beamten das rein sittliche, einfache nüchterne Leben der königlichen

Familie, oder die große Güte des Königs, die Tugenden der Königin und das Musterhafte des Wandels eines Köferitz und Menken hätten wohlthätig wirken können. Schwelgerei und Genußsucht hatten unter der vorigen Regierung Alles erschlafft, Sittenlosigkeit war zur Mode geworden und gehörte zum guten Ton, physische Genüsse aller Art waren so verfeinert, daß das häusliche Leben des jungen Hofs einen grellen Contrast mit dem Leben der Kreise der Minister bildete. Der König und Köferitz isolirten sich, und lebten sittlich, Haugwitz und hernach auch Hardenberg, als er aus Franken nach Berlin kam, hatten einen Kreis von Wüstlingen um sich, die sich für genial hielten, an den sich daher später auch Johannes von Müller und andere sogenannte berühmte Männer anschlossen. Aus diesen Kreisen ging jene Generation von preußischen Prahlern hervor, welche nach der Schlacht von Jena verschwand, jetzt aber hie und da wieder auftaucht.

Der König war daher auch mehrentheils den Cabalen ganz fremd, die bei seinem Regierungsantritt in Rastadt und in Berlin gespielt wurden. Haugwitz hatte die Instructionen der preußischen Gesandten in Rastadt abgefaßt, Hardenberg schickte aus Franken den Ritter von Lang dahin, um zu spähen, denn Hardenberg hatte dort die treulosen Artikel des Baseler Friedens zu verfechten, wie später der Graf Cobenzl die geheimen gegen Preußen gerichteten Artikel des Friedens von Campo Formio, von denen anfangs des Kaisers häßlicher und widerlicher Principalcommissarius, der Graf von Lehrbach, gar nicht einmal unterrichtet war. Der Ritter von Lang, Hardenbergs Creatur, hat in seinen Denkwürdigkeiten die preußische Gesandtschaft cynisch-sarkastisch geschildert, dabei aber unstreitig dem wackern von Dohm, der sich unter den Gesandten befand, auf eine unwürdige Weise Unrecht gethan.

Oesterreich und Preußen arbeiteten einander fortdauernd entgegen und schämten sich nicht, die Gunst der Demokraten auf jede Weise zu suchen, wenn irgend ein Vortheil zu erhaschen war. Oesterreich hatte sich von Frankreich ein Stück von Baiern versprechen lassen, Preußen gab sich das Ansehn, als wenn es den Kurfürsten von Baiern in Schutz nehmen wolle, machte aber

seinen Gesandten zum ersten Geschäft, auf dem Congresse dafür zu sorgen, daß der Prinz von Oranien in Deutschland versorgt werde, was Oesterreich auf jede Weise zu hindern suchte. Unter diesen Umständen war es gar nicht zu verwundern, daß die groben Juristen, welche die Angelegenheiten der französischen Republik nach Bonaparte's Abreise auf dem Congresse zu besorgen hatten, das Reich, den König von Preußen und den Kaiser brutalisirten. Bonaparte hatte vorher die Uebergabe von Rheinfestungen ertrotzt, er erlaubte auch nicht, daß der Graf Fersen, den Gustav IV. als Herzog von Pommern mit allem Rechte nach Rastadt geschickt hatte, dort zugelassen wurde. Es hätte freilich König Gustav IV. diesen Pariser Grafen Fersen, der bei Ludwigs XVI. Flucht behülflich gewesen war und in dem berüchtigten rothen Buche der leichtsinnigen Verschwendungen gestanden hatte, nicht schicken sollen; aber die Rede, worin ihm Bonaparte grob behandelte und schmähte, war nichts destoweniger beleidigend für Kaiser und Reich. Die Abweisung des Grafen Rasumovsky konnte aus vielen Gründen entschuldigt werden, ganz besonders dadurch, daß der russische Kaiser, als er ihn schickte, schon ganz innig mit England gegen Frankreich verbunden war.

Die Engländer hatten durch Lord Whitworth, ihren Gesandten, den Kaiser Paul ganz leise von seinem Vorsatze, sich blos mit der innern Verwaltung des Reichs zu beschäftigen, abgebracht. Er schien anfangs so abgeneigt, das System seiner Mutter anzunehmen, daß er durch lächerliche und kleinliche Aenderungen die von Souwaroff eingerichtete Heerordnung vernichtete, und den Helden der Russen, den Abgott des Heers, in Ungnaden auf seine Güter schickte; Whitworth und seine russischen Freunde stimmten ihn um. Der erste Schritt zur Verbindung mit England war der schon erwähnte, im März 1797 in Moskau ratificirte Handelstractat, dessen weitere Bedeutung der König von England schon im Juli 1797 durch seine Rede im Parlament zu verstehen gab; erst ein ganzes Jahr nachher zeigte sich aber die Wirkung der englischen Cabalen und des englischen Geldes ganz öffentlich. Erst im Jahre 1798, nachdem Bonaparte Malta besetzt hatte und in Aegypten eingefallen war, also erst nach Nelsons Siege bei Abukir ward die enge Verbindung zwischen

England, Rußland, Neapel, Oesterreich durch den Beitritt des Großsultans öffentlich kund.

E. Neapel.

Die Königin Carolina war den Franzosen durch ihre und ihrer Creaturen Intriguen beim Frieden von Campo Formio sehr nützlich gewesen, sie ward aber gleichwohl unmittelbar nach Bonaparte's Entfernung aus Italien von den unter Einfluß des Directoriums geschriebenen Pariser Zeitungen hart mitgenommen und alle Scandale ihres öffentlichen und Privatlebens auf eine beschimpfende Weise ans Licht gebracht. Von ihrem Privatleben wollen wir schweigen, in Rücksicht des öffentlichen müssen wir aber bemerken, daß die Königin nicht blos sich selbst, sondern auch das Reich dem englischen Einfluß preisgegeben hatte. Ihr Liebling Acton gehörte mehr England als Neapel an; eine Schauspielerin von großer Schönheit, durch ihre theatralischen Stellungen berühmt, aber sittenlos und als Metze einem englischen Großen nach dem andern verkauft, war endlich von dem alten einfältigen Lord Hamilton, dem englischen Gesandten in Neapel, seinem Neffen abgekauft und zu seiner Gemahlin gemacht worden; diese war Busenfreundin der Königin. Dieser Freundschaft schämte sich die Königin so wenig, daß sie vielmehr ihre Zärtlichkeit für Lady Hamilton auf eine lächerliche Weise zur Schau trug. Als die Lady hernach, ohne darum von ihrem Gemahl getrennt zu seyn, ganz öffentlich Nelsons Maitresse ward, und dieser seine Gemeinheit und Leidenschaft auf eine höchst unwürdige Weise an den Tag legte, huldigte die Königin ihm wie seiner Geliebten; dafür ward er später Werkzeug ihrer unerhörten Rachsucht. Die Zeitungen des Directoriums hatten also Stoff genug zum Schimpfen, die Franzosen ließen es aber beim Schimpfen nicht bewenden, sie drohten auch ernstlich.

Sobald Berthier im Februar 1798 Rom besetzt hatte, schickte er den General Berthier mit trotzigen Forderungen nach Neapel. Dieser verlangte, die Emigranten sollten aus dem neapolitanischen Gebiete vertrieben, dem englischen Gesandten der Aufenthalt in Neapel untersagt, der Minister Acton abgesetzt werden. Für seine Schutzgenossen, die Römer, nahm Berthier auch die

päbstlichen Fürstenthümer Benevent und Pontecorvo in Anspruch und verlangte, daß man seinen Truppen den Durchzug gestatte, um auch diese päbstlichen Besitzungen zu besetzen. Die Franzosen belegten außerdem die Besitzungen des Königs von Neapel in Mittelitalien oder die sogenannten Farnesianischen Lehen mit Beschlag und forderten vom Könige die öffentliche Anerkennung der Oberlehnsherrschaft Roms über Neapel. In dieser Noth ließ die Königin durch den Herzog von Campochiaro mit Thugut einen geheimen und öffentlichen Tractat schließen, von denen sich der Erste auf den neuen Coalitionskrieg, der Andere blos auf wechselseitige Vertheidigung bezog. Der Tractat ward im Mai 1798 unterzeichnet, und der ostensible hatte zehn Artikel[63]).

Es ward festgesetzt, daß der Kaiser in Tyrol und in dem ehemals venetianischen Theil von Italien stets sechzigtausend Mann, Neapel die Hälfte dieser Zahl marschfertig halten solle, jeder, um auf den ersten Wink dem Verbündeten zu Hülfe eilen zu können. Im 5. Artikel erklären beide Mächte, daß sie den Angriff auf einen von ihnen als Kriegserklärung gegen den andern betrachten wollen. Unmittelbar nachher erschien Nelson mit seiner Flotte an den Küsten von Neapel und Sicilien und veranlaßte durch Lady Hamilton, die ihm ganz angehörte, die Königin zu Unvorsichtigkeiten, welche die Franzosen vollends erbittern mußten. Nelson hatte, wie wir oben erwähnt haben, die Franzosen nicht hindern können, Malta wegzunehmen, weil er sie zweimal vergeblich im sicilianischen Meere, hernach in Aegypten bei der Spitze Aze suchte und weiter östlich segelte, als er sie auch dort nicht traf. Seine Vorräthe und sein Wasser war erschöpft, er mußte daher nach Sicilien zurückkehren, wo er vom 19. bis zum 24. Juli verweilte, um sich mit dem Nöthigen zu versehen. In dieser Zeit hatte Bonaparte seine Truppen, die Artillerie, Munition und Vorräthe ausgeschifft und marschirte am Nil herauf nach Ghizeh, welches Cairo gegenüber liegt. Er hatte vorher dem Admiral Brüeyx befohlen, mit der Flotte entweder in

---

63) Martens Recueil des Traités etc. Supplémens Vol. VII. pag. 253—255.

den alten Hafen von Alexandrien einzulaufen oder sogleich nach Corfu zu segeln. Dies veranlaßt Gourgand und Consorten, wie alle an Bonaparte's Unfehlbarkeit glaubenden Schriftsteller, zu behaupten, Bonaparte habe Alles vorausgesehen und sein Befehl Allem vorgebeugt, die Schuld des folgenden Unfalls sey daher ganz allein den Admirälen Villeneuve und Brüeyx zuzuschreiben. Die beiden Admiräle waren allerdings ihrer Aufgabe nicht gewachsen, das haben Beide bei Abukir, und Villeneuve hernach noch oft, besonders bei Cap Trafalgar, bewiesen, aber Bonaparte's Befehl war doch auch leichter zu geben als auszuführen.

Bonaparte's Adjutant Lavallette hatte von Malta aus den Großmeister von Malta nach Triest gebracht und eine Mission bei Ali Pascha von Janina ausgerichtet, er kam am 21. Juli zur Flotte und sprach sein Erstaunen darüber aus, daß sie noch immer auf der offenen Rhede von Abukir liege. Brüeyx erwiderte ihm, er halte das Einlaufen in den alten Hafen für sehr schwierig, es erfordere große Vorsicht und längere Zeit; die Küste ganz zu verlassen scheine ihm aber sehr bedenklich, da er ja Bonaparte in einem fremden Lande nicht ohne Flotte lassen dürfe, bis er Nachricht vom glücklichen Fortgange seiner Unternehmung erhalten habe.

Nelson fand, als er endlich aus Sicilien zurückkam, die französische Flotte noch immer an der Küste entlang festgelegt, und den Admiral derselben in dem Wahn begriffen, daß er nur von vornher angreifbar sey, weil sein Rücken von der Küste gedeckt wurde; Nelson dagegen sah ein, daß er durch ein Manoeuvre den Franzosen beikommen könne. Er ließ zwischen der Küste und der Flotte besser sondiren, als die Franzosen gethan hatten und schob zu ihrem großen Erstaunen einen Theil seiner Schiffe zwischen die Küste und zwischen ihre Flotte, wodurch diese, welche unbeweglich lag, zwischen zwei Feuer kam. Die französischen Admiräle hätten nach diesem Manoeuvre der Engländer gleich in See gehen und auf offner See das Treffen liefern sollen.

Das Treffen, welches dann bei Abukir geliefert ward, war furchtbar, aber keinen Augenblick zweifelhaft, denn das französische Admiralschiff, der Orient, verbrannte gleich im Anfange,

nicht durch das Feuer des Feindes, sondern durch Nachlässigkeit der Franzosen selbst. Brüeyx verlor das Leben, neun Kriegsschiffe wurden genommen, eine Fregatte ward von den Engländern, ein Linienschiff und eine Fregatte von ihrer eigenen Bemannung in den Grund gebohrt. Man warf Villeneuve, der nichts destoweniger, wie Mack in Oesterreich, immer wieder gebraucht ward, vor, daß die fünf Schiffe seiner Division auch nicht einen Schuß gethan hätten; ausgemacht ist, daß er sich sehr früh davon machte, und Malta mit zwei Linienschiffen und zwei Fregatten erreichte. Diese vier Schiffe und die Transportschiffe von Alexandria waren das einzige, was von der ungeheuren Ausrüstung Bonaparte's zur See übrig blieb. Auch Nelsons Schiffe hatten soviel gelitten, daß er die See nicht halten konnte, sondern vierzehn Tage verweilen mußte, um seine Flotte nur soweit auszubessern, daß er im Stande sey, seine Beute nach Sicilien zu bringen. Nelsons Rückkehr fiel gerade in die Zeit, als die Königin von Neapel und ihre Werkzeuge jede freie Aeußerung, ja jeden freien Gedanken mit unerhörter Wuth verfolgten; auch der König war mit allem dem, was Acton, Vanni und Castelcicala übten, gern zufrieden, denn er hat von seiner Kindheit bis zum höchsten Alter nie ein menschliches Gefühl blicken lassen.

Die französische Kleidung, eine hohe Halsbinde, gewisse Manieren, ein unschuldiger Brief, eine Miene reichten hin, um Vanni und Castelcicala anzutreiben, alle Qualen erschöpfen zu lassen, womit man die Verdächtigen peinigen und Geständnisse herausquälen konnte. Die ersten Familien des Landes, die gebildetsten Männer und Frauen waren verdächtig; denn bekanntlich ist es in Italien umgekehrt wie bei uns. Der angesehene Theil des Volks ist unzufrieden, der gemeine Haufen hat allen Sinn für geistige Güter längst durch Druck und Pfaffenthum verloren. Alle Kerker waren voll von Gefangenen, alle, die bessere Zeiten hofften, waren in Jammer. Nelsons Ankunft gab den feigen Urhebern dieser Verfolgungen sogar den Muth, auch den Franzosen zu trotzen, die täglich von Rom aus drohten. Man hatte vorher die den Engländern entflohenen oder nach Sicilien verschlagenen Franzosen aufs unfreundlichste empfangen, viele sogar gemordet, andere verhaftet; die Engländer dagegen empfing man

als Befreier und Helden [64]). Die Königin hatte die Unbesonnenheit, in einer Zeit, wo sie mit Frankreich im Frieden war und ein französischer Gesandter in Neapel lebte, Nelsons Einlaufen mit seiner Flotte in den Hafen von Neapel auf eine Weise zu feiern, wie sie schwerlich den glänzendsten Sieg ihrer eigenen Flotte würde gefeiert haben [65]).

Sie handelte dabei um so unvorsichtiger, als die französische Regierung in dem Augenblicke sich bemühte, ein besseres Verhältniß mit Neapel durch verständiger gewählte Gesandten einzurichten, und als der Königin Alles daran liegen mußte, den Frieden so lange zu erhalten, bis ihre Verbündeten schlagfertig wären, was sie vor Anfang des folgenden Frühlings nicht seyn konnten. Zänkereien über Gesandte und Gesandschaftssecretärs hatten zwischen Frankreich und Neapel ununterbrochen fortgedauert, und als endlich Garat in Neapel eintraf, benahm er sich durchaus nicht, wie er hätte thun sollen. Garat war ein besserer Rhetor als Diplomat, in Neapel hatte man noch einen besondern Grund, warum man seiner entledigt zu seyn wünschte. Man wußte, daß er in der Schreckenszeit, als Danton in den Convent kam, an dessen Stelle Minister der Justiz geworden war und als solcher Ludwig dem sechzehnten das Todesurtheil vorgelesen hatte.

---

64) Coletta libro III. Vol. I. p. 181: Poche navi da trasporto fuggirano nelle rade Siciliane di Trapani e Girgenti, dove li abitanti non fedeli alla pace, spietati alla sventura di quelle genti e sordi alla carità di refugio, ricevettero i Francesi ostilmente, negando asilo, predando i miseri avanzi della desfatta, uccidendo alcuni marinari, fugando i resti, mentre in Napoli si bandiva lietamente il commentario della battaglia.

65) Coletta l. c. Subito il re, la regina, il ministro d'Inghilterra e sua moglie, sopra navi ornate a festa andarono incontra per molto camino al fortunato Nelson; e, passati nel suo vascello l'onorarono in varii modi; il re facendogli dono di spada ricchissima (dasselbe Schwerdt, welches ihm sein Vater Carl III. von Spanien gegeben hatte, als er ihm Neapel überließ) e di lodi si allegri, che non più se la vittoria fosse stata della propria armata in salvezza del regno; la regina presentandogli altre ricchezzè, tra le quale un giojello col motto, *al eroë di Abukir,* l'ambasciadore Hamilton ringraziandolo da parte dell' Inghilterra, e la belissima Lady mostrandosi per lui presa d'amore. Tutti vennero in Napoli alla reggia, tra pazza gioja che si propago nella citta etc. etc. etc.

Er ward endlich abgerufen, man konnte aber das Directorium nicht bewegen, einen Mann zu wählen, der der Königin angenehm gewesen wäre und diese nicht, einen Mann zuzulassen, der an der Revolution Theil gehabt, bis endlich, als die Streitigkeiten mit der römischen Republik begannen, Lachaise als Geschäftsträger gesendet ward. Dieser erlaubte sich bei Gelegenheit von Nelsons Aufnahme in den Häfen eine Heftigkeit, die auch Talleyrand unzeitig fand und die das Directorium bewog, noch ganz zuletzt einen Mann von altem Adel und aus der alten Schule, den General Lacombe Sct. Michel, nach Neapel zu schicken. Freilich konnte auch dieser der Königin nicht wohl ganz angenehm seyn, da er ein eifriger Republikaner war.

Drittes Hauptstück.

Zweiter Coalitionskrieg bis auf Bonaparte's Rückkehr nach Frankreich.

§. 1.

Vorbereitungen zum Kriege und Errichtung der parthenopäischen Republik.

A. Rußland, Preußen, Oesterreich.

Der englische Gesandte (Lord Whitworth), der den wunderlichen Kaiser Paul zur Unterzeichnung des Handelstractats bewogen hatte, nahm hernach die Verwendung desselben für deutsche Interessen in Anspruch. Kaiser Paul gab daher seinem Gesandten in Wien, dem Grafen Andrei Kirilowitsch Rasumovsky, Befehl, sich für die von Rußland im Teschner Frieden verbürgte Erhaltung der Integrität der baierischen Erbschaft, d. h. für den Herzog zu Zweibrück, zu verwenden, und war nicht wenig erbittert, als Rasumosky in Rastadt nicht zugelassen ward. Gleich hernach empörten die unerhörten Forderungen, welche die französische Gesandtschaft in Rastadt in ihrer Note vom 2. Mai an Deutschland machte, und Bonaparte's Unternehmen gegen Aegypten den autokratisch ritterlichen Sinn Pauls vollends. Er gab eine

Erklärung, welche einer Aufforderung zum Kreuzzuge gegen Frankreich gleichbedeutend war. Der Kaiser machte öffentlich kund, daß er geneigt sey, mit aller Macht seines Reichs dazu beizutragen, daß die von den Franzosen gänzlich zerrütteten europäischen Verhältnisse auf den alten Fuß zurückgebracht würden.

Als Paul auf den Plan, den seine Mutter am Ende ihrer Regierung gehabt hatte, zurückkam, mußte er auch einen Souwaroff und Repnin, deren sie sich bedient hatte, wieder gebrauchen. Zuerst ward Repnin hervorgezogen, und da er am Berliner und Wiener Hofe viele Verbindungen hatte, ward er mit einer ungemein glänzenden Hofhaltung umgeben und an beide Höfe geschickt, um sie zu überzeugen, daß sein Kaiser ihnen einen Bund anbiete, ohne irgend etwas anders zu fordern, als den Ruhm, der Retter des alten Staatensystems zu seyn. Thugut hatte Pauls Anträge vorher abgelehnt, weil, wie er sagte, Oesterreich sich nicht mit Rußland zur Erhaltung der Integrität Deutschlands verbinden könne, wenn Preußen nicht Theil nehme; jetzt vereinigten sich Oesterreich und Rußland, um Preußen zu einem Bunde zu bewegen. Der Graf Panin, russischer Gesandter in Berlin, und der österreichische Fürst Reuß, gaben sich alle Mühe, den schwachen König von seiner Neutralität zu entfernen, aber Haugwitz zog die Unterhandlung an sich und wußte sie, seiner Gewohnheit gemäß, so zu verwickeln, daß man zu keinem Resultate kommen konnte. Dies gab die Veranlassung zu Repnins Sendung. Ein Mann von Repnins Rang, der unter Catharina eine der glänzendsten Rollen gespielt hatte, konnte verlangen, nicht durch Vermittelung des Ministers, sondern unmittelbar mit dem Könige selbst zu unterhandeln. Der Fürst Nicolai Wasiliewitsch Repnin schien zu dem Geschäfte der Vermittelung zwischen Preußen und Oesterreich wegen der im Frieden von Campo Formio ausgemachten Beraubung Baierns um so geeigneter, als ihn Catharina's berühmtester Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Panin) früh zu den wichtigsten diplomatischen Geschäften gebraucht hatte. Er spielte in Polen die Rolle eines Despoten; er schrieb 1774 den Türken in Kudschuk Kainardschi Gesetze vor und war 1779 als Vermittler auf den Congreß von Teschen geschickt worden.

Neben den diplomatischen Geschäften waren Repnin auch die russischen Armeen vertraut gewesen, deren Siege die Türken gewissermaßen in die Abhängigkeit von Rußland brachten. Er war es, der im Jahre 1791 bei Maczyn den rühmlichsten Sieg über die Türken erfocht, den die Russen im ganzen Kriege erhalten haben. Bei der Gelegenheit gerieth er aber mit Potemkin in Zwist, mußte das Heer verlassen und war eine Zeit lang Generalgouverneur von Lifland. Nach der Vernichtung Polens spielte er in Lithauen den übermüthigen Satrapen. Er war Generalgouverneur von Lithauen, als Stanislaus Poniatowski aus Warschau dahin geschickt ward, und sein trauriges Schicksal doppelt fühlte, weil ihn, den eitelsten Mann in Europa, Repnin durch seine glänzende Hofhaltung, durch Aufwand und Schwelgen verdunkelte. Vom Commando des Heeres hatte Catharina Repnin entfernt, da er zu systematisch und methodisch, Souwaroff aber rascher war; gerade darum hatte ihn Paul I., der Freund alles Alten, hervorgezogen und zum Feldmarschall gemacht. Nach Berlin kam er, damit er als Fürst mit dem Fürsten verkehren könne, nicht als Gesandter, sondern als Reisender. Um ihm entgegen zu wirken, rieth Talleyrand, Syèyès nach Berlin zu schicken. Dieser wußte nicht blos, wie dort der ganze Anhang des verderblichen Kleeblatts der Zeiten der Gräfin Lichtenau in Bewegung gesetzt werden könnte, sondern war auch mit dem wackern Menken und andern dem alten Preußenthum abgeneigten angesehenen Männern in Verbindung; am Hofe galt er nicht. Möllendorf und der ganze Adel empfingen Syèyès sehr schlecht, und dem beschränkten Könige, der nur das Mittelmäßige liebte, konnte es in der Nähe eines Dialektikers, der als Freund Mirabeau's berühmt war, unmöglich wohl seyn. Repnin war schon am 18. Mai 1798 in Berlin angekommen; er entfaltete sogleich königliche Pracht und streute mit vollen Händen Geld aus; Syèyès spielte den schlichten stoischen Republikaner, er wußte aber einen Franzosen zu gewinnen, der Repnins ganzes Vertrauen hatte und seinen Landsleuten dessen geheimste Papiere mittheilte. Dies hatte folgenden Zusammenhang:

Aubert, der Secretär des letzten Gesandten des Königs von Frankreich am Hofe des Königs von Polen, Descorches de

Sainte Croix, war in Repnins Dienste getreten, hatte dessen Geschäfte geleitet und die nöthigen Aufsätze und Briefe für ihn geschrieben; diesen Secretär brachte er auch mit nach Berlin. Hier eröffnete man ihm die Aussicht der Rückkehr ins Vaterland, er meldete dafür Alles, was zu Repnins Kenntniß kam, und ging, als Repnin nach Wien beordert ward, mit allen geheimen Papieren nach Paris. Die Berliner Staatsmänner, vorzüglich aber Möllendorf, benahmen sich sehr ungeschickt, denn sie bewiesen den Franzosen Abneigung und Verachtung und beleidigten doch auch wieder die Russen durch ihre ganz egoistisch und kaufmännisch berechnete Politik. Der hochmüthige und gierige Möllendorf nämlich ließ sich von Repnin ehren und beschenken, erlaubte sich in dessen Gesellschaft die gröbsten Ausfälle gegen die Republikaner, affectirte auf eine lächerliche Weise Widerwillen gegen Syèyès und den Convent, dessen Mitglied dieser gewesen war, und begünstigte doch die ängstliche Politik seines großer Gedanken unfähigen Königs und das Franzosenthum des Kleeblatts. Auch Hardenberg, der sonst immer England begünstigte, konnte nicht für eine Coalition seyn, welche die Frucht des von ihm geschlossenen Baseler Friedens würde vereitelt haben. Repnin schreibt daher, weil er blos auf den Hof und den hohen Adel, mit dem er umgeht, Rücksicht nimmt, an seinen Kaiser, daß Syèyès in Berlin kein Ansehen habe[66]); dieser aber schilderte in einem Briefe an das Directorium die Lage der Dinge weit richtiger. Der König, schreibt er, sey für eine gesunde Politik zu stumpf, da er sich einbilde, man könne im Familienleben versunken, des Meers und der Winde unkundig, im furchtbarsten Sturme das Schiff des Staats in einen sichern Hafen steuern[67]).

---

66) La Prusse, schreibt Repnin, se tient envers ce missionaire de l'anarchie (Sièyès) au sentiment de juste défiance; elle le surveille, ne le croit point *et le hait*. Sa présence à Berlin a plus servi l'Europe que le directoire de la république Française. Il paroit même que par l'importunité, et la violance de ses notes il s'est totalement aliènè le ministre des affaires étrangères, le comte de Haugwitz, *bien que ce ministre soit* le plus invincible promoteur de la neutralité — —

67) Le roi de Prusse, schreibt Sièyès, ne veut se résoudre à rien, c'est à dire, qu'il prend la plus mauvaise des résolutions, celle de n'en prendre aucune. Il est d'autant plus obstiné à vouloir ce qu'il s'est fourré dans

Thugut ließ, während man die Einleitung traf, um mit vereinten Kräften den Krieg wieder zu beginnen, den seichten, an Redensarten reichen, diplomatisch unfähigen François de Neufchateau, den das Directorium nach Selz geschickt hatte, durch Cobenzls Künste aufs Glatteis führen. Cobenzl bewirkte durch sein Treiben zu Selz, daß die Unterhandlungen zu Rastadt, wo die drei französischen Gesandten Bonnier, Roberjot und Jean Debry sich sehr grob benahmen, eine lange Zeit stockten und daß am Ende auch in Selz nichts ausgemacht ward. Als die Conferenz in Selz sich trennte, hatte England seinen Zweck erreicht und Cobenzl ward ausersehen, um nach Berlin und Petersburg zu reisen und dort für den Coalitionszweck zu wirken. In Berlin sollte Cobenzl eigentlich nur sondiren und anfragen, er gab sich aber doch unsägliche Mühe, den König von seiner Neutralitätsidee, welche eine gänzliche Schlaffheit in das immer in der alten Weise beharrende Heer brachte, zu entfernen. Alle seine Vorstellungen waren vergeblich[68]; dagegen kam er, noch ehe er im August Berlin verließ, mit Repnin wegen des Marsches der dreißigtausend Russen überein, welche Kaiser Paul schon damals an die österreichische Grenze beordert hatte.

---

sa tête de roi, qu'il ne se détermine point d'après les lumières les plus éclairées de son conseil. La haine de la révolution l'empêche de s'allier avec la France, quelque grands que soient les avantages que pourroit lui procurer cette alliance; d'un autre côté la crainte l'empêche de se coaliser. Il est assez plaisant qu'il puise croire, que la politique extérieure ne soit pas d'une grande importance; enfin voilà l'homme qui veut absolument rester seul; c'est fort commode pour la France, qui pendant cette stupeur prussienne, pourra en fluir avec tant d'autres.

68) In einem vertrauten Schreiben der französischen Gesandtschaft vom 19. August 1798 heißt es: Lorsque Mr. de Cobenzl a été à Berlin, soit zéle, soit vivacité de caractére, il y a oublié ou dépassé ses instructions. Dans trois audiences accordées par le roi de Prusse Mr. de Cobenzl est sorti du rôle de *demandeur en passent'* il ne s'est apliqué qu'à faire valoir toutes les raisons spécieuses qui pouvaient entrainer le roi de Prusse à des mesures de guerre et en dernier résultat à une coalition. Tous ses efforts ont été vains; sa visite n'a changé en rien le systéme prononcé du cabinet de Berlin pour la neutralité absolue. Le prince Repnin et le comte de Cobenzl n'ont eu ni l'un ni l'autre aucun succès auprès du roi de Prusse.

Die Franzosen gaben, während über die Coalition verhandelt ward, den Russen durch die Besetzung von Malta einen Scheingrund, sich der Sache des Ordens anzunehmen, und zwangen durch den Einfall in Aegypten den Großsultan, sich in die Arme seiner Erbfeinde, der Russen, zu werfen. Was Malta angeht, so hatte sich der russische Kaiser schon als Großfürst des Johanniterordens angelegentlich angenommen, nach seiner Thronbesteigung hatte er das Großpriorat von Polen wieder hergestellt und hatte die Einkünfte des Ordens bedeutend vermehrt, um auch eine russische Zunge zu errichten; er hatte dann Würden, Pfründen, Kreuze des Johanniterordens reichlich ausgetheilt, weil der Orden ihn zu seinem Protector erklärt und er diese Würde am 29. Nov. 1797 feierlich übernommen hatte. Sobald die Nachricht von der Capitulation des Großmeisters und der Verräther, die seine Schwäche benutzten, nach Rußland kam, protestirten alle Ritter, die sich in Rußland aufhielten. Sie erklärten im Namen des russischen Großpriorats Ferdinand von Hompesch und seine Genossen für Verräther und riefen den Schutz des russischen Kaisers an. Dieser nahm nicht blos durch eine Proclamation vom 10. September 1798 den Orden in seinen Schutz, sondern veranlaßte auch die in Rußland anwesenden Ritter, ihn in ihrem und der Abwesenden Namen am 27. October zum Großmeister zu wählen, welche Würde er am 13. November 1798 feierlich übernahm.

Der Großsultan dagegen ward durch den Fanatismus seiner Türken ganz gegen seinen Willen zum Kriege mit den Franzosen genöthigt. Man hatte nämlich während der ganzen Dauer der Revolution den Sultan Selim von allen Seiten her bestürmt, sich an die Coalition anzuschließen. Selbst der in der Türkei beliebte, mit den Einrichtungen und den Personen sehr vertraute letzte Gesandte der französischen Monarchie in Constantinopel, der Graf Choiseul Gouffier, hatte sich Mühe gegeben, den Sultan zum Kriege gegen sein Vaterland zu bewegen, das ihn damals ausgestoßen hatte; aber Selim war mit Recht der Meinung, daß ein Türke nie für Grundsätze, weder für autokratische noch für demokratische, das Schwerdt ziehen müsse, außer für den Islam. Während der Schreckenszeit war jedoch der Verkehr der französischen Regierung mit dem Großsultan lange unterbrochen, bis

endlich der durch die heldenmüthige Vertheidigung von Mainz berühmte General Aubert Dübayet als Gesandter nach Constantinopel geschickt ward. Die Gesandtschaft und ihre Ausrüstung war sehr glänzend, der General war aber sehr barsch und durchaus nicht gemacht, mit Orientalen zu verkehren; die Türken waren daher sehr verstimmt, als die Franzosen sich die ehemals venetianischen Inseln abtreten ließen, als jacobinische Emissarien die Griechen aufregten und als endlich Bonaparte gar mit Ali Pascha, dem rebellischen Pascha von Janina, Verbindungen anknüpfte. Dies Alles ward von dem russischen Gesandten Kotschubey vortrefflich benutzt, um den Argwohn der Türken von den Russen auf die Franzosen zu lenken; ein Argwohn, der hernach durch Bonaparte's Zug nach Aegypten bestätigt ward.

Als Bonaparte von Toulon absegelte, war Aubert Dübayet seit etwa fünf Monaten verstorben, und sein erster Secretär, der General Carra de St. Cyr, war abwesend, die Angelegenheiten wurden daher durch den ersten Secretär-Dolmetscher besorgt. Dieser Dollmetscher war der gelehrte Orientalist Rüffin, der schon unter Choiseul Gouffier eine Hauptperson gewesen war; er wußte gar nichts von dem Plane, Aegypten anzugreifen. Talleyrand, der nach Bonaparte's Willen selbst hätte nach Constantinopel reisen sollen und den Bonaparte dort vermuthete, erlaubte sich damals einen Streich, der eher eines Gauners als eines bischöflichen Diplomaten würdig war. Die Türken hatten nämlich durch die Engländer einen Wink erhalten, daß die Toulonér Flotte nach Aegypten bestimmt sey; sie schickten also einen Gesandten nach Paris, um darüber anzufragen, und forderten zugleich Rüffin auf sich zu erklären. Dem türkischen Gesandten in Paris läugnete Talleyrand ab, daß die Expedition nach Aegypten bestimmt sey und behauptete, es gelte blos Malta. Zu eben dieser Zeit mußte aber Rüffin dem Reis-Effendi (Minister der auswärtigen Angelegenheiten) eine Note übergeben, die das Gegentheil sagte. In dieser Note sagte Talleyrand, man wolle nicht die Türken, sondern nur die Aegypten unterdrückenden Mamelucken und Beys angreifen, man besetze Aegypten blos um von dort nach Indien zu ziehen, und werde dem Sultan den Tribut viel besser entrichten, als die Beys gethan hätten.

Von dem Augenblick an näherten sich die Türken den Engländern und Russen und verbanden sich mit ihnen zu gemeinschaftlichen Unternehmungen gegen die französischen Besitzungen im jonischen Meere und gegen Aegypten. Am 5. September ward der Krieg erklärt und Rüffin verhaftet, nachdem schon seit Ende Juli, als die Nachricht von Bonaparte's Zug nach Aegypten in Constantinopel angekommen war, Flotte und Heer waren gerüstet worden. Kaiser Paul hatte vorher besonders der Türken wegen den Fürsten Kurakin entfernt und die auswärtigen Angelegenheiten dem Grafen Kotschubey übergeben, der als Gesandter in Constantinopel das freundliche Verständniß mit dem Großsultan so geschickt vorbereitet hatte. Mit dem deutschen Kaiser ward von russischer Seite zugleich in Petersburg, wohin Cobenzl gereist war, und in Wien durch Repnin unterhandelt. Die einzelnen Bedingungen dieses zugleich in Wien und Petersburg unterzeichneten Tractats hat Martens nicht erfahren können, und sie sind, so viel wir wissen, noch jetzt unbekannt; doch wissen wir, daß zufolge dieses Tractats in den letzten Monaten des Jahres 1798 sechzigtausend Mann Russen zu eben der Zeit an die Donau marschirten, um die Oesterreicher in Italien zu verstärken, als mit England und Neapel unterhandelt wurde. Mit Neapel ward am 29. November 1798 ein Hülfstractat abgeschlossen; mit England, welches für die 45,000 Mann, die der Kaiser schicken sollte, bedeutende Subsidien zahlte, erst am 29. (18.) December desselben Jahres. In dem Augenblicke, als der Tractat abgeschlossen ward, hoffte man noch Preußen mit in den Bund ziehen zu können, und in diesem Falle sollten die 45,000 Mann zu den Preußen stoßen; als man die Hoffnung aufgeben mußte, ward ein zweiter Tractat geschlossen. Nach diesem Tractat vom 29. Juni 1799 sollten die 45,000 Mann an jedem Orte gebraucht werden können, wohin England nützlich finde, sie zu bestimmen. Am 2. Januar 1799 trat England dem Tractate der Pforte mit Rußland bei.

B. Parthenopäische Republik.

Unter den gegen Frankreich verbündeten Mächten erschien die Königin von Neapel zuerst im Felde, zu einer Zeit, als die

Russen sich erst in Marsch setzten und als die Franzosen im obern Italien und am linken Rheinufer neue Armeen aufstellten. Der General Jourdan nämlich hatte als Mitglied des französischen gesetzgebenden Körpers die Einrichtung der nachher überall eingeführten Conscription zum Gesetz machen lassen. Er setzte dadurch, ohne das zu wissen oder zu wollen (denn er war ein rechtlicher, die Freiheit liebender Mann) Bonaparte in den Stand hernach, alle erwachsenen Franzosen eben so leicht und schnell seinen Armeen einzuverleiben, als der russische Kaiser die Leibeignen seines Adels. Nach dem auf Jourdans Vorschlag gegebenen Gesetze waren und blieben alle Franzosen vom zwanzigsten bis fünfundzwanzigsten Jahre dienstpflichtig; man durfte also nur jedes Jahr angeben, wie viel Leute man brauche. Man konnte nach den Registern im Nothfall auch immer auf ältere zurückgehen, das nannte man bekanntlich die Conscription des einen Jahres durch die des andern ergänzen. Mit den Heeren, die auf diese Weise aus dem Kern der kriegerischen Nation nach dem von ihren Deputirten, also von ihr selbst, ausgegangenen Gesetz ausgehoben wurden, konnten die von der Königin Caroline und von ihrem Acton zusammengetriebenen Neapolitaner unmöglich kämpfen. Die Königin ließ nämlich, als sie ein Heer brauchte, überall ganz willkührlich Leute ausheben, die dann, da ohnehin die Neapolitaner schon seit dem Mittelalter schlechte Soldaten gewesen sind, wieder davon liefen, sobald sie konnten. Dieses elende Heer sollte mit dem österreichischen Stocke eingerichtet werden, denn die Königin hatte schon vorher, als österreichische Prinzessin, sobald sie sich der Regierung bemächtigt hatte, einen österreichischen General zur Organisation des neapolitanischen Heeres gebraucht. Sie rief jetzt den Grafen Salis aus Wien und dieser richtete die Armee halb preußisch halb österreichisch ein. Später schickte man den durch sein Planmachen berüchtigten, im Felde immer unglücklichen Obersten Mack mit einer ganzen Schaar Exerciermeister, um ihre gepreßten Soldaten zu dressiren. Die Ehre, welche Mack im September 1798 annahm, hatte sich der wackere Züricher Hotze weislich verbeten und sie paßte allerdings mehr für einen Mann, der als Schüler Lascy's besser auf dem Exercierplatze und in der Schreibstube zu Hause war als im Felde, wo Hotze sich noch

größere Lorbeeren würde erfochten haben, wenn nicht die Wernecks und eine Schwadron Prinzen im österreichischen Heere gewesen wären.

Es war übrigens nicht Mack's Schuld, wenn er nicht im Stande war, der Königin von Neapel vom Anfange Septembers bis Ende Novembers aus den Leuten ein Heer zu bilden, welche sie ohne Loos oder Gesetz gewaltsam ausgehoben hatte [69]), deren Zahl man aber prahlend auf vierzigtausend angab. Es wurden nämlich am 2. September plötzlich in allen Gegenden des Landes von je tausend Menschen acht zu Soldaten ausgehoben und diese theils den aus Oesterreich gerufenen deutschen, theils den aus französischen Emigranten bestehenden fremden Officieren in Zucht gegeben. Hätte Mack mit einem solchen Heer, selbst wenn es aus sechzigtausend Mann bestanden hätte, auch nur zehntausend Franzosen besiegen können, dann wäre er unstreitig der große General gewesen, wofür er damals in Oesterreich und in England galt [70]). Die Königin, Acton, Mack, Castelcicala vertrauten auf die sehr übertrieben angegebene Zahl von elenden in der Eile zu Soldaten gemachten Bauern [71]) so sehr, daß Acton, der vorher etwas zurückgeschoben war, wieder ganz in Wirksamkeit trat. Man

---

69) Man findet eine Schilderung dieser Armee und eine Angabe der einzelnen Bestandtheile derselben in Posselts Annalen für 1798, 3. Quartal, S. 267—274. In dem Aufsatze eines Augenzeugen wird, ehe noch der Zug begonnen war, die Unmöglichkeit des Gelingens handgreiflich gemacht.

70) In Posselts Annalen, Jahrgang 1799, 1. Quartal, S. 257, findet man einen Aufsatz, worin Mack, vermöge der dort mitgetheilten Skizze seines Lebens, unter die größten Generale gezählt und der Wunsch ausgesprochen wird, er möge gleich Xenophon und Thucydides auch Schriftsteller seiner Thaten werden.

71) In Posselts Annalen 1802, 3. Quartal, S. 268, wird die Armee zu 120,000 Mann angegeben, es heißt aber von ihr: Diese Armee bestand größtentheils aus Bauern, die man gewaltsam von ihren Feldarbeiten weggenommen hatte, und die nur undisciplinirte und unzufriedene Horden bildeten. Die Officiere hatten ihre Stellen, welche der Hof den Meistbietenden überließ, gekauft. So waren selbst die ersten Stellen in die Hände der elendesten und ehrsüchtigsten Creaturen gefallen, die außer dem Gelde nichts besaßen, was sie derselben würdig gemacht hätte, und der Hof, dem die Anhänglichkeit und Treue der alten neapolitanischen Officiere verdächtig schien, war unvorsichtig genug, das ganze Unternehmen Fremden anzuvertrauen, die bei den Soldaten kein Zutrauen genossen.

war nämlich verblendet genug, den guten Willen des neuen französischen Gesandten nicht zu benutzen. Die Königin von Neapel hatte früher, weil Acton den Franzosen durchaus verhaßt war, ihren alten Bekannten den Marquis de Gallo an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten gestellt, das Directorium dagegen hatte Garat abgerufen und Lachaise als Geschäftsträger in Neapel gelassen. Dieser hatte über die Forderungen wegen der Huldigung, wegen Benevent und dergleichen nachgegeben, und es würde nicht schwer gewesen seyn, die Unterhandlung noch einige Monate hinzuziehen, wenn nicht die Königin, von Mack's schönen Feldzugsplänen entzückt, gern eher hätte Eroberungen machen wollen, ehe ihre Verbündeten im Felde wären.

Championnet hatte das Commando im Kirchenstaat, als plötzlich und unerwartet die neapolitanische Armee in fünf Heerabtheilungen getheilt, am 25. November von fünf Seiten her in den Kirchenstaat eindrang. Eine der Heerabtheilungen zog am adriatischen Meere herauf, die stärkste, wobei sich der König befand, richtete ihren Marsch gerade auf Rom; indeß die Franzosen, um ihre Truppen nördlich von Rom zu vereinigen, sowohl Ancona als Rom selbst auf einige Zeit räumten. Den König Ferdinand ließ man bei der Gelegenheit den Ritter von der traurigen Gestalt spielen. Er war eben so feige als grausam und floh, nachdem er am 29. November an der Spitze von dreißigtausend Mann in Rom pomphaft eingezogen war, schon am 10. December ganz allein nur von seinem Liebling begleitet, in der größten Angst und Eile nach Neapel zurück[72]). Er dachte gar nicht an sein Heer, welches gerade in dem Augenblicke von allen Seiten von den Franzosen angegriffen ward. Die Neapolitaner

---

72) Colletta libro III. §. XXXVI. Il re Ferdinando, il quale dal giorno 7 stava a Albano, per natura codardo, impaurito fuggi al declinando del giorno 10 verso Napoli. Disse al duca d'Ascoli suo cavaliere, esser brama o sacramento de' giacobini uccidere i re; et che bella cosa sarebbe ad un sogetto esporre la propria vita in salvezza della vita del principe, esortandolo a mutar vesti et contegno, cosi che egli da re, il re da cavaliere facesse il viaggio. Il cortegiano, lieto, indossando il regio vestimento, sede alla diritto della carrozza mentre l'altro con riverente aspetto, avendo a maestra la paura, gli rendea omaggi da suddito.

waren ganz außer Fassung gebracht, als Micheroux, der am adriatischen Meer hergezogen war, eine Niederlage erlitt. Er selbst suchte vergeblich von Rom aus nach Toskana vorzudringen. Noch ehe Championnet alle seine Truppen vereinigt hatte, trieben die Franzosen an mehreren Stellen unter Macdonald, Rusca, Kellermann, Moritz Matthieu, die von Mack nach seinem Plan auf dem Papier sehr systematisch vertheilten Colonnen überall zurück. Der arme Mack gerieth so in Schrecken, daß er dem General Naselli, der mit sechstausend Mann bei Livorno gelandet war und seine Befehle erwartete, auch nicht einmal Nachricht gab, als er mit eiliger Flucht Rom räumte. Roger Damas war der Einzige unter den neapolitanischen Generalen, der Beweise von Talent und Tapferkeit gab, denn er schlug sich mit seiner Heerabtheilung glücklich durch. Mack versuchte sich zwar auf römischen Gebiet bei Carpi oder Cantalupo zu behaupten; da aber Championnet indessen die ganze französische Macht vereinigt hatte, so hielt er nicht für rathsam, auch nur einen Angriff zu erwarten.

Siebenzehn Tage nach dem Einmarsche der Neapolitaner erschienen also die Franzosen als Sieger wieder in Rom, doch erwartete Jedermann, daß Mack sich in seinem Lager zwischen Neapel und Capua behaupten werde, da Capua befestigt und durch den Fluß Voltorno gedeckt war. Dies war um so eher zu erwarten, als die Generale Dühesme und Lemoine ihren Vorsatz, durch die Abruzzen nach Campanien zu dringen, hatten aufgeben müssen und der General Moritz Matthieu, der Civitella, Pescara, Gaëta durch Verrath eingenommen hatte, die zu einer Belagerung von Capua erforderlichen Hülfsmittel nicht bei sich hatte. Es war indessen überall Feigheit und Niemand zeigte sich feiger als der König selbst. Dieser nämlich verließ schon am 21. December, als Capua noch von seinen Truppen besetzt war, als Mack noch alle Posten bis nach Caserta hin mit seinen Truppen behauptete, bei Nacht und Nebel seine Residenz und befolgte den treulosen Rath der Engländer, seinen eignen Unterthanen die Mittel eines Widerstands zur See durch Verbrennung seiner Kriegsschiffe, Bomben- und Kanonenboote zu rauben. Der furchtbare Brand vor den Augen des Volks, welches den

Befehl des Königs nicht kannte, der Umstand, daß der König bei seiner Abfahrt den Kriegsminister und Marschall Airolo, der vorher Alles angeordnet hatte, gefesselt auf ein Fort bringen ließ und mit nach Palermo nahm, verbreitete und befestigte unter den niedern, heftigen und kräftigen Volksclassen die Meinung, sie und der König würden von den Vornehmen und den Fremden verrathen. In der Hauptstadt entstand furchtbarer Tumult, das Volk bewaffnete sich und drohte zugleich den oberen republikanisch gesinnten Classen ihrer Landsleute und zugleich Mack und seinen Generalen Verderben. Es wollte von Unterhandlung nichts hören, sondern mit den Franzosen vor der Stadt und in der Stadt verzweifelt kämpfen.

Mack ward dabei nicht blos von den Lazzaroni's der Stadt und von den Neapolitanern seines Heers bedroht und beschimpft, sondern ein Theil der neapolitanischen Befehlshaber nahm offenbaren Antheil an der Conspiration der Gebildeten, Angesehenen, Adeligen der Stadt, die sich mit Championnet in Correspondenz gesetzt hatten, und hinter dem Rücken des Heers und des Volks die Forts dem Feinde übergeben wollten. Schon zwischen dem 10. und 15. Januar 1799 waren Mack's Unterbefehlshaber Roccaromana, Federici, der Prinz Moliterno für die Plane des in Neapel conspirirenden Adels gewonnen und Mack war genöthigt, den Prinzen Moliterno verhaften zu lassen. Er ward jedoch durch einen Aufstand gezwungen, ihn wieder in Freiheit zu setzen, und begnügte sich damit, dessen Heerabtheilung in eine größere Entfernung zu verlegen. Aerger ward es, als sich der König unter Nelsons Schutz nach Sicilien flüchtete und den Prinzen Pignatelli, eine der elendesten Creaturen der Königin, zum Vicekönig ernannte. Dieser Prinz hatte sich besonders dadurch die Gunst der Königin erworben, daß er in der ersten Zeit ihrer Anmaßung der Regierung, wo König Carl III. von Spanien, Ferdinands Vater, dringend forderte, daß ihr Acton fortgeschickt werden solle, diesen König auf andere Gedanken zu bringen wußte. Er ward dann mit Ehren und Reichthümern überschüttet und hatte in den letzten Zeiten alle empörende Untersuchungen gegen die schwärmenden, aber edeln Freunde der Freiheit geleitet. Ein solcher Mann war aus Gründen, die man

bei Colletta in scharfer und schneidender Manier angegeben findet[73]), durchaus nicht geeignet, in einer solchen Zeit Volk, Adel und Armee gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen; Mack war daher zu entschuldigen, wenn er ihm zu Gefallen Alles Mögliche that, um mit den Franzosen zu capituliren; nur durfte er nicht hier, wie nachher in Ulm, jede militärische Vorsicht vernachlässigen.

Ehe noch irgend etwas ausgemacht war, räumte Mack nicht blos das befestigte Capua, sondern auch sogar die sehr vortheilhafte Stellung, welche seine Armee vorher einnahm. Volk und Soldaten tobten daher gegen Officiere und Beamten, sobald sie sahen, daß die Franzosen ohne Kampf Meister aller Zugänge zur Stadt wurden. Gleich hernach hörte man, der Prinz Pignatelli habe einen der servilen Hofleute, den Ducca de Gasso zu Championnet geschickt, ohne die Stadtverordneten (eletti della città per gli ordini civili) auch nur zu fragen; es constituirten sich daher diese zu einer Art Regierungscollegium. Sie ergänzten sich durch Wahlen aus dem Adel und der Bürgerschaft und bildeten aus Bürgern und Lazzaroni's ein Insurrectionsheer, welches zugleich gegen Mack und Pignatelli und gegen die Franzosen könnte gebraucht werden. Mack und Pignatelli hatten indessen von den Franzosen einen Waffenstillstand von zwei Monaten erbettelt unter der Bedingung, daß sie Capua räumen sollten, ohne beim Abzug die Festungswerke zu schleifen oder zu beschädigen, daß sie ferner alles Geschütz und alle Kriegsvorräthe der Armee abliefern und die Franzosen nicht hindern sollten, über den Voltorno zu gehen. Mack solle die Orte Acerra, Arienzo, Arpajo, Benevento, Ariano, den Franzosen einräumen, Pignatelli alle in Romagna eingedrungenen neapolitanischen Milizen abrufen und die Stadt Neapel nöthigen, den Franzosen 10 Millionen Franken zu zahlen, wovon die eine Hälfte den 15., die andere den 18. Januar 1799 entrichtet werden müsse.

---

73) Colletta lib. III. §. XLI. p. 199: Ma il generale Pignatelli, nato in ignorantissima nobilità e allevato alle basezze della reggia, non poteva, ne per mente ne per animo, giungere alla sublimità di servare per vie generose un regno e una corona. *E questo e il peggior fato del despotismo, educando i suoi all obbedienza, non trovarne capaci di comando.*

Als die Franzosen zu Folge dieses Vertrages den Commissair Ordonnateur Arcembal nach Neapel schickten, um die erste Hälfte der Contribution abzuholen, brach ein Aufstand aus und die Tausende von Lazzaroni's waren in einem Augenblick unter dem wildesten Lärm Herren der Stadt. Sie stürmten das neue Fort (Castel Nuovo) Sct. Elmo, del Carmine, dann das Arsenal, um sich sämmtlich mit Waffen zu versehen und stürzten sich dann auf Pignatelli's Pallast. Der Vicekönig machte es wie sein König, er überließ Stadt und Reich ihrem Schicksale und flüchtete nach Sicilien, ward aber gleich bei seiner Ankunft auf königlichem Befehl auf die Festung von Girgenti gebracht. Mack hatte schon am 12. Januar 1799 die Stelle eines neapolitanischen Generals aufgegeben und hatte sich in österreichischer Generalsuniform in Championnet's Lager geflüchtet. Championnet nahm ihn freundlich auf, weil Oesterreich damals noch nicht im Krieg war, das Directorium ließ ihn aber, als er nach Frankreich reisete, schon in Toskana verhaften und erst als Kriegsgefangenen nach Mailand, dann nach Paris bringen. Er war dort auf sein Ehrenwort in freier Haft, bis er sich durch die Flucht rettete. Seine Flucht veranlaßte einen langen und heftigen Streit in den Zeitungen, ob er sein Ehrenwort gebrochen, oder ob man, wie er behauptete, gar kein Recht hatte, es ihm abzufordern.

In Neapel herrschte die wilde Verwirrung, die in Despotien und bei allgemeiner Entsittlichung zu entstehen pflegt, wenn Sclaven die Kette für kurze Zeit abgenommen wird. Die Regierung, welche von den Stadtverordneten gebildet worden war, hatte weder Ansehen noch Erfahrung, und Recaromana und Moliterno, denen der Oberbefehl des Volksheeres übertragen ward, übernahmen es ungern und waren außerdem höchst unzuverlässige Männer. Ueberall war Verwüstung, Rauben und Morden. Die Republikaner, welche sich mit den Franzosen vorher in Verbindung gesetzt und sich ganz von den Insurgenten und den Stadtverordneten getrennt hatten, mahnten endlich die Franzosen gänzlich ab, sich mit der Volksbehörde einzulassen. Diese schickte nämlich, nachdem das Volk den Waffenstillstand gebrochen und viele Franzosen ermordet hatte, Abgeordnete an

Championnet, um mit ihm zu unterhandeln. Die Anträge der Insurgenten wurden abgewiesen, die Republikaner, mit denen sich Moliterno und alle, die zu den höhern Ständen gehörten, vereinigt hatten, entrissen dem wilden Haufen die Forts del Uovo, St. Elmo, Nuovo, das Volk dagegen mordete in den Straßen jeden, der nicht Lazzarone oder Pfaff war. Endlich wurde durch Läuten der Sturmglocken alles Landvolk in die Stadt gerufen und strömte mit der Volksmasse der Stadt verbunden, mit blinder Wuth den anrückenden von den Republikanern herbeigerufenen Franzosen entgegen. Wie bedeutend die Zahl der Landleute war, welche damals einen verzweifelten Kampf mit einem geübten, tapfern, vortrefflich eingerichteten Heer begannen, sieht man daraus, daß Championnet rathsam fand, alle entfernte Heerabtheilungen zu sich zu berufen, ehe er die Verzweifelten selbst in der Stadt angriff. Der General Broussier, der zu ihm stoßen wollte, verlor damals in den seit den Kriegen der Römer mit den Samniten berüchtigten Caudinischen Pässen den größten Theil seines Heeres, wie man sagte, gegen viertausend Mann.

Endlich am 20. Januar 1799 theilte Championnet sein Heer in vier Colonnen, die durch verschiedene Thore in Neapel eindringen und sich in der Mitte der Stadt vereinigen sollten. Der Widerstand, den Landleute und Lazzaroni leisteten, war verzweifelt und die Franzosen mußten in den Straßen der Stadt jeden Schritt mit Blut kaufen; sie versuchten vergebens die Kämpfenden durch Schrecken zur Flucht zu treiben. Die überlegene Taktik der Franzosen, ihre gut gerichtete Artillerie, ihre bessern Waffen streckten Hunderte nieder, die Masse wich gleichwohl immer nur Fuß vor Fuß, und Plätze, Gassen, Häuser wurden einzeln zu Festungen. An der Spitze der Colonne, welche durch das Capuanische Thor eindrang, stand der General Mounier, er bahnte sich durch Blut und über Leichen einen Weg bis auf den Capuanischen Platz, dort drang aber das Volk plötzlich von allen Seiten her auf die Franzosen ein. Bis dahin hatten die Franzosen der Colonne das Volk vor sich her getrieben, auf dem Platze ward es der angreifende Theil und brachte die Franzosen zum Weichen. Mounier selbst fiel; die Heerabtheilung, die er

geführt hatte, ward aus der Stadt gedrängt und stellte sich außerhalb des Capuanischen Thors auf.

Auch die folgende Nacht war für die Neapolitaner und Franzosen gleich blutig und verderblich. Am zweiten Tage (den 22.) suchte Championnet, der milde und freundliche Gesinnung zeigte, irgend eine Behörde, mit der er hätte unterhandeln können, um dem Elende, dem Morden und der Verwüstung der königlichen Stadt ein Ziel zu setzen, aber alle Obrigkeiten waren verschwunden, die Stadtregierung aufgelöset, Moliterno und Roccaromana entflohen. Es begann daher nach blutiger Ruhe eines Tages am 23. das Morden mit verdoppelter Wuth. Der Ausgang mußte nothwendig für die rüstigen und verzweifelten Lazzaroni verderblich seyn, weil die französischen Generale jetzt den Angriff förmlich strategisch geordnet hatten und das Volk in den Straßen ohne Führer und ohne Ordnung stritt.

Die Vertheidiger der alten Mißbräuche und des alten Aberglaubens wurden endlich inne, daß ihre republikanischen Landsleute aus den gebildeten Ständen die Forts besetzt hatten und daß Moliterno und Roccaromana aus diesen auf sie feuern ließen, während die Franzosen sie von vorn her mit dem Bajonnet angriffen, sie nahmen also endlich an, was ihnen angeboten ward. Sie entsagten dem fruchtlosen Kampfe, Championnet that dem Morden und Plündern Einhalt; er ließ Frieden und Freiheit verkündigen. Das Volk ging auseinander, die Franzosen hielten am folgenden Tage einen ruhigen triumphirenden Einzug, und noch ehe die tausend Franzosen und etwa dreitausend Neapolitaner, die an den vorigen Tagen ihr Leben verloren hatten, beerdigt waren, riefen die neapolitanischen Republikaner ihre neue Republik aus. Championnet nahm seine Wohnung im königlichen Palast, die neue Republik ward, noch ehe man die Provinzen unterworfen hatte, in eilf Departements getheilt und erhielt den Namen der Parthenopäischen nach der alten Benennung der Stadt Neapel. Der Philosoph und Enthusiast des südlichen Italiens, Maria Pagano, ward beauftragt, die Constitution des neuen Staats zu entwerfen, in welchem hernach die Eleonora Fonseca Pimentel, welche für die italienische Frau von Staël galt, dieselbe Rolle spielte, welche Neckers Tochter in Paris übernommen

hatte, nur daß sie nicht so glücklich war wie diese. Die edelsten Seelen und die gebildetsten Männner und Weiber von Neapel büßten, von einer Furie und ihren Trabanten verfolgt, schon nach wenigen Monaten den kurzen Traum ihrer Poesie und Philosophie auf eine entsetzliche Weise. Wir erzählen ihre wohlgemeinten Thorheiten und Lächerlichkeiten nicht, weil die Phantasie im heißeren Clima Menschen, welche an einen behaglichen Zustand und an gesellige Freuden und Genüsse gewohnt sind, leichter als unter unserem unfreundlichen Himmel über die Wahrheit des Lebens und über dürre Klugheit und trockne Erfahrung hinausführt.

Wir halten uns nicht damit auf, die Constitution der ephemeren Republik im Einzelnen durchzugehen, weil wir das Ganze als ein Kinderspiel ohne Grundlage und ohne Bestand ansehen, wir bemerken nur, daß fünfundzwanzig angesehene Italiener die Gesetzgebung bildeten, daß diese sich in fünf Ausschüsse theilten, deren monatlich neu gewählte Prasidenten die Regierung oder die fünf Directoren ausmachten. Das war aber bloßes Schattenwerk, die Generale und Commissarien aller Art, welche aus Paris geschickt wurden, schalteten ohne Rücksicht auf das parthenopäische Directorium und raubten wie in Holland und in der Schweiz. Championnet war außerdem schon auf dem Marsche mit Macdonald zerfallen, er gerieth jetzt auch mit Faypoult und mit dem Raubgesindel, welches Barras und Reubel aussandten, in Streit. Er verletzte das Directorium durch die Behandlung Faypoults, den dieses zu seinem Bevollmächtigen ernannt hatte, aufs empfindlichste. Die Schuld des Streits mochte auf beiden Seiten seyn, obgleich Championnet unstreitig uneigennütziger war, als die Harpyen eines Reubel und Barras und ein reinerer Demokrat, als die Jacobiner des Directoriums.

Läugnen läßt sich nicht und das gestehen Championnets wärmste Vertheidiger ein, daß er die Zucht im Heere ganz vernachläßigte [74]), daß Officiere und Soldaten sich alle mögliche

74) Botta lobt Championnet sehr und auch Colletta ist ihm günstig; dagegen heißt es in dem im Conseil des Anciens officiell abgestatteten Berichte im Moniteur de l'an VII. coll. 1010, er habe die schrecklichste Verschwendung organisirt.

Genüsse erlaubten und daß es ihnen erging, wie es einst Hannibal's Truppen in derselben Gegend ergangen war. Den ganzen Luxus der Armee mußte Neapel nähren, die Soldaten verpflegen und noch 75 Millionen zahlen. Bassal, eine ganz gemeine Jacobinerseele, ein ehemaliger Priester, als toller Demokrat in Frankreich und Italien berüchtigt, folgte Championnet aus Rom nach Neapel und leitete ihn, er selbst unterschrieb Alles blindlings, was jener aufsetzte. Die Republikaner waren entweder Phantasten, Utopisten, Schwärmer, oder Leute ohne Grundsatz und ohne Sitten, wie Roccaromana und Moliterno. Championnet war daher auch nicht im Stande, zu thun, was Bonaparte stets gethan hatte. Er jagte zwar Faypoult und alle Creaturen des Directoriums fort, dieses rächte sich aber an ihm und behandelte ihn, wie es damals fast alle Generale behandelt hatte. Das Directorium rief ihn am 25. Februar nicht blos ab, sondern verordnete, daß er und Bassal und alle, welche sich Faypoult und Consorten widersetzt hatten, zur Verantwortung gezogen werden sollten. Er ward sehr unwürdig behandelt; denn schon in Rom ließ Bertoli ihm und seinen Begleitern ihre Wagen und Alles, was sie bei sich hatten, als geraubtes Gut wegnehmen und verkaufen. Championnet selbst ward gefesselt nach Mailand gebracht. Er ward hernach vor ein Kriegsgericht gestellt, losgesprochen und im Herbst an Jouberts Stelle zum Obergeneral der Alpenarmee ernannt. Championnets Stelle erhielt Macdonald und statt Faypoult ward Abrial Commissär für Civilgeschäfte. Dies geschah im März, als die parthenopäische Republik schon mit dem Untergange bedroht war.

§. 2.

Zweiter Coalitionskrieg.

A. Geschichte des Kriegs bis auf den Abzug der Franzosen aus Neapel.

Der Erzherzog Carl, der Alles umsonst versucht hatte, den Ausbruch des Kriegs zu verhüten, weil er voraussah, daß Thugut und seine Genossen durch den Hofkriegsrath Alles hindern und hemmen würden, was im Felde geschehe, ward im Anfange des Jahres 1799 bestimmt, ein Heer in Süddeutschland zu comman=

diren, der Feldzeugmeister Kray blieb vorerst an der Spitze des Heeres, welches an der Etsch stand und später von Melas commandirt werden sollte. Zu dem Letztern sollte die russische Armee stoßen, welche Kaiser Paul an die Donau beordert hatte. Das Directorium hatte die neu eingeführte Conscription benutzt, um zweimalhunderttausend kräftige Männer seinen Heeren einzuverleiben und hatte den Oberbefehl über die sämmtlichen Truppen vom Main bis an die Alpen Jourdan anvertraut. Diese Armee, obgleich am linken Rheinufer vertheilt, erhielt vorbedeutend den Namen der Donauarme, die Armee des General Bernadotte, der am Neckar heraufziehen sollte und Massena's helvetische Armee wurden Jourdan untergeordnet. Weil die Engländer die Absicht zu haben schienen, in Holland eine Armee ans Land zu setzen und diese durch Russen zu verstärken, so erhielt Brüne das Commando in Holland. Joubert reisete im November 1798 nach Mailand, um den König von Sardinien und den Großherzog von Toscana außer Stand zu setzen, beim drohenden Kriege den Franzosen zu schaden.

Carl Emanuel IV. von Sardinien war, seit sich Bonaparte entfernt hatte, ohne alle Stütze mitten unter wilden Demokraten. Die ligurische Republik war auf der einen, die cisalpinische Republik auf der andern Seite. Auf der dritten Seite regten die Franzosen die heftigen und unruhigen Gemüther des dem Pfaffenthum und der Autokratie feindlich gesinnten Theils der Unterthanen des Königs von Sardinien auf und unterstützten jeden Aufstand militärisch. Man muß jedoch gestehen, daß die Unzufriedenen in Turin wie in Neapel bei weitem die geringere Zahl der Einwohner ausmachten. Das eigentliche Volk war in Piemont aus demselben Grunde, wie in Neapel, der Regierung ergeben, die demokratisch Gesinnten sammelten sich daher an den ligurischen Gränzen, wo Franzosen, Cisalpiner, Ligurer zu ihnen strömten und sie bei den Versuchen, ihre Landsleute zum Aufstande zu bewegen, unterstützten. Diese unruhigen Köpfe wurden so dreist, daß sie vom Lago Maggiore aus einen förmlichen Einfall in Piemont unternahmen und von Cisalpinern unterstützt, bis Ornavasco vordrangen. Hier warfen sich die Piemonteser auf sie, schlugen sie und machten viele Gefangene. Mit allen diesen Gefangenen ward nach strengstem

Kriegsrecht verfahren; wodurch Franzosen und Cisalpiner heftig erbittert wurden. Auch die von den Ligurern unterstützten Demokraten erlitten eine ähnliche Niederlage bei Casale und die Juristen des Königs köpften und henkten nach alter Manier; sie beriefen sich, wie die Deutschen, auf byzantinisches Recht und auf die Novellen byzantinischer Kaiser. Viele Menschen wurden in Turin hingerichtet, noch viel mehr grausam eingekerkert; für die Letzteren verwendete sich der General Brüne und der französische Gesandte in Turin auf drohende und trotzige Weise.

Im Juni 1798 fielen die Demokraten und Ligurer aufs neue ins Land und waren glücklicher als vorher, so daß der König zwischen den Demokraten und den Franzosen ins Gedränge gerieth. Er suchte sich dann mit den Franzosen abzufinden, die ihn grausam täuschten. Sie brachten ihn zuerst dahin, daß er eine Generalamnestie verkündigen ließ, hernach boten sie ihm an, ihn gegen die Aufrührer zu schützen, forderten aber dagegen, daß er französische Besatzung in die einzige Festung nehme, die man ihm übrig gelassen hatte, in die Citadelle von Turin, die für Vaubans Meisterwerk gilt. Der König ließ in der That am 28. Juni in Mailand einen Vertrag unterzeichnen, worin er versprach, funfzehnhundert Mann Franzosen in die Citadelle von Turin aufzunehmen. Diese Truppen rückten im Anfange Juli wirklich ein; man verbreitete aber um dieselbe Zeit das Gerücht, daß die Demokraten und Ligurer Alessandrien überfallen wollten, um auch die Citadelle dieser Festung durch Franzosen besetzen zu lassen.

Von diesem Augenblicke an lebte der König in seiner eigenen Residenz als ein Gefangener und ward vom General Brüne und vom berühmten Verfasser der französischen Geschichte der italienischen Literatur, dem Gesandten Guinguenée, täglich geneckt und gekränkt. Statt ihn gegen die Insolenz der Demokraten zu schützen, ließen sie täglich den König und das Königthum vor seinen Augen verhöhnen, und es verging keine Woche ohne öffentlichen Streit und ohne Scandal. Am Ende September ward Guinguenée abgerufen, und Brüne überließ hernach das Commando der Truppen an Joubert; dieser hatte aber ausdrücklich Ordre, den König aus Italien ganz zu vertreiben, so=

bald die Feindseligkeiten mit dem Kaiser beginnen würden. Carl Emanuel war stets ein Spielwerk der Pfaffen; er war keines herzhaften Entschlusses fähig, er bebte und betete und endigte auch später sein Leben in Rom in klösterlicher Entfernung von der Welt, mit ihm hatte Joubert leichtes Spiel.

Sobald die Nachricht vom Einfalle der Neapolitaner in den Kirchenstaat an Joubert gelangte, ließ er von allen Seiten seine Franzosen marschiren, um die vortreffliche piemontesische, ihrem König getreue Armee zu entwaffnen. Die Besatzungen von Arona, Susa, Chivasso und von der Citadelle von Alessandrien traf zuerst das Loos, in Turin mußte man behutsamer verfahren, weil der König, wenn er nicht mehr Mönch als König gewesen wäre, Volk und Soldaten zu seiner Vertheidigung hätte rufen können. Man erschöpfte drei Monate lang alle möglichen Gewaltthätigkeiten, Treulosigkeiten, Falschheiten, um den armen Königswicht dahin zu bringen, daß er die Krone niederlege. Hier wäre, wenn es sich der Mühe lohnte, tauben Ohren zu predigen, der Ort, zu zeigen, daß denen, welche Bonaparte als Idol anbeten, mehrentheils aller Sinn für Sittlichkeit und Wahrheit gänzlich fehlt. Dieselben Bonapartisten nämlich, welche später die Vorkämpfer für Freiheit und Recht seyn wollten, waren unter dem Directorium die willigsten Werkzeuge jeder Gewalt. Drei Männer, die Bonaparte bei seinem Leben und nach seinem Tode mit dem Degen und mit der Feder am eifrigsten vertheidigt haben, nämlich Alix, Grouchy, Clausel, waren in Turin damals am thätigsten. Bald bestürmten sie den schwachen Mann mit brutalen Reden, bald drohten sie Turin zu beschießen, bald ihn selbst einzukerkern, bald versprachen sie, ihn ruhig ziehen zu lassen, wenn er die Regierung niederlege. Dies that er endlich durch eine Urkunde vom 9. Dez. 1798. Um zu lernen, wie man dabei verfuhr und wessen französische Generale fähig waren, darf man nur wissen, daß Grouchy dem Minister des Königs die Entsagungsacte dictirte und daß sie hernach Clausel und der Oberstallmeister des Königs unterschrieben. Er selbst mußte sie ratificiren.

Im ersten Artikel dieser erpreßten Entsagungsacte entsagt der König aller Herrschermacht, die er bis dahin in Piemont

ausgeübt hat, und gebietet seinen Unterthanen, der Regierungsbehörde zu gehorchen, welche von den Franzosen würde bestellt werden. Im sechsten Artikel wird dem Könige vergönnt, über Parma nach Sardinien zu reisen. Er selbst erreichte darauf zwar glücklich die See, ehe der ihm nachgeschickte Befehl, sich seiner zu bemächtigen, an Ort und Stelle gelangte; viele Freunde und Diener, die ihn begleiten wollten, wurden aber angehalten. Er war indessen kaum in Cagliari angekommen, als er ein Manifest erließ, worin er seine Entsagungsacte zurücknahm und Alles, was er gethan hatte, so lange er in der Gewalt der Franzosen war, für abgezwungen und nichtig erklärte.

Die Vertreibung des Großherzogs von Toscana ward dem General Scherer vorbehalten, der am 12. März 1799, als dem Kaiser als König von Ungarn und Böhmen, weil das Reich keinen Krieg wollte, und zugleich seinem Bruder, dem Großherzoge von Toscana, der Krieg erklärt ward, das Commando der an der Etsch versammelten Armee erhielt. Kurz vor der Vertreibung des Großherzogs ward der Pabst, alt, schwach und kränklich, ins rauhe Gebirge nach Briançon gebracht, wo ihn das unwirthliche Klima bald tödtete. Die Vertreibung des Großherzogs entschuldigte man damit, daß man einen Bruder des Königs von Ungarn und Böhmen unmöglich im Rücken der Armee dulden könne, und daß er die bei Livorno im December 1798 ans Land gesetzten neapolitanischen Truppen und die englischen Schiffe, auf denen sie gebracht wurden, so freundlich aufgenommen habe.

Der Oberbefehl über die in der Lombardei zu vereinigende deutsche und russische Armee, deren österreichischen Theil erst Kray, dann Melas commandirte, war zuerst dem Prinzen Friedrich von Nassau bestimmt, von dem man sehr große Erwartungen hegte; als dieser unverhofft starb, drangen Oesterreich und England in den Kaiser Paul, Souwaroff aus einer Art Verbannung, worin er lebte, hervorzuziehen und ihm den Oberbefehl zu übertragen. Souwaroff lebte damals sehr zurückgezogen im Gouvernement Nowgorod, im Kreise Borowiczk, auf seinem Gute Kantschansk, er dachte noch nicht an irgend eine erneuerte Thätigkeit, als die erste russische Armee schon die Grenzen von

Mähren erreicht hatte, und er plötzlich in den ersten Tagen des Monats Februar 1799 nach Petersburg gerufen ward. Dies ward besonders durch England bewirkt; der englische Einfluß bewirkte auch, daß nicht, wie man in Wien wollte, der Erzherzog Joseph, sondern Melas, und als dieser erkrankte, einstweilen Kray den Oberbefehl der Oesterreicher erhielt. In Petersburg ward Souwaroff zum Oberbefehlshaber der drei russischen Armeen ernannt, welche nach Italien bestimmt waren, also Rosenberg und Herrmann, welche die beiden andern anführten, ihm untergeordnet. Er reisete mit seiner gewöhnlichen Eile über Mitau nach Wien, wo er am 26. März, also gerade einen Tag nachher ankam, als der Erzherzog Carl den Sieg bei Stockach über Jourdan erfochten hatte.

In Wien ward Souwaroff auch österreichischer Feldmarschall und erhielt den Oberbefehl über die Armee, welche Melas und Kray unter ihm commandiren sollten, er war aber von dem Augenblick an mit Thugut entzweit, und zwar aus denselben Gründen, wie der Erzherzog Carl. Souwaroff nahm das Commando nur unter der Bedingung an, daß er direct vom Kaiser, nicht vom Hofkriegsrathe, der von Thugut, von der Königin von Neapel und ihren Creaturen abhing, Befehle erhalte; der Erzherzog Carl beschwerte sich, daß der Hofkriegsrath ihn überall hemme und hindere [75]). Der französische Obergeneral Scherer,

---

75) Der Emigrant de Laverne, der damals mit Souwaroff in Wien war, berichtet p. 326. ganz richtig: Souvaroff ne voulut jamais s'expliquer sur les details de la campagne, et sur la manière, dont il prétendoit diriger les opérations. Il refusa obstinément de s'ouvrir à cet égard au conseil de guerre formé à Vienne, pour assister les ministres et diriger les généraux et il rejetta de même la connaissance que ce conseil voulait lui donner des plans conçus dans son sein. Souvaroff savait, que les plans les mieux imaginés sont exposés à des inconvéniens très graves, le premier de ne pouvoir jamais recevoir une exécution complété, attendu qu'il est impossible de calculer d'avance les modifications, que la résistance de l'ennemi ou ses contreprojets forceront d'y apporter; le second, que ces plans ecrits, et devenus par là le secret de plusieurs personnes ne tardent pas à devenir celui de l'ennemi, qui dirige ensuite ses démarches d'après la connaissance de vos vues. Depuis plusieurs années, l'on pourrait dire depuis un siècle

Reubels Creatur, war nur durch seine Erpressungen und Unterschleife bekannt, dem Trunke ergeben und kurz vorher vom Kriegsministerium entfernt. Er bewies sich ganz unfähig, und verstand die drei großen Vortheile, deren er genoß, nicht zu benutzen. Er war nämlich durch Auberts Papiere mit dem Plane des Feindes bekannt gemacht; er hatte vom Directorium ganz ungewöhnliche Vollmachten erhalten, und hatte Moreau, dem das Directorium damals kein Commando vertraute, als freiwilligen Rathgeber zur Seite. Es hatte sich unter Auberts Papieren der ganze Operationsplan des Feldzuges befunden, weßhalb auch Repnin, der ihn Aubert anvertraut hatte, bei seinem Kaiser in Ungnade fiel und bei seiner Rückkehr nach Moskau geschickt ward. Diesen Plan hatte Talleyrand früher Joubert mitgegeben, als er nach Turin geschickt war, und die Kenntniß desselben veranlaßte wahrscheinlich, daß der Krieg früher angefangen ward, als noch eine Kriegserklärung erlassen war.

Jourdan ging schon zwischen dem 1. und 3. März 1799 bei Basel und bei Kehl über den Rhein, Bernadotte, der eine Armee commandirte, welche sich von Speyer bis nach Düsseldorf ausdehnte und Observationsarmee genannt ward, griff Mannheim an, schloß Philippsburg enge ein und erschien schon am 4. März in Heidelberg. Das Directorium hatte freilich damals den Krieg noch nicht erklärt, es hatte aber am 20. Februar der Armee den Entschluß kund gethan, den Krieg wieder zu beginnen und Jourdan hatte am 28. in einer Proclamation erklärt, daß er die Ueberschreitung des Inns von den Oesterreichern und den Marsch der Russen als Kriegserklärung ansehen müsse. Lächerlicherweise wird in dieser Proclamation auch der längst vergessenen Beleidigung Bernadotte's in Wien gedacht.

---

l'Autriche payait cher cette manie, de vouloir tout prévoir et tout combiner sur le papier et de conduire les généraux à la lisière d'après des plans tracés dans le cabinet. *La seule campagne brillante et décisive faite par les armées Autrichiennes depuis le prince Eugène a été celle d'Italie en 1799.* Wie unmöglich es war in dem Labyrinth der österreichischen Cabalen und bei der großen Anzahl von Leuten, welche Alles besser wissen wollten und besser wissen durften, irgend etwas consequent durchzuführen, wird handgreiflich deutlich am Ende (S. 178, u. f.) vom 1853 erschienenen Leben des Feldmarschall-Lieutenans Johann Conrad Hotz oder Friedrich Freiherrn von Hotze.

Jourdan nahm sein Hauptquartier in Offenburg, und erst als dieses geschehen war, ging der Erzherzog Carl, der bis dahin hinter dem Inn und dem Lech gelegen hatte, über die Donau. Die Franzosen in Helvetien marschirten fast um dieselbe Zeit gegen die Kaiserlichen in Graubündten. Als nämlich die Franzosen den freien Gebrauch zweier Straßen für ihre Armeen durch Helvetien, die eine südlich am Bodensee her, die andere durch Wallis, in den letzten Monaten des Jahres 1798 von der helvetischen Republik erzwangen, schickte der Kaiser einen der vorzüglichsten Generale seiner Armee, den Schweizer Hotze, mit einer Heerabtheilung nach Graubündten. Gegen diesen zogen, als sich Jourdan in Bewegung setzte, Massena und Lecourbe. Chur ward besetzt und Massena zog ins Voralbergische, um über Feldkirch nach Schwaben zu dringen und sich mit Jourdan zu verbinden. Er versuchte dreimal Feldkirch zu erstürmen und bewies große Geschicklichkeit, ward aber das letzte Mal, am 22. März mit solchem Verluste zurückgeschlagen, daß er sich tiefer ins Voralbergische zurückziehen mußte.

In demselben Augenblicke, als Massena gegen Feldkirch zog, standen schon seit dem 19. der Erzherzog Carl und Jourdan einander im Sigmaringischen gegenüber. Am 21. März lieferten sie sich bei dem Dorfe Ostrach ein blutiges aber unentschiedenes Treffen. Es waren von beiden Seiten einige tausend Mann gefallen; Jourdan rühmte sich des Sieges, obgleich er das Schlachtfeld aufgegeben hatte, das Directorium war aber bescheidener als Jourdan, und behauptete nicht, bei Ostrach entscheidend die Oberhand gehabt zu haben. Vier Tage nachher, am 25. März, trafen die Heere bei Stockach zum zweitenmale auf einander. Die Nacht trennte die Armeen, die Schlacht ward aber am 26. wieder begonnen. Auch dies zweite Treffen war nicht entscheidend, der Verlust an Todten war auf beiden Seiten fast gleich, und die Oesterreicher nahmen nur wenige Kanonen; aber sie hatten ihren Zweck erreicht, Jourdan den Seinigen verfehlt, denn er fand rathsam mit seiner Armee über den Rhein zurückzugehen. Jedermann war erstaunt, daß der Erzherzog seinen Vortheil nicht lebhafter verfolgte und gegen Massena in die Schweiz einrückte, sondern den Franzosen Zeit ließ, sich bei Zürich

in eine ganz feste Stellung zu setzen. Massena hatte ein starkes Heer, denn Jourdan war vom Commando der Donauarmee entfernt worden, und diese mit der helvetischen Armee unter Massena vereinigt. Massena hatte besonders die Schweiz im Auge, Thugut und der Hofkriegsrath aber, die dem Erzherzoge immer mit ängstlichen Augen folgten, dachten mehr an Tyrol und an Italien als an ihn; besonders weil Dessoles und Lecourbe vorher an einigen Stellen in Tyrol, an andern tief ins Valtelin eingebrochen waren und bedeutende Vortheile erfochten hatten. Der Hofkriegsrath stellte daher die Heerabtheilung, die unter Bellegarde in Tyrol stand, nicht unter den Befehl des Erzherzogs. Dieser Letztere entschuldigt in seinem strategischen Werke seine Unthätigkeit während des ganzen Monats April besonders damit, daß die Wiener Pedanten ganz fälschlich Tyrol als Basis seiner Operationen betrachtet hätten und daß Bellegarde nicht unter seine Befehle gestellt worden sey.

Lehrbach und Consorten ließen indessen, wie wir jetzt ganz zuverlässig wissen, zu der Zeit, als sich der Erzherzog auf der einen Seite am Rhein herab, auf der andern gegen die Schweiz ausbreitete, ein politisches Verbrechen begehen, welches ganz Europa mit Schauder erfüllte. Sie wollten nämlich den Rastadter Congreß auflösen und Papiere zurück erhalten, welche den urkundlichen Beweis österreichischer Verrätherei liefern konnten; sie scheuten sich daher nicht, die französischen Gesandten bei ihrer Abreise aus Rastadt mörderisch überfallen zu lassen. Dies geschah freilich erst, als die andern deutschen zum Congreß geschickten Minister sich nicht auf den ersten Wink trennten, weil sie auf Kosten des Kaisers ihrer Herren Vortheil suchten. Schon am 8. April erklärte der kaiserliche Commissarius, daß sich der Congreß vertagen müsse, am 13. reisete er selbst ab, und Szekler Husaren machten die Wege unsicher, Roberjot, Jean Debry, Bonnier, die französischen Gesandten, und die mit ihnen einverstandenen deutschen trotzten aber und wollten den Congreß fortsetzen. Am 19. wurden mehrere Gesandte von Husaren angehalten und beunruhigt. Diesen antwortete der Oberst Barbaczy, der in Gernsbach lag, auf ihre Beschwerden: Er bedaure, was vorgefallen

sey; vorsätzlich solle Niemand verletzt werden, doch könne er für nichts einstehen. Erst in der Sitzung vom 23., also zehn volle Tage nach Abreise des kaiserlichen Commissarius, erklärte die Reichsdeputation, daß sie aufgelöset sey und erst am 25. verlangten die französischen Gesandten, in drei Tagen abzureisen. Barbaczy, der auf dieser Abreise bestand, weil man mitten im kaiserlichen Heer keine Franzosen dulden könne, versprach sie noch drei Tage ruhig in Rastadt zu lassen und auch ihre Abreise nicht zu stören, wenn diese in drei Tagen erfolge.

Die deutschen Minister wandten sich um eine Bedeckung für die Franzosen, die Alles zur Abreise fertig machten, an den Obersten der Szekler Husaren, es kam aber bis zum 28. keine Antwort. Spät am Abend, den 28. zwischen 7 und 8 Uhr, erschien endlich ein Rittmeister mit einem Billet von Barbaczy, daß die Gesandten binnen vierundzwanzig Stunden außerhalb Rastadt seyn müßten. Da Alles gepackt war und die Wagen bereit standen, so fuhren sie sogleich ab, wurden aber etwa eine Viertelstunde von Rastadt von einer Bande in Uniform der Szekler Husaren überfallen. Alle Papiere wurden weggenommen, die Gesandten aus den Wagen gerissen und mit Säbelhieben so zugerichtet, daß Bonnier und Roberjot das Leben verloren und nur Jean Debry sich dadurch rettete, daß er in einen Graben kroch. Dieser ward nach Rastadt zurückgebracht und hergestellt; sein Bericht über den Vorfall ist indessen vielmehr komisch als tragisch. Frauen, Diener, Begleitung durften ihre Reise fortsetzen. Der Erzherzog Carl spricht sich in einem Briefe an Massena höchst unwillig über die Schandthat aus; dagegen hat sich die österreichische Regierung niemals anders entschuldigt, als mit der kahlen Ausflucht: es sey eine der im Kriege gewöhnlichen Unordnungen gewesen. Kein Name kam ans Licht, kein Thäter wurde genannt. Die lächerlichen Reden und Feierlichkeiten, wodurch die französische Regierung und Gesetzgebung in theatralischen Scenen den Volkshaß gegen Oesterreich zu wecken suchte, und der absurde Bericht, den Jean Debry von dem Vorfalle abstattete, brachten manchen auf den Gedanken, daß die Directoren, die dessen allerdings eben so gut fähig waren,

als die Königin von Neapel, die ganze Sache veranlaßt hätten[76].

Scherer hatte indessen von Paris den Befehl, die Oesterreicher unter Kray eher anzugreifen, ehe Souwaroff oder Melas beim österreichischen Heer eingetroffen wären; er war aber nicht blos ohne Talent, sondern verstand nicht einmal guten Rath zu befolgen. Es heißt allgemein, Scherer würde weder das erste noch das zweite Mal so unglücklich bei seinem Angriffe gewesen seyn, wenn er Moreau's Rath pünktlich befolgt hätte. Er war nämlich am 23. März kaum angekommen, als er in Mantua einen großen Kriegsrath versammelte, in welchem beschlossen ward, die Oesterreicher auf ihrer ganzen Linie anzugreifen. Diese Armee stand von Porto Legnago bis an den Garda-See und hatte

---

76) Jedermann urtheilte mit Recht, Thugut und seine Bande seyen um kein Haar besser als Talleyrand, Reubel, Barras und Consorten. Die Königin von Neapel, die am Wiener Hofe damals viel vermochte, wird einer ähnlichen That in allen Büchern ganz offen beschuldigt, sie soll nämlich die Veranlassung der grausamen Ermordung des Cabinets-Couriers Antonio Ferreri gewesen seyn. Er war von Wien gekommen und wußte ihr Geheimniß, der König, dem er sehr lieb war, schickte ihn mit einer Botschaft an Nelson, als er vor des Königs Augen ohne alle Ursache grausam gemordet wurde. Nicht blos Colleta und Botta nennen die Königin, sondern auch in Posselts Annalen Jahrgang 1802, 3. Band, S. 203 findet man zu der Erzählung der Geschichte folgende Note: Man behauptet, die Ermordung dieses Couriers sey ein Resultat der Politik der Königin von Neapel gewesen, die den Zeugen entfernen wollte, der den letzten Brief des Kaisers an den König überbracht hatte; einen Brief, den, wie man behauptet, die Königin eigenhändig zerrissen hatte, um ihren Gemahl zur Fortsetzung des Kriegs zu zwingen. Der Grund des Angriffs der Franzosen war ähnlicher Art. Was die Untersuchung angeht, so wurde freilich eine Commission ernannt, Oesterreich hat aber über das Resultat nie Etwas bekannt gemacht. Der Bericht des Herrn von Dohm über die Thatsachen steht in Posselts Annalen 1799. 2. Quartal No. IV. S. 84. Die Berichte einiger Gesandten, die sehr gut unterrichtet waren, wurden gedruckt unter dem Titel beurkundete Mordgeschichte der fränkischen Gesandten unweit Rastadt mit 2 Urkunden 1799. Wir wissen jetzt ganz gewiß, daß Thugut und seine rechte Hand, der Graf Lehrbach, um gewisse ihnen verderbliche Papiere wegnehmen zu lassen, nicht um die Gesandten zu tödten, den Plan der Gräuelthat faßten und daß Oberst Barbaczy sie ausführen ließ. Das sagt auch Herr v. Hormayr in den Lebensbildern im 1. Theil S. 156—157, und im 3. Theil S. 130—137.

in ihrer Mitte Verona zum Stützpunkt. Vor Verona, wo Moreau bei dem allgemeinen Angriff am 26. commandirte, machte auch Scherer einige Fortschritte, auf den andern Puncten verlor er aber so viele Menschen, daß er rathsam fand, sich zurückzuziehen und sich am 28. und 29. unter den Kanonen von Peschiera ruhig zu halten, um am 30. den Angriff wieder zu beginnen. Der Hauptangriff war wieder auf Verona gerichtet, aber Kray selbst stellte sich an die Spitze von 10,000 Mann frischer Truppen und drängte die Franzosen zurück, obschon diese gleichwohl ihre Stellung behaupteten. Beide Heere standen sich immer noch von Magnano bis Villa Franca gegenüber und die Mitte der Oesterreicher war noch immer um Verona. Man stritt fortdauernd den ganzen Monat März hindurch, in den ersten Tagen des Aprils dauerten die blutigen Gefechte fort, am 6. erfolgte bei Magnano eine entscheidende Schlacht zum Nachtheile der Franzosen, welche vom 26. März bis 7. April drei blutige Treffen geliefert und 11,000 Mann verloren hatten. Jetzt endlich mußte Scherer über den Mincio zurückgehen und Brescia seinem Schicksale überlassen. Erst am 4. traf Melas ein und empfing, von Kray begleitet, den Oberbefehlshaber Souwaroff erst in Verona und hernach am 14. im Hauptquartier.

Die Russen, welche der Wiener Hofkriegsrath nach seiner Manier vorher mit einer unerhörten Langsamkeit hatte vorrücken lassen, kamen jetzt schnell heran. Sie brauchten nämlich um von St. Pölten nach Villach zu gelangen, also um 50 Meilen zu machen, vierundzwanzig Tage (vom 12. März bis zum 5. April), die zweiundfunfzig Meilen von Villach nach Verona machten sie hernach in zehn Tagen. Das gehörte zu den krummen Wegen der Thugut und Lehrbach, Souwaroff ging den ganz geraden. Dem tapfern Kray ließ man die Ehre, die Citadelle von Brescia zu erobern, welches am 21. Abends geschah, hernach ward er und seine Heerabtheilung hingeschickt, um die Belagerung von Mantua zu decken, die der General Klenau begonnen hatte. Scherer ward um diese Zeit abgerufen und Moreau übernahm, als Aeltester im Dienste, das Commando des französischen Heers, bis ein anderer Oberbefehlshaber ernannt sey. Dies war eine Aufopferung fürs Vaterland, denn Souwaroff schätzte das Heer,

gegen welches er mit achtzigtausend Mann anrückte, nur auf achtzehntausend Dienstfähige, welche freilich hinter der Adda in einer festen Stellung standen. Der Angriff auf die Franzosen, den man die Schlacht bei Cassano nennt, ward am 27. April meisterhaft ausgeführt und Moreau nach einem hartnäckigen Gefechte genöthigt, sich weiter zurückzuziehen, um durch die Festungen Tortona und Alessandria gesichert zu seyn. An dem Siege bei Cassano hatte Melas großen Antheil; Souwaroff ward von den guten Katholiken in Mailand und von dem Erzbischofe, der noch wenige Tage vorher ein guter Republikaner gewesen war, als Befreier und Retter empfangen, und eilte sogleich nach Turin. Von diesem Augenblick an war Souwaroff völlig unzufrieden mit den Oesterreichern, denn diese, nur auf Eroberungen nicht wie Paul wollte, auf Wiederherstellung der Vertriebenen bedacht, zersplitterten ihre Armee, als Souwaroff den Feind heftig verfolgen wollte zur Belagerung der Festungen und erlaubten ihm nicht einmal, in Turin die alte Regierung wieder herzustellen oder Piemont im Namen des Königs von Sardinien verwalten zu lassen.

B. Neapel bis auf Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten.

Als Championnet um 1799 aus Neapel entfernt ward, blieb Macdonald an der Spitze des französischen Heeres, welches die einzige Stütze der parthenopäischen Republik war, die weder Armee noch Finanzen hatte. Macdonald hatte anfangs auch Faypoult wieder eingesetzt, doch rief das Directorium selbst diesen bald ab und schickte Abrial, um die Republik zu organisiren, welche bei seiner Ankunft schon unhaltbar geworden war, weil die Abruzzen, Calabrien und Apulien sich gegen die Republik empört hatten. Diesen furchtbaren Aufstand konnte man nur durch Hülfe französischer Truppen dämpfen, Macdonald mußte aber gerade im gefährlichsten Augenblicke Dühesme, welcher nach Apulien geschickt war, mit seinen Truppen abrufen, weil er selbst nach Oberitalien eilen mußte. Schon in den letzten Monaten des Jahres 1798 rottete sich das räuberische Landvolk in allen Provinzen unter Bandenführern, denen Religion und Monarchie als erwünschte Vorwände zum Rauben und Morden dienten,

gegen die Städtebewohner zusammen. In den Abruzzen war ein Rodio und Pronio Führer, in Terra di Lavoro war der Räuber und Mörder Michael Pezza an der Spitze, dem das Volk, das seine Gräuelthaten bewunderte, den Namen Bruder Teufel (Frà Diavolo) gegeben hatte. In Basilicata war gar ein Bischof und viele Geistliche Urheber des Mordens und Plünderns; in Apulien riefen drei abenteuernde Corsen das Volk zum Aufstande; in Campanien verübte ein Mammone Gandano schauderhafte Grausamkeiten, diesem standen Sciarpa und Decesani an Raub- und Mordlust nicht nach. In Calabrien erschien endlich ein Bevollmächtigter der nach Palermo geflüchteten königlichen Familie, der sich unter den Werkzeugen königlicher Grausamkeit einen ausgezeichneten Platz erworben hat. Dieser Mann war Fabrizio Ruffo, der freilich den Titel Cardinal hatte, dabei aber jedes Verbrechens fähig und der Kassenberaubung längst schuldig war[77]). Pabst Pius VI. hatte ihn zu einer Zeit, als er seinen Kassen vorstand, wegen Spitzbübereien entfernt und Ruffo war nach Neapel gegangen. Dort befand er sich, als ihn der Pabst zum Cardinal ernannte. Als Cardinal war er wieder nach Rom gereiset und war dort bis zum Einrücken der Franzosen geblieben; hernach war er nach Palermo gegangen. Von Rom kam er, als die Franzosen dort einrückten, im Februar mit unbegrenzter Vollmacht, aber ohne Truppen und Geld, nach Calabrien. Als

---

77) Colletta I. lib. IV. §. 14. pag. 220.: Fabrizio Ruffo, nato di nobile mà tristo seme, scaltro per natura, ignorante di scienze e lettere, scostumato in gioventù, lascivo in vechiezza, povero di casa, dissipatore, prese ne' suoi verdi anni il ricco e facile cammino delle prelature. Piacque al pontefice Pio VI. dal quale ebbe impiego supremo nella camera pontificia; ma per troppi e subiti guadagni, perduto ufficio e favore, tornò dovizioso in patria, lasciande in Roma potenti amici acquistati, come in città corrotta co' doni ed i blandimenti della fortuna. Dimandò al re di Napoli ed ottenne la intendenza della casa regale di Caserta; indi tornato nelle grazie di Pio, il cardinale, andó a Roma e là restò sino al 1798, quando per le rivoluzioni di Roma prese in Napoli ricovero e poco appresso in Palermo seguendo il re. Botta libro XVI. Vol. IV. p. 193. Scrivono alcuni che il cardinale disse anche a voce che fosse fatto papa. Cio dissero di lui, perchè lo credevano capace di dirlo.

er prahlend und versprechend erschien, sammelten sich alsbald Schaaren fanatischer Geistlichen, Räuber und Mörder und alles rohe Landvolk um ihn. Während die schrecklichsten Scenen im südlichen und westlichen Theile der parthenopäischen Republik vorfielen, trieben die Freiheitsschwärmer und Phantasten der Hauptstadt, die Weiber der Salons und ihre Rhetoren ein lächerliches Kinderspiel mit Republik und Freiheit. Es wurden z. B. im Schauspielhause blos Alfieris über Freiheit declamirende Stücke gegeben und zwischen den Acten noch vom Theater aus Reden gehalten, um gegen Tyrannen und Despotismus noch mehr Verwünschungen auszustoßen, als in den Stücken geschehen war. Ueberall waren nur Worte, nirgends That, die Glaubensarmee Ruffo's aber wuchs jeden Tag mehr an. Die neapolitanische Staël, Eleonore Fonseca Pimentel, gab ein Journal heraus, welches lauter Siege der Republikaner verkündigte, während sie überall unterlagen; Michel Agnolo Ciccone übersetzte das Evangelium in die neapolitanische Volkssprache und begleitete es mit demokratischen Anmerkungen; der Kriegsminister Mantone ließ durch die Herzoginnen von Cassano und von Pepoli für die bedrohte Republik von Haus zu Haus sammeln!! Als die Russen und Türken die Franzosen von Corfu und von den sieben Inseln überhaupt vertrieben hatten und mit einer Landung in Neapel zu Gunsten der königlichen Regierung drohten, als Ruffo seine Glaubensarmee ungeheuer vermehrt hatte und nach Campanien marschiren wollte, war Championnet noch in Neapel. Er schickte eine Heerabtheilung Neapolitaner und eine französische unter dem General Dühesme gegen die Royalisten aus. An Lächerlichkeiten fehlte es dabei so wenig als an einfältigem Glauben, denn die Republikaner belegten Ruffo durch den Erzbischoff von Neapel, den Cardinal Zurletto Capone mit dem Bannfluche, und als wenn es im tiefsten Mittelalter wäre, vergalt ihm sein College Ruffo Gleiches mit Gleichem.

Von den beiden Heerabtheilungen war die Eine unter Dühesme von sechstausend Mann, bei denen sich nur wenige Neapolitaner befanden, glücklich in ihren Unternehmungen gegen Apulien. Dort drohten die Russen und Türken mit Landung und der allgemeine Aufstand beraubte die Hauptstadt der Zufuhr.

Sechs Städte wurden dem Aufstande entrissen und das Land ward besetzt; aber die Ereignisse in der Lombardei nöthigten Macdonald, Dühesme zurückzurufen. Die andere Heerabtheilung, die blos aus Neapolitanern bestand, erlitt eine Niederlage und mußte Zuflucht in Salerno suchen. In diesem Augenblicke war nicht blos Calabrien von des Cardinals königlicher Glaubensarmee und von einigen dahin gebrachten regulären Truppen besetzt, sondern nach der Zurückberufung des Generals Dühesme und nach dem gleich nachher erfolgten Abzuge des Generals Macdonald aus Mittel- und Unteritalien wurden auch Lucera, Manfredonia, Andria, Bari, Ascoli, Venosa, Bitonto, Barletta, Beute der Insurgenten. Die Einwohner selbst verjagten die Beamten der schwärmenden Republikaner und nahmen die Schergen und Räuber ihrer Königin wieder in ihre Mauern auf. Nur Foggia widerstand längere Zeit, doch erschien der fürchterliche Cardinal, den von der See her Engländer, Russen und Türken unterstützten, unmittelbar nach Macdonald's Abzuge mit seinen höllischen Schaaren vor Neapel. Am 7. Juni war Macdonald von Caserta aus in den Kirchenstaat gezogen; unmittelbar hernach erschienen die Horden Ruffo's und machten Anstalt, mit Hülfe der ans Land gesetzten neapolitanischen und sicilianischen Soldaten, unterstützt von Engländern, Russen, Römern, Toskanern, Portugiesen, Dalmatiern und Türken, die Hauptstadt des Königs, in dessen Namen und Auftrag zu stürmen. Schon am 5. Juni hatten sich die Republikaner der Verwandten des Cardinals Ruffo bemächtigt, unter denen sich sein Bruder befand, und sie für seine Mordthaten verantwortlich gemacht, weil damals die Stadt Neapel in Belagerungszustand erklärt ward.

Der gesetzgebende Körper verlegte seine Sitzungen in die Castelle nuovo und del uovo, Méjean und die unter seinem Befehl zurückgelassenen Franzosen besetzten das Castel Sct. Elmo, der greise Admiral Caracciolo, der den König nach Palermo begleitet hatte und von dort als Neapolitaner nach Neapel zurückgekehrt war, um seiner Vaterstadt zu dienen, die der König aufgab, rüstete eine Flotte von kleinen Fahrzeugen, um das Ufer zu beschießen, weil die Türken und Russen hie und da landeten und die Schanzen bestürmten. Am 11. Juni lagerte sich Ruffo

um die Stadt, am 13. ließ er im Vertrauen auf den mit seiner heiligen Armee gleichgesinnten, also gleich fanatischen und blinden Pöbel von drei Seiten her (Maddalena, Foria, Capo di monte) Sturm laufen. Das Gefecht und das Morden dauerte den ganzen Tag hindurch und begann mit Tagesanbruch am 14. mit verdoppelter Wuth. Eine Straße nach der andern mußte genommen werden, weil man sie mit Verzweiflung vertheidigte. Ruffo hatte unter den Lazzaroni's Waffen vertheilt, Blut floß in Strömen, die Häuser wurden geplündert und viele in Brand gesteckt, von beiden Seiten wurden unmenschliche Grausamkeiten begangen. Auch am 14. wurde bis zum Einbruch der Nacht gemordet, und die ganze Stadt von Ruffo's Horden besetzt, außer einem festen Palast der Straße Toledo, dem Hafendamm, einem Theile des Ufers und den Castellen. Drei Tage lang, vom 15. bis zum 18., ward in der Stadt gestritten, gemordet, geplündert, doch war man nicht im Stande die Castelle zu nehmen, Ruffo bot deshalb endlich am 19. einen Waffenstillstand an. Méjean wird Verräther gescholten, weil er damals mit Ruffo gewissermaßen gegen die Republikaner in Verbindung trat und höchst wahrscheinlich Geld erhielt, um sie preiszugeben. Dies wollen wir weder behaupten noch verneinen, weil die Italiener, die es behaupten, nicht gerade sehr bedenklich in ihren Behauptungen sind, gewiß ist aber, daß er aus dem Castel Sct. Elmo die Stadt mit seinem Geschütz beherrschte und also Ruffo's Horde niederschießen konnte.

Méjan übernahm die Vermittelung zwischen Ruffo und den Republikanern, welche indessen, da Ruffo im Namen des Königs unterhandelte, und sie wußten, daß weder er, noch der König oder die Königin sich durch Eid und Unterschrift für gebunden halten würden, fremde Bürgschaft für die abzuschließende Capitulation forderten. Die Engländer, welche damals noch besorgten, die aus Brest ausgelaufene französische Flotte möchte nach Neapel bestimmt seyn, bewogen Ruffo, die Anerbietung anzunehmen, und die Capitulation ward am 23. Juni in des Cardinals Wohnung in der Stadt unter Bürgschaft eines englischen, türkischen und russischen Bevollmächtigten abgeschlossen. Im Namen des Königs unterzeichneten Ruffo und Micheroux, für die Republikaner der

General Massa. Sechs Punkte wurden ausgemacht: 1) Die Republikaner dürfen mit allen militärischen Ehren abziehen und sollen weder an ihren Gütern noch an ihren Personen Schaden leiden. 2) Königliche Bevollmächtigte werden Schiffe bereit halten lassen, um die Republikaner nach Toulon zu bringen, wenn sie aber im Königreiche bleiben wollen, sollen weder sie noch ihre Familien verfolgt werden. 3) Diese Bedingungen sollen nicht blos für die in den Forts liegenden Republikaner, sondern auch für alle andere in diesem Kriege Gefangene gelten. 4) Die Forts sollen nicht eher geräumt werden, bis die Schiffe in Bereitschaft sind. 5) Es sollen für die Erfüllung dieser Bedingungen von den königlichen Bevollmächtigten Geiseln gegeben werden [78]. Der sechste Punkt betraf die Geiseln.

Die Geiseln waren zu Méjean ins Fort Sct. Elmo geschickt, die Republikaner eingeschifft und sogar ein Theil der Schiffe glücklich nach Toulon abgesegelt, als Nelson, auf dessen Admiralschiff der König von Neapel sich eingeschifft hatte, im Hafen erschien. Von dem Augenblicke an ward Gewalt Recht, und zwei weibliche Furien sättigten ihre Rachsucht. Die Königin hatte nämlich aus Palermo ihre Freundin, die saubere Lady Hamilton, deren Sclave Nelson war, diesem nachgeschickt, und dieser half dem gefühllosen König die rachgierigen Befehle seiner Gemahlin auszuführen. Nur die wenigen schon abgefahrenen Republikaner kamen glücklich nach Marseille, die andern wurden festgehalten. Der König kehrte auf einige Tage nach Palermo zurück, erklärte die Capitulation für nichtig [79]) und ließ achtzig der angesehensten

78) In Beziehung auf die Unterschrift sagt Colletta II. p. 260: Segnavano in nomi di Ruffo e Micheroux, di Foote per l'Inghilterra di Ballie per la Russia e di — — — per la Porta e per la parto republicana di Massa e Méjean. In der Note steht, die Lücke für den türkischen Namen sey auch im Original des Tractats. Bei Botta steht Kerandy im Namen des russischen, Bonien des türkischen Bevollmächtigten, es scheint uns also die ganze Bürgschaft eine zwischen Méjean und Ruffo verabredete Mystification — Ruffo hatte Leute genug zu den Rollen.

79) Wir setzen die Originalworte her, die den ganzen Character des feigen, stumpfen und grausamen Königs aussprechen: I re non pattegiare co sudditi, essere abusivi e nulli gli atti del suo vicario; voler egli esercitare la piena regia autorità sopra rebelli.

Personen seines Reichs in Ketten und Banden werfen. Schon ehe die grausame Criminaljustiz der Königin Carolina gegen diese wüthete, hatten Ruffo's Banden, die gläubigen und orthodoxen Calabresen und Lazzaroni nach ihrer Art gehauset. Während sie allein in der Stadt waren, wurden die Häuser geplündert und Paläste verbrannt, Wohlhabende oder auch nur Gutgekleidete gemißhandelt, gemordet, viele sogar öffentlich verbrannt. In allen Straßen lagen Haufen von Leichen, das Blut floß in Strömen. Wir verschmähen es durch Darstellung die blutigen Scenen unserer Erzählung rhetorisch zu schmücken, wir fügen daher eine Stelle aus Colletta bei, der hier, wie wir aus andern Quellen wissen, nichts übertrieben hat[80]).

Bei dieser Gelegenheit besonders ward Méjean verdächtig. Er hatte die Geiseln in Händen, sein Geschütz beherrschte die Stadt, er hätte die Eingekerkerten befreien können, man beschuldigte ihn aber, als er mit den Engländern unterhandelte, daß er von diesen Geld erhalten habe. Die Anklage ward dadurch wahrscheinlich, daß er, als er mit seinen Franzosen abzog und auf englischen Schiffen nach Toulon gebracht ward, zugab, daß man die unglücklichen Neapo=

80) Colletta lib. V. Cap. I. Vol. I. p. 263: I vincitori correvano sopra i vinti: chi non era guerriero della santa fede, o plebe incontrato era ucciso, quindi le piazze e le strade bruttate di sangue e di cadaveri, gli onesti fuggitivi o nascosti, i ribàldi armati ed audaci, risse tra questi per gara di vendette o di guadagni, grida lamenti. Chiuso il foro, vote la chiese, le vie deserte o popolate a tumulto, aspetto di città come allora espugnata. E la fierezza, saziata di sanguine, voltasi all avarizia, fingendo, che i giacobini stessero nascosti nelle case, non lasciò luogo chiuso; e, apena aperto, vi rubava a sacco; i lazzari, i servi, i nemici, e il falsi amici denunziavano alla plebe le case che dicevano dei ribelli ed ivi non altro che sforlzare, involare, uccidere tutto a genio di fortuna. Traendo i prigioni per e vie nudi e legati, li trafiggevano con le armi, gli avvilivano per colpi villani e lordure sulla faccia, gente di ogni età, di ogni sesso, antichi magistrati, egregie donne già madri della patria, erano strascinati a quei supplizii; cosi che i pericoli della passata guerra, la insolenza della bande regie le ultime disperazioni dei republicani, tutti i timori degli scorsi giorni all paragone delle presenti calamità parevano tollerabili. Il cardinale Ruffo, gli altri capi della santa fede ed i potenti su la plebe, validi ad accendere gli sdegni non bastavano a moderare la villania.

litaner, die in den Reihen der Franzosen waren, unbarmherzig herausriß, auch sogar, wenn sie die französische Uniform trugen. So schrecklich die Tage und Nächte vom 9. bis 13. Juli durch cannibalisches Wüthen der Glaubensarmee waren, so war doch, als Capua und Gaëta capitulirt hatten, die türkisch-römische Criminaljustiz der Königin, ihres Acton und seiner Helfershelfer noch viel schauderhafter. Der König hatte, noch ehe er, wie oben erwähnt ist, auf einige Tage nach Palermo zurückgegangen war, eine sogenannte Staatsjunta als politisches Gericht niedergesetzt, hatte alle vorher bestandenen Rechte der Stadt für aufgehoben und auf türkische Weise das Reich für erobert erklärt. Seine Junta hielt nach diesem türkischen Grundsatz Blutgericht. Das Blutgericht der Junta bestand aus zwei durch die grausamsten Policeimaßregeln bekannten Neapolitanern und drei fanatischen sicilianischen Juristen (Richtern), welche ganz so verfuhren, wie das berüchtigte Revolutionstribunal der französischen Schreckenszeit. Wer irgend ein Amt in der Republik bekleidet hatte, wer im entferntesten mit den Urhebern der neuen Einrichtungen in Verbindung gestanden hatte, ward hingerichtet und die Hinrichtungen in Masse dauerten von Mitte Juli bis Mitte August. Es ist unglaublich zu erzählen, aber aus den Actenstücken, welche die Junta bekannt machte, zu erweisen, daß sie gegen vierzigtausend Menschen des Todes und gegen vierzigtausend andere der Verbannung würdig erklärten. Um sich dies einigermaßen zu erklären, muß man wissen, daß alle, die je Mitglieder eines der ungemein zahlreichen Clubs gewesen waren, alle, die zur republikanischen Zeit in irgend einem Gemeinderath gesessen hatten, alle, welche auf der Conscriptionsliste gestanden, wenn sie auch nicht gedient hatten, alle, welche von den Stadträthen, möge es nun mit oder ohne ihren Willen geschehen seyn, auf die Liste der Bürgergarde gesetzt waren, nach der Verordnung der Junta verhaftet werden und nur vermöge specieller Begnadigung des Königs wieder frei werden sollten. Die Zahl der wirklich Hingerichteten, ohne die in gräßlichen Kerkern Gequälten, zu Tode Gehungerten oder Gepeinigten soll über viertausend betragen haben. Diese Verfolgung traf gerade die Leute,

in einem finstern Lande, die der Begeisterung für die edelsten Vorsätze fähig waren, die zwar lächerlich und utopisch träumten, aber in guter Absicht sündigten. Es wurden also die Edelsten und Besten, Männer und Frauen, alle, welche sich in Literatur und Kunst auszeichneten, grausam vertilgt. Wollten wir alle aufzählen, so würde das Register nicht enden, wir erinnern daher nur an die unwürdige Behandlung und an den edlen Muth, den Eleonora Fonseca im Tode bewies; ebenso standhaft gingen Grimaldi, Maria Pagano und der edle Arzt und Naturforscher Cirillo für ihre menschenfreundliche Träume in den Tod. Der berühmte Componist Cimarosa duldete Unsägliches, er ward zwar endlich durch russische Vermittelung vom Tode errettet, erlag aber doch bald nachher, gebrochen und im Innern zerrüttet, seinen langen Leiden.

Schmählig und entehrend war die Rolle, welche die brutalen Engländer und der von ihnen wie ein Gott verehrte Nelson, den sie auch später als Mordbrenner gegen die Stadt Copenhagen mitten im Frieden gebrauchten, bei dieser Gelegenheit spielten. Der brutale Admiral, von seiner Maitresse, die der Königin Carolina gefällig seyn wollte, geleitet, ließ auf seinem Admiralschiff das Blutgericht über die verdientesten neapolitanischen Seeofficiere halten. Unter diesen befand sich auch der ehemalige genauere Freund des Königs, der greise um Neapel und den König sehr verdiente Admiral Fürst Caracctoli, der auch Nelson's Freund gewesen war[81]). Selbst die grausigen neapolitanischen Blutrichter, die im Kriegsgerichte saßen, wollten dem Verlangen des ergrauten Admirals Gehör geben und Aufschub gewähren, damit er neue Zeugen und Documente beibringen könne. Dies mußte an Nelson berichtet werden, er gab aber den Bescheid: Es sey aller weitere Aufenthalt unnöthig. Sie verdammten hernach den Greis nur zu lebenslänglicher Haft, Nelson schrieb unter das Urtheil: Zum Tode, und ließ ihn von seinem

81) Colletta nennt ihn: Dotto in arte, felice in guerra, chiaro per acquistate glorie, meritevole per servigi di sette lustri alla patria e al re, citadino egregio e modesto, tradito del servo nelle domestiche pareti, tradito dal compagno d'armi lord Nelson, tradito dagli uffiziali suoi giudici.

Schiffe auf die neben liegende neapolitanische Fregatte Minerva bringen und an einer Segelstange aufknüpfen.

Auch die schreckliche Lehre, welche die Gottheit dem gefühllosen König dadurch gab, daß sie den mit einem Gewichte beschwerten ins Meer geworfenen Leichnam dem Könige zum Schrecken aus der Tiefe wieder heraufführte, war an seiner steinharten Seele verschwendet. Als nämlich der König aus Palermo zurückkam und ganz vorn im Schiffe stand, schwamm ein Leichnam auf dem Wasser; als dieser näher kam, hob eine Welle den Vorderleib und der König erblickte das Angesicht seines alten Freundes mit triefenden greisen Locken. Er rief laut Caracciolo und äußerte sich wie Lady Macbeth bei Shakespeare [82]. Der Eindruck war aber vorübergehend; der König blieb, wie er von Kindesbeinen an gewesen war. Da gerade am 14. Juli der Pabst aus dem toskanischen Karthäuserkloster erst nach Turin, dann nach Briançon gebracht worden, die römische Republik der französischen Hülfe beraubt, die cisalpinische aufgelöst war, so hoffte jetzt die Königin von Neapel den Kirchenstaat zu erobern. Sie setzte sich hernach mit Hülfe der Engländer allerdings in Besitz von Rom; aber die Coalition zerfiel völlig in sich selbst, denn Oesterreich gerieth mit Neapel über den Kirchenstaat, mit Rußland über Piemont in Streit, weil es Alles allein verschlingen wollte.

§. 3.

Kriegsgeschichte bis zum Abfall der Russen von der Coalition.

A. Krieg in Italien und der Schweiz.

Moreau hatte sich, wie oben erzählt ist, nach dem Treffen bei Cassano glücklich zurückgezogen, den Rest der französischen Macht in Italien um sich gesammelt und sich zuerst bei Tortona, hernach bei Alessandria gelagert. Souwaroff beorderte zwar eine

---

82) Colletta: Volgendo il re inorridito chiese in confuso: *Ma che vuole quel morto?* Al che nel universale sbalordimento e silenzio de circonstanti, il cappellano pietosamente replicò: *Direi che viene a dimandar christiana* sepoltura. *Se l'abbia* rispose il re e andò solo e penseroso alla sua stanza.

Heerabtheilung, um ihn anzugreifen, diese wurde aber am 12. Mai bei Bassignano von Moreau zurückgetrieben, doch zog sich dieser ins Genuesische, um dort Macdonald zu erwarten, der schon am 7. Juni seinen Rückmarsch aus Neapel anzutreten hätte. Macdonald erwarb sich durch seinen Zug von Neapel nach Toskana sehr großen militärischen Ruhm. Er theilte sein Heer, das man auf sechsunddreißigtausend Mann angab, in drei Abtheilungen. Die Eine führte er selbst und mit dieser marschirte er über Fondi und Terracina; die Zweite unter Vatrin zog über Sct. Germano und Ceperano, die Dritte bestand aus den vorher in den Abruzzen zerstreuten Franzosen, diese führte Coutard auf dem kürzesten Wege nach Toskana. Macdonald und Coutard fanden keinen Widerstand; Vatrin stieß in der Nähe von Sora auf eine bedeutende Zahl Gebirgsbewohner, die sich in dem kleinen aber durch Lage und Befestigungen fast unüberwindlichen Isola seinem Vorrücken widersetzten. Er mußte erst durch einen verzweifelten Kampf die Feinde in die Festung treiben, dann einen mörderischen Sturm auf Isola wagen und sich über Leichen und Trümmer einen Weg der Rettung bahnen. Alle Posten wurden zurückgezogen, in die Festungen Ancona, Perugia, Civitávecchia aber Besatzung geworfen. Das schwere Geschütz ließ Macdonald in Rom zurück, der schwierige Marsch von dort auf die Höhe der Apenninen hat ihm aber unter den großen Feldherren einen Platz gesichert. Doch führte ihn sein Ehrgeiz irre, als er auf die Höhe gekommen war, wo er auf der einen Seite ins Genovesat, und auf der andern in die Ebne der Lombardei gelangen konnte. Er hätte sich auf dem ersten Wege dahin wenden sollen, wo ihn Victor erwartete, den ihm Moreau entgegengeschickt hatte, um die Verbindung seines Heeres mit Macdonald's Armee zu bewirken; er nahm aber den Weg, der nordöstlich in die Ebne führte, weil er dort die Oesterreicher zu überfallen hoffte, ohne die Ehre mit Moreau theilen zu müssen.

Moreau hatte sich früher erst nach Coni, dann nach Genua gezogen, während die Russen zu Souwaroff's großem Verdrusse mit den Oesterreichern und nach deren System die festen Plätze Pignerol, Susa, La Brünette, Col d'Assiette belagerten und einnahmen, also ihre Kräfte zersplitterten. Victor hatte Lapoype

mit einem Heere Ligurer nach Bobbio geschickt, dahin hätte sich Macdonald richten sollen, er nahm aber gerade die entgegengesetzte Richtung und marschirte auf Modena. Er hoffte die österreichische Armee zu überfallen, welche die Belagerung von Mantua deckte und sich in voller Sicherheit vertheilt hatte. Kray war damals mit der Belagerung von Mantua beschäftigt, Klenau belagerte und nahm erst Ferrara, dann Bologna, Ott war in die Pässe der Apenninen eingedrungen, Souwaroff weit entfernt. Der Letztere war zum Col di Tenda vorgedrungen und die Kosacken streiften bis in die Dauphiné, als Macdonald den Fehler machte, an den Fluß Tidone zu marschiren, statt sich an der Bormida mit Viktor's Heer, also mit Moreau zu verbinden.

Souwaroff's officielle Correspondenz beweiset am besten, wie unzufrieden er schon damals mit den Oesterreichern war, die seines Kaisers edlen Enthusiasmus und seine jeden politischen Vortheil verschmähende ritterliche Aufopferung für ihre kleinen, schmutzigen und eigennützigen Zwecke benutzen wollten. Souwaroff spottet fast in jedem Briefe über Langsamkeit, systematische Bedachtsamkeit und Pedanterie der Oesterreicher und diese bewogen den Kaiser Franz, Instructionen für Souwaroff abzuschreiben und zu unterschreiben, welche, wie die gedruckte Correspondenz beweiset, Souwaroff's Ansichten und seines Kaisers Zwecken auf gleiche Weise entgegengesetzt waren[83]). Die Wiener

83) Der Titel der Sammlung der Urkunden zu Souwaroff's Feldzug im Jahre 1800 lautet: Die Correspondenz des kaiserlich russischen Generalissimus, Fürsten Italinsky, Grafen Alexander Wassiljewitsch Souwaroff-Rimniksky über die russisch-österreichische Campagne im Jahre 1799. Aus officiellen Quellen und Originalacten zusammengestellt, auf Kaiserl. Russischen Befehl gedruckt und herausgegeben von G. Fuchs, Kaiserl. Russischen wirklichen Staatsrathe. Aus dem Russischen übersetzt von einem Preußischen Officier. 1r Th. 304 S. 2r Th. 346 S. gr. 8. Glogau und Leipzig 1835. Carl Heymann. Schon die Ernennung von österreichischen Commissarien zur Administration der von den Russen besetzten nicht österreichischen Gebiete mußte Paul und Souwaroff beleidigen, entscheidend ist aber I. S. 74 (als Turin und ganz Piemont erobert war), was Franz am 17. Mai schreibt: In Betreff des fernern Gangs der Operation habe ich Ihnen meine Bemerkungen schon in dem Schreiben am 12. und 13. Mai mitgetheilt. In Verfolg derselben kann ich doch, so sehr es mich betrübt, nicht verhehlen, daß ich alle ihre Anordnungen in der politischen und der Civilverwaltung der Piemontesischen Staaten, so wie die Heranziehung der Piemontesischen

Cabale vereitelte den Vortheil, den sich Souwaroff verschafft hatte, als er sich ausbat, keine Befehle vom Hof-Kriegsrath, sondern nur vom Kaiser selbst annehmen zu müssen, nicht allein dadurch, daß der Kaiser Instructionen unterschrieb, welche von der Hofcabale ausgingen, sondern er mußte auch seinen Generalen unmittelbar das Gegentheil von dem befehlen, was Souwaroff befohlen hatte. Souwaroff hatte auf diese Weise längst den Befehl an Kray ertheilt, er solle die Belagerung von Mantua aufgeben und Macdonald entgegengehen, der Kaiser gebot ihm, dies um keinen Preis zu thun; es fehlte daher sehr wenig, daß Macdonald seinen Zweck erreichte und Mantua entsetzte[84]).

Kray hatte sich begnügt, Ott und Hohenzollern Macdonald entgegen zu schicken; er selbst brach erst auf, als es zu spät war,

---

Soldaten zum Dienste, welche sie mir am 2. Mai mittheilten, unmöglich billigen kann. Demnach muß ich Ihnen, lieber Feldmarschall, auftragen, die von Ihnen in jenen Gegenden getroffenen Anordnungen aufzuheben und die dem General La Tour und Oberst Atems gegebenen Instructionen nicht in Ausführung bringen zu lassen. — — — Dem zufolge haben Sie Alles, was die bürgerliche Verwaltung betrifft, meinen eignen fernern Anordnungen zu überlassen.

84) Darüber ward Souwaroff so unwillig, daß er nicht mehr bleiben wollte. Er schreibt S. 95 an den russischen Gesandten in Wien am 27. Mai: — — Sie (Kray und Klenau) wurden jedoch plötzlich durch den Hofkriegsrath zur Belagerung von Mantua zurückgerufen, ohne daß mir die geringste Benachrichtigung zuging. Demnach bedarf man meiner nicht und ich wünsche nach Hause zu gehen. Dieses Cabinets-Decret zerstörte den Zusammenhang aller meiner Operationen. Um dies wieder gut zu machen, muß ich einige Zeit hier verweilen. Nach einigen Angaben über die Verkehrtheiten der Wiener heißt es: Jeder General wendet sich nicht nur in seinen Angelegenheiten, sondern auch im Allgemeinen an den Hof-Kriegsrath und hat so das Recht nach seiner Neigung und seinem Vorurtheil zu intriguiren. So hat auch der Hof-Kriegsrath das Recht, ihnen auf allen Seiten zu befehlen und mich zu binden. Der Erzherzog Carl ist, obgleich er für die allgemeine Sache eifrig seyn mag, doch eben so gebunden als ich in Beziehung unserer Operationen. Sonst würden wir ein anderes Wort sprechen. Ich in Italien, er in Deutschland und der Schweiz! Se. Excellenz Baron Thugut müßte jene Vorschrift durchschauen. Seine Weisheit sollte einmal die gottlosen Hindernisse überwinden und seine Seelenstärke könnte deren Unermeßlichkeit zum Heile Europa's aus dem Wege räumen. Der Brief des Kaisers Franz an Souwaroff S. 211—212 zeigt deutlich, daß man in Wien Alles besser wissen wollte und Alles störte und verdarb.

nur Souwaroff's Eile allein rettete die Frucht der vorigen Siege. Dieser brach bei der ersten Nachricht von Macdonald's Erscheinung in der Ebne mit ganz bewundernswürdiger Eile auf, um über Asti und Alessandria an die Trebbia zu marschiren. Er überließ hernach Bellegarde die Sorge, Moreau von Tortona und Alessandria fern zu halten, und erschien gerade in dem Augenblicke am Tidone und an der Trebbia, als am 17. Juni Macdonald Vortheile erfochten hatte und im Begriff stand, einen allgemeinen Angriff zu wagen. Er hatte aber ganz unerwartet am 18. die ganze Armee gegen sich, die bei Cassano gesiegt und seitdem Verstärkungen erhalten hatte. Souwaroff und unter ihm Korsakoff, Melas und unter ihm Ott und Fröhlich, trieben am 18. Macdonald vom linken Ufer des Tidone aufs rechte; er war gleichwohl unvorsichtig genug, am 19. Alles aufs Spiel zu setzen. Die Schlacht war blutig, der Ausgang lange zweifelhaft, Souwaroff mußte nach seiner Manier sehr viele Menschen opfern, da er viel mehr verlor als die Franzosen; sein Sieg war dagegen auch vollständig. Wie viel Blut dieser Sieg an der Trebbia kostete, kann man daraus schließen, daß der Verlust, den die Franzosen in den drei Tagen erlitten, zu 11—12,000 Mann angegeben wird. Sie machten gleichwohl einen meisterhaften Rückzug über Modena, wobei sie jedoch inne wurden, daß sie es mit dem raschen Souwaroff und nicht mit den systematischen und langsamen Oesterreichern zu thun hätten. Souwaroff ereilte nämlich den Nachtrab, und machte bei Piacenza mehrere tausend Gefangene, unter denen sich die Generale Rusca, Cambray und Salm befanden.

Macdonald erreichte hernach mit dem Reste seiner Armee Genua; er war aber nicht geneigt, unter einem der beiden Heere zu dienen, welche vom Directorium das Eine hinter dem Var, das Andere im Genuesischen aufgestellt wurden. Das Eine, auf französischem Gebiet, sollte erst organisirt und von Championnet commandirt werden; das Andere, im Genuesischen bestand aus den vereinigten Heeren, welche Moreau und Macdonald commandirt hatten und erhielt täglich bedeutende Verstärkungen aus Frankreich. An der Spitze dieses Heeres blieb Moreau, bis Joubert einträfe, dem der Oberbefehl bestimmt war. In diesem

Augenblicke fand endlich Souwaroff die jesuitische Politik des österreichischen Cabinets ganz unerträglich, da es sichtbar ward, daß dieses nach dem Besitz von ganz Ober- und Mittelitalien trachte.

Auch den Erzherzog Carl erbitterte Thugut, der ihm eine Heerabtheilung und einen General nach dem Andern entzog, um seine Zwecke in Italien zu erreichen und ihm nicht erlaubte, die alten Schweizer Regierungen wieder herzustellen. Jedermann erwartete nämlich, der Erzherzog Carl werde von Zürich aus und in Zürich den alten Schweizerstaat herstellen; es geschah aber nicht.

Der Erzherzog Carl hatte sich seit dem 30. März 1799 sehr wenig thätig bewiesen, denn zuerst lag er einige Wochen hindurch in Stockach krank, dann grollte er, weil man Tyrol von seinem Oberbefehl ausschloß, obgleich er ausdrücklich verlangt hatte, daß sein Commando auch über dies Land ausgedehnt werde. Erst am 13. April, als Massena einen großen Theil von Jourdan's Armee mit der seinigen vereinigt, das Commando genommen und sich bei Zürich festgesetzt hatte, brach der Erzherzog nach Schaffhausen auf. Auch diesmal ward den Oesterreichern, wir wissen nicht mit welchem Recht, methodische und systematische Pedanterie und Langsamkeit vorgeworfen. Sie hätten, hieß es, obgleich sie es gekonnt hätten, keinen einzigen Punkt auf dem linken Rheinufer besetzt, hätten sich begnügt, Constanz blos zu beschießen und ihre Truppen mit dem kleinen Kriege in der langen Strecke von Basel bis Mannheim so beschäftigt, daß Massena sich durch stets neu herbeieilende Truppen hätte verstärken und seine Stellung bei Zürich unüberwindlich machen können. Die Hülfe, welche der Erzherzog in der Schweiz hätte finden können, da sich der ehemalige Schultheiß Steiger von Bern und andere Glieder der alten Regierungen bei ihm befanden, ward durch Thugut's Schikanen über die von diesen zu erlassenden Proclamationen vereitelt. Es geschah bis Ende April nichts, erst dann entschloß sich der Erzherzog, den Versuch zu machen, sich mit Souwaroff zu vereinigen und die Franzosen aus den Hochalpen zu vertreiben. Hotze mußte deshalb aus dem Voralberg nach Graubündten, Bellegarde aus Tyrol gegen Lecourbe, der im Valtlin stand, aufbrechen. Vom 3. bis zum 14. Mai

ward in der östlichen Schweiz blutig gestritten. Graubündten war von den Oesterreichern besetzt, Massena eilte aber selbst am 3. Mai herbei und trieb sie mit großem Verluste wieder heraus, während Soult die Bewegung in den kleinen Cantonen grausam dämpfte. Erst seit dem 14. Mai ward Graubündten und das ganze Rheinthal von Hotze wieder besetzt und Massena genöthigt, seine Truppen mehr zusammenzuziehen und deshalb Schaffhausen und auch Constanz zu räumen. Am 21. rückte der Erzherzog weiter südlich vor, während auch Hotze von Sargans her gegen Zürich zog. Von dem genannten Tage an bis zum 27. ward im Thurgau mit abwechselndem Glücke gestritten, von den Oesterreichern um die Vereinigung des Heers unter Hotze mit dem Erzherzog zu Stande zu bringen, von den Franzosen, um sie zu hindern. Am Abend des 27. ward die Vereinigung zu Stande gebracht und die ganze Armee rückte gegen Zürich, um die Franzosen innerhalb ihrer Verschanzungen stürmend anzugreifen.

In den mörderischen Gefechten vor Zürich bewiesen vom 3. bis zum 6. Juni Franzosen und Oesterreicher gleiche Tapferkeit, Massena aber zugleich ganz ausgezeichnete militärische Fähigkeiten und Talente. Er war ein sehr geschickter Feldherr, als Mensch und als politische Person aber höchst verächtlich. In den drei Tagen fielen sehr viele Menschen; von den österreichischen Generalen wurden Hotze, Wallis, Kerpen, Hiller, von den französischen Humbert und Oudinot schwer verwundet. Der Erzherzog wollte den Angriff am 6. erneuern, Massena glaubte, er habe Menschen genug geopfert, gab daher die Stellung bei Zürich auf, um eine neue ganz in der Nähe zu nehmen, die ausgedehnter und doch sicherer war. Der Erzherzog rückte in Massena's alte Stellung in und um Zürich ein. Massena stand auf dem Albis-Gebirge, lehnte seinen linken Flügel am Rhein an, den rechten am Zuger See; an der Limmat berührten sich beide Armeen.

Während der Erzherzog Carl und Massena einander gegenüber lagen und den günstigen Augenblick zu neuen Angriffen erwarteten, zerfiel der russische Kaiser mit den Engländern, weil sie ihn nicht als Großmeister von Malta anerkannten und mit den Oesterreichern, weil sie seine Generale in Italien zur Verzweiflung brachten.

Souwaroff äußert in jedem seiner Briefe an den russischen Gesandten in Wien, der mit vieler Klugheit zwischen ihm und dem wunderlichen Paul vermittelte und das Nöthige in Wien betrieb, Unzufriedenheit, Ungeduld und den dringenden ernstlichen Wunsch, sein Commando niederlegen zu dürfen. Er klagt über den Hofkriegsrath, über die Bestimmtsager, wie er sie nennt, über Thugut, über den Fürsten Dietrichstein[85]), über den Generalquartiermeister Chasteler, über die Nothwendigkeit, bei jeder Kleinigkeit erst in Wien anzufragen, endlich auch über den Erzherzog Carl und über des alten Melas geheimen Zusammenhang mit dem Hofkriegsrath. Souwaroff und Rasumovsky kannten ihren Kaiser zu gut, um ihn zu reizen, sie verbargen ihm lange die wahre Lage der Dinge, es wurden aber des Kaisers Franz Briefe immer gebietender und hemmender, man durfte endlich nicht mehr verbergen, was Kaiser Franz mit dem von Rußland beschützten Könige von Sardinien im Sinne habe. Auch dann sagte man aber nicht Alles, sondern man ließ sich einen von England angegebenen Mittelweg gefallen. Es sollten nämlich die Oesterreicher allein in Italien bleiben, alle Russen aber in der Schweiz vereinigt und der Erzherzog mit seiner Armee der unter Moreau gebildeten Rheinarmee von Basel bis Mainz entgegengestellt werden. Dieser Plan galt in jener Zeit für eine österreichische Cabale, um der Russen, was es auch kosten möge, in Italien entledigt zu werden.

Souwaroff verbarg dem Minister zu Wien seinen Kummer nicht, er schüttet ihn in jedem an Rasumovsky gerichteten Briefe aus, sagt aber in seinen Briefen an Kaiser Paul nichts davon, weil er dessen Charakter kannte, und wußte, wie er gegen ihn gesinnt sey. Cobenzl, der immer noch in Petersburg war, verstand meisterhaft den Kaiser durch männliche und weibliche Günstlinge zu bearbeiten und bei guter Laune zu erhalten, so daß dieser sogar bewogen ward, den an Souwaroff schon ertheilten Befehl, den König von Sardinien nach Turin zurückzuführen, zu wider=

85) Souwaroff schreibt am 13. Juli an Rasumovsky: Verhindern sie des allgemeinen Bestens willen durchaus die von dem weisen Demosthenes Dietrichstein mit meinen Untergebenen unterhaltene geheime Correspondenz.

rufen. Die Russen hätten schon im Juli Italien verlassen können und sollen, um sich mit der Armee zu verbinden, die unter Korsakoff geraden Wegs in die Schweiz marschirte, um die Armee des Erzherzogs abzulösen; eine neue Armee der Franzosen bedrohte aber vom Genuesischen aus die Lombardei und Souwaroff hielt für Pflicht, noch einige Wochen zu bleiben. Die Festungen hatten damals größtentheils capitulirt und Latour Foissac, ein republikanischer General und Höfling alter Zeit, hatte am 28. Juli auch Mantua übergeben. Dies veranlaßte ein allgemeines Geschrei gegen Latour Foissac, den man der Bestechlichkeit beschuldigte, obgleich Mantua seit Macdonald's Niederlage von sechshundert Stücken beschossen ward und das Thor Pradelle ganz unhaltbar geworden war. Darauf beriefen sich Latour Foissac und sein Kriegsrath, als sie capitulirten, Bouthon, der Befehlshaber der Artillerie, behauptete aber, der Platz lasse sich behaupten, und unterschrieb daher auch die Capitulation nicht. Latour Foissac ward beschuldigt, mit der Gräfin Artois in Correspondenz gestanden und seine Schuldigkeit nicht gethan zu haben. Die Citadelle von Alessandria war ebenfalls gefallen, die von Tortona behauptete sich dagegen und Joubert erschien mit Moreau's Armee, die nach und nach auf fünfundvierzig bis funfzigtausend Mann verstärkt war, und deren Oberbefehl Moreau an Joubert überlassen hatte, um Tortona zu entsetzen.

Als Joubert durch den damals noch nicht als Heerstraße geöffneten Paß der Bochetta in die Ebene zog, ersuchte er Moreau, sich nicht eher zu seinem Rheinheere zu begeben, ehe die Schlacht geliefert sey, welche unfehlbar bald erfolgen mußte, weil Souwaroff mit seiner gewohnten Heftigkeit den Franzosen entgegen eilte. Beide Armeen suchten schnelle Entscheidung, als es sich fügte, daß gerade zwei Tage vor der entscheidenden Schlacht Kray die fünfundzwanzigtausend Mann, welche bis dahin Mantua belagert hatten, mit Souwaroff's Heer, welches zwischen Novi und Serravalle stand, vereinigte. Da die Citadelle von Serravalle in der Gewalt der Oesterreicher war, so gründete Souwaroff, als er mit einer unerhörten Aufopferung von Menschen gegen Joubert heranstürmte, seinen Plan der am 16. August zu liefernden Schlacht besonders auf den Besitz dieser Citadelle. Er brachte

in der That die Oesterreicher dahin, mit ihm stürmend anzugreifen und nicht, wie sie wollten, den feindlichen Angriff zu erwarten. Joubert fiel im ersten Anfange des Treffens durch seine Unvorsichtigkeit, weil er als Oberfeldherr sich ohne Noth an die Spitze des Heerhaufens stellte, der mit dem Bajonett angreifen sollte. Ein Tyroler Jäger zielte auf ihn und erschoß ihn; Moreau nahm dann zwar das Commando, konnte aber einen Schlachtplan, den er nicht entworfen hatte, und der seinem Character nicht angemessen war[86]), um so weniger ausführen, als ihn Melas auf dem rechten Flügel umgangen hatte.

Die Franzosen wurden geschlagen, ihre Ordnung getrennt, ein fürchterliches Blutbad von den Russen, welche über Haufen von Leichen ihrer Landsleute den Sieg erstürmen mußten, angerichtet, die ganze Artillerie der Franzosen genommen und man kann, ohne gerade zu glauben, daß die Zahl der Getödteten so groß war, als sie gewöhnlich angegeben wird, doch behaupten, daß seit dem Treffen bei Malplaquet, Pultawa und Kunersdorf kein so blutiges Treffen geliefert worden, als dieses Treffen bei Novi war. Souwaroff hatte freilich überall gesiegt; allein er hatte die vierzigtausend Mann Russen, die ihm nach Korsakoff's Entfernung übrig geblieben waren, auch so wenig geschont, daß er keine zwanzigtausend Mann mehr hatte. Er erklärte deßhalb auch am Tage des Sieges bei Novi, trotz aller Ehren, womit er überhäuft ward, daß er keinen Theil an irgend einer österreichischen Unternehmung ferner nehmen würde[87]). Er sollte jetzt über den Gotthardt gehen und sich durchs Muttenthal und Reußthal mit Korsakoff vereinigen, dem gerade um die Zeit des Treffens bei Novi die Oesterreicher in der nördlichen Schweiz

86) Matthieu Dumas Précis des événemens militaires. I. p. 330. sagt: Celui ci avoit le secret de ses dispositions, mais non sa propre pensée et jamais pendant l'action celui qui commande n'est suffisament supplée même par un plus habile que lui.

87) Souwaroff schreibt (II. S. 44.) am 16. August an Rasumovsky vom Schlachtfelde: Alles ist mir unhold: die allstündlich eintreffenden Befehle des Hofkriegsraths zerrütten meine Gesundheit und ich kann hier nicht länger dienen. Auf tausend Werste wollen sie die Operationen leiten und wissen nicht, daß jede

Platz machten. Melas behielt den Oberbefehl über die österreichische Armee und zog an den Var, wo Championnet eine neue Armee bildete, schickte aber Ott mit einer bedeutenden Heerabtheilung ab, um Genua zu belagern.

Schon am 5. August zeigte der Erzherzog Carl Souwaroff an, daß Korsakoff am 31. Juli in Augsburg eingetroffen sey, daß er in eilf bis zwölf Tagen in Schaffhausen seyn könne und daß er dann selbst mit seiner Armee nach Mannheim aufbrechen werde. Dies war das Ende des langen Fadens der Cabale, den Cobenzl seit Juni in Petersburg gesponnen hatte. Schon im Juli war auch das von den Engländern bezahlte Condé'sche Corps an den Rhein geschickt und die Anstalt getroffen worden, um Korsakoff Platz zu machen. Dies meldete Kaiser Franz am 17. August in einem Briefe an Souwaroff. Zugleich mit diesem Briefe erhielt Souwaroff einen von Kaiser Paul, worin ihm dieser meldet, daß Kraft eines neulich abgeschlossenen Tractats siebenzehntausend Russen unter Anführung des General Herrmann von Reval nach Nordholland sollten gebracht werden, um in Verbindung mit englischen Truppen und oranisch gesinnten Holländern den Erbstatthalter zurückzuführen.

Als man im Begriff war, die Armee im Angesichte eines Feldherrn, wie Massena war, aus ihren Stellungen zu ziehen, um Korsakoff Platz zu machen, als Laudon, Bellegarde, Haddick abmarschirten sah Souwaroff ein, wie leicht die ganz geschwächte Linke angegriffen werden könne, ehe noch Korsakoff in die verlassenen Positionen eingerückt sey. Er schrieb daher in dem Augenblicke, als das Unglück, das er voraussah, schon erfolgt war, den merkwürdigen Brief, worin er den Erzherzog bittet und

---

Minute an Ort und Stelle dieselben zu verändern veranlaßt. Mich machen sie zum Executor irgend eines Dietrichstein oder Thugut. Das ist so eine neue Verordnung des Hofkriegsraths, welche ich im Original dem mit dem Berichte an den Kaiser abgeschickten Oberstlieutenant Kuschnikoff anvertraut habe, aus derselben mögen sie erfahren, ob ich länger bleiben kann. Ich bitte Ew. Erlaucht, darüber Sr. Majestät zu berichten, so wie daß ich nach der Genuesischen Operation förmlich um meine Abberufung bitten und von hier abreisen werde. — — — Mehr zu schreiben erlaubt mir die Schwäche nicht.

beschwört, die Rechte nicht preiszugeben[88]). Einen Monat nachher schreibt er an den Kaiser Franz ganz offen, daß man durch den Wechsel die Russen in die größte Gefahr bringe, denn er habe nur 16,000, Korsakoff nur 24,000 Mann, sie könnten also mit den zurückbleibenden Oesterreichern höchstens sechszigtausend Mann den siebenzigtausend Franzosen entgegenstellen. Als dieser Brief ankam, war schon Kaiser Paul heftig gegen seine Verbündeten erbittert. Die Engländer zeigten, daß sie ihn über Malta mit Lug und Trug hingehalten hatten, die Oesterreicher hatten die Siege, welche die Russen mit ihrem Blute errungen hatten, benutzt, um ihre Hände nach Rom und Sardinien auszustrecken, sie äfften Souwaroff, um auch Lucca und Genua an sich zu reißen, und thaten nichts, um, wie Souwaroff dem Erzherzog fein zu verstehen gab, den alten Stand der Dinge in der Schweiz wieder herzustellen.

Das französische Directorium hatte längst dringende Befehle an Massena ergehen lassen, daß er den Erzherzog angreifen sollte, er wartete aber, bis dieser, gekränkt durch die trotzige und verächtliche Art, wie sich Korsakoff brutal über die Oesterreicher aussprach, seine Regimenter aus ihren bisherigen Stellungen gezogen hatte und Korsakoff nicht schnell in dieselben einrückte. Erst am 17. und 18. August erwartete man Korsakoff in Schaffhausen, um die überall durch den Abmarsch von drei Divisionen geschwächten Stellungen wieder zu verstärken, als Massena am 14. August auf der ganzen Linie angriff. Im Hochgebirge, in

88) Correspondenz II. S. 99. (vom 29. Aug.) schreibt Souwaroff dem Erzherzoge: Ich habe die mich sehr überraschende Nachricht erhalten, daß Ew. königl. Hoheit es für Pflicht gehalten hatten, das Project, die kaiserl. russischen Truppen allein in der Schweiz zurückzulassen, so schleunig auszuführen, daß sie mit der bereits in der Schweiz befindlich gewesenen k. k. Armee bereits nach Schwaben im Abmarsch begriffen wären. Die durch diese Veränderung für Deutschland und für Italien unausbleiblichen traurigen Folgen können jedoch dem Blicke eines erfahrnen Heerführers nicht verborgen bleiben. Ich bin überzeugt, daß Ew. königl. Hoheit bei dem Eifer für das allgemeine Beste die Ausführung eines Befehls nicht übereilen werden, welcher entweder dem großen Zwecke ganz entgegen ist oder die Erreichung desselben sehr erschweren muß. Auf Ew. königl. Hoheit Herzensgüte und Scharfblick mich verlassend bin ich in Rücksicht Ihres Abmarsches aus der Schweiz ganz beruhigt u. s. w,

den kleinen Cantonen, am Gotthardt, wo Lecourbe mit einem Heere von 12,000 Mann gelagert war, litten die Oesterreicher großen Verlust und mußten gerade die Thäler räumen, durch welche Souwaroff vom Gotthardt her ziehen mußte. An der Limmath behaupteten sie ihre Stellung, weil der Erzherzog schnell zurückkam. Massena wartete hernach mit dem Hauptangriff, bis Souwaroff, dem Lecourbe den Weg versperren sollte, im Anzuge und Korsakoff vom Erzherzoge, der nach Mannheim hinabzog, weit getrennt war.

Souwaroff krönte in der That Alles, was er in seinem Leben als Feldherr Rühmliches gethan hatte, durch seinen Uebergang über den damals nicht wie jetzt durch breite Wege gebahnten St. Gotthardtsberg. Er leistete, was je ein anderer Feldherr geleistet hat, wenn ihm gleich das Schicksal die Frucht seiner Anstrengungen raubte. Souwaroff war am 15. September in Lugano, wo er nichts von dem fand, was die Oesterreicher, um seinen Zug zu erleichtern, hätten anschaffen sollen, worüber er bitterlich klagt und viele kostbare Zeit versäumen mußte. Er konnte daher erst am 21. Bellinzona und erst am 24. die Höhe des St. Gotthardt erreichen und die Franzosen aus Urseren treiben. Gerade in diesem Augenblicke (am 24.) ließ Massena Korsakoff in seinen Stellungen bei Zürich durch den General Lorges angreifen, welcher die Fehler, welche Korsakoff machte, vortrefflich benutzte. Korsakoff war übrigens einem so wichtigen Commando durchaus nicht gewachsen. Es verdankte es blos der Gunst des eigensinnigen Kaisers Paul, denn selbst Souwaroff hatte keine vortheilhafte Meinung von ihm. Der Kampf um den Besitz von Zürich war gräßlich, die Niederlage der Russen, deren Artillerie genommen ward, furchtbar, und für Zürich verderblich, weil die Stadt mit Sturm genommen wurde. Sie ward von den vorgeblichen Verbündeten der helvetischen Republik schändlich geplündert, und der fromme Lavater von einem französischen Officier ganz kaltblütig erschossen. Die Oesterreicher verloren einen ihrer besten Generale, den Züricher Hotze, und noch drei außer ihm; fünf andere wurden gefangen und ihr ganzes Heer so gänzlich von den Russen getrennt, daß es sich erst hinter dem Bodensee wieder mit ihnen vereinigen konnte. Hernach ward Korsakoff's Tollkühnheit von Jedermann

gescholten, als er den Muth seiner Russen mißbrauchte und das Treffen am folgenden Tage muthwillig erneuerte. Er verlor den Rest seiner Artillerie und des Gepäcks und mußte sich, was er vorher hätte thun sollen, nach Schaffhausen zurückziehen.

Massena und Soult erwarben sich durch ihren Sieg sehr großen militärischen Ruhm und wurden seitdem von allen Zeitungen, Rhetoren und Bewunderern kriegerischer Größe als Halbgötter geprießen, jeder Freund der Tugend und der Menschheit verwünschte sie auch sogar damals im Stillen wegen ihres Raubens in der Schweiz und später wegen ihres Betragens in Spanien ganz laut als verruchte mit militärischen Talenten ausgestattete Bösewichter. Kaiser Paul, der es aufrichtig mit der Coalitionssache meinte und die jesuitischen Künste des Wiener Cabinets verabscheute, ward jetzt vollends erbittert, nachdem er schon vorher erklärt hatte, es müsse jetzt endlich mit dem Lug und Trug der Thugut, Cobenzl, Lehrbach und Consorten aus seyn [89]. Sou=

89) Kaiser Paul schreibt erst (am 12. Sept.) an seinen Gesandten in Wien (II. S. 177.): „Ihr habt demnach von dem Baron Thugut über folgende drei Punkte Erklärung zu fordern: 1) aus welchen Gründen soll die Armee des Erzherzogs Carl so schnell die Schweiz verlassen und an den Rhein rücken, bevor noch die nach dem allgemeinen Plane des Wiener Cabinets auf 45,000 Mann veranschlagte mittlere, zu den Operationen zwischen den Armeen des Erzherzogs und der des General=Lieutenants Korsakoff bestimmte Armee formirt ist? 2) Warum hat der Minister des Wiener Hofs in Konstantinopel nicht Vollmacht erhalten, dem zwischen Mir und der Pforte abgeschlossenen Tractat, über welchen bereits Verhandlungen gepflogen worden, beizutreten? 3) Findet das Wiener Cabinet irgend einen Unterschied darin, ob 6000 Mann, welche der Herzog von Wirtenberg Kraft des Tractats zu stellen hat, sich mit den Oesterreichern oder mit den Russen vereinigen? Als ob es nicht gleich sey, wo dieselben zum Besten der allgemeinen Sache verwendet werden. Die Erklärungen, welche der Baron Thugut hierüber geben wird, habt ihr Mir sogleich mitzutheilen." An Souwaroff schreibt der Kaiser am 15. September: Die Truppen des Generalmajor Borosdin könnte man später aus Neapel zur Einnahme oder Besetzung von Malta abschicken, wo alsdann bis zum Frieden eine vereinigte Garnison von russischen, englischen und neapolitanischen Truppen bleiben soll, vorausgesetzt, daß das Wiener Cabinet, statt seine Cabalen abzubrechen, dieselbe nach Maaßgabe der Fortschritte ihrer Waffen noch vermehrt. Vorläufig benachrichtige Ich euch daher, daß Ich alsdann entschlossen bin, nachdem ich die Schweiz besetzt und Mich einzig und allein mit

waroff hatte Korsakoff's Niederlage vorausgesagt und seine Note darüber wird zeigen, wie ungerecht die Leute sind, welche behaupten, er sey nur im Vorwärtsstürmen berühmt gewesen und habe nur durch Aufopfern seiner Soldaten gesiegt [90]).

Was Massena und Soult angeht, so erlaubte der Erste nicht blos seinen Soldaten alle Willkühr, sondern er erpreßte von der Stadt Zürich achtmalhunderttausend Franken und von Basel ebensoviel, nachdem in Zürich alle seine Oberofficiere für sich Geld erpreßt hatten und die Arsenale gänzlich ausgeleert waren. Er trieb die Sache endlich soweit, daß trotz der Vergötterung, welche die Franzosen für jeden siegenden General beweisen und trotz der Nachsicht gegen Laster und Verbrechen, welche bei ihnen jedem glücklichen Soldaten zu Theil wird, doch endlich der gesetzgebende Körper protestirte. Die Gesetzgebung erließ seinetwegen eine Botschaft an die Regierung [91]). Souwaroff richtete indessen seinen Zug über den Gotthardt und bis zu dem Punkte fort, wo er die Oesterreicher zu finden hoffte, aber er traf sie nicht mehr an. Er vereinigte sich zwar zu Amsteg mit der über Dissentis vorgerückten Brigade des Generals Auffenberg, der ins Rheinthal geschickt war, rückte am 25. Sept. in Alttorf ein, schickte den General Auffenberg mit seiner Brigade nach Glarus und folgte selbst nach, traf aber in Glarus die Oesterreicher unter Linken nicht mehr an.

Von Glarus aus hatte sich Souwaroff in Verbindung mit dem österreichischen General von Linken, den er dort noch zu

---

England, dem Ich bei der Aufrichtigkeit Meines Bündnisses verpflichtet bin, noch enger verbunden habe, unabhängig gegen die Franzosen zu handeln und an die Bezähmung der Nebenabsichten zu denken.

90) Souwaroff schrieb am 23. folgende Note, II. S. 198: 1) Die Russen leiden Mangel an Truppen, Kleidung und vielen Hülfsmitteln. 2) Sie müssen sich mehrere Mal auf rauhem, gebirgigem, gefährlichem Terrain schlagen, folglich Leute verlieren und werden wenig übrig behalten, ehe sie nach Winterthur gelangen. 3) Massena hat gar keine Gründe, uns en détail zu schlagen, er wird sich auf Korsakoff werfen und das wird ihm genug seyn.

91) Diese Message du corps legislatif findet man im Moniteur de l'an VIII. col. 109.

finden erwartete, nach Zürich wenden sollen, von Linken hatte aber ganz kurz vorher wegen der Vorfälle bei Zürich alle seine Stellungen in den Pässen und Thälern, die dahin führten, aufgeben müssen, und Souwaroff mußte suchen, sich über unersteigliche Höhen den Weg nach Graubündten zu bahnen. Er hatte noch am 30. September durch den General Rosenberg Massena selbst, der von Zürich aus gegen ihn gezogen war, aus dem Muttenthale herausgedrängt, hatte die zu dessen Verstärkung herbeieilenden Truppen am 1. October geschlagen und sie genöthigt, nach Schwyz zu fliehen. Er habe, sagt Souwaroff in einem Briefe an den Erzherzog Carl, den er am 7. October schrieb, weiter dringen wollen, als er im Muttenthale gestanden, aber seine Munition sey erschöpft gewesen und er habe die Unmöglichkeit eingesehen, sich über Mollis und Wallenstädt mit dem General Jellachich zu vereinigen. Er schlug ganz ungangbare Wege ein, wo seine Russen klettern mußten wie Gemsen, und gelangte auf diese Weise über Matt, Elm, Wihler Bad nach Panix. Wer die Gegenden und Wege kennt, wird staunend fragen, wie es doch möglich war, daß Souwaroff, der seit Lugano ein Drittel seines Heeres verloren hatte, mit den beiden anderen Dritteln über den Flimser kletterte und zwischen Jlanz und Chur glücklich das Thal von Graubündten erreichte. Er marschirte gleich weiter nach Lindau und machte hier seinen Entschluß bekannt, seine Russen nicht weiter von den Wiener politischen Jesuiten gebrauchen zu lassen.

Er hatte damals eine heftige und von seiner Seite unartige Correspondenz mit dem Erzherzoge Carl geführt. Er lehnte das Ersuchen des Erzherzogs, zu ihm in sein Hauptquartier zu Donaueschingen zu kommen, trotzig ab, oder vielmehr, er muthete diesem zu, zu ihm zu kommen. Er erwiederte alle folgenden Schreiben desselben in einem bitteren Tone, wies jeden Antrag, weiter mitzuwirken, standhaft zurück, und nahm seine Quartiere weit vom Feinde zwischen der Iller und dem Lech. Hier gab er zufällig Veranlassung, daß der neue Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern, dem Paul vorher sehr ungewogen war, in dessen Gunst kam, was dem baierischen Hause hernach, als es der Theilung Deutschlands galt, auch in Beziehung auf Paul's Nachfolger sehr

vortheilhaft war. Souwaroff bat nämlich, um sich schnell entfernen zu können falls er den Befehl erhielte, um ein Anlehen von einer Million und erhielt gleich 200,000 Gulden. Im Januar 1800 kam der Befehl, durch Mähren und Schlesien nach Rußland zurückzukehren.

B. Englisch-russische Expedition nach Holland.

Kaiser Paul hatte längst sein Zutrauen zum Wiener Cabinet verloren, als er noch steif und fest an Grenville und Pitt glaubte, denen zu Gefallen er sogar lächerlicher Weise den Spaniern den Krieg erklärt hatte. Er ward aber auch über die Plutokraten durch ihre Weigerung, sein Protectorat oder gar Großmeisterthum des Malteserordens anzuerkennen und durch ihr Benehmen beim Zuge nach Holland, völlig enttäuscht. Sein Zorn über seine beiden bisherigen Verbündeten war schon im Januar 1800 gränzenlos. Die egoistischen Britten machten es den Russen geradeso, wie sie es den Franzosen in der Bai von Quiberon gemacht hatten. Sie gaben vor, eine Diversion zu Gunsten der in Italien und in der Schweiz kämpfenden Oesterreicher machen und dem Erbstatthalter oder dessen Sohn helfen zu wollen, es war ihnen aber weder um die Oesterreicher und Russen, noch um den Prinzen von Oranien zu thun. Sie wollten blos den Holländern den Rest ihrer Flotte rauben und die Franzosen von einer Landung in Irland abhalten.

Die Franzosen rüsteten damals in Verbindung mit den Spaniern eine bedeutende See- und Landmacht, um in Irland oder in England zu landen; die oranische Parthei in den sieben Provinzen rief dagegen den ehemaligen Erbstatthalter (Wilhelm V.) nach Holland, wo damals kein Heer stand. Die Alliirten hofften, der Aufstand in Holland werde sich leicht nach Belgien verbreiten, weil in diesem schon seit 1795 mit Frankreich vereinigten Lande im Laufe des Jahres 1799 so bedeutende Unruhen ausgebrochen waren, daß man sie mit Gewalt der Waffen und mit ganz revolutionären Mitteln hatte dämpfen müssen. Es ist gleichwohl schwer, sich zu überzeugen, daß es den Engländern mit der Unternehmung gegen die batavische Republik völlig Ernst gewesen sey; denn schon am 22. Juni war der Tractat abge-

schlossen, daß Admiral Popham zwanzigtausend Russen aus Reval abholen solle, nichtsdestoweniger zauderte man zwei Monate lang, also bis zum Eintritt der in Holland tödtlichen Herbstwitterung mit der Ausführung. Als diese endlich erfolgte, ward gar der Herzog von York, der sich früher als im Felde ganz untüchtig bewiesen hatte, über den tüchtigen Abercrombie gesetzt.

Während Abercrombie, der mit Heer und Flotte im Juni zu Yarmouth und Southampton ganz ausgerüstet und zur Abfahrt bereit, dennoch zaudern mußte, hatten die Franzosen kein Heer in Holland; als sie aber hernach Brüne das Commando gaben, konnte dieser kaum 10—12,000 Mann zusammenbringen. Die Zögerung von vier Monaten gab aber den Holländern und Franzosen Zeit, Rüstungen zu machen. Eine der Ursachen des Aufschubs der Expedition war, daß in dem Augenblicke, als sie gerüstet wurde, ein französisches gegen England oder Irland bestimmtes Geschwader wirklich ausgelaufen war. Während nämlich der Admiral Bridport, der die französische Flotte unter Brüeys in Brest eingeschlossen hielt, sich auf einige Zeit entfernt hatte, war diese ausgelaufen und nach Carthagena gesegelt, wo sich die spanische Flotte mit ihr verbinden sollte. Ungeachtet die Engländer Bridport's Flotte verstärkten und endlich Lord Vincent's ganze Flotte zu ihr stoßen ließen, so daß sie sechzig Schiffe stark wurde, lief doch die vereinigte französische und spanische Flotte nicht blos aus Carthagena glücklich aus, sondern gelangte auch (21. Juli) nach Brest und bedrohte von dort aus die Küste von England und Irland.

Was die Parthei des Hauses Oranien in Holland anging, so hatte man sich in dieser Beziehung sehr geirrt; die Proclamation, welche Wilhelm V. erließ und die persönliche Erscheinung des Prinzen von Oranien in Overyssel und Geldern wirkte mehr zum Vortheil der Franzosen als der Engländer. Der Prinz hatte sich lange vor der Ankunft der Engländer nach Linden begeben; er suchte von dort aus den befestigten Ort Coevorden in Overyssel zu besetzen, und der Adel von Geldern war bereit, sich für ihn zu bewaffnen; aber die Umstände hatten sich seit 1787 ganz verändert. Die Volksparthei zerfiel jetzt in Anhänger des Hauses Oranien und republikanische Demokraten, an die Letzteren schloßen

sich in der Noth die sogenannten Patrioten an. Auch ward das batavische Directorium, das bis dahin ohne alles Ansehen gewesen war, dadurch mächtiger, daß sich die Anarchisten aus Furcht vor dem oranischen Anhang endlich ruhig hielten und daß die Franzosen, die bisher kein batavisches Heer geduldet hatten, obgleich die Nation eins bezahlen mußte, jetzt die Errichtung eines batavischen Heers begünstigten. Daëndels und Dumonceau, welche hernach diese batavische Armee commandirten, zeigten sich wie Vandamme und Brüne, welche die französischen Truppen anführten, ebenso thätig und fähig, als der Herzog von York saumselig und unfähig war.

Die erste Abtheilung der englischen Armee, vom Admiral Duncan geleitet, segelte 12,000 Mann stark am 10. August von den Dünen ab, der Herzog von York ließ sichs indessen in Margate wohl seyn. Man wollte an der äußersten Spitze von Nordholland landen, um sich vorerst in dem sumpfigen Strich des Zyp festzusetzen; widrige Winde machten es aber unmöglich, vor dem 27. August den Texel zu erreichen und sich unter dem Schutze der Kanonen von Duncan's Flotte auf dem äußersten Puncte von Nordholland, dem Helder, zu lagern, wo in den Schanzen nur eine kleine Besatzung lag. Die Holländer machten einen Angriff auf die gelandeten Engländer, zogen aber, als dieser zurückgeschlagen ward, die Besatzungen aus den Schanzen und räumten die Landspitze. Nach Räumung der Schanzen ward der Weg zum Texel geöffnet und die Hauptabsicht der Engländer, Vernichtung der holländischen Seemacht, erreicht. Als nämlich auf dem Helder und im Texel die Oranienflagge wehte, konnten der Admiral Story und seine Befehlshaber auf ihre Unterbefehlshaber und Matrosen nicht ferner rechnen und mußten am 30., als sie der Viceadmiral Mitchel im Namen des Prinzen von Oranien dazu aufforderte, die ganze Flotte den Engländern übergeben. Diese Flotte bestand aus dreißig Schiffen, unter denen 11 Linienschiffe, 8 Fregatten und 5 Ostindienfahrer waren.

Daß der Herzog von York zur unglücklichen Stunde zum Oberanführer der englisch-russischen Unternehmung erkohren war, ergiebt sich schon, wenn man die Zeit, wo Abercrombie allein auf der sumpfigen, von Deichen durchschnittenen, im Herbste mit

Wasser bedeckten Spitze des Helders commandirte, mit der folgenden vergleicht. Am 10. September ward von Abercrombie der Angriff des General Brüne, der zu dem Zwecke von Harlem nach Alkmar gekommen war, glücklich zurückgeschlagen, am 19. landete der Herzog von York und verdarb Alles. Die erste Abtheilung der Russen war endlich am 15. angelangt und ward vom General Herrmann commandirt, dem früher das Commando in Helvetien bestimmt gewesen war, welches hernach, zum Unglück der Russen, Korsakoff erhielt; der Herzog glaubte daher am 19. einen allgemeinen Angriff wagen zu können. Bei diesem Angriffe führte Herrmann den rechten Flügel, den die Russen bildeten, den linken commandirte Abercrombie, bei dem sich der Prinz von Oranien befand, das Mitteltreffen der Herzog von York als Oberbefehlshaber. Der entscheidende Kampf war bei Bergen, einem nördlich von Alkmar gelegenen Orte. An beiden Flügeln ward siegreich gestritten, Horn am Zuyder See ward besetzt; aber der Herzog von York, ein General der Wachtparaden und Revüen, ließ in der Mitte nur hin und her manoeuvriren. Der Herzog wollte seine Leute nicht wagen, die Russen blieben daher in unwegsamen, durchschnittenen, ihnen unbekannten Sümpfen allein, verloren viele Leute, wurden endlich ganz eingeschlossen und auch sogar ihr General gefangen.

Der Herzog hatte sich um die Russen wenig bekümmert, er hatte sich längst vorsichtig in seine Verschanzungen zurückgezogen, und da die Russen verloren waren, mußten freilich Abercrombie und der Erbprinz Horn wieder aufgeben. Beide Armeen standen am folgenden Tage wieder in ihren früheren Stellungen [92]). Es wäre damals möglich gewesen, den Angriff noch in der bessern

---

92) Der Herzog von York that bei der Gelegenheit, was sonst die Engländer nicht zu thun pflegen; er schrieb, wie unsere officiellen Zeitungen thun, oder wie Bonaparte seine Bülletins dictirte. Es heißt in seinem Berichte an den Staatssecretär Dundas: I have much pleasure in being able to state; that the efforts, which have been made, although not crowned with success, so far from militating against the general object of the campaign, promise to be highly useful to our future operations. Dagegen schreibt ein französischer General: Rien n'égale l'ineptie militaire du duc de York pendant le cours de cette campagne.

Jahreszeit zu erneuen, denn es waren nur etwa viertausend Mann verloren worden und auch die Feinde hatten gelitten; aber der Herzog blieb zehn Tage lang ganz ruhig in den Sümpfen des Zyp, wo die in jenen Gegenden endemischen Herbstfieber und die Wirkung des Clima ärgere Verheerungen anrichteten, als anhaltende Gefechte hätten thun können. Der letzte Transport war indessen angekommen; aber jetzt herrschte auch trotz des unermeßlichen auf die Versorgung gewendeten Aufwandes Mangel im Heer und alle Versuche der Anhänger des Hauses Oraniens, auch sogar die in Friesland gemachten, scheiterten; es ward also endlich beschlossen, einen neuen Versuch zu machen, nach Südholland vorzudringen; aber auch diesmal vereitelte der Herzog von York das Gelingen. Am 30. September war Alles zum Angriff bereit und die Russen waren höchst erbittert, als er bis zum 2. October verschoben ward, weil sich in der Zeit die Feinde verstärkten.

Vom 2. bis zum 6. October ward blutig gekämpft und man würde den Zweck des Angriffs auf die ganze Linie des französischen und batavischen Heers erreicht haben, wenn Abercrombie allein commandirt hätte. Die Engländer und Russen, welche dies die Schlacht bei Alkmar nennen, waren unstreitig in den Gefechten am 2. und 3. October glücklich; sie trieben sogar die Feinde bis in die Nähe von Harlem, nachdem sie vorher Alkmar besetzt hatten; allein am 4. und 5. erhielt Brüne, der seinen übrigens sehr mäßigen, militärischen Ruf allein diesem Treffen verdankt, einige tausend Mann Verstärkung und erneuerte das Treffen am 6. October. Der Kampf war an diesem Tage bei Castricum, auf dem den Franzosen günstigen schmalen Raum zwischen der See und dem Harlemer Meer. Der Bericht der Franzosen prahlt, wie gewöhnlich, mit einem glänzenden Siege; die Engländer aber behaupteten das Schlachtfeld und zogen sich erst am 7. wieder in ihre Schanzen hinter Alkmar und in die Sümpfe des Zyp zurück. Der Herzog berichtet: Wegen des schlechten Wetters, der unfahrbaren Wege, des gänzlichen Mangels an Zufuhr habe er zum Besten der guten Sache (the benefit of the general cause) seine vorige vorgerückte Stellung aufgegeben und erwarte Sr. Majestät weitere Befehle.

Er wartete aber diese weiteren Befehle nicht ab, weil schon nach acht Tagen der Mangel im Heer und die Angst des unfähigen Oberanführers so groß ward, die Zahl der Kranken sich so sehr vermehrte und die Besorgniß wegen der Schwierigkeit des Einschiffens im Winter so wuchs, daß der Herzog die schimpflichste Capitulation annahm, die man außer der bei Saratoga je einem englischen General anzubieten gewagt hat. Diese am 19. October abgeschlossene Capitulation ward blos darum zugestanden, weil die Engländer durch Zerstörung der Deiche das Land hätten vernichten können und weil die von den Engländern seit August errichteten Werke, wenn sie erhalten wurden, von unschätzbarem Werthe für die Vertheidigung von Nordholland waren. Brüne hatte anfangs vom Herzoge auch die Flotte zurückgefordert, wenn er einen Waffenstillstand bis zum 1. November zum friedlichen Einschiffen der gelandeten Truppen gestatten solle; er nahm dies aber zurück, als er erfuhr, daß der Herzog mit dem Seewesen nichts zu schaffen habe. Gleichwohl enthielt der achte Artikel der Capitulation eine Bestimmung, welche der Herzog nur in der Aussicht gewähren konnte, daß sein Einfluß auf die damals herrschende Oligarchie groß genug sey, um ihn eine Sache zugestehen zu lassen, die mit der holländischen Expedition in keiner Verbindung stand. Er versprach nämlich in diesem Artikel, „daß achttausend französische und holländische Gefangene, die sich in England befanden, in Freiheit gesetzt werden sollten." Die Hauptsache war, daß die Engländer nicht allein die von ihnen errichteten Befestigungen den Holländern in gutem Stande übergeben, sondern auch bis zu ihrer Einschiffung im November Alles, was sie vorher an alten Dämmen und Befestigungen beschädigt hatten, wieder ausbessern sollten.

C. Bonaparte in Aegypten.

Wir haben oben erwähnt, daß Bonaparte seinen Adjutanten Lavalette vorgeblich nur, um den Großmeister von Malta nach Triest zu begleiten, eigentlich aber, um mit dem gräßlichen Pascha Ali Bey von Janina Bund und Freundschaft zu schließen, ins Adriatische Meer geschickt hatte; dieser erfuhr aber schon auf Corfu vom General Chabot, daß er nichts ausrichten werde und

ging schnell nach Aegypten. Wenn der Versuch, die Türken in Europa so zu beschäftigen, daß sie an Aegypten nicht denken könnten, auf diese Weise mißlang, so ward dagegen Malta mit großer Schnelligkeit in den Stand gesetzt, die drohende englische Belagerung auszuhalten. Innerhalb acht Tagen, vom 12. bis 20. Junius, war die ganze neue Einrichtung beendigt.

Die Garnison, welche Bonaparte zurückließ, war aus verschiedenen Abtheilungen des Heeres der ägyptischen Expedition gebildet, und diesen Abtheilungen wurden die Soldaten des ehemaligen Maltheser Heers einverleibt. Vaubois ward an die Spitze der Truppen und Alles dessen gestellt, was Befestigung erforderte, Regnaud aus Sct. Jean d'Angely, dessen Sophistik später Bonaparte ganz vortrefflich zu gebrauchen verstand, ward ihm zur bürgerlichen Verwaltung und als Staatssophist beigeordnet. Alles ward von Bonaparte mit eben dem Talent, welches ihn überall ausgezeichnet hat, eingerichtet und angeordnet. Größe des Geistes zeigt sich überall; nach Achtung für Grundsatz und Sittlichkeit in der Wahl der Mittel zu politischen Zwecken und nach Rücksicht auf den moralischen Charakter der Menschen, denen man bedeutende Posten gibt, darf man bei Bonaparte so wenig, als bei allen Regierungen unserer Zeit fragen.

Alles Eigenthum des Ordens ward geraubt, Silbergeschirr, Kostbarkeiten, Alles, was irgend Werth hatte, weggeführt, der Großmeister um die Silberlinge, die man ihm für den Verrath an seinem Orden versprochen hatte, betrogen und Vaubois angewiesen, den Sold der Truppen und ihre Versorgung aus geraubten Ordensgütern zu bestreiten, die vor dem Frieden keinen Werth hatten[93]).

Der Untergang der Flotte durch den Sieg Nelson's bei Abukir ward von Bonaparte benutzt, um sein ägyptisches Heer mit sechs bis siebentausend Mann kräftiger Seeleute, Artilleristen u. s. w., die auf der Flotte gedient hatten, zu verstärken. Bei der Eroberung von Alexandria, welche von den prahlenden Fran=

93) Vaubois schreibt an Bonaparte Corresp. Vol. V. p. 288: Cette ressource, que vous nous avez indiqué sera peut être nulle pendant bien du tems.

zosen als glänzende Waffenthat der Generale Menou, Kleber, Bon und Regnier geschildert wird, wurden dritthalbhundert Mann vergeblich geopfert, da uns ein Augenzeuge, Anbeter und Policeityrann Bonaparte's versichert, daß es des Sturms nicht bedurft hätte, weil man, wenn man um die Stadt gezogen wäre, das nach Damahout führende Thor würde offen und unbesetzt gefunden haben [94]). Unter den Beys der sogenannten Mammeluken oder den aus Kaukasien nach Aegypten gebrachten Sclaven, welche hernach als ritterliches Heer dienten, war Murad Bey der Ausgezeichnetste und unter ihm dienten die Mehrsten und Vorzüglichsten der von den Beys oder von den Anführern der Schaaren zu Rittern gemachten Sclaven; eine kleinere Anzahl derselben diente unter Ibrahim. Murad brach, sobald er die Landung der Franzosen erfahren hatte, von Cairo auf und zog den Nil herab, am linken Ufer den Franzosen entgegen, die den Nil heraufzogen. Als sie am 13. Juli 1799 bei Chebreis auf die von Durst, von Hitze und Müdigkeit gedrückten Franzosen trafen, welche damals schon erkannten, wie sehr sie sich in ihren Träumen vom Orient, von orientalischen Genüssen, Paradiesen und Schätzen getäuscht hätten, lernten sie, daß die Strategie und Taktik der neuen Zeit auch den Geschwächtesten über den Rüstigsten eine Uebermacht gebe. Die Mammeluken wurden zurückgetrieben und versuchten erst sechs starke Stunden von Cairo auf dem linken Nilufer ihr Glück zum zweiten Mal. Die Schlacht, welche am 21. Juni bei Omedinar geliefert ward, ist unter dem Namen der Schlacht bei den Pyramiden bekannt. Sie ward besonders berühmt durch Bonaparte's bombastische Redensart in der Anrede an seine Soldaten, daß vierzig Jahrhunderte ihnen von den Pyramiden herunter zusähen. Sie siegten, und die colossale Phrase des Feldherrn ging von Mund zu Mund, von Buch zu Buch [95]). Der Preis des Siegs war der Besitz der Hauptstadt Cairo. Murad Bey eilte mit den Seinigen nach Oberägypten, Desaix verfolgte ihn; Ibrahim Bey ging aufs rechte

94) Mémoires du duc de Rovigo Vol. I. p. 56.

95) Soldats, heißt es, s'écrie Bonaparte, songez que du haut de ces monumens quarante siècles vous contemplent.

Nilufer. Bonaparte wiederholte, was er in der Lombardey gethan hatte, er richtete einen neuen halb orientalischen halb occidentalischen Staat von Cairo aus in Aegypten ein.

Jetzt zeigte es sich, warum Bonaparte die ausgezeichnetsten Künstler, Gelehrten, Chemiker, Physiker, Verwaltungsbeamten mit nach Aegypten genommen habe. Ausgezeichnete Männer Larrey und Desgenettes als Aerzte, Monge und Berthollet als Chemiker und Physiker, und Naturforscher würden noch weit mehr für die Wissenschaft und für Aegypten gethan haben, wenn sie nicht alle ihre Fähigkeiten und ihre ganze Zeit für die Armee und für Herbeischaffung der Hülfsmittel zur Existenz der Franzosen hätten verwenden müssen. Künstler, Alterthumsforscher und Gelehrte folgten Desaix nach Oberägypten, und entwarfen unter Gefahren, unglaublichen Entbehrungen und Mühsalen die Zeichnungen der ägyptischen Alterthümer, die nachher in einem glänzenden Werke gesammelt wurden. Dies kostbare Werk läßt freilich viel zu wünschen übrig, hat aber doch später die andern Nationen, besonders Italiener und Engländer, angeregt, mit Muße und in Frieden zu vervollkommnen, was die Franzosen in Eile und unter den größten Gefahren des Krieges begonnen hatten.

In der Wahl seiner Bundesgenossen war Bonaparte eben so wenig bedenklich, als in der Wahl der Mittel zu seinem Zweck. Er hatte vorher einem Ungeheuer an Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Raubsucht, dem Ali Pascha von Janina, seine Freundschaft angeboten, von Cairo aus bewarb er sich um die Gunst eines Unmenschen, dessen Verbrechen selbst im Orient überall Schauder erregten. Dieser Tyrann war der Statthalter von Acre (Sct. Jean d'Acre), der aber in einem großen Theile von Syrien eine unabhängige Fürstenmacht übte. Ein Orientale wie Djezzar Pascha war, ließ sich nicht wie die schwachen Herrscher in Europa durch Angst täuschen; er wies nicht allein die Anerbietungen trotzig zurück, sondern machte auch drohende Anstalten gegen Aegypten.

Ibrahim Bey hatte aus Eifersucht auf Murad dem Treffen bei Omedinar an der Spitze seiner zweitausend Mammelucken ganz kalt zugesehen, war dann auf die rechte Seite des Nils über=

gegangen und wollte sich auf der Landenge Suez lagern, Bonaparte setzte ihm aber nach, holte ihn ein und schlug ihn bei Salahieh. Ibrahim entkam mit tausend Mammeluken und nahm seine Zuflucht nach Gaza. Djezzer Pascha gewährte ihm seinen Schutz, und Beide rüsteten sich so ernsthaft zu einem Angriffe auf Aegypten, daß Bonaparte suchen mußte, seine Einrichtungen und Organisationen schnell zu beendigen, um ihren Angriffen zuvorzukommen, ehe sie ihre Rüstungen beendigt hätten. Aus dieser Ursache wandte sich Bonaparte, als er am 19. August Ibrahim bei Salahieh geschlagen hatte, sogleich nach Cairo zurück, um die Organisation Aegyptens, zu welcher er eine eigne Commission in Cairo niedergesetzt hatte, schnell zu vollenden.

Diese neue Organisation hier anzuführen, halten wir um so mehr für überflüssig, als sie in der Geburt erstickte. Fast alle französischen Schriftsteller preisen sie aber in prächtigen Redensarten, sie machen, wie Rhetoren pflegen, Bonaparte deßwegen zu einem Solon oder Lykurg. Wir halten ihnen entgegen, daß gerade diese gepriesene Organisation Ursache des Aufstandes in Cairo und der grausamen Behandlung dieser unglücklichen Hauptstadt Aegyptens war. Dies behaupten nicht etwa Gegner Bonaparte's, sondern sein bester Freund, sein Vertheidiger gegen die Lügen des Pseudo Bourienne, der Commissaire ordonnateur en Chef d'Aure. Dieser bestätigt Alles, was Abdul Rahim Effendi über die Ursachen des Aufstandes in Cairo in seiner Geschichte der Befreiung Aegyptens erzählt hat. D'Aure sagt aufrichtig und wahr: Wir brachten die fiscalischen Einrichtungen Frankreichs mit nach Aegypten, und die Commissaire von ihrer Weisheit eingenommen, drangen sie den Aegyptern auf. Da wurden also, was dort unerhört war, Grundeigenthum und Betriebsamkeit besteuert. Es ward die europäische Wissenschaft des Blutsaugens, die wir Finanzwissenschaft nennen, im Orient in Anwendung gebracht, wo man zwar stets mit Gewalt, aber nie nach einem System und ganz friedlich zu drücken und zu rauben pflegt. Abdul Rahim's Worte werden beweisen, daß gerade das, was die Franzosen am mehrsten rühmen, am mehrsten erbitterte. Das Wissenschaftliche und Systematische der Franzosen, die ihre in Frankreich erlernte und in Europa hergebrachte

Doctrin auf den Orient anwenden wollten, brachte die Aegypter zur Verzweiflung, und der noch nicht sophistisirte Verstand der Orientalen ließ sich nicht wie der der Deutschen und Italiener durch das Gaukelspiel der nach Cairo berufenen Notablen-Versammlung oder der Rhetoren und Sophisten unserer Schulen täuschen.

Abdul Rahim tadelt das Mehrste von dem, was die Franzosen als gesetzgebende und administrative Weisheit Bonaparte's preisen. Er will von dem Handelsgerichte (Mekem el Lada) nichts wissen; nicht blos, weil dort Sporteln mußten bezahlt werden, oder weil es zum Aerger des Moslim aus sechs Kopten und sechs Mohamedanern bestand, sondern weil der Kopte Mutti, ehemals der verhaßte Schreiber Eyub Bey's, Präsident (Großkadi) war, und weil die Sachen nicht nach dem Herkommen des Orients, sondern nach französischen Gesetzen entschieden wurden. Die neue Gerichtsordnung, deren Einrichtung, wie er sagt, durch Placate an den Straßenecken bekannt gemacht wurde, findet er ganz abscheulich. Da waren, sagt er, Artikel ohne Zahl, Worte ohne Zusammenhang (wir vermuthen, weil es in Eile und schlecht übersetzt war). Die Registrirungsgebühren fand man auch sogar in Frankreich unerträglich, weil sie Wittwen und Waisen und auch blutarme Leute traf, geschweige im Orient, wo dergleichen Ordnung ganz unerhört ist. Die gerichtliche Aufnahme des Vermögens besonders und die Erbschaftssteuer brachte die Bewohner von Cairo zur Verzweiflung und Abdul Rahims Darstellung der Sache mag zeigen, daß den Leuten Wohlthaten aufgedrungen wurden, welche ihnen unerhörte Plagen schienen.

„Man mußte, sagt er, wenn Jemand starb, erst beim Divan anfragen, ehe man die Leiche wegnehmen durfte, und vierundzwanzig Stunden nach dem Tode mußte von Allem, was der Verstorbene besessen hatte, ein Inventarium aufgenommen werden. Sollte sich die Familie der Aufnahme des Inventariums widersetzen, dann würde sich der Divan des Ganzen bemächtigen und den Erben nichts übrig lassen. Sollte das Inventarium gemacht werden, so mußte man bezahlen; trat der Erbe auf, so forderte man Geld, und wenn ein Gläubiger des Verstorbenen sich mit einer Forderung meldete, so mußte er dafür bezahlen, daß seine

Schuld anerkannt wurde; wenn er seine Zahlung erhielt, mußte er wieder bezahlen. Auch wurden noch andere Artikel bekannt gemacht; über den Handel, über freiwillige Gaben, über alle Processe im Allgemeinen, große und kleine. Sogar Reisende konnten sich nicht vom Platze bewegen ohne ein Papier, daß sie bezahlen mußten. Wollte man Geburten ins Geburtsregister eintragen lassen, so mußte man bezahlen; alle Verhandlungen unter Privatpersonen mußten bezahlt werden" u. s. w.

Wir würden daher auch Bonaparte's Thätigkeit und vielseitiges Talent in den Anordnungen, die er nach seiner Rückkehr von Ibrahim's Verfolgung traf, zwar in Beziehung auf Bonaparte's Vielseitigkeit preisen, beiden Dingen aber doch keinen andern reellen Nutzen zuschreiben als in Rücksicht auf die von ihm einzuziehenden Erkundigungen und auf Regulirung der Lieferungen. Hauptursache des Aufstands in Cairo war unstreitig, wie auch der türkische Schriftsteller sagt, Einführung unserer europäischen systematischen Fiscalität in die ganze Landesverwaltung; Nebenursachen waren freilich Fanatismus und Aufhetzung von Seiten der Regierung in Constantinopel. Diese hatte damals schon den Franzosen den Krieg erklärt und sich an England und Rußland angeschlossen, und auch die Bey's in Syrien und Oberägypten, welche in Cairo mehr Verbindungen hatten als Bonaparte, regten das über die Fremden erbitterte Volk auf. Das Geheimniß ward so gut bewahrt, daß plötzlich die ganze Bevölkerung von Cairo im Aufstande war, daß man überall in den Straßen viele Franzosen mordete und daß des Commandanten Caffarelli Haus gestürmt ward. Bonaparte's Gegenanstalten waren eben so rasch als furchtbar und niederschmetternd. Er selbst rückte von außerhalb her stürmend gegen die ganz wehrlose oder doch schlecht bewaffnete Volksmasse, ließ die Moscheen wie Forts beschießen: Dammartin verwandelte die Gebäude durch Granaten und Haubitzenkugeln in Trümmer, die Citadelle feuerte ohne Aufhören auf die Stadt. Die mit dem Bajonnet in die gedrängte Masse des Volks in den engen Gassen einstürmenden Franzosen drangen über Haufen von Leichnamen, im Blut watend von Platz zu Platz, die Stadt brannte zwei Tage lang fortdauernd und eben so lange dauerte das Morden und

Zusammenschießen der Gebäude, so daß viele tausend Einwohner jämmerlich umkamen.

Der Aufstand kam sehr zu gelegener Zeit, denn jetzt durfte man aller Menschlichkeit und Schonung gänzlich vergessen. Die als Strafe geübten unerhörten Gelderpressungen halfen nun zwar dem Geldmangel augenblicklich ab; aber sie gaben auch Veranlassung zu der Beschuldigung, daß der Obergeneral der Franzosen den Aufstand absichtlich veranlaßt habe, um unter einem Schein Rechtens die größten Bedrückungen üben zu können. Gegen diesen Vorwurf hat der Ordonnateur d'Aure seinen Feldherrn siegend vertheidigt, er giebt aber zugleich an der Stelle, wo dies geschieht, die unseligen Folgen des Aufstandes sehr richtig an. „Der Aufstand, sagt er, gab allerdings ein Mittel, dem augenblicklichen Geldmangel, worin sich damals Bonaparte befand, abzuhelfen; aber die politischen Folgen waren weit verderblicher als augenblicklicher Geldmangel. Das schreckliche Blutbad in Cairo machte nämlich im ganzen Orient einen so peinlichen Eindruck, strafte alle Glückwünsche und Lobpreisungen der Scheiks Lügen, drückte der Regierung Bonaparte's so sehr den Character einer Gewaltherrschaft auf, daß man verrückt seyn müßte, um glauben zu können, er habe den Aufstand gern gesehen oder gar veranlaßt."

Unmittelbar nach der Dämpfung des Aufstandes erkannte Bonaparte, daß er sich der Häfen und Küsten Syriens versichern müsse, wenn er nicht zugleich von den Engländern, die sich mit Djezzar Pascha verbunden hatten, von diesem Tyrannen und von den Osmanen in Aegypten angegriffen seyn wolle. Wir haben oben erzählt, daß in Constantinopel nach Aubert Dübayet's Tode Choiseul Gouffiers erster Secretär Dollmetscher Rüffin gerade drei Monat vor dem Auslaufen der ägyptischen Expedition (d. h. im Februar 1798) zum Geschäftsträger ernannt war, daß dieser aber, als er vom türkischen Minister über den Zweck und das Ziel der Ausrüstung befragt ward, keine Auskunft geben konnte. Wir haben dort ebenfalls bemerkt, daß Bonaparte seinen Talleyrand für einen solchen Meister in den Künsten der Diplomatie hielt, daß er auch sogar die Türken überreden könne, daß Schwarz nicht Schwarz, sondern Weiß

sey, und daß er sich von ihm versprechen ließ, er wolle, obgleich er damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, selbst nach Constantinopel reisen. Versprechen und Halten war aber bekanntlich bei Talleyrand noch verschiedener als es bei gemeinen Leuten ist; selbst Bonaparte, der diese Verschiedenheit eben so gut kannte, als sein Diplomat, ward daher betrogen. Er schickte nämlich in der festen Ueberzeugung, daß Talleyrand in Constantinopel sey, den berühmten Astronomen Beauchamp, der lange im Orient gelebt hatte, gleich nach seiner Landung in einer Verkleidung von Alexandria nach Constantinopel, um Talleyrand von der Lage der Dinge zu unterrichten. Dies ward verrathen, und Beauchamp, von den Türken angehalten, wäre erdrosselt worden, wenn sich nicht der russische und spanische Minister für ihn verwendet hätten; doch blieb er drei Jahre lang Gefangener in einer Festung am schwarzen Meere.

Der Großherr schloß sich sogleich an England und Rußland an (obgleich die eigentlichen Bundesverträge erst am Ende des Jahres unterzeichnet wurden), nahm die russische Flotte in seinen Häfen auf, setzte den Großvezier ab, ließ den französischen Geschäftsträger verhaften und machte am 5. September eine Kriegserklärung bekannt. Die Engländer, welche, wie immer, da ernteten, wo ihre Verbündeten gesäet hatten, überließen den Türken und Russen den Krieg gegen die Franzosen auf den sieben jonischen Inseln und den dazu gehörigen Plätzen an der illyrischen Küste, sie übernahmen dagegen die Belagerung von Malta und die Bewachung der ägyptischen und syrischen Küste. Der zum Großvezier ernannte Jussuf Pascha von Erzerum sollte mit dem ungeheuren Troß einer türkischen Reichsarmee von Syrien her gegen Aegypten ziehen, oder unterstützt von der englischen Flotte an der Küste landen. Diesem wollte Bonaparte zuvorkommen, brach deshalb gleich in den ersten Monaten des Jahres 1799 mit einer auserlesenen Heerabtheilung nach Syrien auf und überließ die Verwaltung Aegyptens einzelnen, in einzelne Provinzen gesendeten Generälen.

Die türkische Flottille, die man in Syrien erwartete, war noch nicht angelangt. Lord Keith, der die englische Flotte im mittelländischen Meere commandirte, hatte aber den Commodore

Sidney Smith mit dem Linienschiffe Tiger und mit einigen kleinern Fahrzeugen an die Küste von Aegypten und Syrien geschickt, um die Franzosen zu beobachten. Dieser hatte Djezzar Pascha mit Allem versehen, was er in der Eile auftreiben konnte. An sich konnte Acre nicht als Festung gelten, denn seine Befestigung war nur die im Mittelalter gebräuchliche, es hatte aber gerade aus diesem Grund ganz ungeheure Mauern, die nur mit dem schwersten Geschütz beschossen werden konnten. Geschickte Artilleristen gab Sidney Smith von seiner Flotte und französische emigrirte Ingenieurs boten Alles auf, um die verhaßten Republicaner von der Stadt abzuwehren. An der Spitze des Geniewesens in Acre stand der ausgezeichnete Oberst Phélipeaux, die Artillerie commandirte Tromlin. Der Sultan und Djezzar Pascha hatten sich ausgesöhnt und der Letztere war zum Seraskier der Armee, oder vielmehr der Horden und des Gesindels ernannt worden, das ihm der Pascha von Damascus zuführen sollte. Er ward in der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, die Franzosen zu verjagen, im Voraus zum Pascha von Aegypten ernannt.

In dem Augenblicke, als am Ende Decembers alle Zurüstungen zum syrischen Zuge beendigt waren, drang Desaix bis nach Nubien und zu den Wasserfällen des Nils, nachdem er seit September Murad Bey verfolgt und vor sich her getrieben hatte. Zuerst trieb er ihn in die Wüste, nachdem er ihn am 7. October bei Sediman geschlagen hatte. Aus der Wüste kam er hernach wieder ins Nilthal zurück, ward aber am 23. Januar 1799 aufs neue bei Samahoud unweit Dschirdschi geschlagen und Desaix kam zum sichern Besitz von ganz Oberägypten. Mittelägypten sollte Dugüa von Cairo aus schützen; Menou lag in Rosette, Almeyras in Damiette, Marmont in Alexandrien, als Bonaparte, begleitet von den Generalen Kleber, Bon, Reynier, Lasne, Mürat, Caffarelli dü Falga mit 13,000 Mann nach Syrien zog.

Djezzar Pascha hatte beim Heranziehen der Franzosen nicht allein das Fort el Arisch an der äußersten Grenze gegen Aegypten hin mit Besatzung versehen, sondern auch Ibrahim mit seinen tausend Mammeluken in die Feste Gaza aufgenommen. Der

Pascha von Damascus sammelte damals elende Milizen und leichte Beduinen, um vom Euphrat her Djezzar Pascha Hülfe zu leisten. Auf Rhodus sammelte sich die türkische Hauptarmee des Großveziers, welche man auf englischen Schiffen nach Aegypten zu bringen gedachte. Auf dem Zuge nach Syrien, an der Spitze eines Heeres von wenigen tausend Mann, zeigte Bonaparte, wodurch es in der alten Zeit möglich ward, daß ein Miltiades, Themistokles und Cimon mit wenigen tausend Griechen unzählbare Heere der Perser besiegten. Der Geist ersetzte, was ihnen an physischer Kraft abging. Bonaparte begeisterte sein Heer durch Worte und Proclamationen. Er steigerte auf diese Weise den Nationalstolz und die militärische Einbildung seiner Franzosen bis zum Unglaublichen. Er rief Thaten durch Schlachtberichte (Bülletins) und Reden, die gerade durch Bombast und Uebertreibung, mitunter durch Lügen begeisterten, hervor. Reynier zog voraus, belagerte el Arisch, und schlug am 13. Februar 1799 die zum Entsatz des Forts herbeieilenden Mammeluken, welche sich dann nach Jaffa zurückzogen. Als am 17. das ganze Heer vor el Arisch vereinigt war, capitulirten die 1500—2000 Arnauten, welche die Besatzung ausmachten. Sie erhielten unter der Bedingung freien Abzug, daß sie, ohne weiter gegen die Franzosen zu kämpfen, nach Damascus zögen; dies Versprechen erfüllten sie aber nicht. Gaza nämlich leistete keinen Widerstand, Jaffa (Joppe) widersetzte sich aber trotzig dem ganzen Heer der Franzosen und in diese Stadt warfen sich auch die rüstigen Arnauten. Den Denkwürdigkeiten Napoleon's zufolge, also nach einer Quelle, die gewiß die Thaten der Franzosen nicht verkleinert, bestand die ganze Befestigung der Stadt nur aus einer Mauer und die Artillerie der Türken ward schlecht bedient; dennoch verloren die Franzosen, ehe sie die Stadt mit Sturm nehmen konnten, viele Leute. Um Menschenleben zu schonen und aus Achtung für die in Jaffa liegenden Mammeluken und Arnauten und für ihre muthige Gegenwehr gewährten Bonaparte's Adjutant und sein Stiefsohn Eugen Beauharnais beim Sturm eine Capitulation, Bonaparte verweigerte aber seine Bestätigung und ließ mit kaltem Blute ein paar tausend niederhauen und nieder=

schießen, was er selbst durchaus in der Ordnung findet. Diese That ist von verschiedenen Schriftstellern ganz verschieden beurtheilt worden; wir enthalten uns alles Urtheils, weil wir glauben, daß die Anführung der Thatsache hinreicht[96]).

Acre würde wahrscheinlich auch gefallen seyn, ehe der Vezier oder der Pascha von Damascus mit ihren Rüstungen fertig waren, hätte nicht Sidney Smith Bonaparte's schweres Geschütz weggenommen, ohne welches er gegen die dicken Mauern wenig ausrichten konnte. Sidney Smith bombardirte am 3. Februar Alexandria ohne Erfolg und segelte dann an der Küste von Palästina herauf nach Acre. Auf dieser Fahrt stieß er auf die kleine Küstenflotte, worauf Bonaparte sein schweres Geschütz geladen hatte. Dies Geschütz hätte nach seinem Befehle in Jaffa ausgeschifft werden sollen, seine Befehlshaber hatten aber bei der Einnahme der Stadt in der Eile vergessen, die türkische Fahne herabzunehmen; als die Flotte diese noch wehen sah, wagte sie nicht zu landen und der englische Commodore nahm Schiffe und Geschütz. Das Geschütz ward in Acre aufgestellt und gegen Bonaparte gebraucht, als er zu stürmen versuchte. Er hatte damals gegen englisches Geschütz und englische Feuerwerker, welche Sidney Smith ausgeschifft hatte, nur acht Achtpfünder, vier Zwölfpfünder und vier Haubitzen zu stellen, die auf die Mauer nur schwach wirkten. Die Vertheidigung war zudem eben so tapfer als der Angriff, Acre behauptete sich daher vom 27. März an, bis die Nachricht kam, daß der Pascha von Damascus mit der elenden Miliz seines Paschaliks und mit zahlreichen Beduinenschwärmen heranziehe, um die Stadt zu entsetzen. Bonaparte hielt für besser, dem Pascha entgegenzugehen und ihm eine Schlacht anzubieten, als dessen Angriff vor Acre zu erwarten. Er verließ Acre auf einige Tage und nahm als Meister im Kriegs=

---

96) Wir wählen ausdrücklich diese Wendung, weil wir nicht behaupten wollen, daß die That gegen Bonaparte spreche, der als General, nicht als Mensch handeln mußte, wenn er seinen Zweck erreichen wollte. Er schreibt daher auch ganz kalt an Dugüa und an Marmont, daß viertausend Mann zusammengehauen seyen; am bestimmtesten aber an Kleber: „Die Garnison von Jaffa bestand aus viertausend Mann, zweitausend sind in der Schlacht getödtet und nahe an zweitausend zwischen heute und gestern erschossen worden."

wesen seine Maßregeln auf die Weise, daß, wenn er den Pascha zum Treffen brachte, dessen ganze Horde zersprengt werden mußte, wie die Russen im letzten Kriege die Hauptarmee der Türken zersprengt hatten. Dies geschah hernach am 16. April, als Bonaparte die Türken und Araber hinter dem Berge Tabor angriff.

Nach dem Siege eilte Bonaparte nach Acre zurück, hatte aber den Verdruß, alle seine weiteren Plane bei der vergeblichen Belagerung eines Platzes scheitern zu sehen, der ihn in Europa oder auch unter andern Umständen in Asien, keine zwei Tage hätte aufhalten können. Er hatte freilich seit dem 28. März drei Vierundzwanzig= und sechs Achtzehnpfünder erhalten und konnte Bresche schießen; aber die Türken und Engländer boten neue Mittel gegen ihn auf. Selbst nach seiner Rückkehr vom Siege am Berge Tabor konnte er nicht über die Breschen vordringen, sondern mußte sogar einmal, als er sie erstiegen hatte, sie wieder räumen. Sein gepriesener Ingenieurgeneral Caffarelli blieb; dazu fehlte es am Ende April den Belagerern einige Zeit hindurch an Munition. Endlich in der ersten Woche des Monats Mai entschloß sich Bonaparte zu einem verzweifelten Sturm auf Mauern und Thürme.

Der Sturm ward, nachdem man am Ende April Munition und auch schwere Artillerie erhalten hatte, am 7. Mai unternommen und schien anfangs glücklich, da sich diesmal die Stürmenden in der Bresche festsetzten. In demselben Augenblick brachten aber die Engländer den Türken in der Stadt Verstärkungen und neue Vorräthe, und die Franzosen, die bei der Gelegenheit Unglaubliches leisteten, mußten die Bresche wieder räumen. Sie erneuerten nichtsdestoweniger am folgenden Tage den Sturm mit verdoppelter Wuth. Wir glauben die tapfern Soldaten und Generale und ihren genialen Oberanführer viel besser durch bloße Aufzählung der Thatsachen zu ehren, als sie durch die vielen pomphaften, leeren, prahlenden Redensarten rhetorischer und sophistischer Franzosen gepriesen sind. Die Franzosen drangen nämlich am 8. durch drei Breschen wirklich in die Stadt ein, fanden aber dort einen so heftigen Widerstand, daß sie sich wieder in ihr Lager zurückziehen mußten, weil Sidney Smith selbst mit allen Engländern seiner Kriegsschiffe sich in der Stadt befand.

Es mißglückte deshalb auch der versuchte Ueberfall der Stadt, sowie ein neuer Sturm, der vom 10. bis zum 12. fortdauerte. Das Scheitern des Ueberfalls und der unglückliche Ausgang des Kampfes vom 10. bis 12. entschieden über den Ausgang der ganzen Expedition Bonaparte's. Viele hundert der auserlesensten Soldaten und Officiere und unter diesen der General Bon waren bei dem letzten stürmenden Angriff gefallen, die Pest und Mangel aller Art drohten, die Spitäler waren gefüllt; Bonaparte mußte sich also ungern entschließen, Syrien wieder zu räumen. Die Franzosen und ihr großer Feldherr nahmen nichtsdestoweniger den Ruhm mit nach Aegypten und in die Heimath, daß sie in Syrien über ihre Feinde, über die Natur und über sich selbst gesiegt hätten.

Ein Glück war es, daß Bonaparte nur wenig Artillerie mit nach Syrien genommen hatte, denn die schweren Stücke, die er hatte, waren verloren. Einige grub er tief im Sande ein, andere wurden zu Jaffa eingeschifft und auf dem Meere von den Engländern genommen.

Der Verlust an Menschen, den die Franzosen erlitten, war verhältnißmäßig gering. Bedenkt man, daß die Pest im französischen Heere wüthete, daß dieses einen Weg von hundert und einigen zwanzig Stunden von Acre bis Cairo zu machen hatte, daß es in der brennenden Wüste täglich fünf bis sechs Wegstunden marschirte, daß es Kranke und Verwundete mitschleppte, so wird man die Anordnungen bewundern, vermöge deren es möglich ward, daß der Rückzug mit so geringem Verluste gemacht ward. Nach der Angabe des Ordonnateurs d'Aure nämlich, die bis auf wenige Hundert richtig seyn mag, kostete der ganze Zug, Alles zusammengerechnet, nur zweitausend Mann. Dies läßt sich außerdem aus einem Briefe Bonaparte's an das Directorium beweisen; worin er, weil er Verstärkung fordert, Ursache hatte, seinen Verlust eher zu übertreiben als zu verringern. Er verlangte nämlich am Ende Juli 1799 sechstausend Mann frischer Truppen, weil er von seiner Landung in Aegypten an gerechnet bis zum Messidor des 7. Jahres fünftausend dreihundertvierundvierzig Mann verloren habe.

Bonaparte entzog sein Heer der Verfolgung der Türken durch die Art, wie er den Aufbruch machte; denn er war schon

am 20. abgezogen, und erst am 22. ward Djezzar inne, daß die Franzosen ihr Lager vor Acre verlassen hätten. Schon am 14. Juli war er wieder in Cairo, wo er aber kaum angelangt war, als er wieder aufs neue ausziehen mußte. Murad Bey hatte sich nämlich durch einen kühnen Marsch durch die Wüste aus Oberägypten nach Mittelägypten gezogen, obgleich er von den Generalen Desaix, Belliard, Donzelot und Davoust heftig verfolgt ward, und hatte sich ganz nahe bei dem Platze gelagert, wo im vorigen Jahre das Treffen bei den Pyramiden geliefert war. Bonaparte war daher kaum in Cairo zurück, als er eilen mußte, Murad aufzusuchen, der ihm jedoch entging. Murad zog durch die Wüste an den Birke el Kerum (See Moeris) in den insularisch an diesem See liegenden Landstrich Fayoum und von dort am Nil herauf wieder nach Oberägypten, während Bonaparte nach Alexandrien eilen mußte, weil bei Abukir endlich ein Theil der vom Großvezier auf Rhodus gesammelten Hauptarmee angelangt war.

Die Engländer hatten 11—15,000 Türken an der äußersten Spitze der Halbinsel, auf welcher Alexandria liegt, an der Mündung des Nils, welche von den Alten die Canopische genannt ward, ans Land gesetzt und diese hatten sich am 15. Juli des Forts Abukir bemächtigt; Bonaparte eilte daher, um die gelandeten Türken anzugreifen, ehe noch mehrere ans Land gesetzt seyen. Er erschien wenige Tage nach der Einnahme des Forts, sammelte seine Truppen bei Rahmanijeh am linken Ufer des Nils, und gab an Marmont, der in Alexandria commandirte, Anweisung und Befehl, die Türken von der Landspitze und Fort Abukir weg näher nach Alexandrien zu locken. Die Türken gingen in die Schlinge, die ihnen gelegt ward, wobei jeder, auch ohne in Militärangelegenheiten Einsicht zu haben, leicht erkennt, wie meisterhaft und schnell alle Bewegungen der Franzosen ausgeführt wurden, und mit welcher Pünktlichkeit alle Führer die Maaßregeln ausführten, wodurch viertausend Türken ganz abgeschnitten wurden. Sediman Mustapha, Pascha von Rumilien, commandirte die gelandeten Türken, er sah seine Niederlage am 25. Juli damit beginnen, daß Destaing tausend Mann, die in den äußersten Schanzen lagen, angriff und abschnitt, wodurch der

Angriff der ganzen ersten Reihe der Schanzen den Generalen Lannes und Mürat erleichtert ward, auch die dreitausend Mann in diesen Schanzen hatten das Schicksal der tausend Mann in der ersten. Den Angriff auf die zweite Linie der Schanzen erwarteten die Türken nicht, sondern sie stürzten aus denselben den Franzosen entgegen und lieferten ein furchtbares Treffen, welches anfangs für die Franzosen nicht günstig war. Mürat verlor gleich anfangs eine nicht unbedeutende Zahl der tapfersten Soldaten und Officiere seiner Heerabtheilung durch das Feuer der türkischen Kanonenboote; hernach als er endlich im freien Felde die Oberhand behalten hatte und sein Fußvolk gegen die Schanzen führte, ward er durch das sich kreuzende Feuer der von den Engländern unterstützten Türken zum Weichen gebracht; die Türken brachten sich aber selbst um die Frucht des errungenen Vortheils.

Die Reihen der siegenden Türken trennten sich, weil sich die Soldaten, nach der rohen Sitte des Orients, über das Schlachtfeld zerstreuten, um Köpfe abzuschneiden. Dieser Fehler ward von Mürat, Fugières und Bonaparte strategisch benutzt. Die beiden Erstern umgingen die Schanzen, statt sie zu stürmen, und Bonaparte schickte seine Reserve gegen die Türken, die sich wüthend wehrten, aber endlich entweder niedergehauen oder ins Meer gedrängt wurden; Mustapha ward von Mürat's Hand verwundet und gefangen. Am folgenden Tage ward auch das Fort Abukir erstürmt und die ganze türkisch-englische Expedition gegen Aegypten, die so lange vorbereitet war, so viel Kosten verursacht und so vielen Menschen das Leben gekostet hatte, gänzlich vereitelt. Der Verlust der Franzosen war nicht unbedeutend; Nachrichten in den Zeitungen, welche Sidney Smith an Bonaparte nach Alexandrien schickte, überzeugten diesen, daß in Europa mehr für ihn zu thun sey, als in Aegypten, und er entschloß sich zur Rückkehr.

D. Das Directorium bis auf die Errichtung des Consulats.

Das Directorium war gleich bei seiner Errichtung weder innerhalb Frankreichs, noch außerhalb in Achtung gewesen; es sank hernach immer tiefer und ward seit der Revolution im Fruc-

tidor überall verächtlich. Barras und Talleyrand erlaubten sich, wie wir oben erwähnt haben, schändliche Zumuthungen an die Gesandten der vereinigten Staaten von Nordamerika; Reubel ließ durch seine Bekannten und Verwandten die Schweiz schändlich ausplündern, Oberitalien, Holland und Spanien wurden mißhandelt. Auch die Hansestädte wollte schon damals Talleyrand aus demselben Grunde brandschatzen, den hernach Bonaparte gebrauchte, als er dies wirklich that; man forderte nämlich durch den Exconventionel Leonard Bourdon Ausschließung der Engländer von Cuxhaven und ein Anlehen von 12 Millionen. Die Umstände erlaubten damals nicht, Bremen und Lübeck zu zwingen, Hamburg, welches allein 10 Millionen geben sollte, entschlüpfte durch den Wiederausbruch des Kriegs. Die Franzosen wurden von Reubel, Lareveillère-Lépeaux, Barras, Merlin, François de Neufchateau und nach dessen Austritt im Mai 1798 von Treilhard nicht besser behandelt als die Bundesgenossen.

Die Anhänger des Directoriums waren z. B. im März 1798 sehr unzufrieden mit den Deputirtenwahlen und mit der herrschenden Stimmung, sie bedachten sich daher gar nicht, im April 1798 durch einen unerhörten Gewaltstreich ihre Deputirten dem Volke statt der freigewählten aufzudringen, und stempelten deshalb alle ihre Gegner sämmtlich als Anarchisten. Um dies zu können, nahm man die Gesetzgebung zu Hülfe. Der Rath der Alten beklagt sich (Gracchi de seditione querentes) in einem Schreiben über Anarchisten, spricht vom Anhange der Robespierre, Babeuf, Hébert u. s. w. und verlangt, daß eine Commission niedergesetzt werde, um Gesetze gegen Anarchie vorzuschlagen. Dies geschieht und der allzeitfertige Bailleul, der ganz jacobinisch den Bericht über den 18. Fructidor gemacht hatte, der ganz jacobinisch das lächerliche Buch, welches die Staël, mit der er eine Zeit hindurch Hand in Hand ging, über sich und ihren Vater und gelegentlich über die Revolution geschrieben hat, zu widerlegen gesucht hat, ward Berichterstatter. Seine Vorschläge wurden vom 7. bis zum 11. Mai discutirt und am 11. durch Bestätigung des Raths der Alten zu Gesetzen erhoben.

Vermöge dieser jacobinischen Gesetze wurden nicht blos in allen Departements, in welchen die Wahlen getheilt gewesen

waren, sondern auch in denen, wo sie ganz einig waren, die Volkswahlen cassirt, sobald sie auf Leute gefallen waren, die man als Anarchisten zu bezeichnen für gut hielt. Diese Willkühr erregte überall heftigen Widerspruch und Widerstand, um diese zu beseitigen, nahm man zu dem alten Mittel der Entdeckung von Conspirationen seine Zuflucht. Da man kein neues Revolutionstribunal zu errichten wagte, bediente man sich der Militär-Commissionen. Diese ließen so viele Verurtheilte erschießen, daß die Soldaten sich endlich weigerten, sich zu dergleichen Executionen gebrauchen zu lassen. Man ging dabei so weit, daß man gegen die ausdrücklichen Bestimmungen der Constitution die Einziehung des Vermögens wieder einführte und auf türkische Manier die unschuldigen Verwandten der Verurtheilten strafte, auch wenn diese in gar keiner Verbindung mit ihnen standen. Als im November die Nachricht nach Paris kam, daß acht von den im Fructidor Verbannten, und unter ihnen Pichegrü, Barthélémy u. a. aus Sinamary entflohen seyen, ward aufs neue ein unerhörtes Gesetz gegeben, wodurch nachträglich Strafe über sie und ihre Angehörigen verhängt ward. Es ward nämlich decretirt, daß ihre Güter und die aller derer, die mit ihnen zugleich verbannt seyen, eingezogen werden sollten. Nur ein Einziger im Rathe der Fünfhundert (Ronchon) wagte sich gegen das tyrannische Verfahren zu erheben.

Zur Zeit des Eintritts der neuen Gesetzgebung und des Austritts des Schwächsten der beiden im Fructidor eingetretenen Directoren (François de Neufchateau) trat Theilhard ein, der Gesandter in Rastadt gewesen war, und schloß sich enge an Merlin an. Die Opposition war durch das eintretende Drittel der Gesetzgebung sehr verstärkt worden, sie begann den Sturm auf alle Directoren mit dem Angriff auf Treilhard und Merlin. Ehe noch diese angegriffen wurden, ward Scherer, der als Kriegs-Minister Creatur des Directoriums gewesen war und diesem bei Bestellung der Militär-Commissionen und bei den Executionen geholfen hatte, mit Verfolgung bedroht. Er war in Italien unglücklich gewesen, er wagte nicht den Ersatz anzunehmen, den ihm das Directorium für das verlorene Commando der italienischen Armee geben wollte und Reubel mußte seine ganze Ab-

vocatenberedtsamkeit erschöpfen, um die Anklage von ihm abzuwenden, die vom gesetzgebenden Körper über ihn verhängt werden sollte[97]). Die Opposition suchte den Juristen des Directoriums oder dem Advocaten-Regiment, den berühmten und spitzfindigen Genossen Mirabeau's, den geizigen, schlauen, scheinbar speculativen Provenzalen Syèyès entgegen zu stellen. Man hatte ihm in den ersten Jahren einen künstlichen Ruhm gemacht, wie das jetzt täglich im Interesse einer Partei, die einen solchen Mann gebrauchen will, bei uns in Deutschland geschieht. Mignet, Thiers und andere Franzosen, die ihre guten Gründe haben, Doctrinärs und Sophisten zu Ehren zu bringen, haben den colossalen Ruf auf jede Weise auch in unsern Tagen aufzufrischen versucht und schon 1798 benutzte das Directorium seine Bekanntschaft mit dem wackern Cabinetsrath Menken und mit vielen freiheitsliebenden Berlinern, um einen Diplomaten aus ihm zu machen; er hatte allerdings eine diplomatische Seele. Wegen dieser Gesandtschaft nach Berlin, wo er äußerlich und am Hofe unbemerkt war, wo er aber durch Verführung von Repnin's Secretär seinem Vaterlande nützte, und durch die Schlauheit, womit er die geheimen Artikel von Campo Formio den Preußen mittheilte, Preußen von jeder Verbindung mit Oesterreich abschreckte, ward er zu einer wichtigen Person gemacht.

Wie in früherer Zeit alle Bestrebungen der Leute, welche man Anhänger des Hauses Orleans nannte, durch Syèyès gefördert wurden, so zogen ihn jetzt die Brüder Bonaparte's und die Bonapartisten in die Cabalen, wodurch sie Napoleon Bonaparte an die Spitze des Staats bringen wollten. Zwei Brüder des Generals spielten damals eine bedeutende Rolle in Paris, und die Cabalen derselben wurden durch Reubels Austritt aus

---

97) Man lese die furchtbare Adresse aus Chambéry, deren Druck decretirt wurde, im Moniteur An. VII. col. 986, um über den Ton der Zeit urtheilen zu können. Scherer ward zum Inspecteur général des troupes Françaises en Hollande ernannt, nahm aber die Stelle nicht an. Wie sich die juristischen Sophisten, aus denen das Directorium (Barras ausgenommen) bestand, bei der Sache benahmen, kann man lernen, wenn man Reubel's Rede Moniteur An. VII. col. 1012. lieset, worin er den gleich vorhergehenden Bericht des Dubois Dübais beantwortet.

dem Directorium (am 16. Mai 1799) und durch das im März gewählte, am 20. Mai eintretende neue Drittel der Gesetzgebung sehr gefördert. Was den Character des Abbé Syèyès angeht, so muß man das übertriebene Lob, welches ihm Louis Philipp's Doctrinärs ertheilen, durch den übertriebenen Tadel mäßigen, den damals die Redactoren des Journals der freien Männer gegen ihn aussprachen[98]). Sein Antheil an dem Kriege der Gesetzgebung gegen die Regierung oder an dem, was man damals Krisis vom Prairial des 7. Jahres nannte, geht theils aus seinem nachherigen Benehmen, theils schon daraus hervor, daß er von Berlin aus einwilligte, bei Reubels Austritt ins Directorium zu treten, da er doch bei der Errichtung desselben die Wahl abgelehnt hatte. Daß eine Conspiration zu Napoleon Bonaparte's Gunsten im Werke sey, ward dadurch versteckt, daß man das Gerücht verbreitete, bald daß Joubert, bald daß Sémonville, bald gar, daß ein preußischer Prinz sollten an die Spitze der Regierung gestellt werden. Ueber den eigentlichen Zusammenhang der Abreise Bonaparte's aus Aegypten mit der Ausstoßung von drei Directoren aus dem Directorium, oder mit der Revolution vom Prairial des 7. Jahrs, können wir erst urtheilen, seitdem die Actenstücke hinter dem 5. Theil von Menneval's Denkwürdigkeiten gedruckt sind[98a]). Dieser Zusammenhang ist folgender: Der Admiral Brüeys hatte Befehl erhalten nach Ae=

---

98) Mirabeau, heißt es dort, sey der erste artisan seiner réputation colossale gewesen, und habe gesagt: J'ai affublé Syèyès d'une célébrité sous le poids de laquelle il faut que je l'écrase — — — Weiter unten fährt der Verfasser des Artikels fort: Celui qui 1790 métaphysiqua sur la liberté de la presse, 1791 *métaphysiqua* sur la liberté des cultes et sur l'établissement de deux chambres dans la législation, en 1792 nia la possibilité de la republique; en 1793 fut l'oracle secret des gouvernans — — Il n'eut pas le courage de gouverner en l'an IV. Il aima mieux être le délègué du Directoire Merlin que le délègué du peuple Français en l'an VI. Il renversa en l'an VII. ce directoire pour se mettre tout entier en sa place.

98a) Napoléon et Marie Louise. Souvenirs historiques de M. le baron de Menneval. Die anzuführenden Actenstücke (nicht etwa Anecdoten) finden sich dort im Appendice des 5. Theils. Der Erste der Briefe vom 26. Mai 1799, von drei Directoren unterschrieben, war schon gedruckt, Larevellière läugnete aber seine Unterschrift ab und der Brief galt für apocryphisch, Menneval fügt aber

gypten zu segeln und Bonaparte Briefe des Directoriums zu überbringen, worin er bevollmächtigt ward, nach Europa zurückzukehren, er erhielt diese Briefe aber erst, als er schon in Frankreich war und als das Directorium den Befehl der Rückkehr schon zurückgenommen hatte. Sieben Briefe sind am angeführten Orte gedruckt, der Erste, unterschrieben von Lareveillère, Barras, Treilhard, enthält den Befehl zurückzukehren, der Zweite, von Merlin unterzeichnet, beauftragt Brüeys mit der französischen und spanischen Flotte nach Aegypten zu segeln, die übrigen sind von Talleyrand an Brüeys, von diesem an jenen und an Bonaparte.

Syèyès hatte im Juni kaum im Directorium Sitz genommen, als er sich mit der Mehrheit der Räthe und mit Barras gegen drei seiner Collegen verband. Die Räthe hatten das Directorium aufgefordert, über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten Bericht zu geben; es verflossen aber 11 Tage, ehe dieser erstattet ward. Während dieser Tage war eine Bewegung, ein Drohen, Schelten und Toben in den Räthen, welches an die Zeit von 1793 erinnerte[99]). Man erklärte Treilhard's Eintritt ins Directorium für gesetzwidrig, weil das Gesetz forderte, daß ein volles Jahr müsse verflossen gewesen seyn, ehe ein Mitglied der Gesetzgebung ins Directorium treten dürfe; Treilhard ward genöthigt,

---

sechs andere hinzu und sagt dabei, daß die Originalbriefe sich aufweisen lassen. Menneval war freilich zarter Hofmann und blinder Bonapartist — aber durchaus ehrlich. An dem angeführten Orte (dem Appendice) findet man auch die Beweise der Unächtheit der Mémoires de Bourienne.

99) Der Bericht des Directoriums (ein Nothschrei) steht Monit. an. VII. No. 273. col. 112. In der Rede Bertrand's wird besonders erwähnt, daß für 437,000 Soldaten bezahlt werde und nur 300,000 im Dienst seyen, daß man 133,000 Flinten in Paris zu 20 Sous verkauft habe, die 20 Frk. werth seyen. Endlich ruft er den drei Directoren zu: Pâlissez imprudens et ineptes triumvirs — Je vais tracer une legère esquisse de vos fautes, que d'autres peut être moins indulgens appellerons des crimes. Weiter unten: Je ne vous parlerai pas de vos Rapinat, de vos Rivaud, de vos Trouvé, de vos Faypoult, qui non contens d'exaspérer nos alliés par des concussions de toute nature, ont violé par vos ordres les droits des peuples, ont proscrit les républicains, les ont despotiquement destitué pour les remplacer par des traîtres etc.

wieder auszutreten. Mit den beiden Andern hatte man einen schwereren Stand; man mußte ihre Entfernung auf revolutionäre Weise erzwingen, und das alte Mittel einer Permanenzerklärung anwenden [99a]). Der Rath der Fünfhundert erklärte seine Sitzungen für ununterbrochen fortdauernd, bis der geforderte Bericht gemacht sey. Dies geschah endlich am 17. Juni um 11 Uhr Abends, und der Angriff auf die beiden Directoren Merlin und Lareveillère, deren man noch weiter entledigt seyn wollte, nachdem man Treilhard entfernt hatte, begann am achtzehnten. Bertrand aus dem Departement Calvados erhob sich zuerst gegen die gewissenlose Verwendung der öffentlichen Gelder und gegen den Nepotismus des Directoriums, obgleich Beides bei weitem nicht so arg war, als es später unter Louis Philipp geworden ist. Die Spaltung ward endlich zum förmlichen Bruch; es ward eine Commission ernannt, Lucian Bonaparte ward leitendes Mitglied derselben und es zeigte sich bald, daß die beiden angegriffenen Directoren zu wenig Anhang und Bedeutung hätten, um ihre Stellen behaupten zü können. Diese Revolution vom 30. Prairial, oder diese Krise, wie sich François de Neufchateau (Moniteur an VII. col. 1125.) ausdrückt, endigte viel friedlicher als die Revolution vom 18. Fructidor, denn Merlin und Lareveillère traten freiwillig ab.

Die Leiter der Bonapartisten, besonders Syèyès und Lucian Bonaparte, wußten ihre Maßregeln so zu nehmen, daß drei

---

99a) Boulay berichtet, daß die Directoren den gesetzgebenden Körper hätten aufs neue fructidorisiren wollen und ruft aus: Cet inepte et atroce système est l'ouvrage de deux hommes, Merlin et Réveillère. Ce Merlin, homme à petites vues, à petites passions, à petites tracasseries, à petites vengeances, à petites arrêtés, a mis en vigueur le machiavellisme le plus rétréci et le plus dégoutant, et étoit digne, d'être le garde des scéaux d'un Louis XV. et fait tout au plus pour diriger l'étude d'un procureur. Réveillère Lépeaux a de la moralité, j'en conviens, mais son entêtement est sans exemple; son fanatisme le porte à créer, je ne sais quelle religion, pour l'établissement de la quelle il sacrifie toutes les idées reçues, il foule aux pieds toutes les règles du bon sens, il viole tous les principes et attaque la liberté des consciences. Arena enthüllt die Mittel, deren man sich gegen die Gesetzgebung habe bedienen wollen, und Lucian Bonaparte, dessen Rede man Moniteur an. VII. col. 1120. findet, ist nicht weniger heftig als Boulay.

Männer ohne Einfluß und Anhang an die Stelle der drei ausgestoßenen Directoren kamen, so daß eigentlich Barras und Syèyès von dem Augenblick an die Regierung von Frankreich in Händen hatten. Der Vorzüglichste unter den neu eingetretenen Directoren war unstreitig Gohier, ein guter Rechtsgelehrter, ehemals Mitglied der constituirenden Versammlung und zur Zeit seiner Wahl zum Director, Präsident des Cassationsgerichts. Der Zweite war Roger Ducos, unbedeutend als Advocat, unbedeutend als Conventsglied. Er war zur Zeit der Wahl Friedensrichter und eine Creatur von Syèyès. Der Dritte war ein im Felde und bei der Armee unbekannter General Moulins [99b]).

Unter dem neuen Directorium fand auch sogleich das Ministerium, besonders der nie verlegene, nie erröthende, nie zu Vertheidigungen herabsteigende Talleyrand rathsam, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten niederzulegen, und sich in einer eignen Schrift recht laut zu republikanischen Gesinnungen zu bekennen. Cambacérès ward Justizminister, weil er damals als heftiger Jacobiner angesehen ward, d. h. er trug, weil es ihm diente, wie sein Freund Syèyès, eine Freiheitsmaske, die er jeden Augenblick abnehmen konnte; Robert Lindet, ein Mann der Schreckenszeit, erhielt das Finanzministerium. Die Talente der beiden Männer kann Niemand bestreiten, und Bernadotte als Kriegsminister, Reinhard als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, standen ebenfalls bei Freund und Feind in verdienter Achtung. Wie man Demokraten (denn Bernadotte spielte damals den Jacobiner und Reinhard war und blieb Girondist) in der Gesetzgebung, in allen hohen Aemtern und in der Regierung sah, fürchtete man die Wiederkehr der Zeiten von 1793. Es ward sogar am 6. Juli 1799 ein neuer öffentlicher Jacobinerclub mit allem Scandal des alten in der Reitschule eröffnet.

99b) Montholon in den Mém. de St. Helène I. p. 90. sagt von ihm: Sous le directoire il s'étoit attaché à Barras et avoit commencé sa fortune dans des compagnies de fourniture où l'on avoit intrigué de faire entrer un grand nombre d'hommes de la révolution; idée, qui avoit jetté une nouvelle déconsidération sur des hommes que les evénémens politiques avoient déjà dépopularisé.

Augereau und Jourdan, um Barras und Syeyès das Gleichgewicht zu halten, declamirten in diesem Club, und auch Bernadotte that, als wenn er Jacobiner wäre. Aus der Reitschule mußten die Jacobiner freilich fort, weil diese im Bereich des Raths der Alten lag, der sie dort nicht dulden wollte, sie verlegten aber ihren Club in die Jacobinerkirche der Vorstadt Sct. Germain. Das Directorium nahm darauf Fouché zu Hülfe.

Die vorige Regierung hatte Fouché, um ihn von Paris fern zu halten, nach Holland geschickt, die neue rief ihn von daher zurück und machte ihn zum Policeiminister. Als solcher begann er nach seiner alten Manier zu verfahren. Er ließ erst die Demagogie recht arg werden, um sich Gründe zu verschaffen, wodurch er auch den Freunden der Freiheit beweisen könne, daß er Gewalt brauchen müsse, und diese Gründe ließ er widerholt im Moniteur der Zeit sehr einleuchtend machen. In diesem Plane Fouché's lag es, daß alle Berathschlagungen im Club, alle wüthenden Apostrophen, alle rasenden Denunciationen gewisser Deputirten oder Beamten wieder wie um 1793 der Länge nach im Moniteur neben den Debatten der zwei Kammern gedruckt erschienen [1]). Es wird dort fortwährend gegen vier Directoren, gegen Talleyrand, gegen Blutsauger, deren Köpfe gefordert werden, declamirt, und man merkt, wenn man die Verhandlungen aufmerksam lieset, wie die von Fouché unter den Clubisten vertheilten Doppelspione Feld gewinnen und Spaltungen unter den Clubisten stiften. Wie Alles vorbereitet ist, erläßt endlich am 4. Aug. das Directorium eine Botschaft an den Rath der Alten wegen der Jacobiner. Bei der Gelegenheit nimmt zwar der Rath der Fünfhundert für die Bedrohten Partei; die Policei hilft sich aber selbst. Sie stiftet Zwist, sie veranlaßt Händel und Schlägereien, bis endlich alle die furchtbaren Gesichter von 1793 wieder in den Straßen gesehen werden. Das Directorium gewinnt hernach, als es zu offenbarer Gewalt kommt, das Militär für sich, Fouché läßt am 13. August die Jakobinerkirche schließen, macht

---

1) Im Moniteur, wo An. VII. col. 1272. ihr Sitzungsprotocoll wieder unter der Aufschrift Séances des Jacobins erscheint, wird col. 1224. die Schreckenszeit durch ihren Ausruf: O Romme, Goujon, Soubrany, Darthe et Babeuf vous serez vengés, oui bientôt vengés! hinreichend bezeichnet.

dem Club ein Ende, verfolgt aber die Jacobiner nicht weiter, sondern spart sie, um sie gelegentlich wieder gegen Royalisten zu gebrauchen. Um Syèyès gehässig zu machen, schreiben die Verfasser der Denkwürdigkeiten Napoleon's ihm und nicht Fouché Alles zu. Die Royalisten traf aber zugleich ein weit härterer Sturm als die Jacobiner, welche damals sowohl in der Regierung als in der Gesetzgebung tonangebend blieben.

Die Royalisten erregten, als die Jacobiner in Paris tobten Volksbewegungen in Lyon, in Lille, in Amiens, in Bordeaux, in den Departements von Vaucluse, von den Ardennen, von der, Aube. In den westlichen Departements lebten die Vendée und Chouanerie wieder auf. Es organisirten sich die alten Banden, man errichtete wieder Niederlagen von Waffen und Munition, man sah wieder überall nächtliche Züge und Transporte, es hatte überall das Ansehen, als wenn der offene Krieg mit der Landesregierung nächstens wieder beginnen würde. Dies war der Vorwand, den die Jacobiner der Räthe benutzten, um am 13. Juli eine ganz unerhörte Maaßregel gegen die Verwandten und Angehörigen der Adeligen und Emigranten zu ergreifen. Das damals gegebene Gesetz, welches gewöhnlich das Gesetz über Geiseln genannt wird, war dem Gesetz des Convents über Verdächtige ganz ähnlich.

Alle Departementalverwaltungen werden durch dies Gesetz bevollmächtigt, alle Adelige und ihre Angehörigen, ferner alle Verwandten eines Emigrirten, ohne Proceß zu verhaften und sich ihrer Güter zu bemächtigen, sobald irgendwo Unruhen ausbrechen. Wird irgendwo ein Bürger, der Staatsgüter gekauft hat, oder einer, der seit der Revolution in bürgerlichen Diensten war oder im Heer diente, getödtet, so soll das Directorium des Departements berechtigt seyn, für jeden solchen Fall vier Verwandte irgend eines Emigranten, oder vier ehemalige Adelige aus Frankreich zu verbannen. Die Geiseln in jedem Departement sind alle für einen (solidarisch) verantwortlich für die Geldstrafen, welche verhängt werden, wenn irgendwo Blut vergossen wird. Wer zur Verhaftung eines Mörders oder eines deportirten Priesters behülflich ist, erhält eine Belohnung von zweihundert bis zweitausend vierhundert Franken. Am 30. Juli ward endlich

auf Jourdan's Vorschlag ein Gesetz wegen eines neuen Eides gegeben, den jeder Bürger leisten solle, wodurch man zugleich die Royalisten und die Jacobiner zu schrecken gedachte. Jeder Bürger sollte nämlich schwören, daß er sich auf jede Weise der Wiederherstellung des Königthums, aber auch jeder andern Art Tyrannei widersetzen wolle. Solchen revolutionären Gesetzen war die revolutionäre Policei der Zeit angemessen.

Schon am 13. August wurden die Haussuchungen der Schreckenszeit nach Personen, die man sehr unbestimmt bezeichnete (des embaucheurs, des émigrés rentrés, des égorgeurs et des brigands) erneut, und endlich ein Staatsstreich unternommen, der eine Despotie der Barras, Syèyès und Consorten, also innerlich ganz nichtswürdiger Menschen, verkündigte. Auf Lucian Bonaparte und auf die Mehrzahl der Mitglieder des Raths der Alten gestützt, ließ nämlich das Directorium am 2. Sept. 1799 ein Verdammungsurtheil gegen 155 Journale ausgehen, ließ 61 Redactoren derselben verhaften und forderte, daß man sie zur Deportation verurtheile, was damals so viel hieß, als sie gleich Verbrechern in das ungesundeste Clima schicken. Dies veranlaßte großen Lärm, und die Berathung im Rath der Fünfhundert rief ähnliche Scenen hervor, als die waren, welche von 1793—1795 den Convent zu einem Schlachtfelde machten. In diesen Scenen war immer Jourdan eine der Hauptpersonen, man mußte deshalb mehr Truppen in die Hauptstadt ziehen und Bernadotte vom Kriegsministerium entfernen, weil er sich an die Jacobiner angeschlossen hatte. Dies geschah am 13. Sept., so daß jedermann auch nach Massena's Sieg in der Schweiz die Lage des Staats für verzweifelt hielt, weil alle Gelder vergeudet waren und Barras in Sybaritenleben versunken alles Schlechte begünstigte, alles Edle verfolgte. Man ging so weit, daß man, wie in einem eroberten Lande, ein gezwungenes Anlehn von 100 Millionen ausschrieb, welches von den Reichen erhoben werden sollte, ohne daß hinzugefügt ward, wer denn für reich gelten solle. Unter diesen Umständen mußte man nothwendig Bonaparte's unerwartete Erscheinung in Paris für eine Schickung der Vorsehung halten, um Frankreich aus der Anarchie zu retten, Unteritalien gegen die Wuth der Königin Caro=

line zu schützen, Oberitalien und Deutschland den finstern Cabalen der Lehrbach, Thugut und Consorten zu entreißen.

Die beiden gesetzgebenden Räthe von Frankreich waren unter sich und mit dem Directorium in Streit, alle Armeen, alle Generale waren höchst unzufrieden, die Anarchisten erhoben an allen Enden ihr Haupt. Nicht blos Jourdan, sondern auch der ganz gemeine und armselige Augereau schickten sich eben an, die Demagogen zu betrügen und unter demagogischem Schein im Trüben zu fischen, als man die überraschende Nachricht erhielt, daß Bonaparte aus Aegypten in Frankreich angekommen sey. Wir haben oben bemerkt, daß ihm die Briefe der Directoren erst in Frankreich übergeben wurden, wir wissen aber auch, daß ihm vor Acre Briefe zukamen, aus denen er sah, welche Gefahren Frankreich drohten, und daß die englischen Zeitungen, die ihm Sidney Smith nebst dem Journal de Francfort nach Alexandria schickte, ihn vollständig mit der Lage der Dinge bekannt machten. Die Erzählung, daß ihm Roberjot schon im November 1798 über Berlin einen Aufsatz über die Nothwendigkeit seiner Rückkehr geschickt habe, der von einem preußischen Schiff von Constantinopel aus nach Aegypten gebracht sey, sowie sehr viele andere Angaben übergehen wir, weil sie uns wenig oder gar nicht begründet scheinen; zweierlei dürfen wir aber nicht übergehen. Zuerst, daß er den Entschluß der Abreise schnell faßte und ausführte, dann daß er auf Sct. Helena soll gesagt haben, er habe von seiner Regierung unbedingte Vollmacht gehabt, wenn es ihm nöthig scheine zurückzukehren[2]). Außerdem sagt sein Bruder Joseph, er habe, als er zum Secretär der Fünfhundert ernannt worden sey, einen Griechen nach Syrien geschickt, um seinem Bruder sagen zu lassen, daß die Lage der Regierung so sey, daß

---

2) Mémoires de Napoléon, Melanges Vol. I. pag. 62: Il obéit au cri de la France, qui le rappelloit en Europe (das ist nicht wahr) il avoit reçu du directoire en partant carte blanche pour toutes ses opérations, soit pour les affaires de Malte, soit pour celles de Sicile, soit pour l'Egypte, soit pour la Candie. Il avoit de pouvoirs en règle pour faire des traités avec la Russie, la Porte, les régences et les princes de l'Inde, *et il pouvoit ramener l'armée nommer un successeur, revenir, quand il lui conviendroit.*

sie für ihn und seine Armee nichts thun könne[3]). Die umständliche Geschichte der Abreise und der Fahrt, auf welcher ihn das Glück, das ihm treu blieb, bis er es gröblich mißbrauchte, vor englischen Kriegsschiffen und Fregatten bewahrte, welche damals im mittelländischen Meere sehr zahlreich waren, gehört in dieses Werk nicht.

Er hatte am 25. Juli bei Abukir gesiegt, war dann auf wenige Tage nach Cairo gegangen, hatte Instructionen für Kleber aufgesetzt, dem er das Commando in Aegypten überlassen wollte, vermied aber unter einem scheinbaren Vorwande eine persönliche Zusammenkunft mit diesem heftigen Manne. Statt das Commando an Kleber selbst zu übergeben, überließ es Bonaparte einstweilen einer seiner Creaturen, dem General Menou. Dieser ehemalige Marquis Menou war zum Islam übergegangen, hatte den Namen Abdallah Menou angenommen und war der Armee durch diesen Uebertritt und durch seine Corpulenz verächtlich geworden. Er war durch Gottes Ungnade und Bonaparte's Gunst als General nach Aegypten gekommen, war dort nächst Kleber der Aelteste im Commando. Er ward nach Rosette geschickt, wohin Bonaparte Kleber zu einer Zusammenkunft beschieden hatte, um dem General Kleber die Befehle und Aufträge Bonaparte's zu überbringen. Bonaparte selbst schiffte sich am 22. August auf der Fregatte Müiron ein, die von der Fregatte la Carrière und den Schebeken la Révanche und la Fortune begleitet am 24. die Rhede von Abukir verließ. Diese schnelle Entfernung entschuldigte Bonaparte bei Kleber, der durchaus abgeneigt war, ein Commando zu übernehmen, wobei keine Aussicht des guten Erfolgs war, mit dem zufällig in dem Augenblicke günstig gewordenen Winde. Bonaparte kam in Begleitung von Lannes, Marmont, Mürat, Andreossy, Berthier, Bessières, Monge und Berthollet glücklich nach Ajaccio. Dort ward er

3) In den beiden Bänden Bourienne et ses erreurs, volontaires et involontaires Paris. Charles Heidelof. 1830. 8. findet man bekanntlich authentische und Vertrauen verdienende Actenstücke zu Bonaparte's Geschichte und unter diesen die historischen Notizen seines Bruders Joseph (le comte Survilliers). Die oben angeführte Stelle, die man unmöglich eines Irrthums zeihen kann, steht dort Vol. I. pag. 345. oben.

durch widrige Winde eine Zeitlang aufgehalten, gelangte aber am 9. October glücklich in den Hafen von Fréjüs. Wir überlassen den Geschichtschreibern Bonaparte's, oder denen, welche die allgemeine Geschichte von Frankreich behandeln, die ausführliche Darstellung der Cabalen, welche der Ankunft Bonaparte's in Frankreich vorausgingen, da wir ohne ausführliche Kritik und Beleuchtung jedes einzelnen Punkts nicht darauf eingehen könnten, wir erwähnen nur die ganz unbestrittenen und unbestreitbaren Thatsachen[4]). Er ward unstreitig von dem Orte, wo er landete, bis nach Paris vom Volke mit einem Jubel empfangen, der weder künstlich erregt noch, wie das bei regiegierenden Herrn zu seyn pflegt, ein Theil hergebrachter Hofschmeichelei war, sondern Ehrfurcht, Bewunderung, Dankbarkeit und frohe Hoffnung verrieth. In Paris strömten Soldaten, Officiere und Generale huldigend zu ihm, die Anführer der Nationalgarde erschienen bei ihm, und Alles forderte ihn auf, sich des Staats anzunehmen, über dessen Verkauf Barras gerade damals mit den Bourbons unterhandelte, den Jourdan aber zu gleicher Zeit den Schreckensmännern von 1793 preisgeben wollte. Um eine Katastrophe herbeizuführen, schlug der Letztere nämlich vor, die Gesetzgebung solle eine öffentliche Erklärung ausgehen lassen, daß der Staat in Gefahr sey. Dieser Vorschlag ward freilich mit 245 Stimmen gegen 171 verworfen; auch hatte man endlich die Jacobiner aus dem Pariser Stadtrathe herausgebracht; jedermann fühlte aber doch, daß, wenn man nicht eine unselige Restauration erfahren, oder dem Orleanismus anheim fallen wolle, Bonaparte allein der rettende Engel Frankreichs werden könne.

Es hieß freilich, Syèyès habe sein Auge auf Joubert gerichtet, er hatte sich aber schon, ehe dieser bei Novi fiel, an Joseph und Lucian Bonaparte angeschlossen. Gohier und Moulins nämlich standen den Republikanern näher als den Bona=

---

4) Dies ist sogar Pflicht, da eine genaue Sichtung der Quellen und eine Prüfung des Einzelnen im Archiv für Geschichte und Literatur in dem Aufsatze: Zur Beurtheilung Napoleon's und seiner neuesten Tadler und Lobredner, der auch in drei Bändchen besonders ausgegeben worden, enthalten ist.

partisten, weil sie gutmüthig genug waren, an die Möglichkeit einer Republik in Zeiten, wie die unsrigen sind, zu glauben. Roger Ducos folgte blindlings Syèyès Rath und Barras war mit verächtlichen Revolutionsplänen beschäftigt[5]. Einer geheimen Conspiration zu Bonaparte's Gunsten bedurfte es gar nicht, Alles konnte öffentlich verhandelt werden, denn selbst zu Hamburg, wo sich der Verfasser dieser Geschichte damals aufhielt, erfüllte die Nachricht von Bonaparte's Rückkehr Alles mit der frohesten Hoffnung, weil der Deutsche seiner Natur nach Schwärmer und Kosmopolit ist. Es sollte indessen die Form des Rechts bewahrt und kein Militär gebraucht werden, denn auch Lucian wollte doch eigentlich kein Militärreich stiften helfen, wie das war, welches sein Bruder später schuf. Er wußte recht gut, daß der Rath der Fünfhundert, dessen Präsident er war, sich nicht leicht einen Monarchen werde aufdringen lassen, unter welchem Namen man ihm diesen auch immer vorstellen möge, er mußte daher den Rath der Fünfhundert zu umgehen suchen. Dies geschah dadurch, daß man die Mehrzahl des Raths der Alten für einen neuen gewaltsamen Umsturz der Verfassung gewann.

Leicht erhielt man bedeutende Summen baaren Geldes von den Leuten, auf welche sich auch Ludwig Philipp stützte. Da es noch keinen Rothschild gab, waren es die Recamien, die Vanlerberghe, die Ouvrard, die Collot, Ségnin und andere Lieferanten, Wechsler und Wucherer, welche stets Geiern gleich sinkende Staaten und schwelgende Große umflattern, die einige Millionen hergaben. Auch diese verrechneten sich aber eben sowohl als Syèyès; Bonaparte hatte schon in Italien gelernt, sie als Saugschwämme zu betrachten und auszudrücken. Hinter den Coulissen standen

---

5) Die geheimen Unterhandlungen, welche Barras mit den Borbons hatte, würden schon allein durch die Wegnahme seiner Papiere nach seinem Tode (unter der Restauration) bewiesen seyn, wenn auch nicht Fauche Borel in seinem bekannten Buche, die Biographie des hommes vivans des royalistischen Michaud und die Fastes de l'anarchie Vol. II. pag. 211. die Sache ausführlich erzählten. Die Bedingungen möchten wir jedoch nicht verbürgen. Er soll gefordert haben, daß eine Vergessenheit Alles Früheren feierlich ertheilt werde, und daß er 7 Millionen baar erhalte, als Entschädigung für das Einkommen, welches er als Director würde gehabt haben.

die Staël und die Männer ihres Salons, Talleyrand und alle jene eitle Sophisten, welche sich rühmten, die Freiheit gegründet zu haben, als da waren ein Regnaud von Sct. Jean d'Angely, ein Volney, Réal, Röderer, der Arzt Cabanis, Fontanes, Baudin von den Ardennen, Boulay von der Meurthe, ein Gaudin und Chazal, von denen die Letzten besonders viel beitrugen, um den Rath der Alten zu gewinnen. Die niedrige Gesinnung eines Fouché und Augereau kannte Bonaparte zu gut, als daß er im Geringsten hätte zweifeln sollen, daß sie auf seiner Seite seyn würden, wenn ihn das Glück begünstige. Cambacérès als großer Jurist und verächtlicher Diener seines Bauchs und seines Gaumens war Bonaparte's rechte Hand, dieser als Justizminister bahnte den Despoten den Weg und verstand gleich allen Juristen seiner Art das an sich Ungesetzliche mit der Form des Gesetzes und des Rechts zu umkleiden.

Bonaparte war damals Privatmann und wohnte in einem kleinen Hause, doch spielte er dort schon den Fürsten, war stets von angesehenen Personen aller Stände umgeben, die Directoren dagegen waren verlassen und erschienen bei ihm. Drei Regimenter, die unter ihm gedient hatten und in Paris lagen, baten ihn, Musterung über sie zu halten und alle Stabsofficiere der Pariser Nationalgarde huldigten ihm, denn jedermann sah in ihm den Retter des Staats. Moreau sogar, der ihn noch nicht persönlich kannte, aber bei einem Mittagessen bei Gohier seine Bekanntschaft machte, bot ihm seine Dienste an. Schon am 4. Brümaire war es kein Geheimniß mehr, daß eine völlige Veränderung der Verfassung beabsichtigt werde; aber es zeigte sich hernach, daß weder Syèyès noch Cambacérès gewußt hatten, was Bonaparte eigentlich wolle. Barras war mit Bonaparte entzweit, seit er vergeblich versucht hatte, sich desselben zu versichern; er hatte aber längst außer Paris allen Einfluß verloren; Fouché war unentschieden und traf seine Anstalten so, daß er beim Gelingen sich rühmen konnte, geholfen zu haben und beim Mißlingen sich gegen die Urheber zu richten im Stande war[6].

---

6) Wir gebrauchen hier die Notizen, welche Boulay de la Meurthe in der Sammlung der Widerlegung der unter Bourienne's Namen gedruckten Klatschereien

Weil Barras in Paris viel vermochte und weil der Rath der Fünfhundert gezwungen werden sollte, in die Veränderung der Constitution zu willigen, mußte man ihn nach Sct. Cloud bringen, wohin man Truppen verlegen konnte; zu diesem Zwecke war der hundertundzweite Artikel der Constitution des dritten Jahrs benutzt. In diesem Artikel war dem Rathe der Alten das Recht gegeben, in gewissen Fällen die Sitzungen beider Räthe an einen andern Ort zu verlegen. Dies ließ sich veranlassen, ohne daß man den ganzen Rath der Alten ins Geheimniß zog, weil unter dem Namen Saalinspectoren für beide Räthe ein Ausschuß bestand, der für die Sicherheit der Nationalrepräsentation zu sorgen hatte. Diese Saalinspectoren ließen am 18. Brumaire (9. Nov.) etwa 147 Mitglieder des Raths der Alten um 7 Uhr in den Sitzungssaal berufen. Als dies geschah, hatte sich Bonaparte schon in seinem Hause mit Generalen und Oberofficieren der in Paris liegenden Truppen, mit den Chefs und Adjutanten der Nationalgarde unterredet und sogar den Commandanten von Paris zu sich entboten und militärische Dispositionen angegeben. Im Rath der Alten wurden trotz des Widerspruchs einiger der Mitglieder, welche man nicht hatte rufen lassen, die aber ungerufen in die Versammlung geeilt waren, die zwei Vorschläge der Saalinspectoren angenommen, zuerst, daß am folgenden Tage die Versammlung der beiden Räthe in Sct. Cloud sollte gehalten werden, und zweitens, daß Bonaparte zum Oberbefehlshaber der Bürgergarden und der Truppen im Innern zu ernennen sey. Von diesem Decret gab Fouché schnell Nachricht, noch ehe es feierlich publicirt war, so daß die drei Regimenter Cavallerie jetzt vom General ganz gesetzmäßig in den elysäischen Feldern aufgestellt und das Dragoner-Regiment in der Stadt vertheilt werden konnte. Gleich hernach erschien Cornet, der Präsident des Raths der Alten, beim General und entbot ihn vor die Schranken, um dort selbst das Decret in Empfang zu nehmen. Die Räthe, hieß es darin, sollten sich nach der Publication des Decrets am andern Morgen

---

(Bourrienne et ses erreurs etc.) gibt, denn sie verdienen über viele Punkte unbedingten Glauben.

in dem gewöhnlichen Local über nichts berathen dürfen, sondern sogleich nach Sct. Cloud begeben und dort ihre Sitzung fortsetzen. Bonaparte erhielt den Auftrag, für die Vollziehung dieses Decrets zu sorgen und zu diesem Zweck ward ihm der Oberbefehl über alle Truppengattungen in und um Paris übertragen.

Bonaparte hatte längst Alles vorbereitet und begab sich, umgeben von einem glänzenden Gefolge, in dem sich die Generale Moreau, Macdonald, Berthier, Lefebvre, Mürat, Moncey, Serrürier, Marmont, Beurnonville u. A. befanden, in den Saal, um das Decret in Empfang zu nehmen. Alles, was in den Zeitungen der Zeit und in den französischen Büchern mit allem Pomp poetischer Rhetorik umkleidet, als Erwiederung Bonaparte's angeführt wird, scheint uns nicht zuverlässiger, als das, was ein Gourgaud, Montholon, Las Cases ihm als auf St. Helena ertheilte Orakel in den Mund legen, obgleich allerdings auch in dem Letztern Spuren seiner Art zu denken und sich auszudrücken gefunden werden. Geschichte scheint uns das aber so wenig, als die Lügen, welche die Restauration unter dem Titel Bourienne's Denkwürdigkeiten zusammenschreiben ließ, und zu deren Widerlegung wir zwei Bände Actenstücke (Bourienne et ses erreurs. 1830.) erhalten haben.

Noch am Nachmittage des 18. Brümaire (9. November) wurden militärische Dispositionen entworfen, wie am Vorabende einer Schlacht; Berthier führte dabei die Feder, als wenn es einem auswärtigen Feinde gelten sollte. Am 19. eilten zwei der Directoren, Syèyès und Roger Dücos, aus dem Luxemburg, wo das Directorium seinen Sitz hatte, zu Pferde in die Tuillerien, ihre drei Collegen wurden gefangen gehalten, und zwar von ihrer eignen Garde. Bonaparte hatte nämlich gleich am 18. bei Uebernahme des Commandos alle Truppen zusammen gerufen, hatte eine Rede an sie gehalten, die Garde des Directoriums an sich gezogen, starke Truppenabtheilungen nach St. Cloud geschickt. Moreau selbst, an der Spitze von fünfhundert Mann, bewachte die drei Directoren im Luxenburg. Am 19. (den 10.) versammelte sich der Rath der Fünfhundert um zehn Uhr Morgens in den Tuillerien, erhielt dort Kenntniß vom Beschlusse des Raths der Alten und begab sich demgemäß nach

St. Cloud, wo die Sitzung in der Orangerie sollte gehalten werden. Diese Sitzung konnte aber erst um 2 Uhr eröffnet werden. Barras, der seinen Getreuen, Botot, an Bonaparte schickte, verfehlte seinen Zweck. Botot wurde öffentlich sehr hart angefahren und Barras selbst im Moniteur geschimpft und mit argen Beschuldigungen überhäuft. Alles dieses war aber nur Mittel, ihm Angst einzujagen und ihn unschädlich zu machen; denn er durfte ja das schöne Staatsgut Grosbois behalten, erhielt bedeutende Geldsummen und schwelgte dort nach wie vor, freilich in der Dunkelheit. Die beiden andern Directoren verschwanden und wurden vergessen[7]).

Am Abend des 18. war großer Rath gehalten worden; Mürat hatte das Commando aller nach St. Cloud geschickten Truppen erhalten, Ponsard commandirte die berittene Garde der Räthe; Wachen und Posten waren überall, auch auf dem Wege ausgestellt, und man hinderte die liberalen Deputirten, soviel nur möglich war ohne Gewalt zu gebrauchen, ihre Sitze unter den Fünfhundert einzunehmen. Es heißt, dies sey bei mehr als funfzig derselben gelungen. In jener Berathung ward auch beschlossen, daß man die Räthe veranlassen wolle, ihre Sitzungen auf drei Wochen zu vertagen. In derselben Versammlung ward der Plan einer Interimsregierung während der Vertagung der Räthe ausgemacht, und Lucian Bonaparte, Gaudin, Cabanis, Chazot für den Rath der Fünfhundert, Regnier, Cornüdet, Lemercier, Fargues für den Rath der Alten über die Richtung ihrer Reden in den Räthen mit Instructionen versehen.

Als die Sitzung am 19. (10.) eröffnet ward, befand sich Bonaparte mit den Saalinspectoren in einem Saale, von wo aus Alles geleitet ward. Trotz aller Vorsorge ward doch selbst im Rath der Alten großer Unwille laut, als bewiesen ward, daß

---

7) Im Moniteur an. VIII. col. 201. findet man die Scene zwischen Botot und Bonaparte, der die gröbsten Invectiven über Barras Vergeudung ausstieß. Ob Alles das wahr ist, lassen wir dahin gestellt, wer hätte in dem Augenblicke gewagt, dagegen aufzutreten? Von den beiden andern Directoren heißt es dort: Gohier et Moulins avoient été consignés dans leurs appartemens au Luxembourg; Moulins s'est sauvé par la porte de son jardin vers quatre heures du soir.

man am vorigen Tage nur 147 Mitglieder habe einladen lassen und die andern 53 übergangen worden waren. Der Lärm war so arg, daß die Redner Bonaparte's nicht durchdrangen; im Rathe der Fünfhundert war es aber noch weit ärger. Der Präsident, Lucian Bonaparte, konnte nicht hindern, daß man den Beschluß durchsetzte, daß jedes Mitglied den Eid auf die Constitution, die man bedroht glaubte, aufs neue ablege. Darüber verflossen volle zwei Stunden. Man verzweifelte daher, durch List und Redner den Zweck zu erreichen, wie der am vorigen Tage gemachte Plan voraussetzte, man mußte also Gewalt gebrauchen. Dies ward zuerst im Rathe der Alten versucht.

Bonaparte selbst erschien im Rathe, an dessen Thüre die Grenadiere, die er mitbrachte, zurückblieben. Die Bayonette in der Ferne und die Uniformen in der Nähe erregten heftigen Lärmen; man überschrie den General; er gerieth in Verlegenheit, er stockte, äußerte eine versteckte Drohung. Seine Freunde im Rathe zogen ihn endlich dadurch aus der Verlegenheit, daß sie decretiren ließen, er sollte eingeladen werden, in der Versammlung Platz zu nehmen. Hier äußerte er sich zuerst auf eine Weise, die seiner durchaus nicht würdig war, denn er sagte, um die Schuld seines Benehmens von sich auf die Minorität des Directoriums zu schieben, die Directoren, besonders Barras, hätten ihn gebeten gehabt, sich an die Spitze einer Conspiration zu stellen. Diese Ausflucht und Anklage hinter dem Rücken der Angeklagten machte einen sehr üblen Eindruck und zwei seiner Sophisten versuchten vergeblich, ihm zu Hülfe zu kommen; Alphons rief ihm vielmehr zu: Er allein sey der wahre Conspirant. Gleich nachher ertönte der alte Ruf: Thut ihn in die Acht (hors la loi), in die Acht. Der General richtete sich an die Grenadiere, deren Mützen er, wie er sich ausdrückte, im Saale sah, an die Soldaten, deren Bayonette er, wie er sagte, in der Ferne wahrnehme. Diese Drohworte führten im Rathe der Alten zum Ziel und wurden hernach im Moniteur in eine hochklingende rhetorische Apostrophe umgewandelt[8]).

---

8) Es heißt dort: Si l'on parlait de me mettre hors la loi, j'appellerois à vous, braves soldats, que j'ai tant de fois menés à la victoire, à vous

Er mußte, als der Rath der Alten sich gefügt hatte, in den Rath der Fünfhundert eilen, wo man eben im Begriff war, einen förmlichen Beschluß gegen ihn und gegen sein Beginnen zu fassen. Alles erhob sich, als er, von Generalen umgeben, in der Orangerie erschien und als man am Eingange Grenadiere erblickte. Die Deputirten sprangen auf, sie protestirten gegen Waffengewalt. Erst ward gerufen: nieder mit ihm, dann in die Acht, in die Acht. Was man von Dolchen sagte, ist trotz der Comödie, welche Bonaparte und seine Gemahlin mit dem Grenadier Thomé spielten, wahrscheinlich ganz erdichtet; denn bei der Untersuchung über die Pension des Grenadiers Thomé zur Zeit der Restauration ward bewiesen, daß er die leichte Wunde, wegen deren er die Pension genoß, nicht erhalten habe, als er den Dolch eines Jacobiners in seinen Körper aufnahm, mit dem er Bonaparte deckte, sondern daß er sich zufällig selbst mit dem Bayonette verwundete. Wir halten freilich für möglich, daß ein Mann wie Arena, der, wie seine Landsleute, mit Dolchen bekannt war, einen aus der Entfernung gezeigt hat. Es war indessen Thomé zu gönnen, daß alle Blätter von ihm voll waren. daß ihn Josephine umarmte und ihm einen Ring gab, daß er mit ihr und ihrem Gemahl frühstückte und zu Mittag speisete, aufs Theater gebracht ward und eine Pension erhielt.

Der Lärm machte den General, der auf den Schlachtfeldern aber nicht unter tobenden Rednern zu Hause war, ganz verwirrt; Lefebvre und seine Grenadiere führten ihn endlich aus dem Saale und Lucian mußte die Rolle übernehmen, die sein Bruder hätte spielen sollen. Sobald Lucian sah, daß sein Bruder die Fassung verlor und daß man im Begriff sey, ihn zu ächten, warf er die lächerliche Toga ab, welche damals Amtskleidung der Gesetzgeber war, eilte den Grenadiren, die, unter Anführung eines Offciers, zu seinem Schutze in den Saal marschirt waren, entgegen, ging in ihrer Mitte heraus und warf sich aufs Pferd. Sein Bruder hatte indessen die draußen aufgestellten Soldaten schon angeredet;

braves défenseurs de la république, avec lesquels j'ai partagé tant de perils pour *affirmer la liberté et l'égalité,* je m'en remetterais, mes braves amis, au courage de vous tous et de ma fortune.

Lucian ritt zu ihnen hin und sagte: Er, der Präsident des Raths, sey von Parteimännern mit Dolchen bedroht worden, er fordere also seinen Bruder, den General, im Namen des Gesetzes auf, die Partheimänner zu verjagen und erklärte den Rath der Fünfhundert für aufgelöset. Der General antwortete: Ja, Präsident, was Sie verlangen, soll geschehen. Die Ausführung überließ er Mürat, der für dergleichen Expeditionen ganz vortrefflich geeignet war. Mürat schickte einen Brigadechef mit Grenadiren, und dieser war Janitscharenaga genug, um die Repräsentanten eines Landes, zu dessen freien Bürgern er selbst gehörte, mit Bayonetten aus den bis auf die Erde gehenden Fenstern der Orangerie treiben zu lassen.

Um halb sechs Uhr war also die alte Constitution vernichtet, und es mußte eine Interimsregierung bestellt werden, um die Einleitung zur Abfassung einer neuen zu treffen. Dazu bedurfte es wieder des Scheins eines gesetzmäßigen nicht blos militärischen Verfahrens. Es kam nämlich darauf an, den Sophisten und Publicisten des Moniteur und dem Journal de Paris, welches Röderer redigirte, den Stoff zu liefern, um in schönen Worten und Redensarten dem Publicum zu berichten, wie ordentlich und gesetzmäßig Alles verhandelt und beschlossen sey.

Vom Rath der Alten hatte man eine hinreichende Anzahl für die Neuerung gewonnen, jedes Gesetz mußte aber von den Fünfhundert ausgehen, man mußte also einige, gleichviel ob wenig oder viel, von den Gliedern des Raths der Fünfhundert zusammentreiben, um den ganzen Rath vorzustellen. Das konnte erst gegen 9 Uhr geschehen und doch war die Anzahl der Versammelten sehr klein; der Rath der Alten war schon um 8 Uhr versammelt, und man hatte Sorge getragen, niemand in den Saal zu lassen, von dem bedeutender Widerspruch zu fürchten sey. Es wurden, wie gewöhnlich, Reden gehalten; Lucian ergoß sich in zum Theil ganz lächerlichen Phrasen über eine Sache, die schon am Abend des 18. war ausgemacht worden. Die Posse des Debattirens endete daher auch damit, daß die Leute, welche dazu ausersehen waren, durch den Schatten der beiden Räthe in einen Ausschuß gewählt wurden, den man hochtrabend einen Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt betitelte.

Noch in derselben Nacht trug Boulay von der Meurthe das vor, was er Resultate der Berathungen der Mitglieder jenes Ausschusses nannte. Es betraf dieser Vortrag übrigens nur die Interimsverfassung Frankreichs bis zur Wiedervereinigung der entlassenen Gesetzgebung. Die Puncte, die darüber festgesetzt wurden, waren:

Drei Männer sollten unter dem Titel Consuln die Regierung Frankreichs führen. Zu Consuln werden während der Berathschlagung über die neue Constitution Napoleon Bonaparte, Syèyès und Roger Dücos ernannt. Der gesetzgebende Körper wird bis zum 2. Ventose, d. h. bis zum 20. Februar 1800, vertagt. Wenn die Räthe bis dahin nicht berufen werden, so dürfen sie sich eigenmächtig (de droit) in ihrem alten Locale wieder versammeln. Die Mitglieder der Räthe behalten bis zu dem bestimmten Termin ihre Diäten und das Vorrecht, daß man sie nicht verhaften darf. Jeder der beiden Räthe ernennt fünfundzwanzig seiner Mitglieder, welche einen Ausschuß der Gesetzgebung bilden. Dieser Ausschuß von funfzig soll nicht blos den Entwurf einer neuen Verfassung machen, sondern auch die nöthigen Vorbereitungen zur Abfassung eines neuen Gesetzbuchs treffen. Von diesem Augenblicke an ward Bonaparte einziger Gesetzgeber und Regent der sogenannten Republik. Dies würde für Frankreich und für ganz Europa, welches der Freiheit ganz unfähig und unwürdig geworden war, sehr wohlthätig gewesen seyn, wenn der große Geist, der die neue Ordnung erschuf, auf dem plebejischen Wege, der ihn zur Heldengröße geführt hatte, beharrt wäre und nicht das alte Ritterthum und den byzantinischen Thron erneut hätte.

E. Stand der Dinge in Italien und Deutschland im Anfange des Jahrs 1800.

1. Italien.

Wir haben vorher erzählt, wie das neapolitanische Gebiet von den Franzosen geräumt ward, ferner, daß der russische Kaiser den Neapolitanern gewogen blieb, als er mit Oesterreich und mit England zerfiel, endlich, daß auch die Engländer den König von Neapel unterstützten, als er, oder vielmehr seine Gemahlin, sich bestrebte, den Oesterreichern einen Theil des gehofften Raubes

zu entziehen. Die Neapolitaner und die Oesterreicher suchten damals, in Abwesenheit des Pabstes, den Kirchenstaat zu besetzen, die Oesterreicher schickten daher ihren General Fröhlich in die Marken, der Ancona belagerte und eine Heerabtheilung nach Civita Castellana schickte, um von dort nach Rom zu marschiren, wo sich der General Garnier noch immer behauptete, so gering auch die Zahl der Franzosen war, die er bei sich hatte. Die Engländer halfen den Neapolitanern, den Oesterreichern zuvorzukommen, sie setzten nämlich einige Truppen bei Civita vecchia ans Land, während die Neapolitaner von den Abruzzen her zahlreich gegen Rom vordrangen. Fröhlich's Schaaren erschienen fast gleichzeitig mit den Neapolitanern vor Rom, Trowbridge aber, der die Engländer commandirte, wußte zu bewirken, daß Garnier, den er dafür bezahlte, mit ihm eine Capitulation schloß, vermöge deren er Herr des Hafens und der Küste ward, und ausmachte, daß die Neapolitaner ihre Truppen aus den Abruzzen nach Rom führen durften, die Oesterreicher aber leer abzogen. Rom und das befestigte Tolfa besetzten die Neapolitaner, die Engländer Civita vecchia und Corneto; dafür sollten die französischen Besatzungen auf englischen Schiffen nach Corsica gebracht werden. Fröhlich zeigte anfangs großen Verdruß, er mußte sich jedoch zufrieden geben und suchte sich durch Besitznahme der Marken zu entschädigen. Er belagerte deßhalb Ancona mit verdoppelter Macht, wobei ihm russische Schiffe vom adriatischen Meer her Hülfe leisteten.

Die Neapolitaner, als sie unter dem Schweizer Burkhard am 30. September 1799 von den Abruzzen her in Rom einrückten, betrugen sich, als wenn ihnen die Erbschaft des Pabstes zugefallen wäre. Die Franzosen hatten den achtzigjährigen Pabst Pius VI. aus dem rauhen Briançon in das mildere Valence gebracht, er war aber dort am 29. August gestorben, und das Pabstthum blieb erledigt, bis in Venedig ein Conclave gehalten ward. Der König von Neapel verfuhr indessen in Rom, als wenn er rechtmäßiger Herr wäre. Er richtete eine Regierung ganz auf neapolitanische Weise ein, nur daß die eingerichtete Tyrannei vorerst wenigstens nicht blutig war, wie in Neapel. Burkhard nämlich ward im October durch Diego Naselli, Fürst

von Arragona, abgelöset, welcher den Titel eines Generalcommandanten der Truppen und Oberhaupts der bürgerlichen Verwaltung annahm und sich über die von den Franzosen errichtete Republik sogleich ganz auf neapolitanische Weise erklärte. Er ließ am 9. October ein Edict ausgehen, worin er verkündigte, daß er bevollmächtigt sey, die verruchte (infame) Republik mit der Wurzel auszurotten und diese Gegend von Italien von der demokratischen Pest zu reinigen. Er confiscirte die Güter, verbannte ruhige Staatsbürger, verhängte Geldstrafen, wie er sich selbst ausdrückte, nach Belieben (al nostro arbitrio), richtete die Polizei nach neapolitanische Weise ein und schuf einen Gerichtshof für Staatsverbrechen, der sich ganz nach den Grundsätzen der berüchtigten neapolitanischen Staatsjunta richtete. Er errichtete ferner nach neapolitanischer Weise ein Civiltribunal (reggenza di giustizia), ein Criminaltribunal (reggenza di polizia), welche, wie in Neapel, vereinigt das königliche Obergericht (corte della vicaria) genannt wurden. Dabei erwähnte Naselli des Pabsts durchaus nicht, zeigte sich als der eifrigste Schützer des todten Glaubens und mechanischer Religionsübung, verhängte jedoch über den Clerus und die geistlichen Güter drückende Steuern. Viel betrübter als über den Einzug der Glaubensarmee unter Burkhard, die von denselben Römern, die vorher die Republik proclamirt hatten, mit dem lautesten Jubel empfangen wurde, war man in Rom über den Fall von Ancona. Es ergab sich im November an Fröhlich nach einer Belagerung von sechs Monaten durch Capitulation und die Oesterreicher betrachteten seitdem die Marken als Eroberung.

Melas hatte nach der Entfernung der Russen den Krieg nach dem Schlendrian alter Zeit und nach den kleinlichen Rücksichten des elenden österreichischen Cabinets fortgesetzt. Er hatte, statt mit der ganzen Macht Championnet am Var aufzusuchen und durch seine Vernichtung die Besiegung Moreau's in Genua zu erleichtern, seine Armee zersplittert, um sich schnell in Besitz fremden Eigenthums zu setzen. Fröhlich ward gegen Ancona geschickt; Kray mußte bis in die Mitte des Septembers Tortona belagern, einen Zug ins Thal von Aosta machen, um sich des piemontesischen Forts Bard zu bemächtigen, die Hauptarmee

zauderte, bis er sich wieder mit ihr vereinigte. Bis dies geschah, verstärkten sich nicht allein die Trümmer des bei Novi geschlagenen Heers, welche Moreau in Genua vereinigt hatte, wo er blos von Klenau's Heerabtheilung bedrängt ward, sondern auch Championnet brachte das Heer am Var auf vierundzwanzigtausend Mann, während Melas nach alter Weise eine Festung nach der andern zu erobern suchte und endlich auch Coni belagerte. Er blieb deßhalb mit der ganzen Armee zwischen der Stura und dem Tanaro liegen.

Moreau ward indessen aus Genua abgerufen, um im Frühjahre 1800 mit der am linken Rheinufer gesammelten Armee in Deutschland einzufallen; Championnet vereinigte auf kurze Zeit das Commando der Armee in Genua mit dem seines Heers am Var. Dies verkündigte er durch eine Proclamation vom 21. September. Die Zersplitterung der österreichischen Truppen gab seinen Unterbefehlshabern Gelegenheit, den Muth der Armee durch einige über die Oesterreicher erfochtenen Vortheile neu zu beleben. Der General Victor, nachher durch Bonaparte zum Herzog von Belluno erhoben, unternahm einige kühne und glückliche Züge und der General St. Cyr, den Championnet, als er selbst zum Heer am Var zurückging, in Genua zurückließ, überfiel am 16. October zwischen Gavi und Novi, bei Bosco einige tausend Oesterreicher, unter Karacsay und nahm die Hälfte derselben gefangen. Dies nöthigte zuletzt Melas, ein entscheidendes Gefecht zu wagen, weil Championnet, als Karacsay durch das Gefecht bei Bosco zum Rückzug genöthigt war, sich endlich entschloß, zum Entsatz von Coni aus dem Gebirge in die Ebne der Lombardei herabzukommen. Melas ging den Franzosen entgegen und es kam bei Fossano oder Savigliano am 4. November zu einer Schlacht, worin Championnet die Hälfte seiner vierundzwanzigtausend Mann starken Armee verlor. Nach dieser Schlacht mußte am 3. December Coni capituliren und die Franzosen behielten nur Genua, die Grafschaften Nizza und Tende und einen Theil der Provinz Mondovi besetzt; aber die egoistische Politik Oesterreichs bahnte gerade damals Bonaparte den Weg nach Italien, wo er überall Verbindungen hatte, wo ihm die ersten Häuser des Landes anhingen, während tausende von italienischen

Emigranten in Frankreich harrten, daß er sie ins Vaterland zurückführen und ihnen ihre Güter wieder verschaffen werde.

Die österreichischen Aristokraten und Büreaukraten betrachteten die Marken als ihre Eroberung, sie setzten weder den Herzog von Modena noch den Großherzog von Toscana wieder ein, hinderten Souwaroff den König von Sardinien nach Turin kommen zu lassen, besetzten alle sardinischen Festungen und das ganze Land und beleidigten lieber den Kaiser Paul tödtlich, als daß sie seinen gerechten Forderungen Gehör gegeben hätten; welcher Italiener konnte ihnen anhängen?

2. Deutschland.

Wenn mehr Einigkeit zwischen dem Erzherzoge und Souwaroff gewesen wäre, so hätten die Sachen in der Schweiz und in Deutschland, trotz der letzten Ereignisse, doch noch vielleicht eine andere Wendung genommen. Der Erzherzog war von Mannheim, das er den Franzosen entrissen hatte, gegen den Schwarzwald gezogen und stand in der ersten Hälfte Octobers zwischen dem Rhein und den Quellen der Donau mit etwa 10,000 Mann. Zwischen Constanz und Schaffhausen stand Korsakoff mit dem Rest seines Heers und war durch 4000 Baiern und durch das 2700 Mann starke Conde'sche Emigrantencorps verstärkt. Souwaroff hatte sich an den Bodensee gezogen und verlangte, nachdem er sich mit Korsakoff vereinigt, daß der Erzherzog Carl mit ihm verbunden wieder gegen die Schweiz ziehen solle. Der Erzherzog zögerte und weigerte sich, bis Souwaroff erzürnt Anstalt machte, mit seinem Heere nach Rußland zurückzukehren. Er trennte sich deßhalb ganz von den Oesterreichern und bezog Winterquartiere zwischen der Iller und der Donau. Die französische Armee commandirte am Ende des Jahres 1799, vor Moreau's Ankunft im Frühjahr 1800 der General Lecourbe, der zur Zeit, als der Erzherzog sein Hauptquartier zu Donaueschingen hatte, in der Mitte Octobers wieder auf das rechte Rheinufer überging. Zuerst waren die Franzosen von Mainz aus vorgerückt, hernach gingen sie bei Oppenheim über, besetzten Heidelberg und Mannheim zuerst, rückten dann weiter bis Heilbronn und Pforzheim auf der einen, bis ins

Gebirge auf der andern Seite vor und schlossen Philippsburg zum vierten Male enge ein. Die Einschließung von Philippsburg nöthigte den Erzherzog Carl am Ende November eine vom Feldmarschalllieutenant Sztarray commandirte Heerabtheilung zum Entsatz zu senden. Die Franzosen wurden zurückgedrängt, am 3. December ein Sieg bei Wiesloch erfochten, Philippsburg entsetzt, endlich auch Mannheim genommen und Lecourbe mußte über den Rhein zurückgehen.

Das Reich nahm an diesem Kriege keinen Theil, denn Preußen war ganz den Franzosen ergeben, um Oranien Nassau auf Unkosten des Reichs entschädigen und sein eignes Gebiet erweitern zu können; den Oesterreichern traute Niemand, denn sie bewiesen in Italien, um welchen Preis sie die Freunde schützten. Baiern blieb indessen nothgedrungen, auch nachdem Carl Theodor im Februar 1799 gestorben war, dem Kaiser getreu. Der Einzige, der freilich auf sonderbare Weise den Vaterlandsfreund spielte, war der unglückliche König Gustav IV. von Schweden. Dieser ließ durch seinen Minister in seiner Eigenschaft als Herzog von Vorpommern schon am 20. Mai 1799 in Regensburg erklären, daß, da der Friedenscongreß in Rastadt abgebrochen sey, auch der Reichskrieg wieder beginnen müsse. Er bot zu diesem Zwecke sein in Pommern bereit stehendes Contingent an. Jedermann fand die Gesinnung und das Gemüth, welche dies Anerbieten veranlaßten, edel und ritterlich, bedauerte aber, daß Schwedens Erklärung nur dazu diente, um den elenden Zustand des deutschen Reichs ans Licht zu bringen. Es zeigte sich, daß das Reich mit Recht seinem Kaiser nicht traute und nicht trauen könne, und daß es von seinen mächtigsten Fürsten verrathen ward. Der Bischof von Eichstädt nämlich, der wie seine Collegen, die andern geistlichen Mitglieder des Reichstags, mit Secularisation bedroht war, schloß sich unmittelbar an Schweden an und gab also den andern geistlichen Herren ein Beispiel; das ermuthigte den Kaiser zu einer Aufforderung an das Reich. Der Kaiser erließ am 12. Juni 1799 ein kaiserliches Commissionsdecret an den Reichstag zu Regensburg, worin er die Reichsstände aufforderte, dem Reichsschlusse gemäß ein fünffaches Contingent zu stellen und die erforderlichen Römermonate zahlen zu lassen.

Die nächste Folge war die in Deutschland wie im alten Polen gewöhnliche Erscheinung, daß lange hin und her gestritten und zu Protocoll dictirt ward, endlich kam aber bei der Gelegenheit an den Tag, daß alle Einheit des Reichs verloren und daß Frankreich in Deutschland mächtiger sei als der Kaiser. Nur die geistlichen Fürsten und die kleinen Herren des südlichen Deutschlands erklärten sich für den kaiserlichen Antrag, der Norden, Baden und Hessendarmstadt eingerechnet, dagegen; ja, diese verweigerten ausdrücklich jeden Antheil am Kriege. Pfalzbaiern gerieth dabei in große Verlegenheit, denn ganz Baiern war von Oesterreichern besetzt und doch wußte der Kurfürst Maximilian Joseph II., daß die Thugut, Lehrbach, Cobenzl ihn in Campo Formio verkauft hatten und bei der ersten besten Gelegenheit aufs neue verkaufen würden. Maximilian Joseph verdankte außerdem nur allein den Franzosen und Preußen, daß ihn Carl Theodor's Maitressen und Bastarde nicht noch zuletzt ganz an Oesterreich verkauften.

Carl Theodor war nämlich in seinen letzten Lebensjahren immer tiefer gesunken und hatte bis zu einem unglaublichen Grad nicht blos seinen Lieblingssohn, den Fürsten von Bretzenheim und viele andere seiner außer der Ehe erzeugten Söhne, sondern jeden, der irgend eine seiner natürlichen Töchter geheirathet hatte, auf Kosten des Staats bereichert. Von Letzteren war es besonders der Graf von Leiningen-Guntersblum, der in Baiern mit Stellen, Aemtern, Ehren, mit Recht und Gerechtigkeit Handel trieb, wie Graf Oberndorf in der Pfalz am Rhein; wo er noch außerdem die protestantischen Pfarreien dem Meistbietenden verkaufte. Neben dem Grafen von Leiningen wurden in Baiern noch der Fürst von Isenburg und der Graf Holnstein, die ebenfalls Töchter der Maitressen geheirathet hatten, auf eine solche Weise begünstigt, daß am Ende auch die höchst armseligen Besoldungen nicht mehr ausgezahlt werden konnten. Oesterreich benutzte diese Verlegenheit und trug kein Bedenken, eine junge Prinzessin dem Vortheil und der Ehre des habsburger, eigentlich aber lothringischen Hauses aufzuopfern. Es ward nämlich der alte siebenzigjährige Wollüstling, der stets von schlechten Weibern umgeben war und umgeben blieb, 1795 mit

der achtzehnjährigen österreichischen Prinzessin Maria Leopoldina in zweiter Ehe vermählt. Man vermuthete daher auch in jener Zeit, wir wissen nicht, mit welchem Recht, daß Carl Theodor nicht ganz unbekannt mit dem gewesen sey, was in Campo Formio zum Nachtheil Baierns festgesetzt ward. Auf jeden Fall hatten die Franzosen dafür gesorgt, daß Carl Theodor's Nachfolger von den geheimen Artikeln unterrichtet war. Dieser zog freilich gegen englische Subsidien noch einmal für Oesterreich ins Feld, weil er des Geldes sehr bedurfte; aber Ernst konnte es ihm unmöglich seyn.

Die Artikel des Friedens, deren wir gedacht haben, sicherten Oesterreich nicht blos den Besitz von Salzburg, sondern das ganze Stück von Baiern, welches zwischen dem Inn, wo er aus Tyrol tritt, und dem österreichischen Innviertel liegt, und außerdem noch die Stadt Wasserburg mit ihren Umgebungen. Die Erfüllung dieser Bedingungen würde den Baiern nicht blos bedeutende Eisenwerke, sondern auch alle Salzwerke gekostet haben. Carl Theodor starb ganz wie er gelebt hatte, denn es traf ihn am 16. Februar 1799 der Schlag gerade am Spieltische. Herzog Carl von Zweibrücken, dessen Sohn Carl August schon 1785 gestorben war, war seit 1795 todt, und seine Rechte waren also an seinen Bruder Maximilian Joseph übergegangen. Dieser hatte auch den Anspruch an das Herzogthum Zweibrücken geerbt; er war ferner vorher in königlich französischen Diensten gewesen, konnte also vorerst von der jacobinischen Regierung der Directoren wenig hoffen und mußte sich auch außerdem an den Kaiser anschließen, weil er die Rache der Franzosen zu fürchten hatte. Carl Theodor hatte nämlich 1796, als er erfahren, daß Moreau sich zurückziehen müsse, dem schmähligen am 7. September 1796 zu Pfaffenhofen in der Nähe von München geschlossenem Waffenstillstande seine Bestätigung versagt und die Franzosen drohten, die rückständigen Zahlungen und Lieferungen einzutreiben.

Baden und Württemberg hatten sich gänzlich von Oesterreich getrennt; Baden und Darmstadt hatten außerdem dem Reichsfeinde das Reichsinteresse auf solche Weise geopfert, daß sie sich nothwendig an die preußische Conspiration anschließen mußten. Baden nämlich hatte den Franzosen versprochen, ihnen zu den

Reichsfestungen Kehl und Philippsburg und zu einem Festungsbezirk (Rayon) für Hüningen auf dem rechten Rheinufer zu helfen. Der Coadjutor von Mainz und sein Neffe, der badische Gesandte Dalberg in Paris, der hernach bei der Wegführung des Herzogs von Enghien die schmählichste aller Rollen spielte und dafür hernach Bonaparte'scher Herzog ward, der badische Minister von Edelsheim, der bairische Minister in Rastadt (Zeltner) hatten schon vorher in Verbindung mit den Preußen in den Rastadter Unterhandlungen das Vaterland verkauft. Es war daher kein Wunder, daß es zu keinem Resultate über das kaiserliche Decret kam. Vergeblich erließ der Erzherzog Carl am 15. August ein Rundschreiben an die sämmtlichen Reichsstände, worin er die von den Franzosen in Deutschland verübten Gräuel mit den grellsten Farben schildert. Es faßte freilich endlich die Mehrheit der Reichsstände einen Beschluß; aber da diese Mehrheit aus den Reichsfürsten, den bedrohten Reichsgrafen und Baronen bestand, an welche sich Baiern und Württemberg erst anschlossen, als englisches Geld zu verdienen war, so verweigerten gerade die mächtigsten Reichsfürsten ihre Zustimmung.

Es ward freilich vorgeblich ein Reichsheer aufgestellt, welches auf dreißigtausend Mann angegeben wird, sieht man aber genauer zu, wie dies Heer zusammenkam, so findet man, daß die deutschen Fürsten blos ihre Unterthanen an die Engländer verkauften und zur Vertheidigung des Vaterlandes nur so weit halfen, als die englischen Subsidien reichten. Das englische Parlament, dessen Werkzeuge Thugut und Oesterreich waren, zahlte fünfmalhunderttausend Pfund für den Kaiser und die kaiserlichen Reichsstände. Davon erhielt Württemberg so viel, daß es siebentausend Mann der ihm eigentlich ganz unnützen Soldaten schickte, der schwäbische Kreis stellte ebenfalls für Geld zehntausend, Baiern ebensoviel, Mainz viertausend. Der Erzherzog Carl empfahl dringend die Organisation einer Landmiliz und eines Landsturms, er erbot sich sogar, tüchtige Officiere zur Einrichtung und Uebung derselben herzugeben; aber den Pedanten, Juristen und Schreibern, die Deutschland regierten, war jeder Enthusiasmus lächerlich, nur im Mainzischen richtete Albini, in der Pfalz Wrede eine Volksbewaffnung ein. Der tyrannische, egoistische und furcht=

bare, aber verständige und energische Herzog von Württemberg, den ein Diplomat unserer Zeit neulich mit wenig Worten cynisch geschildert hat, war unverschämt genug, zu behaupten, daß seine Unterthanen, die er hernach als Jagdhunde bei seinen Jagden gebrauchte, nicht dahin zu bringen wären, ihr Gut und ihr Leben selbst gegen Fremde zu vertheidigen. Freilich hatte er gute Ursache nicht zu wagen, ihnen die Waffen in die Hände zu geben [9].

9) Der Baron von Hormayr sagt von diesem dicken Friederich in den Lebensbild. 2. Bd. S. 387 furchtbar scharf aber wahr: Der König Friedrich (es ist von 1809 die Rede) von Würtemberg, ein Vitellus von Gestalt, ein Ludwig XI. von Gemüth und Gesinnung, der schärfste Prüfstein deutscher Rechtlichkeit, Langmuth und Geduld, war für Napoleon, dem er aufrichtig ergeben gewesen, obgleich er sich nicht das Geringste gegen ihn vergab, dem er das Höchste verdankte, was es für ihn gab, Machtvollkommenheit und Willkühr auf dem Nacken der freisinnigen, heitern Allemannen u. s. w.

Zweiter Abschnitt.

Von der Errichtung des Consulats bis auf den Frieden von Preßburg.

Erstes Hauptstück.

Frankreich, England, Rußland, Oesterreich bis auf den Frieden zu Lüneville.

§. 1.

Frankreich.

Bonaparte hatte gleich in der ersten Sitzung der drei Consulen eigenmächtig den Vorsitz eingenommen, und Jedermann sah gleich ein, daß die am 19. Brumaire niedergesetzte Commission von funfzig Deputirten, die ein Schattenbild der ganzen Gesetzgebung seyn sollten, nichts anders seyn werde, als eine Art Staatsrath für Bonaparte. Die servilen Deputirten sollten ihm mit ihren Kenntnissen dienen, er allein wollte auswählen, und beibehalten, was dem Staate nützlich, dem nach Alleinherrschaft strebenden Consul nicht schädlich sey. Dies traf in der ersten Zeit sehr oft zusammen, hernach immer weniger, zuletzt gar nicht mehr. Der schlaue Pfaffe Syèyès erkannte sogleich, daß er wieder still sitzen müsse, wie er im Convent gethan hatte, wenn es arg herging. Wir scheuen uns, zu erzählen, wie Anecdotenjäger gethan haben, daß er ausdrücklich gesagt habe, daß er fühle, daß Frankreich und er selbst jetzt einen Herrn hätten [10].

---

10) Es mag daher wohl wahr seyn, was Thiers aus Montholon's Lügenbuche entlehnt hat, nur hätte Thiers I. pag. 18. und 19. die letzten Worte nicht

Als Syèyès Bonaparte schalten ließ, konnte es Roger Dücos gar nicht einfallen, ihm einzureden; wir übergehen daher auch die Debatten über die Constitution ganz, weil Bonaparte den ganzen doctrinellen oder theoretisch systematischen Theil derselben gern dem Metaphysiker Syèyès überließ, den man auch im Text der Constitution wieder erkennt, im Wesentlichen und Praktischen aber überall solche Puncte einschob, wodurch das Andere zu einer leeren Form ward. Das war damals sehr heilsam und rettete Frankreich aus der Anarchie; auch hatte sich Bonaparte, schon ehe der Entwurf der Constitution fertig war, mit den ausgezeichnetsten Geschäftsmännern Frankreichs umgeben, und zwar vorzugsweise mit solchen, welche die Schulbildung und die Kenntnisse der Zeiten vor der Revolution mit sehr großer Arbeitsamkeit und mit der Geschäftserfahrung der Revolution verbanden. Er konnte auf diese sicher rechnen, denn ihre Zwecke bei der Revolution waren erreicht, sie liebten eine gute Tafel, hohes Spiel, glänzendes Auftreten in der Gesellschaft, lachten der Begeisterung, und kehrten zur alten Hofdevotion bald zurück. Unter diese zählen wir besonders den eisern arbeitsamen Maret, den Bonaparte gleich anfangs zum Generalsecretär der Consularregierung, hernach zum Herzog von Bassano machte, dessen blinde Ergebenheit ihn besonders in der letzten Zeit dadurch verderblich ward, daß er ihn hinderte, irgend ein Wort der Wahrheit zu erfahren. Maret war übrigens ein gelehrter Mann. Lebrün hatte im Ministerium Roland als Girondist einen Platz eingenommen und ward jetzt von Bonaparte zum Collegen im Consulate ausersehen. Bonaparte schien schon damals den Grundsatz zu haben, zu dem sich alle Franzosen bekennen, die über ihn schreiben, daß er ein Halbgott sey, daß er Alles wisse, Alles verstehe und nur Leute bedürfe, die das, was er wolle, ins Werk setzten. Darin hatte er zum Theil Recht. Berthier z. B. war

---

weglassen sollen. Es heißt bei Montholon Mém. de Napoléon Campagnes Vol. I. p. 83. Syèyès dit le soir en entrant chez lui en présence de Chazal, Talleyrand, Boulay, Roederer, Cabanis etc.: Messieurs, vous avez un maitre, Bonaparte veut tout faire, sait tout faire, peut tout faire. Dans la position déplorable où nous nous trouvons, il vaut mieux nous soumettre que d'exciter des divisions qui ameneroient une perte certaine.

als General wenig, als Chef des Generalstabs unschätzbar und unermüdet; er war Bonaparte's rechte Hand, darum machte er ihn auch jetzt zum Kriegsminister. Den Finanzminister des Consulats, Gaudin, wählte er mit solchem Tact, daß er ihn hernach unter den schwierigsten Umständen bis 1814 beibehalten konnte, weßhalb auch Gaudin, den er hernach zum Herzog von Gaëta ernannte, ebensowohl als Berthier und Talleyrand, als Hauptstütze von Bonaparte's entstehendem Reiche zu betrachten ist. Gaudin arbeitete unablässig um die unter dem Directorium durch Speculanten, Lieferanten, Wucherer und durch Verschleuderung zu Grunde gerichteten Finanzen wieder herzustellen. La Place, den Bonaparte anfangs zum Minister des Innern machte, war ein großer Mathematiker und Astronom, aber kein Geschäftsmann, es ward daher auch bald ein anderer ernannt; derselbe Fall war mit dem Minister des Seewesens, Forfait. Fouché war freilich mit einer Policeinatur, besonders für politische und geheime Policei, geboren, wie Talleyrand von Gott die Seele eines Diplomaten erhalten hatte, doch würde ihn schwerlich Bonaparte zum Policeiminister gemacht haben, wenn er ihn nicht im Amte gefunden hätte. Unglücklicherweise hatte aber Bonaparte eine so große Vorstellung von Fouché's Verbindungen mit Leuten aller Partheien, von seinem weiten Gewissen und von der Gewalt seines glatten Worts, daß er ihn stets aufs neue gebrauchte, obgleich er ihm nie ganz traute und selbst ahnte, daß der Mann sein böser Dämon sey. Derselbe Fall war bei Talleyrand, dessen Adelsverbindungen und diplomatisches Talent alter Zeit, wie seine völlige Grundsatzlosigkeit für diplomatische Geschäfte mit allen großen und kleinen Höfen Europas unentbehrlich war. Bonaparte hatte schon im November seinen Adjutanten Dûroc nach Berlin geschickt, weil das ein Mann nach Friedrich Wilhelms III. Sinn und ganz des Preußischen Hofadels würdig war. Dieser mußte dort anknüpfen, und ward hernach stets wieder gebraucht, wenn Bonaparte den König von Preußen von etwas überreden lassen wollte. Talleyrand war schon am Ende November 1799 Minister der auswärtigen Angelegenheiten und schickte gleich im December den geschwätzigen, mit Adelsvorurtheilen erfüllten Beurnonville, der später ein Fräulein alten Adels,

die Gräfin Dürfort heirathete, nach Berlin, wo er unter den damaligen Umständen sehr nützlich wurde, weil in Berlin der Adel allein am Hofe galt und er um das Fräulein von Sabran warb. Diese Emigrantin und ihr Verwandter, der Marquis Cüstine und der höfisch fein dichtende Marquis Boufler, waren Orakel der damals noch ganz undeutschen Berliner vornehmen, nur französisch sprechenden oder lesenden Welt.

Obgleich Bonaparte alle und jede Jacobiner, die sich bereit zeigten, ihm, als der aufgehenden Sonne, zu huldigen, sehr freundlich behandelte und seine tüchtigsten Geschäftsmänner, seine Collegen und vornehmste Umgebung Männer der Schreckenszeit waren, so war doch anfangs bei ihm und seiner Gemahlin eine Hinneigung zu den Leuten, welche die Künste der alten Hofschmeichelei eingeübt hatten, auffallend sichtbar. Er milderte sogleich die harten Maaßregeln gegen die Priester, er hob das gezwungene Anlehen und das unerhörte Gesetz über die Geisel, welches die Unschuldigen für die Schuldigen verantwortlich machte, auf, ja er nahm sogar gegen die Männer der Schreckenszeit eine ähnliche Maaßregel, wie die war, welche das Directorium gegen die Royalisten genommen hatte. Erbittert durch den Widerstand, den ihm die Jacobiner am 19. Brümaire in den Räthen geboten hatten, wollte er den Theil derselben, den Niemand bedauerte, anfangs ohne Weiteres gleich Unkraut ausrotten, d. h. sie behandeln, wie sein Neffe in unserer Zeit die Socialisten behandelt hat, weil auch er sie für unverbesserlich hielt. Es erschien nämlich gleich am 16. November ein Consulardecret, nach welchem eine ganze Anzahl ganz willkührlich auf eine Liste gebrachter als unverbesserlich bezeichneter wilder Schwärmer der Revolution, ohne Recht und Gericht, verhaftet und verbannt werden sollten. Auf einer Liste standen 37 Personen, unter denen sich Felix Lepelletier, der närrische Prinz Carl von Hessen-Rothenburg, Brutus Maignat, Rossignol und andere Männer ihres Gelichters befanden; diese sollten übers Meer in das ungesunde Guyana gebracht werden. Eine andere Liste enthielt zweiundzwanzig Namen von Personen, die nach Oleron in der Niedercharente sollten gebracht und unter Aufsicht gehalten werden. Auch Santerre ward am 13. November verhaftet. Schon am

25. November ward jedoch die ganze Maaßregel zurückgenommen und die auf der Liste genannten Personen blos unter Aufsicht gestellt, und auch dies wurde im folgenden Monat zurückgenommen. Fouché wußte hernach von diesen verschonten oder einer andern Zeit aufbewahrten Männern der Schreckenszeit vortrefflich Gebrauch zu machen, selbst Bonaparte wollte später den unerschöpflichen und unermüdlichen Berichterstatter des Wohlfahrtsausschusses (Barrère) zu den höchsten Stellen befördern, seine eignen Beamten, einst Barrère's Collegen, welche nicht zu entbehren waren, protestirten aber dagegen. Dies allein war Ursache, daß er nicht rathsam fand, ihm einen Platz im Senate oder im Staatsrathe zu geben.

Mit der Abfassung der Constitution ward sehr geeilt, um einen definitiven neuen Zustand schnell herbeizuführen. Die Commission der Funfzig hatte sich in vier Ausschüsse getheilt, von denen der Eine die Rechte und Geschäfte der Saalinspectoren der Räthe hatte; der Andere beschäftigte sich mit Gesetzgebung und bereitete ein Gesetzbuch vor, der Dritte mit den Finanzen und nur der Vierte ausschließend mit der Verfassung. Man war sehr bald mit den Grundartikeln fertig; Boulay von der Meurthe übernahm es, sie nach gewohnter Weise in academischen Worten und Redensarten in einer Rede und im Moniteur officiell auszuposaunen [11]). Wir halten uns beim Inhalt der Constitutionsacte nicht auf, theils weil sie sehr kurzdauernd war, theils weil sie auch, so lange sie galt, nur in so weit beachtet ward, als sie der Regierung nicht im Wege stand. Bonaparte ließ bei der Berathung mit bewunderungswürdigem Tacte seinen Collegen Syèyès und die andern hochweisen Herren gehen, wo ihm die Bestimmungen gleichgültig waren, und änderte, wo ein Punkt seinen Zwecken, über die er sich damals nicht einmal selbst klar aussprach, irgend hinderlich seyn konnte. Als die zu diesem Zwecke vereinigten Ausschüsse der Gesetzgebung und der Verfassung, endlich nachdem Bonaparte ihre Artikel schon oft geändert hatte, am 12. December 1799 mit dem Entwurf fertig waren, und

11) Moniteur an VIII. col. 325. Die Constitution ist abgedruckt in Posselt's Europäischen Annalen Jahr 1799. 4. Quartal. S. 254 ff.

Boulay die neue Verfassung schon in der erwähnten Rede, die als Manifest gedruckt wurde, ausposaunet hatte, mußte doch noch in der Nacht, ehe sie am andern Tage den Funfzig vorgelegt wurde, auf Bonaparte's Befehl daran geändert werden.

Die neue Constitution ließ den Namen und den Schein der Republik fortbestehen, sie sprach das Wort Monarchie nicht aus, führte aber das Wesen derselben dadurch ein, daß scheinbar drei, im Grunde aber nur ein Consul, die Macht hatte. Die drei Männer sollten Consuln heißen und die Dauer ihres Amts ward auf zehn Jahre festgesetzt; der eigentliche Regent erhielt aber den Titel erster Consul. Die Rechte, die sich Bonaparte als erster Consul geben ließ, machten alles Andere zu leerem Blendwerk. Er soll, heißt es, die andern Consuln blos berathend zu den Geschäften ziehen, er soll unmittelbar oder durch den Senat alle Stellen besetzen, über Krieg und Frieden allein entscheiden und einen Staatsrath zur Seite haben. Das Letztere benutzte sonach Bonaparte mit großer Regentenklugheit, um als seine eigne Weisheit und Erfahrung geltend zu machen, was eigentlich das Resultat der ganzen in Frankreich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts und während der Revolution entwickelten Intelligenz war. Da er nämlich die Ernennung der Mitglieder hatte, so wählte er die vorzüglichsten Männer in jedem Fach, ließ durch diese die Gesetze entwerfen, in den gesetzgebenden Körper bringen und dort vertheidigen. Um die Macht des ersten Consuls besonders in Rücksicht der Besetzung der Aemter zu verstecken, schuf man einen Senat, der weder dem Volke noch der Regierung angehörte, sondern gleich anfangs zu einer Versammlung von Hofleuten und Pfründnern, später zum Werkzeug jeglicher Despotie ward, da er die gesetzgebende Versammlung entbehrlich machte. Dieser Senat bestand aus 80 Mitgliedern, die er selbst aus drei ihm vom ersten Consul vorgeschlagenen Männern wählte; jeder Senator erhielt 25,000 Franken jährlich, die Sitzungen waren nicht öffentlich, der Geschäfte sehr wenig. Er sollte, hieß es, Consuln, Gesetzgeber, Tribunen, Cassationsrichter, oberste Rechnungsbeamte aus Listen wählen, welche man Nationallisten nannte. Es wurden nämlich erst den Gemeinden große Listen präsentirt, worauf, nach Röderer, etwa 500,000 Namen standen,

aus denen die Gemeinden 50,000 für die Departementallisten wählten, aus diesen wurden durch eine neue Auswahl 5000 auf die Nationalliste gebracht. Aus diesen für die Departementalliste ausgewählten 5000 Namen wählt hernach der Senat die Glieder der Gesetzgebung und die höhern Beamten.

Die Gesetzgebung sollte aus zwei Kammern, dem Tribunat und dem gesetzgebenden Körper bestehen; das Erstere 100, der Zweite 300 Mitglieder haben. Keine der beiden Kammern sollte eine Initiative haben, d. h. sie selbst können kein Gesetz vorschlagen, doch dürfen sie der Regierung allerlei Wünsche aussprechen. Jedes Gesetz wird von drei Staatsräthen ins Tribunat gebracht und dort vertheidigt, weil nur allein das Tribunat das Recht der Discussion hat, der gesetzgebende Körper kann nur annehmen oder verwerfen. Wenn das Tribunat den Vorschlag annimmt, so schickt er drei seiner Mitglieder in die gesetzgebende Versammlung, um das Gesetz in Verbindung mit den drei Staatsräthen dort zu vertheidigen. Alle Jahr tritt der fünfte Theil der Mitglieder der Gesetzgebung aus, diese sind aber stets wieder wählbar, so lange ihre Namen auf der Nationalliste stehen. Die Sitzungen der Gesetzgeber allein sind öffentlich, da diese nur die Tribunen oder Staatsräthe stumm anhören und hernach ja oder nein sagen sollen. Es dürfen aber auch dort nicht mehr als zweihundert Personen zuhören. Die Sitzungen dürfen nicht länger als vier Monate dauern, doch können beide Kammern außerordentlich berufen werden.

Wie nichtig jede gegebene, nur auf dem Papier existirende und durch Papier oder Pergament verbürgte Verfassung ist, zeigte sich auch bei diesem Machwerk der Bonapart'schen Clienten; denn schon nach zwei Jahren machte er zweimal (Mai und August 1802) sehr wesentliche Veränderungen, nach vier Jahren ließ er eine ganz neue, ganz unfreie Verfassung machen (30. April, 3. Mai, 18. Mai, 1. December 1804) und zuletzt (19. August 1807) ward auch diese wieder verstümmelt. Als die Constitution fertig war und ins Leben trat, endigte Syèyès schmutzig, wie er begonnen hatte, und Bonaparte sah gern, daß er sich verächtlich und käuflich zeigte. Er ward stummer Senator für jährlich 25,000 Franken, er erhielt von dem Gelde der Directorialcasse

800,000 Franken, Roger Dücos dagegen mußte sich an einem Trinkgelde von 120,000 Franken genügen lassen; Syèyès ließ sich endlich von Bonaparte die Staatsdomäne Crosne schenken, die er hernach gegen eine andere Besitzung vertauschte. Zu Collegen in seinem neuen Consulat wählte Bonaparte sehr geschickte, sehr fähige, aber alles Adels der Seelen ermangelnde Männer, denen es nicht einfiel, ihm entgegen zu seyn; es waren Cambacèrès und Lebrün. Der Eine, ein Jurist, konnte, obgleich ehemals heftiger Jacobiner, die Zeit nicht erwarten, bis Bonaparte allen alten Plunder wieder hervorholte; dann schritt er, mit Orden behangen, wie ein Pfau im Palais Royal auf und ab und trug seine Person zur Schau. Lebrün, der hernach auch Herzog ward, zeichnete sich später dadurch aus, daß er der Erste war, der wieder gepudert erschien; in der That war er ganz ein Kind und ein Anhänger der alten Zeit, obgleich er einige Zeit hindürch den Girondisten gespielt hatte. Seine Laufbahn war die eines Hofmannes gewesen. Schon am 25. und 26. December richtete sich der erste Consul in den Tuillerien ein. Dort verschwand der Ausdruck Bürgerin, denn des Consuls Gemahlin ließ sich wieder gnädige Frau (Madame) nennen. Alles was zur Regierung gehörte, begann seine Thätigkeit und die vertagten gesetzgebenden Räthe wurden auf den 1. Januar einberufen, damit man sie auflösen könne.

Es ist sehr schwer zu sagen, ob man Bonaparte wegen der unseligen Mischung des Alten und Neuen, woraus erst ein Zwitterding, dann alle Uebel unserer Zeit hervorgegangen sind und hervorgehen, loben oder tadeln soll. Er hatte Recht, in so ferne er für den Augenblick Ruhe und Ordnung schuf, er erhielt dadurch die Mittel, große Dinge zu unternehmen, er ärndtete, so lange er glücklich war, Früchte der Ehre und des Nutzens von seinem Eifer alles Alte zu erneuen; aber er ward auch, sobald ihn das Glück verließ, von den Freunden des Alten, die er so sehr begünstigt hatte, in die Hände seiner Feinde geliefert.

Von seinem Grundsatz des Versöhnens und Vermischens der Partheien ausgehend, rief er zunächst dreiundvierzig am 18. Fructidor Verbannte, denen er zutraute, daß sie ihrem Vaterlande nützlich und seinen Zwecken nicht hinderlich seyn würden,

aus der Verbannung zurück. Auch Carnot durfte zurückkehren und ward sogar Kriegsminister, weil Berthier beim Heere unentbehrlich war. Barrère und Vadier fand Fouché für sein Spioniren und für seine politischen Operationen und Schreibereien unentbehrlich, nur Pichegrü und andere, von welchen vorauszusehen war, daß sie die alte Dynastie stets der Herrschaft Bonaparte's vorziehen würden, durften nicht nach Frankreich zurückkehren. Die Emigranten, welche an der Küste der Normandie gestrandet, erst mit dem Tode bedroht, dann vier Jahre gefangen gehalten waren, unter denen sich ein Choiseul und andere bedeutende Männer des Adels befanden, wurden in Freiheit gesetzt und aus dem Reiche entlassen. Die Festtage zur Feier des Sturzes des Königsthums wurden abgeschafft; dann wurden nur zwei Nationalfeste, das des 14. Juli und das des 22. September, einstweilen des Scheins wegen, beibehalten. Das Fest des 10. August und des 21. Januar wurden ganz abgeschafft.

Wie Bonaparte die leicht zu betrügenden und leicht durch Enthusiasmus aufzuregenden Franzosen über den Verlust ihrer Freiheit täuschte, so beruhigte er sie über seine Eroberungssucht und über seine militärische Herrschsucht durch eine gleich nach dem Antritte des Consulats affectirte Friedensliebe. Die beiden Schritte, die er in dieser Beziehung that, erschienen freilich den Wenigen, die auf die Sache und die Lage der Umstände sahen, lächerlich; der Menge, die auf Worte achtet, gleichwohl aber überall die öffentliche Meinung schafft, genügten sie vollkommen. Er schrieb nämlich, als wenn es sich um eine Privatangelegenheit handle, die den König persönlich betreffe, oder als wenn auch nur seine neue Würde förmlich anerkannt wäre, ohne alle Rücksicht auf die englische Verfassung einen Privatbrief an König Georg III., um ihm mit glatter Rede und hochklingenden Worten die Hand zum Frieden zu bieten. Hätte auch nicht König Georg seufzend des herrschsüchtigen Pitt lastendes Joch getrageu, so würde doch weder er, noch sein Busenfreund, Graf Münster, die Krone hannöverscher Aristokraten und Inbegriff aller ihrer Vorurtheile, geneigt gewesen seyn, so plebejisch mit einem nicht Ebenbürtigen anzuknüpfen. Grenville antwortete statt des Königs und der etwas

brutale ablehnende Brief des Staatssecretärs stach allerdings gegen Bonaparte's auf die Franzosen berechneten etwas romanhaften Brief sehr ab. Die Zeitungen hatten allen Anlaß, über Albion zu schimpfen, den trocknen Grenville dem ritterlichen Bonaparte entgegen zu setzen, den Nationalhaß neu zu wecken und den Krieg populär zu machen. Auf dieselbe Weise schrieb Bonaparte auch an den Kaiser, wo die gewählte Form ganz passend war; aber der Kaiser konnte dem Subsidientractat gemäß nicht ohne England unterhandeln und Bonaparte mußte die österreichische Cabinetspolitik doch zu gut kennen, als daß er nicht selbst über seinen Vorschlag hätte lächeln sollen, worin er dem Kaiser zumuthete, ehe er sich im Felde versucht habe, alle Eroberungen herauszugeben und auf den Frieden von Campo Formio zurückzukommen.

Unter den Royalisten wußte indessen Bonaparte, der gern vorerst im Westen und Norden von Frankreich Ruhe haben und sowohl die Royalisten als die ihnen entgegenstehenden Truppen gegen den auswärtigen Feind in Italien benutzen wollte, die Meinung zu verbreiten, daß er wohl einmal geneigt gemacht werden könnte, die alte Kirche und den alten Staat ganz in alter Form wieder herzustellen. Das Directorium und der in Paris herrschende Jacobinismus, die Verfolgung der Royalisten, der Priester und ihrer Freunde und Verwandten hatten den Krieg an der Loire, in Bretagne und Normandie wieder geweckt, die Royalisten in Bretagne, Chouans genannt, trieben förmlich Raubwesen und streiften bis in die Nähe von Paris. Nicht blos die Gegenden der Vendée stellten wieder bewaffnete Schaaren auf, sondern in Bordeaux und Toulouse bestanden Ausschüsse zur Insurrection und in der letzten Stadt hatte der Vater des Grafen Villéle, der Ludwig's XVIII. Finanzminister ward, die Dreistigkeit, als königlicher Schatzmeister seinen Sitz zu nehmen. Bonaparte war daher anfangs genöthigt, durch ein Decret vom 15. Januar 1800 die eben erst verkündigte Verfassung in den Departementen der Nordküste, Isle und Vilaine, Morbihan und Niederloire zu suspendiren und dem Obergeneral der Armee des Westens unbedingte Civil- und Militärgewalt zu übertragen. Die Stärke dieser Armee scheint uns übrigens Thiers sehr zu

übertreiben, wenn er sie auf sechzigtausend Mann angiebt. Es ward dort auch sogar ein außerordentliches Tribunal errichtet, welches revolutionär d. h. summarisch Gericht hielt und summarisch niederschießen ließ; allein der General Hedouville und der Pfarrer Bernier, der hernach durch Bonaparte Bischoff ward, wußten, der Eine den Adel, der Andere die Geistlichen zu gewinnen und zu täuschen.

Der Pfarrer Bernier und der Baron Bourmont, der sich später in Bonaparte's Heeren sehr auszeichnete, ihn aber vor der Schlacht bei Waterloo im entscheidenden Augenblick den Bourbons verrieth, waren besonders thätig, um Frieden zu stiften. Der Krieg in der eigentlichen Vendée am rechten und linken Ufer der Loire ward durch die Uebereinkunft beendigt, welche am 18. Februar 1800 zu Montfaucon im Departement der Maine und Loire, unweit Beaupreau, geschlossen ward. An der untern Loire bewirkte Bourmont, daß seine zahlreichen royalistischen Freunde, denen Vortheile gewährt wurden, dem Kriege die Nahrung entzogen. Nachdem Bourmont's längst begonnene Unterhandlung am 24. Februar beendigt worden, waren selbst die von den ausgewanderten Prinzen unzertrennlichen Officiere, wie Georges Cadoudal, Sol de Grisolles und andere Haudegen nicht mehr im Stande, ihr Rauben und Mordbrennen fortzusetzen. Frotté ward nämlich noch im Februar geschlagen, gefangen vor Gericht gestellt, verurtheilt und hingerichtet, und der herculische Georges nebst dem unerschrockenen Sol de Grisolles, die in der Niedernormandie und in der Bretagne mächtig waren, söhnten sich mit dem Consul aus. Sie kamen nach Paris, sie entfernten sich aber bald wieder, ohne ihrem fanatischen Eifer für die Bourbons entsagt zu haben. Es ward darauf die im Januar für gewisse Departemente decretirte Suspension der Constitution schon im April aufgehoben. Von dem Augenblicke an blühte der alte Adel im Stillen um so mehr auf, als Bonaparte und seine Gemahlin, um den alten Ton wieder in ihre Salons zu bringen, große Bedeutung auf alte Form und historische Namen legten. Sie bewirkten aber auch dadurch, daß die Agenten der Prinzen mit dem englischen Gelde, welches Pitt und seine Tories hergaben, immer neue Conspirationen stiften konnten, da sich die

Zahl derer, die sich unbehaglich in der neuen gemischten oder ganz bürgerlichen Gesellschaft fanden, immer vermehrte. Die Emigrantenliste ward nämlich geschlossen und es gab mancherlei Mittel, zu erlangen, daß Namen ausgestrichen wurden. Es heißt daher, daß im Laufe von Bonaparte's Regierung von 80,000 Namen, welche ursprünglich auf der Liste gestanden hatten, nur noch etwa 1000 übrig geblieben seyen. Der Hof bildete sich, mit ihm die Etikette, deren Orakel sich dann freilich über das Bürgerliche und Militärische des neuen Hofs und über das Natürliche, welches damals im Leben noch durchschimmerte, nicht wenig lustig machten. Seitdem entstand der Ton und Geschmack, der jetzt unter den Reichen und Vornehmen allgemein herrscht. Seit dieser Zeit ward in allen Kreisen nicht blos der adeligen, sondern auch der blos reichen Leute Natur, Ernst und Wahrheit immer mehr Gegenstand des Spotts. Der Tuillerienpallast ward wieder königlich prächtig, die Staël und Benjamin Constant schwatzten in den Salons wieder von Freiheit und machten sich durch Phrasen berühmt; Lacretelle und der alte Palissot wütheten in Reden gegen Voltaire und Rousseau. Sie predigten (besonders Palissot, wie uns sein theurer Zögling Menneval berichtet) den hohen Damen, Palissot gar auch in dem geselligen Kreise Joseph Bonaparte's den Jesuitismus als Modesache.

Gleich in dieser ersten Zeit des Consulats ward der ganze nicht eigentlich politische oder die unbeschränkte Macht der Regierung angehende Theil des Verwaltungswesens unter Bonaparte's Aufsicht ganz vortrefflich geordnet, besonders Rechts- und Gerichtswesen. Bonaparte hatte einen Merlin, Cambacérès, Lebrün, Röderer und Andere zur Seite, denen Niemand Virtuosität in ihrem Fache absprechen kann, diese konnten leicht mit seiner Beihülfe aus der unzähligen Masse der seit 1789 von den geschicktesten Geschäftsmännern Frankreich gegebenen, aber zum Theil sich widersprechenden Gesetze das Gute von dem Schlechten scheiden. Es erhielt daher Frankreich eine Gerichtsverfassung und ein Gesetzbuch, wie es in keinem der vom Alter morschen am historischen Recht und an der byzantischen Gelehrsamkeit der Juristen kränkelnden Staaten möglich war. In der Verwaltung ward damals leise der Grund gelegt, worauf Bonaparte

seine despotische Macht, welche an Ludwig Philipp's Minister übergegangen und von seinem Neffen leicht erneut ward, gründen wollte. Er schuf die Präfecturen und Unterpräfecturen und die ganze daran geknüpfte Hierarchie, welche von Zeit zu Zeit leise geändert das Land wieder unter die alten Intendanten mit andern Titeln brachte und es in die Hände der Regierung und ihrer Creaturen lieferte. Dabei war besonders Röderer thätig, der gleichwohl, wie man aus Joseph Bonaparte's neulich bekannt gemachten Denkwürdigkeiten sieht, als Genosse der Staël und Benjamin Constants, das Zutrauen Napoleons, so viel er ihn auch brauchte, nie ganz gewinnen konnte[12].

§. 2.

Oesterreich und Frankreich.

A. Fortsetzung des Kriegs bis zum Waffenstillstande von Alessandria und Parsdorf.

Bonaparte schickte im Winter 1799 Massena nach Genua und übergab das Commando des Heers am Var dem General Süchet; dagegen sollte Massena's Armee in der Schweiz den rechten Flügel der Rheinarmee bilden, deren Commando dem General Moreau bestimmt war. Den Plan selbst an der Spitze

12) Röderer war es, der den Vorschlag der Eintheilung Frankreichs in Departements oder Präfecturen und Arrondissements oder Unterpräfecturen in die Gesetzgebung brachte und dort als Staatsrath vertheidigte. Die Art, wie gleich anfangs diese Art Verwaltung geordnet ward, zeigt deutlich, wie leicht es war, sie nach und nach zum Werkzeug des Despotismus oder der Doctrin zu machen. Es heißt dort: Il y aura dans chaqun département un préfet, un conseil de préfecture et un conseil général de département. Le préfet sera chargé seul de l'administration. Le conseil de préfecture prononcera sur les objets contentieux. Le conseil général fera la répartition des contributions directes et déterminera dans les limites fixés par la loi le nombre de centimes additionels affectés aux dépenses du département. Dans chaque arrondissement il y aura un sous-préfet et un conseil. Le premier consul nomme les préfets, les conseillers de préfecture, les membres des conseils généraux, les sous-préfets, les membres de conseils d'arrondissemens, les maires et adjoints des villes de plus de cinq mille habitans, les commissaires de police des villes où il en sera établi. Les préfets nomment les maires et les municipeaux dans les communes d'une population inférieure.

eines Heers, welches ganz zerstreut versammelt ward, um plötzlich vereinigt zu werden, über die Alpenkette, die sich vom Gotthard bis zum Mont Cenis hinzieht, in Italien einzubrechen, hielt Bonaparte sorgfältig verborgen, und man konnte um so weniger ahnden, daß er selbst nach Italien gehen werde, als die Constitution, um welche er sich freilich wenig bekümmerte, dem ersten Consul ausdrücklich verbot, die Grenzen Frankreichs zu verlassen. Ein sehr kleiner Theil, und zwar der schlechteste der nach Italien bestimmten Truppen, den die Engländer mit ihren Carricaturen verspotteten und den die Oesterreicher verachteten, stand als Reservearmee bei Dijon, und galt für die Hauptarmee, diese aber stand zerstreut an der Rhone herauf. Diese Hauptarmee ward, ehe sie nach Genf und ins Waadtland marschirte, vermöge eines Beschlusses vom 8. März vom Kriegsminister Berthier vereinigt, mit Allem versorgt und organisirt; das Kriegsministerium erhielt Carnot. Alles drängte sich damals an Bonaparte, um den Ruhm und den Vortheil seiner Siege, die man fest erwartete, zu theilen; er selbst bildete den Kern seines nachher kaiserlichen Heers. Er vereinigte nämlich alle Soldaten und Officiere, die er persönlich kannte und in seinen Feldzügen erprobt hatte, zu einer Consulargarde, welche er hernach dadurch, daß er immer neue Bataillons von Kerntruppen hinzufügte, in eine förmliche Armee von Tapfern umschuf. Jourdan und Bernadotte redeten nicht mehr von Republik, wenn sie gleich nie eigentlich Bonaparte's Freunde wurden, der Erstere weil er ein edler Mann war, der Andere, weil er ihn beneidete. Beide waren an der Spitze seines Heeres. Augereau's elende Seele hatte Alles aufgeboten, um die verlorne Gunst wieder zu erbetteln; er erhielt das Commando in Holland.

Keiner, der die Rüstungen und Einrichtungen Bonaparte's mit dem vergleicht, was von Seiten des österreichischen Cabinets geschah, an dessen Spitze ein ganz gewöhnlicher Diplomat, d. h. ein Mann ohne Seele und ohne Gemüth, stand, wird sich verwundern, daß die Generale und die tapfern Heere des deutschen Kaisers stets ihr Blut umsonst vergossen. Der Erzherzog Carl und sogar die Kaiserin fühlten endlich, daß Thugut, Dietrichstein und Consorten im Cabinet stets verdarben, was die Generale

im Felde gut machten, sie erhoben sich gegen den Hofkriegsrath, Thugut schloß sich aber an die Engländer an und der Erzherzog mußte weichen. Dietrichstein und die andern pedantischen Weisheiten, deren Souwaroff spottet, siegten, Melas mußte sich gefallen lassen, seinen guten Plan dem schlechten, den Thugut mit den Engländern verabredet hatte, nachzusetzen, wie er sein Leben lang gethan hatte. Melas hätte mit seiner ganzen Macht auf Genua stürzen, die Stadt schnell erobern und ins nördliche Italien eilen sollen, um den Franzosen zuvorzukommen; der Plan, den die Bourbons, gestützt auf Angaben des aus Guyana entflohenen General Willot dem Lord Keith, der die Flotte vor Genua commandirte, angegeben hatten, wollte es anders. Willot, der, als Bonaparte seinen ersten Feldzug in Italien machte, in der Provence commandirte, und mit dem Feldherrn des Directoriums in unaufhörlichem Zwist war, behauptete, die Anhänger der Bourbons in der Provence würden losbrechen, wenn Melas und der Admiral Keith sie unterstützten, darauf gründete Lord Keith seinen Plan. Melas willigte ungern in einen Plan, den er für verkehrt hielt. Er mußte die wenigen Truppen im Norden zersplittern, um alle Pässe bis nach Tyrol hin schwach zu besetzen, und hätte er auch gedacht, daß ein Uebergang der Franzosen über den großen Sct. Bernhard möglich sey, er würde doch darauf getraut haben, daß der Weg durch das Thal von Aosta durch das Fort Bard hinreichend gesperrt sey. Er mußte dem Plane des Wiener Hofkriegsraths gemäß selbst im südlichen Piemont bleiben und seine Armee in zwei Theile trennen. Die Generale Ott und Hohenzollern hatten Massena's Heer, bei dem sich Soult befand, endlich aus der Bocchetta und von dem schmalen Uferlande getrieben, und in die Festungswerke von Genua hineingedrängt, wobei sie durch die englische Flotte unter Lord Keith unterstützt wurden. Melas wollte mit seiner ganzen Armee gegen Genua ziehen, um es schnell zu erobern, sein Cabinet verordnete aber anders, er mußte blos Ott allein gegen Genua schicken. Dadurch ward die Belagerung verlängert, bis Bonaparte sein Heer vereinigt hatte. Melas selbst mußte sich gegen Süchet wenden, der in der Provence stand, dabei hielt sich Melas ganz unten am Meere, damit ihn Lord Keith unterstützen könne. Günstiger konnte nichts

für Bonaparte seyn, als daß zu der Zeit, wo er den unerhörten Uebergang über den Sct. Bernhard machte, die Hauptarmee der Oesterreicher im äußersten Süden des nördlichen Italien gegen die Provence marschirt war und dort am Seestrande stand.

In Deutschland war zwar der General Lecourbe völlig wieder über den Rhein getrieben; doch blieben die festen Punkte, Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Cassel vor Mainz, Kehl, Altbreisach, Kleinbasel von den Franzosen besetzt. Die Schweiz blieb den Franzosen, Graubündten ward von Oesterreichern besetzt gehalten und beide Theile benutzten die letzten Monate des Jahres 1799 und die ersten des Jahres 1800 zu neuen Rüstungen. In dieser Zeit schrieb auch Bonaparte den obenerwähnten eigenhändigen Brief an Kaiser Franz, den dieser nicht mit eben dem Rechte durch Thugut beantworten ließ, als Georg III. den an ihn geschriebenen durch Lord Grenville; doch schrieb ein Mann wie Thugut nicht so hart wie der Engländer. Der Erzherzog Carl nahm, als er genöthigt war, sich zurückzuziehen, wie gewöhnlich, den Zustand seiner Gesundheit zum Vorwand und überließ das Commando in Deutschland dem Feldzeugmeister Grafen Kray, der im vorigen Jahre Siege in Italien erfochten hatte, ehe Souwaroff angekommen war. Dieser traf Mitte März im Haupt-Quartier zu Donaueschingen ein.

Die Franzosen verstärkten ihr Heer nicht allein durch die eingeführte Conscription, sondern der Enthusiasmus für Bonaparte zog viele Freiwilligen, besonders Royalisten des Westens zum Heer. Der erste Consul wußte es aber außerdem noch durch andere Mittel zu verstärken. Er bildete die vorher erwähnte Consulargarde, als Kern und Reserve des Heers, er ließ alle Abschiede für ungültig erklären, er reizte durch Mittel, die er unter allen Regenten am besten kannte, alle Militärpersonen wieder Dienste zu nehmen, errichtete ein Corps, das er Gensdarmerie nannte, sammelte Freiwillige, die sich einfanden, weil die Nation von Bonaparte rasche Beendigung des Kriegs erwartete. Moreau sollte zwar den Feldzug in Deutschland beginnen, Bonaparte aber wollte hernach den Hauptstreich in Italien führen; Moreau sollte daher seinen Feldzugsplan dem des ersten Consuls unterordnen; darin wollte er nicht willigen. Die Verfasser der vorgeblichen Denk-

würdigkeiten Napoleons schreiben dem General Moreau alles mögliche Uebel zu, und verkleinern ihn, wo sie nur immer können. Er war freilich kein Genie und kein großer Character wie Napoleon Bonaparte, die Bonapartisten schmähen ihn aber aus ganz andern Gründen, als aus historischen. Beide Kriegsminister Berthier und nach ihm Carnot, mußten Moreau zu bewegen suchen, Bonaparte zu willfahren. Zuerst hatte Berthier, als er das Kriegs-Ministerium niedergelegt hatte, und nach Dijon reisete, um die Reserve-Armee zu organisiren, eine Unterhaltung mit ihm in Basel (am 16. April); er war aber nicht zu bewegen und Bonaparte mußte seinen Operationsplan ändern. Hernach reisete der Kriegsminister Carnot selbst zu Moreau nach Ulm und bewog ihn, an die italienische Armee wenigstens eine Heerabtheilung abzugeben.

Moreau ging eilf Tage nach der Zusammenkunft in Basel über den Rhein und überraschte Kray. Er richtete nämlich den linken Flügel, der zwischen Kehl und Basel über den Rhein ging, gegen das Kinzigthal; Kray glaubte daher, der Hauptangriff werde von dieser Seite her gemacht werden, als aber fünf Tage hernach am 1. Mai Lecourbe mit dem rechten Flügel herüber kam, ward plötzlich Alles mit großer Schnelligkeit auf Freiburg gerichtet und schon am 2. Mai war die Armee im Anzuge gegen Stockach, so daß Kray zu spät dahin kam. Er versuchte vergeblich, Stockach vor den Franzosen zu erreichen, und mußte am 3. Mai unter ungünstigen Umständen bei Engen ein Treffen liefern. Die Oesterreicher fochten mit großer Ausdauer bis zehn Uhr Abends, sie mußten sich aber nach Verlust von 3—4000 Todten, einiger Kanonen und Fahnen zurückziehen und die Franzosen behaupten, sie hätten 7000 Gefangene gemacht. Moreau folgte dem Feinde mit seiner ganzen Armee mit solcher Schnelligkeit, daß Kray schon am 5. Mai bis Möskirch aufs neue zum Treffen gebracht ward. Auch hier kämpfte man vom frühen Morgen bis acht Uhr Abends; doch erlitten die Oesterreicher, die das Schlachtfeld räumen mußten, auch sogar nach den prahlenden und übertreibenden Berichten der Franzosen keinen bedeutenden Verlust, weder an Todten noch an Gefangenen, an Fahnen oder Geschütz. Sie richteten ihren Marsch an

die Donau, um das befestigte Lager zu beziehen, das vor Ulm eingerichtet war. Auf dem Marsche dahin erlitten sie indessen noch einen neuen Verlust auf der Fläche des Mettenbergs und verloren anderthalbtausend Mann in Memmingen. In der Nähe von Ulm lagen sich hernach die beiden Armeen einige Wochen lang gegenüber und suchten sich eine günstige Stellung abzugewinnen; während dieser Zeit begann Bonaparte seinen Kriegszug nach Italien.

Der Zug nach Italien, der durch die Einfalt der Oesterreicher und durch ihr Verzagen herbeigeführte glänzende, schnelle Erfolg machte Bonaparte zum Götzen aller Franzosen, die sich selbst in ihm und mit ihm vergötterten und besonders den Uebergang über den Sct. Bernhard durch die abenteuerlichsten Beschreibungen in der Welt ausposaunten. Groß war er damals allerdings; besonders, wenn man ihn mit den regierenden Pygmäen und ihren adeligen Ministern verglich. Er fesselte, ehe er noch Paris verließ, ganz Frankreich durch die Anstellungen an sich, die er vornahm, und wobei er ausdrücklich, wenn nur Fähigkeit da war und Anhänglichkeit an seine Person, die Anzustellenden aus allen Partheien wählte und mischte, ohne auf Religion oder Moralität zu achten. Er ernannte nämlich vor der Abreise sämmtliche Präfecten, Beamten, Richter, kurz die ganze Armee der von der Regierung abhängigen Angestellten. Er ernannte sogar diesmal zu den Stellen, die wie die der Notare, der Gerichtsschreiber (greffiers), Executivbeamten (huissiers), sonst durch Kauf erworben werden. Er knüpfte daher auch das Geldinteresse derer, denen diese Stellen verliehen wurden, an sich. Berthier hatte die Reservearmee von Martigny bis nach Dijon und Lyon so vertheilt, daß es nicht zu entscheiden war, welcher Theil nach Deutschland, welcher nach Italien bestimmt sey, als Bonaparte am 6. Mai Paris verließ und über Genf an den Fuß des großen Sct. Bernhard eilte.

Der Uebergang Bonaparte's über den großen Sct. Bernhard, auf dessen Höhe unter Schnee und Eis das berühmte Hospiz steht, war groß und bewundernswürdig, aber die französischen Schriftsteller und alle, die in der Geschichte den Roman suchen oder ein Epos daraus machen, haben durch ihre Dar-

stellung ein Wunder daraus gemacht, welches bei näherer Betrachtung sehr viel kleiner wird. Selbst Matthieu Dümas, sonst ein verständiger und kritischer Schriftsteller, übertreibt gleich vornherein die Schwierigkeiten eines Zugs, bei dem Bonaparte nicht wie Souwaroff beim Uebergang über den Sct. Gotthard und über den Flimser einen nahen Feind zu fürchten hatte[13]). Die Rhetoren übersehen ganz, daß eine kleine Abtheilung des Heers über den Berg ins Thal Aosta kletterte, daß aber gleichzeitig die Hauptmasse durch alle großen und kleinen Pässe zog. Es ging ein Theil über den kleinen Sct. Bernhard, über den Simplon, über den Mont Cenis, über den Mont Genèvre, und sogar eine Abtheilung über den Sct. Gotthard. Zu dem letzteren Zuge wurden die Truppen benutzt, welche, wie wir oben erwähnt haben, Moreau abgegeben hatte. Er ließ nämlich, als er an die Donau ziehen mußte, Lecourbe am Gebirge, und dieser mußte, sobald Moreau einen Flügel am Lech frei hatte, Moncey verstärken, der mit 18—20,000 Mann über den Gotthard gehen sollte; zu diesem Zwecke beorderte er de Lorges.

Was Bonaparte's Uebergang über den Sct. Bernhard, das Ersteigen des steilen Berges unter Schnee und Eis von Martigny aus, alsdann das Hinabsteigen am steilen Felsen ins tiefe

---

13) Eine nähere Angabe und Prüfung der Quellen über diesen wie über viele andere Punkte bis zum Jahre 1805 muß man im 3. Theile von des Verfassers: Zur Beurtheilung Napoleons u. s. w. (auch im Archiv für Gesch. u. Liter. 5. Theil aufsuchen, da der Verf. dieses Büchlein ausdrücklich in der Absicht geschrieben hat, um sich hier kürzer fassen zu können. Am schwierigsten war der Transport der Kanonen, die man mitnahm, darüber berichten die Mémoires de Napoléon I. p. 206. ganz übereinstimmend mit Matthieu Dümas: Le passage prompt de l'artillerie paroissoit une chose impossible. On s'étoit pourvu d'un grand nombre de mulets on avoit fabriqué une grande quantité de petites caisses, pour contenir les cartouches d'infanterie et les munitions des pièces. Ces caisses devoient être portées par les mulets ainsi que des forges de montagne, de sorte que la difficulté réelle à vaincre étoit le transport des pièces. Mais on avoit préparé a l'avance une centaine de troncs d'arbre creusés de manière à pouvoir recevoir les pièces qui y étoient fixées par les tourillons. A chaque bouche à feu ainsi disposée 100 soldats devoient s'atteler et les affuts devoient être démontés et portés à dos de mulets.

Thal angeht, so können wir den General bewundern, ohne in die Lächerlichkeit der Franzosen zu gerathen, welche die Schwierigkeit der drei Tage am und auf dem Sct. Bernhard mit Hannibal's Zug von Spanien aus über die Pyrenäen und Alpen, durch das Land der wilden Nationen Galliens und der Alpen in die Ebene der Lombardei vergleichen. Bonaparte hatte ganze Schaaren von Italienern und Wallisern, die ihm den Weg zeigten und bahnen halfen; er hatte über alle Hülfsmittel Frankreichs und der ganzen Schweiz zu gebieten; es waren Enthusiasten aller Art, republikanische und royalistische, zu ihm geströmt, Hunderte von Italienern, die er in ihre Heimath zurückführen wollte, waren um ihn. Er selbst hatte mit keinem Feinde zu kämpfen und Lannes war schon vor ihm in Piemont erschienen, um das Fort Bard im Thal von Aosta von einer andern Seite her zu nehmen, dieser ward mit einem großen Verlust an Menschen (was natürlich die Franzosen nach ihrer Art gar nicht erwähnen) zurückgeschlagen. Bonaparte's Uebergang erfolgte in den Tagen vom 17. bis zum 20. Mai, am 21. erreichte er Aosta. Er erschien also gerade an dem Tage in der nördlichsten Ecke des nördlichen Italiens, an welchem Melas im äußersten südwestlichen Winkel desselben die erste Nachricht erhielt, daß Franzosen in Piemont gesehen würden. Ob er wirklich nichts von allen den ungeheuern Anstalten wußte, welche Bonaparte seit vierthalb Monaten zu seinem Uebergange über die Alpen gemacht hatte, wie gewöhnlich behauptet wird, wollen wir nicht untersuchen, daß er sich viel zu spät in Bewegung setzte, ist ausgemacht.

Als Melas endlich aufbrach, ward Ott immer noch vor Genua aufgehalten, weil Massena und Soult, beide bekanntlich ohne einen Funken menschlichen Gefühls, aber Räuberseelen von großem Talent im Felde nicht blos ihre Soldaten, (das konnte ihre Pflicht scheinen), sondern Tausende der unglücklichen Genueser des grausamsten Hungertodes sterben ließen, um Genua ein Paar Tage länger zu behaupten. Die Franzosen können nicht Worte genug finden, um ihre Helden, Massena und Soult, wegen der Vertheidigung Genua's zu preisen, unsere ganze Natur empört sich aber dagegen, wenn wir lesen, mit welchem Preise die Ver=

zögerung weniger Tage bezahlt ward. Die beiden Unmenschen sahen ganz kalt zu, daß Wochenlang die unglücklichen Bewohner von Genua, die Gefangenen, ihre eigenen Soldaten, theils Hungers starben, theils von ungenießbarer Nahrung die schrecklichsten Qualen litten. Das Jammern der Tausende, welche dem Mangel langsam erlagen, hätte auch einen Stein bewegen können und die Zahl der vor Hunger Gestorbenen unter den Genuesern wird (was immerhin etwas übertrieben seyn mag) auf 20,000 angegeben. Wie weit die beiden Generale die Sache trieben, kann man daraus erkennen, daß, als sie endlich am 4. Juni capitulirten, für jeden ihrer eigenen Soldaten nicht mehr als zwei Loth sehr schlechter Nahrung täglich gereicht ward. Die achttausend Mann, welche bei der Uebergabe noch übrig waren, glichen daher eben so vielen Knochengerippen.

Melas hatte bis zum 24. Mai mit seinem Aufbruche gezögert und hatte bei seinem Abmarsche sogar den General Elsnitz mit der Hälfte seines Heers am Var gegen Süchet zurückgelassen, er rief ihn erst dann ab, als er endlich in Coni erfuhr, daß Bonaparte selbst mit einem Heere in Italien eingerückt sey. Ott würde auf seinen Befehl die Belagerung von Genua aufgehoben haben und zu ihm gestoßen seyn, wenn nicht gerade in dem Augenblicke Genua capitulirt hätte.

Melas marschirte nach Turin; Bonaparte hatte sich sogleich nach Mailand gerichtet, wo er am 2. Juni eintraf. Die Italiener hatten von ihm so wenig als von Kaiser Franz viel Gutes zu erwarten; denn der General des Letztern, als er in Verbindung mit den Engländern, die ihm zur See geholfen und ihre Marine-Soldaten gelandet hatten, in Genua einzog, machte auch nicht einmal Miene, die Republik wieder herzustellen [14]), und Bonaparte machte es in Mailand nicht viel besser. Er ward mit unbegränztem Jubel empfangen, es ward die Wiederher-

14) Wir glauben dies nicht besser und authentischer als mit Botta's Worten ausdrücken zu können. Er sagt Vol. V. libro XIX. p. 117: Creava il generale Tedesco una reggenza imperiale e reale — — — del rimanente nissuno cenno ne da parto di Hohenzollern ni da quella di Melas per l'independenza ne per la restaurazione del antico governo.

stellung der cisalpinischen Republik verkündigt, doch ward nur eine provisorische Verwaltung eingerichtet. Erst nach der Schlacht bei Marengo ward deutlich ausgesprochen, daß die Unabhängigkeit, welche die Lombarden von Bonaparte hofften, ein leerer Schatten sey. Bonaparte verweilte übrigens nur bis zum 6. Mai in Mailand und besetzte von dort aus die Pässe im Gebirge und übertrug alle Aemter aufs neue seinen Clienten, welche sie vorher inne gehabt hatten. Er bahnte auf diese Weise dem Heere, welches Moreau unter Moncey ihm von Deutschland her zu Hülfe schickte, den Weg.

Während Melas hernach von Turin nach Alessandrien vorrückte, erschien Launes vor Ivreit, zog in die Lombardey und erzwang den Uebergang über den Po, nachdem Murat Piacenza besetzt hatte. Ott war indessen mit einem Theile der österreichischen Belagerungsarmee von Genua mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit herbeigeeilt, fehlte aber, als er Lannes mit seinen ermüdeten Truppen angriff, statt sich dem Gefechte zu entziehen, um sich mit Melas zu verbinden. Er ward in einem zwischen Casteggio und Montebello gelieferten Treffen geschlagen, nicht aber so schimpflich besiegt, wie die Franzosen prahlend berichten. Das Treffen war lange zweifelhaft, Bonaparte und Berthier eilten selbst herbei und beorderten Victor, Gency und Rivaud mit ihren Divisionen Lannes zu Hülfe; Melas, der nicht weit davon mit seiner Hauptarmee lag, schickte den Seinigen keine Hülfstruppen Die sonst so prahlerischen Denkwürdigkeiten von Sct. Helena sind übrigens über das Treffen bei Montebello weit weniger rhetorisch prahlend als Berthier's lügenhafter Schlachtbericht, als alle andere französischen Nachrichten, und besonders als Norvins schwülstige und Thier's rhetorische Prosa. Sie stimmen in Rücksicht der Hauptsache ganz mit Botta überein, dessen Worte wir in der Note beifügen [15]).

Es ward übrigens bei Montebello von Morgens 11 Uhr

---

15) Botta sagt sehr richtig: Mori in questo fatto e fu presa gran gente agli Austriaci, *ma la metá meno di quanto portarono gli scritti di Berthier*. Mori anche gran gente di Francesi; e poco meno che agli Austriaci; pochi restarono prigionieri.

bis Abends 6 gestritten, und die Oesterreicher behaupteten das Feld, bis das Schicksal Bonaparte und Berthier herbeiführte, welche Victor und Rivaud kommen ließen. Ott warf Besatzung nach Tortona und zog sich in guter Ordnung nach Voghera zurück. Dasselbe Geschick, welches Bonaparte zum Siege bei Montebello geholfen hatte, führte auch ein Treffen bei Marengo gerade im entscheidenden Augenblick den General Desaix aus Aegypten herbei, dessen Gegenwart zum Siege viel beitrug. Desaix war durch Umstände, die weiter unten ausführlich erzählt werden, lange abgehalten worden, dem Befehle nachzukommen, den ihm Bonaparte zurückgelassen hatte, ihm nach Frankreich zu folgen; als es endlich geschah und er in Toulon landete, fand er den Befehl vor, sogleich nach Piemont zu eilen. Er kam, und traf zwei Tage vor der Schlacht bei Marengo mit Bonaparte in Stradella zusammen.

Melas, der im festen Lager bei Alessandria lag, wünschte eben so sehr eine schnelle Entscheidung als Bonaparte, der noch keine einzige befestigte Stadt erobert hatte, nicht einmal Arona oder die Burg von Mailand. Die beiden Heere waren durch die Bornida getrennt, beide rückten gleichzeitig aus und trafen am 14. Juni bei Marengo unweit Alessandria auf einander. Wir fassen uns bei allem Militärischen sehr kurz, weil für den Zweck, dem wir ganz ausschließend nachstreben, nur die Resultate und die Hauptmomente der Schlachten und Kriege erforderlich sind, wir bemerken daher in Beziehung auf das Treffen bei Marengo ganz allein, daß alle Berichte darin übereinstimmen, daß, so lange Melas auf dem Schlachtfelde blieb, die Oesterreicher Sieger waren. Von französischer Seite ward sogar ein Eilbote mit der Nachricht vom Verluste der Schlacht nach Paris abgefertigt. Die Franzosen fügen hinzu, der General Desaix habe hernach durch kluge Benutzung eines Fehlers, den der General-Quartiermeister von Zach gemacht habe, welcher vorher am mehrsten zum Siege der Oesterreicher beigetragen hatte, ihnen diesen Sieg entrissen. Melas, über siebenzig Jahre alt und dabei schwächlich, hatte von Ermüdung und Anstrengung erschöpft, das Schlachtfeld verlassen und sich nach Alessandria begeben, weil er das Treffen für gewonnen hielt; das Commando

kam daher an den Generalquartiermeister von Zach. Dieser überließ sich seiner Hitze oder ward von seinem Pferde fortgerissen und kam zu weit von den Seinigen. Er beachtete nicht, daß Marmont auf Desaix Befehl seine Artillerie so aufgestellt habe, daß sie in den Reihen der unvergleichlichen österreichischen Grenadiers Lücken machte. In diese Lücken der Oesterreicher drang Desaix mit der Infanterie, nachdem schon vorher von Zach gefangen war. Der jüngere Kellermann vollendete hernach mit einer Brigade Cavallerie die Niederlage der Oesterreicher[16]. Desaix blieb; die Oesterreicher wurden theils in die Bormida gedrängt, theils kamen sie glücklich hinüber, Bonaparte erhielt aber hernach durch seine und seiner Leute diplomatische Gewandtheit, und durch die Unfähigkeit und Beschränktheit der österreichischen Generale, mit denen er zu unterhandeln hatte, einen weit glänzendern und vortheilhafteren Sieg im Cabinet, als er im Felde erhalten hatte.

Melas befand sich allerdings nach der Schlacht in einer bedenklichen Lage, allein ganz verzweifelt war sie nicht; er und seine Rathgeber hatten aber offenbar den Kopf verloren. Die Schlacht hatte ihm ein Drittel seiner Armee gekostet; aber Bonaparte hatte auch den vierten Theil der Seinigen verloren und hatte keinen befestigten Ort in seiner Gewalt.

Der Waffenstillstand nach dem Treffen bei Marengo und Mack's Capitulation in Ulm können am besten beweisen, wohin es führt, daß man in Oesterreich die jesuitische Politik befolgt, jede Genialität fern zu halten. Man duldet nur Gedächtnißwerk und eine kalte berechnende Klugheit, die Aristokratie allein füllt alle obern Stellen, die mittleren sind in der Gewalt der Kanzleimaschinen, mitunter holt man für Dinge, welche eine andere Bildung als die österreichische mechanische fordern, einen Apostaten des Auslands als Werkzeug. Enthusiasmus ist als gefährlich verboten; daraus allein läßt sich Melas Betragen er-

16) Hormayr in den Lebensbildern aus dem Befreiungskriege III. Seite 106 behauptet, die Franzosen hätten die Schlacht bei Marengo gewonnen, nicht durch Desaix, sondern durch Zach's kurzes Gesicht, durch seine unbändige, ihn in Feindes Hand reißende Limousiner Stute, durch Melas leichte Verwundung und seine rath- und thatlose Schwäche.

klären; denn an Verrath ist nicht zu denken. Dieser Feldherr, statt einen raschen Entchluß zu fassen, schickte gleich am Tage nach der Schlacht einen Abgeordneten ins feindliche Lager, der um einen Waffenstillstand ansuchen sollte. Bonaparte hatte indessen den gefangenen Generalmajor von Zach mit freundlichen Reden, mit Großmuth, mit scheinbarer Achtung, Bedauern, Rücksicht für die tapfere österreichische Armee, kurz mit der ganzen Kunst, womit er die Herzen zu gewinnen wußte, so eingenommen, daß dieser sich bereden ließ, mit dem Abgeordneten, den Melas am 15. geschickt hatte, nach Alessandria zurück zu gehen und den alten Mann in die Schlinge zu locken[17]. Bonaparte hatte ihm eingeredet, daß er aus reiner Großmuth den Frieden noch immer unter den Bedingungen gewähren wollte, die er vor dem Beginn des Kriegs in seinem eigenhändigen Briefe aus Paris dem Kaiser angeboten habe. Dies schien dem Herrn von Zach und dem eiteln Grafen Sct. Julien, den Melas diplomatisch brauchte, das Höchste, was Oesterreich erwarten könne. Die Herren bedachten nicht, daß Bonaparte, um einen Waffenstillstand zu ge-

17) Das beste Urtheil, was wir über die unbegreifliche Capitulation gelesen haben, steht in den Mémoires d'un homme d'état Vol. VII. p. 341. Dort wird diese Uebereinkunft genannt un énigme qui ne saurait être expliqué que par l'affaiblissement des facultés mentales (die er nie gehabt hatte) de Mélas ou la corruption de son état major. Dort werden pag. 340. noch Umstände angeführt, die wir auf die bloße Auctorität eines Buchs, welches wir nie anführen, wenn wir nicht auch andere Quellen haben, nicht in den Text haben setzen wollen, die aber hier Platz finden mögen. Es war am Abend des 14., heißt es, eigentlich noch nichts verloren: Car le prince de Rohan arrivait avec un renfort de neuf mille hommes, qu'on pouvoit de Gênes en recevoir un de dix mille et être joint par l'armée Anglaise de Mahon. Mélas étoit inattaquable dans la position, qu'il occupait; avait, en perdant une nouvelle bataille, ce qui n'etait pas probable, sa retraite assurée sur les places fortes du midi de l'Italie, où il eût été ravitaillé par la flotte anglaise; tandis que Bonaparte ayant à dos une rivière débordée (die Scrivia), et sur ses flancs des forteresses ennemies, ne gagnait rien par une victoire et étoit perdu sans ressource par une défaite. Wenn das wahr ist, was Thiers I. p. 351. von Bonaparte's Anrede an Melas' Abgeordnete sagt, wie klein hat dann der sophistische Intrigant seinen Helden gemacht, der nach Gauner Art den schwachen Gimpel, den er belügt und betrügt, anfährt und durch Prahlerei erschreckt!!

währen bis die Antwort auf die Friedensbedingungen eingetroffen seyn werde, Dinge verlange, deren Gewährung den Kaiser außer Stand setze, den Kampf mit einiger Aussicht auf Erfolg wieder zu beginnen.

Die ganze österreichische Armee, so lauteten die Bedingungen des zu gewährenden Waffenstillstandes, solle sich hinter den Mincio, die Fossa Maëstra und den Po ziehen; das ganze andere Land südlich von diesen Flüssen sollte den Franzosen eingeräumt werden. Peschiera, Mantua, Borgoforte, Ferrara und Toscana sollten von Oesterreichern besetzt bleiben, der Strich zwischen der Chiesa, dem Oglio und dem Po den Franzosen gelassen werden. In dem Lande zwischen der Chiesa und dem Mincio sollten weder Franzosen noch Kaiserliche liegen dürfen. Tortona, Alessandria, die Burg von Mailand, die Citadelle von Turin, Pizzighettone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Genua, Savona und das Fort Urbano sollten sogleich den Franzosen eingeräumt werden. Die von den Oesterreichern mitgebrachte Artillerie sollten sie mitnehmen dürfen, die ursprünglich dem Lande gehörende blieb den Franzosen. Man rechnete, daß die Franzosen durch diesen Artikel zwölftausend Kanonen und zwei Millionen Pfund Pulver erhielten. Ganz Europa erstaunte, daß Melas es wagte, diese Artikel durch den Grafen St. Julien nach Wien zu schicken, daß er sogar Genua, welches die Engländer hatten erobern helfen, auf eine unverantwortliche Weise eilig räumen ließ.

In Deutschland hatte ein Mann, wie Sztaray schon auf dem Marsche von Engen bis an die Donau, alle Sorge für die tapfern Soldaten vernachlässigt gehabt. Es herrschte unbeschreibliche Sorglosigkeit für Verpflegung; Verwirrung und Mangel an Disciplin waren überall. Man rechnet, daß in den ersten Tagen des Monats Mai etwa zwanzigtausend Mann gefangen, verwundet und getödtet worden sind; deutsche Berichte von Augenzeugen fügen aber hinzu, daß die Verwundeten gewissenlos vernachlässigt wurden. Sie lagen im traurigsten Zustande unter allerlei Obdach oder in ganz elenden Spitälern von Winterthur bis nach Ingolstadt hin zerstreut. Außer den Verwundeten trieben sich in den Spitälern und an andern Orten aus Mangel und schlechter Heerordnung gegen zehntausend rüstiger Leute müßig

herum. Von Mitte Mai bis Mitte Juni besetzten die Franzosen alles Land zwischen dem Rhein, der Donau, der Iller und dem Bodensee; Kray blieb aber fest bei Ulm liegen und Moreau konnte ihn nicht aus seiner Stellung locken, bis er versuchte, auf das linke Ufer der Donau überzugehen. Er wollte Kray dadurch zum Treffen zwingen oder ihn zum Rückzuge nöthigen, daß er ihn in Besorgniß setzte, er möchte von seinen Magazinen in Donauwörth und Regensburg abgeschnitten werden. Moreau selbst versuchte am 15. Juni den Uebergang oberhalb Ulm vergeblich; Lecourbe war nach einem heftigen Kampfe vom 16. bis 19. unterhalb Ulm glücklicher, obgleich der tapfere Kray, der nicht als Glied des hohen Adels General geworden war, sondern von unten auf gedient hatte, den Kampf drei Tage hinter einander im offnen Felde erneute. Diese für die Oesterreicher nachtheiligen Gefechte fielen an denselben Orten vor, wo jene 1704 unter Eugen und Marlborough glänzend gesiegt hatten, d. h. unweit Hochstädt und Blendheim. Moreau, der weniger zu übertreiben pflegte als Bonaparte, schreibt am 20. aus Dillingen, die Oesterreicher hätten in drei Tagen, vom 16. bis zum 19., an Todten und Gefangenen 5000 Mann, 20 Kanonen, 5 Fahnen, 1200 Pferde und 500 mit Frucht beladene Wagen verloren. Dieser Verlust wäre an sich unbedeutend gewesen, wenn er nicht den der Stellung am Schellenberge und der Magazine in Donauwörth nach sich gezogen hätte. Kray hatte nach diesem Verluste nur die Wahl, entweder eine entscheidende Schlacht zu liefern, oder sich bis hinter die Isar zurück zu ziehen. Er wählte das Letztere und stand schon am 22. mit seiner Armee bei Nördlingen. Moreau rückte ihm eilend nach, wollte von dem in Alessandria geschlossenen Waffenstillstande, von dem Kray schon am 24. Nachricht hatte und ihm mittheilte, nichts wissen, sondern suchte, ehe die officielle Nachricht an ihn käme, erst die Oesterreicher über den Inn zu treiben um sich über Voralberg mit der italienischen Armee in Verbindung zu setzen. Diesen Zweck erreichte er, als Kray, der sich hinter Braunau zu behaupten gesucht hatte, auch aus den Linien am tiroler Gebirge getrieben ward und über den Inn zurückging. Erst dann sahen sich die Oesterreicher genöthigt, ihre so lange und so tapfer

behauptete Stellung bei Feldkirch aufzugeben, und Moreau willigte in Unterhandlungen über einen Waffenstillstand für ganz Süddeutschland. Der General Lahori und der Graf Dietrichstein, über dessen eingebildete Allweisheit sich Souwaroff in seinen Briefen so oft lustig macht, kamen hinter München am 15. Juli zu Parsdorf über diesen Waffenstillstand überein, der das ganze südliche Deutschland aufs neue der Einquartirung, dem Druck und den Erpressungen der Franzosen preisgab. Wir wollen hier nicht davon reden, wie sie es trieben, doch müssen wir erwähnen, daß die Natur Moreau's ihm nicht erlaubte, gleich einem Massena, Soult und Andern Millionen zu erpressen; daß aber dagegen seine untergeordneten Befehlshaber das Volk weidlich plagten. Die Hauptbedingungen des in Parsdorf unterzeichneten Waffenstillstandes waren: Der Raum zwischen Isar und Inn sollte weder von Oesterreichern noch von Franzosen besetzt werden. Die Gränzlinie zwischen beiden Armeen sollte von Balzers in Graubündten scharf an Tyrol hergehen, über Vilshofen die Donau treffen und an ihr heraufgehen bis an die Mündungen der Altmühl. An der Altmühl sollte die scheidende Linie heraufgehen bis an die Rednitz; dann am Main herab bis Mainz. Innerhalb dieses Raumes sollten die Festungen Philippsburg, Ulm, Ingolstadt zwar von den Franzosen eingeschlossen bleiben, aber von 14 Tagen zu 14 Tagen, während der Dauer des Waffenstillstands, mit den für diese Zeit nöthigen Lebensmitteln versorgt werden dürfen.

B. Unterhandlungen und Krieg bis zum Frieden in Lüneville.

Der Graf St. Julien ward mit den Präliminarien des Friedens, den Melas für so annehmbar gehalten hatte, daß er den unerhörten Waffenstillstand von Alessandria ohne Bedenken abgeschlossen hatte, nach Wien geschickt, und Bonaparte hatte ihm einen eigenhändigen Brief an den Kaiser Franz mitgegeben. Diesen Brief nennt Bonaparte selbst in einem Briefe an seine Collegen, den beiden andern Consuln, einen höchst sonderbaren (originale); Kaiser Franz beantwortete ihn eigenhändig ziemlich lakonisch, erlaubte aber seinem Cabinet, daß es in seinem Namen einen treulosen Kniff gebrauchte, dessen Billigung dem halb

italienischen Cabinet Franzen's um so weniger Ehre macht, als er dadurch ganz in Bonaparte's Hände fiel. Thugut nämlich, der in dem Augenblicke, als St. Julien in Wien ankam, im Felde nicht Rath wußte und von den Engländern Geld zu ziehen wünschte, stellte sich auf der einen Seite, als wenn er die Präliminarien Bonaparte's annehmen und also einen besonderen Frieden ohne England schließen wollte, und bewog doch auf der andern Seite den Kaiser am 20. Juni 1800 ein Subsidientractat mit England zu ratificiren, worin er sich verpflichtete, sich bis zum Februar 1801 ohne Englands Theilnahme in keine Friedensunterhandlungen einzulassen. Um Zeit zu gewinnen, bis Rüstungen gemacht und die Lücken im Heere ausgefüllt seien, schickte dann Thugut zwei in diplomatischen Geschäften ganz ungeübte Officiere nach Paris, damit sie dort Präliminarien unterzeichneten, denen man hernach mit einem Schein des Rechts die Anerkennung versagen könne, weil man die Vollmacht der beiden Officiere so auf Schrauben gestellt hatte, daß, wenn sie unterzeichneten, man sie beschuldigen konnte, ihre Vollmacht überschritten zu haben. Für die Beleidigung Frankreichs erhielt Oesterreich vermöge des ersten Artikels der Uebereinkunft mit England vierundzwanzig Millionen Gulden als Anlehen. Im dritten Artikel dieser Uebereinkunft mit England versprach Oesterreich, den Krieg mit Frankreich in Verbindung mit England eifrig fortzusetzen. Im vierten versprach England dagegen, daß die baierischen, würtembergischen und schweizerischen Truppen in englischem Solde für den Krieg in Deutschland zur Verfügung des Kaisers gestellt werden sollten. England mußte unter diesen Umständen geschehen lassen, daß die Oesterreicher über Genua verfügten, als wenn sie es allein erobert hätten, ungeachtet Lord Keith und die englische Flotte, die er commandirte, den größten Antheil an der Eroberung hatte, weil es ohne diese nicht hätte ausgehungert werden können. Ott hatte, als er eilig von Genua nach Piacenza zog, Hohenzollern das Commando übergeben; von diesem verlangte Keith gleich nach der Schlacht bei Marengo, daß er, ehe die Franzosen Besitz nehmen könnten, die Stadt dem Heere übergebe, welches die Engländer auf Minorca vereinigt hatten, um Aegypten den Franzosen zu entreißen, und

welches sie vorerst auf Genua bringen wollten. Die Ankunft dieses Heeres verzögerte sich aber und die Franzosen unter Süchet drangen so sehr auf die Uebergabe, daß Hohenzollern sie einlassen mußte, weil sie mit ernstem Angriff drohten. Sie hatten so eben am 24. Besitz genommen, als endlich die englischen Transportschiffe im Gesichte des Hafens anlangten. Dies war aber gerade in dem Augenblicke, als ihre vom Geschütze der Festung bedrohten Kriegsschiffe den Hafen verlassen mußten.

Was Thugut's Kniff angeht, um die Franzosen durch Friedenspräliminarien zu täuschen, so hatte man denselben Grafen St. Julien, der den wunderlichen Brief Bonaparte's nach Wien gebracht hatte, nach Paris geschickt und zwar mit einem hinterlistig abgefaßten Handschreiben, welches ihn scheinbar bevollmächtigte, Friedenspräliminarien, gebaut auf die Bedingungen des Friedens von Campo Formio, zu unterzeichnen. Der Graf St. Julien war ein eitler und sehr beschränkter Mann, zum Collegen gab man ihm den Grafen Neipperg, der, ob er gleich hernach lange die Stelle eines Ehemanns der von Bonaparte getrennten österreichischen Prinzessin Marie Louise ganz gut versehen hat, vielleicht gerade weil er zu der andern Stelle gut taugte, kein Geschäftsmann war. Jedermann staunte in jener Zeit, daß zwei Leute der Art geschickt wurden, um mit einem Regenten wie Bonaparte war und mit einem Minister wie Talleyrand zu unterhandeln; es zeigte sich aber bald, warum man gerade diese gewählt habe. Sie waren beide in der Subordinationsschule des österreichischen systematischen Militärdiensts zu sehr gewohnt worden, todte Maschinen zu seyn, als daß sie es hätten übel nehmen können, daß das Cabinet mit ihnen umging, wie mit dem Grafen Fröhlich, der auch nichts anderes gethan hatte, als was ihm befohlen war. Fröhlich hatte nach der Eroberung von Ancona die von den Russen dort aufgepflanzten Fahnen wegreißen lassen und dadurch den russischen Kaiser aufs heftigste gegen Oesterreich erbittert. Um diesen zu beruhigen, stellte das österreichische Cabinet Fröhlich vors Kriegsgericht und ließ ihn verurtheilen, hernach aber für diese gerichtliche Verurtheilung entschädigen.

In dem eigenhändigen Schreiben, worin der Kaiser Bonaparte's Brief beantwortete, welches St. Julien nach Paris überbrachte (den 21. Juli), ward der Waffenstillstand zu Parsdorf und zu Alessandria anerkannt und St. Julien in der italienischen Manier, die in Wien seit dem siebenzehnten Jahrhundert herrschend ist, zum Unterzeichnen von Präliminarien bevollmächtigt. Für die folgenden Thatsachen, welche von Andern anders berichtet werden, folgen wir diesmal aus guten Gründen Thiers und seinen vorgeblichen Urkunden, was wir sonst sehr selten thun [19]. Thiers beruft sich nämlich auf das noch jetzt vorhandene Protocoll der Unterhandlungen Talleyrand's mit dem einfältigen St. Julien, um zu beweisen, wie unbegreiflich sich dieser in Paris von Talleyrand, den Thiers doch endlich einmal dieser Gaunerei wegen nicht lobt, hinters Licht führen ließ. Darf man ihm trauen, so waren in dem Briefe, den Thugut und Lehrbach für Kaiser Franz fabricirt hatten, so viele Ausflüchte übrig gelassen, daß nur ein eitler Tropf wie St. Julien, der durchaus die Ehre haben wollte, die wichtigste Angelegenheit Europa's beendigt zu haben, in die Falle gehen konnte, die ihm Talleyrand legte. Uebrigens muß man bei Thiers selbst lesen, wie klein er seinen großen Helden und den gepriesenen Talleyrand dadurch macht, daß er St. Julien auf eine Weise von ihnen berücken läßt, wie ganz gemeine Gauner Pinsel zu berücken pflegen [20]. St. Julien

19) Die Sache würde sich anders verhalten, als im Text erzählt wird, wenn die Vollmacht des Kaisers wörtlich so gelautet hätte, wie sie in den Mémoires d'un homme d'etat Vol. VIII. p. 341. abgedruckt ist; das Actenstück bei Thiers Vol. II. p. 62. ist aber so auf Schrauben gestellt, wie man von einem Lehrbach und Thugut zu erwarten berechtigt ist, und das, was Thiers auf den folgenden Seiten berichtet, sieht einem Talleyrand und Bonaparte so ähnlich, daß wir diesmal dem Historiker trauen, dem wir sonst nichts auf sein Wort glauben.

20) Wir wollen die Anfangsworte der Stelle hersetzen; wer Urtheil in dergleichen Dingen hat, wird sehen, daß die Sache im Text nicht übertrieben ist: Mr. de St. Julien, sagt er II. p. 57., que le désir de jouer un role considérable entrainait au delà de toutes les bornes raisonnables avait de tems en tems des scrupules sur l'étrange hardiesse qu'il se permettait. Mais pour le rassurer Mr. de Talleyrand consentit à promettre sur sa parole d'honneur, que ces articles préliminaires resteraient sécrets et qu'ils ne seraient considérés comme ayant une valeur quelconque qu' après la rati-

ward nämlich förmlich beschwatzt, ohne weiter in Wien anzufragen, Friedenspräliminarien in Paris zu unterzeichnen. Mit den Präliminarien reisete er, von Bonaparte's Creatur Düroc begleitet, nach Wien, wo man seine Uebereilung, wie man schon, ehe er abgeschickt wurde, Willens war, scheinbar höchst unwillig aufnahm. Düroc ward an den österreichischen Vorposten in Baiern nicht durchgelassen, St. Julien und Neipperg in Wien beschuldigt, ihre Vollmachten überschritten zu haben und zum Schein der Eine auf die Festung Karlstadt, der Andere nach Mantua geschickt, dafür aber hernach reichlich entschädigt. Dabei waren jedoch die Oesterreicher, wie sie pflegten, durchaus nicht in der Verfassung, den Krieg wieder anfangen zu können, als ihnen der Waffenstillstand schon im September aufgekündigt ward; sie mußten sich daher schmählichen Opfern unterwerfen, um eine kurze Verlängerung desselben zu erlangen.

Bonaparte lag nämlich damals Alles daran, Malta und Aegypten zu entsetzen, oder doch seine Truppen, welche dort lagen, mit dem Nöthigen zu versehen, er erbot sich daher, statt gleich nachdem Düroc am 15. August aus Baiern nach Paris zurückgekehrt war, den Waffenstillstand aufzukündigen, zu warten, bis die Engländer erklärt hätten, ob sie gemeinschaftlich mit Oesterreich auf einem Congreß in Lüneville über den Frieden unterhandeln wollten. Sie lehnten dies anfangs aus Gefälligkeit für Oesterreich nicht ganz ab, aber es zeigte sich schon nach wenig Tagen, daß sie viel zu klug wären, um für die Fehler des Wiener Cabinets büßen zu wollen. Kaiser Franz ließ sich damals zu den unwürdigen Cabalen seines elenden Cabinets gebrauchen, er wurde von Lehrbach und von der Königin Caroline von Neapel, die in Begleitung Nelson's und seiner sauberen Lady Hamilton nach Wien kam, zu allerlei unwürdigen Winkelzügen verleitet. Um Bonaparte wegen der letzten Streiche Thugut's zu besänftigen, überließ er zuerst die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten dem Halbfranzosen und Studiengenossen Talleyrand's, dem

---

fication de l'empereur. Thiers giebt bei der Gelegenheit seinen Meister Talleyrand wie bei andern Gelegenheiten preis, deckt aber sein Idol, Bonaparte, mit dem Schilde seiner Sophistik.

Grafen Ludwig Cobenzl; Thugut behielt aber seinen ganzen Einfluß, Ludwig Cobenzl ward hernach nach Lüneville geschickt; Lehrbach, der moralisch ein zweifacher Thugut war, übernahm einstweilen die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten.

Obgleich hernach Cobenzl der Unterhandlungen in Lüneville wegen in Frankreich zurück blieb, so ward doch vorerst nichts aus dem Congreß, weil Oesterreich an England gebunden war und die Antwort der englischen Minister auf Bonaparte's Antrag diesen aufs heftigste erbitterte. Bonaparte verlangte nämlich, wenn er den Waffenstillstand mit dem Kaiser verlängern und die Engländer auf dem Congresse zulassen solle, daß auch ein Waffenstillstand zur See geschlossen werde. Die Engländer, um die Sache hinzuhalten, stellten sich, als wenn sie nicht abgeneigt wären, darin zu willigen, nur wollten sie Malta und Aegypten ausnehmen, welche beiden Stücke der erste Consul gerade am ersten sichern wollte. Er trug darauf an, daß die beiden von den Engländern enge eingeschlossenen französischen Besitzungen, so lange der Waffenstillstand dauere, wie Ulm, Ingolstadt, Philippsburg behandelt würden und alle 14 Tage verproviantirt werden dürften. Darauf erklärte dann endlich Grenville in einer Note vom 20. September gerade heraus, daß England um seines Bundesgenossen willen keinen einzigen Vortheil, den es erlangt habe, aus den Händen lassen werde. Wir fügen unten die eignen Worte der Note bei, wie sie Lefebvre ohne Sophisterei eines Thiers und Bignon mittheilt[21]). Bonaparte ließ jetzt den Kaiser entgelten, was die Engländer, die endlich am 5. September Malta nahmen, sündigten. Er hatte die Zeit des Waffenstillstandes benutzt, um in Deutschland eine ganz neue Armee unter Augereau aufzustellen und Moreau furchtbar zu verstärken; die Planmacher und Cabalenschmiede in Wien hatten das österreichische Heer ganz verwirrt, unbrauchbar und unzufrieden gemacht. Das

---

21) Histoire des Cabinets d'Europe pendant le consulat et l'empire écrite avec les documents réunis aux Archives des affaires étrangères 1800 bis 1815. Paris 1845. 2 Vol. 8. Vol. I. pag. 82. lauten Grenville's Worte: Sa Majesté ne saurait admettre qu'on lui demande une compensation pour les avantages que son allié pourroit retirer de la continuation de l'armistice en Allemagne.

kaiserliche Heer war nur mit Rekruten verstärkt worden, der Erzherzog Carl hatte das Commando abgelehnt, weil er sich nicht nach den Einfällen und Cabalen des Hofkriegsraths richten wollte, und dieser hatte endlich auch sogar den wackern Kray und dreißig andere höhere Officiere vom Heere entfernt. Aus der Generalinsurrection in Ungarn war nichts geworden, die von dem in Böhmen commandirenden Erzherzoge Carl zu errichtende sogenannte böhmische Legion war nicht zu Stande gekommen; das am 11. September vom Prager Landesgubernium erlassene Aufgebot der Miliz hatte keine Wirkung. Die Unzufriedenheit im österreichischen Heere in Baiern war schon im Juli auf einen so hohen Grad gestiegen, Muthlosigkeit und Feigheit zeigten sich überall so furchtbar, daß man in Wien auf den tollen Einfall kam, durch eine empörende Execution, die am 25. August vollzogen ward, die Feigen vermöge eines dem Heere eingejagten Schreckens muthig zu machen. Schon vor dem Abschluß des Waffenstillstandes nämlich hatten zwei ganze Bataillons Gränzer vor dem Feinde die Waffen gestreckt, aus diesen ließ man, als der Krieg wieder zu beginnen drohte, dreiundvierzig Mann ausheben, vier derselben aufknüpfen und die andern neununddreißig grausam mit Ruthen zerfleischen.

Das machte einen sehr üblen Eindruck im Heere, den man hernach dadurch austilgen wollte, daß der Kaiser selbst ins Lager reisete, aber leider! den boshaftesten seiner Hofintriganten, den Grafen Lehrbach, mitnahm, der einstweilen bis Cobenzl wieder käme, oder Thugut aus dem Hintergrunde wieder auf den Vordergrund treten könne, den auswärtigen Angelegenheiten vorstand. Der Kaiser kam am 6. September an, fand aber Alles in so zerrüttetem Zustande, daß er selbst einsah, daß er eine Verlängerung des eben damals aufgekündigten Waffenstillstandes um jeden Preis kaufen müsse; er ließ daher darüber in Hohenlinden unterhandeln. Um eine Frist von fünfundvierzig Tagen zu erhalten, mußte man in Hohenlinden die Bollwerke des südlichen Deutschlands und das Eigenthum des Reichs auf eine schimpfliche Weise dem Feinde preisgeben. Der Waffenstillstand ward nämlich am 20. unter der Bedingung auf fünfundvierzig Tage verlängert, daß Philippsburg, Ulm, Ingolstadt den Franzosen

übergeben würden. Weder über die Erhaltung der Werke, noch über das reiche Material, das den Oesterreichern gar nicht gehörte, ward eine Verfügung gemacht. Die Franzosen schleiften sogleich alle Werke, sie bemächtigten sich des reichen Vorraths an Munition und der vortrefflichen Artillerie, sie zogen aus dem Verkauf des Eisens und der Materialien der geschleiften Werke mehr als eine Million. Nachdem die Verlängerung des Waffenstillstands auf diese traurige Weise erlangt war, reisete der Kaiser am 24. September wieder nach Wien zurück.

Die Veränderungen im österreichischen Heere, welche gleichzeitig vorgingen, gaben den Franzosen im Voraus den Sieg, da man einem Generale wie Moreau war, einen minderjährigen Prinzen entgegenstellte, dessen Leiter der Feldzeugmeister Lauer seyn sollte, von dem außer Oesterreich niemand etwas wußte. Auch dieser war nicht einmal ganz frei, denn um ihn und neben ihm waren Glieder der österreichischen Aristokratie ohne allen Beruf. Wie dies zu verstehen ist, mag die Vertheilung des Generalcommandos zeigen. An der Spitze des ganzen Heeres stand dem Namen nach der neunzehnjährige Erzherzog Johann, dessen Mentor der Feldzeugmeister Lauer war. Neben Lauer commandirten ein Graf Kollowrath und ein Baron von Simbschön. Der Letztere hatte das Heer am linken Ufer der Donau unter sich, wo ihm Herzog Wilhelm von Baiern, der durchaus kein Held war, dreitausend in Eile zusammengetriebene Baiern zuführte. In Tyrol hatte der General Hiller, der ein guter Feldherr war, Macdonald gegen sich, der durch seinen Zug von Neapel an die Trebbia sehr großen Ruhm erlangt hatte. Wenn man bedenkt, daß im Kriege Alles auf Ruf und Ansehen des Generals beruht und daß der Soldat nur durch Meinung und durch bekannte und vielgenannte Namen seiner Führer Muth und Vertrauen erhält, so darf man nur die hochadeligen aber obscuren Namen der österreichischen Führer mit den Namen Augereau, Moreau, Lecourbe, St. Susanne, Grouchy, Ney, Richepanse, Grenier und anderer ihnen gegenüberstehender Generale vergleichen, um einzusehen, daß das Schicksal des Kampfes auch nicht einmal zweifelhaft seyn konnte.

Augereau war schon früher mit seiner Heerabtheilung von

Holland bis in die Gegenden von Mainz heraufgekommen, er mußte, als die neue Frist abgelaufen war, den Kampf beginnen. Nachdem Augereau den Waffenstillstand aufgekündigt hatte, besetzte er Aschaffenburg und wollte über Würzburg und Bamberg in Böhmen eindringen, wo damals der Erzherzog Carl, wie schon oben erwähnt ist, sich vergeblich bemühte, zwanzig neue Bataillons zu errichten. Diesmal sollte die italienische Armee nur eine Nebenrolle spielen und die Hauptsache sollte in Deutschland entschieden werden. Bonaparte scheute sich daher nicht, als endlich Massena in Italien seine Bedrückungen und sein lüderliches Wesen wieder gar zu arg trieb, ihn durch Brüne zu ersetzen, der seinen militärischen Ruf hauptsächlich der Unfähigkeit des Herzogs von York verdankte, als dieser ihm in Holland gegenüber stand. Massena war nämlich zur Zeit des Treffens bei Marengo heftig über Bonaparte erzürnt, weil er ihn und sein Heer in Genua nicht entsetzt, sondern auf ihre Leiden und ihren Untergang sein Glück gegründet hatte; er ward, als Bonaparte nach der Schlacht bei Marengo Italien verließ, zum Obergeneral in Italien ernannt, so unwillig auch Bonaparte über sein schamloses Rauben, Stehlen und Tyrannisiren war. Er trieb indessen seine Erpressungen und Gewaltthätigkeiten endlich so weit, daß sich, wie vorher in Rom, die Disciplin unter ihm ganz auflösete, weil Generale, Officiere und Soldaten es endlich alle so trieben, wie er. Brüne ward daher Oberanführer an seiner Selle, konnte aber erst dann auf feindlichem Gebiete vorrücken, als Moreau seinen glänzenden Sieg erfochten hatte.

Moreau hatte jede Unterhandlung abgelehnt und vier Tage, nachdem Augereau den Waffenstillstand aufgekündigt hatte, am 27. November auch seiner Seits den Krieg wieder begonnen. Schon in den letzten Tagen des Novembers fanden blutige Gefechte statt, weil der Erzherzog Johann nach den ihm von Wien aus ertheilten dringenden Befehlen durchaus ein Treffen liefern sollte. Man hatte, wie man in Wien pflegte, einen Feldzugsplan im Cabinet gemacht, der ganz gut und systematisch seyn mochte, der aber schon darum nicht ausreichen konnte, weil die österreichischen Generale nicht im Stande waren, ihn den ausgezeichnetsten französischen Feldherrn gegenüber nach den Um=

ständen zu verändern. Der Strahl des Glücks, der dem Jüngling, der an der Spitze des Heeres stand, am letzten November leuchtete, hatte ihn außerdem völlig verblendet. Der Erzherzog selbst hatte nämlich an der Spitze von etwa zwei Dritteln seiner ganzen Macht zwei bei Haag stehende Divisionen der Franzosen am letzten November zurückgedrängt, so daß Moreau selbst nach Haag kommen mußte, um die Ordnung seines etwas betroffenen Heeres wieder herzustellen. Der Erzherzog und seine weisen Rathgeber glaubten, es sei jetzt mit den Franzosen vorbei, und wollten sie ereilen; das benutzte Moreau, um sie in die Ebne bei Hohenlinden zu ziehen und ihnen ein entscheidendes Treffen zu liefern. Alle Partheien stimmen darin überein, daß die ganze Anordnung des Treffens bei Hohenlinden von Seiten der Oesterreicher sehr schlecht war. Das müssen wir dem übereinstimmenden Zeugnisse der Schriftsteller glauben. Wir schämen uns jedoch zu wiederholen, was die Anbeter Bonaparte's vorbringen, um Moreau's Verdienst beim Gewinne der Schlacht zu verringern; denn wenige Siege der Franzosen waren glänzender als der, den Moreau bei Hohenlinden erfocht.

Die Oesterreicher verloren außer den Todten und Verwundeten 11,000 Mann Gefangene, unter denen 179 hohe Stabs-Officiere waren, 100 Kanonen wurden erobert. Jetzt endlich mußten Thugut und Lehrbach weichen. Der Erzherzog Carl, den die Franzosen achteten und dem sie trauten, übernahm das Commando zwar, er gestand aber, wie er 1797 gethan hatte, daß der Hofkriegsrath Oesterreich in eine Lage gebracht habe, aus welcher es nur durch Frieden, nicht durch Krieg erlöset werden könne. Die Hauptarmee, deren Oberbefehl der Erzherzog Carl übernahm, war gänzlich von Tirol abgeschnitten; sie verlor bis zum 21. December auf dem Rückzuge nach Oesterreich, in Gefechten und auf dem Marsche fortdauernd Kanonen, Soldaten, Gepäck und ward auch aus Salzburg verdrängt. Die Franzosen waren nur vierundzwanzig Wegestunden mehr von Wien entfernt und hatten schon Steyer besetzt, als endlich Thugut Wien verlassen und auf die Güter gehen mußte, die ihm der Kaiser in Ungarn geschenkt hatte. Der Erzherzog Carl lagerte in Kremsmünster, mußte aber Moreau um einen neuen Waffenstillstand

bitten und Bedingungen eingehen, welche hernach Bonaparte in den Stand setzten, alle Artikel des Friedens von Lüneville gebietend vorzuschreiben. Ein neuer Waffenstillstand ward am 25. December in Steyer unterzeichnet, der Kaiser mußte aber vermöge der Bedingungen desselben ganz Franken, Baiern, Ober-Oesterreich den Erpressungen, Einquartirungen und Plackereien der Franzosen preisgeben. Er mußte alle Engpässe, welche der General Moreau besetzen wollte, um durch Kärnthen und Steyermark mit der italienischen Armee in Verbindung zu kommen, räumen. Zu den festen Plätzen, welche in Steyer den Franzosen durch einen Federstrich überlassen wurden, gehörten Würzburg, Braunau, Kufstein, Scharnitz, alle Schanzen und Engpässe von Tirol.

In Italien war Brüne anfangs nicht glücklich gewesen, Bonaparte hatte aber während des Waffenstillstandes kein Bedenken getragen, in Toscana, welches doch im Waffenstillstande begriffen war, Feindseligkeiten ausüben zu lassen, wozu ihm freilich die Oesterreicher und das im Großherzogthum verkündete Aufgebot in Masse Veranlassung gaben. Man hatte den österreichischen General Sommariva an die Spitze des Aufgebots gestellt, der neapolitanische General Roger Damas und 12,000 Engländer, welche in Livorno landen sollten, würden aus dem toscanischen Aufgebot ein furchtbares Heer im Rücken des französischen in der Lombardei gebildet haben; dies gab den Franzosen den erwünschten Vorwand, trotz des Waffenstillstandes in Toscana einzudringen. Mürat, Düpont und andere Generale wurden mit Heerabtheilungen nach Toscana beordert, um die Engländer am Landen zu hindern, besonders aber ihre im Vertrauen auf den Waffenstillstand in Livorno niedergelegten Waaren wegzunehmen.

An den nördlichen Grenzen hatte Brüne Bellegarde gegen sich, zu dessen Unterstützung Hiller aus Tirol Laudon und Wussakowitsch schickte. Der Waffenstillstand ward in Italien später aufgekündigt, als in Deutschland und auch nach der Aufkündigung eilten weder Brüne noch Bellegarde irgend etwas Bedeutendes zu unternehmen. Brüne sollte nämlich warten, bis sich Macdonald von Graubündten her auf einem Wege mit ihm verei-

nigen würde, den auch ein friedlicher im Steigen geübter Fußgänger ungern einschlagen würde. Macdonald's Marsch verdient hier erwähnt zu werden, weil er der Rhetorik der Franzosen reichen Stoff zum romantischen Ausmalen und zu poetischen Lobpreisungen ihrer Thaten gegeben hat, obgleich jeder ruhige Beobachter das Mittel viel zu gefährlich für den zu erreichenden Zweck halten wird. Staunen erregt Macdonald's Marsch unstreitig, allein das Leben und die Gesundheit der vielen trefflichen und abgehärteten Männer, die man bei den ans Unglaubliche gränzenden Unternehmungen Macdonald's und Moncey's preisgab, wäre ganz umsonst geopfert gewesen, wenn nicht Moreau indessen glänzend gesiegt hätte, und ihnen von Norden durch Kärnthen her zu Hülfe gekommen wäre. Macdonald sollte nämlich von Graubündten aus über das damals ganz unwegsame Gebirge ins Thal Camonica oder an die Quellen des Oglio und der Adda vordringen, um in der Nähe von Trident Brüne's Heer zu erreichen. Zu diesem Ende mußte er und seine Soldaten am Rande des ewigen Schnees, wo selbst jetzt, da doch mit ungeheuern Kosten fahrbare Straßen gebahnt sind, oft Monate lang die Wege ungangbar sind, mit Kanonen und Gepäck über Schnee und Felsen klettern. Der leichtere Theil des Marsches war über den damals ungebahnten Splügen ins Valtelin, unendlich schwieriger war der Weg über den Priga ins Val Camonica oder bis an den Oglio und hernach über den Tonale an die Etsch. Zu eben der Zeit, als Macdonald sein Ziel erreichte und bei Trident stand, ging Moncey über die julischen Alpen und erleichterte dadurch, daß er Bellegarde im Rücken bedrohte und Chiusa, Corona, Alla besetzte, dem General Brüne die Besetzung von Vicenza und Treviso.

Die Nachricht von dem in Steyer abgeschlossenen Waffenstillstande und vom Beginn der Friedensunterhandlungen in Lüneville bestimmte endlich Brüne, den Vorschlag zu einem Waffenstillstande in Italien anzunehmen. Ueber die Bedingungen des Waffenstillstandes ward hernach vom 14. bis 16. Januar 1801 in Treviso unterhandelt, und beim Abschluß, wie bei allen Waffenstillständen, die keine politischen Bestimmungen festsetzen, sondern blos die Armeen angehen, keine Ratification vorbehalten.

Man schalt daher Bonaparte's Benehmen höchst unedel und unwürdig, als er eine Ratification für erforderlich erklärte und sie verweigerte, um Oesterreichs Noth zu benutzen, und auch noch Mantua zu erpressen. Im Waffenstillstande wurden die festen Plätze Peschiera, Porto Legnago, Ferrara, die Burg von Ancona und Verona den Franzosen eingeräumt, Mantua aber sollte, vermöge einer ausdrücklichen Bestimmung vorerst den Oesterreichern bleiben. Die Bedingungen des in Treviso abgeschlossenen Waffenstillstandes waren ganz den Forderungen angemessen, welche Bonaparte durch seinen Bruder Joseph, der während der letzten Kriegsereignisse in Lüneville zurückgeblieben war, um über einen Frieden zu unterhandeln hatte thun lassen. Ohne alle Rücksicht auf die vorher gemachten Vorschläge kam Joseph jetzt auf seines Bruders Befehl mit einer unerhörten Forderung nach der andern hervor, nachdem er Oesterreich ganz eingeschlossen und von den Engländern getrennt hatte. Er setzte dem Grafen Cobenzl unaufhörlich mit Forderungen und Drohungen zu. Dieser verstand zwar sehr gut, Verse zu recitiren und gesellige Spässe und Possen zu machen, war aber weder gemacht noch gebildet, um einem überlegenen Geiste eine ernste Haltung entgegen zu setzen. Schon am 20. Sept. hatte er sich so weit in die Enge treiben lassen, daß er Mantua den Franzosen zugestand. Als Bonaparte, scheinbar heftig über Brüne erzürnt, vom Waffenstillstande in Treviso nichts wissen wollte, erkaufte er, durch Bonaparte's Drohungen eingeschreckt, eine kurze Waffenruhe am 23. Januar 1801 durch Bedingungen, die dem Kaiser schimpflich und dem deutschen Reiche höchst nachtheilig waren.

Mantua sollte den Franzosen sogleich eingeräumt werden, der Großherzog von Toscana und der Herzog von Modena sollten in Deutschland entschädigt werden, der Kaiser sollte von den Unterhandlungen über Neapel und über den König von Sardinien ganz ausgeschlossen seyn, und wegen Piemont und Neapel nur zwischen Rußland und Frankreich verhandelt werden. Außerdem versprach Cobenzl im Namen des Kaisers etwas, was dieser eigentlich gar kein Recht hatte, zu versprechen. Der Kaiser nämlich sollte auch für das Reich und im Namen des Reichs einen Frieden unterzeichnen. Zufolge dieses Friedens sollten die

Fürsten und Herrn, welche man begünstigen wollte, mit der Habe derer entschädigt oder vielmehr begünstigt werden, die keinen Schützer unter den großen Mächten hatten. Nachdem man noch hinzugefügt hatte, daß die Entschädigungsvertheilung dem Reichstage zu Regensburg anheimfallen solle, wo man gewiß war, daß sie ohne einen Machtspruch von Außen nicht zu Ende gebracht werden würde, so konnte man hernach über den Frieden leicht einig werden.

Der Friede von Lüneville ward daher schnell abgeschlossen und schon am 9. Februar 1801 unterzeichnet. Der Kaiser gab Italien und das Reich völlig preis, um einige Vortheile für sich und sein Haus zu erlangen. Er stellte in Bonaparte's Willkühr das künftige Schicksal von Parma, Piacenza und Guastalla; er unterzeichnete im Namen des Reichs die Bedingungen, welche das Schicksal Deutschlands entschieden, und die dann am 7. März vom Reiche förmlich angenommen wurden. Spanien sollte damals geschont werden, der Herzog von Parma war naher Verwandter des Königs von Spanien, sein Sohn war mit einer spanischen Prinzessin vermählt, Bonaparte nahm also Parma nicht unmittelbar in Besitz, sondern ließ dem Herzoge scheinbar die Regierung, und entschädigte den Sohn für die ihm zu entziehende Erbschaft. Der alte Herzog vegetirte noch ein Paar Jahre in Parma, während ein Franzose, zum Schein in seinem Namen, die Regierung verwaltete; sein Sohn ward hernach nach Paris eingeladen, dort wie man sagte, um ihn zu ehren, eigentlich aber, um in seiner Person einen Bourbon als armseligen Tropf zur Schau zu führen, mit großer Auszeichnung behandelt und dann in Toscana als König von Etrurien eingesetzt.

Während man sich hernach in Regensburg sechszehn Monate lang über die Vertheilung des deutschen Reichs zankte, wurden die Entschädigungen in Deutschland in Paris von Talleyrand und allen seinen Creaturen ganz öffentlich wie Trödel an die Meistbietenden verkauft. Wie sich die Diplomaten und die Fürsten selbst dabei benahmen, was sie sich gefallen ließen, und wie die Gesandten, um sich gefällig zu machen, in Talleyrand's Hause sogar Schooshunde trugen, berichtet der Herr von Gagern, der damals für Nassau in Paris war in seinem Buche: Mein An-

theil an der Politik. Ihm ist um so mehr zu trauen, da er die Sache ganz anders beurtheilt als wir, und nur diejenigen als wahre Diplomaten anerkennt, die, gleichviel durch welche Mittel, das mehrste Land und die mehrsten Unterthanen für ihre Herrn erlangten; denn, sagt er, diese hätten bis heute noch immer das Mehrste.

Was den Friedenstractat von Lüneville angeht, so wurde dabei der von Campo Formio zum Grunde gelegt, nur wurden die vorher erwähnten drückenden Bestimmungen hinzugefügt[22]). Im 2. Artikel tritt der Kaiser Belgien und die Grafschaft Falkenstein ab. Im 3. wird der Thalweg der Etsch als südliche Grenze des österreichischen Gebiets anerkannt. Der 4. und 5. enthalten die Bestimmungen wegen Parma, Modena und Toscana. Im 6. ist enthalten, was die Rheingrenze angeht. Der 7. enthält die Uebereinkunft wegen Secularisation und Entschädigung.

Zweites Hauptstück.

Französische und russische Geschichten. — England bis auf den Frieden von Amiens. — Italienische und helvetische Republik. Sct. Domingo.

§. 1.

Rußland und das Consulat.

A. Bonaparte's erste Schritte zur Errichtung einer neuen Monarchie in Frankreich.

Bonaparte's Idee, nicht die alte Monarchie mit ihren alten Gebrechen wieder herzustellen, sondern unter dem Schein der Republik eine neue Monarchie zu schaffen, die nicht auf den alten Grundlagen beruhen, sondern die seit 1789 gemachten der

22) Martens Recueil etc. Vol. VII. p. 538—544.

neuen Zeit ganz angepaßten Einrichtungen und Gesetze befestigen solle, ward von jedem Freunde einer Freiheit, welche mit dem gegenwärtigen Zustande der verbildeten Menschheit allenfalls zu vereinigen wäre, mit Jubel begrüßt. Man freute sich über diesen Plan einer endlich einmal zeitgemäß eingerichteten Monarchie, es zeigte sich aber sogleich, daß der Consul, um diesen Plan auszuführen, Männer der alten Zeit gebrauchen und eine Menge der ehemals Privilegirten um sich vereinigen müsse, welche gleich der Masse der am Gewohnten klebenden Franzosen, das Alte liebten, blos weil es das Alte war. Bonaparte führte daher bald einen Theil des Alten nach dem Andern in wenig veränderter Gestalt wieder zurück und ging nach und nach immer weiter rückwärts, statt vorwärts zu schreiten. Man sagte ihm, und man mochte vielleicht Recht haben, ohne Pomp und Luxus, ohne Hofwesen und Glanz, ohne Hofämter, Adel, Staatsreligion, kirchliche Hierarchie werde er die Franzosen und ihre Eitelkeit nie befriedigen. Dies leuchtete ihm ein, vorerst suchte er aber das Wesen unter dem Schein zu verstecken, er mußte also, da er außerdem zu seinen colossalen Planen aller diplomatischen Künste der alten Zeit neben der ganzen Sophisterei der Revolution bedurfte, Lug und Trug überall begünstigen. Er handelte nie absichtlich schlecht, er war oft gemüthlich und freundlich, that wohl und förderte das Gute, wie er das Schlechte haßte, aber die Verachtung der erbärmlichen Menschen und Regierungen, mit denen er zu thun hatte und die genialen Plane, mit denen er stets umging, brachten ihn auf den Gedanken, daß alle Menschen nur als seine Werkzeuge brauchbar seyen und daß ein großer Zweck schlechte Mittel heilige. Auf diese Weise ward er erst Götze aller Phantasten und Enthusiasten, dann Feind und Verfolger aller Edlen.

Schon seit Errichtung des Consulats war Bonaparte's monarchische Richtung und seine Neigung zur Autokratie aus Allem, was er that, leicht zu errathen, seit der Schlacht bei Marengo war sie ganz unverkennbar. So ungern wir Anecdoten benutzen, wenn sie auch in allen Büchern stehen, und so wenig Bedeutung wir folglich darauf legen, so glauben wir doch, daß die Anecdote über die Ursache der Ungunst, in welcher Kellermann unmittelbar nach der Schlacht bei Marengo beim ersten Consul stand,

nicht ganz ungegründet seyn mag. Kellermann glaubte, er habe den größten Antheil am Siege; als ihn daher der erste Consul auf dem Schlachtfelde begrüßte und lobte, aber nicht auf solche Weise wie der General erwartet hatte, sagte ihm dieser ganz dreist: Das glaube ich, daß Sie mich loben, denn dieser Sieg setzt Ihnen die Krone aufs Haupt. Bonaparte ward ärgerlich, daß sich jemand unterstehe, ihn errathen oder gar seine geheimen Gedanken öffentlich aussprechen zu wollen. Es hatten ihn ja die Menschen, welche die öffentliche Stimme scheuten oder nicht im Stande waren, wie Bonaparte gekonnt hätte, das Schreien und Schimpfen elender Zeitungsschreiber zu verachten, schon dahin gebracht, die Freiheit der Presse mit einem Schlage zu vernichten. Durch das Decret vom 17. Jan. 1800 war jedes tadelnde Urtheil sehr gefährlich gemacht worden; es sprach gewissermaßen aus, daß Journale und Zeitungen Alles, was Regierung und Beamten thäten und was sie anginge, nur loben, nie tadeln dürften[23]. Die Censur der alten Zeit war also unter einer andern Form wieder hergestellt. Das konnte allenfalls noch damit entschuldigt werden, daß man, um auch nur anfangen zu können zu regieren, dem unbändigen Schreien steuern müsse; aber ganz unerträglich war es, daß doch dabei in den officiellen Zeitungen fortdauernd gegen jede Regierung, jede Person, Fürsten und Königinnen nicht ausgenommen, die dem ersten Consul mißfielen, mit sanscülottisch cynischen Worten geschimpft ward.

Auf dieselbe Weise, wie mit dem Uebergange von Zügellosigkeit der Presse zur Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung verhielt es sich mit dem Uebergange von öffentlicher Irreligiosität zum todten Ceremoniendienst und zur Hierarchie. Man erwartete, der Mann, von dem es abhing, ob eine öffentliche Religion im Staate seyn solle oder nicht, werde die katho-

---

23) Seront supprimés sur le champ tous les journaux, qui inséréront des articles contraires au respect dû au contract social, à la souveraineté du peuple *et à la gloire des armes*, ou qui publieront des invectives contre les gouvernemens et les nations amis ou alliés de la république lors même que ces articles seraient extrairs de feuilles periodiques étrangères.

lische Religion nur unter der Bedingung neu gründen, daß sie wieder auf die Grundsätze und Satzungen zurückgeführt werde, welcher vor Pabst Gregor VII. gegolten hätten, und welche wenigstens zum Theil noch im achtzehnten Jahrhundert von der gallicanischen Kirche behauptet wurden. Statt dessen ward nur Pabstthum und Ceremonienwesen neu gegründet. Die erste Einleitung zu einer Verbindung des ersten Consuls mit dem Pabste, um sich wechselseitig monarchische Rechte, der Eine in der Kirche, der Andere im Staate zu sichern, ward getroffen, als Bonaparte gleich nach der Schlacht bei Marengo, ehe er nach Paris ging, in seiner cisalpinischen Republik die Probe machte, den König zu spielen.

Schon vor der Schlacht bei Marengo hatte Bonaparte, wie er den fanatischen Royalisten der westlichen und nordwestlichen Departements von Frankreich durch den Pfarrer Bernier versprochen hatte, die Einleitung getroffen, um durch den Pabst dasjenige zu bewirken, was er durch eine Synode italienischer, französischer, deutscher constitutioneller Bischöfe hätte durchsetzen können und müssen, wenn er nicht durchaus monarchisch hätte verfahren wollen. Er hatte nämlich in dem Conclave, welches zur Wahl des Pabstes in Venedig gehalten ward, mehrere Freunde, zu denen besonders Cardinal Consalvi gehörte, der hernach eine sehr bedeutende Rolle spielte und stets große Bewunderung für Bonaparte zeigte. Diese Männer der französischen Partei, zu denen auch der Cardinal Maury gehörte, kannten die Absichten des Wiener Cabinets und arbeiteten ihnen entgegen. Die Wiener wußten auf allerlei Weise die Wahl zu verzögern, weil sie den Kirchenstaat mit Neapel zu theilen wünschten, Consalvi wußte dagegen die Wahl auf den Cardinal Chiaramonti zu leiten, der um 1796 als Bischof von Imola die ganze Christenheit durch eine gedruckte jacobinische Predigt geärgert, Bonaparte und das Directorium aber sehr erfreut hatte. Dieser Cardinal ward dann unter dem Namen Pius VII. am 14. März 1800 Pabst. Der Wiener Hof nahm die offenbar auf die Franzosen und besonders auf Bonaparte berechnete Wahl sehr ungünstig auf, erlaubte nicht einmal, daß der Pabst in der Marcuskirche gekrönt werde,

hielt ihn auch später bis zu dem Augenblick zurück, als an eine Theilung des Kirchenstaats nicht mehr zu denken war.

Kurz vorher, ehe die Königin von Neapel, besorgt, ihr ganzes Reich von Franzosen besetzt zu sehen, erst nach Wien floh, und als auch der Kaiser verzagte, nach Petersburg eilte, entfernte sich der neue Pabst ganz in der Stille aus Venedig, um im Vertrauen auf den ihm zugesicherten französischen Schutz nach Rom zurückzukehren. Er landete in Ancona, kam aber schon am 9. Juli nach Rom. Man wagte nicht, ihm das weltliche Regiment zu versagen, doch nur unter der Bedingung, daß die militärische Besetzung seines Landes fortdauere. Dies verschaffte hernach dem General Mürat die Ehre und das Vergnügen, den Pabst im Auftrage des ersten Consuls feierlich in seine alten Rechte wieder einzusetzen. Als dieses geschah, hatte Bonaparte schon die alten officiellen römischen Kirchenceremonien, wodurch den weltlichen Herrschern von Seiten der Geistlichkeit gehuldigt wird, in Mailand und in Paris auf sich anwenden lassen. Er that dies, wie er in dem Briefe, den Thiers anführt, seinen beiden Collegen schreibt, um den unkirchlichen denkenden Köpfen in Paris zu trotzen, die er, wie man jetzt überall zu thun pflegt, auf sanscülottische Weise Atheisten schilt[24]). Um nämlich die Feier des Siegs bei Marengo recht glänzend zu feiern, ging Bonaparte nach Mailand und erschien dort auf dieselbe Weise, wie die ehemaligen Herrscher Mailands zu erscheinen pflegten. Die so poetisch von Römerthum und Republik faselnden Italiener knieten, damals dem Corsen huldigend, vor ihm im Staube. Er ward am Eingange des Doms von demselben Erzbischof mit kirchlichem Weihrauch und Pomp empfangen, der ein Jahr vorher Souwaroff als den Wiederbringer alles Verlorenen empfangen hatte. Er wohnte der feierlichen Messe bei und erhielt die Ehren, die man bei solchen Gelegenheiten Fürsten zu erzeigen pflegt. Dies Alles meldet er in einem Briefe seinen Collegen. Dieser Brief spricht übrigens mehr Verachtung für die Demokraten, als

---

24) Er schrieb nach Thiers aus Mailand an seine Collegen: Aujourd'hui malgré ce qu'en pourront dire *nos athées de Paris*, je vais en grande cérémonie, au Te Deum qu'on chante à la métropole de Milan.

Achtung für die Religion aus, welche Bonaparte neu begründen wollte. Bei derselben Gelegenheit machte er die Probe einer fürstlichen Audienz, oder, wie man das nennt, er empfing die, welche sich schon als Unterthanen gebehrdeten, auf eine feierliche Weise. Mit diesem Empfange war verbunden höfisches Lobpreisen, Bombast und academische Redensarten, welche, wie das überall geschieht, mit Floskeln und mit Redensarten erwiedert wurden. Solcher Reden und Antworten werden wir nie gedenken, weil sie stets diplomatischer Art sind und wir absichtlich vermeiden wollen, dieser Geschichte einen diplomatischen Charakter irgend einer Art zu geben.

Der erste Consul blieb nur zehn Tage in Mailand, weil er nach Paris eilte, um dort einzuführen, was in Mailand von der alten Zeit her herkömmlich geblieben war. In Paris wurden ihm die vielen Hofleute der alten Zeit, die er oder seine Gemahlin und sein Bruder Joseph um sich vereinigt hatten, sehr nützlich, weil ja Ceremoniel und Etikette von jeher dieser Leute einziges Studium gewesen war. Es kam übrigens zunächst darauf an, so lange, bis man die Stufen des Adels wieder hervorrufen könne, auf russische Weise die Stufen des Dienstrangs (russisch Tschin genannt) festzusetzen. Man hatte die Begriffe von Rang und Stand in der Revolution durch Comödien des Republikanismus und der Demokratie zerstört; man wollte sie jetzt durch Comödien der alten Zeit der Hierarchie und des Monarchismus zurückrufen. Es erschienen daher wieder in den Tuilerien in feierlicher Audienz, wie man das zu nennen pflegt, nach Rang und Stand geordnet: Der Senat, der gesetzgebende Rath, das Tribunat, die höchsten Gerichtshöfe, die ganze Präfectur der Seine, alle höhere Civil- und Militärbeamten, die Directoren der Bank, das Institut und die andern gelehrten Gesellschaften. Man ergoß sich wie vor Alters in rhetorischen Floskeln und Schmeicheleien, die hernach gedruckt und für Ergüsse dankbarer und gerührter Herzen ausgegeben wurden, obgleich auch keine Spur von Herzlichkeit in allem dem rhetorischen Geklingel officieller Zeitungen zu finden ist. Auf diese Weise kamen Schmeichler und Zungendrescher wieder zu Ehren. Zu

derselben Zeit ward mit dem Pabst angeknüpft, um die Hierarchie wieder herzustellen.

Die ersten Eröffnungen über seine Absichten hatte Bonaparte dem Pabst durch den Bischof von Vercelli, der zu den Cardinälen gehörte, zugehen lassen; dieser schickte hernach seinen Neffen, den Grafen Alciati nach Rom, um dem Pabst Bonaparte's Plan mitzutheilen. Dieser wollte, hieß es, auf die Beschlüsse, welche die Nationalversammlung vor ihrem Bruche mit dem Pabste gefaßt hatte, zurückkommen. Er wollte die Geistlichen besolden, Bischöfe und Alles, was dazu gehört, wiederherstellen, den Pabst wieder als unbeschränkten Monarchen der Kirche anerkennen und alle Geistliche, welche vorher den Gesetzen des Staats gehorsamer gewesen als dem Pabst, d. h., welche dem älteren Kirchenrechte, nicht dem papistischen gehuldigt hatten, der päbstlichen Gnade anheim geben, welches soviel war, als sie der fanatischen Rache des Ultramontanismus überlassen. Der Pabst sollte dafür, autokratisch schaltend wie Bonaparte, die Kirche vom alten Frankreich und von den Rechten des alten gallicanischen Clerus, von den Erinnerungen alter Namen und von dem Zusammenhange mit dem alten Regentenhause völlig ablösen. Das Erste sollte dadurch geschehen, daß er ganz andere Sprengel, ganz andere kirchliche Eintheilungen mache als früher waren, und also für das neue Reich auch neue geistliche Departements und neue Präfecten schaffe, wie vorher die Nationalversammlung Departements im Staate und Bonaparte Präfecten geschaffen hatte. Das Zweite, die Ablösung der Geistlichkeit von den Bourbons, sollte dadurch bewirkt werden, daß alle ehemalige Bischöfe, die mehrentheils aus dem alten Adel gewählt und nach England geflüchtet waren, ihre Stellen niederlegten oder vom Pabst von den Stellen entfernt wurden. Die alten Bischöfe wurden auf diese Weise entweder mit dem Pabste entzweit, dann waren sie nicht mehr orthodox, oder sie nahmen in der neuen Ordnung Stellen an, die Bonaparte allein zu vergeben hatte; dann zerfielen sie mit den Royalisten, oder sie verloren doch allen Einfluß, den sie bis dahin gehabt hatten. Ueber das Nähere ward hernach lange unterhandelt. Wir werden unten das Resultat angeben; dagegen auf die Künste und Intriguen, durch

welche ein Concordat zu Stande kam, welches Bonaparte's Zwecken entspricht, uns gar nicht einlassen. Wir berühren den Gegenstand hier nur, weil Bonaparte dadurch unzählige Franzosen von den Bourbons abwendig machte. Durch Bonaparte gehoben und bereichert, schwelgten und prunkten, seitdem auch von ihm aufgefordert, die heftigsten Demokraten, welche sich auf Kosten der alten Zeit bereichert hatten; denn diese bekleideten jetzt in bürgerlichen Geschäften die ersten Stellen. Die berühmtesten Generale konnten die Zeit nicht erwarten, wo sie mit den geraubten Millionen die Fürsten spielen könnten, alle warfen schnell die Maske der Demokratie ab.

Was die Renegaten der Demokratie in bürgerlichen Aemtern betrifft, so wollen wir Männer wie Lebrün, Cambacérès, Maret, Talleyrand nicht erwähnen, weil es ihnen mit der Freiheit nie Ernst gewesen war; aber selbst ein Carnot, Thibaudeau und andere, die ihre Grundsätze nie verläugnet haben, glaubten, daß ihre Strenge mit der Eitelkeit ihrer Nation unverträglich sey. Mit den Generalen wurde Bonaparte leicht fertig und in der That bedurfte er ihrer am mehrsten, da er sein neues Reich auf Armee und Eroberung bauen mußte. Daß übrigens viele von den Männern der republikanischen Zeit, die Bonaparte in seinen Senat, seinen Staatsrath und in die hohen Aemter aufnahm, ihre Grundsätze bis zuletzt bewahrten und daß Bonaparte groß genug dachte, ihnen, wenn sie ihm nur dienten, nicht zuzumuthen, daß sie ihm schmeicheln oder ihm ihre Ueberzeugungen opfern sollten, haben mehrere derselben dem Verfasser dieser Geschichte mündlich versichert. Ein Pelet (der Vater), ein Thibaudeau im Staatsrathe, Carnot als Kriegsminister, sprachen ihren Widerwillen gegen Autokratie bei jeder Gelegenheit aus, sie waren Stützen des Bonaparteschen Systems, weil sie glaubten, daß dies ihr Patriotismus fordere, weil sie eine Dictatur für nöthig hielten, weil sie glaubten, daß die Natur ihrer Landsleute so beschaffen sey, daß sie das leere und eitle alte Wesen, dessen Wiedereinführung wir tadeln, nicht entbehren könnten. Das haben sowohl Pelet von der Lozère als Thibaudeau dem Verfasser dieser Geschichte noch zur Zeit Ludwig Philipps in ihrem hohen Alter wiederholt versichert, und damit entschuldigen noch jetzt Personen,

deren politische Einsicht der Verfasser eben so sehr ehrt, als ihre edle, der gesetzmäßigen Freiheit günstige Gesinnung, alle monarchischen und aristokratischen Schritte des von ihnen verehrten Helden und großen Regenten. Was Lafayette's Weigerung angeht, sich an den ersten Consul, oder hernach an den Kaiser anzuschließen, so hat es damit wenig auf sich, weil Lafayette wie Necker zwar als Mensch Achtung verdient, aber im Staat zu großen Dingen durchaus nicht geeignet war. Unter den Generalen, welche von der Republik abfielen, hatte Bernadotte längst aufgehört, die Republik zu bedauern.

Augereau erhielt das Commando in Holland und hernach in Deutschland neben Moreau, das machte ihn alsbald ganz bereit zum Kriechen und Schmeicheln. Brüne erhielt das Commando in Italien und gehörte hernach gleich anfangs zu den Pairs des Bonaparteschen Reichs. Jourdan ward, weil Bonaparte nicht gern den russischen Kaiser beleidigen und doch auch nicht gern Piemont herausgeben wollte, unter dem Titel eines Generalcommissars Herr in Piemont, wo er dann in Turin fürstlich Hof hielt. Der König von Sardinien kam nämlich, im Vertrauen auf den frühern mit Bonaparte geschlossenen Vertrag und auf die ganz neue Freundschaft zwischen Kaiser Paul und dem ersten Consul, deren Hauptbedingung die Wiedereinsetzung des Königs in Piemont war, nach Rom, ward aber mit leeren Ausflüchten hingehalten. Durch Jourdans Sendung nach Turin ward gewissermaßen öffentlich erklärt, daß ganz Oberitalien einen Theil jenes neuen Reichs ausmachen solle, welches Bonaparte dort mit französischen Einrichtungen und Gesetzen zu errichten gedenke. Während Jourdan ganz Piemont und was dazu gehörte, nach und nach ganz französisch einrichtete, regierte Süchet in Genua, wo freilich eine scheinbar unabhängige Municipalität bestand, wo aber eigentlich Süchet und die Franzosen, welche er neben sich hatte, allein Gesetze gaben. In Mailand war ebenfalls das ganz neu wieder eingerichtete Gestell der cisalpinischen Republik ein Gaukelspiel, die eigentliche Verwaltung führte der französische bevollmächtigte Minister Petiet, ehemals einige Zeit hindurch französischer Kriegsminister. Dieser blieb in Mailand zurück, als Bonaparte abreisete.

B. Rußland in Verbindung mit Frankreich.

Die raschen Schritte zur Einrichtung monarchischer Formen, einer strengen Policei, einer Staatskirche, einer Hierarchie und einer der Oeffentlichkeit und freien Aeußerung der Meinungen feindlichen Verwaltung, welche Bonaparte seit Januar 1800 that, befestigten den sonderbaren und veränderlichen Kaiser Paul in der hohen Meinung, die er plötzlich von ihm gefaßt hatte, besonders seitdem er mit England und Oesterreich zerfallen war. Der erste Consul und seine erfahrenen und geschickten Geschäftsleute aller Art wußten hernach die Schwächen des Kaisers so geschickt zu benutzen, und ihm auf eine solche Weise zu schmeicheln, daß, selbst als noch kein Friede oder Tractat geschlossen war, Kaiser Paul die Oesterreicher kalt, die Engländer feindlich behandelte und sich gegen Frankreich freundlich bewies. Dabei waren die Verbindungen, welche Fouché und Talleyrand in Petersburg angeknüpft hatten und unterhielten, nicht ohne Bedeutung; denn Fouché hatte auch mit Damen so vertraute Correspondenzen dort, daß er hernach die erste und genauste Nachricht von Paul's Ermordung erhielt. Zwei Männer am Petersburger Hofe wurden zunächst für Frankreich oder vielmehr für Bonaparte's werdende Monarchie gewonnen, der Minister Rostopschin und der durch Verwandtschaft mit diesem enge verbundene Liebling des Kaisers, der Türke Kutaisoff, der ungewöhnlich schnell aus einem Kammerdiener des Kaisers einer der ersten russischen Großen geworden war.

Zuerst wußte Rostopschin den General Dümourier, der bekanntlich eine Pension von England hatte, die Kriegsplane gegen Frankreich entwarf und für die Bourbons cabalirte, aus Petersburg zu entfernen, wohin er damals seiner Cabalen wegen gekommen war; dann suchte er auch Ludwig Cobenzl dem Kaiser verhaßt zu machen. Dies gelang ihm, als das Wiener Cabinet kurz vor der Eröffnung des italienischen Feldzugs von 1800 ohne alle Winkelzüge auf die peremtorischen Fragen des russischen Kaisers antworten mußte. Kaiser Paul forderte: „Man solle ihm ohne wenn und aber, ohne Umschweif und Beschränkung antworten, ob man dem mit ihm geschlossenen Tractate gemäß, den Pabst und den König von Sardinien wieder einsetzen wolle

oder nicht?" Cobenzl mußte dann erwidern, daß, wenn Oesterreich dem Könige von Sardinien auch Piemont zurückgebe, es doch Tortona und Alessandria behalten werde; die drei Legationen und Ancona werde es nimmer herausgeben. Jetzt war Kaiser Paul heftig erbittert, er verbot dem Grafen Cobenzl den Hof und wies später nicht allein ihn selbst aus seinem Lande, sondern wollte auch keine Kanzlei und keinen Geschäftsträger dulden.

Später kam die Reihe an die Engländer, deren Gesandter in Petersburg damals Lord Whitworth war. Mit diesen wurde viel weniger rasch verfahren. Kaiser Paul gab sich anfangs nicht einmal das Ansehen, als wenn er mit den Engländern brechen wolle. Er ließ sogar die Russen, welche die Engländer zur Expedition gegen Holland gemiethet hatten, auf Guersey unter Vioménil's Oberbefehl zurück, um den Engländern bei einer Landung in Bretagne beizustehen; diese beleidigten ihn aber endlich durch Uebermaaß ihres Egoismus. Sie wollten die in ihrem Dienste gefangenen Russen nicht durch Austausch gegen einige Tausend der zahlreichen von ihnen gefangenen Franzosen auslösen, sie wollten vom Großmeisterthum des Kaisers oder auch nur vom Protectorat des Maltheser Ordens nichts hören, sie gaben aber zu verstehen, daß sie die Insel Malta für sich behalten würden. Diesen Augenblick ergriff Bonaparte, um dem russischen Kaiser dadurch zu schmeicheln, daß er sich das Ansehn gab, als wenn er mehr Respect für den bis zum Unglaublichen von seiner Macht und Würde eingenommenen Kaiser habe, als die beiden Mächte, für welche sich dieser edelmüthig geopfert hatte. Die Engländer hatten nicht einmal die Russen austauschen wollen, die in ihren Diensten gefangen worden waren, Bonaparte gab sie ohne Tausch und ohne Lösegeld frei; der deutsche Kaiser hatte sein Wort gebrochen und weder den Pabst noch den König von Sardinien wieder eingesetzt; Bonaparte erbot sich freiwillig, den Einen einzusetzen, den Andern zu entschädigen.

Die erste Einleitung zu einer Aussöhnung Rußlands mit Frankreich ward in Hamburg getroffen, wo ein französischer Agent dem russischen Minister Murawieff Anträge machen mußte.

Murawieff theilte seinem Kaiser die Anträge mit, der dann zur Vorbedingung jeder Art Uebereinkunft machte, daß Bonaparte dem Königreiche Neapel völlige Unabhängigkeit nebst einem billigen Frieden gewähren und dem Könige von Sardinien Piemont zurückgeben solle. Darauf ging Bonaparte ein, und faßte zugleich den sonderbaren Kaiser auf eine meisterhafte Weise bei seiner schwachen Seite. Er ließ nämlich jene sechs bis siebentausend Russen, welche die Engländer nicht hatten austauschen wollen, neu kleiden, mit Waffen versehen und schrieb einen Brief an den Minister Panin, worin er sagt: daß er nicht leiden wolle, daß so tapfere Leute, wie die Russen, um der Engländer willen länger außerhalb ihres Vaterlandes blieben. In demselben Briefe machte er dem russischen Kaiser ein zweites Compliment und warf zwischen ihn und England den Apfel eines tödtlichen Zwistes. Da er nämlich wußte, daß sich seine Besatzung auf Malta nicht mehr lange halten könne, so erbot er sich, die Insel in Paul's, also eines Dritten, Hände zu übergeben. Das war es, was Paul wünschte. Sprengporten, der nach Paris geschickt war, um das Heer Russen, welches Bonaparte wieder mit Waffen und Officieren versehen hatte, nach Hause zu führen und dem ersten Consul im Namen des Kaisers zu danken, sollte mit diesen Russen Malta besetzen. Die Russen hätte Nelson, der die Insel bis dahin enge eingeschlossen gehalten hatte und jeden Tag ihre Uebergabe erwartete, herüber führen oder doch durchlassen müssen; er und das englische Ministerium verschmähten aber trotzig die russische Vermittelung.

Jetzt war Kaiser Paul auch mit England ganz entzweit. Zuerst rief er die Russen, die er bisher auf Guersey hatte liegen lassen, zurück, und ward bei der Gelegenheit wieder von den Oligarchen Englands betrogen. Es lag nämlich dem englischen Cabinet viel daran, daß Bonaparte nicht sogleich erfahre, daß der Kaiser gänzlich mit ihnen gebrochen habe, sie gewannen daher den Emigranten (Vioménil), der die Russen auf Guersey commandirte, daß er gegen des Kaisers Willen noch einige Wochen zurückbliebe. Darüber ward freilich der Kaiser heftig erzürnt, Vioménil aber nahm englische Dienste und ward vom Londoner Cabinet in Portugal versorgt. Auch Lord Whitworth mußte

dann, wie vorher Graf Cobenzl, Rußland verlassen. Kaiser Paul rief sowohl seinen Minister in Wien als den in London nach Petersburg zurück, und schickte den Grafen Kalitschef nach Paris, um mit Bonaparte endlich förmlich anzuknüpfen. England fand indessen vorerst noch neue Ausflüchte, denn es versprach dem Kaiser, wenn Malta capituliren sollte, die Insel bis zum Frieden von Bevollmächtigten von Rußland, England, Neapel in Verbindung mit einem Beauftragten des neu zu ernennenden Großmeisters von Malta verwalten zu lassen. Paul hatte schon den Bailli von Ferrette zu diesem Zwecke ernannt; er ward aber noch einmal getäuscht, denn die Engländer versagten dem Bailli von Ferrette, und auch sogar den Neapolitanern die Aufnahme in Malta. Ehe dies aber geschah, war der Kaiser schon von einer andern Seite her mit den Engländern in Streit gerathen.

C. Erneuerung der bewaffneten Neutralität. Verschwörung in Rußland.

Die Idee einer Verbindung der neutralen Mächte gegen Englands brutale Behauptung, daß es das Recht habe, zu der Zeit, wo es mit irgend einer Macht in Krieg sey, die Schifffahrt aller Neutralen seiner Oberaufsicht zu unterwerfen, war um 1781 von der Kaiserin Catharina dem englischen Gesandten an ihrem Hofe zu Gefallen aufgegeben worden; Kaiser Paul nahm jetzt die Sache wieder auf, um sich als Schützer der schwächeren Mächte geltend zu machen. Auch Preußen schien ihm jetzt zu huldigen, weil die drei Intriguanten der Zeiten der Gräfin Lichtenau den schwachen König ganz in ihren Netzen hatten. Sie machten ihn glauben, daß sie durch die innige Verbindung von Frankreich und Rußland, ihm ohne Gefahr, Kosten und Krieg, den er mehr als Alles scheute, zu Land und Leuten verhelfen könnten. In Berlin ward daher der erste Grund zu einer Verbindung zwischen Rußland und Frankreich durch Vermittelung der preußischen Cabinetscabale gelegt. Haugwitz und der Cabinetssecretair Lombard betrieben die Sache in Berlin, der Marchese Lucchesini ward im October 1800 nach Paris geschickt und des Cabinetsecretairs Bruder begleitete ihn als Gesandtschaftssecretair, Beurnonville, der französische Gesandte zu Berlin, ward beauftragt, dort mit dem russischen Gesandten von Krüdener zu

unterhandeln. Der ehrliche und aufrichtige, wenn auch zuweilen seines Verstandes nicht ganz mächtige Kaiser Paul, ward bei der Gelegenheit von den preußischen und französischen Diplomaten ebenso betrogen, wie er vorher von Oesterreichern und Engländern betrogen war, d. h. man versprach, ohne daß man auch nur die Absicht hatte, Wort zu halten. Beurnonville nämlich, um zu erlangen, daß Kalitscheff Auftrag erhalte, über einen förmlichen Tractat in Paris zu unterhandeln (der jedoch während Paul's Leben nicht zu Stande kam) versprach in Bonaparte's Namen, daß die russische Vermittelung für Neapel und Sardinien angenommen, und daß Baden und Würtemberg bei der bevorstehenden Vertheilung der in Deutschland den geistlichen und weltlichen Herren zu entreißenden Gebiete besonders berücksichtigt werden sollten. Was die gegen England gerichtete bewaffnete Neutralität zur See angeht, so konnte Preußen sich leicht willig dazu finden lassen, weil es keine Kriegsmarine hatte; viel schwieriger war dies für Dänemark und Schweden, welche ihre Handelsschiffe von Fregatten geleiten ließen. Diese konnten, wenn man einmal einig war, daß kein Handelsschiff, das unter Schutz von Kriegsfahrzeugen fahre, genöthigt sey, sich durchsuchen zu lassen, jeden Augenblick in den Fall kommen, Feindseligkeiten üben zu müssen. Außer Dänemark, Schweden und Preußen, welche unter Paul's Protectorat den Bund zum Schutz des neutralen Handels gegen Englands Anmaßungen schließen sollten, suchte Bonaparte auch die Nordamerikaner in den Bund zu ziehen. Diese waren, wie wir oben erzählt haben, die einzigen von allen Mächten gewesen, welche durch einen Tractat von 1794, das, was andere nur als Anmaßung Englands duldeten, als positives Recht hatten gelten lassen. Wir haben bei der Gelegenheit bemerkt, daß die Amerikaner über diesen Tractat mit der französischen Republik zerfallen waren und daß Barras und Talleyrand ihnen hernach unverschämt zumutheten, sie sollten sich mit ihnen abfinden, um die alte Freundschaft mit Frankreich wieder hergestellt zu sehen, was sie aber verschmähten. Bonaparte, als er ihnen seinen Bund antrug, sagte nichts von Geldzahlungen, er redete nicht einmal davon, daß er die Vortheile, welche die Amerikaner um 1778 den Franzosen gewährt und die sie ihnen

seit 1794 entzogen hatten, zurückfordern werde. Sie bevollmächtigten daher drei Gesandte, welche mit Joseph Bonaparte über Erneuerung der alten Freundschaft unterhandeln sollten. Diese schlossen auf Joseph Bonaparte's Landsitz, Morfontaine, am 30. September 1800 einen Vertrag, der sich wesentlich auf den Widerstand bezog, den alle neutralen Mächte unter Protection des russischen Kaisers den englischen Anmaßungen entgegensetzen wollten. Die Nordamerikaner erklärten darin zuerst, daß die neutrale Flagge die Ladung neutral mache, außer wenn das Schiff wirkliche Kriegscontrebande geladen habe. Hernach ward genau bestimmt, was als Kriegscontrebande zu betrachten sey. Der vierte Artikel ist indessen der wichtigste in der erwähnten Beziehung. In diesem wird zuerst festgesetzt, daß das neutrale Schiff sich zwar gefallen lassen müsse, daß man es anhalte, daß aber das Kriegsschiff, von dem der Kauffahrer angehalten werde, einen Kanonenschuß weit von ihm entfernt bleiben müsse und nur ein mit drei Mann bemanntes Boot zur Durchsuchung schicken dürfe. Wenn der Kauffahrer unter Geleit eines Kriegsschiffs sey, dürfe gar nichts durchsucht werden, weil die Anwesenheit des Geleits hinreichende Bürgschaft gegen Contrebande gebe. Weil gerade über den letzten Punkt damals schon offener Streit zwischen Dänemark und England war, so würden die Nordamerikaner unmittelbar in diesen Streit verwickelt gewesen seyn, wenn sie den Tractat von Morfontaine sogleich ratificirt hätten, dazu waren aber die amerikanischen Brüder der Engländer viel zu schlau. Sie ratificirten nicht eher, als bis sich der russische Verein aufgelöset hatte.

Schweden war zuerst 1798 wegen des Durchsuchungsrechts mit England in Streit gerathen, als es anfing, seine Handelsschiffe nicht anders als unter Geleit von Kriegsschiffen durch die Meerenge zwischen Frankreich und England gehen zu lassen. Zuerst schienen es die Engländer gar nicht zu bemerken; schon im Juli geriethen sie darüber in offenen Streit mit den Schweden, hernach auch mit den Dänen. Sie nöthigten endlich sogar die Fregatten, die sich die englische Durchsuchung nicht gefallen lassen wollten, durch scharfe Schüsse, die Flagge zu streichen. Vier Fregatten, zwei schwedische und zwei dänische, wurden auf diese

Weise, als wenn sie im Kriege genommen wären, in englische Häfen gebracht. Freilich wurden sie hernach freigegeben, aber ohne Genugthuung, weil die Engländer auf dem Durchsuchungsrechte bestanden. Am heftigsten war der Streit wegen der dänischen Fregatte Freya, welche nach einem heftigen Gefechte am 25. Juli 1800 mit den Kauffahrteischiffen, die sich unter ihrem Geleit befanden, in einen englischen Hafen gebracht ward. Damals war der Vertrag der bewaffneten Neutralität schon im Entstehen, die Engländer benahmen sich, wie sie zu thun pflegen, wenn ihr Vortheil es fordert, sie machten, ohne vorher den Krieg zu erklären, einen Raubzug gegen Dänemark.

Sechszehn englische Kriegsschiffe erschienen plötzlich vor Copenhagen und bedrohten Hafen und Stadt mitten im Frieden mit einem zerstörenden Bombardement, wenn nicht Dänemark Englands Usurpationen als Recht zur See anerkenne. Wäre dieses geschehen, so wäre Bonaparte's und Kaiser Paul's Plan im Entstehen vereitelt gewesen; allein Dänemark hatte während der Revolutionszeit das Glück, in seinem Minister Bernstorf den größten Diplomaten der ganzen Revolutionszeit zu besitzen; er rettete Copenhaben, ohne Rechte zu vergeben. Mit Gewalt zu widerstehen, war nicht möglich, er weigerte sich aber, über Recht oder Unrecht zu unterhandeln; er machte in dem Vertrag, den er mit Lord Whitworth am 25. August 1800 unterzeichnete, nur aus, daß man einstweilen Veranlassung zum Streite beseitigen, also den Streit vertagen wolle. Dänemark machte sich verbindlich, einstweilen seine Handelsschiffe nicht mehr mit Kriegsschiffen geleiten zu lassen; dafür ward die Fraya und die zugleich mit ihr genommenen Schiffe freigegeben. Kaiser Paul hatte sich bei der Gelegenheit zum Schiedsrichter angeboten, als Lord Whitworth ihn als solchen verschmähte, ließ er die englischen Schiffe in seinen Häfen mit Beschlag belegen.

Als die Nachricht von dem Vertrage zu Copenhagen nach Petersburg kam, ward freilich dieser erste Beschlag aufgehoben und der Streit vorerst nur diplomatisch geführt. Wenn man die Masse von Papier, welche damals über eine ganz einfache Sache vollgeschrieben ward, im zweiten Supplementbande von Marten's Sammlung von diplomatischen Actenstücken durchlieset,

wird man erkennen, daß das Recht nie mehr gefährdet ist, als wenn Diplomaten darüber zu entscheiden haben. Die Engländer sind bei diesem Streite, wie ihre Advocaten vor Gericht, unerschöpflich in Sophistereien, reich an Ausflüchten, technischen, wie das ihre Rabulisten nennen, und materiellen, sie folgen ihrem Rechtsgrundsatz, daß etwas, was einmal geschehen ist, zum Recht wird, oder, wie sie das nennen, ein Präcedent abgiebt. Der dänische und der schwedische Minister streiten ruhig mit schlagenden Gründen, und in Betracht, daß sie mit einer ganz furchtbaren und überlegenen Macht zu thun haben, mit bewunderungswürdiger Festigkeit; die preußischen mit feiger, glatter Gewandtheit. Dem Federkriege machte Kaiser Paul ein Ende, als Vaubois, der seit Juli 1798 Malta gegen Engländer, Russen, Neapolitaner zuweilen auch Portugiesen, vertheidigt hatte, am 5. September 1800 endlich capitulirte. Die Insel ward von den Engländern militärisch besetzt, ohne Rücksicht auf den Orden, auf Neapel, auf das Versprechen, welches sie dem Kaiser gethan hatten, oder auf den Bailli von Ferrette, den er zum Repräsentanten des Ordens ernannt hatte. Als diese Nachricht nach Petersburg gelangte, kannte Paul's Zorn keine Schranken mehr. Er ließ seit dem 7. November 1800 nicht blos dreihundert englische Schiffe, die in seinen Häfen lagen, mit Beschlag belegen, sondern schickte auch die sämmtliche Bemannung derselben ins Innere von Rußland und ließ ihnen nur wenige Kopeken täglich für ihren Unterhalt auszahlen.

Die Engländer hatten um diese Zeit ihre Verachtung des Völkerrechts bei vielen Gelegenheiten aufs Aeußerste getrieben und bewiesen, daß ihre Seemacht durchaus nur brutale Gewalt sey. Diese harte Behauptung läßt sich durch das Betragen ihrer Schiffsbefehlshaber bei einer Veranlassung in dieser Zeit rechtfertigen, weil dieses Benehmen von der Admiralität nicht mißbilligt ward. Der Hafen von Barcellona ward nämlich von den englischen Fregatten Minotaurus und Niger beobachtet und jedes spanische Schiff, welches sich zeigte, weggenommen; in diesem Hafen wurden aber zwei Corvetten ausgebessert, welche die Engländer der Batterien wegen nicht offen wegnehmen konnten, sie mißbrauchten daher die Neutralität der Schweden, um sich mit List der spani=

schen Schiffe bemächtigen zu können. Sie nahmen das schwedische Handelsschiff, die Hoffnung, mit Gewalt weg, versteckten ihre Leute in demselben, kamen unter der neutralen Flagge in den Hafen, nahmen die Corvetten weg und brachten sie am Schlepptau bis an den Ort, wo sie ohne Gefahr von den Fregatten genommen werden konnten. Sie hatten ferner schon im October ein preußisches mit Schiffbauholz beladenes Schiff vor dem Texel genommen, es aber der widrigen Winde wegen nach Cuxhaven gebracht und dort verkauft. Dies brachte die Hamburger, die es, wie das im Handel nöthig ist, gern mit Jedermann und zugleich mit Niemand zu halten pflegten, aufs neue in die Klemme. Bonaparte hatte erst kurz vorher den Hamburger Senat wegen der Auslieferung der beiden Irländer, welche französische Officierpatente hatten, nach Verdienst gedemüthigt und gebrandschatzt; jetzt drohte Preußen. Der Senat kaufte zwar das Schiff und gab es an Preußen zurück; er kam aber doch nicht so wohlfeil davon. Preußen ließ Cuxhaven und das ganze Amt Ritzebüttel militärisch besetzen. Die Leute, welche damals die preußischen Angelegenheiten leiteten, ließen den König ungefähr die Rolle spielen, die der Hamburger Senat spielte; sie schlossen sich auf der einen Seite an den russischen Bund an und wollten es auf der andern nicht gern mit England verderben.

Als nämlich die Preußen, im Gedränge zwischen dem ersten Consul und dem russischen Kaiser, welche beide nicht mit sich scherzen ließen, Cuxhaven und das Amt Ritzebüttel besetzt hatten, suchten doch Haugwitz und seine Genossen noch Ausflüchte der Entschuldigung gegen England zu finden. Sie gaben sich das Ansehen, als hätten sie die Truppen ganz allein zum Vortheil der Engländer einrücken lassen, denn sie machten bekannt, dies sey nur geschehen, um die Neutralität des nördlichen Deutschlands aufrecht zu erhalten. Die elende Politik des Hin- und Herschwankens, welche Preußen Freunden und Feinden verächtlich machte und bis 1806 fortgesetzt ward, wurde so weit getrieben, daß selbst, als Preußen hernach dem Bunde zu Gunsten der neutralen Schifffahrt förmlich beitrat, dies auf eine solche Weise geschah, daß weder England noch Rußland glauben konnten, daß es den Preußen Ernst sey. Dieses be=

wiesen die Engländer, als sie am 14. Januar alles russische, schwedische, dänische Eigenthum, welches in ihrem Bereich war, mit Beschlag belegten, blos wegen des gegen ihre Anmaßungen geschlossenen Bundes; sie thaten nämlich gegen Preußen keinen Schritt. In der That gaben Haugwitz und sein treuloses Cabinet beiden Theilen solche Antworten, daß man einen Hof verachten mußte, der so öffentlich mit Treue und Glauben spielte.

Der englische Gesandte in Berlin (Lord Carysford) konnte sechs Wochen lang keine entscheidende Antwort über Preußens Antheil am russischen Bunde erhalten, worauf er dringend bestand, obgleich der schwedische Minister Stedingk und der dänische Rosenkranz den Vertrag wegen der bewaffneten Neutralität in der Form von 1780 schon am 17. December 1800 in Petersburg unterzeichnet hatten und der preußische Minister von Luft im Namen seines Königs am 18. den Vertrag angenommen hatte. Als endlich Lord Carysford am 12. Februar 1801 die so lange vergeblich geforderte Erklärung des preußischen Cabinets erhielt, hatte sie Haugwitz der Form und dem Inhalte nach so doppelsinnig abgefaßt, daß wir nur die Originalworte unten beifügen dürfen, um verständigen Lesern einen Begriff von dem Spiel zu geben, welches vier oder fünf Intriganten mit dem beschränkten Könige von Preußen trieben[25]. Der Kaiser von Rußland war so zornig über die Zweideutigkeit, daß er sich nicht allein heftig aussprach, sondern auch feindselige Schritte that. Den König Gustav IV. von Schweden dagegen, den man schon

---

25) La convention (die Verbindung von Rußland, Dänemark, Schweden, der Preußen am 18. December 1800 beigetreten war) dont on se plaint, sagt Haugwitz, n'a été provoquée que par les mesures violentes de l'Angleterre contre les puissances du Nord. Le traité n'a pas pour but comme le prétend le gouvernement brittannique de former une ligue hostile. Ses *stipulations portent que les mesures ne seront ni hostiles ni au détriment d'un pays mais uniquement tendantes à la sûrete commune et de la navigation de ses sujets.* La déclaration du comte de Bernsdorf, portant, que la cour de Copenhague n'avoit aucun projet incompatible avec le maintien de la bonne harmonie entre les cours, est claire et précise à cet égard. Enfin la conduite arbitraire de l'Angleterre est la seule cause d'une accession à la convention du 16 Decembre et qui oblige la Prusse à prendre part aux evénéments qui intéresseraient la cause commune.

damals allgemein für einen Mann hielt, der wie Kaiser Paul von Zeit zu Zeit seines Verstandes nicht ganz mächtig sey, berief der Kaiser zu sich nach Petersburg, wo er um Weihnachten 1800 ankam und glänzend empfangen ward. Es ward, gleichsam den Engländern zum Trotz, ein feierliches Malteserordensfest gehalten, der sehr eitle König ward mit allen andern Arten von Ehrenbezeugung überhäuft und unterzeichnete am Ende December einen neuen Vertrag, wodurch der vom 16. December erweitert ward. Es war vorher nur von Abwehr die Rede gewesen; jetzt wurden Angriffsmaaßregeln verabredet, jedoch mit dem Zusatze, wenn diese nöthig werden sollten. Kaiser Paul ließ seine Flotte in Stand setzen, er rüstete ein Heer, welches Pahlen, Soltikoff, Kutusoff anführen sollten. Lucchesini, der in Paris war, schien die Umstände für günstig zu halten, um ohne Mühe Hannover für seinen Herrn zu erwerben; Pitt selbst glaubte die Umstände so ungünstig, daß er daran dachte, sich auf einige Zeit zurückzuziehen und durch Einrichtung eines andern Ministeriums den Frieden möglich zu machen. Die innige Verbindung gegen Englands Egoismus und gegen die brutale Tyrannei zur See ward aber gerade in dem Augenblicke getrennt, als sich der erste Consul das Ansehen gab, als wenn er Rußland zu Gefallen Neapel und Sardinien begünstigen wollte.

Wir haben oben berichtet, daß im Jahre 1800 zweimal wegen des Waffenstillstands von Seiten der Oesterreicher und der Neapolitaner der Versuch gemacht ward, eine Insurrection in Toscana militärisch zu unterstützen, und daß dies durch mehrere Divisionen Franzosen vereitelt ward. Nachdem der General Miollis im Januar 1801 den zweiten Aufstand unterdrückt und Toscana besetzt hatte, mußte Oesterreich Neapel und Toscana aufgeben und in dem Augenblicke, als eine neue französische Armee unter Mürat vorrückte, standen die Franzosen schon an der Grenze von Neapel. Die Königin Carolina, deren Lob wir lieber weiter unten mit Colletta's Worten unter den Text setzen, als mit unsern eignen hier aussprechen wollen, war damals in Wien, sie hatte den Muth, mitten im Winter nach Petersburg zu eilen, um des ritterlichen Pauls Schutz anzurufen. In Wien war man froh, der Königin und ihrer Intriguen, die sie während

des Waffenstillstands so gut gegen Thugut und Cobenzl als gegen den Erzherzog Carl, gegen Kray und gegen jeden, der es redlich meinte, gesponnen hatte, entledigt zu seyn; in Petersburg war Paul sehr geschmeichelt, daß eine so ganz russisch organisirte Königin ihn bittend besuche. Schon während der Anwesenheit der Königin in Petersburg gab er seinem Oberjägermeister, dem Grafen Lewascheff, Auftrag, ihre Angelegenheiten bei Bonaparte und bei Mürat zu betreiben. Die Königin reisete darauf nach Wien zurück und Lewascheff nahm hernach seinen Weg nach Paris über diese Stadt, unterredete sich dort mit ihr und ward, nach Colletta[25a]), sehr von ihr eingenommen. Lewascheff, der blos der neapolitanischen Angelegenheiten wegen geschickt war, weil Sprengporten und Kalitscheff alle andern Geschäfte dort besorgten, ward in Paris und überall mit einem fast lächerlichen Schaugepränge empfangen, theils um Paul zu schmeicheln, theils um der Welt kund zu thun, wie innig der erste Consul mit dem russischen Kaiser verbunden sey. Er reisete unmittelbar nachher zu Mürat, der dann dafür sorgte, daß in Florenz und Neapel dasselbe Aufsehen über seine Anwesenheit gemacht wurde, welches man in Paris gemacht hatte.

Bonaparte hatte damals gar nicht die Absicht, Neapel zu besetzen, er hatte schon durch Miollis anbieten lassen, daß er den König von Neapel wieder einsetzen wolle, wenn man den Engländern alle Häfen verschließe und einige andere Bedingungen erfülle; weil man dies verweigerte, ward Mürat mit einer neuen Armee gesendet. Mürat erschien damals zum ersten Mal im vollen Pomp und Prunk, welche von allen an der Garonne Gebornen und Ihresgleichen an der Spree bekanntlich sehr geliebt werden; für die eigentlichen Staatsgeschäfte hatte ihm sein Schwager den ehemaligen Conventsdeputirten Salicetti beigegeben. Mürat führte den russischen Oberjägermeister überall wie im

---

25a) Coletta hat nach seiner Art die Lage der Dinge und den Charakter der Königin von Neapel in wenige Worte gefaßt, I. p. 305. — Il conte Lewacheff vista in Vienna la regina Carolina *e preso di riverenza e di ammirazione di una* donna grande e rispettabile nei precipicii della fortuna, quanto volgare e peggio nelle felicitá, andó caldo intercessore a Parigi ed ottenne comando di Bonaparte a Murat per trattar accordi con Napoli.

Triumph herum, und gewährte den Neapolitanern vorerst einen Waffenstillstand auf 30 Tage, der am 28. Februar 1801 in Foligno geschlossen ward [26]). Lewascheff mußte damals unter Mürat's Leitung auf eine fast abenteuerliche Art in Bologna und in Florenz figuriren; außerdem hatte Mürat noch den Auftrag, den Pabst wieder einzusetzen, allen Ceremonien feierlich beizuwohnen und die Hierarchie wieder in Ehren zu bringen. Alle Generale hatten Befehl, den Pabst und den Kirchenstaat zu schonen, und bei allen Kirchenfeierlichkeiten ihre Rolle zu spielen, was Mürat und Soult am eifrigsten thaten, obgleich beide vom wahren Christenthum sehr weit entfernt waren.

Lewascheff reisete nach Neapel, ward am Hofe und vom Volke als Heiland empfangen, während derselbe Oberst Micheroux, der den Waffenstillstand zu Foligno für Neapel abgeschlossen hatte, nach Florenz geschickt ward, um dort den Frieden zu unterzeichnen, den eigentlich Alquier, der französische Gesandte, fertig aus Paris mitbrachte. Der vorgeblich auf Rußlands Verwendung gewährte Friede ward am 28. März in Florenz abgeschlossen. Die Bedingungen dieses Friedens waren, wenn man ausnimmt, daß wenig Gebiet abgetreten ward [27]), so hart, als sie der erste Consul nur immer ohne alle Rücksicht auf Rußland hätte vorschreiben können. Hauptbedingungen waren: das Verschließen der Häfen für die Schiffe der Engländer; die Aufnahme und Verpflegung von 12,000 Mann Franzosen in Gallipoli, Brindisi, Otranto, Chieti, Aquila, Tarent. Diesen Franzosen sollte nicht blos das zu ihrem Unterhalte nöthige Getraide,

---

26) Es heißt, der König von Neapel habe dafür 800,000 Franken an Mürat und ebensoviel an Salicetti gezahlt.

27) Die einzige Stipulation darüber ist die im 4. Artikel (Martens, Supplémont etc. Vol. II. p. 339.) S. M. le roi des deux Siciles rénonce à perpétuité pour elle et ses successeurs premièrement à Porto Longone dans l'isle d'Elbe, et à tout ce qui pouvoit lui appartenir dans cette isle; sécondement elle rénonce aux états de préside de la Toscane et elle les cède, ainsi que la principauté de Piombino (tous situés sur la mèr du grand duché) à la République Française qui pourra en disposer à son gré. Die übrigen Artikel schreiben vor, welche Gnade der König seinen unglücklichen Unterthanen zu erweisen hat und daß er Alles, was er in Rom geraubt und mit nach Neapel geschleppt hat, zurückgeben soll.

sondern auch noch monatlich eine Summe von fünfmalhunderttausend Franken ausgezahlt werden. Auf diese Weise war Bonaparte Herr von ganz Italien, denn die neapolitanischen Festungen und Häfen hielt er besetzt, des Pabsts Existenz hing von seinem Gutdünken ab, und der neue Herrscher von Toscana, der erste König, den Bonaparte schuf, war unter seiner Vormundschaft. Wir haben schon oben erwähnt, daß Bonaparte den alten Herzog von Parma, Piacenza und Guastalla, bis an seinen Tod, der im October 1802 erfolgte, ruhig in seiner Residenz ließ, während erst Moreau de St. Méry, hernach andere Franzosen in Bonaparte's Auftrage das Land regierten. Dort ist auch bemerkt, daß er dem Erbprinzen, um ihn für Parma zu entschädigen, Toscana gab, mit dem Titel eines Königs von Etrurien. Dieser neue König kam im März 1801 nach Paris, wo er, wie wir oben erzählt haben, zur Schau geführt ward, und keine bessere Figur spielte, als die spanische Prinzessin, mit welcher er vermählt war. Mit Piemont zögerte Bonaparte, er behielt sogar den Graf von St. Marson als Gesandten des Königs von Sardinien in Paris, und bot auch dann noch immer bald dies bald jenes als Entschädigung für Piemont. Piemont ward nichtsdestoweniger schon (1801) in sechs Departements getheilt und als Militärdivision den andern Militärdivisionen Frankreichs beigefügt.

Wie die Franzosen mitten im Frieden zu Lande immer neue Eroberungen machten, so die Engländer zur See. Sie hatten zwar am 14. Januar 1801 die russischen, dänischen, schwedischen Schiffe mit Beschlag belegen und alle, die sie auf der See trafen, in ihre Häfen bringen lassen; die Unterhandlungen dauerten aber fort. Die Schiffe wurden nicht confiscirt, kein Krieg war erklärt, als man plötzlich in Dänemark erfuhr, daß in England eine große Expedition ausgerüstet werde, um die dänische Flotte eher anzugreifen, als die Schweden und Russen ihre Flotten des Eises wegen in die See gehen lassen konnten. Dänemark ließ darauf zur Vertheidigung des Sundes die drei Forts, die ihn bestreichen, in Stand setzen und Schweden auffordern, an seiner Küste Batterien zu errichten; es machte bewunderungswürdige

Anstalten, um den Hafen von Copenhagen und die in demselben liegende Flotte zu schützen. Der Nationalsinn, der Patriotismus, die Aufopferung der Dänen ward in ganz Europa bewundert, denn der Kronprinz, die Studirenden, die Bürger, alle Klassen und Stände waren zu jedem Opfer bereit. Endlich mußte denn auch Preußen, von Rußlands Drohungen geschreckt, eine Demonstration machen; aber es geschah auch nichts weiter. Die Dänen besetzten nämlich, weil Weser, Ems, Elbe und Trave den Engländern gesperrt werden sollten, am 10. März Hamburg, am 7. April Lübeck und nahmen alle englischen Waaren in diesen Städten in Beschlag; Preußen benahm sich wie immer. Es that eher keinen Schritt, Hannover zu besetzen, als bis Kaiser Paul drohte, es durch Russen besetzen zu lassen. Selbst als die fünfundzwanzigtausend Mann Preußen in Hannover einrückten, suchte auf der einen Seite Lucchesini in Paris von Bonaparte eine Anwartschaft auf Hannover zu erhalten, während auf der andern Seite Haugwitz den Engländern versicherte, daß das Land zum Besten des Königs Georg besetzt werde, damit nicht Franzosen, Schweden oder Russen es in Besitz nähmen.

Die große Flotte, welche die Engländer gegen Dänemark gerüstet hatten, lief indessen am 12. März 1801 von Yarmouth aus. Hyde Parker und Nelson commandirten sie. Sie erschien am 27. März im Sunde. Man hatte vorher Dänemark sicher zu machen gesucht, denn man hatte Vansittart als außerordentlichen Gesandten nach Copenhagen geschickt. Dieser überbrachte aber brutale Forderungen, die der vertraute Freund der Königin von Neapel und der Lady Hamilton ohne vorhergegangene Kriegserklärung durch Mord, Brand und Zerstörung durchsetzen sollte. Die einzige Art Kriegserklärung, welche vorausging, war, daß der Befehlshaber der Flotte die Botschaft nach Kronenburg schickte, daß er es als eine Kriegserklärung ansehen werde, wenn man aus den Forts am Sunde auf ihn feuern lasse. Dies geschah jedoch trotz dieser Botschaft, allein das Geschütz erreichte die Flotte nicht, weil sie ganz nahe an den schwedischen Küsten hinsegelte, wo keine Anstalten getroffen waren. Daß dies nicht geschehen sey, schrieben einige einer Grille Gustav IV. oder einer

Nationaleifersucht der Schweden zu; mit welchem Recht wagen wir nicht zu entscheiden, da wir nur das berichten, was wir damals in Altona gehört haben und was wir jetzt bei Lefebvre lesen [28]).

Wenn man das Betragen der Dänen und ihre Aufopferung fürs Vaterland mit dem Benehmen der deutschen Fürsten von 1792 — 1814 vergleicht, fühlt man sich betrübt und beschämt. Welchen Eifer für Ehre und Nationalität bewies das kleine Dänemark damals und hernach um 1807!! Die Dänen wußten recht gut, daß sie gegen Seehelden wie Parker und Nelson, gegen die Uebermacht der Schiffe und Artillerie, gegen Uebung und Geschicklichkeit der Seeleute sich nicht würden behaupten können, sie zogen aber mit Recht einen rühmlichen Untergang einer schimpflichen Capitulation vor. Sie hatten nicht allein zwei größe Landbatterien auf Amack und Kronpunct errichtet, um den Hafen zu vertheidigen, sondern auch eine Anzahl von Kriegsschiffen zu furchtbaren schwimmenden Batterien eingerichtet, um den Eingang zu sperren. Der Kronprinz, der seit 1784 im Namen seines unglücklichen Vaters regierte, hatte die ganze männliche Bevölkerung, die unter 48 Jahren war, zu den Waffen gerufen, er war bereit, Alles aufzuopfern; Adel, Bürger, Studenten, Arbeiter und Handwerker standen in den Waffen, und was mehr ist, dauerten standhaft aus, als Nelson Mord und vandalische Verwüstung über die Stadt brachte. Die englische Flotte traf am 30. März vor dem Hafen von Copenhagen ein und es begann, als die Dänen Vansittars brutale Forderung, daß sie dem Bunde für die Vertheidigung der Rechte der Neutralen zur See entsagen sollten, ablehnten, am 2. April ein mörderischer Kampf. Nelson machte ein meisterhaftes Mannöver

28) Nach allem dem, was wir über diese englische Unternehmung gelesen haben, urtheilt Lefebvre in der histoire des Cabinets de l'Europe pendant le consulat et l'empire ganz richtig, wenn er Vol. I. p. 134. sagt: Si les deux rives avaient été également armées de batteries suffisantes et que les Suédois eussent fait leur devoir comme les Danois, la flotte Anglaise n'aurait pu franchir le détroit que sous une grêle de bombes et de boulets, et certainement ce passage lui eut été fatal, mais soit surprise, corruption ou lâcheté, les batteries Suédoises restèrent silencieuses devant la flotte Anglaise.

dem ähnlich, welches er bei Abukir gemacht hatte, und glaubte, nachdem er vier Stunden ein zerstörendes Feuer unterhalten hatte, an einen Ort gelangt zu seyn, von wo aus er die Vertheidigungsanstalten, die Vertheidiger und die Stadt leicht gänzlich vernichten könne. Parker dachte anders als Nelson; er willigte in einen Waffenstillstand. Die Dänen waren bei dem vierstündigen Gefechte offenbar im Nachtheile, die Artillerie der Engländer war ihnen überlegen, trotz der zehn Schiffe, welche schwimmende Batterien bildeten, und trotz der Landbatterien auf Amack und Kronpunct, von welchen auf jeder achtundachtzig Kanonen vom schwersten Caliber standen. Die Engländer verloren nach ihrem eigenen Bericht in den vier Stunden tausend Mann und die drei Schiffe Monarch, Edgar und Isis allein 455 Todte. Die Engländer hatten freilich den einen Theil der zu schwimmenden Batterien eingerichteten dänischen Schiffe von dem andern getrennt, aber das Calibre ihrer Kanonen übertraf das der dänischen weit und sie waren funfzig Segel stark, unter denen sich siebenzehn Linienschiffe befanden, sie hatten ferner auf ihrer Flotte zehntausend Mann Landungstruppen. Nelson selbst hatte den Auftrag, ans Land zu gehen, um eine Uebereinkunft zu schließen, welche dem englischen Ministerium genüge, ohne die Dänen zu beschimpfen. Als Nelson mitten unter dem Morden, welches er angerichtet, und durch die Trümmer der Zerstörung eines Theils der Hauptstadt durchging, ward er mit lauten Ausbrüchen des Volksunwillens über den treulosen Ueberfall empfangen; dies deuten die Engländer als laute Bewunderung ihres Seehelden [29]).

Man ward hernach am 9. April um so leichter über eine vorläufige Abkunft einig, als in diesen Tagen die Nachricht von Kaiser Paul's Ermordung eintraf, wodurch eine Veränderung der ganzen Lage der Dinge herbeigeführt werden mußte. Die

---

29) Um zu lernen, daß die englische Brutalität der Bonaparte'schen nichts nachgibt, und daß ihre Berichte von Heldenthaten eben so unverschämt sind, muß man die Prahlereien derselben von diesen Mordbrennern lesen. Einer dieser Berichte verwandelt sogar die heftigsten Ausbrüche des Volksunwillens in Jubel und Lob, er sagt: The prince acceded to the proposition with facility, and lord Nelson, going on shore in person, was received by the gallant and generous ennemies with the loudest acclamations.

Uebereinkunft war, daß ein Waffenstillstand von drittehalb Monaten zwischen England und Dänemark unter der Bedingung bestehen solle, daß sich bis dahin Dänemark verhalte, wie es vor der Verbindung mit Schweden und Rußland gethan hätte, ohne daß dadurch auf irgend eine Weise über Recht oder Unrecht des englischen Seerechts entschieden, oder, wie man das nennt, ein Präjudiz gegen Dänemark festgesetzt sey. Die englische Flotte ward hernach noch mit fünfundzwanzig Schiffen verstärkt, und wollte dann auch die schwedische Flotte aufsuchen, um Schweden zu zwingen, dem russischen Bunde zu entsagen. Die schwedische Flotte war in Carlscrona eingelaufen; obgleich aber die Engländer ähnliche Zerstörungen, wie die in Dänemark verübten, androhten, beharrte Schweden beim Bunde, der sich hernach, zwar nicht gleich nach Kaiser-Paul's Ermordung, aber doch sobald Graf Pahlen, der an der Spitze der Mörder gestanden hatte, von den Geschäften entfernt war, von selbst auflösete.

Was den Mord des russischen Kaisers angeht, so erlaubte sich Bonaparte freilich, diese That in seinem Moniteur den Engländern zuzuschreiben, wir glauben aber, daß die Plutokraten an der Centnerlast ihrer eignen Sünden so viel zu tragen haben, daß man ihnen nicht noch fremde aufbürden darf, so enge die Woronzoffs und Andere auch mit englischen Großen verschwägert, so übereinstimmend die Grundsätze und das Betragen der Suboffs und Anderer auch mit dem Charakter der hohen englischen Aristokratie seyn mögen 30). Die Katastrophe in Petersburg erklärt sich leicht aus den unaufhörlich wechselnden Launen des Kaisers, aus dessen seit den letzten Monaten immer zunehmendem Wahnsinn, aus den Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten, die er veranlaßte, und aus dem blutigen Schrecken, der über alle Classen der Gesellschaft, von der Kaiserin und den Großfürsten bis zum niedrigsten Bürger verbreitet war. Die

30) Wenn wir Bignon trauten, würden wir Alles auf die Engländer, auf Lord Whitworth, auf den Zusammenhang der Suboffs mit der englischen Aristokratie, auf den Salon der Frau von Gerebsoff, der Schwester Suboff's u. s. w. zurückführen. Man sehe darüber Bignon I. p. 433. ff. Was uns Thiers am Ende des ersten Theils mit einem air d'importance mittheilt ist theils bekannt, theils nicht wahr.

lichten Augenblicke wurden immer seltener, niemand war seiner Stelle oder auch sogar seines Lebens einen Augenblick sicher, Tausende wurden ganz unschuldig nach Sibirien geschickt und doch wechselten immer Milde und Güte mit grausamer Strenge, was bekanntlich Kotzebue an sich erfuhr und im merkwürdigsten Jahr seines Lebens auf eine Art dargestellt und elend gepriesen hat, die ihm wahrlich eben so wenig Ehre macht, als seine erbärmliche Schriftstellerei und Alles, was er in Deutschland Schmäliges gethan hat. Der Kaiser übte stets, bald ritterliche Großmuth, bald kleinliche Rachsucht; Letzteres erfuhren die Brüder Masson. Die schöne und tugendhafte Kaiserin hatte geduldig ertragen, daß ihr Gemahl die häßliche Nelidow öffentlich vorzog, die ihr wenigstens mit Ehrfurcht begegnete, sie hatte dulden müssen, daß er sich zur Lapuchin wendete, welche Zwist stiftete, sie duldete ruhig, lebte bürgerlich mit ihm, schlief unmittelbar unter seinen Zimmern und konnte doch, so wenig als ihre Söhne Alexander und Constantin, dem Argwohn des kranken Gemüths entgehen. Die Vertrauten flüsterten sich zu, der Kaiser habe geäußert, er wolle die Kaiseriu nach Kalamagan im astrachanschen Gouvernement, Alexander nach Schlüsselburg, Constantin auf die Citadelle von Petersburg bringen lassen. Was an diesen Gerüchten war, ist nicht der Mühe werth zu untersuchen; jedermann fühlte, daß es Zeit sey, das einzige Mittel anzuwenden, wodurch in despotischen Reichen eine Veränderung der Regierungsmaaßregeln erhalten werden kann. Dies Mittel ist der Mord des Despoten, den in vorkommenden Fällen im römischen Kaiserreich die Prätorianer, in Constantinopel die Janitscharen oder die tobende Masse des niedern Volks, in Petersburg eine Anzahl verbundener Großen, gewissermaßen als nothwendige Voraussetzung bei der bestehenden Verfassung zu vollziehen pflegten.

Der Minister Rostopschin, der das Vertrauen des Kaisers lange gehabt hatte, war entfernt und in Ungnade; Graf Pahlen dagegen, der die grausame Policei des Kaisers unter sich hatte, ward plötzlich ganz ohne Maas begünstigt. Auch er merkte, als er den höchsten Gipfel erreicht hatte, daß er anfange, verdächtig zu werden. Der Graf war ein Esthländer, kalter, tief ver=

schlossener, treuloser Natur; er war Director der Policei des Reichs, Director der Posten des Reichs, Instrument der Grausamkeiten und Härten, welche verübt wurden; Oberbefehlshaber der Truppen der Hauptstadt; seit dem 10. März auch Mitglied des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Er hatte bis dahin alle wirklichen oder vorgeblichen Versuche den Kaiser zu entthronen entdeckt und vereitelt; er stiftete jetzt selbst eine Verbindung gegen denselben, weil er merkte, daß Paul zwei furchtbare Männer gerufen habe, um sie im Nothfalle gegen ihn brauchen zu können. Kaiser Paul hatte nämlich vorher zwei seiner furchtbarsten und gewaltthätigsten Werkzeuge, Lindner und Aracktschejef, von denen der Letzte sogar während der Regierung des sanften und milden Kaisers Alexanders eine furchtbare Rolle in Rußland spielte, aus Petersburg weggeschickt; er hatte sie jetzt zurückkommen lassen. Pahlen hatte seine Maaßregeln schon vorher so genommen, daß die Leute, denen Kaisermord nicht neu war, sich in Petersburg beisammen fanden und nur auf einen Wink warteten, um ohne Pahlen oder mit ihm über den Kaiser herzufallen, der sie persönlich tief gekränkt hatte.

Valerian, Nikolai, Platon Suboff waren erst gleich den Orloffs vom Kaiser gewissermaßen öffentlich beschimpft, hernach entfernt worden und hielten sich gezwungen in Deutschland auf, bis sie einen Canal fanden, um sich des einzigen Mannes zu versichern, der Einfluß auf Kaiser Paul hatte. Dieser Canal war die französische Schauspielerin Chevalier, die den mit allen möglichen Titeln, Ehren, Orden, breiten Bändern und Sternen Europa's geschmückten ehemaligen Kammerdiener, den Türken Kutaisoff, und durch ihn den Kaiser beherrschte. Die Schauspielerin bewirkte, daß die Suboffs an den Hof zurückkommen durften und Platon hielt den Türken Kutaisoff durch das Versprechen gefesselt, daß er die Tochter desselben zu heirathen gedenke. Platon war vorher Oberbefehlshaber der Armee gewesen, konnte also im Nothfall um so eher auf die Soldaten rechnen, als die ärgerliche und lächerliche Behandlung der Generale und der ganzen Armee selbst eines Mannes, wie Souwaroff, sie unzufrieden machte. Theilnehmer an einem Plane, den Kaiser bei Seite zu schaffen, fand man unter den Großen leicht, sobald

man sicher war, daß nichts zu fürchten sey. Man bedurfte aber der Einwilligung des ältesten Großfürsten; denn es war nie von Morden, sondern nur von Entfernung von der Regierung die Rede. In die Absetzung des Vaters willigte Alexander nicht leicht, weil er, wie seine Mutter, gefühlvolle gute Seelen waren, obgleich Alexander später aus Furcht durch den General Aracktschejef schreckliche Tyrannei üben ließ. Pahlen übernahm das Geschäft der Ueberredung, wozu er, der alle Geheimnisse kannte und alle Gewalt in sich vereinigte, am tüchtigsten war, und wußte die kaiserliche Familie von der Gefahr, die ihr selbst drohe und von der Nothwendigkeit, den Kaiser vom Throne zu entfernen, zu überzeugen. Er scheint den Großfürsten Alexander überzeugt zu haben, daß er nur allein durch Einwilligung in seines Vaters Absetzung größeres Unheil verhüten könne; wenigstens ist gewiß, daß Alexander die Proclamation seiner Uebernahme der Regierung schon zwei Stunden vor der Ausführung des Mordes seines Vaters unterzeichnete.

Der Kaiser bewohnte mit seiner Familie den Michailoff'schen Palast; man wählte zur Ausführung der That den 23. März 1801, an welchem Tage das Gardebataillon Semonovski die Wache im Palaste hatte. Außer dem Grafen Pahlen, der nicht mit in's Schlafzimmer des Kaisers ging, sondern seine Maaßregeln so nahm, daß er, wenn die Sache mißglückte, als dessen Retter erscheinen konnte, waren die Suboffs, der General Graf Benningsen, ein Hannoveraner, der sich unter Catharina in den polnischen Kriegen ausgezeichnet hatte, Tschitschakoff, Tartarinoff, Tolstoy, Yaschwell, Yesselowitsch und Ouwaroff die Vornehmsten der Verschwornen. Ganz kurz vor der Ausführung der That zog noch Pahlen den General Talizin, Obersten des Regiments der Garde Preobratschenskoi, den General Deporatowitsch, Obersten der Garde Semonovski, nebst einigen funfzig anderen Officieren in die Sache und bewirthete sie am Abend vorher, ehe in der Nacht die That vollbracht ward. Bewaffnete, bekannte Generale des ersten Ranges konnten unter diesen Umständen kein Hinderniß finden, von der Wache in den Palast gelassen zu werden, auch durch die Gemächer kamen sie um so eher, als ihnen der Adjutant Aramakoff voranging, der

alle Meldungen beim Kaiser hatte. Auch die beiden Schildwachen im Vorzimmer der letzten Gemächer ließen die Generale durch, nur einer der Leibkosacken vor der äußern Thür des Schlafzimmers machte Lärm, wehrte sich und ward niedergehauen.

Die Gräuelscene mit dem im Bette überfallenen Kaiser zu beschreiben überlassen wir Andern. Der Engländer Lloyd in seinem Leben des Kaisers Alexander hat, soviel wir wissen, die Scenen vor Andern dramatisch und romantisch dargestellt; wir möchten aber seine Erzählung nicht verbürgen. Soviel ist gewiß, daß, was er auch sagen mag, Suboff und Benningsen vor Andern die Hand an den Kaiser legten und daß der Adjutant Aramakoff seine Schärpe hergab, um ihn zu erdrosseln. Erst als die That vollbracht war, kam Pahlen dazu und begrüßte Alexander als Kaiser, deutete ihm aber zugleich durch sein Schweigen auf die Frage nach dem Schicksale seines Vaters den gräßlichen Mord desselben an. Die Kaiserin war trostlos, der junge Kaiser hat durch seine Schwärmerei und Melancholie bewiesen, wie furchtbar der Eindruck war, wie tief die Erscheinung der Mörder, die er hernach um sich haben mußte, seine weiche Seele verwundet hatte. Man hat ihm hernach vorgeworfen, er sey falsch wie ein Grieche des byzantinischen Reichs; das wird man leicht erklären und verzeihen, wenn man den Contrast der scheinbaren Allgewalt, womit er bekleidet war, mit der Art vergleicht, wie er diese erlangte und mit dem, was er thun mußte, um sie zu behaupten.

Er hatte noch um neun Uhr mit seinem Vater zu Nacht gespeiset, um eilf Uhr nahm er schon Besitz vom Reiche durch eine Urkunde, welche er drittehalb Stunden vorher ausgestellt hatte. Das Schrecklichste indessen war, daß er die beiden Hauptmörder, Pahlen und Suboff, nicht allein in seiner Nähe dulden, sondern gestatten mußte, daß sie die Reichsgeschäfte unter sich theilten. Ein Glück war es, daß die beiden durch und durch bösen Männer ganz verschiedener Ansicht waren, weshalb er dann zuerst Pahlen, hernach auch Suboff entfernen konnte. Die Genossen derselben blieben, und wir werden später Benningsen an der Spitze der Armee finden, welche nach der Schlacht bei Jena Preußen retten sollte.

§. 2.

England bis auf den Frieden in Amiens.

A. Uebersicht der Verhältnisse Englands bis auf die Schlacht bei Abukir.

Als England beim Frieden, der den amerikanischen Krieg beendigte, zum ersten Mal seinen Feinden bedeutende Vortheile einräumen mußte, glaubte jedermann, daß die Errichtung einer demokratischen Republik von Engländern jenseits des Meers der aristokratisch=monarchischen diesseits sehr nachtheilig seyn werde; es erfolgte aber gerade das Gegentheil. Die Britten erreichten den höchsten Gipfel der Blüthe gerade in diesem Zeitraum, wenn man auf Handel, Gewerbe, Fabriken und Seemacht sieht, denn sie erbten Alles, was die Holländer verloren, seitdem die Geld=macht von diesen zu ihnen übergegangen war. Was in America verloren war, ward bald am Ganges und am Indus doppelt und dreifach wieder gewonnen. Das britische Reich wuchs mit jedem Tage, bis es in unsern Tagen über den Indus hinaus ausgebreitet ward. Es hat selbst den Kaiser von China ge=nöthigt einzuwilligen, daß seine Unterthanen von den Britten mit dem von ihnen in Indien erpreßten und an die Chinesen verkauften Opium vergiftet werden. England's Flotten bedeckten bald alle Meere von Petersburg bis nach Japan, von Neu=Seeland bis zur Baffinsbay und zu den Aleuten, ihre Subsidien machten aus allen Fürsten vom russischen und deutschen Kaiser an bis zu den ganz kleinen Souveränen Deutschlands britische Söldner; jedermann ward vom Glanze England's berauscht und vom Anschein der Freiheit der Britten geblendet. Den Wurm, der an Allem insgeheim nagte, besang Gray vergeblich in seinem verlassenen Dorf; er ward überschrien.

Drei Uebel raubten den Engländern am Ende des acht=zehnten Jahrhunderts die Vorzüge, die sie noch im Anfange und über die Mitte desselben hinaus zu Tugend= und Freiheitshelden der Romane und Schauspiele aller Nationen und ihre Lords zu Theatergottheiten selbst im Roman eines Rousseau machte. Zu=erst litt die herrschende Klasse, die alle Aemter und alle Vor=theile unter sich theilte, sich aber stets von unten her recrutirte,

an denselben Uebeln, welche die kräftige und große römische Aristokratie drückten, als diese die Herrschaft der Welt erlangt hatte. Die aus den angesehenen Familien durch Einfluß dieser Familien in früher Jugend ohne Verdienst zu den einträglichsten Stellen in Indien und in andern orientalischen Besitzungen beförderten Angehörigen kehrten mit denselben Ansichten von sich und von ihren Verhältnissen zu andern Menschen zurück und pflanzten sie in ihren Familien fort, die in alter Zeit den römischen Proconsuln, Propätoren, Oberzollpächtern und Bankiers (equites) eigen waren. Der Reichthum der zu Nabobs gewordenen Beamten, die immer mehr erweiterten Grundbesitzungen der Reichen, die Verarmung kleinerer Landeigenthümer, das Verschwinden der Art Industrie, die mit kleinerem Capital betrieben werden kann und die Wunder, die durch große Capitalien und durch Maschinen bewirkt wurden, die Kunst, große Speculationen für den Aermeren verderblich zu machen, zerstörte das Wesen der alten Einrichtungen und der alten Verfassung, während der Schein fortbestand. Die Verfassung ward dabei gar nicht gefährdet, da sich ja ein freies Volk freiwillig in eine Maschine verwandelte, in welcher sich die eine Reihe von Rädern langweilig und eintönig bewegte, wie die andere.

Zu dieser ersten Krankheit des Staats, die niemand ahndet, weil sie Fülle der Gesundheit scheint, und weil Jeder, der im äußern Leben stehend sich wohl fühlt, davon ergriffen wird, kam eine andere, die nothwendig damit zusammenhängt. Es war nämlich nach und nach der Grundbesitz im eigentlichen England an etwa siebentausend Eigenthümer (man rechnet jetzt oft noch weniger) gekommen, die Fabriken der Städte und Flecken zogen abwechselnd viele Arbeiter vom Lande und aus Irland in die Städte und entließen sie wieder, wenn wenig Absatz für ihre Waaren war, dadurch mehrte sich die Zahl derer, die blos vom Tagelohn lebten, ins Unbegrenzte. Es ward daher unmöglich, das Verhältniß des Lohns und der Arbeit mit Billigkeit zu bestimmen. Damit hing zusammen, daß außerordentlicher Reichthum wenigen Tausenden zufiel, daß diese allein den Vortheil der riesenhaften Nationalunternehmungen und der Kriege und Eroberungen ärnteten, um derentwillen eine ungeheure Schuldenlast

angehäuft ward. Diese Schuldenlast war ein Vortheil für die Reichen, deren Geldwucher dadurch erleichtert ward und die ihr Geld der Nation vertrauten. Die Zahlung der Zinsen drückte allein die Armen, weil man die Abgaben, wenn sie bedeutende Summen einbringen sollten, auf die ersten Lebensbedürfnisse legen mußte.

Eine dritte Krankheit des brittischen Staatswesens war das unpassende Verhältniß, worin in Irland eine kleine Zahl protestantischer grundbesitzender Engländer zu Millionen hungernder Irländer stand. Der letzte Punkt wird weiter unten berührt werden müssen, da die Franzosen zur Zeit der Republik und auch Bonaparte die an sich ganz unverständige Meinung nährten, daß sie sich bei Unternehmungen gegen England auf die Irländer verlassen könnten. Was die Nationalschuld der Engländer angeht, so war das Gerede von Nationalbankerott eben so leer und ungegründet, als die Berechnungen eines Mallet du Pan und des englischen Ritters d'Ivernois, wenn diese alle Jahr ausführlich bei Kreuzer und Heller nachwiesen, daß Frankreich unfehlbar Bankerott machen müsse. Oesterreich machte freilich während des Kriegs mehrere Mal entweder ganz oder theilweise Bankerott wie die Demokraten Frankreichs zur Zeit der Assignaten und Mandaten gethan haben; aber in beiden Ländern hatten die, welche regierten, entweder nichts dabei zu verlieren, oder sie konnten den Verlust auf andere schieben, in England dagegen würden gerade die parlamentarischen Familien am mehrsten gelitten haben. Das unglaubliche Anwachsen der Nationalschuld, dessen Fortschreiten wir in der Note andeuten wollen[31]),

---

31) Die Leser möchten vielleicht nicht gerade eine Tafel des successiven Anwachses der Nationalschuld durch die Subsidien und Kosten der Kriege im achtzehnten Jahrhundert zur Hand haben, wir wollen sie also hier beifügen. Unmittelbar nach Vertreibung der Stuarts um 1689 betrug die Schuld nur 664,262 Pfund. Durch die Kriege unter Wilhelm III. stieg sie auf 20,700,000 Pfund. Während des Successionskriegs 1702—1713 auf 53,681,000 Pfund. In den Jahren 1718—1724 kamen einige Millionen hinzu, so daß sie 56,282,978 Pfund betrug. Die Fehde mit Spanien und der österreichische Successionskrieg 1739—48 brachte sie auf 78,293,313 Pfund. Im Kriege mit Frankreich und im siebenjährigen Kriege von 1756—1763 stieg sie auf 146,816,000 Pfund. Der amerikanische Krieg 1775—1783 brachte sie auf 246,222,392 Pfund. In

ward nur dadurch allein verderblich, daß der kräftigste Theil des Volks, die wohlhabende Mittelclasse, vermindert, der eigentliche Pöbel vermehrt ward. Der Mittelstand gerieth nämlich, als mit jedem Jahrzehnt die Schuld unglaublich wuchs, in jedem Jahrzehnt mehr unter einen Druck von Abgaben an die Regierung auf der einen und von Abgaben an die Gemeinde auf der andern Seite. Die Armen mußten nach einem Gesetze, das unter der Regierung der Königin Elisabeth gegeben war, von den Gemeinden ernährt werden, die sich zu diesem Zwecke selbst Steuer auflegten, welche in eben dem Grade drückender wurde, als Tausende verarmten und sich zu diesen Tausende von trägen und unnützen Menschen gesellten, die sich in Müßiggang ernähren ließen.

Es kam bekanntlich durch Mißbrauch des Armengesetzes und durch den Druck öffentlicher Abgaben endlich in unsern Tagen dahin, daß man voraussah, es werde ein großer Theil Unvermögender endlich an die Armencasse gehen müssen, um nicht von der Armensteuer erdrückt zu werden; man änderte daher die Gesetzgebung. Man stiftete die Unionen, vermöge deren die Unterhaltung der Armen den vereinigten Gemeinden gewisser Districte übertragen uud nach allgemeinen Verordnungen und unter Aufsicht besonderer Inspectoren besorgt wird. Armseyn ward ein Verbrechen; das Land ward mit Armenhäusern angefüllt, die wie Zuchthäuser eingerichtet sind, und auch mit dem Namen genannt werden, mit dem man in Deutschland die milderen Strafhäuser benennt (Workhouses). In diese wurden Tausende von Armen gesperrt, Kinder und Eltern getrennt, eine Nahrung gereicht, die dürftig das Leben fristet, und von der Art ist, daß die Verbrecher oft bessere Kost und Pflege haben, als die Armen. Es kommen daher fast jede Woche Fälle vor, wo Arme sich absichtlich eines Vergehens schuldig machen, um ins Criminalgefängniß zu kommen. Das Erwähnte erfolgte übrigens erst später. Was die Kosten des Kriegs angeht, so wird man aus der fol-

---

den Jahren 1793—1802 stieg sie auf 597,640,432, in den Kriegsjahren 1804 bis 1814 auf 1,054,046,184 Pfund. Am 5. Januar 1817 betrug die Schuld noch 848,282,477 Pfund und die Zinsen 33,854,466 Pfund jährlich.

genden Aufzählung einiger nakten Thatsachen sehen, daß der Krieg, den Pitt, Grenville und die mit ihnen verbundenen Torys zur See führten, völlig national war, weil er aus englischen Vorurtheilen hervorging und dem englischen Monopol vortheilhaft war. Der Krieg zu Lande, wofür England die Fürsten bezahlte, war den Völkern des Continents verhaßt, verderblich, schimpflich, um desto mehr schmeichelte es dem brittischen Stolz, daß der Krieg zur See ununterbrochen rühmlich war. Die zahlenden Britten trösteten sich, wenn die herrschende Parthei wiederholt und wiederholt vorgebliche Schulden des Königs aus dem Beutel des Volks bezahlte und seine unfähigen und sittenlosen Prinzen begünstigte, mit dem Gedanken, daß die seligmachende Kirche und Constitution (happy constitution) dies mit sich bringe. Der Herzog von York hatte um 1793—1794, als sich seine Brüder doch wenigstens nur unfähig bewiesen, im Felde Alles verdorben; das hinderte die Minister, die seinem Vater gefällig seyn wollten, gar nicht, ihn hernach wieder nach Nordholland zu schicken. Der Prinz-Regent, wenn er während der Zeit des wiederkehrenden Irreseyns seines Vaters das Ruder führte, wünschte, daß die Bourbons und die Emigranten ihr altes Wesen in Frankreich wieder treiben möchten; die Minister verwendeten daher unsäglich viel Geld, um Abenteurer, Gauner und Thoren als Spione und Conspiratoren in und außerhalb Frankreich zu ernähren, deren Treiben England, die Emigranten, und die Bourbons lächerlich und verächtlich machte. Das von den Engländern bezahlte Corps des Prinzen von Condé erbitterte die Republikaner heftig, ohne ihnen je bedeutend zu schaden; der von den Engländern mit ungeheuern Summen unterhaltene Krieg in der Vendée war denen, die ihn führten, verderblicher, als denen, gegen die er gerichtet war; anders war es zur See.

In der Zeit, als die englischen und österreichischen Heere von Belgien aus in Frankreich eindrangen, kreuzte eine spanisch-englische Kriegsflotte vor Marseille und Toulon und die beiden genannten Städte wandten sich um Schutz gegen die wüthenden Jacobiner, die ihnen mit gänzlicher Vernichtung drohten, an den englischen Admiral, der vorgeblich zu Gunsten der Royalisten und des Royalismus geschickt war. In dieser Eigenschaft bot

ihm der royalistische Admiral Trogoff, der in der Stadt commandirte, die Stadt Toulon und die Flotte als Unterpfand, nicht als Beute an, er forderte, daß man auch die Spanier zulasse, die eine Beraubung nicht würden zugegeben haben. Der Admiral Hood verstand aber die Sache ganz anders. Er schloß die Spanier ganz aus, nahm von dem Arsenale mit Vorräthen für die ganze französische Flotte und von den einunddreißig Kriegsschiffen im Hafen als von einer Beute Besitz. Nur drei Linienschiffe konnte er zwar wegführen, er verbrannte aber die andern und da er auch die Vorräthe raubte oder zerstörte, so lähmte er auf diese Weise einen gefährlichen und thätigen Nebenbuhler seiner Nation. Dies geschah am Ende des Jahrs 1793, schon im Sommer desselben Jahrs aber waren viele Colonien in Ost- und Westindien Beute der Britten geworden.

Die Insel Tabago war erobert, der furchtbare Krieg, der zwischen Mulatten, Weißen und Negern auf Sct. Domingo ausgebrochen war, hatte Fort Jeremie und Cap Sct. Molé auf ähnliche Weise in die Gewalt der Engländer gebracht, wie sie hernach in Toulon eingelassen wurden. Die Fischereien der Franzosen im Meerbusen des Lorenzstromes fielen ebenfalls den Engländern zu, welche die Inseln Sct. Pierre und Miquelet besetzten. Das englische Ministerium verfuhr in Rücksicht auf Ostindien wie zur See. Es gab lange vorher seinen Militärbehörden dort einen Wink über die Möglichkeit eines baldigen Ausbruchs des Kriegs, die Truppen der ostindischen Compagnie unter dem General Stewart säumten daher nicht, schon ganz früh Pondichéry, Mahé und alle andern Besitzungen der Franzosen auf der Küste Malabar und Coromandel zu besetzen. In den folgenden Jahren 1794—1795, als Pitt's Majorität im Parlamente schwankend ward, zeigte endlich auch das Seevolk Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Aristokratie, welche ungeheure Summen für das Seewesen vom Parlament erhalten hatte und doch die Matrosen schlecht bezahlte und schlecht nährte. Die Flotte im Canal zeigte zuerst Mißfallen darüber, daß im Seedienste, wie im geistlichen Stande, nur Junker befördert und bezahlt wurden, die rüstigen Arbeiter aber mit geringen Vortheilen vorlieb nehmen mußten. Die Unruhen in Irland wurden

zu derselben Zeit von Tage zu Tage drohender, und die Franzosen vereinigten schon um 1794 in Brest eine Flotte, um in Irland zu landen. Die irländischen Häfen und auch Brest wurden aber unablässig von den kreuzenden englischen Kriegsschiffen beobachtet. Vergebens versuchten die Franzosen den Admiral Cornwallis zu überraschen, als er am 16. Juni bei Belleisle kreuzte. Er entzog sich den dreizehn gegen ihn ausgesandten Linienschiffen, und als es am 23. zum Treffen kam, waren die Engländer den Franzosen weit überlegen. Die französische Flotte verlor drei Linienschiffe und mußte im Hafen l'Orient Zuflucht suchen.

Im Jahr 1794 waren freilich die Franzosen in Westindien einige Zeit glücklich. Der Aufstand der Mulatten machte es ihnen möglich, Sct. Eustathius und Sct. Lucia zu unterwerfen und auch die ihnen vorher entrissene Insel Guadaloupe wieder zu erobern; aber die Engländer rächten sich im folgenden Jahr. Sie bemächtigten sich gleich im Januar des Jahrs 1795 der Schiffe und der Besitzungen der Holländer, die noch im vorigen Jahre ihre Bundesgenossen gewesen waren. Sie raubten drei Linienschiffe, neun Ostindienfahrer und dreißig andere Schiffe, die bei ihnen Schutz gesucht hatten und ließen die holländischen Schiffe auf allen Meeren wegnehmen. Im folgenden Jahre 1796 mußten die Engländer zwar Corsica wieder räumen, welches sie seit 1793 besetzt hatten, aber der Admiral Elphinstone entriß dagegen den Holländern das Vorgebirge der guten Hoffnung, nahm eine Handelsflotte, deren Werth man in Holland auf zehn Millionen schätzte; der General Abercrombie eroberte Sct. Lucia wieder und in Westindien wurden die holländischen Colonien Demerary, Berbice, Essequebo, in Ostindien Banda und Amboina von den englischen Truppen besetzt. Im August desselben Jahrs ward die Unternehmung des Admiral Lucas, das Vorgebirge der guten Hoffnung den Engländern wieder zu entreißen durch den Einfluß, den der Erbstatthalter und die oranische Parthei immer noch auf holländische Seeleute hatten, verrätherisch vereitelt. Seine eignen Seeleute nöthigten den Admiral Lucas, seine ganze Flotte dem Admiral Elphinstone zu übergeben, dem auf diese Weise sieben Kriegsschiffe von 66 bis 26 Kanonen und alle Landtruppen, welche der Admiral Lucas eingeschifft hatte, in die Hände fielen.

Auch Spaniens Ohnmacht ward von den Engländern auf dieselbe Weise benutzt, wie sie das Unglück der Holländer benutzt hatten. Der elende Liebling der Königin von Spanien hatte den Unverstand, den Franzosen zu Gefallen schon im October 1796 durch Theilnahme an dem Kriege, den Frankreich mit England führte, die mit den Schätzen der indischen Bergwerke beladenen Schiffe, welche Spanien nicht schützen konnte, den Engländern preiszugeben. Nicht blos die Schiffe, welche Silber und Gold nach Spanien bringen sollten, opferte Don Godoy für die Franzosen auf, sondern auch die Kriegsflotte gab er um ihretwillen preis. Die Franzosen machten nämlich den Plan, die Spanier und Holländer sollten ihre Flotte mit der großen französischen, welche in Brest lag, dort aber von den Engländern eingeschlossen gehalten wurde, vereinigen und die verbundenen Flotten hernach eine Landung in Irland versuchen. Zu diesem Zwecke rüstete der tüchtige spanische Admiral Joseph de Cordova eine Flotte von siebenundzwanzig Linienschiffen, lief im Februar 1797 glücklich aus und gelangte durch die Straße von Gibraltar ins atlantische Meer. Dort kreuzte der Admiral Jervis, niemand erwartete aber, daß dieser mit seinen funfzehn Schiffen die fast doppelt so starke spanische Flotte angreifen werde, er that es gleichwohl und siegte in dem Treffen, welches er dem Feinde lieferte. Die Spanier hatten Truppen an Bord, sie verloren daher gegen sechstausend Mann, zwei Schiffe, jedes von 112 Kanonen, eins von 80, eins von 74 wurden genommen, die andern waren sehr beschädigt und genöthigt, in den Hafen von Cadix einzulaufen. Die Engländer ehrten den Admiral Jervis auf die Weise, wie die Russen große Siege zu belohnen pflegen, sie nannten ihn nach dem Vorgebirge Sct. Vincent, in dessen Nähe der Sieg erfochten war, Lord Sct. Vincent. Nelson ward bei der Gelegenheit Admiral, der tollkühne Angriff aber, den er hernach im Juli auf Teneriffa machte, mußte nothwendig mißlingen und kostete dem Admiral den Einen seiner Arme.

In Westindien waren die Engländer ebenfalls siegreich, denn der Admiral Hervey und der General Abercrombie eroberten am 18. Februar die Insel Trinidad und die Spanier mußten vier Linienschiffe und eine Fregatte, die in der Bucht von Paria

lagen, selbst verbrennen, wenn sie sie nicht in die Hände der Feinde wollten fallen sehen; gleichwohl fiel ein Linienschiff in die Gewalt der Engländer. Im October 1797 traf der Admiral Duncan auf der Höhe von Kamperdüins auf die holländische Flotte unter dem Admiral de Winter, schlug sie und nahm von den 17 Kriegsschiffen, aus denen sie bestand, zehn und eine Fregatte. Wir haben oben bemerkt, daß im Jahr 1798 die Gefahr der Engländer groß war, weil in Irland ein so gefährlicher bürgerlicher Krieg wüthete, daß man den vorzüglichsten General, den England hatte und zwölf Regimenter englischer Miliz hinüber bringen mußte. Auch in England herrschte große Gährung; aber Siege zur See trösteten das Volk, welches, wenn es singen kann: wir allein sind Herrscher der Welt (Rule Brittannia) Alles andere vergißt. Im Anfange August nämlich vernichtete Nelson bei Abukir die französische Flotte, die Bonaparte nach Aegypten gebracht hatte und im October ward Minorca den Spaniern entrissen.

B. England und die ägyptische Unternehmung Bonaparte's.

Die Unternehmung Bonaparte's gegen Aegypten nützte den Engländern in Beziehung auf das demokratische Frankreich bei weitem mehr, als alle Conspirationen, die sie im Innern mit ihrem Gelde anstifteten und als alle Heerzüge der von ihnen gemietheten Fürsten. Wir haben oben erzählt, wie sie dadurch Vorwand erhielten, nach Malta zu trachten, wie sie den unnatürlichen Bund zwischen Türken und Russen stifteten und in Verbindung mit diesen die Besitzungen, aus denen eine griechische Republik der sieben Inseln gebildet ward, den Franzosen entrissen. Sie gebrauchten Russen vor Ancona, Russen und Türken, um die Königin von Neapel wieder in ihre Residenz zurückzuführen. Sie nahmen endlich über sich, nachdem Nelson die ganze große französische Flotte zerstört hatte, Aegypten für den Sultan wieder zu erobern. Dieses geschah, weil die Türken, als sie selbst zwei Mal mit einem ungeheuren Heere Aegypten den Franzosen hatten wieder entreißen wollen, schimpflich gescheitert waren. Ueber die von Griechen bewohnten sogenannten jonischen Inseln und über die Gegenden um den Meerbusen von Cattaro am

Adriatischen Meer, welche ehemals den Venetianern gehört hatten, war lange Streit zwischen Türken und Russen, erst im März 1800 ward man einig darüber. Die Besitzungen auf dem festen Lande d. h. Perga, Prevesa, Vonito, Butrinto wurden den Türken überlassen; dagegen ward aus den Inseln Corfu, Cephalonia, Cerigo, Santa Maura u. s. w. eine Republik der sieben jonischen Inseln gebildet. Diese Republik, heißt es in dem am 21. März 1800 zu Constantinopel unterzeichneten Tractat, soll auf dieselbe Weise wie die Republik Ragusa zwar unter der Oberhoheit des Großsultans stehen, ihre Unabhängigkeit wird aber zugleich von Rußland verbürgt. Beide Mächte üben in Beziehung auf die Republik gleiche Rechte des Schutzes.

In Aegypten hatte, wie vorher erzählt ist, Bonaparte Kleber zurückgelassen, nachdem er vor seiner Abreise den Angriff vereitelt hatte, den die Türken von der Landspitze aus gemacht hatten, auf welcher das Fort Abukir liegt. Der Großvezier sammelte aber in Palästina ein ungeheures Heer, um durch die Wüste gegen Cairo zu ziehen, Sidney Smith kreuzte mit seiner Flotte an den ägyptischen und syrischen Küsten; Kleber war daher höchst unwillig über Bonaparte, der den rühmlichen Theil der Unternehmung für sich genommen und den schwierigen ihm zugeschoben habe. Wir lassen uns auf den Streit zwischen Kleber und Bonaparte, von dem alle französischen Bücher voll sind, gar nicht ein, weil wir dabei in Einzelnheiten der bürgerlichen und militärischen Verwaltung Aegyptens und des Heers eingehen müßten, die diesem allgemeinen Werke fremd sind; lächeln muß man aber über die Verlegenheit, in welcher alle Franzosen sind, um auf der einen Seite ihrem unfehlbaren Helden Bonaparte keine seiner Vollkommenheiten zu rauben und doch einem Kleber, welcher ebenfalls ein militärisches Idol für künftige raubende Krieger bleiben soll, nicht zu nahe zu treten. Beleidigt war Kleber schon dadurch, daß Bonaparte, der ihm die ganze Civil- und Militärverwaltung überließ, ihn zu einer mündlichen Unterhaltung eingeladen hatte, sich aber hernach nicht einfand, sondern den fetten Marquis Menou schickte, welcher bekanntlich einer seiner Höflinge war und blieb. Ferner zürnte Kleber, weil die schriftlichen Verhaltungsbefehle, die ihm Bonaparte zurückließ,

sehr unbestimmt und auf Schrauben gestellt waren, und weil er ihn, der doch in allen Dingen seine Stelle vertreten sollte, auch nicht das Geringste von der Absicht, nach Frankreich zu gehen, hatte merken lassen. Dies wäre um so nöthiger gewesen, da Kleber von der ganzen Unternehmung, von ihrem Erfolg, von der Lage der Dinge in Aegypten bei Bonaparte's Abreise die finstersten Ansichten hatte, Bonaparte dagegen und sein Menou Alles sehr glänzend fanden.

Kleber nahm zwar vorerst alle Geschäfte über sich, schlug seine Wohnung im Regierungsgebäude zu Cairo auf, und bewies nicht weniger Geschicklichkeit in der Leitung orientalischer Regierungsangelegenheiten, die mit Verwaltung eines Heers und mit dem Commando über Soldaten viel näher verwandt ist, als occidentalische Staatsregierung; er zeigte aber fortdauernd große Unzufriedenheit. Er klagte, daß Bonaparte gerade die ausgezeichnetsten Männer mit sich genommen und dem General Desaix sogar, der bei seiner Einschiffung nicht gegenwärtig gewesen, den Befehl hinterlassen habe, ihm so schnell als möglich nachzukommen. Desaix verweilte freilich noch einige Monate und leistete Kleber wesentliche Dienste. Er ward auch gebraucht, als Kleber einsah, daß sich Aegypten auf die Dauer nicht werde behaupten lassen und daß es Pflicht sey, dem Vaterlande ein auserlesenes Heer und kostbares Material zu erhalten.

Desaix hatte nämlich allerdings Murad Bey und dessen Mammeluken aufs neue aus dem Nilthal in die Wüste getrieben, dieser konnte aber jeden Tag wiederkommen; Ibrahim Bey mit einigen hundert Mammeluken, die ihm übrig waren, stand in Unterägypten, als der Vezier Yussuf sich endlich in Bewegung setzte. Yussuf hatte eine Armee, die man (sicher übertrieben) auf 80,000 Mann angiebt, bei Gaza gesammelt. Während der Vezier von Westen gegen el Arisch vorrückte, kreuzte Sidney Smith mit seinen Schiffen an den Mündungen des Nils und setzte von Zeit zu Zeit Türken ans Land. Dies Alles war nicht gefährlich; es machte aber den Besitz von Aegypten unfruchtbar und lästig für Frankreich, Kleber beschloß daher gegen Ende des Jahrs diesem Besitz zu entsagen, wenn man ihm gute Bedingungen zusichere. Weil sich mit den Türken nicht mit Sicherheit unter=

handeln ließ, knüpfte er mit Sidney Smith eine Correspondenz an, damit die Uebereinkunft mit den Türken unter englischer und russischer Bürgschaft geschlossen werden könne.

Um seinen Entschluß, Aegypten zu räumen, beim Directorium zu rechtfertigen, ließ damals Kleber einen Bericht abgehen, der hernach, als er den Engländern in die Hände fiel, nicht blos diese, sondern auch ganz Europa über die Lage der Dinge in Aegypten irre leitete. Er schrieb nämlich in voller Erbitterung über Bonaparte, mahlte alles schwarz und stellte Bonaparte's Betragen ganz einseitig dar. Von diesem Bericht wurden zwei Exemplare abgeschickt; das Eine fiel den Engländern in die Hände und ward auf Befehl ihres Ministeriums gedruckt, um Bonaparte wehe zu thun; das Andere gelangte nach Paris, wo es in die Hände Bonaparte's kam, der damals das Directorium verdrängt hatte. Die Leute, welche in Sct. Helena aufschrieben, was Bonaparte dort, über Vergangenheit träumend, sagte oder auch nicht einmal sagte, ferner Thiers und Seinesgleichen, werfen alle Schuld der Verlegenheit Kleber's auf die Admiräle, die nicht verstanden hätten, auszuführen, was der Unfehlbare geboten habe; darauf gehen wir nicht ein, weil, wer die Geschichte des russischen Feldzugs von 1812 gelesen hat, wissen wird, woran er sich zu halten hat. Es ist mit Bonaparte's Unfehlbarkeit wie mit der des Pabstes, sie existirt wirklich für den, der daran glaubt; daß aber Kleber's Bericht einseitig war, geht schon daraus hervor, daß ein Mensch, der eine so schlechte Rolle auf Malta gespielt hatte, wie Poussielgues, dabei thätig war. Auch der Bericht, den Regnier, einer der vorzüglichsten Generale der französischen Armee, gleich nach seiner Rückkehr nach Paris bekannt machte, ist verdächtig, weil er eine bittere Feindschaft gegen Menou verräth[32]), viel verdächtiger ist aber noch, was Bonaparte, Thiers und die Bonapartisten sagen. Vortrefflich ist dagegen, was vor

32) De l'Egypte après la bataille d'Héliopolis par le général Regnier 1802. Paris 8vo. Die Schrift steht übersetzt in Posselt's Annalen für 1802, 2. Quartal S. 129 bis zu Ende. Die Feindschaft gegen Menou und Vorliebe für Kleber macht freilich den Bericht sehr einseitig.

einigen Jahren der wackere Graf d'Aure über die damaligen Zustände geschrieben hat[33]).

Schon am Ende Septembers 1799, als sich die große türkische Armee den Grenzen Aegyptens näherte, wurden Unterhandlungen zwischen Sidney Smith und Kleber wegen der Räumung Aegyptens von Seiten des Letztern eingeleitet, erst Ende Decembers führten diese zu einem Resultat. Bei diesem Geschäft ward in administrativer Beziehung Poussielgues, der unter Bonaparte und unter Kleber dem Verwaltungswesen vorstand, und in militärischer Beziehung Desaix gebraucht; Beide vernachlässigten aber, sich erst bei Sidney Smith nach den Vollmachten genau zu erkundigen, welche er in Beziehung auf die Ueberfahrt der französischen Armee nach Europa von Seiten seiner Regierung in Händen habe. Kleber schloß unrichtig daraus, daß die Türken Sidney Smith's Vermittelung annahmen und das, was er ausmachte, anerkannten, daß dasselbe auch vom Oberbefehlshaber geschehen werde, unter dem Sidney Smith stehe, und vom englischen Ministerium, von welchem der Letztere seine Befehle hatte.

Kleber war zuerst über einen Waffenstillstand auf drei Monate übereingekommen, während dessen die Türken die zum Transport des französischen Heers, seiner Waffen und seines Gepäcks nöthigen Schiffe anschaffen sollten. Man erklärte sich übrigens bereit, den Türken schon vorläufig das ganze rechte Nilufer von Cairo bis ans Meer mit allen befestigten Plätzen dieses Landstrichs einzuräumen. Um die Zeit, als dies zwischen Sidney Smith und den französischen Bevollmächtigten ausgemacht ward, nahm der Vezier el Arisch und ließ die Besatzung niederhauen, gleich hernach ward die Conferenz über eine Convention ins türkische

---

33) Im ersten Theil der in zwei Bänden zu Paris 1830 erschienenen Notizen über Bonapartes Geschichte, welche den Titel führen: Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires ou observations sur ses mémoires par Messieurs le général Belliard, le général Gourgaud, le comte d'Aure (der als Commissaire ordonnateur en chef in Aegypten war), le comte de Survilliers, le baron Meneval, le comte Bonacossi, le prince d'Eckmuhl, le baron Massias, le comte Boulay de la Meurthe, le ministre de Stein, Cambacérès.

Lager bei el Arisch verlegt. Die Bedingungen der Räumung, worüber man hernach einig ward, nennt man daher Capitulation von el Arisch oder von Salahieh. Davoust und Savary, welche ganz blindlings Bonapartisten waren und stets geblieben sind, mißbilligten ebensowohl als Menou jede Unterhandlung, weil Bonaparte von einer Räumung nichts hatte wissen wollen. Daß sich Kleber mit der Unterhandlung und mit dem Räumen der Plätze übereilte, ist unstreitig. Er sollte innerhalb acht Tagen ratificiren, sollte dann in den folgenden acht Tagen schon die festen Plätze am rechten Nilufer und vierzig Tage nach der Ratification auch sogar Cairo räumen, ohne irgend eine Bürgschaft für die Beobachtung des Friedens zu haben. Alles beruhte blos darauf, daß die treulosen Türken Wort halten würden. Auch gab der englische Commodore nur mündliche Versicherung, daß er der Rückkehr einer Armee von mehr als zwanzigtausend Mann in ihr Vaterland kein Hinderniß in den Weg legen wolle, ohne eine Vollmacht seines Oberbefehlshabers vorzuzeigen. Dies war aber gerade in dem Augenblicke, wo diese Armee den Franzosen das Uebergewicht im Kriege auf dem Continent würde gegeben haben, weil sie in dem wieder ausgebrochnen Kriege den Franzosen das Uebergewicht gegeben hätten. Weder Sidney Smith noch der russische Bevollmächtigte unterzeichneten übrigens die Convention, obgleich in derselben gesagt wird [34]), daß der Commodore die nöthigen Pässe ertheilen werde und obgleich er auch anfangs die Gelehrten und die Verwundeten abreisen ließ. Sidney Smith hatte vorsichtig verschwiegen, daß seit Lord Elgins Ankunft in Constantinopel alle seine diplomatischen Vollmachten erloschen seyen, daß er nur als Commodore handeln könne und daß das, was er als solcher beschließe, der Bestätigung seines Oberbefehlshabers, des Lord Keith, bedürfe.

Sidney Smith war ganz aufrichtig, er fand, was auch hernach durch Erfahrung bestätigt ward, die Convention von Salahieh ganz vortheilhaft, er gab noch im Anfange März den Generalen Davoust und Desaix Pässe, um nach Europa zurückzukehren; das englische Ministerium hatte indessen schon am 15.

---

34) Martens Recueil Vol. VII. p. 380—386.

Decbr. 1799 ganz andere Befehle an Lord Keith erlassen. Er solle, hieß es, auf der Gefangenschaft der Franzosen bestehen. Schon ehe Lord Keith's Bescheid an Sir Sidney Smith gelangte, der bei Cypern lag, hatte Kleber am 24. Febr. 1800 die Capitulation ratificirt, hatte den Türken Damiette, Belbeis, Kothieh und Salahieh, die festen Orte am untern Nil, eingeräumt, hatte dem Großvezier erlaubt, am rechten Nilufer herauf zu marschiren und bis nahe an Cairo vorzurücken. Als dies eben ausgeführt war, meldete ihm Sir Sidney Smith in einem Schreiben von Cypern aus mit großem Bedauern, daß er Befehle habe, nur unter der Bedingung zu ratificiren, daß sich die französische Armee in die Kriegsgefangenschaft gebe. Der Admiral Keith theilte noch dazu dem Feldherrn, der mit Recht stolz darauf war, unter die größten Generale der neuern Zeit gerechnet zu werden und die tapfersten Soldaten unter sich zu haben, die Forderung eines brutalen Grenville und des vom Parlament hernach ehrlos gemachten Dundas (Lord Melville) in ihrer ganz rohen Form mit [35].

Kleber gerieth darüber in den heftigsten Zorn, schalt die Engländer aus und bewies im Felde dem Gesindel des Großveziers, welches auf achtzigtausend Mann angegeben wird, daß es mit Gewalt gegen zwölftausend Franzosen nichts ausrichten könne. Nach seinem Siege über die Türken würde er dennoch die Convention von El Arisch erfüllt haben und die Franzosen hätten Aegypten verlassen, wenn er länger gelebt hätte und nicht Bonaparte's Augendiener, Menou, an seine Stelle gekommen wäre. Wir wollen zuerst die von den Franzosen mit rethorischem Pathos erzählte letzte Heldenthat Kleber's berichten und dann andeuten, weßhalb wir überzeugt sind, daß ohne Menou, der Bonaparte's

35) Lord Keith sagt in seinem Briefe an Kleber: That he had received positive ordres from his Majesty not to consent to any capitulation with the French troops which he commanded in Egypte and Syria unless the had laid down their arms and surrendered themselves prisoners of war... delivering up all the ships and stores in the port of Alexandria to the allied powers. Ja er fügt ausdrücklich den brutalen Worten seines Ministers noch bei: That in the event of this capitulation he could not permit any of the troops to depart for France before they have been exchanged.

Idee rücksichtslos durchsetzen wollte, viele tausend Menschen würden erhalten und viel Elend und Blutvergießen, welches durch die Behauptung von Aegypten angerichtet ward, würde gespart worden seyn. Der Großvezier stand mit seinen Horden in einer Entfernung von einer Stunde von Cairo bei den Dörfern El-hanka und Mattarieh, wo sich zum Glück für die rhetorische Geschichtschreibung der Franzosen die Ruinen der alten Stadt Heliopolis finden, sie haben daher Kleber's Siege den prächtig klingenden Namen des Treffens bei Heliopolis geben können. Kleber wußte, was es mit einem türkischen Heere auf sich hat, daß es nämlich in eben dem Maße schwächer, als seine Zahl bedeutender ist; er griff es daher auf dieselbe Weise an, wie vor ihm Rumianzoff, Repnin, Souwaroff mit wenig tausend Russen hunderttausende von Türken auseinander gejagt hatten. Erst ermunterte er seine zehntausend Veteranen laconisch in Bonaparte's Styl und nach Souwaroff's Weise [36]), dann griff er am 20. März das türkische Heer und Lager an, vollendete den Sieg am 21. und sprengte das ganze Heer aus einander. Der Sieg ward dadurch sehr erleichtert, daß gerade der beste Theil im Heere des Großveziers, nämlich Ibrahims Mammelucken und eine disciplinirte Division unter Nassif Pascha, der nächst dem Großvezier der Höchste im Commando war, welche abgeschickt waren, um die Franzosen zu umgehen, statt dessen über Cairo herfielen und dort schändliche Gräuel verübten. Der Sieg bei Heliopolis kostete den Franzosen, wie das auch immer bei den Russen der Fall war, nur wenige hundert Mann, sie verfolgten ihn daher auch sehr lebhaft. Kleber schickte den in Cairo vom Pöbel und von den Türken, die sich jedes nicht festen Puncts der Stadt bemächtigt hatten, hart bedrängten Franzosen vorerst nur geringe Hülfe, er selbst nahm erst das sehr reiche Lager, dann alles Gepäck und alle Artillerie, trieb die Türken in die Wüste, wo die Beduinen über sie herfielen, überließ dann die Verfolgung bis nach Syrien

---

36) Er ließ erst den Brief Lord Keiths vorlesen, dann bestand seine ganze Rede in den Worten: Soldats! on ne répond à de telles insolences que par la victoire. Marchons!

hin seinen Generalen und kehrte am 27. März wieder nach Cairo zurück, welches in einem schrecklichen Zustande war.

Nassif Pascha und Ibrahim hatten die Stadt Cairo nicht blos grausam geplündert, sondern auch zum Aufstande ermuntert, Raub und Mißhandlung der Christen durch die Moslim verüben lassen, Mord und Blutvergießen und Gräuel aller Art dauerten vier Wochen lang fort und wurden durch das Feuer der Franzosen aus der Citadelle und aus den festen oder von ihnen befestigten Häusern vermehrt. Die Wiedereroberung der Hauptstadt verzögerte sich auch nach Kleber's Rückkehr noch, weil seine Generale auf der einen Seite die Reste des Hauptheers der Türken verfolgten und auf der andern ehe sie zurückkehrten, erst alle vorher den Türken eingeräumten festen Orte (auch Damiette) wieder eroberten. Was die Behauptung der Franzosen angeht, daß Kleber nach dem Siege bei Heliopolis jeden Gedanken der Räumung Aegyptens aufgegeben habe, so wissen wir, daß dies durchaus ungegründet ist, so wie wir auch wissen, daß das englische Ministerium schon am 28. März, also lange vorher, ehe es vom Siege Kleber's wußte, seine Meinung geändert und den Befehl wegen der Convention von El Arisch zurückgenommen hatte. Was Kleber's Ansichten betrifft, so gibt uns ein Brief, den Desaix bei seiner Ankunft in Europa schrieb, und ein Schreiben von Kleber selbst an den Kaimakan, den Stellvertreter des Veziers in Constantinopel, ganz authentische Auskunft [37]).

---

37) Der Brief, den Desaix schrieb, steht bei Bourienne Vol. IV. p. 12—15 (nicht wie in dem Aufsatz über Bonaparte u. s. w. im Archiv aus Versehen citirt wird p. 173). Der Brief gibt einen Bericht von der Reise des Generals. Dieser erzählt, wie er angehalten, trotz seiner Pässe (englische und türkische) zu Lord Keith nach Livorno gebracht und dreißig Tage lang gefangen gehalten wurde, bis es endlich heißt: *Enfin nous avons été relâchés, et l'amiral Keith nous a fait connaître que son gouvernement consentait à ce que la convention d'El Arich fût executée.* In dem Briefe, den Kleber am 10. April aus Cairo an den Kaimakan (den Stellvertreter des abwesenden Veziers) nach Constantinopel schrieb, sagt er ausdrücklich: Die hohe Pforte wird mich immer noch geneigt finden, den Besitz von Aegypten unter den in der Convention von El Arisch festgesetzten Bedingungen aufzugeben, wenn nur einige Modificationen angenommen werden,

Zunächst fand sich Kleber mit Murad Bey ab, der dem Treffen mit den Türken ruhig zugesehen hatte, weil ihm Oberägypten als Lehen von den Franzosen versprochen war. Er erhielt es gleich nach dem Treffen gegen eine jährliche Abgabe und gegen eine bestimmte Zahl Hülfstruppen im Kriege. Erst am 3. und 4. April begann ein furchtbarer Kampf in der Stadt selbst und von außen her, um die Empörung Cairos zu dämpfen und die Mammelucken unter Ibrahim und die Türken unter Nassif wieder aus der Stadt zu verjagen. Mörderische Gefechte und ein zerstörendes Artilleriefeuer dauerten vom 3. bis zum 14. fort und der schönste Theil der Hauptstadt Aegyptens, gewöhnlich die Stadt Bulack genannt, lag ganz in Trümmern, auch in allen übrigen Theilen der Stadt sah man nur Trümmer und Leichen. Die Franzosen selbst berichten, es wären viele tausend Türken und für Religion und Vaterland fechtende mohamedanische Aegypter gefallen und über sechshundert Häuser seyen niedergebrannt, ehe sich die Unglücklichen wieder in die Gewalt der übers Meer gekommenen Räuber gefügt hätten. Thiers folgt unbedingt der bekannten Philosophie der Franzosen, welche lehrt, daß Massena's und Soult's Gräuel und Räubereien in Genua, in Spanien, Portugal, Deutschland und wohin sie sonst kamen, Heldenthaten gewesen, und daß alle Völker Vandalen seyen, welche das, was man ihnen geraubt hatte, um es in Paris zur Schau zu

---

welche durch die Umstände nöthig geworden sind. Die zweite Ordre des englischen Ministeriums an Lord Keith, datirt 28. März, lautet: That although the terms granted to the French by the last capitulation appeared to his Majesty more advantageous to the enemy than their situation entitled them to expect by restoring to the French government the services of a considerable and disciplined body of troops, besides that his Majesty did not consider Sir Sidney Smith as having been authorized either to enter into, or to sanction any such agreement in his Majestys name: yet as the general commanding the enemys troops appears to have treated with him as a person, whom he conceived to have possessed such authorithy and as by annulling this transaction the enemy could not be replaced in the same situation in which he before stood, his Majesty from a scrupulous regard to the public faith has judged it proper that the officers should abstain from any act inconsistent with the engagements to which Sir Sidney Smith had erroneously given the sanction of his Majestys name.

stellen, wieder zu fördern und zu heben sich unterständen. Thiers sagt ganz kalt, an allem Unheil sey doch am Ende nur die Verblendung der Moslim Schuld gewesen, die sich nicht den Befehlen und Erpressungen der Franzosen hätten fügen wollen. In der That dauerte das Blutvergießen bis zum 23. April, an welchem Tage endlich eine Uebereinkunft mit Ibrahim und mit Nassif Pascha getroffen ward. Sie sollten ruhig aus Aegypten nach Syrien ziehen dürfen; der General Reynier erhielt den Auftrag, sie bis an die Grenze zu begleiten und sie beobachten zu lassen.

Von diesem Augenblicke an spielte Kleber den Sultan, wie vorher Bonaparte gethan hatte. Wir wollen einen ganz unpartheiischen, d. h. einen für Kleber und Bonaparte eingenommenen Augenzeugen reden lassen, um den Lesern zu zeigen, was alle Franzosen ohne Ausnahme Bonaparte's und Klebers vortreffliche Verwaltung von Aegypten nennen. Diese Franzosen sind daher ganz consequent, wenn sie dasselbe von Mehemet Ali rühmen. Der wackere Mann, dessen Worte wir unten anführen, weil er selbst mit an der Spitze der Verwaltung war, entschuldigt den orientalischen Druck, den Kleber und Bonaparte ausübten, mit der gewöhnlichen Entschuldigung aller despotischen Fürsten, Minister und Beamten, mit der Nothwendigkeit [38]. Thiers geht noch weiter, er meint gar, es sey noch sehr gelinde gewesen, daß Kleber sein System des Drucks aller Leute, die keine Franzosen,

---

38) Bourienne et ses erreurs Vol. I. p. 114. sagt d'Aure: Vous avouez que le miry (die gewöhnliche Abgabe, die schon sehr drückend ist) ne suffissait pas aux besoins des troupes et cependant vous blâmez le général en chef d'avoir cherché à y supléer. (Man sieht, wie leicht man Franzosen von einer Sache überreden kann, von der sie wünschen, daß sie wahr seyn möge.) Qu'avaient donc de si étrange les moyens qu'il employa? A quelles mesures recourut-il que Kleber n'adoptât bientôt après? Comme lui son successeur demanda des emprunts, frappa des contributions, exigea des avances de fermage; comme lui il pressura les cophtes, imposa les harems, convertit en amendes les peines, qu'avoient encourues les cheiks. De plus que lui il institua des monopoles, obligea les fournisseurs d'accepter des traites sur la trésorerie nationale, évalua des droits inconnus, et condamna à la bastonnade les cheiks trop lents à s'aquitter. Der wackere Bonapartist setzt hinzu: Je raconte je ne blâme pas; das ist doch offen und rund herausgeredet: So wird und bleibt man Graf!!

also nach Thiers nur sehr wenig werth waren, damit angefangen, daß er von der eingeäscherten, einen Monat lang geplünderten und allen möglichen Erpressungen preisgegebenen Stadt Cairo nur acht Millionen und von den andern Städten ebensoviel erpreßt habe. Kleber's Regiment dauerte übrigens nicht volle zwei Monate nach Wiedereroberung der Hauptstadt; denn er ward von einem fanatischen Mohamedaner, der sich in seinem Garten versteckt hatte, um an ihm zum Märtyrer zu werden, am 14. Juni 1800 meuchelmörderisch getödtet.

Nach Kleber's Tode war der Marquis Menou derjenige unter den Generalen, welchem dem Dienstalter nach der Oberbefehl gebührte, obgleich jedermann von seiner militärischen Unfähigkeit überzeugt war. Das wußte auch Bonaparte recht gut, allein Menou hatte alle Eigenschaften der Wachtparadeofficiere (officiers à talons rouges) der königlichen Zeit vor der Revolution zu denen er gehörte. Er war einer von den Leuten, die, wie Maret, Düroc, Marmont, Gourgaud, Savary, Davoust Bonaparte anbetend, bloße Werkzeuge in seiner Hand waren. Uebrigens zogen sich die andern Generale, selbst Reynier, der hernach so heftig mit Menou zerfiel, gern vor der Verantwortlichkeit der obersten Stelle zurück. Menou ward vom Heere als Oberbefehlshaber anerkannt, und erhielt am 6. November die Bestätigung des ersten Consuls. Das Klügste wäre gewesen, wenn er den Vorschlag angenommen hätte, den die Engländer thaten, sobald als sie erkannt hatten, daß die Türken allein den Franzosen Aegypten nimmermehr entreissen würden, daß sie selbst daher viel Menschen und Geld würden opfern müssen. Lord Keith hatte nämlich Desaix versichert, daß das englische Ministerium die Convention von el Arisch gelten lassen wolle. Der türkische Admiral (Capudan Pascha) trug dem General Menou ebenfalls die Bedingungen der Convention an, weil er fürchtete, daß sich die Engländer in den Besitz Aegyptens setzen und behaupten möchten; Menou aber glaubte oder stellte sich, als wenn er glaube, daß Bonaparte Alles könne, was er wolle, und selbst zur See und jenseits des Meeres unfehlbar sey. Dieser hatte nämlich versprochen, eine Flotte, Verstärkungen, Versorgung mit allem Nöthigen zu schicken; er hatte diese Flotte in der That ausgerüstet, er ließ sie dreimal auslaufen und als sie dreimal

zurückkam, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, behauptete er, der Admiral allein sey Schuld, daß die Unternehmungen fehl geschlagen seyen, und alle Franzosen behaupten dasselbe. Gewiß ist, daß die Flotte nicht nach Aegypten gelangte und daß Bonaparte mit derselben bewunderungswürdigen Thätigkeit, womit er Alles betrieb, und mit derselben Einsicht, die er in allen Dingen bewies, Alles that, was in seinen Kräften stand, um Aegypten zu behaupten.

Eine Flotte, welche fünftausend Mann und alles Nöthige an Bord hatte, war in Brest vereinigt, der Admiral Gantheaume zauderte aber mit Recht während der Winterstürme, welche in jener Gegend so furchtbar sind, auszulaufen; Savary, vorher Adjutant des Generals Desaix, jetzt des ersten Consuls, mußte auf Bonaparte's Befehl nach Brest reisen und auf das Auslaufen der Flotte dringen. Sie gelangte glücklich ins mittelländische Meer, erfuhr aber dort, daß Lord Keith ein englisches Heer nach Aegypten führe und daß seine Flotte an der Stelle verweile, wo Gantheaume landen müsse; dies bewog diesen am 19. Februar in Toulon einzulaufen. Das war der erste Versuch, die Franzosen in Aegypten zu unterstützen. Bonaparte war aufs heftigste über das Mißlingen erbittert, ein Courier aus Paris brachte dem Admiral den Befehl, unverzüglich wieder in See zu gehen. Gantheaume gehorchte, als er aber die äußerste Spitze von Sardinien erreichte, gewahrte er die Flotte des Admiral Warren, kehrte um und lief zum zweitenmal im Hafen von Toulon ein. Da die Engländer schon am 7. und 8. März vor Alexandria landeten, um es einzuschließen, und da Gantheaume erst Mitte März auslief, da ferner von vier Fregatten, die er einzeln abschickte, nur zwei durchschlüpften, so muß man billig zweifeln, ob Gantheaume mit sieben Kriegsschiffen und zwei Fregatten seinen Zweck erreicht haben würde, wenn er Bonaparte's Befehl ohne alle Rücksicht auf die Umstände befolgt hätte. Der erste Consul bestand gleichwohl auf seinem Willen, der Admiral fuhr zum drittenmal aus und erreichte glücklich die äußerste Landspitze westlich von Aegypten. Er wagte nicht, das Heer ans Land zu setzen, wir wagen aber nicht, über Schuld oder Unschuld des von Bonaparte und von allen Franzosen hart beschuldigten

Admiral zu entscheiden, dagegen ist Menou's militärische Unfähigkeit außer Zweifel, obgleich er im Verwaltungsfache nicht ohne Talent war. Seine Corpulenz und seine Unfähigkeit auf dem Schlachtfelde, sein lächerlicher Uebertritt zum Islam und sein vornehmes Wesen machten ihn den Soldaten verächtlich; mit den Generalen war er aber stets in Zwist. Die Engländer hatten endlich eingesehen, daß sie ohne bedeutende Anstrengung von ihrer Seite die Franzosen nicht vertreiben könnten, obgleich der Capudan Pascha mit einer türkischen Flotte an den Küsten von Syrien und Aegypten erschienen war und der Großvezier mit einem kleinen Heere bei Gaza lag. Allein beide waren den Franzosen wenig furchtbar, bis die Engländer ein Heer aus Indien kommen ließen, welches am rothen Meere ans Land gesetzt und nach Cairo gebracht werden sollte, während Abercrombie mit einem ursprünglich nach Portugal bestimmt gewesenen Heere gegen Alexandria geschickt ward.

Die Unternehmung der Engländer, zu welcher eine Heerabtheilung aus Bengalen mit einer andern aus Minorca am Nil zusammentreffen sollte, mußte sich nothwendig verzögern, die Armee, welche Lord Keith nach Aegypten bringen sollte, ward aber von den beiden vorzüglichsten Generalen der Zeit (wenn man Lord Cornwallis ausnimmt) angeführt. Der General Abercrombie hatte den Oberbefehl und zunächst unter ihm commandirte Hutchinson. Dies Heer bestand aus 15,000 Mann, die aus allen Gegenden Europas zusammengebracht waren. Der Engländer waren wenige, die größere Zahl bestand aus Deutschen, Schweizern, ausgewanderten Franzosen, Schotten und Irländern, die aber unter englischen Officieren lange eingeübt und zu einem englischen Heere geworden waren. Dieses Heer ward in den letzten Monaten des Jahres 1800 eingeschifft und zuerst in der Bay von Marmarica in Caramanien ans Land gesetzt. Es verweilte dort zwei Monate, bis die Nachricht kam, daß auch die in Ostindien gemachte Ausrüstung unterwegs sey. Als man nach Aegypten übersetzen wollte, ward das Heer und was dazu gehörte auf 70 Schiffen eingeschifft, welche Lord Keith mit sieben Linienschiffen geleitete; der Capudan Pascha nahm sechstausend tapfere Albaneser an Bord, welche das englische Heer unterstützen sollten.

Der Großvezier vereinigte mit seinem elenden Heere, welches immer noch bei Gaza lag, einige tausend Mann syrischer Milizen, um Aegypten aufs neue von der Gränze von Palästina her mit Gesindel zu überschwemmen.

Der Capudan Pascha bot, als seine Flotte anlangte, dem General Menou an, ihm den Abzug unter den Bedingungen der Convention von el Arisch zu gewähren; dieser schlug dies noch einmal aus, verstand aber zu wenig vom Kriegswesen, um entscheidende Verfügungen zu treffen und war zu eingebildet von sich, um Reynier's oder anderer Generale Rath zu folgen. Alle stimmen daher darin überein, daß die Tapferkeit, Anstrengung, Ausdauer des französischen Heeres und der Generale ganz verschwendet war. Murat Bey, der den Franzosen gewogen war und ihre Tapferkeit bewunderte, würde ihnen sehr nützliche Dienste geleistet haben, er starb aber gerade in diesem entscheidenden Augenblicke und sein Nachfolger Osman dachte ganz anders als er. Alle Sachverständige unter den Franzosen behaupten, Menou hätte die Landung der Engländer bei Abukir am 7. bis 8. März verhindern können, wenn er früher aus Cairo herbeigeeilt wäre und alle seine Macht am Landungspunct vereinigt hätte. Er ließ die Engländer landen, verweilte noch zehn Tage nach der Landung in Cairo und erschien erst dann mit allen Truppen. Als er kam, waren die Franzosen durch den in den Gefechten am 7. und 8. erlittenen Verlust bedeutend geschwächt.

Als er am 21. März alle seine Truppen beisammen hatte und die Engländer, die bei der alten Stadt Canopus gelagert waren, angreifen wollte, ließ er, weil er selbst dazu nicht fähig war, den Plan einer Schlacht durch einen andern entwerfen. Dieser Plan ward aber den Engländern verrathen, außerdem zeigte Menou während des Treffens solche Ungeschicklichkeit, geistige Unfähigkeit und körperlichen Mangel an militärischer Haltung, daß sich in allen zweiundzwanzig Kriegsjahren der Franzosen auch kein einziges ähnliches Beispiel von solcher Untüchtigkeit eines Oberfeldherrn anführen läßt. Uebrigens stritt das Heer in der Schlacht am 21. März, welche von den Franzosen die Schlacht bei Canopus genannt wird, mit der Tapferkeit, welche sie überall beweisen, wo sie tüchtige Officiere an der Spitze

haben. Die Engländer verloren ihren General Abercrombie, nach dessen Tode Hutchinson das Commando übernahm. Dieser theilte das Heer, ließ einen Theil desselben zur Belagerung von Alexandria zurück, wo sich Menou zu vertheidigen suchte und folgte mit dem andern dem General Belliard, der mit einem Theile der bei Canopus geschlagenen Franzosen am Nil herauf nach Cairo gezogen war. Der Großvezier war den Franzosen wenig furchtbar, er zog auch sehr langsam mit seinem Troß aus Syrien heran; Belliard blieb daher anfangs bei Rahmanieh in einer vortheilhaften Stellung liegen, um erst einen Transport von Lebensmitteln nach Alexandria zu schicken, welches schlecht versorgt war. Zugleich wollte er den Feinden den Weg streitig machen, ward aber am 10. Mai von den Engländern und Arnauten angegriffen. Er verlor zwar in dem Treffen, das er bei Rahmanieh liefern mußte, viele Leute und einen sehr ansehnlichen, nach Alexandria bestimmten Transport, der englische Bericht gibt ihm aber mit großer Unpartheilichkeit den Ruhm, daß er einen meisterhaften Rückzug gemacht habe. Er führte das geschlagene Heer erst nach Dschizeh, dann nach Bulack, d. h. nach Cairo.

Die Engländer unter Hutchinson und die Arnauten, die mit diesen waren, lagerten sich dann am linken Ufer des Nils um Cairo, der Großvezier und sein Reichsheer rückten am rechten Ufer herauf. Dem Letztern wollte Belliard auf dieselbe Weise zuvorkommen, wie Kleber gethan hatte; aber Hutchinson schickte dem Vezier englische Artilleristen und übertrug das Geschäft eines leitenden Ingenieurs und Strategen dem Major Halloway, der dann Rathschläge gab, wie sie die Beschaffenheit eines türkischen Heers erforderte, welches man im offenen Felde dem Angriffe disciplinirter Truppen nicht aussetzen durfte. Er zeigte ihm eine vortheilhafte Stellung bei Belbeis, rieth ihm, sich im Lager zu halten und postirte die Artillerie so vortheilhaft, daß Belliard, als er am 16. Mai angriff, nicht durchdringen konnte, sondern sich, nachdem er einige hundert Mann verloren hatte, nach Cairo zurückziehen mußte. Gleich nachher vereinigten sich Osman Bey und seine Mammelucken mit dem Großvezier, aber weder dieser noch Hutchinson hatte schweres Geschütz, um Cairo förmlich belagern zu können. Erst am 21. Juni rückte der Großvezier so

nahe, daß er die Stadt beschießen konnte und an demselben Tage nahm Hutchinson Dschizeh. Von zwei Seiten bedroht, erbot sich am folgenden Tage Belliard, über den Abzug zu unterhandeln, weil er einsah, daß er seine Leute ganz ohne Ursache aufopfern werde, wenn er sich ohne Hoffnung auf Entsatz länger vertheidige [39]).

Man schloß hernach einen Waffenstillstand und schon am 27. ward man über eine Capitulation einig, welche ehrenvoll und vortheilhaft für die Franzosen war. Zehntausend Mann, Soldaten, Seeleute und wer das Schicksal derselben theilen wollte, sollten mit ihren Waffen und mit ihrer Artillerie innerhalb funfzig Tagen in einem Hafen des mittelländischen Meeres ans Land gesetzt werden. Die Gelehrten und Naturforscher, welche die Expedition mitgemacht hatten, sollten ihre Papiere und Sammlungen behalten dürfen. Auch dem General Menou sollten dieselben Bedingungen gewährt werden, wenn er sich innerhalb zehn Tagen zur Annahme derselben verstehe.

Unmittelbar nach der Uebergabe von Cairo traf auch der General Baird mit seiner indischen Armee ein, die aus 2000 Mann Seapoys und 5000 Europäern bestand. Die Flotte, auf welcher diese Truppen in den Hafen Cosseïr am rothen Meere gebracht wurden, verließ Ceylon am 18. Februar und erreichte Cosseïr in zwanzig Wochen nach einer sehr beschwerlichen Ueberfahrt. Der Marsch von Cosseïr an den Nil war fast noch beschwerlicher als die Seereise, denn er führte nur durch die thebaische Wüste, wo die Truppen zehn Tage lang Durst und Hitze litten, ehe sie bei Dschennat den Nil erreichten. Von Dschennat marschirten sie am Nil herab nach Kennah, wo sie am 28.

---

39) Belliard sagt mit Recht, es würde unmöglich gewesen seyn, die Befestigungen bei dem ungeheuren Umfang derselben gegen den stürmenden Feind zu vertheidigen, da man auf die Einwohner nicht rechnen konnte. Die Türken wußten, daß im August der Nil austreten und ihr Lager unter Wasser setzen werde; Hutchinson aber sagt in seinem Bericht: This was a long and arduous service, from the intense heat of the weather, the difficulty of procuring provisions, and still more from that of navigating the river, and bringing up the heavy artillery at this season of the year when the bar of the Nile at Rosetta is frequently impassable for many days together.

Juli auf Booten eingeschifft wurden. Diese Truppen langten erst am Ende August vor Alexandria an, wo Menou blos um Bonaparte gefällig zu seyn, die Blüthe des trefflichen französischen Heeres durch Pest, Mangel und Mühsal gepeinigt oder geopfert hatte.

Er war eben so eigensinnig und hartnäckig als ungeschickt; denn erst verschmähte er den Antrag, Belliards Capitulation, für sich zu benutzen, dann gab er sich doch gar keine Mühe, den Engländern die Besetzung der Puncte, welche die Stadt beherrschten, dadurch streitig zu machen, daß er selbst in den Kampf voranging. Der General Coote nahm erst auf der Westseite das Fort Marabout durch Capitulation, dann erstürmten die Generale Braddock und Moore die Höhen der Ostseite, welche die Stadt beherrschten. Menou blieb gleichwohl eigensinnig, wodurch Generale und Soldaten um so mehr aufgebracht wurden, als weder in englischen noch französischen Berichten irgend eine militärische Maaßregel erwähnt wird, die er selbst angegeben habe; ja, man sagt ausdrücklich, er sey nicht leicht selbst erschienen, um den Kampf zu leiten, da er einen Bauch gehabt habe und schlecht zu Pferde gesessen. Den Ausfall, den er anordnete, führten die Franzosen zwar, mit dem Bayonett anstürmend, muthig aus, aber der Oberst Spencer trieb sie eben so muthig zurück.

Am sechsundzwanzigsten August errichteten endlich die Engländer vier Batterien, die in dem Lager, welches die Franzosen außerhalb Alerandria bezogen hatten, furchtbare Verwüstungen anrichteten; dies nöthigte endlich Menou am 27. sich zur Uebergabe geneigt zu zeigen. Man gewährte ihm ohne Schwierigkeit die Bedingungen, die man Belliard zugestanden hatte. Am 2. September 1801 ward Menou mit 8000 Mann Soldaten, 1300 Seeleuten und mit allen Denen, welche die Franzosen zu begleiten wünschten, auf englischen Schiffen eingeschifft. Wilson gibt die Zahl aller derer, welche mit Menou Aegypten verlassen hätten, zu 11,213 Personen an.

C. England, Portugal und Spanien; Frieden zu Amiens.

Die Engländer beseitigten durch die Einnahme von Aegypten die eine große Schwierigkeit, welche bis dahin ihrem Frieden

mit Frankreich im Wege gestanden hatte; eine zweite war durch Kaiser Paul's Mord, oder vielmehr später durch Pahlen's Entfernung von der Leitung der Geschäfte in Rußland gehoben worden, weil seitdem für Bonaparte alle Aussicht verschwunden war, den englischen Handel auch in Deutschland und im Norden gänzlich zu vernichten.

Schon drei Tage nach Paul's Ermordung schrieb der russische Minister an den Admiral Parker, der die große Flotte der Engländer in der Ostsee commandirte, daß der neue Kaiser Alexander zwar über den Hauptpunct des Streits mit England nicht nachgebe, daß er aber doch alle feindseligen Maaßregeln, welche sein Vater gegen die Engländer genommen hatte, zurücknehmen und über das streitige Recht der Neutralen freundlich unterhandeln wolle. Bonaparte schickte zwar seinen Generaladjutanten, den nachherigen Oberpallastmarschall, eine der Hauptpersonen seines damals sich bildenden glänzenden Hofs, den in den Manieren der alten Zeit geübten Düroc, an den Kaiser Alexander; allein dieser konnte die Unterhandlungen mit England nicht hemmen. Als englischer Gesandter ward Lord St. Helens nach Petersburg geschickt. Das russische Embargo wurde gleich aufgehoben, die dänischen Truppen verließen Hamburg und die Unterhandlung begann. So lange Pahlen am Hofe blieb, war der Ausgang ungewiß, als aber der Kaiser durch die englische Kabale bewogen ward, den Zwist der beiden Mörder seines Vaters zu benutzen, um des Einen entledigt zu werden, setzten Suboff und Panin durch, daß man endlich zu Gunsten Englands auch über den Punct nachgab, der bis dahin noch immer vorbehalten geblieben war. Als Pahlen sich auf seine Güter begeben hatte, fühlte Suboff bald ebenfalls, daß es klug seyn möge, sich zu entfernen und die Engländer hatten hernach mit dem jungen Kaiser leichtes Spiel. Sowohl Schweden als Dänemark mußten, weil sie allein nichts vermochten, ihre Sache ganz den Russen überlassen und wurden von diesen preisgegeben. Der Vertrag wegen des streitigen Seerechts, welcher am 17. Juni 1801 mit England geschlossen ward, gewährte alles dasjenige, was die beiden scandinavischen Mächte immer standhaft verweigert hatten. Sie selbst hatten übrigens vorausgesehen, daß Rußland

nichts zu ihren Gunsten fodern und festsetzen werde, sie hatten deßfalls ihren Streit mit England, ehe Rußland im Juni den Frieden unterzeichnete, schon im Mai beendigt. Schweden ward außerdem durch einen Freundschafts=Schifffahrts=Handlungsvertrag dafür getröstet, daß es so schnöde getäuscht war. In dem Vertrage, den Rußland am 17. Mai 1801 mit England schloß, gab es mit ausdrücklichen Worten den Grundsatz auf[40]), daß feindliches Gut oder Waare auf neutralem Schiffe in einem Seekriege vor Wegnahme sicher sey. Ferner ward festgesetzt, daß auch die von einem Kriegsschiffe begleiteten Handelsschiffe der Durchsuchung unterworfen bleiben sollten. Wir übergehen vier andere eben so wichtige Punkte, über welche nachgegeben ward, um noch zu bemerken, daß die schlauen kaufmännischen Seelen, um den Ehrenpunct für Rußland zu wahren, scheinbar Zugeständnisse machten, welche aber alle offenbar nur Nebensachen betrafen. Wenn Preußen seine Truppen nicht sogleich aus dem Hannöverschen entfernte, so geschah es, um den Engländern einen Dienst zu thun, nicht um ihnen zu schaden. Als auf diese Weise der Norden den Engländern wieder geöffnet war, kam Bonaparte auf den Einfall, den einzigen Staat im Süden von Europa, der sich bisher seinem Einflusse entzogen hatte und mit den Engländern in Verbindung geblieben war, mit Gewalt von ihnen loszureißen. Dieser Staat war Portugal, welches von ganz Europa schon seit 1640 als eine englische Provinz, oder vielmehr als Nationaldomäne des Handel treibenden Theils des englischen Volks betrachtet ward.

Da England die See beherrschte, so konnte Frankreich Portugal nur erreichen, wenn Spanien, welches durch enge Bande des Bluts mit dem portugiesischen Regentenhause verbunden war, sich bei den Feindseligkeiten, die man zu üben gedachte, gebrauchen ließ, oder wenigstens den Franzosen den Durchzug erlaubte; das mußte, da man nicht offenbar Gewalt brauchen wollte, durch

40) Dies wird freilich in einen weiten Mantel von Worten und Bestimmungen gehüllt, man muß daher in Martens Recueil des Traités, Supplément Vol II. p. 476—484. die Convention maritime entre la Russie et la grande Bretagne ganz und recht aufmerksam durchlesen, um das eigentliche Resultat zu finden.

Cabalen erlangt werden. Dazu ward der Mann benutzt, der vor dem Frieden zu Basel als Herzog von Alcudia und nach demselben als Friedensfürst die Königin von Spanien und zugleich den König und das ganze Reich beherrschte, ohne daß er auch nur den rohen Muth und den brutalen Trotz der Orloff's, Suboff's, Potemkin's und anderer Günstlinge der Kaiserin Catharina, oder die Uebung einer Pompadour und eines Acton besaß.

Die Portugiesen, welche der schwache Prinz Johann, der mit der Tochter des Königs von Spanien seit 1790 vermählt war, zuerst im Namen seiner blödsinnigen Mutter, hernach seit 1799 als eigentlicher Regent regierte, hatte den Krieg gegen die französische Republik mitgemacht und eine Heerabtheilung zur spanischen Armee geschickt; man bot ihnen daher auch an, sie 1795 in den Frieden einzuschließen; sie lehnten dies aber ab. Portugal behauptete, gar nicht im Kriege gewesen zu seyn, sondern nur seinen Bundesgenossen beigestanden zu haben, suchte jedoch in der Zeit, als um 1797 Barras und Talleyrand mit Frankreichs Freundschaft Handel trieben, einen Frieden zu kaufen. Dieser Friede ward von Marquis d'Aranjo wirklich gekauft, der Prinz Johann ratificirte aber nicht, sondern nahm vielmehr vermöge eines in Methuen geschlossenen Vertrages einige tausend Mann Engländer in die portugiesischen festen Plätze auf. Aus dieser Ursache glaubte man auch in Portugal, als um 1798 die ungeheuren Rüstungen zur ägyptischen Expedition in Frankreich zu Wasser und zu Lande gemacht und eine Flotte in Toulon versammelt ward, daß Portugal angegriffen werden sollte. Nirgends war größere Freude im Lande, als diese Flotte nach Aegypten segelte, als in Portugal. Die Engländer gebrauchten, als die Gefahr vorüber war, einen Theil ihrer in Portugal liegenden Truppen bei der Belagerung von Malta, auch stießen portugiesische Kriegsschiffe zu der englischen Flotte, welche Malta belagerten. Um 1799, als der Prinz von Brasilien endlich den Titel, Regent von Portugal und Algarbien annahm, ahndete endlich dessen Staatssecretair, der Marquis von Scabra, daß man Feindseligkeiten von den Franzosen zu erwarten habe und wollte die Nation bewaffnen. Scabra hatte vorgeschlagen, die Cortes zu versammeln und einen Beschluß über

Miliz und Landsturm fassen zu lassen, das ward aber als ein revolutionärer Einfall angesehen und der Marquis von Scabra entfernt. An seine Stelle kam der Herzog von Alafoëns an die Spitze der auswärtigen Augelegenheiten, und dieser ward auch, als der erste Consul mit einem Angriff drohte, Anführer des Heers.

Frankreich verfuhr mit Spanien, wie England mit Portugal, und der nicht sowohl schlechte als geistlose und unfähige Godoy ward das Werkzeug des Directoriums. Er hatte, weil er in Spanien durchaus keinen Anhang weder unter dem höheren Adel noch im Volke hatte, Stütze bei der französischen Regierung gesucht und gefunden, seine Freundschaft mit den Franzosen mußte aber die spanische Nation theuer bezahlen. Der Familienvertrag zwischen Spanien und Frankreich ward erneut, obgleich das Familienband Ludwigs XIV. durch Ludwig XVI. Hinrichtung zerrissen war. Die spanische Seemacht ward durch den Krieg, wodurch Spanien nie etwas gewinnen konnte, den Engländern um der Franzosen willen preisgegeben; die Ladungen der Schiffe, welche Gold und Silber nach Spanien bringen sollten, wurden ein Raub der Engländer. Spanien schickte seine Kriegsflotten in französische Häfen und mußte dort für sie sorgen, die französischen Flotten lagen oft Monate lang in spanischen Häfen und wurden dort auf Unkosten der Spanier versorgt und verpflegt. Don Godoy verlor freilich um 1798 auf einige Zeit das Zutrauen der Franzosen; er schien die Ministerien andern Männern zu überlassen und sogar zum Theil solchen, die ihm durchaus nicht gewogen waren; aber er beherrschte fortdauernd die Königin, lebte aber außer mit ihr mit vielen Maitressen. Das hinderte den König nicht, ihn wie seinen Freund zu behandeln, die oberste Leitung der Dinge blieb daher in seiner Hand. Die verschiedenen, zum Theil talentvollen Männer, welche die auswärtigen Angelegenheiten leiteten, der Marquis Saavedra, Don Luis Mariano, de Urquijo, von denen der Letzte ganz andere Ansichten hatte als der allmächtige Friedensfürst (Principe de la Paz), konnten ihre bessern Einsichten nie geltend machen, sobald der Liebling fand, daß diese seinen Privatansichten nicht entsprachen.

Urquijo erkannte, wohin das bis dahin befolgte System führen werde, wie viel Spanien dem verderblichen Bunde mit

Frankreich schon geopfert habe, er ging daher auf Bonaparte's Forderungen in Beziehung auf Portugal nicht ein, obgleich sie nach der Schlacht bei Marengo immer dringender wurden. Napoleon Bonaparte hatte seinen Bruder Lucian nach Madrid gesendet, dieser bearbeitete den elenden Friedensfürsten und der Zweck der Franzosen ward erreicht, weil diesmal auch der Pabst Urquijo zu stürzen suchte. Der Pabst rechnete den eigenhändigen verständigen Brief, den ihm König Carl IV. über geistliche Angelegenheiten geschrieben hatte, dem einfältigen Könige nicht zu, sondern betrachtete den Minister als den Urheber. Der Minister mußte daher weichen, weil der Pabst wegen des königlichen Briefs Beschwerde führte, Bonaparte wegen des Kriegs mit Portugal cabaliren ließ und Don Godoy dem Minister persönlich Feind war. Der Letztere bewies bei der Gelegenheit, wie viel mehr er im Reiche vermöge, als der König selbst. Er ließ, auf Bonaparte und auf dessen Bruder gestützt, Urquijo zur Tafel bitten, ihn verhaften, als Staatsgefangenen aus der Stadt bringen und gefangen halten. Ein Verwandter des Friedensfürsten, Cevallos, ward jetzt Minister der auswärtigen Angelegenheiten, es schien daher ein Krieg und der Untergang Portugals unvermeidlich.

Der erste Consul hatte anfangs seinen Bruder Lucian zum Minister des Innern ernannt gehabt, weil er bald eingesehen hatte, daß der Mathematiker La Place zum Geschäftsmann nicht tauge; die Brüder zerfielen aber, als der Rhetor Fontanes auf Lucian's Angeben die dynastischen Absichten Napoleon's durch ein Aufsehen erregendes Büchlein zu früh ins Publicum brachte. Lucian mußte das Ministerium aufgeben, erhielt aber, wie zu geschehen pflegt, im October 1800 die Gesandtschaft in Madrid zum Ersatz, weil das ein lucratives Geschäft war. Er bemächtigte sich dort des Lieblings und machte auf diese Weise den Schützling des elendesten Regentenpaars in Europa auch zum begünstigten Geschäftsführer des einzigen großen Mannes der neuern Zeit und der kräftigsten Regierung in Europa. Von dieser Zeit an bis auf unsere Tage sank Spanien mit jedem Jahre tiefer und tiefer, wir müssen daher einen Augenblick bei der Schilderung eines an sich ganz unbedeutenden Menschen, wie Don Godoy war und bei dem Ansehn, zu dem er in Spanien

gelangte, verweilen, weil er alle Bewegungen veranlaßte, welche Spanien zerrütteten und zum Sturz des Napoleonischen Reichs viel beitrugen.

Godoy war in Badajoz geboren und war von der Art Adel, dessen sich bekanntlich fast alle Spanier, wie fast alle Polen rühmen. In der Zeit, von der wir hier reden, leiteten freilich die spanischen Heraldiker seinen Ursprung vom mexicanischen Kaiser Montezuma oder von einem gothischen Großen des Königs Wamba her. Seine Oheime wurden durch ihn Minister, sein Bruder Herzog von Almodavar del Campo und Commandant der spanischen Garde; seine Schwestern vermählte er mit spanischen Grandes, seine Verwandtinnen mit Ministern. Der Bruder des Königs, Don Luis, hatte aus einer legitimirten Ehe zwei Töchter, die Eine derselben Maria Theresia von Bourbon, durch ihre Schönheit nicht weniger ausgezeichnet als durch ihren Rang, ward mit dem Friedensfürsten vermählt und die Tochter dieser Ehe zur Gemahlin Ludwig II. von Etrurien vom König Carl bestimmt. Die Schwester der Gemahlin Godoy's sollte der Prinz von Asturien, der Erbe des Reichs heirathen, der jedoch, so elend und niederträchtig er sich auch hernach bewies, von Verwandtschaft und Freundschaft mit Godoy nicht hören wollte. Kenntnisse hatte der sehr schlecht unterrichtete Günstling ebensowenig als Sitten, man rühmt indessen, daß er zuweilen gesunden Verstand gezeigt habe, und daß ihm die Arbeit leicht geworden seyn würde, wenn er nur nicht gar zu leichtsinnig und flüchtig gewesen wäre. Man rühmt ferner, daß er freundlich, verträglich, theilnehmend, mitleidig, nie grausam gewesen sey. Dagegen hatte er aber auch, seitdem er 1793 in den Staatsdienst getreten war, nie bei irgend einer Gelegenheit Character, wohl aber Gemeinheit und Schlaffheit bewiesen, die er auch sogar in seiner Haltung und in seinem Gange zeigte. Man wußte von ihm nichts Ehrenhaftes, was er als Privatmann gethan hatte, im Kriege hatte er nie den Degen gezogen. Seine Aufführung, von der Stelle ganz abgesehen, die er bei der Königin mit Wissen des Königs bekleidete, ärgerte den bessern Theil der Nation und die ganze Geistlichkeit.

Schon die Art, wie er mit der Nichte des Königs vermählt

ward, war ein öffentliches Aergerniß. Er hatte nämlich vorher eine seiner Maitressen zur Gräfin von Castillefiel gemacht und war zum Aerger der Königin genöthigt gewesen, seine Verbindung mit ihr priesterlich einsegnen zu lassen, weil sie ihn beherrschte, wie er die Königin. Mit dieser Gemahlin Josepha (Pepa) Todo hatte er zwei Töchter und sie hielt Haus in Aranjuez, als die Königin auf den Einfall kam, ihm ihre junge und schöne Nichte zu opfern, um ihn von jener loszumachen. Weder die Gerichte, die eine Bigamie sonst als Todesverbrechen betrachteten, noch die Religion, welche die Ehe als ein Sacrament erkennt, ward bei der neuen Ehe in dem sonst so andächtigen Spanien irgend berücksichtigt.

Don Godoy ward mit der Kirche viel leichter fertig, oder machte wenigstens nicht so viel Umstände mit ihr, als seit einiger Zeit in Deutschland und in Frankreich geschieht. Die Gemahlin beschwerte sich nämlich, zwei Cardinäle nach einander wollten die zweite Ehe nicht einsegnen, diese wurden aber verbannt und der Patriarch von Indien (Manach) verrichtete die Trauung. Godoy's Prachtliebe, Luxus, Verschwendung war eben so groß als seine Ausschweifungen, seine Habsucht war daher schrankenlos. Er benutzte, wie Thiers, wie der König Wilhelm von Holland und wie Louis Philipp, seine Stellung zu Börsenspeculationen und ließ sich Geschenke machen. Alle, die ihn umgaben, waren käuflich wie er, und Stellen, Aemter, Würden, Gunstbezeugungen waren feil wie Waaren. Seine Armuth im Exil scheint indessen doch zu beweisen, daß er nicht daran gedacht hatte, wie Seinesgleichen überall thun, unermeßliche Schätze fremden Banken anzuvertrauen. Er war also in Beziehung auf sein Vermögen nicht verständiger als in Rücksicht auf diejenigen Dinge, worin er seine Ehre suchte.

Er war mit dem Titel eines Herzogs von Alcudia nicht zufrieden, sondern ließ sich den Titel eines Fürsten de la Paz geben, obgleich kein Beispiel vorhanden war, daß ein geborner Spanier je den Fürstentitel gehabt hätte. Er ließ sich einen Theil der königlichen Domänen als Geschenk zuerkennen und erhielt die Auszeichnung, seinen Staatswagen mit Trophäen verzieren zu dürfen. Er erschien selbst im königlichen Palaste als

Glied der königlichen Familie, denn er genoß dort der nach der sehr strengen spanischen Etikette nur den Gliedern des königlichen Hauses gebührenden Vorrechte. Ihm allein wurden militärische Ehrenbezeugungen bewiesen und er hatte eine eigne besondere Garde zu seiner Bewachung. Für ihn war die Großadmiralswürde, welche man hatte erlöschen lassen, weil die Vorrechte derselben dem königlichen Ansehen gefährlich schienen, mit allen diesen Vorrechten wiederhergestellt worden; er war Generalissimus der Armee und außerdem noch Obergeneral der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Director aller einzelnen Zweige der Kriegsverwaltung. Er ward endlich durch ein königliches Cabinetschreiben (cédula) Protector des Handels und der Colonien. Er ward ausdrücklich durch ein eignes Decret zum dirigirenden Minister oder vielmehr zum Vormund (Consultador general) des Königs ernannt.

Die letzten Würden, so wie die Stelle eines Generalissimus erhielt er, als er endlich die französischen Pläne gegen Portugal thätig unterstützte. Bonaparte hatte nämlich durch ein Decret vom 26. December 1800 fünfundzwanzigtausend Mann Franzosen bei Bordeaux vereinigen lassen, um den Regenten von Portugal, der sich geweigert hatte, seine Häfen den Engländern zu verschließen, durch eine Armee von Spaniern und Franzosen angreifen zu lassen. Ganz ernstlich meinte es freilich der Consultador des spanischen Königs mit Bonaparte's Sache nicht, denn wenn wir uns irgend auf Geschichte des Schreibens und Redens der Diplomaten oder der Cabalen der Hofleute einlassen wollten, hätten wir bei dieser Gelegenheit viel von dem zu berichten, was auf der einen Seite die Sophisten der Revolution, auf der andern die der alten spanischen Schule thaten, um sich einander zu betrügen. Godoy ließ nämlich allerdings Portugal auffordern, sich innerhalb vierzehn Tagen zu erklären, ob es England oder Frankreich zum Bundesgenossen haben wolle; er ließ, als es sich für Frankreich erklärte, die spanische Armee an die Grenze von Portugal rücken, spielte auch dort mit ganz ungeheurem Pomp und Aufwand den Generalissimus, entzog dem Könige sogar seine Garden, um sie bei dem Gepränge, welches

er machte, figuriren zu lassen, jedermann merkte aber leicht, daß er Bonaparte so wenig traue, als dieser ihm.

Der erste Consul war gar nicht gesonnen, seine Sache in die Hände des Schwiegervaters des portugiesischen Regenten zu geben; er wußte auch recht gut, daß der Friedensfürst immer noch geheime Verbindungen in und mit England habe; er überließ daher das Commando der Truppen, die er zur spanischen Armee schicken sollte, dem General Gouvion Sct. Cyr, welcher nicht der Mann war, der Godoy's Befehlen gefolgt wäre. Sct. Cyr erkannte freilich den spanischen Generalissimus als solchen an, aber er behielt sich allein den Oberbefehl der französischen Armee vor. Der spanische Consultador suchte darauf den Krieg eilig zu beendigen und eher als die französischen Truppen bei ihm eingetroffen waren, Frieden zu schließen. Der Krieg war von spanischer Seite am 27. Februar 1801 erklärt worden; man hatte von den Gefechten bei Arronches und Flor de Rosa absichtlich viel Lärm gemacht; im Mai waren Elvas und Olivenza ohne bedeutenden Widerstand genommen worden, nichts desto weniger hieß es allgemein, daß der Krieg ein bloßes Spielgefecht sey. An der Spitze der portugiesischen Armee stand nämlich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Alfoëns, und man glaubte um so mehr, daß dieser mit dem spanischen Generalissimus in Uebereinstimmung gehandelt habe, als im Juni der Krieg auf einmal ein Ende hatte[41]).

Daß alle Scheu und Scham von den Leuten gewichen war, die Spanien regierten, daß diese Leute moralisch tief unter dem gewöhnlichsten Bürgersmann standen und stehen, ließ sich damals so wenig verkennen, als es in der Geschichte der Königin Chri-

---

41) Wir verweisen in Beziehung auf die spanischen Cabalen auf den Bonapartisten Bignon und auf Thiers Vol. III. liv. XI. p. 121. Auch Mathieu Dumas erklärt sich über die Cabalen. Er sagt im Précis des evénemens militaires Vol. III. p. 353: Bonaparte soupçonna mais ne put pénétrer les intrigues secrêtes du prince de la paix avec le duc de l'Alfoëns, la marche rapide des armées Espagnoles, l'evacuation des places fortes, la retraite précipitée des Portugais, l'armistice, la cession à l'Espagne du district d'Olivenza, tout étoit combiné, convenu d'avance et communiqué au cabinet de Londres.

stine und bei der Reise der jungen Königin Isabelle in die Baskischen Provinzen zu verkennen war. Godoy ließ nämlich den König und die Königin zur Armee kommen; er bediente sich ihrer, um seinen Triumph zu feiern, und benahm sich dabei gegen die Königin, die damals funfzig Jahr alt war, als wenn sein Verhältniß zu ihr eine ideale Liebschaft gewesen wäre. Er ließ sie nämlich auf einer mit Laubwerk idyllisch geschmückten Sänfte vor dem Heere einher tragen, an dessen Spitze er selbst paradirte und als galanter Ritter seiner Geliebten Orangen präsentirte, welche einige Soldaten auf dem Glacis des eroberten Elvas gepflückt hatten. Hinterher kam der König als Ritter von der traurigen Gestalt. Bei dem Frieden zwischen Portugal und Spanien, der am 6. Junius 1801 in Badajoz abgeschlossen ward, spielte Lucian Bonaparte, der damals französischer Gesandter in Spanien war und den Vertrag unterzeichnete, soweit derselbe Frankreich anging, eine etwas sonderbare Rolle.

Es war in diesem Tractat von einer Ausschließung der Engländer von den portugiesischen Häfen gar keine Rede, sondern nur von Geldzahlung für die Franzosen und von Abtretung eines kleinen Landstrichs für Spanien. Den Franzosen sollten zwanzig Millionen Franken gezahlt, den Spaniern die Festung Olivenza und ihr Gebiet abgetreten werden. Während der elende Generalissimus und Consultador in Gesellschaft des Königs und der Königin in Badajoz prächtige Feste wegen des Friedens feierte, war Bonaparte keineswegs gesonnen, das anzuerkennen, was Godoy und Lucian unter sich ausgemacht hatten. Auch die Engländer hielten nicht für rathsam, dem Frieden zu vertrauen, sie vergriffen sich am Eigenthum der Portugiesen, damit auch sie ihrerseits bei der Beraubung der Schwachen nicht leer ausgehen möchten. Die Engländer kündigten nämlich an, daß, wenn Bonaparte, der sein Heer bei Salamanca stehen ließ, und es gegen Lissabon und Oporto wollte marschiren lassen, diese Drohung ausführen sollte, sie alle auswärtigen Besitzungen Portugals besetzen würden. Sie besetzten hernach Madeira wirklich.

Wir müssen unsern Lesern überlassen, die heftigen Briefe an einen schwachen Bundesgenossen, die in dieser Angelegenheit auf Bonaparte's Befehl geschrieben, zum Theil auch von ihm

dictirt wurden, selbst nachzulesen, wir bleiben bei den Thatsachen stehen. Was die Briefe angeht, so müßten wir die Vorwürfe, womit Bonaparte den Consultador in seinem Zorn überschüttet, grob und brutal nennen; Thiers dagegen billigt sie vollkommen. Dieser französische Rhetor verargt gleichwohl den Engländern sehr, daß sie mit ihren Vasallen, den Portugiesen, verfuhren, wie die Franzosen mit den Ihrigen. Man ward endlich mit Bonaparte doch insgeheim fertig, weil sowohl er als die Engländer den eingeleiteten Friedensunterhandlungen nicht gern neue Schwierigkeiten in den Weg legen wollten. Talleyrand und sein Herr erhielten bedeutende Summen von Spanien und der Ehre des ersten Consuls ward durch die Umgestaltung der Frankreich betreffenden Puncte des Friedens von Badajoz genug gethan; dafür verzieh der erste Consul dem Friedensfürsten. In dem nach langem Zank und Streit zu Madrid am 29. Sept. 1801 über den Frieden zwischen Frankreich und Portugal unterzeichneten Tractat ward nämlich zwar die Bedingung eingerückt, daß die Häfen der Portugiesen den Engländern nicht mehr offen seyn sollten; allein dies geschah blos zum Schein, weil schon am 1. October zwischen England und Frankreich Präliminarien unterzeichnet wurden.

Auch bei dieser Gelegenheit büßte Spanien wieder für die Erbärmlichkeit des Mannes, dem das Land preisgegeben war und welcher Bonaparte's Gunst um jeden Preis kaufen mußte. In dem Frieden von Portugal forderten nämlich die Franzosen nur einen ganz unnützen und ungesunden Landstrich, um ihr Gebiet in Guyana zu erweitern, daran verlor Portugal nichts; Spanien dagegen mußte sich im Vertrage von Sct. Ildefons sehr lästige Bedingungen gefallen lassen. Der am 1. October 1801 geschlossene Vertrag mit Spanien enthielt außer andern lästigen Bedingungen auch die, daß Spanien die Provinz Louisiana, welche ihm 1763 von Frankreich abgetreten war, wieder zurückgeben solle. Dabei war freilich vorausgesehen, daß Frankreich in den Fall kommen könne, diese Provinz nicht benutzen zu können und auf diesen Fall war ausgemacht, daß sie alsdann nur allein an Spanien übergehen könne; wir werden unten sehen, daß Bonaparte darauf keine Rücksicht nahm, sondern die Pro=

vinz den Vereinigten Staaten von Nordamerika verkaufte, welche für Spanien gerade die gefährlichsten Nachbarn waren.

Die drohenden Schritte gegen Portugal und Spanien trugen viel dazu bei, die englische Oligarchie in ihrem Vorsatz zu bestärken, ihrem Volke eine Pause im Kriege zu gönnen; an einen dauerhaften Frieden dachte Niemand, denn die Tories erkannten recht gut, daß ihr altes System sie zu einem ewigen Kriege mit dem neuen von Bonaparte gegründeten Staate nöthigen werde. Beide Regierungen waren auf Egoismus und Gewalt gegründet, beide gleich consequent, beide gleich volksmäßig, beide scheuten keine Art von Grundsatz und betrachteten das Volk als Maschine. Bonaparte und die englische Aristokratie durchschauten sich und trauten einander nie. Leute wie Pitt, wie Grenville, wie Dundas, der hernach in Verbindung mit dem Schatzmeister des Seewesens, Trotter, öffentlich überwiesen ward, die Staatsgelder veruntreut zu haben, traten daher auch von der Verwaltung einstweilen zurück, um Leuten Platz zu machen, welche etwas mehr Menschlichkeit hatten, als sie. Man konnte übrigens füglich eine Pause eintreten lassen, weil die folgende kurze Aufzählung der von den Engländern während des Kriegs erlangten Vortheile zeigen wird, daß sie auf dem Meere und jenseits des Meers ihre Macht ebenso sehr vermehrt hatten, als die Franzosen die Ihrige auf dem festen Lande. Sie konnten aber freilich nicht voraussehen, daß Preußen in seiner Verblendung zugeben werde, daß Bonaparte die kurze Zeit des Friedens mit England benutzen dürfe, um durch Begünstigung der Herrschsucht deutscher Fürsten das deutsche Reich, durch vorgeschriebene sogenannte Verfassungen nebst Holland, der Schweiz und ganz Oberitalien seinem Reiche einzuverleiben.

Die Macht und der Reichthum von England waren seit dem Anfange der Revolution verdreifacht und man berechnete den Schuldentilgungsfond, der im Jahre 1784 nur eine halbe Million betrug, im Jahre 1800 auf sechs und eine halbe Million Pfund. Alle Vortheile des Revolutionskriegs ärnteten die englischen Plutokraten, weil die durch Subsidien und durch Kriegsaufwand verschwendeten Millionen theils durch Alleinhandel leicht eingebracht wurden, theils die Gewerbe und den Handel Englands belebten

und Menschen beschäftigten. Alle Lasten des Kriegs fielen auf die Regieruugen, die ihre Unterthanen für englisches Geld opferten. Sie wurden in dieser Zeit Herren des Carnatick, nachdem sie Tippu Saheb besiegt, dessen unermeßliche Schätze geplündert, seine Sammlung von Kostbarkeiten aller Art als Trophäen nach England gebracht und der königlichen Kleinodien=Sammlung einverleibt hatten. Das Flußgebiet des Ganges hatten sie schon seit längerer Zeit, theils unter ihre unmittelbare Herrschaft gegebracht, theils war es von den Residenten abhängig, welche bei den kleinen Fürsten, Rajahs oder Nabobs, die Hofcabalen zur Begründung englischer Herrschaft benutzten. Sie eroberten hernach das Vorgebirge der guten Hoffnung und viele andere holländische und französische Colonialbesitzungen und setzten sich in Besitz der Inseln Malta, Minorca und Trinidad, die für ihren Handel, besonders für den Schleichhandel mit den spanischen Colonien sehr bequem lagen. Die Engländer hatten außerdem dreimal die holländische Seemacht durch Verrath in ihre Hände gebracht, sie hatten Copenhagen bombardirt und die Anerkennung ihres brutalen Seerechts von den nordischen Mächten erzwungen. Sie entrissen jetzt den Franzosen Aegypten wieder und sicherten dadurch ihr überwiegendes Ansehn im Orient.

In den acht Jahren des Seekriegs mit England hatte Frankreich 338 Kriegsschiffe verloren, worunter sechszig Linienschiffe, hundertdreiundsiebenzig Fregatten und hundertfünfundvierzig kleinere Kriegsfahrzeuge waren. Wir wagen nicht über den Menschenverlust zu urtheilen, den die Franzosen zur See erlitten, wie wir uns auch nie bei der Zahl der in den Gefechten Gebliebenen verweilen; Matthieu Dumas aber, der keinen Grund hat, den Verlust seiner Landsleute zu übertreiben, rechnet, daß ihnen der Seekrieg neunzigtausend Matrosen gekostet habe. Die Holländer verloren, seitdem sie mit Frankreich verbunden waren, fünfundzwanzig Linienschiffe und zweiundzwanzig Fregatten. Die Spanier suchten zwar dem Kampf mit einer überlegenen Macht so viel als möglich auszuweichen, hatten aber doch seit der unseligen Verbindung mit Frankreich in den letzten Monaten des Jahrs 1798 schon acht Linienschiffe und vierzehn Fregatten verloren.

Wir haben vorher bemerkt, daß Pitt und die gewissenlosen Genossen seines Ministeriums, welche Himmel und Hölle gegen das neue Frankreich aufgeboten, alle Conspirationen der Emigranten mit dem sauern Erwerb ihres Volks genährt und Verräther pensionirt hatten, rathsam fanden, für eine Zeitlang abzutreten. Sie wollten, hieß es, den Abschluß eines Friedens andern überlassen, die ihnen zwar befreundet, aber nicht wie sie unversöhnliche und erklärte Feinde jeder Neuerung wären, sie fanden auch leicht einen Vorwand, sich auf einige Zeit zurückzuziehen. Die Bedenklichkeit des beschränkten Königs, in eine Maaßregel zu willigen, welche Pitt, dessen Herrschsucht dem Könige stets lästig gewesen war, nöthig fand, zu Gunsten der Katholiken zu nehmen, ward für den Zweck der Minister, welche Widerspruch erfuhren, benutzt. König Georg hatte die Art Gewissenhaftigkeit, welche leider bei den steifen Anhängern des todten Kirchenglaubens nicht selten ist. Er konnte es mit dem bei seiner Krönung abgelegten Eide nicht vereinigen, daß er seinen katholischen Unterthanen die bürgerlichen Rechte gewähre, die ihnen nach dem Rechte der Natur gebührten. Dabei hatte er jedoch durchaus keine Bedenklichkeit, von seinen mit Abgaben aller Art hart gedrückten Unterthanen, zu denen diese Katholiken gehörten, nach einem furchtbaren Kriege (um 1802) Schulden, die er vielleicht nicht einmal hatte, zum sechsten Mal bezahlen zu lassen.

Die Maaßregel, welche Pitt dem Könige vorschlug und welche dieser verweigerte, war erforderlich, um die Irländer einigermaßen darüber zu trösten, daß man ihnen mittelbar wieder entziehen wollte, was sie 1782, als man ihnen die Waffen in die Hand gegeben hatte, unmittelbar von den englischen Oligarchen erzwungen hatten. Irland hatte sein eignes Parlament, man wollte es vom englischen abhängig machen; dies versteckte man unter dem Schein, daß man ein kaiserliches Parlament der drei Theile Brittanniens errichten und das irländische Parlament dem englischen einverleiben wolle. Dies hieß mit andern Worten, man wollte durch Aufnahme einiger wenigen Irländer in das englische Parlament auch den Schatten der Selbstständigkeit Irlands verwischen. Alles sollte übrigens, wie gewöhnlich ganz auf gesetzmäßigem Wege geschehen, oder es sollten, um

die Menge zu täuschen, die nie auf das Wesen Rücksicht nimmt, die Formen beobachtet und die Vereinigung scheinbar mit Einwilligung der Irländer zu Stande gebracht werden. Schon im September 1799 ward der Plan in der vom Könige im Parlamente gehaltenen Thronrede angedeutet[42]). Im Februar und März 1800 war heftiger Streit über den treulosen Vorschlag der furchtbaren Anglicaner im irländischen Parlament und das Volk Irland zeigte mit Recht die heftigste Erbitterung. Die Rechte, welche bedroht wurden, waren von dem bewaffneten Volke Irlands, welches den günstigen Augenblick nutzte, in welchem es als Miliz unter den Waffen stand, ertrotzt worden. Gezwungen hatte man ihm die Urkunde gewährt, vermöge deren es einen Theil seiner Unabhängigkeit wieder erlangt hatte[43]) und jetzt sollte es selbst darum bitten, daß seine Repräsentanten in eine Versammlung aufgenommen würden, wo sie sicher waren, mit Verachtung angesehen, überschrieen und überstimmt zu werden. Die Minister waren aber ihrer Sache sicher; der Antrag ging im irländischen Unterhause mit 158 gegen 115 Stimmen und im Oberhause mit 75 gegen 26 durch.

Die Bedingungen, unter denen das irländische Parlament bereit war, sich im Januar 1801 mit dem englischen vereinigen zu lassen, wurden diesem schon im April 1800 mitgetheilt. Weil das englische Parlament den Grundsatz, daß die Vereinigung nöthig und nützlich sey, längst anerkannt hatte, so kam man, nachdem die Debatten über die Bedingungen bis Junius fortgedauert hatten, in diesem Monat zu einem Beschlusse, der am

---

42) Die Minister lassen den König sagen: Er habe beim Schlusse der letzten Sitzungen dem irländischen Parlament die Gedanken mitgetheilt, welche vom brittischen Parlament in Beziehung auf eine einverleibende Vereinigung Irlands mit Großbrittannien geäußert worden. Dann fügen sie hinzu: The experience of every day confirms me in the persuasion, that signal benefit would be derived to both countries from that important measure; and I trust that the disposition of my parliament will be found to correspond with that which you have manifested for the accomplishment of a work, which would tend so much to add to the security and happiness of all my Irish subjects and to consolidate the strength and prosperity of the empire.

43) Durch die Verfügungen, die man the final adjustment of 1782 nannte.

2. Juli 1801 durch die königliche Zustimmung Gesetz wurde. Das Gesetz ward hernach vom irländischen Parlamente förmlich angenommen, in den Parlamentssitzungen im November wurden jedoch noch einige Puncte hinzugesetzt. Unter den Verfügungen, die man damals machte, war auch eine, welche man als ein Zuvorkommen gegen die französische Regierung betrachtete, mit der man damals schon in Unterhandlung war, obgleich die Unterhandlung dadurch versteckt ward, daß man vorgab, der französische Gesandte sey blos des Austausches der Kriegsgefangenen wegen in England. Die Gefälligkeit für Frankreich war, daß man verordnete, der Zusatz König von Frankreich solle aus dem Titel des Königs von England weggelassen werden. Pitt wich im Grunde, als er abtrat, einer Spaltung im englischen Cabinet, weil ein Theil seiner Freunde den Frieden wünschte, dieser Theil hatte schon seit einiger Zeit dem Könige gegen Pitt Recht gegeben und ganz besonders die gewaltsamen Maaßregeln gegen Dänemark nicht gebilligt; Pitt, Grenville und ihr Anhang hielten daher für rathsam, ihren Freunden auf einige Zeit das Staatsruder zu überlassen, damit es nicht in die Hände ihrer Gegner komme. Pitt hatte noch besondere Gründe, aus dem Ministerium zu treten.

Pitt hatte, um den Widerstand der Katholiken von Irland gegen die Vereinigung der Parlamente zu lähmen, ganz in der Stille und ohne erst den König zu fragen, den Häuptern der katholischen Parthei die Versicherung gegeben, daß sie bei dieser Gelegenheit die ihnen seit Königs Carls I. Zeit entrissenen Rechte wieder erhalten sollten. Die Bischöfe und andere starre Anglicaner bestärkten den König in seinem Eigensinn, der ihn bewog, sich zur Stütze seiner Kirche zu machen, so daß er, als die Sache im Cabinetsrath vorkam, in den bestimmtesten Ausdrücken erklärte, er werde nie zugeben, daß der Vorschlag in seinem Namen ins Parlament gebracht werde. Jetzt ward am Ende März unter dem Vorsitz des Herzogs von Portland ein Ministerium gebildet, welches dem Könige angenehm war und von den austretenden Mitgliedern so lange unterstützt wurde, als nicht besondere Energie und schrankenlose Kühnheit erforderlich war. Als dieser Fall eintrat, mußte man freilich wieder zu Pitt Zuflucht nehmen,

der nie wich und nie wankte. Die Hauptpersonen des neuen Ministeriums waren: Addington, Lord Hawksbury, der Sohn jenes Jenkinson (Lord Liverpool), der zur Zeit des amerikanischen Kriegs eine so bedeutende Rolle spielte, ferner das Ideal der in Spitzfindigkeiten und Formen unerschöpflichen englischen Juristen, jener Kanzler Eldon, der aus lauter Angst die Gerechtigkeit nicht zu verletzen, die Prozesse seines berüchtigten Tribunals nie beendigte.

Gleich nachdem Portlands Ministerium bestellt war, kam Otto als Bevollmächtigter der französischen Regierung nach England; freilich vorgeblich nur der Kriegsgefangenen wegen. Dem Anschein nach waren beide Theile lange Zeit weit von einander entfernt, man war mehrere Mal im Begriff, die Unterhandlungen, welche oft ruhten, ganz abzubrechen, als endlich im September zu aller Welt Erstaunen eine mündliche Unterhaltung mit dem französischen Geschäftsträger zu einem Resultat führte, welches durch einen sechs Monat lang fortgesetzten Notenwechsel nicht zu erhalten gewesen war. Auf das englische Ministerium scheinen die Anstalten Bonaparte's zu einer Landung in England und die Vereinigung einer großen Flotte von platten Fahrzeugen einigen Eindruck gemacht zu haben; denn es ließ zweimal versuchen ob man einen Theil derselben zerstören könne. Die Versuche scheiterten gänzlich und auch Nelson's kühne Beschießung von Boulogne ward zur großen Beschämung des Seehelden vereitelt. Uebrigens entschloß sich doch auch Bonaparte endlich, um des Friedens willen, ein Paar Besitzungen seiner Bundesgenossen aufzuopfern. Er bot nämlich den Engländern Ceylon an, welches sie den Holländern entrissen hatten, und die von England besetzte spanische Insel Trinidad.

Die Präliminarien des Friedens wurden schon am 1. October unterzeichnet, am 12. wurden die Ratificationen ausgewechselt. Es war ausgemacht worden, daß Lord Cornwallis und Joseph Bonaparte in Amiens über die Friedensbedingungen unterhandeln sollten. Die Unterhandlung ward schnell beendigt und der Friede am 27. März 1802 unterzeichnet. Ueber den Frieden jubelte das ganze Continent und vor allen das englische Volk. Dieser Friedenstractat war der größte Triumph, den Bo=

naparte je erhalten hat[44]); doch erinnern wir uns recht gut, daß nicht blos Staatsmänner, sondern (auch sogar in Deutschland) jeder von uns, der ein gesundes Urtheil hatte, den Frieden nur für einen Waffenstillstand ansah.

Bonaparte unterhandelte mit Einwilligung der Engländer für Spanien und Holland, denn daß Schimmelpenninck und der Ritter Azara anwesend waren und den Tractat unterzeichneten, war eine bloße Form. Die Engländer gaben außer Ceylon und Trinidad alle Eroberungen heraus; auch Malta wollten sie den Malteserorden zurückgeben, sobald ein Großmeister ernannt sey. Die Franzosen gaben nichts heraus, schlossen die Engländer sogar vom Antheil an der Vertheilung der geistlichen Güter in Deutschland und von allen Berathungen über das Schicksal der kleineren Staaten des Continents gänzlich aus.

§. 3.

Innere Angelegenheiten Frankreichs. — Italienische Republik. — Helvetische Republik. — St. Domingo.

A. Innere Angelegenheiten Frankreichs.

Wir betrachten hier überall nur die Seite der Geschichte Bonapartes, welche zeigt, daß er selbst sein furchtbarster Feind von Anfang bis auf die spanische und russische Expedition war. Gleich Anfangs vereinigte er, statt etwas ganz Neues zu schaffen, Neues und Altes auf eine solche Weise, daß früh oder spät das Alte obsiegen und der Zwiespalt entstehen mußte, der den Character unserer Zeit ausmacht. Wir wollen weder loben noch tadeln, sondern nur Thatsachen berichten, obgleich es freilich oft scheinen kann, als wenn wir die Absicht hätten, den größten Feldherrn und Regenten unseres Jahrhunderts zu schmähen oder zu verkleinern. Das ist keineswegs unser Vorsatz, auch wäre es ganz vergeblich, wenn ein einziger ganz unbedeutender Schriftsteller Hunderten von Rednern, Staatsmännern, Dichtern und Geschichtschreibern zu widersprechen versuchte. Wir lassen ihm

44) Er steht im 2. Bande von Martens, Supplément au Recuil des traités p. 563—573.

sein ganzes Verdienst um Frankreich, um Herstellung der Ordnung und Einführung neuer Gesetze und Formen, wir wollen nur zeigen, wie mißlich es ist, das Mittelalter und die neue Zeit versöhnen und vermischen zu wollen. Wenn es einem solchen Manne, wie Napoleon Bonaparte war, nicht gelungen ist, zwei unverträgliche Dinge, das Bedürfniß freier Bewegung, welches unserer Zeit eigen ist, mit starrem Hof-, Kasten- und Priesterwesen und absoluter Regierung der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu verbinden, wie sollte das, was ein Riese nicht bewirken konnte, ohne neuen Samen furchtbarer Zwietracht auszusäen, den Pygmäen gelingen, die es jetzt überall versuchen? Er allein konnte des Flitters, des Scheins und des Trugs entbehren, weil er wahrhaft groß war und weil er Frankreich aus der Anarchie und aus demokratischer Raserei erlösete; er allein konnte mit mächtiger Hand dem Gesetze, welches nach Pindar Herr über Alles ist und mit allwaltender Rechte über Sterbliche und Unsterbliche herrscht, zur Alleinherrschaft verhelfen, er zog aber einen andern Weg vor; können wir uns wundern, daß ohnmächtige Herrscher und ihre Knechte jetzt auf diesem wandeln? Wir bemerken dies, weil uns Thibaudeau und Bonaparte's nächste Verwandte mündlich und schriftlich versichert haben, alles Das, was wir als Rückschritt zur Erbärmlichkeit und Ostension alter Höfe und Regenten tadeln, sey durchaus nothwendig gewesen, denn Eitelkeit und Verschwendung sey Bedürfniß der Franzosen überhaupt. Das wollen wir zugeben, da auch der jetzt regierende Neffe Bonaparte's der Meinung ist; nichts destoweniger wollen wir die Geschichte des Consulats nach unserer Ansicht kurz durchgehen, da das Ausführliche und eine ganz andere Ansicht in hundert Büchern, besonders bei Thiers und Thibaudeau, zu lesen ist.

Die Einrichtungen, welche der erste Consul machte, waren an sich vortrefflich, sie waren das Resultat der Berathschlagungen der erfahrensten und wohlwollensten Patrioten, Geschäftsmänner und Denker unter den Franzosen, welche in der constituirenden und gesetzgebenden Nationalversammlung und im Convent gesessen hatten; er ließ durch die einsichtvollsten Männer, die er in seinem Staatsrathe vereinigte, das Beste aus dem

Chaos der vielen Tausend Decrete aussuchen. Das ist unstreitig; davon haben wir nicht zu reden, wir haben nur der Tendenz zu erwähnen, welche vom ersten Augenblick an der neu entstehenden Monarchie Napoleon's gegeben ward[45]). Zu der autokratischen und höfischen Richtung, die er nahm, trug allerdings der Umstand sehr viel bei, daß die Pariser Schwätzer auf der einen Seite, die heftigen Demokraten auf der andern und die Reste des alten Hofs und des Adels auf der dritten, weder irgend eine geistige Ueberlegenheit anerkennen, noch irgend Neues dulden wollten, welches nicht mit ihren Vorurtheilen übereinstimmte. Kaum hatte der erste Consul die gesetzgebenden Räthe, den Senat, den Staatsrath, die Verwaltungsbehörden der Departements, Bezirke, Gemeinden, Tribunale, Präfecten und Unterpräfecten, Generalcommissärs der Polizei, Bürgermeister und ihre Beigeordnete, Mitglieder der Präfecturräthe, der Districts- und Gemeinderäthe völlig eingerichtet, als er überall auf heftigen Widerstand stieß.

Zunächst bildete sich in den Salons der Frau von Staël, wo damals Benjamin Constant das große, liberale Wort führte, und in andern Gesellschaften modischer Herrn und Damen, bei Bankiers und Emporkömmlingen ein doctrineller Widerstand. Dieser erbitterte den ersten Consul darum heftiger, weil er als durchaus practischer Mann den Systemen, der Schule und der Rhetorik liberaler Sophisten von Natur feindlich gesinnt war, obgleich er gern knechtische Rhetoren gebrauchte. Schaden konnten ihm diese eitlen Schwätzer wenig, sie brachten aber durch ihre Reden zu seinem großen Aerger die unbestreitbare Thatsache ans Licht, daß die Art Regierung, die er behauptete einrichten zu wollen, in seinen Erklärungen darüber ganz anders aussehe, als in der Wirklichkeit[16]). Wer die lange und sonderbare Schilderung, welche Thiers von den Leuten macht, die Bonaparte um

---

45) Mehr ins Einzelne eingehend als hier möglich ist und durchaus kritisch hat sich der Verfasser in dem dritten Theil des Aufsatzes: Ueber Napoleon u. s. w. im 5. Theil des Archivs für Geschichte und Literatur I. §. 5. S. 85. und II. §. 6. S. 152. ausgesprochen, er verweiset daher darauf.

46) Seine Erklärungen im Moniteur an VIII. col. 396. sind ganz vortrefflich.

sich vereinigt hatte und diese Leute nicht nach dem Berühmtseyn oder nach den Schilderungen ihrer Landsleute, sondern nach eigener Einsicht beurtheilt, wird durch Alles, was er bei Thiers lieset, nur auf das Resultat geführt werden, daß Bonaparte unfehlbar mit sich selbst in Widerspruch kommen mußte. Wollten die Leute, welche Bonaparte gebrauchte, in der That einem Volke, wie die Franzosen, mit ganz von den englischen verschiedenen Sitten, Religion, Herkommen und was das Allerwichtigste ist, mit ganz verschiedenen Vorurtheilen, eine Art englischer Constitution aufschwatzen, oder ihm gar durch Bonaparte aufdringen lassen, so mußte dieser nothwendig in dasselbe System constitutioneller Corruption, Betrügerei und Lüge hineingedrängt werden, welches in Frankreich seit 1830 durch Thiers und Andere Consistenz erhalten hat und in Deutschland feststeht.

Fouché und Talleyrand, beide sehr weltkluge Leute, waren dem ersten Consul unentbehrlich, seine ganze Familie strebte nach Glanz und königlichem Luxus. Diese Familie liebte er wahrhaft und aufrichtig, worüber man ihn loben muß; was war zu thun? Seine Gemahlin und ihre sehr liebenswürdige Tochter erster Ehe gehörten ganz der alten Zeit, dem Hofadel und seinen Sitten an, thörichte Verschwendung forderte unermeßlichen Reichthum und der nicht eben regelmäßige oder keusche Wandel der nachherigen Kaiserin gab auch der Geistlichkeit der alten Zeit, welche für alle Sünden der vornehmen Welt Sühnen zu spenden hatte, Eingang am neuen Hofe. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß Bonaparte, wie sein College Lebrün, sobald er nur zwischen Demokraten und Royalisten zu wählen hatte, die Letztern vorzog, ohne sich gleichwohl zu scheuen, auch die schrecklichsten Demokraten, wie Merlin, Cambacérès, Barrère und Andere zu den höchsten Stellen zu bringen, wenn sie, was auch Fouché that, sich in jede Zeit zu schicken wußten. Die wüthenden Demokraten, wie die unverbesserlichen Royalisten hatten für die Arbeitsamkeit, die Talente, den Ordnungssinn des neuen Regenten, der die ganze Staatsmaschine wieder in Gang brachte, die Finanzen ordnete, die Wucherer zügelte, eine Bank schuf und ihr Credit schaffte, keinen Sinn, sie redeten von utopischer Freiheit und von Gott weiß welchem Brutus, der sie wieder

herstellen solle. Die Royalisten meinten, Bonaparte sollte dem Prinzen, der in Warschau lebte und sich Ludwig XVIII. nannte, Platz machen, und dieser selbst schrieb ihm einen Brief darüber, mit dessen Besorgung sich Lebrün befaßte. Das wäre eine Rolle für Barras und Pichegrü gewesen, nicht für Bonaparte. Seit dieser Zeit conspirirten die Royalisten und der Consul ward von ihnen, wie von den Demokraten in das schreckliche System getrieben, dem man den Namen hohe Polizei gibt, welches aber nichts anders ist, als das Schreckenssystem der Jakobiner oder der Ketzergerichte des Mittelalters.

Schon im Anfange des Jahres 1801 berichtet ein preußischer Diplomat, der in Paris neben Lucchesini eine Stelle einnahm, daß schon seit September 1800 neben Fouché's Polizei eine andere bestehe, welche Bonaparte's Schwager, Mürat, damals Commandant von Paris oder eigentlich dessen Adjutant Savary, militärisch leitete. Eine dritte, behauptet er, stehe unter dem General Moncey und eine vierte unter dem nachherigen Oberhofmarschall des Kaiserreichs, Bonaparte's Generaladjutanten Düroc. Die begeisterten Schwärmer einer unmöglichen Demokratie Arena und Ceracchi, beide heiße Köpfe Italiens, bedrohten zuerst Bonaparte's Leben. Von einer Conspiration, die von ihnen angestiftet wurde, wagen wir nicht zu reden, weil viele behaupten, Fouché habe diese selbst anstiften lassen. Die Anstiftung mag zweifelhaft seyn, wir können dagegen aus ganz unverdächtigen Documenten beweisen[47]) daß Fouché schon im September 1800 viele von den im Anfange des Jahrs willkührlich verhafteten, hernach freigelassenen Terroristen, unter denen auch Rossignol war, durch seine Bekannten aufregen und hernach durch Barrère beobachten ließ. Sie hielten dann Versammlungen zur Herstellung der Verfassung von 1793 bei Demerville;

47) In der histoire de la double conspiration de 1800 etc. etc. par Fescourt 1819. Was das folgende angeht, so werden die einzelnen Umstände oft ganz verschieden berichtet, wir legen darauf wenig Bedeutung. Im Mémorial de St. Helene von Las Cases p. 456—458. findet man über die Geschichte von Chevaliers Höllenmaschine andere Angaben, als im Texte; in den Mémoires de Rapp aber, der Bonaparte's Damen begleitete, die vollständigsten Details über die Geschichte am 24. December.

dieser war ein Bekannter von Barrère, der nachher Fouché von Allem unterrichtete. Fouché erhielt dadurch einen scheinbaren Vorwand, einige zwanzig Jacobiner verhaften zu lassen. Mit diesen Verhaftungen brachte man in Verbindung, daß die bedeutendsten Männer unter diesen Freunden der Constitution von 1793, nämlich der Corse Arena, der Maler Topino Lebrün, der ausgezeichnete in Rom geborne Bildhauer Ceracchi, in Verbindung mit Andern den ersten Consul hätten niederstoßen wollen. Die Geschichte der Conspiration ist so verwickelt und dunkel, daß sich nichts Gewisses sagen läßt, als daß die genannten Männer eines tollen Entschlusses allerdings fähig waren. Gewiß ist, daß diese drei am 10. October 1800 im Opernhause ergriffen und wegen des versuchten Meuchelmords vor Gericht gestellt wurden. Man erhielt mit Hülfe Demerville's, der sich auf seinen Freund Barrère verließ, Aussagen wie man sie brauchte, Demerville aber sah sich getäuscht. Er ward mit Arena, Cercacchi, Topino Lebrün verurtheilt und am 31. Januar 1801 hingerichtet; die Andern schlüpften durch. Einige andere Terroristen hatten einen andern Plan entworfen; sie wollten eine sogenannte Höllenmaschine verfertigen und durch Pulver vollbringen, was die Andern mit eigener Faust hatten ausüben wollen. Fouché ward aber durch seine alten Freunde von Allem unterrichtet. Er ließ die Sache so weit kommen, daß er den Thatbeweis liefern konnte, und bemächtigte sich dann der beiden Haupturheber des Anschlags. Diese, Chevalier und Veycer, wurden in der Nacht vom 7. bis 8. September verhaftet, die Mordmaschine und der ganze Apparat, der zu der Explosion gehörte, ward bei Chevalier gefunden. Dies gab den Vorwand, die Jacobiner als Mitschuldige zu verfolgen, viele wurden verhaftet, andere geächtet. Als hernach ein Mordversuch mit einer Höllenmaschine wirklich ausgeführt ward und ganz Paris in Schrecken setzte, zweifelte niemand, daß nicht die verruchten Terroristen wieder im Spiel seyen, obgleich schon der Umstand, daß Fouché nichts von dem Anschlage erfahren hatte, deutlich bewies, daß die Sache von einer ganz andern Parthei als der Seinigen eingeleitet war.

Nach manchen Berichten, welche durch Fauche Borel's bekanntes Buch bestätigt werden, wurden die Royalisten durch den

mißlungenen Versuch der Terroristen auf den Einfall gebracht, sich desselben Mittels zu bedienen, um Bonaparte aus der Welt zu schaffen, und ein emigrirter Bischof entwarf den Plan dazu. Dies mag indessen ungewiß seyn, zuverlässig dagegen ist, daß Windham und andere englische Fanatiker die Sache mit englischem Gelde unterstützten und daß Edelleute aus der Bretagne sie ausführten. Carbon, Sct. Réjant, ehemaliger Seeofficier, Limoëlan, ein Generalmajor der ehemaligen Vendéearmee, waren dabei untergeordnete Helfer, Hyde de Neufville, der hernach als Minister Ludwigs XVIII. eine Rolle gespielt hat, hatte die obere Leitung und stand in Verbindung mit den englischen Ministern. Die Verschwornen hatten auf eine künstliche Weise Pulver, Kugeln, Feuerwerk so in ein Faß packen lassen, daß die Explosion rund umher zerstörend seyn mußte und sie würde den ersten Consul, als er um halb neun Abends am 24. December 1800 in die Oper fuhr, unfehlbar getödtet haben, wenn nicht zufällig der Kutscher gerade in dem Augenblicke der Explosion die Pferde stärker angetrieben hätte. Die Wirkung war furchtbar; das nützte aber, wie das zu seyn pflegt, nur allein dem, gegen den der Schlag gerichtet gewesen war; er entkam, während eine Anzahl ruhiger Bürger unglücklich wurden[48]. Man war anfangs ganz ungewiß über die Urheber, doch wurde auf Bonaparte's Verlangen eine Anzahl Terroristen aufgegriffen und hernach ohne Recht und Gericht deportirt. Erst später wurden die Royalisten entdeckt, doch kamen die wahren Urheber des Frevels verhältnißmäßig gelind davon. Hyde de Neufville und Limoëlan flüchteten aus dem Lande; Sct. Réjant, Carbon, Joyaux und La Haye St. Hilaire wurden verhaftet, nach Urtheil und Recht verdammt, aber nur die beiden ersten im April 1801 hingerichtet. Mit den Terroristen, die diesmal ganz unschuldig waren, ward nach der Weise von 1793—1794 verfahren.

Es wurden zuerst hundertunddreißig, eigentlich hundertundachtunddreißig bekannte Terroristen verhaftet und ohne Gericht,

---

48) Der Schaden an Hausrath und Häusern ward, als von Entschädigung die Rede war, auf 164,000 Franken geschätzt, 8 Menschen wurden getödtet, 28 schwer verwundet und 46 Häuser beschädigt.

gegen alles Recht, mit Einwilligung des Senats und des Staatsraths auf ausdrückliches Verlangen des ersten Consuls zur Deportation verurtheilt, ohne daß nur, wie in ähnlichen Fällen in England in traurigen Zeiten geschehen ist, die Gesetzgebung befragt ward. Wir müssen indessen zu Ehren beider Collegien hinzufügen, daß die grausame Maaßregel der Willkühr nur nach langem Kampf gebilligt ward[48a]). Die Fanatiker, unter denen sich auch der Revolutionsgeneral Rossignol befand, der sich noch während der Deportation zu rühmen wagte, daß er achtundsechzig Priester mit seinem Arm erschlagen habe, sollten anfangs alle gleich wilden Thieren eingeschifft und unter dem Aequator einem langsamen Tode preisgegeben werden, doch traf dies Schicksal später nur die Hälfte derselben. Hätte man sie im Vaterlande hingerichtet, so wäre dies in Vergleich mit der Behandlung, die sie erfuhren, Milde gewesen[49]).

Die Willkühr des polizeilichen Verfahrens der neuen mit vierfachem polizeilichem Panzer versehenen consularischen Regierung, welche jetzt sogar ihrem Fouché nicht mehr recht traute und ihn doch auch wieder nicht entbehren konnte, beschränkte sich nicht auf die Terroristen, sondern traf auch die Staël und ihre Freunde. Da die Dame mit den Gliedern von Bonaparte's Familie und mit Allem zusammenhing, was in Paris ein Haus machte oder durch Phrasen glänzte, so ward ihre Verbannung durch Verwendung ihrer Freundinnen freilich noch einige Zeit verschoben; dagegen waren der Temple, Ham, Vincennes u. s. w. voll royalistischer Staatsgefangenen. Der Vicomte Toustain, ein unbeson=

48a) Die beste Nachricht vom Kampfe im Staatsrathe gibt Thibaudeau, Mémoires sur le consulat p. 37. ff.

49) Die ganze Procedur war von Anfang an empörend. Fouchés ließ 138 Leute, die er noch von der Zeit her kannte, als sie seine Werkzeuge waren, die aber zum Theil längst ruhig geworden waren, auf eine Liste setzen und verhaften; der Senat erklärte, daß ihre Verbannung erforderlich sey, damit die Constitution bestehen könne. Dieser schmählige Satz des Kaiphas ward anerkannt, doch wurden nur 71 wirklich geopfert. Man muß die Einzelheiten in dem oben angeführten Buche Fescourts gelesen haben, um sich die unsäglichen Qualen vorstellen zu können, welche die Deportirten von der Aequatorialhitze, von Durst und Mangel zu dulden hatten.

nener junger Mensch von zwanzig Jahren, ward, weil man bei ihm weiße Cocarden gefunden hatte, verhaftet, vors Militärgericht gestellt und erschossen. Die Verwendung der Gemahlin des ersten Consuls für ihn kam einige Augenblicke zu spät.

Man kam endlich sogar auf den Gedanken, die Criminalgerichtsbarkeit, zum Theil wenigstens, zu einem Werkzeuge der Polizei und Regierung zu machen, oder die Justiz zu suspendiren, um den Schrecken der Polizei auf einige Zeit an ihre Stelle zu setzen. Es ward nämlich ein Gesetz vorgeschlagen und durchgesetzt, vermöge dessen dem ersten Consul das Recht gegeben ward, bis zwei Jahre nach dem allgemeinen Frieden (der nie erfolgte) Specialgerichte für gewisse Vergehungen in den Gegenden zu errichten, wo es nöthig scheine. Diese Gerichte für Staatsverbrechen sollten bestehen: aus einem Präsidenten, zwei Richtern des Criminalgerichts, drei Militärpersonen und zwei aus dem Civilstande; alle vom ersten Consul ausgesucht und ernannt, so daß also dieser Kläger und Richter zu gleicher Zeit war. Freilich kämpften im Tribunat nicht blos Benjamin Constant, dem Bonaparte noch von seiner ersten Rede in der neuen Gesetzgebung her gram war, sondern auch Andere mit so edler Festigkeit gegen den Vorschlag, daß zuerst ein Bonapartistischer Sophist die Vertheidiger der Volksrechte boshaft angriff [50]), und dann Bonaparte dem Tribunat den Untergang schwur. Er lähmte dessen Thätigkeit im August 1802 völlig, als er die Zahl der Mitglieder auf die Hälfte herabsetzte. Das Gesetz ward indessen doch gegeben. Um nicht ungerecht zu seyn, darf man freilich nicht vergessen, daß in jener Zeit unter politischen Vorwänden in ganzen Departements ein Raub- und Mordsystem organisirt war, welches nur summarisch und militärisch bekämpft werden konnte.

Gleich nach dem Frieden von Amiens schritt Bonaparte immer rascher rückwärts zu den Sitten und Gebräuchen der guten

---

50) Benjamin Constant spielte damals als Redner die glänzendste Rolle. Was er über die Specialgerichte sagt, kann man im Moniteur an IX col. 524. nachlesen. Das, was er im Moniteur Nro. 123. über die Verminderung der Friedensrichter sagt, wird vom Bonapartistischen Sophisten Girardin Nro. 126. schändlich entstellt.

alten Zeit. Er fügte sich Rathschlägen, welche sehr richtig seyn mögen, deren Ausführung aber dennoch betrübend für den Freund des Fortschreitens der Menschheit ist. Er befolgte dieselbe Staatsklugheit, die wir seit 1849 überall befolgt sehen. Die Kaufsmänner, deren Rath er befolgte, behaupteten und behaupten noch, daß die Menschen nicht durch neue dem neueren Leben angepaßte Gesetze und deren buchstäbliche Beobachtung, sondern nur durch Rückkehr zu ihren alten Vorurtheilen beruhigt und zufrieden erhalten werden können. Bonaparte's Umgebungen, die Formen des äußern Lebens, sagen seine Freunde und Verwandte, waren nicht aus Eitelkeit, sondern blos weil er diesen Grundsatz befolgte, wunderlich gemischt. Um die Wiederherstellung der Etikette und der steifen Kleidung und Sitte des achtzehnten Jahrhunderts zu rechtfertigen, führen sie unzählige Leute an, welche die Wiederkehr der alten Sitten und Moden nicht erwarten konnten, von denen wir außer Bonaparte's Familie nur drei nennen wollen. Gaudin, der Finanzminister, nachher Herzog von Gaëta, erschien in den Tuillerien schon vor dem Frieden von Amiens gepudert, mit Haarbeutel, Rock mit Schößen; der Consul Lebrün, sonst ein sehr achtbarer Mann, kleidete sich wieder, wie man sich am Hofe Ludwigs XV. gekleidet hatte. Cambacèrès, einer der heftigsten Jacobiner der Schreckenszeit, übrigens eben so berühmt durch seine juristische Gelehrsamkeit als durch Lucullische Schlemmerei, machte sich, als auch Orden und Bänder wieder aufkamen, sogar vor dem Publikum durch seinen Aufzug lächerlich. Er spazierte nämlich, mit Orden und Bändern geschmückt, wie ein Pfau im Palais Royal auf und ab. Uebrigens war der Widerspruch gegen die offenbaren Rückschritte anfangs sehr heftig, denn der große Jurist konnte anfangs weder mit dem Code civil, noch mit der Wiedereinführung des Brandmarkens in der Criminaljustiz durchdringen, man hielt für rathsam, den Vorschlag zurückzuziehen [51]).

Wenn der Grundsatz, den wir oben angeführt haben, richtig

---

51) Darüber läßt Bonaparte im Moniteur an IX. col. 417. sagen: Que le gouvernement étoit convaincu, que le tems n'étoit pas encore venu ou l'on porterait dans ces grandes discussions le calme et l'unité des intentions qu'elles demandent.

war, wenn es ferner, wie Andere behaupten, unmöglich war, Sittlichkeit und wahres Christenthum unter einem entarteten Geschlechte neu zu begründen, dann hatte Bonaparte ganz recht, wenigstens den äußern Cultus und die Hierarchie oder den Mechanismus einer vom Staate angeordneten Gottesverehrung neu zu begründen. In die Lobeserhebungen des Concordats mit dem Pabste können wir indessen nicht einstimmen, weil die Folgen und die Thatsachen beweisen, daß er nicht blos sich selbst dadurch in Verlegenheit brachte, sondern daß er dadurch den Ultramontanismus und Jesuitismus empor hob [52]). Schon um 1804 als ihn der Pabst zum Kaiser gekrönt hatte, schieden sie in Unfrieden, weil er von allen Forderungen des Pabstes keine gewährte, die päbstliche Religion nicht für die in Frankreich herrschende erklären, den Protestantismus nicht drücken wollte, und dem Pabste, mit dem er 1805 in Piemont zusammentraf, sogar verweigerte, die Sonn- und Festtagsfeier durch scharfe Gesetze zu erzwingen. Um 1808 bedrohte er des Pabstes weltliche Herrschaft und foderte geistliche Reformen und einen Patriarchen für Frankreich. Hernach vertrieb er den Pabst und ward excommunicirt. Er hatte also durch sein Concordat mehr verloren als gewonnen; denn als er zuletzt zum Concilium die Zuflucht nahm, war es zu spät.

Wir können uns gar nicht überzeugen, daß, wie alle Bonapartisten behaupten, Bonaparte die katholische Religion nur allein durch den Pabst neu begründen konnte. Die deutsche Kirche war ja gar nicht papistisch. Carl von Dalberg, Wessemberg, die Illuminaten hätten gern einem antipapistischen Concilium Hülfe geleistet. Der Kurfürst von Baiern und sein Mongelas waren dem Mönchthum und der Hierarchie gewiß nicht günstig. In Italien galten theils die Grundsätze der Synode von Pistoja, theils die Verbesserungen der Maria Theresia, Joseph's und des

52) Alles, was sich auf das Concordat bezieht, ist von Bignon zuerst, hernach von Thiers im 3. Theile im 12. Kapitel p. 150 ff. seiner Geschichte ausführlich und publicistisch behandelt; um Raum zu sparen und seines Hauptzwecks wegen, faßt sich daher der Verfasser dieser Geschichte absichtlich sehr kurz über diesen von allen Seiten her beleuchteten Punkt.

edlen Firmian. Selbst als später Bonaparte für die Lombardei auch ein Concordat schloß, wollte es Melzi anfangs gar nicht anerkennen, hernach doch nur mit Beschränkungen. In Paris hielten die constitutionellen Bischöfe gerade in dem Augenblick eine Nationalsynode, als sich Bonaparte in einer nationalen Angelegenheit an den Pabst wandte.

Merkwürdig ist übrigens, daß der Pabst im Jahre der Einführung des französischen Concordats auf Betreiben des als Schriftsteller bekannten Grafen Le Maistre, sardinischen Gesandten in Petersburg, den Orden der Jesuiten vorerst für Rußland wiederherstellte. Der Hauptzweck dieses Ordens ist aber, wie alle Erscheinungen unserer Tage beweisen, die Bekämpfung jeder Reform der Kirche und die Vertheidigung der Grundsätze Gregor's VII. und Innocenz III. über Pabstthum [53]).

Wir haben schon oben berichtet, wie Bonaparte durch die Art, wie er auf die Wahl Pius VII. einwirkte, durch seine Verbindung mit Consalvi, Caprara, Maury, durch Vermittelung des Erzbischofs von Mailand, des Bischofs von Vercelli und dessen Neffen Unterhandlung mit dem Pabste anknüpfte, und eine Einleitung zur Aussöhnung traf, deren nächste Folge seine Erscheinung bei kirchlichen Feierlichkeiten und die Wiedereinsetzung des Pabsts in seine weltliche Herrschaft war. Wir übergehen die Cabalen der Italiener, welche den Augenblick ergriffen, um allen ihren geistlichen und weltlichen Formeln, Formen und Künsten, welche seit dreißig Jahren alle Bedeutung verloren hatten, aufs neue eine Bedeutung für die Großen und Klugen zu geben, die ihre Herrschaft über die große Menge der Geringen und Einfältigen durch den frommen und einfältigen Glauben zu sichern hofften. Der Raum erlaubt uns nicht, alles des vielen Redens und Schreibens über das mit dem Pabste für Frankreich zu schließende Concordat zu erwähnen, auch wollen wir uns mit Thiers in keinen Streit darüber einlassen, ob, wie er meint, Bonaparte auch dabei, wie in allem Andern, den bestmöglichen Weg wählte und selbst in geistlichen Dingen, die ihm ganz fremd

53) Um 1812 erst erfolgte die Bulle, wodurch er auch für Sicilien wieder hergestellt ward.

waren, mehr Einsicht bewies, als alle andern Sterblichen. Dies wäre ohne allen Nutzen, da es ganz klar ist, daß er zu seinem nächsten Zweck des Pabsts bedurfte. Frankreich sollte eine neue geistliche Eintheilung erhalten, wie es eine neue weltliche erhalten hatte. Bonaparte bedurfte statt republikanischer oder constitutioneller Bischöfe monarchischer, statt der Bourbonisch-royalistischen Bischöfe Bonapartischer. Er konnte daher weder ein Concilium benutzen, weil dies aus demokratischen Geistlichen würde bestanden haben, noch durfte er die Bourbonischen Aristokraten der Kirche zu Hülfe nehmen. Er wollte sein Recht nur seiner Faust oder unmittelbar der Gottheit verdanken, er mußte daher den Pabst als Stellvertreter Gottes in geistlichen Dingen gelten lassen, damit er mit dessen Bewilligung die Weltherrschaft in Anspruch nehmen könne. Die nach England geflüchteten Bischöfe aus dem alten Adel sollten entfernt werden; man mußte also die Principien der gallicanischen Kirche und das Episcopalsystem aufgeben, das Papalsystem und das Supremat des römischen Bischofs anerkennen, denn man wollte sich ja des Letztern bedienen.

Wenn man von diesen Sätzen ausgeht, wird man gewiß, wie wir zu thun pflegen, über den zum Geschichtschreiber gewordenen Rhetor lächeln, der mit zarter Schonung und oratorischer Schilderung der Persönlichkeiten und der Geschichte die Concordatsverhandlungen herzrührend beschreibt. Der fürs Schlachtfeld, Weltbesiegung und Volksbeherrschung geborne Corse und der römische Wiederhersteller des Jesuitenordens erscheinen bei ihm gewissermaßen als Leute, die von der Vorsehung von Ewigkeit vorherbestimmt waren, die Kirche Christi, die kein Pfaffenregiment kennt, auf Erden wieder herzustellen. Wenn man die Sache dagegen genauer betrachtet, verkaufte beim Abschluß des Concordats der Hirt seine Schaafe dem Wolfe und der Wolf ließ über die Zahl der Schaafe unterhandeln, die der Hirt schlachten oder von der Heerde als räudig ausschließen dürfe.

Man unterhandelte also, um ohne Bild zu reden, über die Bedingungen der Wiederherstellung einer papistischen Kirche in Frankreich, über ihre Ausstattung von Seiten des Staats und über den Antheil, den der Pabst und Bonaparte, sich jeder von

seiner Seite und für sich bei der Besetzung der Stellen der Bischöfe, deren Knechte fortan die Pfarrer wurden, vorbehalten wollten. Die Einleitung übertrug man zuerst dem Cardinal Spina, der deßhalb nach Paris kam, und dem Pfarrer Bernier, dessen wir schon bei Gelegenheit der Vendée erwähnt haben. Caprara und Consalvi, welche die Sache zu Rom in Händen hatten, waren aber zu gute Diplomaten, als daß sie nicht eingesehen hätten, daß sich die römische Umständlichkeit Spina's mit Bonaparte's Ungeduld nicht vertrüge, sie schienen und waren vielleicht auch in der That williger, vorerst einige weltliche Vortheile aufzuopfern, um später vermöge der geistlichen Rechte auch die weltlichen wieder zu erobern. Bonaparte ward nämlich schon ungeduldig, er drohte und that sogar schon zwei auf ganz verschiedene Art drohende Schritte; er zeigte dem Pabste eine orthodoxe aber gallicanische und zugleich eine jansenistische Kirche aus der Ferne als Schreckbild. Auf der einen Seite ließ er nämlich von Talleyrand und d'Hauterive, also von zwei Leuten, welche die ganze Schule der Theologie und des Kirchenrechts der alten französischen Kirche gründlich durchgemacht hatten, den Entwurf eines Concordats aufsetzen; dann willigte er aber auch zugleich ein, daß sich 45 französische Bischöfe, von denen, welche man constitutionelle nannte, weil sie das Gesetz der Nationalversammlung über die bürgerliche Verfassung des Clerus angenommen hatten, in Paris zu einer Nationalsynode versammeln durften. Dies Nationalconcilium erklärte, es sey gar keine Kirchenspaltung in Frankreich, man bedürfe also auch des Pabstes nicht, um eine auszugleichen.

Spina ward dann freilich zurückgerufen und der päbstliche Staatssecretair Consalvi nach Paris geschickt, der mehr Weltmann als Theolog war, große Verdienste um das römische Staatswesen hatte, keineswegs pfäffisch dachte, sondern uns von allen protestantischen und katholischen Diplomaten, die mit ihm zu thun hatten, stets, auch wenn wir sie unter vier Augen befragten, sehr gerühmt ward. Jetzt ließ Bonaparte zunächst das Nationalconcilium fallen, was man sich leicht erklären wird, wenn man weiß, daß auf demselben die schwärmenden Freunde innerer

Religiosität und bürgerlicher und kirchlicher Freiheit das Uebergewicht hatten. Daß dem also war, geht schon aus dem hervor, was Thiers als Repräsentant und Vertheidiger des Systems bonapartischer und doctrinärer Staatsregierung von Grégoire sagt. Er schilt ihn engherzig, weil er allerdings nie so weitherzig wurde, als Thiers von jeher war. Der gute Bischof von Blois schwärmte übrigens allerdings; er war auch beschränkt genug, mitten im Convent an Tugend und Religion zu glauben und sich einzubilden, die Verfassung der apostolischen Kirche lasse sich in einem rein militärischen Staat organisiren; aber was das Concordat angeht, so waren doch Talleyrand und d'Hauterive, die niemand anklagen wird, daß je Schwärmerei oder ein frommer Traum ihren diplomatisch practischen Sinn verdunkelt habe, ganz einerlei Meinung mit ihm, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen. Auch d'Hauterive und Talleyrand konnten ihren Entwurf nicht durchsetzen, sondern es ward dem päbstlichen Hoftheologen Caselli, der dem Cardinal Consalvi beigeordnet war und dem Abbé Bernier, der den fanatischen Clerus der Vendée mit Bonaparte versöhnt hatte, die Glaubenssache zu besorgen überlassen und diese blieben dabei innerhalb der Schranken des Tridentinischen Conciliums stehen. Der Ultramontanismus, das heißt Intoleranz und Verfolgung, ward folglich wieder gesetzlich als christliche Lehre anerkannt, also der Saame der Zwietracht unter den Bekennern der freudigen Botschaft (Evangelium) von ewiger und unbeschränkter Liebe, die Himmel und Erde verbindet, ausgestreut, der in unsern Tagen so reichliche Frucht für die Hölle giebt. Das Weltliche besorgten vorgeblich Consalvi und Joseph Bonaparte, das Verdienst des Letztern bei der Sache, wenn anders Verdienst dabei war, würden wir jedoch unbedingt dem Staatsrathe Cretet zuschreiben.

Das Concordat oder der Vertrag Bonaparte's mit dem Pabste, über eine monarchische Verfassung der französischen Kirche, welches Consalvi und Joseph Bonaparte, gestützt auf Bernier, Cretet, Caselli und den Cardinal Spina, ohne irgend eine Synode zu fragen, abgeschlossen, ward in Paris am 15. Juli 1801, im Rom im August unterschrieben und schon im September

wurden die Ratificationen ausgewechselt[54]). Der Gesetzgebung konnte aus vielen Ursachen das Concordat nicht gleich vorgelegt werden, dies geschah am 8. April 1802 (VIII. Germinal an X). Auch sogar dem Staatsrath ward am 6. August nur ein summarischer Bericht gegeben. Bonaparte ließ hernach Portalis, Regnier, Regnaud de Sct. Jean d'Angely dafür sorgen, daß Alles, was geschehen war, mit gewandter Sophistik gerechtfertigt werde. Aus ihren Reden wird man sehen, daß dabei von Religion gar nicht die Rede war (Moniteur An X. No. 196. col. 783.), sondern nur von Cultus und Volksglauben und auch von diesen nur als von politischen Hebeln. Bonaparte versäumte daher auch nicht, zum großen Aerger des Pabstes, der hernach noch bei der Krönung um Intoleranz wie um eine Gunst bat, auch die Protestanten und die Juden kirchlich zu organisiren. Daß diese Aussöhnung der militärischen Autokratie mit der kirchlichen vermöge eines Concordats, nach welchem die Bischöfe Diener des Pabstes und die Pfarrer Diener der Bischöfe wurden, durch einen theatralischen Zug in die Hauptkirche und durch die officiellen Feierlichkeiten eines Hof- und Staatstedeums gefeiert wurden, erwähnen wir nur im Vorübergehen, weil dergleichen zu beschreiben nicht unsere Sache ist.

Die fünfundvierzig Bischöfe des Nationalconciliums waren sogleich entlassen worden, als man ihrer nicht mehr bedurfte, und nur diejenigen, die ihre Grundsätze und Ueberzeugungen dem Pabste opferten und sich demüthigten, erhielten einen Antheil an den funfzig neuen Bisthümern, welche errichtet wurden, um die Bourbonsche Kirche in eine Bonapartesche zu verwandeln. Viel Schwierigkeit hatte der Pabst mit den legitimistischen, um seinetwillen ausgewanderten Bischöfen. Diese waren von ihm bis dahin als die allein orthodoxen und zur kirchlichen Verwaltung allein berechtigten französischen Bischöfe betrachtet worden, sie waren Inhaber der durch das Concordat aufgehobenen Bisthümer. Die Unterhandlung mit dem emigrirten Clerus war daher ein

54) Das Concordat mit den Beifugen steht bei Martens, Supplément au Recueil des traités etc. etc. Vol. II. p. 519—531.

Hauptgeschäft für den Cardinal Caprara, als er vom Pabste als Legat nach Paris geschickt wurde. Kund gemacht ward zwar die neue Diöcesenvertheilung schon im November 1801, allein man konnte sie nicht eher wirklich einführen, bis royalistische und constitutionelle Bischöfe ihre Stellen in die Hände des Pabstes niedergelegt hätten, oder bis sie abgesetzt wären. Man mußte hernach erst sicher seyn, daß man in den gesetzgebenden Räthen, wo sehr großer Widerstand zu fürchten war, die Mehrheit der Stimmen erlangen werde. Das Letztere bewirkte man dadurch, daß man durch den Senat, der schon damals blos Werkzeug der Regierung war, im März 1802 die heftigsten Gegner der Regierung und unter ihnen Benjamin Constant aus der Zahl der Repräsentanten herausvotiren ließ. Von den alten Bischöfen blieben vierzehn, trotz der diplomatischen Talente und der Feinheit des Cardinals Caprara, hartnäckig und mußten vom Pabste entfernt werden, die andern, Royalisten und Constitutionelle, legten nieder, worauf dann im April 1802 das Concordat in die Gesetzgebung gebracht ward. Wir haben schon oben bemerkt, daß das Capitel in Thier's Buche, und die Reden der drei Männer, durch welche Bonaparte das Concordat vertheidigen ließ, uns in Beziehung auf die Art von Doctrin, welche die Staatsleute des neuern Frankreichs predigen, die sich nicht geradezu für alle Mißbräuche des alten römisch-jesuitischen Systems erklären wollen, von Bedeutung zu seyn scheint. Die Gründe hier auszuführen, erlaubt der Raum des Werks und unser Zweck nicht, wir wollen nur ein paar Bemerkungen über Portalis Rede machen, weil Bonaparte diesem Manne hernach die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten überlassen hat. Er glaubt die Religion überhaupt vor seinen Collegen vertheidigen zu müssen, was für den, der vom Evangelium nicht blos die Dogmen kennt, ganz überflüssig ist, wer aber die Lehre nicht kennt, wird sich durch jesuitische Gründe schwerlich bekehren lassen[55]). Um hernach aufs Concordat zu kommen, macht er erst Bemerkungen über Religion

55) Moniteur An. X. No. 196. col. 783. — — La morale sans préceptes positifs laisseroit la raison sans règle; la morale sans dogme religieux ne seroit qu'une justice sans tribunaux (!!!). Quand nous parlons de la force des loix, savons nous bien, quel est le principe de cette force?

überhaupt, dann über christliche Religion, endlich über katholische Religion; Alles dies ist kalte und kahle Sophistik. Endlich stellt er eine Alternative auf, die ganz offenbar falsch ist. Man habe, sagt er, bei der neuen Einrichtung des französischen Staats, seiner Behörden und des ganzen Systems der Verwaltung und Regierung in Beziehung auf Kirche und Religion nur zwei Wege einschlagen können, entweder habe man sie verfolgen oder sie politisch klug benutzen müssen; das Letztere sey geschehen[56]). Da der Pabst die Einsetzung der Bischöfe und Bonaparte ihre Ernennung durch das Concordat erhielt, so glaubte er für seine Macht über die Geistlichkeit hinreichend gesorgt zu haben; wir werden in der Zeit von 1809 bis 1813 sehen, wie sehr er sich irrte. Die neue geistliche Eintheilung des Reichs wollen wir in der Note beifügen[57]).

B. Holland und die Schweiz unter Bonaparte's Schutz.

Die Unterhandlungen des ersten Consuls mit Rußland, um sich durch Benutzung des russischen Kaisers die deutschen Fürsten ganz in der Stille unterthänig zu machen, seine Verbindungen mit Preußen, um Oesterreich beeinträchtigen zu können und Vieles andere scheint uns mit dem dritten Coalitionskriege in ganz naher Verbindung zu stehen, wir versparen es daher auf den folgenden Abschnitt und erwähnen hier nur die Schritte des ersten Consuls, welche nächste Folge des Friedens von Amiens waren. Bona=

Il réside moins dans la bonté des lois que dans leur puissance — — — Les hommes en général ont besoin d'être fixés, il leur faut des maximes plutôt que des démonstrations und dergleichen Zeug mehr.

56) Moniteur l. c. La religion catholique est celle de la plus grande majorité des Français. Abandonner un ressort aussi puissant, c'étoit avertir le premier ambitieux ou le premier brouillon qui voudrait de nouveau agiter la France de s'en emparer et de le diriger contre sa patrie. Die Priester, fährt er fort, haben Einfluß, man muß sie daher schon aus Politik nicht unabhängig seyn oder werden lassen, sonst giebt es eine Macht im Staate, die nicht Macht des Staats ist.

57) Die ganze französische Kirche ward unter zehn Erzbischöfe folgendermaßen vertheilt. 1) Paris mit 8 Suffraganbischöfen. 2) Mecheln mit 7. 3) Besançon mit 5. 4) Lyon mit 4. 5) Aix mit 4. 6) Toulouse mit 5. 7) Bordeaux mit 3. 8) Bourges mit 3. 9) Tours mit 7. 10) Rouen mit 4.

parte's Schritte werden mit eben so viel Recht oder Unrecht von allen Völkern Europa's gescholten, mit dem sie von den Franzosen übermäßig gepriesen werden; denn offenbar wollte er das System des Gleichgewichts und des Schwankens, welches bis dahin auf dem Continent gegolten hatte, vernichten und dagegen ein System des französischen Uebergewichts und seiner eignen Alleinherrschaft begründen. Ueber die Vortheile oder Nachtheile beider Systeme wollen wir kein Wort verlieren, daß aber Bonaparte's System dem Nationalgefühl der Franzosen eben so vortheilhaft war, als ihrem Ruhme und dem Ansehn ihres Namens auf der ganzen Erde, wird niemand läugnen können. Sie waren auf dem Continent, was die Engländer auf der See sind; sie unterwarfen ihrem Einflusse einen Staat von Europa nach dem andern, und blieben wirklich dreiundzwanzig Jahre lang die große Nation. So sehr wir auch über die Eitelkeit und den Hochmuth lächeln mögen, mit dem sie dies bei jeder Gelegenheit geltend machen, so dürfen wir uns doch nicht wundern, daß sie Bonaparte so übermäßig preisen; denn er war es, der ihnen eine furchtbare Einheit der Nationalität gab und alle benachbarten Staaten in diese Einheit hineinzwängte.

Unter den Staaten, deren lose Verbindung mit Frankreich Bonaparte unauflöslich zu machen versuchte, nennen wir Holland zuerst. Die Republik der sieben vereinigten Provinzen war im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert die Geldmacht und die Bank von Europa; als der Reichthum und der Handel hernach vorzugsweise an England kamen, gerieth Holland unter die Clientel der Britten, und ward zugleich durch den Einfluß der Engländer und durch innere Partheiung zu Grunde gerichtet. Im Jahre 1795 ging Holland eigentlich nur aus der Gewalt der Engländer in die der Franzosen über. Die Engländer benutzten die Eroberung Hollands durch die Franzosen, um ihre alten Bundesgenossen ihres Handels, ihrer Colonien und ihrer Kriegsflotten zu berauben; die Franzosen erpreßten erst ungeheure Summen als Contribution, zwangen hernach die Holländer, französische Truppen zu nähren, zu kleiden und zu bezahlen, als wenn es ihre eignen wären; sie opferten den Rest des besten Theils der Kriegsschiffe einem überlegenen Feinde; sie benutzten

endlich den Streit der politischen Partheien, um die Selbstständigkeit des Landes in einen Schatten zu verwandeln.

Auf welche Weise schon vor den Zeiten des Consulats jede politische Veränderung in Paris eine ähnliche in Holland nach sich zog, wie keck bald ein französischer Gesandter, bald ein französischer General die holländische Verwaltung und Regierung umschuf, ist schon vorher berichtet worden. Als in Frankreich Directorium und Räthe eingeführt wurden, mußten auch die Holländer die Regierung fünf Männern und die Gesetzgebung zwei Räthen überlassen; auch ein achtzehnter Fructidor fehlte ihnen nicht. Daendels reisete aus dem Haag nach Paris, er bestach Barras, er gewann eine gewisse Zahl von Leuten, welche in Paris viel vermochten, und verschaffte sich Vollmacht, die bestehende Regierung seines Vaterlandes militärisch zu ändern. Mit dieser reisete er nach Hause zurück und änderte die neue Constitution, welche erst am 28. April 1798 eingeführt war, schon am 12. Junius desselben Jahres auf gewaltsame Weise. Daendels vertrieb die Directoren, setzte die Minister, oder wie sie damals hießen, Agenten der Regierung, an ihre Stellen, schuf andere gesetzgebende Räthe und führte ein ganz anderes System ein.

Diese um 1798 durchgesetzte Centralregierung und die Constitution, worauf sie beruhte, ward bald als unausführbar erkannt, die Holländer baten daher gleich in der ersten Zeit des Consulats Bonaparte, der Augerau als commandirenden General nach Holland geschickt hatte, ihnen zu einer neuen und bessern Constitution zu helfen, und Bonaparte kannte keine bessere als die französische, die er hatte machen helfen. Statt eines ersten Consuls sollte ein Präsident an die Spitze des Staats gestellt werden, doch brachte es ein patriotischer Holländer dahin, daß vorerst (freilich nur vier Jahr lang) den Holländern keine absolute Einheit und keine monarchische Regierung aufgedrungen ward. Der Advocat Schimmelpenninck war nämlich seit Juni 1798 in Paris als holländischer Gesandter, er hatte dort viele Freunde, genoß und verdiente die Achtung des ersten Consuls und seines Bruders Joseph, dem er in Amiens, wo er gemeinschaftlich mit ihm mit den Engländern unterhandelte, bedeutende

Dienste leistete, er bewirkte jetzt, daß ein Rest der Föderativverfassung übrig gelassen wurde. Er brachte es dahin, daß man die alten Provinzen (wenigstens zum Theil) unter dem Namen Departements wieder herstellte und die Regierung nicht einem Präsidenten, sondern einem Collegium von zwölf Personen übertrug. Die Gesetzgebung ward einer Versammlung von fünfunddreißig Personen anvertraut, welche aber alle Jahr nur zwei Mal zusammenkommen sollte. Diese schon am 17. Octbr. 1801 bekannt gemachte Constitution ward mit großer Schwierigkeit und unter stetem Streit der Partheien eingeführt, sie war aber dem ersten Consul immer noch zu demokratisch, und wir werden unten sehen, daß sich Schimmelpenninck 1804 wieder dazu hergeben mußte, die Holländer an monarchische Formen und an Königthum zu gewöhnen[58]).

Die Schweiz, oder wie sie in jener Zeit hieß, die helvetische Republik, war seit ihrer Plünderung um 1798 zu arm, um eine Monarchie bilden oder die Habsucht eines Nachbarn reizen zu können, sie war aber durch ihre Lage und durch die Streiter, die sie für Geld liefern konnte, dem Nachbar wichtig, der sie fest an sich knüpfen konnte. Das that Bonaparte auf eine Weise, die ihm vortheilhaft und der Schweiz vorerst wenigstens nicht nachtheilig war; hernach im Schwindel, von dem er in den letzten sechs Jahren seines Wirkens ergriffen wurde, drohte er freilich, auch mit der Schweiz nach Willkühr zu schalten. Alle Partheien sind nämlich darüber einverstanden, daß die Verfassung, die er gab, heilsamer war, als die, welche die Alliirten nach seinem Sturze begründeten, und daß die Schweizer, wenn die von Bonaparte eingerichtete Centralregierung fortgedauert hätte, mit der Zeit würden einig geworden seyn.

Die erste Einrichtung der helvetischen Republik, Einheit der

---

58) Unter allen Franzosen, die wir zu Rath gezogen haben, spricht sich ganz allein Lefebvre ganz aufrichtig und offen über die Sache aus und das loben wir. Er sagt Histoire des cabinets de l'Europe Vol. I. p. 174: En cessant d'être abandonnée aux fluctuations des corps déliberants, le gouvernement Batave devint *dans les mains du premier consul un instrument plus flexible et notre force extérieure* s'en accrut.

Regierung durch fünf Directoren, Einheit der Gesetzgebung durch zwei Räthe, einen großen Rath und einen Rath der Alten war, wie wir oben bemerkt haben, theuer gekauft worden; allein die Revolution von 1798 war nichtsdestoweniger die wohlthätigste Erschütterung, welche die Schweizer je erfahren haben. Es gab jetzt keine Unterthanen, keine Privilegien mehr im Lande, keine herrschenden Familien, keine geschlossenen Räthe. Die in achtzehn Cantone getheilte Schweiz wäre ganz frei gewesen, wenn Vorurtheile, Partheiung, Gewohnheit und die Franzosen es nicht gehindert hätten. Die französischen Truppen verweilten noch immer in der Schweiz, Generale, Commissarien, Bevollmächtigte des französischen Directoriums schalteten unbeschränkt und behandelten die helvetischen Directoren als ihre Untergebene. Alle patriotischen Schweizer widerstrebten vergeblich; selbst die Urheber der ganzen Umgestaltung der Schweiz, Ochs und Laharpe, wurden ausgestoßen, wenn sie der französischen Willkühr widerstreben wollten. Wir überlassen die Schweizergeschichte der Jahre 1798 und 1799 andern und gehen unmittelbar zu der Zeit über, in welcher der erste Consul auf den Gedanken kam, die Schweizer unter diejenigen Völker aufzunehmen, die er mittelbar oder unmittelbar Frankreich unterordnete.

Am Ende des Jahres 1799 war das helvetische Directorium und die beiden Räthe auf dieselbe Weise in zwei streitende Hälften zerfallen, wie die Pariser Räthe und Directoren kurz vor dem achtzehnten Fructidor. Dolder und Savary, der Eine verschuldet und einem Aufwande ergeben, der seine Mittel überstieg, der Andere ein lockerer, lustiger Geselle, standen an der Spitze der einen Parthei, die nicht gewissenhaft in der Wahl ihrer Mittel war; Laharpe, Secretan und Oberlin bildeten die andere Parthei. Laharpe war damals ein zu heftiger Demokrat, als daß sein Treiben Bonaparte hätte gefallen könen, der soviel als möglich Alles auf den alten Fuß zu bringen suchte, Laharpe's beide Collegen waren zwar weniger heftige Demokraten, doch war es Bonaparte nicht angenehm, daß Dolder und Savary, die Creaturen der Franzosen durch einen Staatsstreich vom Ruder entfernen wollten, denn für seine Zwecke war ihm Laharpe zu heftig und zu ehrlich. Die Bedrohten erhielten einen Wink,

daß sie auf Unterstützung der Franzosen rechnen könnten, wenn sie den Demokraten zuvorkämen, und Dolder von der Mehrheit der Räthe unterstützt, that daher am 7. Januar 1800 dasselbe, was in Frankreich am 18. Brümaire geschehen war. Er entfernte nicht blos Laharpe, Oberlin und Secretan aus dem Directorium, sondern er schaffte auch die Directorialregierung ganz ab. Daß dies nicht ohne Wissen des ersten Consuls geschehen war, der sich noch lange Zeit hütete, in solchen Fällen sich bestimmt auszusprechen, geht schon allein daraus hervor, daß Bonaparte schon am 11. Januar 1800 dem helvetischen Minister zu Paris seine Zufriedenheit über die neueste helvetische Revolution zu erkennen gab. Laharpe war so überzeugt, daß Bonaparte einerlei Grundsätze mit ihm habe, daß er in seinem Vaterlande verfolgt im Juli nach Paris kam und Hülfe beim ersten Consul suchte. Dieser gab ihm dann ganz trocken den Rath, daß er wohl daran thun werde, wenn er sich nicht ferner in Staatssachen mische.

Die siegende Parthei schuf vorerst einen Vollziehungsausschuß von sieben Mitgliedern und ließ an einem Verfassungsentwurf arbeiten, aber der von den Franzosen genährte Zwist unter den Personen der Regierung und der Streit der Regierung mit den Räthen hemmte Alles um so mehr, als der französische Gesandtschaftssecretair auf Befehl seines Ministers Alles, was er konnte, in den Weg warf. Man suchte sich durch eine Revolution zu helfen, die am 7. August 1800 erfolgte. Es ward auf revolutionäre Weise ein neuer Vollziehungsausschuß, jetzt Vollziehungsrath genannt, eingesetzt. In diesem Vollziehungsrath zeigte sich schon seit dem 9., also zwei Tage nach der Revolution, eine ganz unvereinbare Verschiedenheit der Meinungen über die Verfassung, die man der Schweiz geben müsse. Frisching, Glayre, Dolder, Savary begünstigten das Einheitssystem und die Gründung einer durchaus neuen centralisirenden Verfassung; Schmid, Rüttimann, Zimmermann wollten soviel vom Alten beibehalten, als nur immer möglich sey. Die Revolution vom 7. August ward schon am 27. August von Bonaparte gebilligt, seine Minister oder die ausdrücklich zu diesem Zwecke gewählten Legationssecretairs mußten aber dafür sorgen, daß der

Zank fortdauere und der Franzosen Dazwischenkunft fortdauernd nöthig bleibe.

Glayre, der in dem neuen Vollziehungsrathe eine Hauptrolle spielte, war zur Zeit der ersten Theilung von Polen Minister des Königs von Polen und seit der Errichtung der helvetischen Republik Mitglied des Directoriums gewesen, er sollte daher im Namen seiner die Centralregierung begünstigenden Collegen nach Paris reisen, um Bonaparte zu gewinnen. Man hatte eine der französischen nachgebildete Verfassung entworfen, nach welcher die Schweiz einen Präsidenten, einen Staatssecretair, einen Staatsrath, einen gesetzgebenden Senat erhalten sollte; aber Bonaparte zögerte, weil er den Frieden mit England abwarten und erst nach diesem in der Schweiz, Holland und Italien dictatorisch auftreten wollte. Weder Glayre noch Rengger konnten am Ende des Jahrs 1800 und in den ersten Monaten des Jahrs 1801 den ersten Consul überreden, den Entwurf der Freunde des Neuen zu begünstigen. Er erkannte sehr wohl, daß eine Art föderalistischer Trennung und eine der alten Aristokratie sich nähernde Regierung seinen Zwecken viel besser dienen werde, als eine junge, kräftige und durchaus freie Nationalität. Diese Letztere hätte sich selbst erhalten können, die Aristokratie bedurfte seiner Unterstützung, hatte Meinung und Gewohnheit der beschränkten Schweizer für sich; der Entwurf, den Glayre überbrachte, fand daher keine Gnade vor Bonaparte's Augen. Die Constitution, deren Bildung Glayre hatte bewirken sollen, welche freilich auch kein Ideal war, ward nicht allein verworfen, sondern er selbst mußte mit der Anweisung, wie eine andere zu entwerfen sey, wieder nach Hause reisen. Bonaparte ließ ihm nämlich einen auf anderthalb Seiten geschriebenen Aufsatz übergeben, der die Grundlinien einer neuen Bundesverfassung enthielt. Glayre konnte sich freilich dem Auftrage nicht entziehen; er legte aber, sobald er zu Hause war, seine Stelle im Vollziehungsrathe nieder.

Die andern Herren nahmen am 29. Mai 1801, also vier Tage nach Glayre's Rückkehr, das Pariser Blatt als Grundlage der neuen Verfassung an, welche der Form nach den alten Gewohnheiten und dem Cantonalsystem angepaßt war. Der Name

der Tagsatzung, den man der Versammlung der Deputirten der Cantone gab, erinnerte ebenfalls an die alte Zeit; doch wich das Project, welches am 7. Sept. einer der neuen Verfassung gemäß versammelten Tagsatzung vorgelegt ward, wesentlich von Bonaparte's Grundlinien ab. Dies benutzten jene unverbesserlichen Anhänger alles Alten, welche es aus dem einzigen Grunde nicht aufgeben wollen, weil es alt ist, sollte es auch noch so unpassend seyn, um das Ganze zu verwerfen. Die Deputirten der Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden, besonders aber Aloys Reding, ein abgesagter Feind alles Neuen, zugleich aber ein Mann von Kenntniß, Erfahrung und Geist, wollten gleich anfangs nichts von der Verfassung wissen. Die Deputirten der drei erwähnten Cantons traten schon am 9. ganz aus und am 17. folgten dreizehn andere Deputirte ihrem Beispiele. Bonaparte, dessen Truppen damals Wallis besetzt hatten, weshalb in seinem Constitutionsentwurf nur von 17 Cantonen die Rede war, wollte es absichtlich dahin kommen lassen, daß er von beiden Partheien zu Hülfe gerufen würde, um dadurch zu bewirken, daß ihm Oesterreich keine Verletzung des Lüneviller Friedens Schuld geben könne. Es war nämlich in diesem Frieden festgesetzt worden, daß die französischen Truppen die Schweiz verlassen und die Schweizer selbst unter sich über eine neue Einrichtung ihres Staatswesens einig werden sollten. Auch den Engländern, als diese sich der Schweiz wegen beschwerten, ward geantwortet, die Schweizer hätten die Einmischung Frankreichs gefordert und seyen dankbar dafür.

Die Tagsatzung hatte indessen, auch nach dem Austritt der erwähnten Deputirten, ihre Arbeiten fortgesetzt und am 23. October beendigt, das wollte aber die französische Regierung nicht, weil sie nicht wünschte, daß eine Constitution ohne ihre directe Einmischung zu Stande kommen sollte. Sie spielte daher ein doppeltes Spiel, und ließ eine Revolution durch ihre Agenten veranlassen. Der französische General Montchoisi unterstützte die neue Revolution durch seine Soldaten, die französische Regierung verläugnete aber hernach die Urheber der Revolution und den General, der sie auf ihren Wink unterstützt hatte. Dolder und Savary in Verbindung mit einigen Mitgliedern der Räthe, löseten

die Tagsatzung auf, proclamirten die nach Bonaparte's Grundlinien gemachte Constitution vom 29. Mai, erwählten (29. Oct.) einen neuen Senat, und behielten provisorisch die vollziehende Macht in Händen, bis der Senat, wie die neue Constitution vorschrieb, den kleinen Rath erwählt habe. Als dieses am 25. November geschehen war, ward die Verwirrung erst recht arg. Der neue kleine Rath erwählte nämlich den heftigsten Gegner jeder Reform in weltlichen oder kirchlichen Dingen, den Aloys Reding zum Landamman der Schweiz, das heißt, er beschloß, die ganze vollziehende Gewalt der Cantone in dessen Hände zu geben. Offenbar hatte Bonaparte dies Alles vorausgesehen, er mißbilligte das, was geschehen war, und schien es mit Gewalt wieder umstoßen zu wollen. Der General Türreau, ein furchtbarer Demokrat, wie er in der Vendée bewiesen hatte, wo er in der Schreckenszeit commandirte, war längst nach Wallis geschickt, der General Montchoisi ward aus Bern abgerufen und Montrichard hingeschickt, so daß man den Pariser Befehlen gleich mit den Waffen Nachdruck geben konnte; Aloys Reding und die, welche ihn vorgeschoben hatten, kamen daher in eine bedenkliche Lage. Die vornehmen Herren der alten Zeit rechneten zuviel auf ihre alten Verbindungen in London, Petersburg, Wien und Paris, wo überall die Schweizer Patrizier viel vermochten; aber die Zeiten hatten sich ganz geändert.

Kaiser Alexander war zu weit entfernt, die Engländer hatten eben Frieden geschlossen und konnten ihn um der Schweiz willen nicht brechen; Diesbach, der nach Wien geschickt war, fand zwar guten Willen, aber man wagte doch nicht, sich mit ihm einzulassen; Reding selbst ging nach Paris. Dort war der Anhang der Altschweizer groß, der neue Hof bestand aus Leuten, die den Patriziern, welche im alten Frankreich gedient hatten, sehr hold waren, Reding verweilte dort vom 15. December 1801 bis zum 17. Januar 1802, er mußte aber doch abziehen, ohne etwas erlangt zu haben. Die Urheber der letzten ganz dem Alten günstigen Veränderungen (Hirzel aus Zürich, Frisching aus Römlingen im Canton Bern u. a.) mußten sich bequemen, sechs Gegner ihres Systems in den kleinen Rath aufzunehmen. Bonaparte gebot als Dictator und seine Sophisten mußten sein

Recht, den Schweizern Gesetze vorzuschreiben, auf eine sonderbare Weise aus dem Alterthum herleiten. Man kann im Moniteur jener Zeit ausführlich lesen, daß es ganz natürlich sey, daß ein Menschenfreund, wie Bonaparte, die armen Schweizer gern in Schutz nehme, und es wird nachgewiesen, wie dies begründet sey in dem Verhältniß der Gallier zu den Helvetiern zu Cäsars Zeit. Ob der letzte Satz eine historische Richtigkeit habe, darum bekümmert sich der Moniteur wenig[59]).

Die sechs Gegner der Föderalisten waren ihnen blos aufgedrungen, weil mit ihnen der französische Gesandte eine neue Revolution verabreden sollte, welche hernach eine bewaffnete Einmischung der Franzosen herbeiführen mußte; denn Nachgiebigkeit war von denen, die für Vorurtheile kämpften, nicht zu erwarten. Der wackere Reinhard war nicht mehr französischer Minister in der Schweiz, er hatte eine Rolle, die ihm nicht wohl stand, an Verninac abgegeben. Unter Verninac's Leitung riefen die Gegner der Reding, Diesbach, Erlach, Steiger, Hirzel, Frisching u. s. w., nachdem sie den Senat, der den kleinen Rath aus Föderalisten zusammengesetzt hatte, aufgelöset, eine Anzahl Leute nach Bern, und nannten diese Berufenen, um der Sache einigen Anschein des Rechts zu geben, Notablenversammlung. Von dieser Versammlung ward der letzte Constitutionsentwurf cassirt, Reding, der vermöge desselben zum Landamman erwählt war, entlassen; eine neue Staatsverfassung der Schweiz bekannt gemacht und Dolder zum Landamman von Helvetien erwählt. Dies Alles stützte sich auf eine Notablenversammlung ohne Vollmacht und war in der kurzen Zeit vom 17. April bis zum 6. Juli 1802 vollendet. In diesem Augenblick ward ganz offenbar, daß die französische Politik einen bürgerlichen Krieg in der Schweiz veranlassen wolle, damit man die Hülfe der Franzosen anrufen müsse.

Zürich und die kleinen Cantone, alle Glieder der alten Re-

59) Bonaparte's Schreiben an Reding, welches den Talenten Talleyrand's und Reinhard's, die den größten Antheil an der Abfassung hatten, sehr viel Ehre macht, steht Moniteur An X. col. 533.

gierungen und auch das Volk der Gegenden, welche durch die Revolution von 1798 verloren hatten, protestirten gegen die Constitution der Notablen und waffneten sich, um sich der neuen Regierung zu widersetzen. Gerade diesen Augenblick wählte Verninac, um am 18. Juli zu erklären, daß er, da jetzt die Constitution fertig sey, von seiner Regierung Befehl habe, den Schweizern anzubieten, daß die französischen Truppen aus dem Lande gezogen werden sollten. Die neue Regierung in Bern ging in die Falle und nahm den Abzug der französischen Armee als eine Gunst an, obgleich sich in eben dem Maße, als die Franzosen die verschiedenen Cantone räumten, die Freunde des alten Systems bewaffnet gegen das neue und gegen die Truppen, welche dieses ins Feld bringen konnte, erhoben. In dem Kriege, der von dem Augenblicke an zwischen den Anhängern des Centralisationssystems und den Vertheidigern der Cantonalregierung geführt ward, war der Sieg einige Zeit hindurch zweifelhaft. Als hernach außer der Kriegsmacht in der östlichen Schweiz, wo die kleinen Cantone die Obermacht hatten, während Zürich von den Truppen der Regierung bombardirt ward, auch im Berner und Freiburger Lande die alten Patricier, welche im auswärtigen Dienst Erfahrung erworben hatten, ihre alten Soldaten einschaarten, mußten Dolder und Consorten weichen. An einem und demselben Tage (den 18. Sept. 1802) zog von Erlach an der Spitze des von ihm aufgebotenen Berner Landsturms vor die Hauptstadt, die er dann durch Capitulation einnahm und berief Reding eine Tagsatzung alter Art nach Schwyz. Noch im Laufe des Monats September schloß sich ein Canton nach dem andern an die Vertheidiger des alten Systems an, die Centralregierung der helvetischen Republik mußte ins Waadtland flüchten, in Bern ward die alte Regierung der Schultheiß und Räthe von Bern wieder hergestellt und gute, gediente Truppen gegen das Waadtland gerichtet.

Darauf hatte die französische Regierung gewartet, der französische Gesandte in Bern wollte weder von Schultheiß und Räthen, noch von Reding's Tagsatzung etwas wissen; er wollte aber auch der nach Lausanne geflüchteten helvetischen Regierung

nicht unbedingt die Hülfe des ersten Consuls versprechen[60]). In allen Gegenden der Schweiz war nicht blos offne Zwietracht und Spaltung, sondern auch Blutvergießen. Bachmann, einer der erwähnten Schweizerofficiere, die in fremden Diensten das Kriegswesen als Handwerk getrieben (man rechnete damals gegen 50—60,000 Mann Schweizer in fremdem Dienst, deren Officiere contractmäßig nur aus den regierenden Familien durften genommen werden), schlug das Heer der helvetischen Regierung und zog rasch gegen Lausanne, um die Stadt früher zu nehmen, ehe die Franzosen einrückten; man war aber in Paris zu gut unterrichtet, um dies geschehen zu lassen. Bachmann glaubte in Lausanne einziehen zu können, als ihm Rapp, der Generaladjutant des ersten Consuls, entgegenkam, und ihm befahl, umzukehren. Rapp war Ueberbringer einer vom 30. Sept. (8. Vendemiaire) datirten Proclamation des ersten Consuls, mit welcher er am 4. Oct. in Lausanne eintraf.

Bonaparte's Frieden gebietende Proclamation begann mit einer durchaus wahren Schilderung des Zustandes der Sweiz und des Benehmens der helvetischen Regierung, welches keineswegs unbedingt gebilligt ward. Dies diente als Vorbereitung auf eine von Paris zu erwartende Entscheidung. Es wird nämlich im Folgenden offen ausgesprochen, daß ein Machtwort des großen Mannes, verkündigt im Namen des großen Volks (ein quos ego, wie man das zu nennen pflegt), dem im Eingange beschriebenen anarchischen Zustande ein Ende machen sollte. Um diesem Machtwort Nachdruck zu geben, ward hinzugesetzt, daß, wenn sich die streitenden Partheien nicht sogleich fügten, Ney mit 40,000 Mann Franzosen über Basel und Biel einrücken, und andere Franzosen von Genf und von Italien aus die ganze Schweiz besetzen würden. Die in der Proclamation enthaltenen Befehle, welche sogleich sollten befolgt werden, waren:

Die helvetische Constitution, welche auf den in Paris ertheilten Instructionen beruht, obgleich sie diesen nicht ganz entspricht,

---

60) Bonaparte's Proklamation legt den Schweizern Moniteur An XI. col. 113. die Worte in den Mund: Notre véritable interêt est de demeurer neutres, ce ne sera jamais celui des Bachmann, des Wattewille, qui depuis leur enfance servent les puissances ennemies de la France.

soll vorerst wieder allgemein eingeführt werden. Damit steht nothwendig in Verbindung, daß alle seit der Insurrection eingerichteten Behörden entfernt, alle Soldaten entlassen werden sollen, welche nicht schon sechs Monat vor der letzten Revolution in Diensten gewesen seyen. Die Verfassungsangelegenheit, hieß es ferner, solle in Paris beendigt werden. Die ganze Schweiz solle Deputirte dahin schicken, welche aus den Anhängern der verschiedenen Regierungssysteme gemischt seyen, und unter den Augen des ersten Consuls, unter der Aufsicht der von diesem ernannten Commissarien über die Verfassung berathschlagen, oder wie es sich am Ende zeigte, die Vorschrift, wie diese Verfassung einzurichten sey, aus den Händen des ersten Consuls empfangen sollten. Wenn man, wie vorauszusetzen war, der Proclamation nicht gleich Folge leisten sollte, so war Ney mit seiner Armee im vollen Marsch, um Gehorsam zu erzwingen. Die Berner fügten sich, trennten sich von Reding's Tagsatzung und schickten Müllinen nach Paris; Reding und sein Anhang verharrte im Widerstande, wodurch Bonaparte den erwünschten Vorwand erhielt, dasjenige zu thun, was er auch ohne diesen Vorwand würde gethan haben. Am 21. Oct. ward nämlich der Tagsatzung gemeldet, daß Ney's Armee schon in Basel und in Bern eingezogen sey, daß sie die ganze Schweiz besetzen solle und daß jeder Widerstand vergeblich sey. Ney sey zum Stellvertreter des ersten Consuls in der Schweiz unter dem Titel eines bevollmächtigten Ministers bei derselben ernannt. Die Tagsatzung erließ ohnmächtige Protestationen, sie lösete sich aber zugleich auf, dreißig bis vierzigtausend Franzosen überschwemmten die Schweiz und die helvetische Regierung ward von ihnen bis zu ausgemachter Sache wieder eingesetzt. Zu der nach Paris berufenen Versammlung angesehener Schweizer wurden nur solche Leute gewählt, die vorher in ihren Cantonen obrigkeitliche Stellen bekleidet hatten, welche der Mehrzahl nach zwar dem alten System gewogen waren, aber zu prosaisch dachten, um fanatisch zu seyn. Von der bestehenden helvetischen Regierung wurden nur drei Deputirte zugelassen, neben denen auch einige steife Aristokraten anwesend waren.

Bei dieser Gelegenheit zeigte der erste Consul auf eine glänzende Weise die beiden Eigenschaften, die ihn zum ersten Regenten

von Europa würden gemacht haben, wenn ihn nicht die unselige Leidenschaft des Kriegführens beherrscht hätte. Diese Eigenschaften waren die unübertroffene Liebenswürdigkeit, die er seinen Manieren und Reden, die Freundlichkeit, die er seinen Gebehrden und Zügen zu geben verstand, wenn er durch seine Persönlichkeit bezaubern wollte, ferner die Leichtigkeit, mit der er Alles einstudirte und hernach, als eigne Gedanken eingekleidet, wieder vortrug, was er sich vorher von Sachkundigen hatte niederschreiben lassen. Daß er Schweizer und Franzosen durch seine Reden und sein Benehmen gegen die in Paris versammelten Schweizer ganz außer sich versetzte, wissen wir nicht blos aus den Berichten der Franzosen, die wie Bignon, Thiers und andere ihm Allwissenheit und Kenntniß jeder Besonderheit zuschreiben, sondern sehen es aus den Berichten der alten Schweizer Herren, welche anwesend waren. Man lese nur, was im Leben des Bürgermeisters Reinhard von Zürich und in andern Berichten der damals in Paris anwesenden Deputirten der Cantone gesagt wird. Bewundernswürdig ist allerdings die Leichtigkeit, mit welcher sich der große Mann in Dinge einstudirte, welche ihm ganz fremd waren, wir müssen jedoch Einiges anführen, was uns abhält, das Lob der Zeitungen jener Zeit, die Abgötterei eines Thiers und Bignon für baare Münze zu nehmen, oder wie die guten Schweizer und ihr Idol, der Bürgermeister Reinhard, die Hände staunend zusammenschlagen.

Bonaparte war mit der Administration großer Heere vertraut, er hatte Italien, hatte Aegypten, hatte neulich ganz Frankreich organisirt, wie hätte er nicht aus den Berichten der Staatsräthe, die er in die Schweiz geschickt hatte, durch Verninac und durch Reinhard's vortreffliche Berichte über Personen und Angelegenheiten der kleinen Schweiz das Nöthige wissen sollen. Dieses mußte umsomehr der Fall seyn, als der schweizerische Gesandte Stapfer ihm schon seit anderthalb Jahren zur Seite war und ein Mann wie von Müllinen, seit er in Paris war, vertrauten Rath gab? Die Zahl der in Paris versammelten Deputirten betrug nicht volle sechzig, wir übergehen aber die Comödie ganz, die mit ihnen gespielt ward, um der Sache das Ansehn zu geben, als wenn man, ehe man befahl, Alles aufgeboten hätte,

um die Schweizer dahin zu bringen, daß sie selbst eine neue Constitution nach Bonaparte's Ansicht abfaßten; wir eilen zum Ausgang. Dieser Ausgang war, daß nach vielem Zanken und nach jenen Verhandlungen, von denen Thibaudeau in seinen Denkwürdigkeiten des Consulats den besten Bericht giebt, nachdem Bonaparte die guten Schweizer lange durch Reden entzückt, nachdem er sie durch Fouché und Röderer bearbeitet hatte, die sogenannte Mediationsacte zum Vorschein kam.

Die Mediationsacte, deren Eingang ziemlich einem Ukas oder der alten französischen Gesetzgebungsformel (car tel est nostre plaisir) ähnlich sieht [61]), ward am 11. Febr. 1803 dem Schweizercongreß mitgetheilt, und Napoleon nahm den Titel eines Protectors der Republik an. Im Eingange werden nach dem Alphabet 19 Cantone aufgezählt, obgleich Wallis von Franzosen besetzt blieb. Es wird darin zuerst geboten, wie diese Cantone durch wechselseitige Abtretung gewisser Oerter und Landstriche abgerundet werden sollen; dann folgen vierzig Paragraphen über die Centralverfassung. Niemand wird läugnen oder hat geläugnet, daß, trotz der durch die ganze Acte hindurch gehenden Begünstigung des alten Regiments aus dieser Acte Mäßigung, Unpartheilichkeit, politische Weisheit überall hervorleuchte, was sich von den Abänderungen, welche von den Diplomaten der verbundenen Mächte nach dem Falle des Kaiserreichs darin gemacht wurden, nicht auf gleiche Weise sagen läßt [62]). Geschäftig waren

---

61) Wir wollen, um dies deutlich zu machen, blos den Schluß der Einleitung hersetzen. Moniteur An XI. No. 151. col. 609. Ayant ainsi employé tous les moyens de connaître les interêts et la volonté des Suisses. Nous, en qualité de Mediateur, sans autres vues que le bonheur des peuples sur les interêts des quels nous avions à prononcer et sans entendre nuire à l'indépendance de la Suisse *statuons ce qui suit.*

62) Es kann hier von der speciellen Schweizergeschichte nicht die Rede seyn; wir haben es blos mit dem zu thun, was Nebensache schien und doch Hauptsache war, mit der Art, wie die Schweiz an Frankreich geknüpft ward. Den kurzgefaßten Inhalt der vierzig Paragraphen der Mediationsacte können die Leser in dem Handbuch der Schweizergeschichte von Ludwig Meyer von Knonau 2. Band S. 713—717. am leichtesten übersehen. Die Verfassung der einzelnen Cantone, wie sie am 3. März in der Schweiz bekannt gemacht wurde, findet man in

die Männer unter den Schweizern, deren alte Pariser Bekannte unter den jetzt wieder vornehm gewordenen Parisern und am neugebackenen Hofe den Ton angaben, ein Müllinen, ein Watteville, ein d'Affry, um dem ersten Consul zuzuflüstern, überall das Alte in neuer Form einzuschieben, wo es sich nur immer mit seinen Zwecken vertragen wollte. Für diese Zwecke waren die Berner, Freiburger, Solothurner, Luzerner patrizischen Familien ganz unentbehrlich. Bonaparte wollte ein Hülfsheer von Schweizern neben dem französischen aufstellen, dazu konnte ihm niemand besser dienen, als die Herren, welche stets aus dem französischen Kriegsdienst und aus dem Werben für Fremde ein Handwerk gemacht hatten.

Eine Commission von sieben Schweizern sollte nach dem Willen des Urhebers der Mediationsacte, der jetzt Protector der Schweiz hieß, die neue Verfassung gegen den 15. April 1803 einführen, der erste Consul ernannte die sieben Männer, denen im Nothfall Ney militärisch beistehen sollte; auch ernannte er fürs erstemal die ersten Obrigkeiten der Republik und der Cantone. Daß dabei die Patrizier, die jetzt in Paris wieder in der Mode waren, die Hauptrolle erhielten, wird man schon daraus schließen können, daß ein d'Affry die Stelle eines Landammans der Schweiz, ein Mousson die eines Generalsecretairs erhielt und daß von Müllinen und Watteville an die Spitze der neu-alten Regierung von Bern gestellt wurden. Bezahlen mußten, so ungern sie sich auch vom Gelde trennen, die Schweizer freilich die gepriesene Vermittelung des von ihnen als allwissend bewunderten Helden. Zuerst hatte sich nämlich Ney bei seinem Einmarsch in die Schweiz alle Waffen abliefern und diese als Beute nach Wallis führen lassen, dann war zur Erhaltung der eingerückten Franzosen am 20. Nov. 1802 eine Kriegssteuer von 625,000

Martens, Recueil etc. Suppléments Vol. III. p. 373. Alle Actenstücke dieser Geschichten sind außerdem vollständig beisammen in den Beilagen zum Leben des Zürcher Aristokratenhaupts, der in diesen Geschichten und auch später eine Hauptrolle hatte: Hans von Reinhard, Bürgermeister des eidgenössischen Standes Zürich und Landammann der Schweiz von Conrad von Muralt. Zürich bei Orell, Füßli und Compagnie. 1839.

Franken erhoben worden, und endlich sollten die Franzosen nicht eher abziehen, bis der Vertrag über die Heeresmacht, welche Bonaparte von den Schweizern verlangte, so geschlossen sey, wie er ihn verlangte.

Diese Bedingung beschleunigte nicht allein die Berufung einer Tagsatzung, sondern auch, sobald diese am 4. Juni versammelt war, den Abschluß eines Vertrags, dem man den Titel einer Offensiv= und Defensivallianz gab; doch gewährte Bonaparte, als darüber auf der Tagsatzung berathschlagt ward, einige Abänderungen seines ursprünglichen Entwurfs. Die eigentliche Militärcapitulation, worauf es besonders ankam, ward erst am 17. September abgeschlossen. Vermöge derselben übernahm die Schweiz die Verpflichtung, 16,000 Mann für Bonaparte's Armee zu liefern und stets vollzählig zu erhalten. Da niemand die Schweiz bedrohte oder bedrohen konnte, so war das Versprechen, sie mit der ganzen Macht Frankreichs zu schützen, ein leeres Wort; auch wurde der Schweiz die Verbindlichkeit aufgelegt, jährlich 20,000 Centner französisches Salz zu kaufen. Da die Franzosen wirklich abzogen, so war die Schweiz in den folgenden Jahren das einzige Land, dessen Bewohner durch Abhängigkeit von Frankreich zwar nicht gerade gewonnen, aber doch auch nicht bedeutend verloren hatten. Es waren ja die Söldlinge aller Tyrannen wieder am Ruder, Bonaparte hatte sogar nichts dagegen, daß Alois Reding als Deputirter von Schwyz auf der neuen Tagsatzung einen Sitz erhielt.

C. Einrichtung der italienischen Republik. Vorspiel des Königthums.

Wir halten für ausgemacht, daß das, was der erste Consul auf eine lärmende Weise zu Lyon in Beziehung auf die cisalpinische Republik that, eine Vorbereitung auf dasjenige seyn sollte, was er schon damals mit Frankreich zu thun im Sinne hatte. Wir sind daher nicht abgeneigt, diesmal Botta's Worten mehr zu trauen, als wir sonst seinen übereilten Urtheilen und den oft ungenau angegebenen Thatsachen trauen dürfen. Er behauptet nämlich, Bonaparte habe seine in allen Dingen zu Uebertreibungen geneigten, in Lobreden und Schmeicheleien überschwäng=

lichen Landsleute nur gebrauchen wollen, um seine kalt verständigen Franzosen zu stacheln und zu spornen [63]).

Als Bonaparte nach dem Siege bei Marengo Italien verließ, blieb die Regierung der cisalpinischen Republik vorerst einem sogenannten executiven Ausschuß überlassen, der aus drei Mitgliedern, Visconti, Sommariva und Rugo, bestand und eine gesetzgebende Consulta zur Seite hatte. Die Consulta ward, wie die drei Personen, welche die Regierung bildeten, unmittelbar von Bonaparte ernannt. Sobald hernach (am Ende 1801) die Präliminarien mit England geschlossen und den Holländern eine monarchisch-oligarchische Regierungsform gegeben war, beschloß Bonaparte auch Italien unmittelbar von Paris aus zu regieren.

Bis dahin hatte der in Mailand residirende französische Minister durch die Consulta und durch den executiven Ausschuß die Pariser Befehle ausführen lassen; jetzt sollte auch der Schein der Unabhängigkeit wegfallen. Dem Minister ward aus Paris der Entwurf einer neuen Constitution überschickt; als er sich darüber mit der Consulta und den Herren von der Regierung verständigt hatte, erließen diese am 14. November 1801 eine Proclamation, worin eine neue Verfassung verheißen ward. Obgleich die neue Constitution in Paris gemacht und zum Theil von Bonaparte dictirt ward, so sollte es doch das Ansehen haben, als wenn sie von den Italienern ausgehe; es wurden daher alle Notabilitäten der Lombardei nach Lyon berufen, niemand dachte aber daran, daß sie von dem Volke eine besondere Vollmacht haben müßten, wenn sie ihm eine neue Verfassung geben sollten. Man berief zu der constituirenden Consulta in Lyon auf den

---

63) Carlo Botta storia d'Italia libro XXI^mo Vol. V. p. 226. Voleva (Bonaparte) che le prime mosse vennero dall' Italia, perché temeva che certi residui di opinioni et di desiderii republicani in Francia non fossero per fargli qualche mal giuoco sotto, se la facenda non si spianasse con qualche precedente esempio. Sapeva che nella nostra razza imitatrice, cosa molto efficace è l'essempio, e che gli uomini vanno volontieri dietro alla similitudine. Deliberossi adunque, prima di scoprirsi in Francia. di fare sue sperienze Italiane, confidando, che gl' Italiani, siccome vinti, avrebbero l'animo più pieghevole. Cosi con li armi Francesi aveva conquistato l'Italia, con le condiscendenze Italiane voleva conquistar Francia.

31. December 1801: die Executivcommission in Mailand; eine Anzal Richter der verschiedenen Gerichtshöfe; Deputirte der Bischöfe, der Gelehrten, der Künstler, der Departementalverwaltungen. Jede der vierzig Städte schickte einen Bevollmächtigten; die Armee, die Nationalgarden, die Handelskammer ward repräsentirt und neben diesen allen ernannte Bonaparte noch 148 Italiener, die er unter den Notablen in Lyon zu sehen wünschte. Die Zahl der sämmtlichen in Lyon als Consulta versammelten Italiener betrug 452.

Als die Glieder der Consulta am Ende des Jahrs eingetroffen waren, mußten Chaptal und Talleyrand zuerst nach Lyon reisen. Sie sollten dort mit der Pariser Kunst der Unterhaltung, der Bewirthung, der bestechenden Freundlichkeit die Gemüther gewinnen. Sie kirrten dort zugleich die Italiener durch die Aussicht auf ein italienisches Nationalreich, welche von der Zeit des Untergangs der Freiheit Italiens bis auf unsere Tage die Gemüther der Italiener wie die der Polen durch Hoffnung entzückt. Offenbar wurden sie auch diesmal getäuscht, denn eine Unabhängigkeit Italiens konnte und durfte Bonaparte nicht wollen. Ueber die Cabalen, deren Leitung Bonaparte, der erst am 11. Januar 1802 in Lyon eintraf, seinem Talleyrand übertrug, wobei Sommariva, der Präsident der Mailändischen Regierung, und Mareschalchi, welcher als Minister der auswärtigen Angelegenheiten dieser Regierung damals in Paris residirte, eine Hauptrolle spielten, hat der Graf Bonacossi, der diese Dinge am besten wissen konnte, Aufschlüsse gegeben, die auch, abgesehen von seinem Nebenzwecke, sehr brauchbar sind[64]). Die Italiener wollten nämlich einen Italiener zum Haupt ihres Staats, Bonaparte wollte die Herrschaft keinem Andern überlassen, man wählte also einen Mittelweg, man stellte zum Schein einen Italiener an die Spitze, der allenfalls repräsentiren konnte, der aber als alter Höfling sich gern Alles gefallen ließ und nie gefährlich werden konnte.

---

64) In der Sammlung Bourienne et ses erreurs Vol. I. p. 291—300. theilt Bonacossi einige Thatsachen mit, welche ein Licht auf den ganzen Gang der Sache werfen, wenn sie gleich durchaus nicht beweisen, was sie dort beweisen sollen.

Die Republik sollte eine Art Monarchie werden; Präsident sollte der Monarch heißen, Monarch wollte Bonaparte bleiben, er suchte daher einen Vicepräsidenten, der ein Italiener sey und glaubte in einem Manne, der den ersten lombardischen Familien angehörte, den gefunden zu haben, den er brauche. Melzi, Herzog von Lodi, hatte England, Frankreich, Italien, Holland und Spanien durchreiset; er hatte alle Manieren eines großen Herrn, Würde und doch italienische Lebendigkeit und Artigkeit. Er war lange als Kammerherr am Hofe der Kaiserin Maria Theresia, erbte dann in Spanien die Herrschaft Erile, ward Grande in Spanien und hieß seitdem Herzog Melzi Erile. Die cisalpinische Republik hatte ihn zu ihrem Gesandten auf dem Congresse zu Rastadt ernannt; als der Krieg diesen störte, ging er nach Spanien und befand sich dort, als Talleyrand auf den Einfall kam, daß er wohl der rechte Mann seyn möchte, um Bonaparte's eigentliche Absicht zu maskiren. Talleyrand leitete die Unterhandlungen mit Melzi durch den spanischen Staatssecretär ein, und als er auf die Vorschläge einging, die man gethan hatte, ließ man ihn nach Paris kommen, instruirte ihn und schickte ihn nach Lyon, um zu bewirken, daß seine Landsleute sich gleich den Schweizern freiwillig unter Bonaparte's Hand gäben.

Das war schwierig, weil die Italiener fürchteten, französische Unterthanen zu werden, möchte es mittelbar oder unmittelbar seyn. Melzi bildete in Lyon einen Kreis von lombardischen Aristokraten um sich, die wie d'Affry, Müllinen, Watteville und Andere in der Schweiz, in Bonaparte den Mann sahen, der ihnen dienen könnte, und diese bewirkten dann durch Schlauheit das, was auf geradem Wege große Schwierigkeit würde gehabt haben [65]). Man beschäftigte sich nämlich scheinbar sehr eifrig

65) Diese Dinge erwähnt freilich Thiers gar nicht. Niemand wußte dies besser als Bonacossi, den er freilich nicht beachtet. Dieser berichtet darüber an der Stelle, wo er die Behauptung des Pseudo-Bourienne widerlegt, daß Bonaparte längst mit Melzi einig gewesen sey (Bourienne et ses erreurs Vol. I. p. 297), Folgendes: Le général Bonaparte n'employa Melzi qu'en 1802 et dès son début il avoit associé à sa fortune Aldini, Paradisi, Cicognara, Luosi, Costabili, Fontanelli Prina et une foule d'autres Italiens, qui ne cessèrent d'administrer ou de combattre que lorsque tout fut perdu.

mit den Debatten über die Constitution und diese schien Ursache der Berufung der Consulta, man irrte sich aber sehr. Es sollte nur durchgesetzt werden, daß Bonaparte an die Spitze der Republik gerufen werde; die Constitution war hernach bald decretirt. Die Consulta in Lyon, wie der Congreß der Schweizer in Paris erfüllte die Welt, die nur die Außenseite der Dinge beachtet, mit neuer Bewunderung für Bonaparte. Die Italiener und Franzosen konnten nicht Worte genug finden, um ihr Staunen und ihre Freude auszusprechen. Vom 11. bis zum 26. Januar bezauberte Bonaparte die Italiener durch sein liebenswürdiges Benehmen, durch Pracht, durch die scheinbar alles wissende, alles durchschauende Regentenweisheit, welche in prächtigen Schmeichelreden gepriesen ward. Die Franzosen waren außer sich, daß sie einmal über das andere Mal von der Consulta die große Nation genannt wurden und daß eine Nationalversammlung Italiens auf ihrem Grund und Boden gehalten werde. Die Italiener jauchzten nicht mit Unrecht darüber, daß sie nach undenklicher Zeit endlich einmal wieder öffentlich und frei über Staatsangelegenheiten berathschlagen und sich selbst ein Oberhaupt wählen dürften; nur Melzi und sein aristokratischer Kreis wußten, wohin Talleyrand und Chaptal sie eigentlich leiten wollten. Diese hatten, wie schon vorher bemerkt ist, zunächst über den Punct des in Paris längst aufgesetzten und den leitenden Männern mitgetheilten Entwurfs, zu berathschlagen, der den Titel und die Person des künftigen Haupts der Republik anging. Man war zugleich schlau genug, den demokratischen Theil der Versammlung dadurch zu befriedigen, daß man vorerst nur den Präsidententitel und nur zehnjährige Dauer der Stelle vorschlug. Dagegen war wenig einzuwenden, Bonaparte's Creaturen aber merkten bald, daß die Italiener, welche schon damals nach Botta's heftiger Schilderung den militärischen Druck der französischen Herrschaft ganz unerträglich fanden, schwerlich geneigt seyn würden, das militärische Oberhaupt der französischen Nation freiwillig zum Präsidenten ihres unter französischer Herrschaft seufzenden Staats zu erwählen. Talleyrand nahm seine Zuflucht zu einem der diplomatischen Kniffe, an denen er so reich war. Auf welche Weise er seinen Zweck erreichte, erzählt uns Graf Bonacossi, dem wir um

so mehr trauen, als er ein eifriger Anhänger Bonaparte's war und sich damals unter den italienischen Notabeln in Lyon befand; wir fügen deßhalb ausdrücklich die Originalworte in der Note bei [66]).

Man hatte nämlich schon vorher sehr klug den Effect berechnet gehabt, den es machen werde, wenn Bonaparte, der als Gesetzgeber fremder Nationen in Lyon figurirte, dort auch in seinem vollen Glanze als Feldherr unter seinen ägyptischen Veteranen ein theatralisch=militärisches Schaugepränge gebe; man hatte es daher so eingerichtet, daß die von den Engländern der Capitulation gemäß in Toulon ans Land gesetzte ägyptische Armee der französischen Veteranen Bonaparte's auf ihrem Marsche nach Paris gerade zu der Zeit in Lyon eintreffen mußte, als sich der erste Consul dort befand. Am 26. Januar hielt er über diesen Rest seiner Auserkohrnen feierliche Heerschau und jedermann eilte hinaus, um dem Schaugepränge beizuwohnen. Das benutzte Talleyrand; er ließ eilig an diesem Tage eine Versammlung der Consulta berufen, zu welcher sich, wie er vorausgesehen hatte, kaum der dritte Theil der Mitglieder einfand. Es war vorher mit Melzi's cabalirender Bande verabredet, daß gerade an diesem Tage und in der kleinen Versammlung der wichtigste Punct der ganzen Berathschlagung zur Abstimmung gebracht werden solle. Es ward also in Abwesenheit von wenigstens zwei Dritteln der Versammlung darauf angetragen, Bonaparte auf zehn Jahre zum Präsidenten der cisalpinischen Republik zu erwählen, mit

---

66) Bonacossi sagt (Bourienne et ses erreurs Vol. I. p. 299.), es heiße bei Bourienne: *Le titre de président de la république cisalpine fut accordé à Bonaparte sans difficulté.* Darauf antwortete er, das sey gerade nicht wahr: Loin de n'éprouver aucun obstacle, la nomination fut sur le point d'échouer tout à fait. Ce n'est pas que les Italiens ne rendissent justice à Napoléon, il s'en faut beaucoup; ils admiraient son génie, ils célébraient sa gloire, sa modération, sa sagesse, toutes les belles qualités qu'il avoit déployées parmi eux. Mais cet homme, qu'ils honoraient, qu'ils cherissaient à tant de titres était le premier magistrat d'un peuple voisin. Deférer la présidence à l'un était à leurs yeux reconnaître la suzeraineté de l'autre et pour rien au monde, il n'eussent proclamé la dépendance de l'Italie. La résolution à cet égard étoit telle, que désespérant de les ramener on résolut de les surprendre.

dem ausdrücklichen Zusatz, daß er nach Abfluß der Zeit wieder wählbar seyn solle.

Bonacossi fügt hinzu, daß Talleyrand auch in dieser kleinen Versammlung seinen Zweck nicht würde erreicht haben, wenn er nicht noch einen zweiten Kniff angewendet hätte. Er ließ nämlich nicht, wie es sich in einer so wichtigen Sache gebührte, durch Namenaufruf oder durch Stimmzettel, wo man sich über Mehrheit nicht irren kann, sondern durch Aufstehen und Sitzenbleiben entscheiden, wodurch er den Ausspruch über die Mehrheit für oder gegen an den Präsidenten brachte, der nicht gerade gewissenhaft war [67]. Die Mehrheit der Mitglieder der Consulta erfuhr also am Abend zu ihrem großen Erstaunen, daß in einer eilig berufenen, zur ungünstigen Stunde gehaltenen Versammlung durch eine gewisse Anzahl Stimmen der berufenen Minderheit der erste Consul der Franzosen Präsident ihrer Republik geworden sey. Um ihnen einigen Ersatz zu geben, ward Melzi d'Erile Vicepräsident und ihren Hoffnungen, Italien zu einem Staat vereinigt zu sehen, ward dadurch geschmeichelt, daß der Name cisalpinische Republik in italienische Republik umgewandelt ward. Wer die Unverschämtheit französischer Sophisten und Zeitungsschreiber liebt, muß Thiers ausführlichen Bericht über den Hergang lesen und besonders auf die Keckheit achten, mit welcher dieser alle Cabalen eines Mareschalchi, Petiet, Mürat, Talleyrand berichtet, deren zu erwähnen wir nicht der Mühe werth halten.

So wie wir die Cabalen übergehen, die Thiers sehr wichtig findet, so gedenken wir auch nicht der Berathschlagungen über die neue Verfassung selbst, theils weil sie schon Anfang 1805 wieder ganz verändert ward, theils aber vorzüglich deßhalb, weil unter Bonaparte weder in Frankreich noch in Italien noch gegenwärtig auf dem ganzen Continent jemals der Verfassung gemäß

---

67) Bourienne et ses erreurs Vol. I. p. 319. — — l'opposition fut vive, opiniâtre, elle étoit sur le point de déjouer l'artifice, lorsque le diplomate précipitant la discussion, imagina, *de faire voter par assis et levée.* Cette sorte d'expédient lui réussit et la présidence fut proclamée; mais cette convocation furtive, ce moyen inusité jusque là de constater les votes prouvent etc. etc.

verfahren ward, wenn sie den Maaßregeln der Regierung in irgend einem Puncte hinderlich schien. Im Allgemeinen mag die Bemerkung in Beziehung auf die Constitution genügen, daß durch die Wahl des Präsidenten die Italiener sich selbst in Bonaparte's militärische Dienstbarkeit gaben, daß sie ferner ihm ein Heer stellten und ein französisches Heer bezahlen, nähren, im Lande und in den Festungen dulden mußten; dagegen ist unläugbar, daß sie auch große Vortheile erlangten. Sie wurden des österreichischen Systems los, nach welchem Rückschreiten erlaubt und sogar oft Pflicht, Fortschreiten verboten und frevelhafte Irreligiosität ist. Sie durften öffentlich berathschlagen, sie warfen die Fesseln des Mittelalters ab und hatten wenigstens den Schein der Rede- und Preßfreiheit, der vorher nie geduldet ward, sie wurden im französischen Heere wieder brauchbare Soldaten und konnten hoffen, Ehre zu erwerben, was in den von Erzherzögen und hohem Adel commandirten Heeren Oesterreichs unmöglich war. Was die Freiheit angeht, so war nur das gewonnen, daß in Italien noch nicht wieder wie vordem die Willkühr Gesetz geworden war und daß man, wenn gleich auch unter Bonaparte die Polizei niemand ruhen ließ, doch nicht auf ungarische Festungen oder auf den Spielberg in unterirdische Kerker gebracht ward. Freilich war trotz der Constitution, der sogenannte Präsident eigentlich unumschränkter Gebieter und Herr, nur als sein Organ hatte der Staatsrath (Consulta di stato) einige Bedeutung. Die Zahl der Deputirten zur Gesetzgebung war nur fünfundsiebenzig und diese konnten nicht einmal ein Gesetz in Vorschlag bringen, sie mußten warten, bis es ihnen von den Rednern der Regierung vorgetragen ward und konnten dann nur annehmen oder verwerfen. Die Republik Genua, oder wie sie damals hieß, die ligurische Republik, mußte um dieselbe Zeit, ebenfalls scheinbar ganz freiwillig, die erste Vorbereitung zu ihrer Vereinigung mit Frankreich treffen, welche drei Jahre hernach wirklich erfolgte. Dies geschah dadurch, daß im Juni 1802 der ligurische Senat das Recht den Doge der Republik zu ernennen, an Bonaparte übertrug.

D. Sct. Domingo.

Die Geschichte der Insel Domingo, der bedeutendsten auswärtigen Besitzung von Frankreich, welche vor der Revolution nicht allein das ganze Mutterland mit Colonialproducten versorgte, sondern auch noch Zucker und Caffe zur Ausfuhr lieferte, dürfen wir in dieses Werk nicht aufnehmen, es wird hinreichend seyn, diejenigen Puncte derselben zu berühren, welche nothwendig sind, um den Umfang der Wirksamkeit des ersten Consuls zu erkennen. Die Insel war vor der Revolution zwischen Spanien und Frankreich ungleich getheilt, erst im Baseler Frieden ward der kleinere spanische Theil ebenfalls den Franzosen abgetreten. Diese konnten jedoch nicht daran denken, Besitz davon nehmen zu lassen; erst Bonaparte schickte deßhalb Commissarien ab. Der spanische Theil der Insel war vorzugsweise von Freien, Weißen und Mulatten bewohnt, dabei aber, wie alle spanischen Colonien, vernachlässigt; der größere französische Theil ward von einer halben Million Sclaven ganz vortrefflich und gartenmäßig gebaut. Ueberall war schon vor der Revolution Zwist zwischen Weißen und Mulatten. Krieg entstand erst als die erste französische Nationalversammlung die Freiheit der Neger theoretisch anerkannte und doch zögerte, dem gemäß zu handeln und zugleich sich weigerte den Mulatten gleiche Rechte mit den Weißen zu gewähren. Dem furchtbaren inneren Kriege auf der Insel suchte die zweite oder legislative Nationalversammlung dadurch abzuhelfen, daß sie nicht blos eine Verordnung machte, durch welche Weißen, Mulatten und Negern gleiche Rechte gewährt wurden, sondern auch drei Commissarien nach Sct. Domingo schickte, um diese Verfügung in Anwendung zu bringen. Diese fanden aber heftigen Widerstand; die Weißen weigerten sich zu gehorchen.

Die Behörden der Insel widersetzten sich sowohl der Freilassung der Neger, als der Zulassung der Mulatten zu den Rechten der Weißen; beide ergriffen die Waffen und die Neger rotteten die Weißen und ihre Civilisation aus, wo sie immer konnten. In diesem Ausrottungskriege, der seit August 1791 auf Domingo wüthete, zeichnete sich ein ganz roher Neger, Toussaint Louvertüre, durch angeborne Verschlagenheit aus. Er erhob sich

besonders unter den Negern zu großem Ansehen, da die Neger den Krieg gegen die Behörden der Insel mit dem Gehorsam gegen die demokratische Regierung in Paris entschuldigten. Er eignete sich nach und nach so viel französische Bildung an, als er nöthig zu haben glaubte, und ward nach der Zerstörung von Cap François, welches am 20. Juli 1793 ganz niedergebrannt wurde, von den Conventionscommissarien sehr begünstigt. Er wünschte eine Armee von Negern, denen die Weißen der Insel immer noch die Freiheit versagten, weil sie von der Arbeit der Neger lebten; Toussaint bediente sich des Ansehens der Conventsdeputirten, um die Neger der Plantagen zu bewegen, sein Heer zu verstärken. Dazu war ihm unter den drei Deputirten besonders Santhonax behülflich. Dieser erklärte, daß alle Neger, welche sich zur Armee der französischen Republik stellten, völlig gleiche Rechte mit andern Franzosen haben sollten. In dieser Armee hatte Toussaint Louvertüre großes Ansehen, doch gönnte er hernach, so lange es ihm rathsam schien, weil er noch andere Neger und Mulatten gegen sich hatte, dem französischen General Lavaux den Schein des Oberbefehls. Als Zweiter im Commando führte er Krieg mit dem Negergeneral François, mit den von den Royalisten der Insel gegen Neger und Pariser Demokraten zu Hülfe gerufenen Engländern und mit den Spaniern, die sich in ihrem Antheile der Insel behaupteten. Lavaux hatte keine französischen Truppen, die Weißen der Insel haßten ihn, er mußte sich daher allein auf die Neger verlassen, unter denen Toussaint Louvertüre mehr Ansehen hatte, als er. Die Weißen wurden darauf fast ganz ausgerottet und Toussaint Louvertüre ward von Lavaux zum Vicegouverneur ernannt. Die drei Commissarien der französischen Regierung, also auch Santhonax, waren zwar vom Convent schon zurückgerufen worden, das Directorium fand aber doch später rathsam, Santhonax noch einmal als Regierungscommissar nach Domingo zu schicken, um Toussaint Louvertüre, der ihm Dankbarkeit schuldig war, in Abhängigkeit zu erhalten.

Santhonax und Lavaux, welche den Neger erhoben hatten, erfuhren jedoch, sobald er sich ihrer für seine Zwecke bedient hatte, seine Treulosigkeit. Santhonax bewirkte in Paris, daß Toussaint Louvertüre das Diplom eines auf Domingo comman=

direnden Generals der Republik erhielt. Dieser war aber kaum im Besitz der Urkunde, welche ihm eine rechtmäßige Obergewalt verlieh, als er die beiden Franzosen unter einem sehr anständigen Vorwande von der Insel fortschaffte. Er ließ nämlich Santhonax und den General Lavaux zu Deputirten der Insel für den Rath der Fünfhundert erwählen und drückte seine dringende Bitte, daß sie diese Stelle annehmen möchten, so aus, daß in der Bitte ein strenger Befehl, die Insel zu verlassen, nicht zu verkennen war (August 1797). Nach der Abreise des Generals Lavaux und des Regierungscommissars Santhonax stand der südliche Theil der Insel unter Toussaint als commandirendem General der Republik, in dem nördlichen Theile behauptete sich Rigaud an der Spitze eines Heers von Mulatten, im Westen hatten sich seit dem 18. September 1793 die Engländer zu ihrem großen Schaden einiger Häfen und einiger festen Puncte bemächtigt. Wie verderblich den Engländern die Behauptung der auf St. Domingo besetzten Plätze wurde, glauben wir hier durch positive Angaben darthun zu müssen, weil daraus gelegentlich hervorgeht, wie gewagt Bonaparte's Unternehmen gegen die Neger war, da sogar die Gebieter der Meere nur Schande und Schaden von ihrem Unternehmen gegen St. Domingo gehabt hatten. Wir sehen nämlich aus den genauen Angaben des englischen Finanzausschusses von 1802 und 1806, daß von ihnen siebenzigtausend Mann Söldner aller Nationen nach und nach hingeschickt wurden, die größtentheils dem Klima erlagen, so daß die Nation acht Millionen und zweimalhunderttausend Pfund auf das ganz unnütze Unternehmen verwenden mußte.

Das Directorium schickte, um die Engländer zu vertreiben, den General Hedouville nach St. Domingo, an den sich sowohl Toussaint Louvertüre mit den Negern, als Rigaud mit den Mulatten anschloß; aber nur der Letzte meinte es redlich, der Andere dachte auf Hinterlist und Verrath, worin er Meister war. Während er mit Hedouville verbunden die Engländer zu bekriegen schien, war er insgeheim mit ihnen in Unterhandlung. Dies benutzten die Engländer, und übergaben im Mai 1797 Mole St. Nicolas und alle anderen von ihnen besetzten Plätze an Toussaint, der ihnen, damit sie die Insel räumten, die vortheil=

haftesten Bedingungen gewährte. Hedouville konnte an der Spitze von viertausend Franzosen wenig ausrichten, er verließ die Insel und überließ es Rigaud, der dem Mutterlande getreu blieb, mit seinen Mulatten den Krieg gegen Toussaint's Neger zu führen. Toussaint Louvertüre betheuerte indessen in seinen Briefen an das Directorium, daß er seine Pflicht gegen die Republik aufs Eifrigste erfülle, er beschwerte sich zugleich bitterlich über Hedouville. Rigaud war der Macht der Neger auf die Dauer nicht gewachsen, er machte ihnen aber jeden Fußbreit Landes streitig und wich erst, als er vom Mutterstaat nicht unterstützt und endlich sogar aufgeopfert ward. Toussaint Louvertüre hatte schon am Ende des Jahres 1799 Mulatten und Neger seiner Herrschaft unterworfen; doch behauptete sich Rigaud noch in einem einzigen Bezirk (aux Cayes). Als er auch dort nicht gehörig von Frankreich unterstützt ward, ging er endlich selbst nach Paris, fand aber die Regierung nicht geneigt, etwas gegen Toussaint unternehmen zu lassen, weil dieser sich immer noch als Beamter der Republik geltend machte. Rigaud kehrte hernach erst mit Bonaparte's Expedition zurück; sein Genosse Pétion, der ihn nach Paris begleitete und mit ihm wieder nach Domingo kam, ward später Herr der Insel.

Im Jahre 1800 hatte Bonaparte sehr viel in Europa zu thun, er fand es also nicht rathsam, Toussaint's Recht an die Stelle eines Commandanten der Insel zu bezweifeln; er bestätigte ihn vielmehr in derselben, doch war es nicht seine Absicht, ihm den im Baseler Frieden, den Franzosen überlassenen spanischen Theil der Insel in die Hände zu geben. Er schickte Civilcommissarien zu diesem Zwecke ab; aber der Commandant eilte mit der Armee herbei und die Spanier waren, trotz aller Protestationen der vom ersten Consul gesendeten Commissarien, genöthigt, den Neger als Obercommissär der französischen Regierung anzuerkennen und ihm am Ende Februar 1801 die von ihnen bis dahin behaupteten festen Plätze zu übergeben. Von diesem Augenblicke an begann Taussaint, der weder lesen noch schreiben gelernt gehabt und die größte Zeit seines Lebens Sclave gewesen war, auf St. Domingo die Rolle zu spielen, die Bonaparte in Frankreich spielte. Auch er bediente sich der Hülfe fran=

zösischer Sophisten mit solcher Geschicklichkeit, daß es sehr leicht seyn würde, ihn als einen sehr großen Mann darzustellen. Wir bemerken dies hier aus dem einzigen Grunde, damit man sehe, wie schwer es ist, über politische und überhaupt über äußere Größe entscheidend zu urtheilen. Ueber moralische Größe und über die Folgen laut gepriesener Maaßregeln der Regierenden kann jeder urtheilen, der nicht in irgend einer Sophistik befangen ist. Der Neger ahmte zu Bonaparte's höchstem Verdruß jeden Schritt des gepriesenen Helden, den er in den Zeitungen fand, oft sogar auf eine possirliche Weise nach, er schuf indessen doch eine Verwaltung, welche der Insel den verlornen Wohlstand würde wieder verschafft haben, wenn sie dauerhaft gewesen wäre[68]). Er bestellte auch wie Bonaparte eine Commission, die eine Verfassung verfertigen sollte, ließ die Verfassung zur Annahme vorlegen, that aber zugleich einen Schritt weiter. Er that, was Bonaparte damals schon im Sinne hatte, was er aber erst später ausführte.

Toussaint Louvertüre ließ sich nämlich nicht blos unter dem Titel eines Statthalters zum Oberhaupt der Insel bestellen, son=

---

68) Wir wollen über Toussaint's administrative Verdienste einen Franzosen reden lassen. Er sagt: Déployant une prodigieuse activité, des talens extraordinaires il s'occupa aussitôt à rappeler sur tous les points la securité et l'abondance. Il relèva les ateliers, établit le système des finances dont le résultat lui donna en peu d'années des revenus considérables. Ouvrant les ports il ramena le commerce sur des rivages désolés par le carnage et l'incendie, il accrut ses ressources par des droits fixés suivant des tarifs judicieusement combinés. Il s'entoura de nombreux bataillons qu'il tenoit sous une discipline des plus rigoureuses. Il gouverna aussi dans les affaires civiles avec une extrême sévérité, mais rendant justice à tous sans distinction de couleurs ou de partis, sans rechercher le passé ni se venger de ses ennemis, il lui suffit de les assujettir et de les faire trembler.

A son tour il s'intimida en jetant les yeux sur la France. Il redouta le courroux du premier consul qui ne daigna par répondre à ses lettres, et qui dans les journaux le fait réprésenter en rebellion ouverte, qui n'envoie pas des commissaires civiles, qui le laisse lui même sans instructions et néglige ses vives instances pour en obtenir le retour des anciens colons, l'envoi des anciens blancs versés dans l'administration avec de bons artistes pour faire promptement recouvrer à Saint Domingue ses richesses et sa préponderance.

dern er ließ sich auch gleich bevollmächtigen, seinen Nachfolger zu ernennen. Dies reizte den ersten Consul doppelt, theils weil ihn der Neger errathen hatte und ihm zuvorgekommen war, theils weil Toussaint, von den Engländern vor Bonaparte und Talleyrand gewarnt, seinen Negern erklärte, daß sie sich nur dann auf das Wort und die schriftlichen Documente der Franzosen verlassen dürften, wenn sie die Waffen in der Hand behielten [69]). Die Colonie blühte unter Toussaint neu empor, Bonaparte war aber über seinen schwarzen Doppelgänger, der ihm Alles nachahmte, um so heftiger erbittert, als er auf den Besitz von Louisiana, welches den Spaniern abgepreßt war, damals nach seiner Art colossale westindische Pläne gründete. Der Statthalter, eigentlich unumschränkter Herrscher der Insel, hatte den furchtbaren Dessalines, der hernach schauderhafte Grausamkeit übte und auch vorher gewüthet hatte, zu seinem Stellvertreter im westlichen Theile der Insel gemacht; im Norden hatte Christoph die Verwaltung, der sich vor allen Negern als rechtlicher Mann auszeichnete. Als die Ordnung wieder eingeführt war, erlaubte Toussaint den Weißen wieder zurückzukehren, verpachtete die Plantagen der Abwesenden, besänftigte die Eifersucht der Mulatten und hielt die rohen Neger in strenger Mannszucht. Er führte, um der Trägheit der Neger auf großen Plantagen Schranken zu setzen, ein System ein, welches den Neger an den Boden fesselte und ganze Gemeinden zur Bebauung desselben verpflichtete. Die Bewohner einer Gegend theilten sich zu diesem Zweck in Classen; jede dieser Classen erhielt vom vierten Theil des Ertrags des Bodens, der denen zufiel, die ihn bebauten, einen ihrer dem Anbau gewidmeten Arbeit angemessenen Antheil; Vertheilung des Antheils und Eintheilung der Classen ward zwar von den Negern selbst gemacht, aber unter Aufsicht von Landcommissärs (inspecteurs de culture). Wir dürfen in eine nähere Beschreibung des Zustandes der Insel unter Toussaint Louvertüre

---

69) Seine Worte sind: Nous sommes libres aujourd'hui, parceque nous sommes les plus forts; mais le premier consul maintient l'esclavage à la Martinique et à l'île Bourbon, nous aussi, nous serons esclaves s'il devient le plus fort.

nicht eingehen, sondern wollen nur andeuten, warum man hernach mit einigem Schein Rechtens behaupten konnte, die demokratischen Regenten von Frankreich hätten zuerst die Colonie durch übereilte Proclamationen der Freiheit der Neger zu Grunde gerichtet; hernach habe sie der Wiederhersteller monarchischer und aristokratischer Einrichtungen durch Drohung der Sclaverei zum zweiten Mal zum Schauplatz unerhörter Gräuel gemacht.

Bonaparte hatte, als er sich zum ersten Consul ernennen ließ, den Obersten Vincent mit der Proclamation nach St. Domingo geschickt, worin er kund that, daß er die Regierung übernommen habe; denselben Obersten Vincent schickte Toussaint Louvertüre, der ihn bei sich behalten hatte, nach achtzehn Monaten mit der Verfassung zurück, die er gegeben hatte. Die Verfassung erbitterte den ersten Consul heftig; er nahm es dem Obersten Vincent, der die Lage der Dinge auf St. Domingo genau kannte, sehr übel, daß er ihm zur Vorsicht rieth und dieser durfte nicht nach St. Domingo zurückkehren, wie er gewünscht hatte. Er ward aber nicht, wie Bonaparte's Feinde sagen, verbannt, sondern er erhielt einen ganz ehrenvollen Posten auf der Insel Elba. Um sich dies zu erklären, muß man wissen, daß Napoleon sich in Beziehung auf die damals schon beschlossene Expedition nach Domingo des Raths der Royalisten bediente, die ihre Güter auf Domingo verloren hatten, und daß Barbé Marbois, der als ehemaliger Intendant der Insel nur den alten Zustand derselben kannte, die Instructionen für den General auffsetzte, der sie wieder unterwerfen sollte. Man mußte unter diesen Umständen freilich den Obersten Vincent beschwerlich und seine Freundschaft mit Toussaint Louvertüre verdächtig finden.

Der Oberst war mit seiner Botschaft von der Einrichtung des neuen unabhängigen Negerstaats unmittelbar nach dem Abschluß der Präliminarien mit England (14. Oct. 1801) in Paris eingetroffen, das Meer war also offen, der erste Consul säumte daher nicht, das Publikum sogleich nach seiner gewöhnlichen Weise auf den Kriegszug gegen St. Domingo vorzubereiten. Er pflegte nämlich seine Gegner, von Kaisern und Königen an bis zur Frau von Staël, die ihn im Buche ihrer Jeremiaden über ihre Verbannung aus Paris und ihre Vertreibung aus der Salonswelt

mehr schilt, als über Vieles andere, auf die heftigste Weise in seinen Zeitungen schimpfen zu lassen, oder auch die Artikel selbst zu dictiren. In den erwähnten Artikeln wird Toussaint, der keineswegs den Gehorsam aufgekündigt und den Bonaparte vorher selbst anerkannt hatte, als Rebell dargestellt, es wird dabei wiederholt Unwahrheit berichtet. Bald herrscht Zwietracht auf Domingo, bald wird, was offenbare Verläumdung war, St. Domingo ein zweites Algier genannt, während Vorbereitungen zum Kriege getroffen wurden. Die Unternehmung erforderte übrigens ungeheuren Aufwand. Alle Geschichtsschreiber der Franzosen sind unerschöpflich im Lobe von Bonaparte's Unternehmung zur Wiederunterwerfung von Sct. Domingo, die Engländer scheinen jedoch schon damals den Ausgang vorausgesehen zu haben, weil sie der Sache so ganz ruhig zusahen.

Um Frankreich eine Colonie, den zahlreichen ihres sehr bedeutenden Besitzthums beraubten Franzosen ihr Eigenthum, den südwestlichen am Meer gelegenen Städten Frankreichs Handel und Wohlstand wieder zu verschaffen, hieß es, solle Frankreichs Seemacht und ein großer Theil der Landmacht gegen einen Negerstaat gerichtet werden, der auch für England und für Nordamerika sehr gefährlich sey. Die Ausrüstung ward zum Theil in den französischen Häfen von Brest, Lorient, Rochefort, Toulon gemacht, theils mußten die Spanier in Cadix und die Holländer in mehrern ihrer Häfen große Anstalten treffen. Die Anstalten waren, wie Alles, was Bonaparte in der Art unternahm, von der Art, daß an Widerstand nicht zu denken war, Bonaparte übersah aber dabei, daß er es nicht mit Menschen, die durch Civilisation an Leib und Seele geschwächt wären, wie die Italiener und Deutschen, sondern mit rohen Naturmenschen zu thun habe [70]. Zweiundzwanzigtausend Mann auserlesener im Kriege

70) Die Flotte bestand aus 35 großen Kriegsschiffen und 21 Fregatten, nämlich: Aus Brest ein Schiff von 120 Kanonen und 9 von 74. Aus Loirent eins von 74 und eins von 44, zwei kleinere. Aus Rochefort eins von 80 Kanonen, eins von 74, vier von 44, zwei von 36, zwei von 26, später noch drei von 74 aus Brest, vier von 44 aus Havre, sieben holländische Schiffe, unter denen drei von 74 Kanonen. Aus Cadix zuerst ein Schiff von 80, vier von 74, eins von 40, fünf von 36, sieben kleinere, später drei von 74, drei Fregatten. Aus Toulon vier von 74, eine Fregatte, zwei kleinere Schiffe.

geübter Truppen sollten eingeschifft werden, man verläumdet aber Bonaparte, wenn man sagt, er habe sich auf diese Weise der Leute entledigen wollen, die unter Moreau gedient hatten; es ist zwar richtig, daß das Heer vorzugsweise aus der Rheinarmee genommen wurde, diese einfache Thatsache berechtigt aber zu der gehässigen Behauptung keineswegs. Er war stets freundlich und gutmüthig, sobald es nicht für seinen Zweck durchaus erforderlich war, grausam oder treulos zu seyn. Man tadelte ihn indessen mit Recht, daß er damals, wie später zu jeder Zeit, dem alten System auch in der Beziehung huldigte, daß er seinen Angehörigen die Stellen anvertraute, welche dem Verdienste gebührt hätten. Sein Schwager Leclerc, der dem schwierigen Geschäfte, nach dem Zeugniß der Freunde und Feinde des ersten Consuls nicht gewachsen war, ward an die Spitze der ganzen Unternehmung gestellt. Ehrenvoll ist es für den ersten Consul, daß er seine Schwester, die schöne Pauline, welche hernach als Wittwe den Prinzen Borghese heirathete, die gar gern in Paris geblieben wäre, weil sie manches Aergerniß gab, mit Gewalt nöthigte, ihren Gemahl nach St. Domingo zu begleiten.

Gleich bei der Landung der ersten, aus etwa 11,000 Mann bestehenden Hälfte der Armee erfuhren die Franzosen, mit welchen Feinden sie es zu thun hätten, und welche Eroberung sie auf St. Domingo machen würden. Die Capstadt galt nämlich für die Hauptstadt und für die Zierde der Antillen, sie war schon 1793 niedergebrannt, seitdem aber wiederhergestellt worden; als Christoph sah, daß er sie gegen die Franzosen nicht vertheidigen könne, ließ er sie anzünden. Die Franzosen fanden, als sie (April 1802) die Stadt besetzten, nur einen Aschenhaufen. In eben dem Maße als die Franzosen in den folgenden Wochen fortrückten, erfüllten auch Toussaint Louvertüre und seine Unterbefehlshaber ihre gräßliche Drohung, die ganze Insel durch Mord und Brand in eine Wüste zu verwandeln. Auf diese Weise waren, schon ehe die zweite Abtheilung der Ausrüstung, die Flotten von Cadix und Toulon, eintrafen, der blühendste Theil der Pflanzungen der Insel zerstört worden, nur Port au Prince war noch verschont; viele Umstände bewogen indessen Toussaint Louvertüre, die Verlängerung des Kriegs zu scheuen, und Bona-

parte's Schwager Leclerc, der an der Spitze der Ausrüstung gegen St. Domingo stand, wollte gern einen Theil der Insel vor Verwüstung bewahren.

Viele Anführer der Neger hatten sich nach und nach von den guten Bedingungen locken lassen, welche Leclerc angeboten hatte; ganz militärisch organisirte Schaaren von Negern waren von Toussaint Louvertüre abgefallen und dienten gegen ihn in den Reihen der Franzosen. Unter diesen befanden sich die angesehensten Negergenerale, von denen Maurepas zuerst mit seiner disciplinirten Heerabtheilung in französischen Dienst getreten war, Dessalines und Christoph folgten nach und erhielten einen angesehenen Rang in der französischen Armee. Der Oberbefehlshaber fürchtete endlich ganz verlassen zu werden und ließ sich ebenfalls in Unterhandlungen ein. Er erbot sich, seine Stelle niederzulegen, lehnte aber alle Vortheile ab, die ihm Leclerc anbot, wollte ganz abtreten, und verlangte blos die Erlaubniß, sich auf sein Gut Emery zurückziehen und ruhig leben zu dürfen. Auch als Privatmann blieb er der Abgott der Neger und unterhielt ausgebreitete Verbindungen mit ihnen. Diese Verbindungen wurden bald verdächtig, weil Leclerc, nachdem er dem um die Neger und um den Anbau der Insel verdienten Manne am 8. Mai 1802 erlaubt hatte, sich auf sein Gut Emery zu begeben, ihn durch Argwohn beleidigte. Er ließ ihn nämlich durch die Generale Thouvenot und Brünet, die in der Gegend des Guts commandirten, unter beleidigende polizeiliche Aufsicht stellen.

Sobald Leclerc im Besitz der Insel zu seyn glaubte, handelte er nach den Grundsätzen des Systems der alten Regierung, welche Bonaparte überall wieder geltend zu machen suchte, deren Verfechter daher auch Haupturheber der ganzen Unternehmung und Verfasser der dem Oberbefehlshaber ertheilten Verhaltungsbefehle gewesen waren. Bonaparte's Gemahlin hatte unter den Creolen, die in St. Domingo durch den Aufstand der Neger ihr ganzes Vermögen oder doch einen bedeutenden Theil desselben verloren hatten, ihre nächsten Anverwandten, und Bonaparte wählte seine Rathgeber vorzugsweise aus dem alten Dienstadel; das hatte großen Einfluß auf den Erfolg des Zugs nach Domingo. Barbé Marbois, ehemaliger Marquis und königlicher

Intendant von St. Domingo, ein übrigens geschickter und wackerer Mann, den Bonaparte mit Recht viel gebrauchte, der aber gerade, weil er zur Zeit der Sclaverei Intendant auf Domingo gewesen war, ganz irrige Vorstellungen von den dortigen Verhältnissen hatte, schrieb diese Verhaltungsbefehle für die Befehlshaber, unter denen ein Gönner und Freund der alten adeligen Plantagenbesitzer, Rochambeau, den ersten Platz zunächst nach Leclerc hatte. Dieser verfuhr hernach, als Leclerc starb, ganz nach den erhaltenen Befehlen und wollte die Mulatten und Neger nach altem Brauch wieder als eine Race betrachten, welche viele Stufen niedriger stehe, als die Weißen.

Schon Leclerc hatte den Anfang gemacht, die Neger zu reizen, er merkte außerdem, als er durch Wirkung des Clima und durch das furchtbare gelbe Fieber in wenigen Wochen den größten Theil seiner Armee verloren hatte, daß dem verrätherischen und treulosen Character der rohen Afrikaner nicht zu trauen sey und erschrack vor dem innigen Zusammenhange der schwarzen Generale unter sich und mit Toussaint Louvertüre. Er beschloß einem allgemeinen Aufstande durch Fortschaffung des Toussaint Louvertüre von der Insel zuvorzukommen, ließ dies aber auf eine treulose, kaum in der Türkei zu entschuldigende Weise ausführen. Am 8. Mai 1802 hatte Toussaint capitulirt, schon am 8. Juni lockte ihn ein französischer General zu sich, ließ ihn ergreifen und aufs Schiff bringen. Dies Verfahren war um so empörender, da Leclerc bekannt machte, ohne den geringsten Beweis beizubringen, Toussaint habe einen Aufstand erregen wollen, und da ihn Bonaparte behandeln ließ, als wenn dies wirklich gerichtlich erwiesen gewesen wäre. Er ward nämlich erst zu Paris in das Gefängniß des Temple gesetzt, dann in dem auf den hohen kalten unwirthlichen Alpen der ehemaligen Franche Comté gelegenen Fort Joux gefangen gehalten und ganz zuletzt nach Besançon gebracht, wo er im April 1803 starb.

Gleich anfangs hatte dieser Treubruch die Folgen, welche die Wortbrüchigkeit zu haben pflegt, es verbreitete sich Mißtrauen; allein die erste Bewegung war von keiner Bedeutung. Als man hernach auf St. Domingo Nachricht von dem erhielt, was auf Guadaloupe vorfiel, erhoben sich die Neger an allen Ecken und Enden. Der General Richepanse nämlich führte die Verhaltungs=

Befehle, welche auch Leclerc erhalten hatte, auf Martinique und Guadaloupe durch militärische Mittel aus und war glücklich darin; das weckte die Neger von Domingo und gab ihnen einen ganz gerechten Vorwand zum Aufstande. Richepanse hatte eben so ausdrücklich als Leclerc versprochen, Alles in dem Zustande zu lassen, worin er es gefunden hatte, er führte nichtsdestoweniger nicht blos die Sclaverei mit ihrer ganzen Härte wieder ein, sondern richtete auch alle alten Schranken zwischen Weißen und Mulatten wieder auf. Den diplomatischen Leser verweisen wir auf Bignon's Erzählung (II. p. 427—28.) von Richepanse's Treubruch und von Toussaint Louvertüre's Verhaftung, damit er lerne, wie man aus Unrecht Recht macht. Die in der französischen Armee dienenden Negergenerale blieben übrigens im Dienst, bis im Sommer die Krankheit unter den Franzosen aufgeräumt hatte, dann machte im October Clervaux mit seinem Negerheer den Anfang des Aufstandes, Christoph Dessalmes, Paul Louvertüre folgten dem Beispiele. Leclerc selbst erkrankte endlich an dem gelben Fieber, welches seine Soldaten schaarenweise wegraffte, die Franzosen wurden überall verrathen, verlassen, überfallen, bis sich Leclerc ganz in die Capstadt zurückzog, wo er am 2. Nov. starb.

Rochambeau, dessen Vorurtheile, Verwandtschaft, Umgebungen, Verhaltungsbefehle den alten Verhältnissen günstig waren, folgte im Commando und wollte mit Gewalt durchsetzen, was nur durch Güte zu erreichen war, er scheiterte daher, ungeachtet es ihm an militärischen Eigenschaften nicht durchaus mangelte. Er erhielt Verstärkungen aus Frankreich, er führte den Krieg, dessen Abwechselungen und einzelne Ereignisse in dieses Werk nicht gehören, auch im Felde mit Geschicklichkeit; dies diente aber nur, um den Verlust zu vermehren, den Frankreich durch die Unternehmung erlitt. Ehre hatte Frankreich von der Unternehmung noch weniger als Vortheil; denn man machte sowohl dem General Leclerc als seinem Nachfolger Rochambeau, Vorwürfe wegen Fehlern und Versehen, die schwer zu entschuldigen sind. Ihr Character hätte den ersten Consul abhalten sollen, sie in so entfernten Gegenden zu seinen Stellvertretern zu machen. Leclerc, der Sohn eines Kaufmanns in Pontoise und die creolische

Sippschaft, die ihn umgab, übten freventliche Erpressungen aller Art, sammelten Schätze und prahlten mit aller Pracht und allem Luxus, den gewöhnlich Emporkömmlinge zu treiben pflegen, um sich ein Ansehen zu verschaffen, besonders wenn ihnen wahrhaftiges Verdienst mangelt. Rochambeau, weil er Alles mit Gewalt erzwingen wollte, ließ Grausamkeiten üben, vor denen die Menschheit schauderte, er ließ tausende von Negern zu Tode martern. Er konnte sich, als der Krieg zwischen England und Frankreich wieder ausgebrochen war, unmöglich behaupten, weil ihn die Neger unter Dessalines zu Lande und die englische Flotte, die unter Lord Hood nach Westindien geschickt war, zur See in der Capstadt einschlossen. Am Ende November 1803 war er aufs Aeußerste gebracht und ergab sich den Engländern, um nicht den Negern in die Hände zu fallen. Die Engländer schifften den Rest seiner Armee ein, er überlieferte ihnen dagegen alle Schiffe, die im Hafen lagen[71]).

Seit December 1803 bestand in St. Domingo der Negerstaat, der sich bis auf unsere Tage erhalten hat, dessen Geschichte aber in dieses Werk nicht gehört. Die Insel hat bekanntlich seitdem ihren ursprünglichen Namen Hayti wieder erhalten.

Drittes Hauptstück.

Europa bis zum Presburger Frieden.

§. 1.

Ausbreitung des französischen Einflusses über deutsche und italienische Staaten. — Umgestaltung Frankreichs.

A. Vertheilung deutscher Länder, Täuschung Rußlands.

Der Friede mit England, der Einfluß, den Napoleon seit Carl Theodor's Tode in Baiern gewonnen hatte, der Wunsch

71) Ein Bericht, der etwas übertrieben seyn mag (wir haben das nicht untersucht), der aber im Ganzen durchaus richtig ist, mag beweisen, wie viel die Bewunderer Bonaparte's zu Gunsten ihres Idols gut seyn lassen und was die Menschheit gewinnt, wenn sogenannte große Männer (Gott allein ist groß, wie der Türk sagt) colossale Unternehmungen machen. Um von den

des Herzogs von Würtemberg, Stände und Ritterschaft unterdrücken und despotischer Herr seines Landes werden zu können, die traurige Politik des ängstlichen und sehr beschränkten kirchlichen Königs von Preußen machten es dem ersten Consul leicht, Oesterreich um seinen Einfluß in Deutschland zu bringen, wenn er sich nur mit Rußland abfand; es war daher ein Meisterstück der diplomatischen Kunst des Consulats, daß Rußland auf kurze Zeit an die französische Politik geknüpft ward.

Als Suboff und Panin, welcher Letztere Minister der auswärtigen Angelegenheiten ward, nach Pahlen's Entfernung den Kaiser Alexander zu dem Tractat vom 17. Juni 1801 bewogen, wodurch er seine scandinavischen Verbündeten den Engländern aufopferte, hatte Bonaparte Alles versucht, um ihn zurückzuhalten. Er hatte deshalb, als Lord St. Helens in Petersburg für England arbeitete, seinen Generaladjutanten und Vertrauten Düroc an Kaiser Alexander geschickt. Düroc, Sohn eines Lothringischen Notars, war wie für den preußischen und russischen Hof geschaffen, er war rechtlich, aber hart und kalt, in den Formen der alten Zeit geübt wie ein Diplomat aus dem ältesten und besten Hause, er war daher dem Könige von Preußen stets sehr angenehm und auch Alexander nahm ihn sehr freundlich auf. Es hieß damals sogar, der Kaiser habe aus Gefälligkeit für Düroc gerade den Augenblick seiner Anwesenheit zu Petersburg gewählt gehabt, um Panin, dessen völlige Hingebung an England allgemein bekannt war, vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu entfernen. Panin's Stelle erhielt Graf Kotschubey, der ältere Freund von Alexander's Jugend, der aufgeklärte Theilnehmer seiner liberalen Gesinnungen. Von diesem Minister ward dann Markoff nach Paris geschickt, um endlich einen Vertrag zu schließen, weil weder zu Paul's Zeit

---

Schiffen nicht zu reden, verlor Frankreich durch die Expedition nach St. Domingo in zwei Jahren vierzigtausend Mann Landtruppen, gegen zwölftausend Seeleute auf Kriegs- und Kauffartheischiffen. Die mehrsten Angestellten im Civil- und Militärfach kamen um und über dreitausend Pflanzer, die unter Toussaint ungestört gewesen waren, starben eines elenden Todes; den Verlust der Neger gar nicht in Anschlag gebracht.

noch seitdem durch Kalitscheff ein Vertrag hatte zu Stande gebracht werden können.

Der russische Minister ward zuerst durch Bonaparte's Verfahren gegen Neapel, welches Reich seinen Frieden vorgeblich Kaiser Paul verdankte, und doch seine Festungen und Häfen an Franzosen überlassen mußte, die auf seine Kosten genährt und unterhalten wurden, hernach durch die Ausschließung des Königs von Sardinien von seinen Staaten heftig gereizt, und übergab in Paris am 26. April 1801 eine gewissermassen drohende Note. Diese Note reizte und kränkte den ersten Consul, die Regierungsveränderung in Rußland störte bald darauf den Verkehr und während Pahlen's und Panin's Ministerium stockten die Unterhandlungen, die erst anfangs September unter Kotschubey's Ministerium wieder aufgenommen wurden. In der erwähnten Note vom 26. April hatte Kalitscheff peremtorisch gefordert, daß zwei Dinge, welche Bonaparte dem vorigen Kaiser öffentlich, und drei, die er ihm insgeheim versprochen hatte, erfüllt würden, ehe von dem trotz aller freundlichen Verhältnisse bis dahin noch immer nicht abgeschlossenen Bundesvertrage die Rede seyn könne. Die öffentlichen Versprechungen betrafen Sardinien und Neapel, die geheimen müssen wir errathen, dies läßt sich aber leicht thun, ohne daß man Gefahr läuft, sich viel zu irren. Der Großherzog von Toscana, verlangte Paul und gestand Bonaparte ihm damals insgeheim zu, solle in Italien, nicht in Deutschland entschädigt, der Pabst in seine weltliche Herrschaft wieder eingesetzt, und die Angelegenheit der deutschen Entschädigungen von Rußland und Frankreich gemeinschaftlich entschieden werden. Im Lüneviller Frieden war der letzte Punkt unbedingt dem Reichstage und der Reichsdeputation überlassen, was nichts anderes war, als die Entschädigungen der deutschen Fürsten in Talleyrand's Hände geben. Seit der Zeit, daß Kalitscheff seine ärgerliche Note übergeben hatte, war Vieles anders geworden. Markoff hatte nur den Punkt wegen Deutschland zu berichtigen, worüber man in Paris keine Schwierigkeit machte. Wegen Sardinien und Neapel zu unterhandeln, war allerdings schwierig und auch der Tractat, der hernach abgeschlossen ward, setzte darüber nichts fest. Der Pabst war längst wieder eingesetzt, der Großherzog

von Toscana auf Salzburg und Berchtesgaden angewiesen, auch sogar die Angelegenheit Neapel's konnte nach dem Frieden mit England, worüber schon im September unterhandelt ward, leicht beseitigt werden; es blieb also nur der Punkt wegen Piemont übrig.

Dieser Punkt, worauf Rußland heftig bestand, war besonders deshalb schwierig, weil Bonaparte Schritte gethan hatte, welche bewiesen, daß er fest gesonnen sey, Piemont nie wieder herauszugeben. Er ließ es, so lange Paul lebte, als eigne Statthalterschaft verwalten, als wenn immer noch Aussicht sey, daß der König es wieder erhalten könne, am 19. April aber ward es als eine Militärdivision Frankreichs den Andern beigefügt und in sechs Departements getheilt, in denen hernach Abdallah Menou auch dann noch als Sultan herrschte, als sie im September 1802 endlich definitiv mit Frankreich vereinigt wurden. Da dies als längst geschehen und als Folge von Rußlands Vertrag mit England über das Recht der Neutralen zur See angesehen werden konnte, so glaubte sich Markoff auf die Forderung einer Entschädigung für den König von Sardinien beschränken zu dürfen.

Sobald daher die Präliminarien zwischen England und Frankreich abgeschlossen waren, schloß auch Rußland den so lange verzögerten Friedensbund mit Frankreich und drei Tage hernach (am 11. Octbr. 1801) eine geheime Uebereinkunft wegen der Theilnahme Rußlands an der Vertheilung der deutschen, bisher geistlichen Besitzungen. Wir theilen in der Note die Hauptbestimmungen dieser Uebereinkunft mit, da sie als ein Meisterstück der französischen Politik und der diplomatischen Kunst Talleyrand's zu betrachten ist[72]). Man wird bei genauerer Betrachtung sehen, daß dadurch eigentlich auch Preußen unter die Vormundschaft der beiden Mächte gesetzt und doch im Grunde Rußland arg betrogen ward. Wir wissen nämlich ganz genau, auf welche Weise Napoleon's ganze Familie, Talleyrand und seine Creaturen, jeder, der irgend einen Canal in Paris hatte, mit

---

72) Gleich im ersten oder zweiten Artikel wird im Allgemeinen festgesetzt, daß Frankreich und Rußland gemeinschaftlich (d'un parfait accord) die Vertheilung der Entschädigungen der Fürsten, welche ihre Besitzungen auf dem linken

deutschem Land und Leuten Handel trieb, wobei Thiers in einem der Capitel seines Buchs mit großem Wohlgefallen verweilt*). Eine einzige Stelle, die wir in der Note beifügen, wird zeigen, auf welche Art Franzosen dergleichen Dinge auffassen[73]).

Egoismus, Schlauheit für eigenen Vortheil, welche gerade dem Rohsten am mehrsten eigen sind, und das Beispiel der Höchsten machte damals alle Deutsche, die etwas zu verlieren fürchteten oder zu gewinnen hofften, zu guten Diplomaten. Statt in London, Petersburg, Wien oder Berlin zu sollicitiren, wandte sich Alles gleich nach Paris. Baiern hatte sich längst mit Frankreich verständigt und konnte nichts Gutes von Oesterreich hoffen, welches schon drei oder viermal seit Carl Theodor's Regierungs-

---

Rheinufer verloren haben und die Angelegenheiten Italiens ordnen wollen. Der erste Consul verpflichtete sich (Art. 4 und 5) seine Truppen aus Neapel zu ziehen und das Land zu räumen, sobald seine Armee aus Aegypten zurück wäre. Im 6. Artikel ward festgesetzt, daß sich beide Mächte freundlich (de gré à gré) über das, was für den König von Sardinien geschehen könnte (les intérêts) vereinigen wollten und wie es trügend verrätherisch lautet: y auraient tous les égards compatibles avec l'état actuel des choses. Im 7. und 8. Artikel versprechen Rußland und Frankreich bei der Vertheilung der Entschädigungen Baiern und Würtemberg besonders zu begünstigen. In einer besondern Uebereinkunft von demselben Tage ward dasselbe für Baden versprochen. Im 9. Artikel verbürgten beide Mächte die Unabhängigkeit der Republik der sieben Inseln, wobei ausdrücklich ausgesprochen ward, daß fernerhin keine fremden Truppen mehr auf diesen Inseln sein dürften. Der 11. Artikel lautet für die sämmtlichen Mächte Europa's sonderbar. Es heißt nämlich darin, Rußland und Frankreich wollten gemeinschaftlich dahin wirken, daß der Friede hergestellt, ein festes Gleichgewicht in allen Theilen der Welt erhalten und die Freiheit der Meere gesichert werde. In einem abgesonderten Actenstück wird Rußland wieder verpflichtet, alle Usurpationen Bonaparte's in Italien gut zu heißen. Es wird nämlich darin ausdrücklich festgesetzt, daß keine der Bestimmungen der Uebereinkunft das Geringste im Zustande von Italien, wie dieser vermöge des Friedens von Tolentino, Lüneville und Florenz bestände, ändern solle.

*) Est, et ab hoste doceri.

73) Nur zwei Zeilen aus dem Buche des eiteln, leichtfertigen Franzosen wollen wir deshalb im Original beifügen. Vol. IV. pag. 67: Le premier consul s'inquiétait peu du mouvement qu'on se donnait autour de lui pour attirer la négotiation tantôt ici, tantôt là. Il savoit qu'elle n'auroit lieu qu'à Paris, *parcequ'il le voulait ainsi et que c'était mieux de tout point.*

antritt versucht hatte, seinen Erben, der jetzt regierte, zu beeinträchtigen. Baden, beide Hessen, Würtemberg ließen sich gern Alles gefallen, um nicht Einer hinter dem Andern zurückstehen zu müssen; die kleinen Herrn wurden durch Gierigkeit, Thätigkeit und Verwandtschaft der größeren erschreckt; die freien Städte waren sämmtlich mit der Einverleibung in die Fürstenthümer bedroht, sie schickten ihre Senatoren bald kriechend und flehend, bald schmeichelnd und Geld bietend nach Paris. Auch die Deutschritter und Johanniter, mit ihnen zugleich die ahnenstolzen, unmittelbaren Reichsritter wandelten in Schaaren nach Paris, wo Fürsten und freie Städte durch Gesandte bettelten, jeder von ihnen Alles that und Alles litt, was Talleyrand oder irgend ein Franzose, der Einfluß hatte, fordern mochte, oder was er selbst etwa dachte, daß ihnen angenehm seyn könne. Viele Fürsten kamen selbst; sie erschienen in den Gemächern des ersten Consuls zu St. Cloud sich demüthig bückend und vor ihm kriechend, so daß wir uns schämen müssen, die Scenen der Erniedrigung, welche die Nation durch Schuld ihrer Häupter erlitt, zu beschreiben. Wir verweisen lieber auf den ausführlichen Bericht des Exministers Thiers, der die Sache in diplomatischer Sprache vorträgt, deren wir nicht mächtig sind. Auch der ehemalige Erbstatthalter der Republik der sieben Provinzen der Niederlande hatte seinen Sohn, den Prinzen von Oranien hingeschickt, den der erste Consul mit großer Auszeichnung empfing und behandelte.

Der Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern und sein Mongelas wurden damals und blieben bis an ihr Ende ganz französisch, was wir leider damit entschuldigen müssen, daß selbst der deutsche Kaiser, der König von Preußen und alle die neuen Kurfürsten, die um 1803 geschaffen wurden, Deutschland preisgaben, sobald dies ihr besonderer Vortheil erforderte. Dem Kurfürsten von Bayern, als er einen besondern, dem deutschen Nationalinteresse ganz entgegengesetzten Vertrag geschlossen hatte, versprach daher auch Talleyrand: Daß Frankreich Alles thun werde, um dem Kurfürsten von Baiern in den Gegenden, die ihm am bequemsten lägen, solche

Entschädigungen zu verschaffen, daß er sich vollkommen für jeden Verlust, von welcher Art er auch seyn möge, entschädigt finde.

Auch der König von Preußen wollte sein Gebiet auf Unkosten Deutschlands vergrößern, er wollte freie Städte unterdrücken (wie er glaubte, zu ihrem eignen Besten), er wollte seinem Vetter ein bedeutendes Fürstenthum verschaffen, er horchte daher gern dem Kleeblatt der Zeiten der Lichtenau (Haugwitz, Lombard, Lucchesini, hernach auch Beyme), diese riethen ihm ihren Grundsätzen gemäß und der Politik der Zeiten der Lichtenau angemessen alle Usurpationen Bonaparte's willig anzuerkennen, damit auch er die Schwachen unterdrücken dürfe. Das that er, denn er bewog zuerst den Erbstatthalter, die Schattenrepublik der Bataver anzuerkennen, oder mit anderen Worten, einzuwilligen, daß Holland gänzlich von Frankreich abhängig bleibe, dann erkannte er selbst nicht blos die neue italienische Republik an, sondern auch das Königreich Etrurien, und wenn auch nicht ausdrücklich, doch mittelbar, die Einverleibung Piemonts mit Frankreich. Bonaparte gab zwar vor, daß, wenn er Baden, Würtemberg und Baiern begünstige und zugebe, daß Mecklenburg und Oldenburg einige geringe Vortheile erhielten, dies blos aus Rücksicht auf die russische Verwendung geschehe; jedermann sah aber, daß er sie von Oesterreich entfernen und an Frankreich knüpfen wolle. Der russische Gesandte erhielt damals seinen Kaiser in der Täuschung, daß das Wort seines Gesandten in Regensburg wirklich etwas gelte, obgleich es nur in so weit galt, als es Bonaparte's Befehlen gemäß war.

Man hatte nämlich die Entschädigungssache an den Reichstag in Regensburg gewiesen, weil man wußte, daß Alles, was man dort behandele, kein Ende nehme. Man gewann also, während die deutschen Publicisten schrieben und dictirten, die nöthige Zeit, um erst ganz einig über die Vortheile zu werden, welche Rußland und Frankreich ihren Schützlingen gewähren wollten, dann ward dem Streiten durch einen Machtspruch ein Ende gemacht. Dies konnte jedoch nicht eher geschehen, als bis alle jene Cabalen und hinterlistigen diplomatischen Kunststücke, welche uns

von den französischen Geschichtsschreibern als die Krone der von Bonaparte benutzten französischen politischen Wissenschaft eines Talleyrand gepriesen werden, erschöpft waren. Uns scheint es freilich, daß dieser von Thiers, Bignon und sogar von einem sehr achtbaren Manne, wie Thibaudeau war, mit so großer Ausführlichkeit beschriebene diplomatische Feldzug Bonaparte's durchaus nicht rühmlich für den größten Mann unseres Jahrhunderts war, als welchen wir den ersten Consul willig anerkennen. Ein so großer General, wie er war, hätte nie unter eines Talleyrand Fahnen dienen sollen. Die von den Franzosen mit so vielem Wohlgefallen erzählten Kniffe und Täuschungen scheinen uns um so unwürdiger, als die oben angeführten Schriftsteller ganz vollständig beweisen, daß sich in den Jahren 1801 alle Fürsten und alle Minister Europa's jedes großen Gedankens unfähig zeigten, daß sie den Franzosen überall nachstanden, daß sie ohne alle Würde waren und nicht einmal begriffen, worin Bonaparte's Größe eigentlich bestehe. Um dies zu beweisen, darf man nur zunächst Cobenzl und die Classe von Diplomaten, welche damals mit höchst ungeschickter Schlauheit und Arglist die österreichischen Angelegenheiten leiteten, dann die Männer betrachten, denen der König von Preußen und der russische Kaiser die wichtigsten Unterhandlungen in Paris vertrauten. Markoff und der Marchese Lucchesini ließen sich beide mit conspirirenden Emigranten, Royalisten, mit den Bourbons und den Engländern auf solche Art ein, daß ihnen Bonaparte mit Recht Vorwürfe machen konnte. In Beziehung auf den russischen Gesandten begnügte sich der erste Consul vorerst (denn später ließ er seinen Zorn heftig genug aus), seine Eitelkeit und Leerheit zu benutzen, um Kaiser Alexander zu täuschen; den elenden preußischen Italiener jagte er so in Schrecken, daß er erbärmlich kroch, um Verzeihung zu erlangen, und wie wir hernach sehen werden, aus Angst ein wichtiges Actenstück unterschrieb, ohne daß er ausdrückliche Vollmacht dazu hatte.

Die Organisation einer neuen Reichsverfassung, vermöge deren selbst das Collegium der Kurfürsten fast ganz von Oesterreich getrennt und theils preußisch (Hessen), theils französisch (Kurerzkanzler, Würtemberg, Baden, Baiern) wurde, beruhte auf

der Vertheilung der geistlichen Güter an weltliche Herren. Schon auf dem Congresse zu Rastadt hatte nämlich das deutsche Reich in die Abtretung des linken Rheinufers eingewilligt und den Grundsatz festgesetzt, daß die Stände, welche durch diese Abtretung einen Verlust erlitten hatten, durch Vertheilung der geistlichen Güter auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden sollten. Auf dieser Grundlage ruhte der Lüneviller Friede, den der Kaiser für sich und das Reich schloß, den aber das Letztere hernach förmlich anerkannte. Nachdem Alles von Oesterreich und von Frankreich in Lüneville ausgemacht war, ward in Regensburg vom Februar bis September 1801 nach löblicher Weise auf dem Reichstage gestritten, es ward von Publicisten, Diplomaten und römischen Juristen geschrieben und der Länge nach zu Protokoll dictirt, über die Frage: Auf welche Weise das Reich seine Zustimmung zu der Theilung geben solle? Wären nicht Franzosen und Russen ungeduldig geworden, so hätten die Regensburger Herren noch ein paar Jahre gestritten, ehe sie zu einem Resultat gekommen wären. Als sie endlich auf Befehl dazu kommen mußten, wurden auch diesem Resultat noch die gehörigen Clauseln angehängt. Es lautete: Es solle die Theilung einem Ausschuß, oder was die Kanzleisprache barbarisch eine Reichsdeputation nannte, übertragen werden. Diese Deputation sollte bestehen aus Mainz, Böhmen, Brandenburg, Pfalzbaiern, Hoch- und Deutschmeister, Würtemberg und Cassel. Diese Deputation trat übrigens erst in Wirksamkeit, als nach neun Monaten die einzelnen Fürsten ihre Sache einzeln mit Frankreich ausgemacht hatten und Frankreich mit Rußland übereingekommen war, daß dem Schreiben und Dictiren in Regensburg ein Ende gemacht werden solle. Dies geschah seit dem 4. Juni 1802, an welchem Tage Markoff endlich den Tractat unterzeichnete, der den drei Franzosen Laforest, Matthieu und Bacher, die in Regensburg mit gründlicher Kenntniß des deutschen Staatsrechts (wenigstens was die zwei Letzten angeht) die Sache leiteten, das Recht gab, im Namen Rußlands und Frankreichs zu befehlen. In diesem von der russischen und französischen Regierung geschlossenen Tractate waren alle vorher in Paris von deutschen Fürsten erbettelten oder erkauften Zugeständnisse von Rußland

anerkannt. Die Urkunde ward, ohne des russischen Kaisers Bestätigung abzuwarten, dem Reichstage noch im Juni 1802 als Befehl der beiden Mächte zur Nachachtung gebieterisch übergeben. Man wußte hernach den russischen Kaiser durch eine neue Cabale dahin zu bringen, daß er am 16. Juni bestätigte, was ohne seine Bestätigung schon im Juni den Deutschen als sein Wille kund gemacht war [74]). Kaiser Alexander willigte vielleicht auch um Preußen willen in den Vertrag, den Markoff offenbar übereilt abgeschlossen hatte; doch erklärte er ausdrücklich, daß er auf Entschädigung Sardiniens wegen Piemont, und Oldenburgs wegen des Elsflethers Zolls bestehen müsse. Ehe diese Bestätigung ertheilt ward, hatte der Kaiser zu der Zeit als der Tractat zu seiner Unterschrift nach Petersburg geschickt war, die berühmte Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen in Memel, bei welcher die beiden jungen Fürsten einen persönlichen Freundschaftsbund schlossen, der nachher stets fortdauerte, obgleich ihre Cabinette oft feindlich zerfielen. Daß eine sentimental schwärmende Freundschaft zweier großen Monarchen unserer Zeit, wenn sie mit solchem Pomp gefeiert wird, wie bei der Zusammenkunft Friedrich Wilhelm's und Alexander's im Juni 1802 und wie hernach im November 1805 zu Sanssouci geschah, an sich lächerlich sey, wollen wir nicht gerade behaupten; doch hätten die gekrönten Häupter unstreitig besser gethan, Gefühle, die beide als gemüthliche Männer wirklich hatten, nicht zur Schau zu tragen und nicht zu erlauben, daß sie ausposaunt würden. Lächerlich ward der sentimentale Bund erst, als der ganz und durchaus prosaische Kaiser Franz 1813 aufgenommen ward und als die heilige Allianz von 1814 als todtgebornes Kind des zarten Bundes zur Welt kam.

---

74) Wie wenig Preußen damals auf Kaiser und Reich Rücksicht nahm, wie wenig Bonaparte an den mit Rußland geschlossenen Tractat dachte, mag der Eingang des am 23. Mai von Lucchesini und Beurnonville in Paris unterzeichneten Vertrags beweisen. Er lautet: S. M. le roi de Prusse et le premier consul — — — pour assurer et maintenir l'état de paix ont jugé convenable de mettre fin à toute incertitude et de fixer les indemnités dues au roi de Prusse et à S. A. S. le prince d'Orange.

Noch ehe am 3. August die sogenannte Generalreichsvollmacht für die Reichsdeputation endlich ausgefertigt ward, nahm Preußen von Hildesheim und Goslar, vom Eichsfelde und von Erfurt, von Paderborn und von dem dem Prinzen von Oranien bestimmten Gebiete militärisch Besitz. Baiern und Würtemberg wollten dem Beispiele folgen, Oesterreich glaubte sich also ebenfalls seiner Truppen bedienen zu dürfen, ließ daher Passau für sich selbst, Salzburg für den Großherzog von Toscana besetzen. Jetzt ergrimmte Bonaparte; seine Drohungen schreckten nicht allein Oesterreich von dem, was er ein frevelhaftes Beginnen nannte, zurück, sondern sein Minister (Laforest) mußte in Verbindung mit dem russischen (Klüpfel) eine Note bei dem Reichstage einreichen, worin die gerade an dem Tage (den 24. Aug.) zu eröffnende Reichsdeputation als eine völlig untergeordnete Behörde behandelt ward. Es wird ihr nicht allein in höchst insolentem Tone befohlen, auch nicht das Mindeste an der zwischen Rußland und Frankreich verabredeten, in der Note bis ins geringste Einzelne angegebenen Vertheilung der Entschädigungen zu ändern[75], sondern es wird ihr auch ein Termin von zwei Monaten zur völligen Beendigung des ganzen Geschäfts vorgeschrieben.

Damals war es, daß Lucchesini, um in Paris bleiben zu dürfen, sich von Bonaparte, der ihn innerlich tief verachtete, als Werkzeug gebrauchen ließ, damit dieser, ohne Gewalt zu gebrauchen, oder auch nur Rußland zuzuziehen, die kaiserlichen Truppen aus Passau treiben und den Kaiser auf jede Weise beschränken könne. Lucchesini unterstand sich nämlich im Namen des Königs von Preußen im Anfange Septembers einen Vertrag mit dem ersten Consul zu schließen, worin sich der König verpflichtete, den Drohungen desselben Nachdruck zu geben, wenn Oesterreich nicht den Befehlen Bonaparte's Folge leiste. Lucchesini unterstand sich, diesen Vertrag, der schnell dem Wiener Ca-

---

75) — — Que la volonté de S. M. l'empereur de Russie et du premier consul étaient qu'il ne fût fait aucun changement aux dispositions convenues entre eux pour les indemnités; que la députation devait en conséquence s'abstenier d'apporter de rétards à la conclusion de cette affaire.

binet mitgetheilt werden sollte, am 6. September zu unterschreiben, ohne eine Antwort von Berlin abzuwarten. Dies benutzte Talleyrand meisterhaft, um die drei Hauptmächte Deutschlands ganz unter sich zu entzweien. Philipp von Cobenzl nämlich, der in Paris für den Kaiser cabalirte, ward veranlaßt, zu glauben, daß Preußen allein an der ganzen Sache Schuld sey und um dies zu bestätigen, gewährte man Oesterreich scheinbar eine Entschädigung an Land, welches, um Baiern gegen den Kaiser zu reizen, den Baiern entzogen ward. Oesterreich erhielt nämlich Trident und Brixen als Entschädigung für Breisgau und die Ortenau und der Kurfürst von Baiern mußte Passau und Eichstädt mit dem Großherzog von Toscana theilen.

Was die Berathschlagungen über den endlich am 25. Februar 1803 vollendeten sogenannten Reichsdeputationsreceß angeht, so erwähnen wir derselben ebensowenig, als wir das Einzelne der Vertheilung erwähnen dürfen. Die Berathschlagungen waren ganz von der gewöhnlichen Art, haben daher nur ganz allein für einen Publicisten alten Schlags Interesse; die Vertheilung des Reichs und die Veränderung der Verfassung ward schon drei Jahre nachher ganz geändert und vernichtet. Das Nähere kann und muß man in Büchern aufsuchen, die in Jedermanns Händen sind [76]. Wir heben in Beziehung auf die Verfassung nur heraus, daß der bisherige Coadjutor von Mainz, der gerade im September wirklicher Erzbischof wurde, als Reichsstand und als weltlicher Fürst von allen geistlichen Herren allein übrig blieb. Er blieb unter dem Titel Kurerzkanzler, Kurfürst, er behielt als Herr von Aschaffenburg und Regensburg von den 171 Quadratmeilen und 350,000 Unterthanen des ehemaligen Kurfürstenthums Mainz 24 Quadratmeilen und 82,000 Unterthanen und hatte eine Million Einkünfte, wie vorher. Ob die Persönlichkeit des neuen Kurerzkanzlers, Carl von Dalberg, der bekanntlich zu den größten Bewunderern und Anbetern Napo=

76) In Pfister's und Heinrich's deutscher Geschichte, bei Wachsmuth und im zweiten Theile von Bredow's Chronik des neunzehnten Jahrhunderts S. 538 ffg. Im 2. Theile von Häuser's neuester deutschen Geschichte findet man Alles dies genauer und vollständiger behandelt, als wir im Stande seyn würden, dies zu thun.

leon's gehörte und die Hülfe, die dieser gegen Oesterreich von ihm erwartete, zur Begünstigung desselben beitrug, lassen wir unentschieden, daß Carl von Dalberg, Coadjutor von Mainz, der Oheim des damaligen badischen Gesandten in Paris, Bonaparte's Anbeter war, ist allgemein bekannt. Der neue Erzkanzler, der Markgraf von Baden, der Großherzog von Toscana, der Salzburg und Berchtesgaden erhielt, und der Herzog von Würtemberg wurden Kurfürsten, neben ihnen der Landgraf von Hessen. In diesem neuen Kurcollegium sollte Dalberg als Erzkanzler präsidiren, der Nächste nach ihm sollte der ehemalige Großherzog von Toscana als Fürst von Salzburg seyn.

In Rücksicht der andern Bedingungen des Reichsdeputationsrecesses, der am 24. März 1803 durch ein Reichsgutachten genehmigt ward, bemerken wir, daß vorerst noch neben Mainz die geistlichen Großmeister der deutschen Herren und der Johanniterritter, einen Platz im Fürstenrathe behielten, daß aber von den fünfundvierzig freien Städten nur sechs verschont wurden. Vier Städte waren an Frankreich gefallen, die andern opferte man den Fürsten; Frankfurt, Augsburg, Lübeck, Bremen, Hamburg, Nürnberg behielten allein ihre Unabhängigkeit. Außer Salzburg und Berchtesgaden erhielt der Großherzog von Toscana Stücke von Passau und Eichstädt, welche Bisthümer er mit Baiern theilte. Oesterreich trat Breisgau und Ortenau an den Herzog von Modena ab, und erhielt dafür Trident und Brixen. Baiern erhielt vom Hochstifte Würzburg Alles, was nicht als Entschädigung an Löwenstein, Hohenlohe und Leiningen fiel. Es erhielt Bamberg, Freisingen und Augsburg mit allen dazwischenliegenden Städten und Prälaturen in Schwaben und Franken. Baden, welches sehr wenig verloren hatte, erhielt die Rheinpfalz, Constanz, Stücke der Bisthümer Basel, Straßburg, Speier, zwei darmstädtische Aemter, einige Städte und Abteien, so daß der Umfang seines bisherigen Gebiets fast verdoppelt ward. Würtemberg erhielt alle diejenigen Reichsstädte und Prälaturen, die ihm bequem lagen, welche man zur Entschädigung der Reichsgrafen nicht verwenden wollte. Paderborn, Hildesheim, das Mainzische Thüringen, ein Theil von Münster, die Abteien Her-

vorden, Quedlinburg, Elten, Essen, Werden und Kappenberg, die Städte Mühlhausen, Nordhausen, Goslar wurden ein Raub Preußens. Die Theile des Münsterschen, welche nicht preußisch wurden, erhielten Salm, Aremberg, Croy, Looz. Die Aemter Vechte und Kloppenburg und das protestantische Bisthum Lübeck erhielt Oldenburg. Hannover trat Wildeshausen an Oldenburg ab und erhielt dagegen Osnabrück. Darmstadt erhielt das Herzogthum Westphalen und theilte mit Nassau das, was vom Trierschen und Cölnischen Gebiet auf dem rechten Rheinufer lag. Nassau-Oranien erhielt Fulda und Corvey, die Reichsstadt Dortmund und einige Abteien als Ersatz für die verlorne Erbstatthalterschaft der Niederlande und für seine Domänen in diesen.

Wer der Religiosität, welche Diplomaten Minister, Fürsten und Herren jetzt wieder begünstigen und zur Schau tragen, nicht traut, darf sich nur darauf berufen, daß damals die frommen Stiftungen, das Eigenthum der Armen und Kranken, durch Tractate und Gesetze von den Diplomaten gleich als wenn es ihr oder ihrer Herren Erbgut gewesen wäre, dem Aufwand der Höfe preisgegeben wurden. Diplomaten, Minister und Fürsten legten zum Aergerniß des Volks ihre unheilige Hand frevelnd an die zu frommen Zwecken gemachten Stiftungen aller Art und wagten es, den Raub durch ein Gesetz rechtmäßig zu machen. Es wurden nämlich durch gesetzlichen Beschluß bei dieser Gelegenheit alle Güter der fundirten Stifter und Klöster in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen katholischer sowohl als Augsburgischer Confessionsverwandten — — nicht etwa zu frommen wohlthätigen, gemeinnützigen Zwecken bestimmt, nein, der freien und vollen Disposition der respectiven Landesherren — — — als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen. Das einzige Gute bei der Sache war, daß die Reichsritterschaft schlecht abkam; aber gerade diese ward später wieder auf jede Weise privilegirt, und steht jetzt überall wieder aus dem Grabe auf.

B. Vorbereitungen zur Wiedererrichtung einer neuen Monarchie in Frankreich mit allem Anhängsel der alten.

Wir haben schon oben, als vom Consulat die Rede war, berichtet, daß Bonaparte von der ganzen Intelligenz des alten Frankreichs umgeben, von den trefflichsten Männern, welche in den beiden monarchisch=constitutionellen Versammlungen gesessen hatten, berathen, von seiner Familie gespornt, von eignem monarchischem Instinct geleitet, darauf bedacht war, die alte Regierung und Verwaltung unter neuen Namen wieder einzuführen. Er verfuhr dabei mit großer Weisheit und Mäßigung, ließ Alles Neue bestehen, wo es seinen Zwecken nicht widersprach und nahm alle Personen günstig auf, welche, wie er, dem Ideellen feindlich gesinnt, zu Allem zu gebrauchen waren, was äußere Ehre und äußern Vortheil brachte. Sein Scharfblick, seine in Italien, in Aegypten, im ersten Jahre des Consulats gemachten Erfahrungen erleichterten ihm alle vortrefflichen Einrichtungen, welche er machte. Er durfte ja nur allen von den geschicktesten Geschäftsleuten Frankreichs auf seinen Befehl aus den vielen Bänden der seit 1789 erlassenen Verordnungen gezogenen neuen Verfügungen eine kleine Clausel einschieben, oder das ausstreichen, was seinem Ideal einer monarchischen Centralverwaltung nicht entsprach. Ganz leise und unmerklich sollte der Staat wieder Maschine der Regierung, Beamte und Richter wieder Räder werden, die ihn in Bewegung setzten. Bonaparte verließ sich unbedingt auf die großen Eigenschaften, welche er zum Theil wirklich besaß, zum Theil dem Nimbus verdankte, den seine Sophisten und Creaturen um ihn verbreiteten. Seine Invectiven gegen England und gegen Männer, die, wie Daunou, Grégoire, Carnot, Lafayette, u. A. sich nicht geradezu blos gebrauchen lassen wollten, kommen darauf hinaus. Daher stammen auch seine drei Polizeien, vermöge deren freie Bewegung und Leben erstarrten, daher seine sogenannte hohe Polizei. Die Letztere war, was auch Bonapartistische Sophisten sagen mögen, schon 1801 bis 1804 über die Gesetze und über die Gerichte erhaben, doch gestehen wir, daß die Franzosen durch den Glanz, der durch ihn über die ganze Nation verbreitet ward, sich über jeden blos ideellen Verlust völlig

getröstet fühlten. Daß Glanz und Ruhm die Nation der Franzosen über Verlust der Freiheit und der Bürgerrechte tröste, beweisen die Lobreden, welche alle ihre Rhetoren und Sophisten einem Despoten, wie Ludwig XIV. war, von jeher gespendet haben und jetzt wiederum spenden. Auf den Volkscharacter der Franzosen ward Bonaparte von allen seinen Rathgebern hingewiesen; seine Vertheidiger behaupten noch jetzt, Frankreich könne ohne Adel, ohne Hierarchie, ohne Orden, ohne einen Hof, der Millionen verschwende, nicht bestehen; kann man sich wundern, daß er das gern hörte?

Er selbst widmete sich bis an sein Ende unablässig den Geschäften, und blieb militärisch einfach, aber der angegebene Zweck erforderte einen Hof, dafür sorgten dann die Ceremonienmeister alter Zeit und seine Gemahlin und ihre Tochter. Seine Brüder und Schwestern und Alles, was um diese war, waren in den Denkwürdigkeiten des alten Hofs zu belesen, als daß sie nicht hätten im Stande seyn sollen, die Trümmer der alten glänzenden Erbärmlichkeit, zur Freude der Gaffenden und Schwatzenden zu einem neuen Hofe zu gestalten. Wären sie selbst nicht mit schöpferischem Vermögen dieser Art begabt gewesen, so war ja dafür gesorgt, daß ein sogenannter hoher Clerus da sey und daß historische Namen, historische Sitten und Gebräuche den neuen Regenten umgeben. Da waren schon wieder die Montmorency, die Beauveau, die Choiseul, die Montesquieu, die Ségür, die Narbonne und Gott weiß, wer noch sonst. Um vom Allgemeinen aufs Besondere überzugehen, wollen wir vom Jahre 1801 beginnend einiges Einzelne anführen, was die Gestalt der neuen französischen Monarchie angeht, welche Bonaparte schuf. Was seine großen Verdienste, seine Sorge für Heerstraßen, für Kanäle, für Wissenschaft und Kunst, für die Hierarchie der Staatsbehörde, für die Ordnung der Verwaltung und der Finanzen angeht, so würden wir zu ausführlich werden und entweder Thiers oder Thibaudeau ausschreiben müssen, wenn wir darauf eingehen wollten. Dies ist aber schon aus dem Grunde nicht erforderlich, weil die besondere Geschichte von Frankreich in dieses Werk nicht gehört; wir bemerken nur das, was für die Bedeutung Napoleon's in Beziehung auf die Rückschritte,

welche seit 1800 gethan wurden, wichtig ist. Wir sind dabei, was die angeführten Puncte angeht, mit den Bewunderern und Verehrern des großen Mannes, von denen wir sonst sehr abweichen, durchaus einerlei Meinung 77). Es läßt sich nicht läugnen, daß Frankreich in den Jahren 1801 — 1804 aller Wohlthaten der Revolution genoß, die so viel Blut gekostet, alle Verhältnisse in ganz Frankreich verändert und bis dahin so viel Unglück mit sich geführt hatte. Es zeigte sich jetzt erst, daß es eine tödtliche Krankheit gewesen, welche dem gestörten Organismus neue Kraft gegeben oder ein furchtbares Gewitter, welches die Luft gereinigt. Eine Frage, die wir unbeantwortet lassen wollen, ist dabei, ob diese Wiedergeburt des französischen Volks, dies neue Leben und die neuen Gewerbe und die neue Industrie, die neue Anwendung der der todten Hand entzogenen Kapitalien, die Vertheilung der ehemaligen vielen Schaaren königlicher und fürstlicher Hausbedienten unter die Heere, zu den Gewerben und zum Landbau; ferner ob die Wirkung der Gesetze der Revolution, welche Pächter und frohnende Bauern in Eigenthümer verwandelten, und ein Steuersystem einführten, nach welchem jeder im Verhältniß zu seinem Vermögen zahlte, ganz allein Bonaparte zugeschrieben werden dürfen, wie das so oft geschieht.

Gewiß ist, daß vieles, was die Bewunderer jeder Maaßregel des ersten Consuls laut preisen, uns beweiset, daß sie verblendet genug sind, in Mehemet Ali oder auch in Aarun Al Raschid, das Muster eines europäischen Monarchen unserer Zeit zu finden. Dahin gehört, wenn sie ihn loben, daß er Staatsräthe und Adjutanten und unter den Letzteren Leute, wie Savary und Consorten, in alle Gegenden des Landes schickt, um Beamten und Behörden zu beobachten und auszuspioniren. Dahin gehört, wenn sie ausführlich und mit Wohlgefallen berichten, wie er eine ganze Armee als Consulargarde organisirt und zu Prätorianern macht, oder wie sich sein harter und kaltförmlicher

77) Wenn wir hier und in der Folge Thibaudeau nennen, so meinen wir nicht die Mémoires sur le consulat, das ist ein Originalwerk, sondern die Compilation in vielen Bänden, die er histoire de France et de Napoléon genannt hat.

Düroc so gut ausnimmt, als er dem neuen Hofwesen (als gouverneur des Tuilleries) vorgesetzt wird. Damit stimmt ganz überein, daß diese Bonapartisten es dem Staatsrath Benezech als Verdienst anrechneten, daß er die Etikette des Kommens und Gehens bei Hofe (des receptions) so kunstmäßig ordnete, und es hoch anschlagen, daß bei dem Helden, wie bei den Bourbons, Müßiggänger mit vornehmen Namen und Titeln sowohl Herren als Damen (maison civile) der Repräsentation wegen theuer gedungen und im Range jedem Verdienste vorgesetzt wurden. Wo ein Hof ist, dürfen Schmeichler, Sophisten, Schwätzer und Gelehrte für Damen und Müßiggänger nicht fehlen; der erste Consul hatte mit solchen Leuten nichts zu schaffen, wenn er sich auch gleich ihrer gelegentlich bediente, seine Schwester Elise, später Semiramis von Lucca genannt, seine Brüder Joseph und Lucian sorgten aber für Hofliteratur, Hofredner und Dichter.

Elisa half Chateaubriand und durch ihn die Romantik eines neumodischen Christenthums emporbringen, bei ihr und bei Lucian waren die Süard, die Morellet, die Fontanes und ähnliche berühmte Akademiker der Kaiserzeit in großer Gunst und paßten zu ihr; bei Joseph Bonaparte declamirte Cobenzl und erschien der alte Pallissot, wie dies sein dankbarer Schüler, Bonaparte's Secretair, Meneval, mit erfreulicher Gemüthlichkeit berichtet. Von diesem wird uns auch in seinem Buche, Napoleon und Marie Louise betitelt, ausführlich beschrieben, welche Meubles im Palaste standen, von welchem Material sie waren und welchen Ueberzug Stühle und Kanapés hatten. Wo ein Hof ist, darf auch Scandal und scandaleuse Chronik nicht fehlen, dafür sorgten Mürats Gemahlin Caroline, die schöne Pauline und Elisa, die später mit dem Corsen Baciocchi eine Mißheirath einging, deren Andenken durch die Erhebung des Corsen zum Prinzen verwischt ward. Da auch Bonaparte's Gemahlin Josephine, so vortrefflich ihr Gemüth war, sich durch eheliche Treue nicht auszeichnete und ihre Tochter Hortense gegen ihren Willen mit Ludwig Bonaparte vermählt ward und ihre Liebe anders wohin wenden mußte, so hatte man an dem neuen Hofe immer genug zu erzählen, was den ersten Consul heftig erbitterte, wenn er es erfuhr.

Wir wiederholen, was schon oben einmal gesagt ward, daß

wir den Bewunderern des großen Mannes glauben, daß Alles, was er Eitles that, nöthig war, um die französische Nation zu befriedigen; das, was geschah, hatte nichtsdestoweniger höchst verderbliche Folgen. Keiner wagte bald mehr Wahrheit zu reden, alle Federn der Gelehrten, alle Zeitungen und Geschichten jener Zeit, alle Reden, Anreden und Berichte der Männer, die er gebrauchte, sind in dem Styl verfaßt, dessen sich die entarteten Römer zu Cäsars Zeit, oder die elenden Senatoren bedienten, die Augustus und Tiberius vergötterten. Pelet hat aus den Papieren seines Vaters, des ehemaligen Parlamentsadvocaten, der die ganze Revolution mitgemacht hatte und den der Verfasser dieser Geschichte im hohen Alter kennen und achten lernte, Originaldocumente über den besten Theil der Berathungen Bonaparte's, über die mit dem Staatsrathe, ehe noch dieser zur bloßen Behörde ward, bekannt gemacht, woraus hervorgeht, daß der erste Consul recht gut wußte, daß er selbst mit den Franzosen Gaukelspiel treibe [78]). Es ist daher am Ende das Resultat Alles dessen, was Pelets Vater über den Staatsrath, wo alle bedeutende Talente und alle erfahrnen Männer Frankreichs vereinigt waren, beibringt, daß dieser Staatsrath eine ganz unvergleichliche Maschine des ersten Consuls war. Er hatte dort die Meister in allen verschiedenen Fächern in verschiedenen Abtheilungen (Sectionen) vereinigt und benutzte diese einzelnen Sectionen, wie es sein Bedürfniß foderte. Bericht und Gutachten seines Staatsraths galt hernach für göttliche Eingebung Bonaparte's; wer durfte dem widersprechen? Wir haben bei den Schweizerangelegenheiten gesehen, wie Franzosen und sogar die Schweizer, das als Wunder anstaunten, was genauer betrachtet, ganz natürlich zuging. Der jüngere Pelet selbst, der doch, als er dem Verfasser dieser Ge=

---

78) Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'administration, recueillies par un membre de son conseil d'état, et récit de quelques événemens de l'époque. Par le baron Pelet (de la Lozère) membre de la chambre des députes hernach kurze Zeit Minister Paris. Didot. 1833. Näheres über die innere Verwaltung (als Correctif für Thiers Sophismen) muß man im Archiv 6. H. S. 77 u. fg. nachlesen, wo die Sache ausführlich behandelt ist.

schichte sein Buch schenkte, Salvandys Freund und einer von Ludwig Philipps und Guizots Doctrinärs war, sagt gerade heraus:

„Die Anstalten zur gänzlichen Aufhebung des Tribunats wurden schon gleich nach der Zeit des Friedens von Amiens getroffen. Schon in dieser Zeit ward der längst zum Schweigen verdammte gesetzgegende Körper eines Vorrechts nach dem andern beraubt, der Senat sank zu einem Collegium von Hofschranzen hinab, dessen man sich bediente, um allen willkührlichen Veränderungen der Verfassung den Schein der Rechtmäßigkeit zu geben und den Glanz des Hofs und seiner Creaturen zu heben.“ Zu diesen wörtlich aus Pelet entlehnten Stellen würden wir noch hinzufügen, daß die Leute, die sich durch Servilität gefällig machen wollten, den ersten Consul sogar dahin brachten, daß er ein Beispiel gab, wie man auch die Gerechtigkeit für augenblickliche Zwecke mißbrauchen könne. Sie dachten gar nicht daran, wie bald die Franzosen des 17. Jahrhunderts erfuhren, wie verderblich das Beispiel Richelieu's und seiner Specialgerichte in der Folge für die Nation ward. Wir sehen daher, daß der erste Consul, wo er die ordentlichen Gerichte und ihre Formen scheute, Specialgerichte oder Militärcommissionen bestellt, und wenn auch diese nicht anwendbar scheinen, die Eine oder die Andere von seinen drei Polizeien handeln läßt. Er verstand den aus den einzelnen Sectionen des Staatsraths hervorgehenden Beschlüssen, Verordnungen, Gesetzen, die Richtung zu geben, welche erforderlich war, um die Republik in eine militärische Autokratie umzuschaffen. Alles dieses ist im Wesentlichen immer noch bestehend. Dies merkten freilich jene Sectionen nicht, er mußte daher den Scharfblick haben, den unerhörten Fleiß anwenden, dessen gewöhnliche Regenten unfähig sind. Alles das, was uns Pelet in dieser Beziehung rühmend berichtet, ist daher für Bonaparte als Genie und als Regent eben so ehrenvoll, als es für die Freiheit und die Volksrechte der Franzosen verderblich war. Er führte, sagt Pelet, in den einzelnen Sectionen des Staatsraths oft von zehn Uhr Abends bis fünf Uhr Morgens den Vorsitz, und trieb von den Staatsräthen, als wären es Adjutanten, die Berichte mit militärischer Eile ein. Zu seinem Ruhme wollen wir jedoch beifügen, daß das militärische Haupt der Regierung ganz anders

für Oekonomie sorgte, als die gekauften und doctrinären Stützen des Hauses Orleans. Die Letztern erhoben von den Bewohnern des auf den alten Umfang des Reichs beschränkten Frankreichs 1300 Millionen jährlich und reichten nie aus. Zur Zeit des Consulats zahlte das mit Belgien, dem linken Rheinufer, Genf und Piemont vereinigte Frankreich nur 900 Mill., wovon das Ausland 200 zollte.

Die Art Regierung, Aufsicht und Polizei, welche der erste Consul einführte, war unmöglich, wenn sich irgend jemand unterstand, auch nur hie und da einmal zu widersprechen, geschweige denn den Franzosen, über das Verhältniß der Wahrheit zum Prahlen der Bülletins, zu den Uebertreibungen der Berichte an die Regierung, zum Bombast der Reden, die Augen zu öffnen. Alles ward daher im pomphaften Tone gepriesen. Dies ging von Leuten aus wie Regnaud de St. Jean d'Angely und Fontanes, es ward hernach wie vorher französische Sitte. Schon um 1801 mißbrauchte Bonaparte selbst sein Talent zu Zeitungsinvectiven gegen jeden, der ihm etwa noch Wahrheit sagte, wenn dieser sich nicht dadurch zum Schweigen bringen ließ, daß ihm der Consul irgend einen Brocken zuwarf. Das that sein Kriegscamerad Lannes, der sich mit der einträglichen Gesandschaft nach Portugal über den Verlust militärisch republikanischer Redefreiheit trösten ließ. Daraus kann man sich erklären, warum der erste Consul auch selbst jenes Schattens einer Volksrepräsentation überdrüssig wurde, der noch in den Räthen übrig war. Es erhob sich nämlich über ein einziges Wort in dem im Octbr. 1801 geschlossenen Tractat mit Rußland während der im November desselben Jahrs eröffneten Sitzung der Gesetzgebung ein so furchtbarer Sturm, daß Bonaparte trotz aller Bemühungen seiner Juristen und Rhetoren, nicht durchdringen konnte. Dies schmerzte ihn doppelt, weil er sah, daß man ihn errathen habe, und daß es kund geworden sei, daß seine servilen Juristen und Sophisten die Franzosen daran gewöhnen wollten, sich in demselben Verhältniß zu ihm zu stellen, worin die Russen zu ihrem Autokraten stehen. Es ward nämlich in dem Tractat der Ausdruck *Unterthanen* sowohl in Beziehung auf die Russen, als auf die Franzosen gebraucht.

In derselben Sitzung des gesetzgebenden Körpers erfuhr er noch auf andere Weise, daß derjenige Theil der Franzosen, der sich von seinen Sophisten und Zeitungsschreibern nicht irre leiten lasse, alle sein monarchischen Schritte ängstlich beobachte. Er ließ nämlich, nachdem der Lärm wegen des Ausdrucks Unterthanen mit Mühe gestillt war, die fertigen Artikel seiner neuen Civilgesetzgebung vorlegen, mußte sie aber, weil man entdeckte, daß sie von seinen grundgelehrten Juristen hinterlistig mit autokratisch byzantinischem Gifte getränkt seien, ebenfalls zurücknehmen. Da der Senat sich in dem Streit wegen der Präsentation Daunous zur Stelle eines Senators eben so erbärmlich und niederträchtig zeigte, als sich die Gesetzgebung fest und freisinnig bewiesen hatte, so entstand wahrscheinlich damals schon der Gedanke in Bonaparte, einen großen Theil der Geschäfte der Gesetzgeber an die Pfründner der Regierung zu bringen, welche den Senat ausmachten. Es heißt sogar, er habe schon damals durch einen Staatsstreich dem Widerspruch der Gesetzgebung ein Ende machen wollen, Cambacèrès habe ihn aber beruhigt, und ihm gerathen, zu warten, bis der Verfassung gemäß der fünfte Theil der Mitglieder durch Leute wie er sie brauche ersetzt werde, dann wolle er ihm schon helfen. Bonaparte konnte sich indessen nicht enthalten, schon im December 1801, ehe er nach Lyon abreisete, anzukündigen, daß er besonders dem Tribunat den Untergang geschworen habe. Die Berathschlagungen im Plenum führten zu nichts, meinte er, das Tribunat müsse in dieselbeu Sectionen oder Senate getheilt werden, wie der Staatsrath und jede Section ihr Fach wahrnehmen. Die Gesetzvorschläge dürften nicht mehr öffentlich, sondern insgeheim den Sectionen mitgetheilt werden, vor welche sie gehörten, nur drei Redner und nicht mehr sollten mit den Staatsräthen über die Vorschläge discutiren dürfen. Nur ein Schein von Oeffentlichkeit solle dem gesetzgebenden Körper bleiben.

Als Bonaparte nach Lyon reisete, um dort in Verbindung mit Talleyrand auch die Italiener unter seine Herrschaft zu bringen, erhielt Cambacèrès den Auftrag, die französische Constitution nach den oben angeführten drei Bonaparteschen Geboten zu ändern. Dieser in Justinians Novellen sehr belesene Rechtsgelehrte, nahm

zu diesem Zwecke einen zweiten grundgelehrten Juristen (Tronchet) zu Hülfe. Schon im Januar 1802 erschien darauf unerwartet ein Anschreiben der Consulen an den gehorsamen Senat wegen des Austritts des fünften Theils der Gesetzgebung, wovon nach dem Gesetze und der Verfassung damals erst in einigen Monaten hätte die Rede sein sollen. Der Senat decretirte dem Anschreiben gemäß nicht blos, daß die Mitglieder der Gesetzgebung, an welchen die Reihe war, jetzt gleich, nicht aber erst in einigen Monaten austreten sollten, sondern auch, daß die neu Eintretenden nicht durchs Loos, sondern durch Wahl sollten bestimmt werden. Man entledigte sich auf diese Weise nicht blos der sechzig aus dem gesetzgebenden Körper und der zwanzig aus dem Tribunat tretenden unabhängigen Männer, sondern man brachte auch die gleiche Zahl Bonapartisten hinein. Unter diesen waren auch Bonaparte's Bruder Lucian und der Rhetor Fontanes, der hernach auch seinen Freund den über Katholicismus bis zum Burlesken Phrasen drechselnden Chateaubriand emporbrachte, weil er damals der Gunst von Bonaparte's Schwester Eise genoß und das Schmeicheln wissenschaftlich betrieb. Dieser ward Mitglied des gesetzgebenden Körpers, Lucian ward Tribun.

Diese Ausschießung des fünften Theils der Gesetzgebung durch einen Staatsstrich, die man übereilt betrieb, statt ein Paar Monate zu warten, war dem Umstande zuzuschreiben, daß das mit dem Pabste geschlossene Concordat, im Mai vorgelegt werden sollte. Man brauchte daher, wenn man nicht durchfallen wollte, besonders ergebener Volksrepräsentanten. Sobald daher die durch das neue Fünftel loyal gewordene Versammlung beisammen war, ward ihr (im April 1802) die neue ultramontane Ordnung des Concordats vorgelegt. In derselben Sitzung ward ein Regierungsschulsystem zum Gesetz erhoben, in welchem von Volksunterricht keine Rede war. Doch waren nicht alle Freunde des Fortschreitens zum Bessern zum Schweigen gebracht, denn den beiden neuen monarchisch-hierarchischen Verfügungen der Regierung wiederstrebten alle Verständigen im Lande, und es ward im Staatsrath wie in der Gesetzgebung heftig dagegen gekämpft.

Von diesem Augenblick an schritt man in Frankreich rasch zum alten System zurück, man kam daher, weil man vorerst

noch nicht vom neuen Adel reden wollte, der erst nach dem Kaiserthum zum Vorschein kam, auf den Gedanken, die Bonapartisten durch Mitglieder des im Reiche befindlichen alten Adels zu verstärken und eine neue Ritterschaft zu stiften. Zur Vermehrung der Zahl der Freunde der alten Monarchie und alles dessen, was ehemals daran klebte, mußte wieder der gehorsame Senat durch Verfügungen beitragen. Dieser decretirte am 29. April 1802, daß alle Gesetze gegen Emigranten aufgehoben seien und daß von der allgemeinen Amnestie fortan nur diejenigen Franzosen ausgenommen sein sollten, welche eine Heerabtheilung commandirt, oder eine Anstellnng bei den ausgewanderten Prinzen gehabt hätten. Was die Ritterschaft und die Belohnung mit Bändern und Bändchen, mit Sternen oder Kreuzen angeht, so scheint es allerdings, daß Bonaparte's Vertheidiger Recht haben, daß die Civilisation des Continents ohne eine Menge von Bändern aller Farben, ohne Sterne und Kreuze aller Art nicht zu erhalten sei. Nach den spätern Erfahrungen, da sich die Ordenszeichen seit dreißig Jahren bis zum Uebermaaß des Lächerlichen vermehrt haben, war es eine Mäßigung, daß Bonaparte nur zwei Orden, einen für Frankreich, einen für Italien schaffen wollte. Er verband außerdem hernach mit den Bändern, Kreuzen und Sternen des Ordens, den er Ehrenlegion genannt wissen wollte, doch auch reele Vortheile, Dotationen genannt, und versparte die Austheilung der höfischen Ehrenzeichen des neuen Ordens, bis er ein Kaiserthum in Frankreich, ein Königthum in Italien errichtet hatte.

Als Bonaparte im Mai 1802 den auffallenden mit allen Grundsätzen der edlen Urheber der Revolution streitenden Vorschlag, ernste Männer durch kindische Ordensflitter für wahres Verdienst zu belohnen und sie mit Höflingen, Günstlingen und Gesellschaftern, die man billig mit bunten Zierrathen behängt, in eine Reihe oder gar unter sie zu stellen, an seinen Staatsrath brachte, erhoben sich bedeutende Stimmen dagegen, er mußte daher seine Grundsätze aussprechen. Dies that er und sprach bei der Gelegenheit offen im Staatsrath eine Wahrheit dürr aus, welche hernach auch in Deutschland durch die Erfahrung leider nur zu sehr bestätigt ward. Wir lernen dadurch, wie viel

besser Bonaparte die Menschen practisch kannte, als wir Schwärmer sie theoretisch betrachten, wollen daher anführen, was er von den Franzosen sagt und was von den Deutschen ebenfalls gilt: „Mit Kinderspielzeug muß man die Menschen leiten und locken (c'est par des hochets, que l'on mene les hommes) das würde ich nicht gern öffentlich sagen, aber hier in meinem Staatsrath darf ich's sagen. Ich glaube gar nicht, daß die Franzosen wirklich Freiheit und Gleichheit lieben. Die Franzosen sind in den zehn Jahren der Revolution nicht andere Menschen geworden, sie haben noch immer denselben Character, den die alten Gallier hatten, sie wollen geehrt sein (er sagt eigentlich ils n'ont qu'un sentiment, l'honneur), man muß diesem so spornenden Gefühle Nahrung geben; sie bedürfen der Auszeichnungen — — Man hat Alles zerstört, es muß neu geschaffen werden" — — — Nach Vielem andern platzt er am Ende mit seinem innersten Gedanken heraus: „Glaubt ihr (die Staatsräthe), daß auf das Volk zu zählen sei? Dem Volke ist Alles gleichgültig, es schreit heute: es lebe der König, morgen, es lebe die Ligue. Man muß ihm die Richtung geben, die es nehmen soll, nnd dazu bedarf man Werkzeuge." So arg war es doch nicht, der Consul fand freilich im Staatsrathe Männer, die seinen Orden im Tribunat und im gesetzgebenden Rathe mit großer Geschicklichkeit vertheidigten, und es ward decretirt, daß er gestiftet werden solle, aber das Gesetz hatte im Tribunat nur eine Mehrheit von 9 Stimmen für sich und auch im gesetzgebenden Körper waren 110 Stimmen dagegen.

Der Widerstand gegen die Ernennung des Ritterthums, seiner Bänder und seines Goldschaums, mochte dadurch verstärkt werden, daß seit dem 6. Mai schon Schritte geschehen waren, um Bonaparte dem Throne etwas näher zu bringen, ehe man mit einem kaiserlichen oder königlichen Titel hervorkäme und zugleich um aus der damals geltenden Verfassung von 1799 die wenigen Reste einer Bürgschaft für Volksrechte, welche Bonaparte übrig gelassen hatte, vollends auszutilgen. Das Tribunat ward bewogen, dem ersten Consul am 6. Mai 1802 eine Auffoderung (Adresse) überreichen zu lassen, welche es an den gesetzgebenden Körper und an den Senat, den es sonberbarer

Weise bei der Gelegenheit die erste Körperschaft des Staats nannte, gerichtet hatte, um den Letztern zu ersuchen, dem ersten Consul eine Nationalbelohnung zu decretiren. Alle gut unterrichteten Schriftsteller versichern, daß dieser großen Unwillen gezeigt habe, als diesmal der servile Senat hinter der Erwartung zurückgeblieben sei und weniger gegeben, als sein Bruder Lucian durch die Adresse des Tribunats hatte erhalten wollen. Der erste Consul hüllte sich indessen in eine Wolke schöner Redensarten, die wir weder hier noch an andern Orten anführen. Das Anerbieten ward weder eigentlich angenommen, noch auch durchaus abgelehnt. Es bestand nämlich blos in einer Verlängerung der in der Constitution bestimmten Regierungszeit des ersten Consuls. Sie war durch die Verfassungsurkunde auf zehn Jahre beschränkt, der Senat wollte sie auf zehn Jahre verlängern, und zwar so, daß nach deren Ablauf eine neue Verlängerung eintreten könne. Die gelehrtesten Juristen, wie Cambacérès, Tronchin und andere, mußten eine Auskunft erfinden, welche von Fouché, Talleyrand und einer Armee emporgekommener Sophisten benutzt werden könnte, um aus dem Senatsbeschluß etwas ganz anders zu machen, als was darin ausgesprochen war. Die Auskunft, welche die Juristen erfunden hatten, ward auch von Bonaparte benutzt, um unter einem ganz republikanischen Schein der Annahme einer beschränkten Verlängerung seines Consulats ausweichen zu können. Er erwiederte nämlich, da der Senatsbeschluß eine Veränderung der Constitutionsacte bezwecke, so müsse das Volk erst darüber befragt werden. Zu dieser zarten Gewissenhaftigkeit Bonaparte's paßte es sehr schlecht, daß seine beiden Mitconsuln, Cambacérès und Lebrün schon am 9. Mai ganz eigenmächtig den Beschluß faßten, daß das Volk befragt werden solle, nicht etwa über den Senatsbeschluß, sondern, ob Bonaparte Consul auf Lebenszeit sein solle? Diesen ihren Beschluß theilten sie dem Staatsrath mit, der dann noch den Zusatz beifügte, und ob er seinen Nachfolger solle ernennen dürfen?

Den großen Rabulisten, die den Kniff erfunden hatten, machte es wenig Ehre, daß sie aus den vielen Folianten der Spitzfindigkeiten römischer Rechtsgelehrten, die sie studirt hatten

keine bessere Entschuldigung für ihre Fälschung herauszubringen wußten, als daß da in dem Decret eine unbestimmte Verlängerung ausgesprochen sey, so werde darin die Lebenszeit begriffen. Eine zweite ganz unerlaubte Rabulisterei findet sich im Eingange zu dem erwähnten Beschluß der beiden Consuln. Es wird nämlich darin, die erst nach der Abfassung eingeholte Zustimmung des Staatsraths, eine vorher mit demselben gehaltene Berathschlagung gleichgesetzt[79]. Noch elender ist es, wenn es darin heißt, daß man sich darum nicht an den Senatsbeschluß habe zu binden gehabt, weil der Consul durch seine Antwort der Souveränität des Volks gehuldigt habe, das Volk als Souverän aber bei der Antwort ganz allein auf das Rücksicht nehmen dürfe, was ihm am nützlichsten sey[80]. Auf diese Weise erfolgte dann, daß im Moniteur des 9. Mai das Decret wegen der Verlängerung des Consulats auf weitere zehn Jahr zu lesen war, und schon am 11. stand in demselben Moniteur der Consularbeschluß wegen der Verlängerung auf Lebenszeit. Daß die Befragung des Volks eine Posse sey, wußte jedermann.

Es war darauf abgesehen, die ganze Verfassung zu ändern, darum machte man wegen der Befragung des Volks solchen Lärm und gewann zugleich, weil zwei Monate verflossen, ehe diese Posse der Befragung beendigt war, die nöthige Zeit, um das vorzubereiten, was später im August bekannt gemacht ward. In dieser Zeit gaben die rhetorischen Mitglieder des Tribunats und des gesetzgebenden Körpers, der sich zu diesem Zweck in Masse in die Tuillerien begab, durch den Bombast ihrer Reden Signal und Beispiel für die unzähligen Reden, Adressen, Bitten, Beschwörungen des ersten Consuls, die im Mai, Juni und Juli

---

79) Die Worte sind: Le conseil n'étant plus réuni et ne pouvant plus être consulté sur ce changement, les consuls ont pris l'arrêté *le conseil d'était entendu* (welche Armseligkeit! Sie hatten ihm nämlich hernach den schon fertigen Beschluß mitgetheilt!!) comme cela s'est plusieurs fois pratiqué —

80) Les consuls de la république, heißt es, considérant, que la résolution du premier consul est un hommage éclatant rendu à la souveraineté du peuple, *que le peuple consulté sur ses plus chers interêts ne doit connoitre d'autres limites que ces interêts mêmes* (welch ein vortreffliches in Betrachtung, daß!!) arrêtent ce qui suit.

im Moniteur abgedruckt, als Volkswillen gelten mußten. Da diese Maschinerie der Servilität seit jener Zeit überall eingeführt ist, so ist es unnöthig zu berichten, daß dies nur ein Vorspiel für die zwei Monate nachher bekannt gemachte günstige Volksabstimmung seyn sollte. Das Resultat der Abstimmung ward hernach am 2. Sept. 1802 vom Senat bekannt gemacht und der erste Consul, dessen Vorname schon bei seiner Wahl zum Präsidenten der italienischen Republik von der Consulta in Lyon sehr bedeutsam neben dem Geschlechtsnamen genannt wird, ward zum Consul auf Lebenszeit ausgerufen [81]). Am 4. August ward dann ein Vorschlag zur Veränderung der Verfassung dem Staatsrathe vorgelegt. Bonaparte sagte bei der Gelegenheit im Staatsrathe allerlei geistreiche Sachen, über die vorgeschlagene Umgestaltung der Constitution; diese Worte schrieb der alte Pelet auf, man kann sie im Buche seines Sohnes nachlesen, wir dürfen aber dabei eben so wenig verweilen, als bei einer Constitution, die schon 1804 wieder gänzlich umgestaltet ward.

Ueber die Veränderung der Verfassung, welche am 4. Aug. bekannt gemacht ward, mögen hier einige Bemerkungen Platz finden, um die Punkte hervorzuheben, welche auf die beabsichtigte autokratische Regierungsform vorbereiten sollten. Zuerst erhielt der Senat unbeschränkten Einfluß [82]), dann erhielten die beiden Consuln, welche die stille Revolution im Mai geleitet hatten, ebenfalls Verlängerung ihres Amtes auf Lebenszeit, alle Macht blieb jedoch allein dem ersten Consul. Er allein konnte künftig Krieg und Frieden schließen, er konnte begnadigen, er die Senatoren ernennen, deren Zahl auf 120 beschränkt ward. Zweimal konnte der Senat einem vom ersten Consul präsentirten Mitgliede die Aufnahme versagen, zum drittenmale mußte er es annehmen. Der erste Consul konnte Vorschläge zu Gesetzen

---

81) Le peuple Français *nomme*, heißt es, et le senat *proclame* Napoléon Bonaparte Premier Consul à vie.

82) Der Senat, heißt es in der Constitutionsacte, ist die erste Behörde, der erste Consul ernennt ihn und hat den Vorsitz darin. Dieser Senat kann durch organisirende Beschlüsse alle Einrichtungen umschaffen, die gesetzgebende Versammlung und das Tribunat entlassen und überhaupt alles anordnen, was in der Verfassung nicht ausgesprochen ist.

machen. Statt der Notabilitätenlisten, die Syèyès erfunden hatte, und aus denen Gesetzgebung und hohe Beamte vom Senat gewählt wurden, ward ein anderes sehr spitzfindig ausgedachtes Wahlsystem für Friedensrichter, Municipalräthe, Bezirksräthe, Departementalräthe eingeführt, welches die Wahl der Departements- und Bezirksräthe und dadurch auch die der Gesetzgebung und des Tribunats ganz in die Gewalt der Regierung brachte [83]). Das Tribunat ward dadurch, daß es von hundert auf funfzig Mitglieder gebracht und in fünf Sectionen zersplittert ward, um so mehr unnütz, als jetzt der Staatsrath nicht mehr in Gegenwart des ersten Consuls und unter seiner Theilnahme berathschlagte, sondern nur berichtete. Bonaparte bildete sich einen ganz andern Cabinetsrath, als vorher der Staatsrath gewesen war. Dieser bestand vorher aus unabhängigen Männern, die sich fühlten und oft widersprachen, er ward jetzt Unterbehörde, der Cabinetsrath bestand nur aus Creaturen des ersten Consuls. Auch die dreihundert Gesetzgeber wurden auf 258 herabgesetzt und auch noch diese in Sectionen vertheilt.

Von dieser Zeit an war der Senat gerade so beschaffen, wie der Reichsrath des Czar beschaffen ist, das heißt, er hatte gesetzlich und wenn man nach dem urtheilt, was die geschriebenen und gedruckten Urkunden sagen, sehr große Gewalt und viele Rechte und Vorrechte, galt aber gleichwohl gar nichts, sobald er nicht einerlei Meinung mit dem ersten Consul war. Um dies deutlich zu machen, setzen wir eine Notiz über die dem Senat

83) Als die Einsendung der Listen von Notablen, aus denen vorher die Deputirten gewählt wurden, aufhörte, wurden ganz neue Wahlcollegien gebildet. Die Cantonsversammlungen, heißt es, wählen für eine Friedensrichterstelle zwei Candidaten, zwei andere für jede Stelle eines Municipalraths in den Städten von mehr als funfzigtausend Seelen. Die Wahlcollegien der Districte wählen für je fünfhundert Einwohner ein Mitglied des Raths, die Collegien der Departements eins für je tausend. Die Wähler sind es auf Lebenszeit. Die Districtsversammlungen ernennen zwei Candidaten für die Stellen im allgemeinen Rath und zwei Bürger, um die Liste aufzusetzen, aus welcher die Senatoren genommen werden. Die Districts- und Departementsversammlungen haben ein Recht auf vier Candidaten zur Gesetzgebung. Es wird ein Großrichter ernannt und die 258 Deputirten der Gesetzgebung werden in fünf Reihen geordnet, treten nach diesen Reihen ab und werden durch andere ersetzt.

neu ertheilten Rechte hinzu, die zur Zeit des Kaiserthums noch vermehrt wurden, und wodurch der Senat in den Stand gesetzt ward, 1814 als Talleyrand's Werkzeug seinen Kaiser zu stürzen. Er sollte Alles, was nicht in der Verfassungsurkunde bestimmt sey, ordnen dürfen; sollte die authentische Deutung streitiger Puncte geben; sollte das Tribunat und den gesetzgebenden Körper auflösen können; sollte die Consuln ernennen. Die Senatoren konnten Consuln, Minister, Mitglieder der Ehrenlegion, Aufseher über den öffentlichen Unterricht seyn, konnten zu außerordentlichen Sendungen auf kurze Zeiträume gebraucht werden, dies setzte den Regenten in den Stand, die Senatoren zu gewinnen.

Der Senat nahm durch ein Decret vom 8. August 1802 diese neue Ordnung an, und verkündigte sie als Staatsgrundgesetz, Bonaparte ahnte aber doch schon damals, daß es auch wohl einmal dem Senat einfallen könne, ohne seinen Willen organische Beschlüsse zu fassen, er befahl ihm daher, dies gesetzlich zu verbieten. Am 30. August faßte daher der Senat einen Beschluß ab, daß er sich ohne Aufforderung der Consuln nicht versammeln dürfe.

Von diesem Augenblicke an erschien alles Alte wieder, wenn auch hie und da travestirt. Die Gerichte und ihre Hierarchie wurden nach alter Weise geordnet; die alte Amtskleidung und die rothe Feierkleidung der Räthe wurden wieder eingeführt und der oberste Richter erhielt seine aus dem Mittelalter stammende Auszeichnung durch eine eigne Kopfbedeckung ebenfalls wieder. Der Hof ward wieder ein Mittelpunkt der Bewegung, Nationalgüter und Domänen der Besiegten wurden zu Dotationen für die neue Ritterschaft, zu fürstlichen Besitzungen für Bonaparte's Familie, für gierige Haudegen und Lieblinge verschwenderisch, wie vor Alters, verwendet. Wie die vornehme Welt wieder Regimenterweise in St. Cloud beim sogenannten Lever erschien, wie dort, ähnlich wie an orientalischen Höfen die Republikaner wie Drahtpuppen figurirten, muß man bei Herrn Thiers lesen, welcher dergleichen vortrefflich beschreibt (vergl. III. p. 428). Die Folge war freilich ein dumpfes Mißbehagen, welches im Heer und im Volke Murren, in Royalisten neue Hoffnungen

weckte und in den Salons der Frau von Staël, der Frau Recamier und anderer Damen constitutionelles oder legitimistisches Geschwätz veranlaßte. Dies ärgerte den großen Mann so, daß er die Staël 1804 aus Paris und aus Frankreich verbannte. Die geistreiche Frau hat sich dafür in einem Buche gerächt, welches uns ihre Entfernung aus dem Lande als ein großes Unglück für die armen Franzosen ansehen lehrt. Von der grausamen Willkühr und den Mißbräuchen des Policeiwesen reden wir weiter unten, wenn von den Jahren 1803 und 1804 die Rede ist. Schon am 10. Oct. schien es nöthig, die Bewohner von 14 Departements des vorzüglichsten Rechts der Bürger constitutioneller Staaten zu berauben. Ein organisirendes Senatsdecret suspendirte an dem erwähnten Tage die Geschwornengerichte in vierzehn Departements auf zwei Jahre und organisirte die Criminalgerichte der Verfügung vom Mai gemäß, wodurch sie zu einer Art Militaircommission wurden. Ein Senatsbeschluß vom 3. August 1804 verlängerte hernach die Frist noch um zwei Jahre weiter. Seit dem 21. Dec. 1802 mußte auch der astronomisch-republikanische Kalender dem christlich-monarchischen weichen und später ward der 15. August, der eigentlich Festtag der jetzt kirchlich zur Göttin erhobenen Jungfrau Maria war, zum Geburtstag Napoleon's gestempelt, und als solcher zum Nationalfesttag erhoben. Als die Nachricht von Leclerc's Tode nach Paris kam, ward nach Sitte alter Zeit dem ersten Consul, als dem Schwager des Generals, höfisch condolirt und Hoftrauer angelegt. Jetzt durften freilich die Jesuiten nicht mehr fehlen, die zwar für Bonaparte und seinen aus Militair und aus Republikanern zusammengesetzten Hof nicht paßten, auch nicht von ihnen gehegt wurden, wohl aber von den Damen und von dem sich immer mehr andrängenden alten Adel und den Reichen, die ihnen auch jetzt überall huldigen. Sie schlichen sich sich damals unter dem Titel Väter des Glaubens ein.

C. Englisch-französische große Conspiration und Errichtung des Kaiserthums.

Wir glauben die beiden Folgen der neuen 1802 und 1803 gemachten Einrichtungen des ersten Consuls um so weniger trennen zu dürfen, als Bonaparte im Jahre 1804 höchst wahr-

scheinlich absichtlich die Scenen, welche die Conspiration veranlaßte, den Schrecken, den seine Policei, den der Mord des Herzogs von Enghien, den die Hinrichtungen und willkührlichen Verhaftungen erregten, mit den Feierlichkeiten abwechseln ließ, welche durch die Errichtung des Kaiserthums veranlaßt wurden.

Der Krieg mit England begann im Jahre 1803 aufs neue und das englische Ministerium war über die Mittel, dem Feinde zu schaden, eben so wenig bedenklich, als Bonaparte und die Leute, welche dieser gebrauchte. Die Franzosen besetzten, um den Engländern zu schaden, Hannover, und knüpften Einverständnisse mit Irland an, die Engländer unterstützten die Unzufriedenen in Frankreich auf jede Weise, gaben Geld zu den tollsten Unternehmungen der Anhänger der Bourbons her, ließen die Chouans und andere Royalisten, die heimlich nach Frankreich übergehen wollten, in königlichen Schiffen und durch Seeofficiere ihrer Marine an den Küsten ans Land setzen. Die englischen Residenten in der Schweiz, in Stuttgart in München, in Kassel sogar und in Hamburg erlaubten sich, französische Unruhestifter zu unterstützen. Sie wurden dabei zwar von Gaunern um Geld geprellt, die Zahl der Unzufriedenen mehrte sich aber in Frankreich, je mehr Alles auf den Schlendrian der Bourbons zurückgebracht ward. Nicht blos die Anhänger der Bourbons, sondern auch die Republikaner regten sich, und sogar Moreau war kleinlich genug, sich öffentlich über das Bonapartesche Hof- und Staatswesen lustig zu machen. Die Strenge der Policei ward jeden Tag ärger, die Staatsgefängnisse füllten sich immer mehr mit Leuten, die nie vor Gericht gestellt wurden; es war daher kein Wunder, daß die emigrirten Prinzen, die Häupter der Royalisten von der Vendée und Bretagne auf den Gedanken kamen, daß sich die Franzosen bequemen würden, einen Bourbon an Bonaparte's Stelle zu dulden, wenn dieser nur weggeräumt werde. Zufällig war auch gerade zu der Zeit, als die Royalisten in der Mitte des Jahrs 1803 neue Verbindungen in Paris anknüpften, die hohe Polizei schlecht, weil sie unter zu vielen ganz verschiedenen Personen getheilt war.

In Fouché setzte Bonaparte nie viel Vertrauen, gleich dem ebensowenig zuverlässigen Talleyrand war er ihm aber immer

sehr wichtig, weil beide sich haßten und beobachteten," er machte ihn daher auch, als er bei der neuen Staatseinrichtung das Policeiministerium aufhob, zum Senator, weil ihm ahnte, daß er ihn bald wieder nöthig haben werde. Bonaparte hatte vorerst die Policei mit der Justiz vereinigt, sie unter den Großrichter gestellt und statt des Polizeiministeriums eine Policeidirection eingerichtet, welche Réal leitete. Die specielle Policei von Paris versah Dübois; Mürat, als Gouverneur von Paris, ließ außerdem noch eine militärische spionirende durch jenen Adjutanten Savary leiten, der sich hernach durch seine Gensd'armerie so furchtbar gemacht hat. Auch Moncey und viele Dilettanten beschäftigten sich mit Aufpassen und durchkreuzten sich in ihren dunkeln Gängen. Dies erleichterte den mit ungeheuren Summen vom englischen Ministerium unterstützten entschlossenen Royalisten, denen sich Pichegrü in England angeschlossen hatte, als er aus Sinamary in Guyana entflohen war, die Ausführung ihres 1803 entworfenen Plans. Dieser bestand darin, Alles das, was Bonaparte für die Schöpfung einer neuen militärischen Monarchie gethan hatte und zu thun fortfuhr, zur Wiederherstellung der alten zu benutzen. Dies war unstreitig die Absicht der von Georges Cadoudal und Pichegrü gestifteten Verschwörung; das könnte man behaupten, wenn es auch Desmarets nicht ausdrücklich sagte[84]). Bonaparte selbst gab den Bourbons Gelegenheit, überall zu verkündigen, daß er selbst nicht glaube, daß der Wille des ganzen französischen Volks, den er bis auf die wenigen, die noch in Vorurtheilen beharrten, unstreitig damals für sich hatte, ihm ein Recht an die Herrschaft geben könne, sondern daß die französische Nation ein Eigenthum der Familie Bourbon sey.

---

84) Es heißt in den Temoignages historiques etc. dieses Chef de haute police du consulat et de l'empire, Paris 1833, p. 84: L'on apercoit d'abord le but fixe et avoué de détruire par une attaque à main armée la personne du premier consul. Un autre point aussi constant, c'est que le renversement projeté se liait à des moyens immédiats de remplacement. C'est à dire, qu'on était décidé à abattre le chef sous la certitude de saisir dans sa main les rênes de l'état. La révolution resumée par lui à un pouvoir unique et à vie ne leur semblait plus qu'une question individuelle aisée à trancher en faveur des Bourbons.

Lucchesini und Genossen vermittelten nämlich durch den preußischen Hof, daß der erste Beamte des Königs von Preußen in Warschau, wo sich damals Ludwig XVIII. aufhielt, diesem in Bonaparte's Namen antrug, Ansprüchen an Frankreich zu entsagen, von denen die Nation längst nichts mehr hatte wissen wollen. Dies benutzte der vergessene Prätendent, um in ganz Europa Lärm zu machen, das Zeugniß des Gegners für sich anzuführen und alle Prinzen seines Hauses zu ähnlichen Erklärungen zu veranlassen. Bonaparte ließ freilich Alles ableugnen; er fand aber niemand, der ihm mehr glauben wollte, als den Actenstücken der Bourbons.

Der Antheil der englischen Minister an den Versuchen der Royalisten, Bonaparte zu stürzen, ist unleugbar und die Franzosen verschafften sich sogar durch eine unerlaubte und schimpfliche List die urkundlichen Beweise, daß alle englischen Minister an deutschen Höfen beauftragt seyen, die Stifter von Unruhen in Frankreich auf jede Weise zu unterstützen. Von einer Ermordung Bonaparte's war jedoch bei den Ministern die Rede nicht, dessen bedurfte es aber auch nicht, weil sie vorausgesetzt werden mußte, wenn der Zweck erreicht werden sollte. Die Leitung war übrigens den unzähligen Agenten überlassen, die auf Unkosten des englischen Volks und auf ihre eigne Gefahr für Geld Cabalen schmiedeten. Unter diesen stand Wickham oben an, der früher an der Seite einer italienischen Buhlerin in Toscana alle Welt durch seine Schaamlosigkeit geärgert hatte, später als englischer Geschäftsträger in der Schweiz mit den Unzufriedenen im südlichen Frankreich ununterbrochenen Verkehr unterhielt und wahre oder vorgebliche Verschwörungen mit englischem Gelde förderte. Auch Drake in München, Spencer Smith in Stuttgart, Taylor in Cassel, Rumbold in Hamburg entschuldigten es mit ihrem Eifer für Legitimität, wenn sie ihren Einfluß und das Geld des englischen Volks verschwendeten, um Emigranten und Abenteurer zu unterstützen. Bonaparte überbot sie freilich, denn er verachtete nicht blos das Völkerrecht, übertrat nicht blos göttliche und menschliche Gesetze, um die Agenten Englands zu verfolgen, sondern ließ durch seine Minister und oberen Beamten offenbare Gaunerei treiben, um sich an ihnen zu rächen. Was

das Erste betrifft, so mußten Napoleon's Vasallen, die deutschen Fürsten, die englischen Minister verjagen, und er selbst ließ auf sie wie auf Verbrecher fahnden, ließ den englischen Ministerialboten Wagstaff gar ermorden, und den Gesandten am niedersächsischen Kreise, Sir Rumbold, auf seinem Gute auf neutralem Gebiet aufheben und als Verbrecher nach Paris schaffen. Dort würde Rumbald unfehlbar vor eine Militaircommission gestellt und erschossen worden seyn, hätte nicht zum ersten Mal in seinem Leben der König von Preußen als Director des niedersächsischen Kreises entschlossenen Ernst gezeigt. Gerade in dem Augenblick (Anfang November 1804) konnte aber Bonaparte des Königs nicht entbehren, er schickte daher Rumbold nach England, vergaß aber dem König von Preußen nie, daß er ihm den Raub abgetrotzt habe.

Der zweite Punct oder die Gaunerei, welche von den Franzosen gegen die englischen Residenten aufgeboten wurde, verdient eine etwas nähere Betrachtung, weil dabei der englische Hof, das Ministerium, die ganze orthodoxe hochkirchliche alte Aristokratie in demselben traurigen Lichte erscheinen als der sehr wenig gläubige Bonaparte, sein Talleyrand, sein Großrichter und die ganze Bonapartesche Aristokratie. Das Erfreulichste dabei ist, daß diesmal die englischen Diplomaten die Betrogenen waren, und daß die französischen sich selbst vor aller Welt beschimpften, ohne irgend etwas dabei zu gewinnen, als eine elende Summe Geldes. Da jetzt die Acten vollständig gedruckt sind, so läßt sich beweisen, daß die beiden Cabinette Europa's, die unter allen allein ihre Angelegenheiten kräftig, consequent und glücklich betrieben, sich in Rücksicht der Moral nichts vorzuwerfen hatten. Um dies zu beweisen, wollen wir, um die Leser nicht mit Schurkereien zu ermüden, die andern Residenten übergehen, denen allen Aehnliches zur Last fiel, und nur zwei erwähnen, denen Talleyrand einen ehemaligen Terroristen, nachherigen großen Herrn, Mehée de la Touche auf den Leib schickte. Derselbe Mehée de la Touche nämlich, der unmittelbar nach der Revolution des achtzehnten Brumaire auf die Liste der unverbesserlichen Männer der Jahre 1793 und 1794 gesetzt war, die man, ohne sie vor Gericht zu stellen, deportiren wollte, ward jetzt Bonaparte's Werkzeug, her=

nach Baron des Kaiserreichs. Er war Doctrinär des Moniteur geworden, nachdem er sich in den Jahren 1803 und 1804 als Spion ein trauriges Verdienst erworben hatte. Seine Sendung nach England war eine Folge des Plans, den die französischen Prinzen, ausgenommen den Grafen von Provence, und die in England vereinigten Franzosen entworfen hatten, die bestehende Verfassung Frankreichs zu verändern, eines Plans, den Pitt's Ministerium, als es nach der neuen Kriegserklärung wieder ans Ruder kam, mit allen Geldmitteln Englands förderte.

In England waren damals beisammen der Graf von Artois (Charles X.), die Herzoge von Berry und Orleans (Louis Philipp), der Prinz Condé, der Herzog von Bourbon und der von Rivière, zwei Polignacs, Leridan, Bouvier, de l'Ozier, Picot Coster, St. Victor. Zu diesen gesellten sich die Männer, die vor dem 18. Fructidor einen sehr großen Einfluß auf das neue Frankreich gehabt hatten, wie Willot, Lajolais, General der Rheinarmee, und endlich Pichegrü. An diese monarchische Bande schlossen sich viele mit den im vorhergehenden Abschnitte abgegebenen monarchischen Schritten Bonaparte's unzufriedene Republikaner. Diese Männer bearbeiteten Frankreich von England aus auf ähnliche Weise, wie in unsern Tagen Polen von Frankreich aus bearbeitet ward, doch ward nicht blos in London, wo der Sitz der sogenannten königlichen Regierung war, sondern auch von der Schweiz und von Deutschland aus das Conspirationswesen getrieben. Diesem suchte im Allgemeinen Bonaparte durch seine dreifache Polizei auf die Spur zu kommen. Für die Schweiz und für Deutschland trieb Shée, Präfect in Straßburg, der sich gern wichtig machen wollte, das Spioniren noch besonders. Das Treiben der unruhigen Köpfe ward damals offenbar wichtiger gemacht als es war und Bonaparte und sein Großrichter ließen sehr viele unschuldige Leute einkerkern, um Geständnisse zu erpressen, erfuhren aber gleichwohl gerade in dem Augenblicke nichts, als der einzige Plan entworfen war, der wirklich verderblich hätte werden können.

Es ward nämlich endlich 1804 ein umfassender Plan, Bonaparte und in seiner Person die ganze Revolution zu vernichten, von Dümourier, Georges Cadoudal, Pichegrü entworfen. Der

Letztere sollte sich mit Moreau, der unter ihm gedient hatte, mit dem er aber entzweit war, seit er die gegen ihn zeugenden Papiere ans Directorium gesendet hatte, wieder aussöhnen, um ihn für den Plan gewinnen zu können. Der englische Unterstaatssecretär Hammond war im Gefängniß, schaffte bedeutende Summen und gab allen englischen Residenten auf dem Continent Weisung daß sie sich der Sache annehmen sollten. Das konnte den Franzosen nicht entgehen, Regnier, der damals als Großrichter die Polizei leitete, vereinigte sich daher mit Talleyrand, um die Engländer durch einen ehemaligen Jacobiner zu betrügen. Mehée de la Touche, von Talleyrand und Regnier unterrichtet, mußte im Jahre 1802 nach England gehen und die Prinzen und Herren durch das Vorgeben einer durch seine Vermittelung zwischen den unzufriedenen Jacobinern und Royalisten zu schließenden Verbindung täuschen. Dieser Mann unterrichtete Regnier von Allem, was er in England erfuhr und man begreift kaum, wie die französische Regierung, um die englische gehässig zu machen, die Papiere drucken lassen mochte, worin er sich seiner Lügen, seines Spionirens und seiner Gaunerei rühmt. Mehée de la Touche kehrte erst im September 1803 nach Frankreich zurück, wußte aber nichts davon, daß auch Pichegrü dahin gehen wollte, und daß Georges Cadoudal die Absicht habe, einige hundert der rüstigen Streiter, die in der Bretagne unter dem Vorwande des Royalismus Raub und Mord geübt hatten, in Paris zu vereinigen, sie in die Uniform der Consulargarde zu kleiden und Bonaparte in seinem eignen Pallast ganz offen anzugreifen.

Daß die englische Regierung an dem Allem Antheil hatte und zugleich, daß das ganze französische Polizeiwesen unzureichend sey, zeigte sich im Anfange des Jahres 1804 bei der Ausführung des angeführten an sich tollen Plans. Schiffe der englischen Marine und Schiffcapitäns im englischen Dienst, unter denen der unglückliche Wright eine traurige Celebrität erlangt hat, brachten die Verschwornen von England nach Frankreich und setzten sie an der französischen Küste ans Land. Das geht die Engländer an. Was die französische Polizei betrifft, so erfuhr sie erst, nachdem drei Transports herüber gebracht waren, daß bei Béville, zwischen Dieppe und Tréport, englische Schiffe

regelmäßig Leute ausschifften und daß diese Leute von der Küste bis nach Paris jede Nacht eben so gutes und sicheres Quartier fänden, als wenn sie ganz regelmäßige Pässe hätten. Georges hielt sich sogar fünf Monate lang in Paris auf, vereinigte dort ein paar Hundert seiner abenteuernden Genossen, schaffte Waffen, Schießbedarf und Uniformen, und rüstete Alles zur Ausführung, ohne daß er entdeckt ward. Mit dem dritten Transport trafen endlich am 16. Januar 1804 auch Pichegrü, die Polignacs, Revière u. A. ein.

Pichegrü billigte den von Georges Cadoudal entworfenen Plan nicht durchaus, er war ihm zu tollkühn, zu rasch; er glaubte Moreau und einen Theil der Armee gewinnen zu können, die er 1794 bis 1795 als siegender und erobernder General commandirt hatte, und es waren in der That zwei tüchtige Generale jener Armee, die er einst commandirt hatte, Desnoyers und Lajolais, für das Project der Freunde der Prinzen gewonnen. Mit Moreau war bis zur Zeit von Pichegrü's Ankunft in Paris noch nicht geredet worden, doch hatte Moreau's Secretär Fresnières, des Georges Cadoudal Landsmann, mit diesem Letzteren geredet, ohne die Anzeige zu machen, daß er in Paris anwesend sey. Was Thiers Bericht von der Sache angeht, so beweiset er sich dabei, wie er sich noch überall bewiesen hat, nämlich als Sophist. Er pocht immer auf Actenstücke, sagt aber nicht, daß dieselben Leute, welche thätig waren, um für Mehée de la Touche falsche Pässe, Legitimationen und dergleichen fertigen zu lassen und an seinen Gaunerstückchen gegen Drake und Spencer Smith Theil hatten, alle jene Urkunden fälschten, daß Alles verdächtig ist, und daß wir ganz gewiß wissen, daß in dem Hauptactenstück, dem sogenannten Bericht des saubern Grafen Montgaillard, der die Anzeige enthält, und den die Regierung drucken ließ, ganze Stellen eingeschoben und der ganze Bericht entstellt ist. Darin mag der Exminister Recht haben, daß der erste Consul damals mit Fouché, Réal, Regnier, Savary, Caulincourt, selbst unablässig beschäftigt war, die Berichte der Spionen und Gensdarmen durchzugehen und aus den Listen der verdächtigen Personen mit dem ihm eignen Tact die Namen solcher Leute herauszufinden, deren Ver=

haftung etwa zu Aufschlüssen führen könnte, welche mehr Bedeutung hätten, als das, was man bis dahin entdeckt hatte.

Zu einem solchen Aufschluß führte zuerst die Verhaftung von Pichegrü's Vertrautem, Querelle, welcher, als er zum zweiten Mal über Calais nach England reisen wollte, angehalten ward. Dieser verrieth mehrere seiner Freunde und unter diesen den General Sol de Grisolles, der aber erst im Februar verhaftet wurde. Letzterer ward in dem Proceß der 47, in den man Moreau verflochten hatte, vom 28. Mai bis 10. Juni vor Gericht gestellt, aber wegen Mangel eines gerichtlichen Beweises freigesprochen. Bonaparte verfuhr dann nach seinem Grundsatz, daß Gesetz und gerichtliches Verfahren in unbeschränkten Monarchien nur so lange gelten dürfen, als der Regent sie gelten lassen will. Sol de Grisolles ward festgehalten, in einen Kerker des Bicêtre geworfen, blieb dort zehn Jahre lang in harter Haft und ward noch 1814, als die Alliirten Paris bedrohten, gefesselt nach Saumür gebracht. Während der Restauration war er Generallieutenant und Gouverneur von Pau. Querelle, der an dem Verrath von Besançon Theil nehmen wollte, ward im Januar 1804 in Begleitung von Picot und Lebourgeois als Criminalverbrecher nach dem gewöhnlichen Rechte zum Tode verurtheilt; er hatte sich, als er zum Richtplatze geführt werden sollte, dadurch gerettet, daß er die Mitschuldigen verrieth. Von Pichegrü sagte dieser aber nichts, obgleich er selbst den Vermittler zwischen ihm und Moreau gemacht hatte. Er bewog Moreau, sich zu St. Leu im Thale Montmorency mit ihm zu unterreden, wo sich jedoch Moreau auf nichts einließ. Bouvet de Lozier, ein Mann von altem Adel, war niederträchtiger als Querelle, also besser zu gebrauchen.

De Lozier hatte sich erst an Bonaparte verkaufen wollen; als er dort verschmäht ward, nahm er Geld von Pichegrü und von den Engländern. Der Großrichter hatte ihm einmal einen Dienst gethan, das nutzte dieser jetzt, um ihm freundlich zuzureden und ihn mit Gewandtheit auszuholen. Er wußte ihn dahin zu bringen, daß er endlich (23. Januar 1804) von ihm herausbrachte, Pichegrü und Georges Cadoudal befänden sich in

Paris[85]). Er bereute dies hernach, erhängte sich im Gefängniß, ward abgeschnitten und gab dann endlich zwischen Leben und Tod schwebend in gräßlicher Todesangst am 14. Februar 1804 vollständige Auskunft[86]). Wenn man lieset, welche Lügen, welchen Betrug und welchen Verrath sich nach den jetzt vollständig gedruckten Actenstücken sowohl die englische Regierung als die französische damals erlaubten, welche Schurken und welche Schurkereien die beiden gleich klugen, gleich festen und consequenten Staatsverwaltungen ermunterten, dann schaudert man vor einer Civilisation, welche Sittlichkeit in ihrer Wurzel zerstört. In dieser Zeit spielte Talleyrand's Creatur, Mehée de la Touche, die Gaunerrolle, von der wir oben geredet haben.

Er kehrte als vorgeblicher Jacobinischer Missionar und Aussöhnungsbevollmächtigter im September 1803 aus England zurück und nahm, von betrogenen Emigranten und vom getäuschten englischen Unterstaatssecretär dringend empfohlen, seinen Weg durch Deutschland, wo er dann im Auftrage des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und des Großrichters, mit denen er in ununterbrochener Correspondenz stand, Rumbold in Hamburg, Spencer Smith und Drake, der eine dicke Haut hatte, so viel er konnte, ausspionirte. Zur Ehre des wackern Reinhard in Hamburg und Otto's in München müssen wir jedoch gestehen, daß sie trotz der Empfehlungen des französischen Ministers sich mit dem Schurken nur so weit einließen, als sie es durchaus nicht vermeiden konnten. Dies sehen wir aus den eignen Worten des Menschen, den der Großrichter lobt und dessen unverschämte Berichte er hernach bekannt machte. Mehée de la Touche erfuhr freilich, weil man in England auf seiner Huth war, sehr wenig, ungeachtet die Engländer nicht ahnten, daß er Doppelspion sey. Die Rolle eines Doppelspions spielte bekanntlich auch der berüchtigte

85) Témoignages historiques etc. p. 96.

86) Bourienne et ses erreurs volontaires et involontaires Vol. II. p. 78. Bouvet conduit au temple ne se pendit que le lendemain. Ce n'est pas pour éviter de faire des révélations, mais de regret d'en avoir fait, qu'il chercha à s'ôter la vie. On réussit à prévenir son dessein, et c'est encore tout troublé de la tentative qu'il venait de faire sur lui même qu'il demanda à entretenir M. Réal.

Schulmeister seit 1805, als er den armen Mack betrog, meisterhaft. Mehée de la Touche täuschte nicht blos Drake, was nicht schwer war, sondern auch Spencer Smith und sogar Wickham und prellte alle drei um bedeutende Summen, die er für Conspirationen verwenden zu wollen vorgab. In Frankreich ward er hernach, weil man die Gaunerei noch durch einen Andern wollte fortsetzen lassen, auf einige Zeit eingesteckt; vielleicht auch, weil man ihm doch nicht ganz traute.

Shée, Präfect von Straßburg, führte nach Mehée die Correspondenz mit den englischen Residenten an deutschen Höfen, denen man durch erdichtete Conspirationen und durch Namen von Verschwornen, die nicht existirten, Geheimnisse und Geld ablockte, fort und gebrauchte Rossilly, einen Offizier der Straßburger Garnison, um Spencer Smith zu betrügen, wie vorher Mehée de la Touche gethan hatte. Der eifrige Präfect und Polizeimann äußert in seinem Briefe an Caulaincourt (hernach Herzog von Vicenza) die größte Freude, daß sein Rossilly dem Engländer Wechsel auf ganz bedeutende Summen abgelockt habe, die er eilig eincassiren lasse, damit sie nicht protestirt würden, wenn die Gaunerei ans Licht komme. Das Geld, meint er, könne man ja auf den Bau des Schiffs wenden, das die Straßburger zu der Flotte von platten Fahrzeugen lieferten, welche Bonaparte damals zur Landung in England rüstete [87]). Dies Alles war um so schimpflicher für die französische Regierung, für Talleyrand, für den Großrichter, für Caulincourt, Shée und wer noch

87) In den Témoignages historiques sur la catastrophe du duc de Enghien. Dieses Buch muß man vergleichen mit der Flugschrift Pichegru, son proces et son suicide par C. M. Pierret. Paris 1825. Dort findet man Shée's Briefe an Caulincourt, der damals eine sehr zweideutige Rolle spielte. Es heißt p. 174: Dans cette extrémité j'ai pensé (d. h. er der Präfect und Leiter der Gaunerei) que si les ministres n'avaient pas des fonds disponibles pour faire partir notre flottille, le premier consul pourrait nous tirer de cette perplexité en m'autorisant à employer les 80,000 et quelques cents livres provenant de trois lettres de change que je me suis laissé faire par l'officier qui les avoit reçues de M. Spencer Smith, et qu'il aurait fait protester à Francfort et à Zurich si je ne m'étois pressé de les faire accepter. Elles le sont heureusement toutes les trois et seront payées le 25. Avril.

sonst dabei thätig war, als sogar Savary eingestehen muß, daß das ganze Treiben zu gar nichts geführt habe[88]).

Das Haupt und die Krone aller Spionen und Gensd'armes, Savary, nachher Herzog von Rovigo, hat uns in seinen Denkwürdigkeiten die Angst und Verwirrung in Paris und den Schrecken beschrieben, der sich nach Bouvet's Anzeige, daß Pichegrü, Sol de Grisolles, Georges Cadoudal und eine Menge handfester Männer in Paris seyen, verbreitete. Man wußte nicht, wo man sie finden sollte und die Anstalten, sie zu finden, die Policeibelagerung, die man über die Pariser verhängte, schreckten mehr als die Gefahr. Wir haben über den Eindruck, den die Sache in Paris machte, Zeugnisse von Augenzeugen, denen nicht wie einem Savary Wahrheit und Lüge blos Mittel sind, die man, wenn es der Zweck erfordert, abwechselnd gebraucht. Alle Policei führte zu keinem Ziele, man mußte Verräther erkaufen, die das Leben derer, die sich ihnen vertraut hatten, um Gold feil boten. So ward Sol de Grisolles für Geld verrathen und auf dem Boulevard des Italiens verhaftet. Moreau ward am 15. Februar, als er von seinem Gute Grosbois nach Paris fuhr, auf dem Wege, jedoch mit Anstand, verhaftet, die Stadt, die Armee, das ganze Reich dadurch heftig gegen das Treiben der servilen Policei gereizt. Man wußte, daß Pichegrü und Georges Cadoudal noch unentdeckt in Paris seyen, Moreau war gar nicht verdächtig, er hatte sich offen gezeigt, man mußte also seine Verhaftung für einen Versuch ansehen, den einzigen Gegner eines Janitscharensystems durch einen Staatsstreich unschädlich zu machen. Es zeigte sich indeß bald, daß Moreau zu schwach und zu schwankend gewesen sey, um sich an die Royalisten aufrichtig anzuschließen, und zu sehr von seiner eignen militärischen Eifersucht und von dem Einfluß seiner Frau und seiner Schwiegermutter beherrscht, als daß er nicht das Gehenlassen dem Verrathen des Anschlags hätte vorziehen sollen, besonders da Letzteres ein Verrath gegen Pichegrü gewesen wäre.

88) Mémoires du duc de Rovigo Vol. II. p. 25. Les projets qu'il (Mehée de la Touche) signalait, etaient trop misérables pour qu'on s'y arrêta. Sa mission n'apprenait rien. On fut obligé de chercher d'autres sources d'information.

Die hohe Policei mußte, um sich der beiden Häupter der immer noch nicht enthüllten Conspiration zu bemächtigen, aufs neue die Moral der Politik opfern und auf Schurkerei und Verrath von Freunden und Verwandten eine Prämie setzen. Der Freund und Adjutant Pichegrü's, Leblanc, dem sich Pichegrü vertraut hatte, baute ihm erst in seinem eigenen Hause in der Rüe Chabanais ein Versteck, wo er ganz sicher war; als man ihm aber jetzt bis 100,000 Franken bot, wenn er ihn schaffe, zeigte er den sechs Gensdarmen und einem Polizeiinspector, die zu ihm geschickt wurden, den Weg. Während der Tage vom 15. bis zum 26. Februar, war Paris im Belagerungszustande und Alles voll Angst. Als am 26. die Polizei den körperstarken, riesenhaften General im Bette überfiel, bediente sie sich, um seinen Widerstand unmöglich zu machen, eines Mittels, das wir anzuführen uns schämen und welches gegen den gemeinsten Verbrecher nie angewendet werden sollte.

Georges Cadoudal glaubte am 8. März in ein neues Quartier ziehen zu müssen, das er für achttausend Franken gemiethet hatte, weil er sich verkauft wußte, und fuhr in einem Cabriolet am hellen Tage aus; den Augenblick zeigten die Verräther an und er ward auf dem Platze des Odeums angehalten. Er erschoß einen Polizeiinspector und verwundete einen Andern sehr schwer, ehe man sich seiner bemächtigen konnte. Er erklärte hernach im Gefängniß, ohne Hehl, daß er den offenen Kampf mit dem Säbel in der Faust mit Bonaparte und seinem Anhang habe bestehen wollen und an der Spitze der ganzen Conspiration gestanden habe. Pichegrü's plötzlicher Tod machte großes Aufsehen und veranlaßte viele Schriften und Gegenschriften. Er ward nämlich am 6. April im Erdgeschosse, wo er gefangen gehalten wurde, erdrosselt gefunden, scheinbar von eigner Hand, jedoch auf eine allerdings etwas sonderbare Weise. Es ward gleich am Morgen der Thatbestand genau untersucht, eine gerichtliche Commission zur Darlegung aller einzelnen Umstände ernannt, aus denen bewiesen ward, daß der General sich selbst erdrosselt habe. Dieser Bericht ist im Moniteur gedruckt, aber niemand wollte daran glauben. Wir halten Bonaparte und sogar die Policei für unschuldig und überlassen Andern die Prüfung der Schriften für

und gegen. Es ist freilich die ganze Geschichte der Zeit, die wir zu erzählen haben, selten sittlich erfreulich; doch scheint es ungerecht, die Ermordung Pichegrü's und des Schiffcapitäns Wright, der auch todt gefunden ward, dem großen General, der keiner Cabalen, keiner Polizeispione, keiner Pfaffen bedurft hatte, wenn er nicht durchaus das alte Treiben hätte erneuen wollen, zur Last zu legen.

Schon vor Pichegrü's Tode, war übrigens öffentlich und unter dem Schein eines gerichtlichen Verfahrens mit Verletzung alles natürlichen Rechts und aller Tractate mit dem deutschen Reiche ein politischer Mord auf Bonaparte's Befehl an dem Herzoge von Enghien, dem einzigen ritterlichen Sprößling einer in Plattheit und Entartung gesunkenen Herrscherfamilie, begangen. Ob man den Mord des Prinzen der Person des ersten Consuls oder den Leuten zuschreiben soll, die ihm niederträchtig gefällig waren, lassen wir unentschieden, aber der schändlichere Mord des Rechts und der Gerichte fällt durchaus auf ihn allein. Er selbst gab alle Befehle, machte alle Andern zu Werkzeugen und Handlangern, wird er nicht bei ihrer ihm bekannten Niederträchtigkeit und Kriecherei doppelt schuldig?

Bonaparte glaubte übrigens wirklich, daß der Herzog von Enghien auf seinen Tod speculire. Die Prinzen und der hohe Adel conspirirten, der Kern des Hofadels, die Polignac's, ein Rivière und Andere waren in Paris anwesend; Bonaparte und viele Andere hielten für wahrscheinlich, daß auch ein Prinz des alten Königshauses dort gewesen sey und daß er wieder kommen werde, um in dem Augenblicke aufzutreten, wenn Bonaparte falle. Der Herzog von Enghien hielt sich in der That längst wegen einer Liebe zur Prinzessin Rohan, die hernach, als man ihn gefangen genommen hatte, wahnsinnig ward, zu Ettenheim im Badischen auf, war aber täglich von Spionen aller Art umgeben. Bonaparte argwohnte, daß der lange Aufenthalt des Prinzen mit den Plänen der Conspiratoren zusammenhänge und ward darin von Savary und dem Officiere, den dieser als Kundschafter nach Ettenheim schickte, bestätigt. Der erste Consul berief endlich seine Vertrauten zur Berathung über das, was in der Sache zu thun sey. Jeder, dem vor der wahrscheinlichen Folge

seiner Antwort schauderte, schwieg; Cambacérès und Talleyrand waren ganz für die Behauptung der Verfasser der Polizeiberichte. Einer der Befragten, hieß es, habe von einer mysteriösen Person geredet, die in der Versammlung der Conspiranten erschienen sey und der man große Ehrfurcht bezeugt habe; das reichte hin, um zu behaupten, daß der Prinz, dem man wahrscheinlich ebenfalls ohne Grund Schuld gab, daß er die Unvorsichtigkeit gehabt habe, einige Mal von Ettenheim nach Straßburg zu gehen, auch in Paris gewesen sey. Jetzt erst war die Reihe an Bonaparte, der dann mit der heftigsten Schnelligkeit eines bedrohten Generals, der einen gefährlichen Spion auf neutralem Boden aufheben läßt, die Ordre gab, sich des Prinzen zu bemächtigen und ihn auf die Citadelle von Straßburg zu bringen. Wir würden eine ganze Reihe von Schriften durchgehen müssen, wollten wir die Schuld oder Unschuld der Urheber, Theilnehmer, Werkzeuge, Handlanger bei dem nächtlichen Einfall in fremdes Gebiet, bei der gewaltsamen nächtlichen Verhaftung, bei der Ausführung des Meuchelmords untersuchen. Auch Talleyrand gab, zur Zeit als es ihm nützlich schien, unschuldig zu seyn, eine Vertheidigungsschrift heraus. Außerdem haben der Herzog von Dalberg, Caulaincourt, Savary, der armselige Hüllin, der Präsident des zum Hohn des Rechts eilig errichteten Gerichts, das die Vollziehung des Mords befahl, ihre kahlen Entschuldigungen drucken lassen, und der Defensor der badenschen Regierung hat sich aus der schlechten Sache, die er hatte, so gut herauszuziehen gesucht, als nur möglich war. Alle diese Schriften überzeugen ihre Leser aber nur vor Allem davon, daß ihren Verfassern Religiosität und Rechtsgefühl von Gott nie geschenkt gewesen war. Das Nähere mögen die Leser in den Schriften selbst nachlesen[89]), wir wollen nur noch einmal die Hauptumstände des ganzen Laufs der Sache kurz und summarisch von vorne beginnend hinter einander berichten.

Mehée de la Touche, der sich seit der Zeit Talleyrands besondere Protection erwarb und unter den Baronen des neuen

---

89) Sie sind alle gesammelt in einem 321 Seiten starken Octavbande, der den Titel führt: Mémoires historiques sur la catastrophe du duc d'Enghien. Paris 1824.

Kaiserthums glänzte, war auch gegen den Duc d'Enghien als Spion thätig, und was dieser berichtete, das nahm hernach Talleyrand mit in den geheimen Rath, zu dem er die drei Consuln, den Großrichter und auch Fouché berief, obgleich dieser ihm entgegengesetzt war und als bloßer Senator ohne besonderes Fach nicht dahin gehörte. Schon daraus geht hervor, daß Bonaparte's Heftigkeit die Sache eigentlich schon beschlossen hatte, und daß der gefällige Talleyrand sie nur in Bewegung setzte und für gefällige Politiker, Sophisten, Juristen sorgte, die der Sache legalen Anstrich geben könnten. Der Großrichter hatte den Vortrag, die Andern (unter denen Thiers, aus leicht einleuchtenden besondern Gründen, vorzüglich Cambacérès rechtfertigt) stimmten ihm bei; der Kriegsminister ließ die Ordres zu diesem Räuberstreich wie die gewöhnlichen Kriegsbefehle ausfertigen. Caulaincourt, den Thiers durch einen ächten Sophistenstreich aus der Sache zieht, mußte nach Straßburg gehen und von dort aus gegen Emigranten zu Offenburg einen Streifzug auf der deutschen Seite ausführen, um dadurch den nach Ettenheim zu maskiren; auch mußte er die Auslieferung des Prinzen, den man schon entführt hatte, nachher in Carlsruhe fodern lassen. Ordener ging mit 1300 Soldaten unweit Rheinau gleich einem Räuberhauptmann Nachts über den Rhein, umstellte den Ort und das Haus, indem sich der Prinz befand, bemächtigte sich seiner Person und brachte ihn am 15. März 1804 auf die Citadelle von Straßburg; dort ward Caulaincourt sein Quäler. Man ließ nämlich dem in der Nacht und ohne Schlaf transportirten Prinzen, der kein Vergehen begangen hatte, auch dort keine Ruhe, sondern brachte ihn in flüchtiger Eile ohne Ruhe und Rast nach Paris, wo er am 20. Abends eilf Uhr vor dem Thore ankam. Bis vier Uhr Morgens am 21. ward er hernach im Wagen vor dem Thore gefangen gehalten, weil man erst nach Malmaison schicken mußte, um des ersten Consuls Befehle einzuholen. Diese Befehle waren, den Gefangenen nach Vincennnes zu bringen und noch am Abend desselben 21. ein Kriegsgericht zu bestellen, um dem Morde die Form eines gerichtlichen Verfahrens zu geben. Die Militärcommission, welche den Herzog richtete, hatte gar keine Form, denn sie bestand aus den Obersten der in Paris liegen=

den Regimenter und hatte den Commandanten, den dummen Bastillenstürmer Hüllin zum Präsidenten. Dem Herzoge gönnte man weder Ruhe noch Bedenkzeit, noch Vertheidiger, auch ward nur allein auf die längst vergessene Thatsache Rücksicht genommen, daß er, dessen Verbindlichkeit gegen seine Nation damals von dieser selbst gesetzlich aufgehoben war, im letzten Kriege ein Corps Franzosen in feindlichen Diensten angeführt habe. Diese Thatsache konnte und wollte er nicht läugnen, aber die elenden Räuberhauptleute, die ihn richteten, fügten hinzu, er sey Mitschuldiger der Conspiration gegen Bonaparte's Leben. Das war unerhört und doch verurtheilten sie ihn zum Tode. Die Sache war empörend, nicht weil es ein Prinz war, denn wir sind der Meinung, daß der Mord eines Prinzen kein größeres Verbrechen ist als der irgend eines andern Menschen, sondern weil die Menschenrechte in der Person des Herzogs verletzt wurden. Er ward von 5 Uhr Abends bis 2 Uhr Nachts mit dem zum Schein angestellten Verhör und mit der Posse des Gerichts gequält, durfte dann, während Savary's Clienten dem Todesurtheile eine Form gaben, zwei Stunden schlafen; schon um 4 Uhr am 22. Morgens aber ward er im Graben von Vincennes erschossen. Die weibliche Familie Bonaparte's, seine Gemahlin und ihre freundliche und liebenswürdige Tochter waren trostlos über den Schritt, alle wahren Bewunderer seiner Größe schauderten, auch sogar der eitelste aller eiteln Romantiker und Neuchristen, Chateaubriand, dem Elisas Gunst und Geschmack die Stelle eines Consuls in Wallis verschafft hatte, legte die Stelle nieder und trennte sich von dem mit Mord besudelten Herrscher. Die Hefe der Revolution freute sich, denn nun gehörte der Gründer des neuen Reichs, dessen Grundlagen damals gelegt wurden, erst recht jenem jetzt überall befolgten System an, welches Sittlichkeit und Recht vernichtet und Politik an deren Stelle setzt.

Empörend ist es, daß die Elenden, welche damals dem ersten Consul dienten, sich so zu benehmen wußten, daß jeder Schritt auf Bonaparte's Befehl geschah, daß er also allein die Schuld trug, obgleich er am Ende von ihnen immer auf den Punct geleitet ward, wo sie ihn haben wollten. Savary leitete am 20. Alles und doch zeigt er sich mit gleissender Sophistik in

seinen Denkwürdigkeiten als ganz unschuldig! Der jämmerliche Präsident des Gerichts entschuldigt sich sogar mit Kaiphas Satze und Staatsrücksichten, die ihn als Richter gar nichts angingen[90]). Bonaparte suchte hernach seine Freunde glauben zu machen, daß er durch diesen Gewaltstreich auf einmal entschieden jede Hoffnung, die Bourbons wieder hergestellt zu sehen, habe vernichten und ihr Recht für sich in Anspruch nehmen wollen. Dies geht aus einer Stelle im übrigen verdächtiger Denkwürdigkeiten hervor, welche unstreitig auf Bonaparte's Reden beruht[91]). Wer Urtheil und Menschenkenntniß hat, wird in dem vom alten Pelet aufgezeichneten Gerede Bonaparte's in seinem Staatsrathe unmittelbar nach der That, in dem Unsinn und Durcheinander, welches der erste Consul dort vorbringt, seine Versuche erkennen, sich zu rechtfertigen und wir merken, daß er fühlte, er werde schwerlich die Staatsräthe von dem überzeugen, was er selbst nicht glaubte[92]). Der Eindruck des Verfahrens gegen den Herzog von Enghien war im ersten Augenblick so erschütternd, daß Bonaparte's Rathgeber nöthig fanden, den Bericht über die Hinrichtung des Prinzen, den man in den ersten Abdrücken des Moniteurs findet, im zweiten wegzulassen.

Bei dem Processe der als Theilnehmer oder Mitwisser der Verschwörung Pichegrü's und Georges Cadoudal's Angeklagten konnte man offen verfahren, nur war man in Verlegenheit, wie

90) Der Brief Hüllin's steht Témoignages historiques sur la catastrophe etc. p. 119. Dort heißt es: Plusieurs pièces étaient jointes au dossier; des lettres interceptées, une correspondence de Mr. Shée, alors préfet du Bas Rhin et surtout un long rapport au conseil d'état, où toute cette affaire avec ses ramifications étoit présentée comme interessant la sûreté de l'état et l'existence même du gouvernement; en un mot: ce rapport contenait tout ce qui pouvait faire impression sur nos esprits et nous faire croire que le salut de l'état dépendait du jugement qui allait être rendu. Welche elende Seele!

91) Truguet demande, quel peut être le but d'un tel acte de rigueur? Bonaparte dit: Il était tems de faire finir les nombreux assassinats ourdis contre moi; *maintenant on ne dira plus que je veux jouer le rôle de Monck.*

92) Pelet, Opinions de Napoléon etc. chap. V. p. 42 sqq. Man findet die Stelle deutsch übersetzt in dem Buche Ueber Napoleon u. s. w. III. S. 119 ffg.

man Moreau zum Mitschuldigen machen könne, denn er war zwar vielleicht Mitwisser, aber gewiß nicht förmlicher Mitschuldiger. Er mußte zum Mitschuldigen gemacht werden, wenn man das Verfahren gegen einen Mann, der nächst Bonaparte der größten Achtung der Nation genoß, einigermaßen rechtfertigen wollte. Verderben wollte man ihn nicht; man hätte ihn gewiß begnadigt, wenn er wäre zum Tode verurtheilt worden. In Deutschland, wo das byzantinische Recht über Hochverrath, Majestätsverbrechen, über vernachlässigte Anzeige bloßer Projecte, theils noch von Alters her gilt, theils in alle neuern Criminalgesetzbücher übergangen ist, würde Moreau ohne Bedenken verurtheilt seyn, weil er nicht läugnen konnte oder wollte, daß er sich mit Püchegrü unterhalten und keine Anzeige davon gemacht habe; in Frankreich war die Sache anders. Uebrigens benahm sich Moreau sehr schwach. Er schrieb nicht lange nach seiner Verhaftung einen Brief an den ersten Consul, worin er von den Anträgen redete, die ihm die Prinzen gemacht hatten; er demüthigte sich, sagte aber doch wieder nicht Alles. Dies erbitterte Bonaparte, er benahm sich unedel; denn statt zu antworten, schickte er den Brief an den Großrichter und ließ daraus das Hauptactenstück im Proceß seines Nebenbuhlers machen. Er muß sich indessen später bedacht haben, wenn anders dem, was Thiers sagt, hie und da einiger Glauben zu schenken ist, den er im Allgemeinen durchaus nicht verdient. Dieser sagt nämlich, Bonaparte habe, ehe er Moreau vor Gericht stellte, ihn auf sehr verschlagene Weise durch den Großrichter (Regnier) kirren lassen, der Versuch sey aber gescheitert, weil sich der Criminalist sehr ungeschickt dabei benommen habe.

Wir fügen hier den Ausgang der ganzen Geschichte bei, obgleich der Proceß verzögert ward, bis das Kaiserthum errichtet war. Man tröstete nämlich durch ungeheuern Pomp, durch die neue kaiserliche Haus- und Hofhaltung, durch unzählige neue, reich dotirte Stellen und Würden die tonangebenden Franzosen, von denen immer nur die Rede ist, über die gehässigen Proceduren der Policei, über blutige Executionen politischer Verbrecher, und ganz zuletzt, über das willkührliche Verfahren mit denen, welche das Gericht ganz frei gesprochen hatte. Ob der Augenblick

zur Errichtung des Kaiserthums günstig gewählt, ob die Verschwendung vieler Millionen auf leere Hof- und Staatscomödien, in einem so blutigen, für Bonaparte's wahre Ehre so verderblichen Jahre passend war, ob nicht Cobenzl und Consorten aus boshaften Absichten so zuvorkommend, so eilig die neue Würde anerkannten, lassen wir unentschieden; gewiß ist aber, daß die Gerechtigkeit auch diesmal der Politik weichen mußte.

Man errichtete freilich weder eine Militärcommission noch ein Specialgericht, um die 47 Gefangenen, welche allein unter den vielen in den Staatsgefängnissen Schmachtenden als Mitschuldige Georges Cadoudal's vor Gericht gestellt werden sollten, zu richten; aber der Criminalgerichtshof des Departements der Seine ward zum Specialgericht gemacht. Es ward nämlich ein eigenes Gesetz gegeben, vermöge dessen dem Geschwornengericht der vor die Assisen gehörende Proceß sämmtlicher Conspiratoren entzogen und an den Criminalgerichtshof des Seine-Departements überwiesen ward. Die Acten dieses langen, zwölf Tage hindurch öffentlich verhandelten Processes sind seitdem gedruckt und füllen mehrere Bände, in jener Zeit gaben aber alle öffentlichen Blätter nur dürftige und einseitige Berichte davon. Das Gedränge, den Verhandlungen beizuwohnen, war daher unglaublich. Es zeigte sich sogar in der gerichtlichen Versammlung, daß die Stimmung des Publikums ganz für Moreau war, während man durch alle öffentlichen Blätter, durch alle Sophisten, die vornehm werden wollten, durch alle gedungenen Doctrinärs des Kaiserthums das Gegentheil mit großer Frechheit geltend machen wollte. Bei dieser Gelegenheit erkannte Bonaparte mit Erstaunen aus den Gerichtsverhandlungen und aus dem Schlusse des Processes, daß es in Frankreich noch einen Rest echt republikanischer Gesinnung und noch Rechtsgelehrte gebe, die dieses ehrenden Namens würdig seyen. Er hatte sie alle nach den hernach mit Orden und Pfründen und Titeln geschmückten ungeheuer gelehrten und unselig geschickten Männern beurtheilt, die er mit Erzämtern und Senatorien begabte. Die Rechtsgelehrten des Senats hatten sich nicht geschämt, eigenmächtig, acht Tage nach Moreau's Verhaftung, nicht blos die Jury zu suspendiren, sondern auch das einst im byzantinischen Reich und noch jetzt in Deutschland geltende Gesetz

über Majestätsverbrechen in Frankreich geltend zu machen. Sie hatten die Franzosen also wieder dahin gebracht, wo sie zur Zeit der Hofcriminalisten des grausamen Ludwigs XI. und des lüderlichen Franz I. gewesen waren [93]).

Das Criminalgericht sah sich zwischen dem neuen Kaiser und der öffentlichen Stimmung, die entschieden und selbst drohend für Moreau laut ward, im Gedränge, es beugte daher das Recht, um der Politik zu folgen. Der Kaiser wollte Moreau verurtheilt haben und betrieb das eifrig bei den Richtern, versicherte aber, daß er die Strafe erlassen werde; das Gericht suchte einen andern Ausweg. Wenn die Richter Moreau freisprachen, fiel Moreau's Verhaftung, wie des Duc d'Enghien Ermordung centnerschwer auf Bonaparte, fünf unter den Richtern waren daher geneigt, ein Todesurtheil in Antrag zu bringen. Sieben Richter widersetzten sich aber mit Festigkeit, wir halten daher für Pflicht, die Namen dieser Ehrenmänner zu nennen, obgleich auch sie hernach einen Mittelweg einschlugen, auf dem sie die Politik und das Recht zu vereinigen hofften. Eine solche Vereinigung wird jedoch ewig unmöglich bleiben, weil Recht und Politik zwei ihrer Natur nach ganz unvereinbare Dinge sind. Die erwähnten Ehrenmänner des Gerichts waren: Clavière, Lecourbe, Martineau, Desmoisons, Rigault, Laguillome, Demeuve. Offenbar waren freilich nur zwei Entscheidungen möglich, entweder war Moreau Mitwisser und also Mitschuldiger der Conspiration, dann mußte ihn die härteste Strafe treffen, oder war er es nicht, dann mußte er ganz freigesprochen werden. Das Gericht erklärte ihn für schuldig, ließ aber so bedeutende Entschuldigungsgründe zu, daß es nur eine zweijährige Haft gegen ihn auszusprechen brauchte. Dadurch

93) Am 28. Februar ward die Jury für die Fälle der Verbrechen des Unternehmens gegen die Person des ersten Consuls während zweier Jahre aufgeschoben. Am andern Tage ward das Gesetz gegeben, daß wer den Georges Cadoudal oder einen seiner Mitschuldigen der Behörde zu verstecken gesucht habe, gleich einem der Hauptverbrecher bestraft werden solle. Es wird dort eine Definition von dem gegeben, was unter Verstecken verstanden werde, und hinzugefügt: Jeder der, wäre es auch, ehe das Gesetz gegeben worden, den Verklagten eine Zuflucht gegeben habe, und dies nicht auf's schleunigste der Policei angezeigt habe, solle mit sechsjähriger Galeerenstrafe belegt werden.

fiel aber der moralisch schwache, von Weibern geleitete Mann, Bonaparte ganz anheim. Es wurden nämlich alle Verurtheilte solidarisch in die unerschwinglichen Kosten des ungeheuern Processes verurtheilt; die bei Georges und Pichegrü gefundenen Summen von ein Paar Mal hunderttausend Franken waren ganz willkührlich vertheilt worden, die Andern hatten nichts, die Last wäre also auf Moreau allein gefallen. Dieser gab dann zu, daß man für ihn unterhandelte, er nahm Begnadigung an, er erhielt Begünstigung in Geldsachen, übernahm aber dagegen die Verbindlichkeit nach Nardamerika zu gehen und nicht zurückzukehren. Dies Ende seines Processes beweiset, daß er ein geschickter General mag gewesen seyn, daß er aber keinen Character hatte. Dies hat er um 1813 noch besser bewiesen, als er sich zu den Russen begab, welche die Colossalmacht Frankreichs vernichten wollten.

Bonaparte war viel zu verständig, um grausam zu seyn, er ließ daher, als fünf der Angeklagten, deren Proceß zwölf Tage lang (vom 28. Mai bis 10. Juni 1804) ganz Frankreich in Spannung gehalten hatte, zu fünfjähriger Haft, zwanzig zum Tode verurtheilt wurden, nur zwölf hinrichten, unter denen Georges Cadoudal war. Desto härter benahm er sich gegen die einundzwanzig, welche das Gericht freisprach. Er setzte sie nicht in Freiheit, er überließ sie seiner hohen Policei. Sie wurden in die Kerker seiner zu Staatsgefängnissen eingerichteten Festungen vertheilt.

Die Polignacs und Charles de Rivière, die unter den zum Tode Verurtheilten waren, wurden durch Fürbitte ihrer alten Hofbekannten, Bonaparte's Verwandten oder Hofleute, vom Tode gerettet. Auch diese wurden hernach als Staatsgefangene in Ham bewacht.

D. Errichtung des Kaiserthums.

Wenn man die Natur der Menschen und die Lage Frankreichs betrachtet, so muß man eingestehen, daß nach Allem dem, was von 1801 bis 1803 geschehen war, die Errichtung eines neuen Erbreichs in Frankreich Bedürfniß der Zeit seyn mochte. Wir lassen uns daher weder von dem, was Thibaudeau sagt,

noch von Allem, was Thiers schwatzt, in der Vorstellung irre machen, daß es unmöglich war, daß Frankreich eine Republik bliebe, und daß es unvernünftig gewesen wäre, es ferner unter dem Namen Republik wie bisher dictatorisch zu regieren. Auch den Wechseln eines Wahlreichs durfte das Land nicht ausgesetzt werden, wir können aber mit Thibaudeau, mit Thiers und mit vielen andern, auch mit der Edelsten von Bonaparte's adoptirten Töchtern, nicht der Meinung seyn, daß er neben der erblichen Monarchie durchaus auch den ganzen Plunder des Hofwesens und der grenzenlosen Verschwendung für Pracht und für Ausstattung repräsentirender Müßiggänger erneuern mußte. Er war im Kriege und im Frieden groß, war neben Pitt und Wellington der einzige Mann von Character in ganz Europa, hatte Frankreich aus der Hand schmutziger Demokraten und aus der Anarchie gerettet, hatte die ganze Staatsmaschine neu eingerichtet und neu in Bewegung gebracht, er verdiente die Stelle, die er unter einem bescheidenen Titel schon bekleidete. Es wären daher unstreitig die elenden Künste, welche angewendet wurden, ihn zum Götzen im Schrein eines Tempels zu machen, überflüssig gewesen. Hätte er einfach den Kaisertitel angenommen, so hätte er aller der elenden geschäftigen Sclaven, die er hernach belohnen mußte, nicht bedurft.

Die ersten Schritte zur absoluten Monarchie in den Jahren 1802 und 1803 sind vorher angegeben. Der Senat ward immer mehr ein Reichscollegium, das Tribunat ward auf die Hälfte der bisherigen Mitglieder herabgebracht, verlor dadurch alles Gewicht und ward eine Art Staatsrath. Die alte Hof- und Staatsetikette ward wieder eingeführt; kurz alle alte Lächerlichkeiten, alle alte Schranken wurden wieder eingerichtet, nur die alten Titel und die Würden des Mittelalters fehlten. Das Haus Bonaparte, besonders Lucian und sein Schönredner Fontanes vereinigten sich daher mit Fouché, um das, was sie und der erste Cosul wünschten, als Wunsch der höchsten Behörden geltend zu machen. Die practischen Staatsmänner im Staatsrath schienen ihnen schwer zu bearbeiten, mit den Hofleuten im Senat war leichter fertig zu werden, im gesetzgebenden Körper war durch eine arge Cabale seit Januar 1804 Fontanes Präsident, sein

Protector Lucian Bonaparte hatte Sitz im Tribunat. Diese Beiden, besonders aber Fouché, benutzten den Schrecken, die Verhaftungen, Ermordungen, Verhöre und endlich den ungeheuern Proceß in dem Zeitraum vom Februar bis Juni 1804 meisterhaft, um entweder durch den Senat oder durchs Tribunat ihre Wünsche ausführen zu lassen. Talleyrand und andere ließen durch ihre Handlanger aus den Archiven den ganz alten Plunder der byzantinisch-römischen Würdenweisheit, Erzämter und was daran klebt, hervorsuchen, und schämten sich nicht, mit dem vom alten heiligen römischen Reich erborgten, von ihren Handlangern aus dem Staube hervorgesuchten Trödel, das frische und jugendliche Reich eines kräftigen Mannes zu behängen.

Dabei ward ganz systematisch nach der revolutionären Manier verfahren, welche Fouché so vortrefflich verstand und die er schon so oft angewendet hatte. Alle Zeitungen wurden mit Bombast gefüllt über die Rettung des ersten Consuls, welche Rettung des Staats sey; dem Geschreibe folgte die Comödie der Audienzen, der Hirtenbriefe, der feierlichen Reden der Staatsbehörden. Ganze Seiten und Columnen des Moniteurs waren fortdauernd mit Glückwünschungsreden gefüllt. Diesen folgten die hernach von allen Seiten her einströmenden Ergebenheitsadressen. Fouché war es, der die Sache des Kaiserthums am eifrigsten betrieb und jede Wendung der Verschwörungsgeschichte zu irgend einem Schritte benutzte, wodurch irgend eins der ersten Reichscollegien dahin gebracht werden könne, das, was Bonaparte wünschte, als Gunst zu erbitten. Bonaparte deutete auf einen Thron schon im Februar 1804 durch die Worte, mit denen er die Glückwünschungsrede des Senats wegen der entdeckten royalistischen Verschwörung beantwortete [94]). Die von ihm bei der Gelegenheit in wenigen Worten gegebene Andeutung, daß er sich schon längst unter die Classe Menschen rechne, die zu Hirten der Völker vom Himmel bestimmt seyen, ward entweder nicht verstanden, oder man wollte

---

94) Moniteur An XII. No. 149. (9 Pluviose col. 605. b.) J'ai dépuis longtems renoncé (sagt er dort, officiell antwortend) aux douceurs de la condition privée, tous les momens, ma vie entière, sont employée à remplir *les devoirs, que ma destinée et le peuple Français m'ont imposés.*

sie nicht verstehen. Es ward darauf ein anderes Mittel versucht. Man theilte dem Senat alle Actenstücke der Conspiration mit, und er mußte eine Commission zu ihrer Prüfung ernennen. Als diese Commission hernach blos auf eine feierliche Glückwünschung wegen der glücklich überstandenen Gefahr antrug, sprach endlich Fouché deutlich aus, daß man in den Tuillerien etwas ganz anderes vom Senat erwarte. Der Senat fügte sich dann freilich und schien um eine Veränderung der Regierungsform zu bitten, drückte sich aber gleichwohl in seiner am 27. März 1804 dem ersten Consul vorgetragenen Bitte dunkel und unbestimmt aus. Der Senat ersuchte nämlich den ersten Consul in dem gewöhnlichen Adressenstyl blos um die Verewigung der Wohlthaten seiner Regierung[95]. Die prächtig klingenden Phrasen, deren sich der Senat dabei bediente, wurden zunächst weder im Moniteur gedruckt noch vom ersten Consul beantwortet; sie ruhten. Man zog sie erst ans Licht, als man auch andere Wege eingeschlagen hatte.

Man wollte scheinbar ganz den gesetzmäßigen Weg gehen, erst den Staatsrath befragen, dann durch eine scheinbar öffentliche Berathschlagung des Tribunats der Sache eine Form geben, und dann endlich erst den vorher geheim gehaltenen Beschluß ins Publikum bringen. Im Staatsrath erhoben sich Thibaudean und andere echte Republikaner muthig und kräftig gegen den Vorschlag einer erblichen Monarchie; sie haben jedoch später eingestanden, daß sie sich geirrt hätten, weil die französische Nation ihre Ansicht menschlicher Dinge nicht theilte. Sie gaben auch damals nach, nur wollten sie die wesentlichen Rechte der Nation, den

---

95) Wörtlich genau war der Gang der Sache folgender: Der Senat, der damals schon immer mit dem pomphaften Titel le premier corps de l'état belegt ward, welcher der Gesetzgebung gebührt hätte, schickte am 27. März eine Deputation an den ersten Consul und ließ ihm sagen: Vous fondez une ère nouvelle, *mais vous devez l'éterniser,* l'éclat n'est rien sans la durée. Nous ne saurions douter, que cette grande idée ne vous ait occupé car votre genie embrasse tout et n'oublie rien — — — Grand homme, achevez votre ouvrage en le rendant immortel comme votre gloire. Vous nous avez tiré du chaos du passé, vous nous faites bénir les bienfaits du présent, garantissez nous l'avenir.

einzigen Gewinn, den die Völker der Revolution verdankten, keiner Autokratie opfern. Der Staatsrath trug daher zu Bonaparte's großem Verdrusse darauf an, daß mit der Errichtung der Monarchie die Bekanntmachung von Grundsätzen verbunden würde, welche die Rechte und die Freiheiten der Nation sicherten. Das war der Absicht, die militärische Dictatur unter dem Vorwande der Nothwendigkeit derselben während des Kriegs fortdauern zu lassen, ganz entgegen; man nahm also einen andern Weg.

Das Tribunat war längst von hundert auf funfzig Mitglieder gebracht und hatte dadurch alle Bedeutung verloren, Lucian Bonaparte konnte die Tribunen also leicht beweisen, daß sie sich durch die Initiative in der Sache des Kaiserthums noch zuletzt einige Gunst erwerben könnten, ehe sie ganz entlassen würden. Die armselige Erhöhung des Gehalts der Tribunen von 15,000 auf 20,000 Franken wirkte ebenfalls. Im Senat war Joseph Bonaparte sogar thätiger als sein Bruder wünschte. Zwei Monate lang blieben dann die ungeheuern Spalten des Moniteur fortdauernd mit Adressen und Bittschriften im Sinne der Regierung angefüllt, Joseph Bonaparte, Fouché und Fontanes gaben laut kund, daß man eine scheinbar freiwillige Proclamation des Kaiserthums erwarte, von einer andern Seite war aber zugleich angedeutet, daß man allenfalls auch des Senats und Tribunats bei der Sache entbehren könne. Soult erklärte öffentlich, daß, wenn der Senat zögere, das Heer einen Kaiser ausrufen werde, und Mürat, als Gouverneur von Paris, setzte sogar einen Termin von acht Tagen, nach dessen Ablauf er die Proclamation militärisch vornehmen werde.

Die Drohung ermangelte der Wirkung nicht, die Angelegenheit ward jetzt vom 23. bis zum 30. April zugleich im Senate und im Tribunat betrieben. Am 30. April that nämlich derselbe an sich unbedeutende Tribun Cürée, der die Sache am 15. zuerst vorgebracht hatte, die ihm gewissermaßen vorgeschriebenen Anträge wegen des Kaiserthums. Ehe er die hernach gedruckte Rede hielt und die Anträge machte, mußte er beide beim Cabinet einreichen und erhielt sie mit Einschiebseln und Verbesserungen aus demselben zurück. Er trug darauf an: 1) Daß Napoleon Bonaparte

Kaiser von Frankreich werde. 2) Daß das Kaiserthum in seiner Familie erblich seyn solle. Der dritte Vorschlag war dem des Staatsraths gerade entgegengesetzt. 3) Die bestehende Einrichtung Frankreichs könne nur als eine Vorbereitung auf eine monarchische Verfassung betrachtet werden; es müßte daher die bestehende Ordnung jetzt ihre Vollendung erhalten. Das hieß mit andern Worten, die neue Verfassung solle ganz nach dem Belieben des Regenten eingerichtet werden. Die Vorschläge wurden durch eine Reihe von Reden unterstützt, welche in den langen Columnen des Moniteur abgruckt ganze Bogen von Apologien der künftigen Verfassung ins Publikum brachten. Wir dürfen jedoch nicht verschweigen, daß dem servilen Haufen derer, die sich empfehlen wollten, einige kräftige Männer von Grundsatz gegenüber standen. Unter den Letztern zeichnete sich Carnot aus, dessen Rede in aller Munde war, obgleich man sie, wie die andern gegen den Vorschlag gerichteten Reden, vergeblich im Moniteur suchen würde, wo ihrer auch nicht einmal erwähnt wird. Noch ehe die vielen und langen sophistischen Declamationen der servilen Tribunen vollständig abgedruckt waren, wurden schon die drei Vorschläge angenommen und der Senat hatte indessen ebenfalls das Nöthige verfügt.

Bonaparte hatte nämlich die an ihn gerichtete Aufforderung des Senats vom 9. März ganz ruhen lassen, am 25. April erst verlangte er endlich, daß sich der Senat deutlicher und bestimmter erklären solle. Auch dann verflossen noch acht Tage, bis etwas zum Vorschein kam. Als aber in diesen Tagen das Tribunat den Vorrang der Gunst zu ereilen schien, kam der Senat eilig nach. Er beantwortete nämlich am 3. Mai Bonaparte's Botschaft vom 25. April durch eine den Wünschen desselben ganz angepaßte Erwiederung. Nur vier unter allen den Leuten, die ihre Senatorswürde doch nur allein der Revolution und dem Volke verdankten, wagten, der Rechte des Volks auch nur zu erwähnen. Daß es weder das Tribunat, noch der Senat bei der feierlichen Mittheilung ihrer Beschlüsse an zierlichen Wendungen, Blumen der Rede und Schmeicheleien, noch der erste Consul bei Annahme des Antrags an affectirten Redensarten aller Art fehlen ließ, versteht sich bei einer Nation von selbst,

die für Loben und Phrasendrechseln eine Academie von vierzig bestellt hat; wir aber haben es nur mit Thatsachen zu thun.

Nach den Audienzen vom 3. Mai verflossen vierzehn Tage, ehe der Senatsbeschluß über Errichtung und Einrichtung des Kaiserthums erlassen wurde. Vom 4. bis zum 16. Mai wurden fortdauernd gemischte Conferenzen der dem neuen Kaiser unbedingt ergebenen Senatoren, Tribunen, Mitglieder des gesetzgebenden Körpers und der Staatsräthe gehalten. Man nahm gar keine Rücksicht darauf, daß der gesetzgebende Körper in dem Augenblicke nicht beisammen war. Der Präsident Fontanes vereinigte einige zufällig in Paris anwesende Deputirte und erklärte Zustimmung zum Beschluß des Tribunats, als wenn er dazu berechtigt wäre. Die Weisungen über die neue Verfassung erhielt die vorgebliche Verfassungscommission direct aus dem Cabinet. Das Resultat der Berathschlagungen jeder Sitzung dieser gemischten Commission ging immer von einzelnen vom Cabinet angegebenen Grundzügen aus, und ward hernach dem Cabinet wieder überschickt und von diesem modificirt. So entstand die neue kaiserliche Ordnung der Dinge, welche am 16. Mai in einem sogenannten organischen Senatsconsult zusammengedrängt, am 18. Mai in St. Cloud dem neuen Kaiser feierlich übergeben ward. Unmittelbar darauf ward Napoleon I. als Kaiser der Franzosen feierlich ausgerufen und gleichzeitig mit den blutigen Hinrichtungen wurden glänzende Feste und theatralische Prachtzüge gefeiert.

Mit dem französischen Volk ward eine schändliche Posse gespielt; man gab sich nämlich das Ansehn, als wenn man dessen Einwilligung zu einer Veränderung, welche der Regierung absolute Gewalt gab, einholen wolle, und doch ward es hernach blos über die Nebensache befragt, ob das Kaiserthum in der Familie Napoleon Bonaparte's erblich seyn solle? Weil man vorgeblich das Resultat der Abstimmungen des ganzen Reichs abwarten wollte, besonders aber, weil man Bonaparte bewogen hatte, Pipin und Carl den Großen zu spielen, den Pabst nach Paris kommen zu lassen, und den ganzen alten Reichsplunder mit allen Hofämtern, Erzämtern, byzantinischen Goldblech und Steifheit des Mittelalters zu erneuen, so ward das Kaiserspiel erst im Anfange December 1804 ganz aus=

gespielt. Wir wollen uns bei den einzelnen Scenen und Auftritten der Glanzmonate Juni bis December nicht aufhalten, sondern nur Einiges ausheben.

Zuerst verdient bemerkt zu werden, wie der Senat, der, weil er in der neuen Regierung Alles thun und Alles seyn sollte, sich auch allerlei Vortheile hatte vorbehalten wollen, von dem in Beziehung auf seinen Vortheil und seiner Herrschermacht sehr scharfsichtigen und eifersüchtigen Corsen, sehr schnöde abgewiesen ward. Dieser übertrug die Abfassung der Ordnung des Kaiserreichs nicht dem Senat, sondern einer gemischten Commission, welche aus den drei Consuln, aus mehreren Senatoren und aus den sämmtlichen Ministern bestand. Diese versammelten sich zu St. Cloud, dort ward die neue Reichsordnung aufgesetzt und dieser Aufsatz hernach dem Senat der Form wegen vorgelegt, damit ihn dieser als Senatsbeschluß bekannt mache, d. h. ihn zum Gesetz erhebe. Der ganze Inhalt dieses am 16.—18. Mai beendigten und bekannt gemachten Kaiserstatuts würde hier zu viel Raum einnehmen, wir theilen daher nur diejenigen Bestimmungen mit, worauf wir oft zurückkommen müssen.

Das neue Reich ward zuerst zum Privateigenthum Napoleon Bonaparte's gemacht, so daß es aus seiner Hand in die seines Sohnes oder adoptirten Sohnes übergehen solle. Wenn kein Sohn oder adoptirter Sohn Napoleon's vorhanden sey, sollten Joseph und Ludwig Bonaparte oder ihre Erben folgen. Lucian ward ausgeschlossen, weil er, wie sein Bruder sagte, eine Carnevalsheirath geschlossen habe, d. h. weil Napoleon die Frau seines Bruders nicht als Schwägerin anerkennen wollte. Brüder und Schwestern des neuen Kaisers wurden Prinzen und Prinzessinnen, und erhielten jährlich eine Million, um zum Verderben der Franzosen auf Kosten derselben das Beispiel von Ueppigkeit, Pracht und Verschwendung zu geben. Der Kaiser erhielt von der Freigebigkeit des Senats alle die Vortheile, welche die constituirende Nationalversammlung um 1791 Ludwig XVI. gewährt hatte. Ihm wurden nämlich alle noch vorhandenen königlichen Schlösser, der Genuß der Domänen und eine Civilliste von jährlich fünfundzwanzig Millionen angewiesen. Damit die beiden andern Consuln und jeder, der sich um den neuen byzan=

tinischen Kaiser verdient gemacht hatte, nach Verdienst belohnt werden könne, wurde die Erinnerung an Carls des Großen Paladine und an die unzähligen Würden und Grade des byzantinischen Hofs und des romantischen Königthums der Ritterzeit benutzt.

Paladine oder erneuerte Erzbeamte des heiligen römischen Reichs waren der Staatskanzler, der Reichskanzler, der Großwahlherr, der Großadmiral, der Reichsschatzmeister, der Conetable. Jeder dieser blos repräsentirenden Beamten erhielt, wenn er nicht Prinz war, also seine Million schon hatte, jährlich den dritten Theil einer Million aus der Staatskasse. Großwahlherr ward Joseph Bonaparte, Connetable Ludwig, der Consul Lebrün ward Erzschatzmeister, Cambacèrès Reichskanzler. Die Würde des Großadmirals und die des Staatskanzlers ward anfangs nicht besetzt, hernach ernannte Napoleon seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Staatskanzler. Auf diese einigermaßen diplomatische Stelle hatte Talleyrand gerechnet gehabt; er schmollte, als er mit einem ganz leeren Hofamt abgefunden ward. Talleyrand ward nämlich Oberkammerherr, Düroc Großmarschall des Palastes, Caulaincourt Oberstallmeister, Berthier ward Oberjägermeister. Auch die Hofgeistlichkeit und Alles, was daran klebt, ward mit großem Aufwande wieder hergestellt, an ihrer Spitze stand des Kaisers Onkel, der Cardinal Fesch, als Großalmosenier. Die Generale, die das neue Reich geschaffen hatten und es erhalten sollten, wurden belohnt, wie Wilhelm der Eroberer die normännischen Barone belohnte, die ihm England erobern halfen. Napoleon ernannte vorerst achtzehn Generale zu Marschällen [96]), vermehrte aber deren Zahl hernach und gewann dadurch ein neues Mittel, ehrgeizige Generale zu unglaublichen Anstrengungen zu spornen. Diese Ernennungen wurden gleich am 19. Mai bekannt gemacht, ein Heer von andern Beamten ohne Dienst und von Figuranten ohne Würde stand bald da, alle Vorzimmer füllten sich bald wieder, wie vordem, mit betitelten Lakeien, und

96) Augereau, Bernadotte, Berthier, Bessières, Brüne, Davoust, Jourdan, Kellermann, Lannes, Lefebvre, Masséna, Moncey, Mortier, Mürat, Ney, Pérignon, Serrürier, Soult.

Schaaren von Bedienten lebten vom Fett des Landes. Was aus der Constitution ward, mögen unsere Leser aus den folgenden Notizen selbst ableiten.

Der Senat hatte bei der ganzen Kaisergeschichte die Hauptrolle gespielt, obgleich er mit seinen vier lächerlichen Forderungen für sich schnöde abgewiesen ward und erhielt jetzt als Instrument des Kaisers alle die Vorrechte, die man einem unabhängigen Collegium nicht hatte geben wollen. Der Senat blieb wie vorher ein Collegium von achtzig Pfründnern, ward aber hernach noch mit Gütern und glänzenden Wohnsitzen in den Departements dotirt. Der Senat wählte schon vorher seine Mitglieder selbst, weil er dem Kaiser drei Candidaten vorschlagen durfte; doch erhielt dieser jetzt das Recht, auch selbst unmittelbar Senatoren zu ernennen. Außerdem sollten nun die sechs Großwürdenträger und die Prinzen, wenn sie über achtzehn Jahr alt wären, Sitz und Stimme im Senat haben. Das Geschäft des Senats war vorher, aus den ihm vorgelegten Listen der Notabilitäten die Mitglieder der andern Staatskörperschaften auszuwählen, Gesetze und Decrete, welche der Verfassung entgegen seyen, zu cassiren und die Constitution selbst durch organische Senatsbeschlüsse zu ändern; jetzt kam anderes hinzu. Der Senat sollte jetzt das wichtigste Vorrecht der Stände und Parlamente, mit seinen servilen Functionen vereinigen. Der Senat sollte nämlich einen Ausschuß ernennen, der über persönliche Freiheit der Bürger und über Preßfreiheit wachen solle, oder mit andern Worten dafür sorgen, daß niemand verhaftet bleibe, ohne vor seinen natürlichen Richter gestellt zu werden und daß der Schriftsteller gegen die Eingriffe der Regierung Schutz finde. Die Wirkung des senatorischen Schutzes der Preßfreiheit war, daß hernach kein Schein eines freien Gedankens ins Publikum kommen konnte und die persönliche Freiheit ward durch den servilen Senat so wenig gesichert, daß nach einigen Jahren alle Gefängnisse mit Gefangenen angefüllt waren, die nie vor ihren Richter gestellt wurden. Das Tribunat, das sich schimpflicher Weise fünftausend Franken Gehaltserhöhung für den Dienst geben ließ, den es geleistet hatte, durfte als wandelnder Schatten bis 1807 fortexistiren; es ward jedoch, nachdem es schon seit 1804, wie der Staatsrath, in Sec=

tionen getheilt war, gänzlich zu einem überflüssigen Collegium. Die Oeffentlichkeit der Sitzungen des Tribunats hörte ganz auf, die funfzig Tribunen wurden in drei Sectionen, für Gesetzgebung, für innere Verwaltung, für Finanzen getheilt. Die Sectionen berathschlagten getrennt und insgeheim mit den Staatsräthen, welche ihnen die Vorschläge der Regierung mittheilten und vertheidigten sie hernach in Verbindung mit den Staatsräthen im gesetzgebenden Körper. Da das Tribunat ganz verstummte, so glaubte man doch einen Schein von Oeffentlichkeit bewahren zu müssen; dies geschah aber auf eine höchst kleinliche Weise durch die Art, wie man die Oeffentlichkeit auf den gesetzgebenden Körper übertrug. Es sollten, hieß es, die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, welche vorher die Vorschläge der Regierung nur einfach ablehnen oder annehmen durften, fernerhin in geheimer Sitzung über diese Vorschläge mit den Tribunen und Staatsräthen berathschlagen dürfen. Die ganze Oeffentlichkeit bestand darin, daß das Resultat der geheimen Berathschlagungen hernach in öffentlicher Sitzung bekannt gemacht ward.

Wir enthalten uns jeder Bemerkung über die schändliche mit dem französischen Volke, mit seinen Rechten und seiner Verfassung gespielte Posse und fügen lieber unter dem Texte die Worte eines verständigen, besonnenen, wohlunterrichteten französischen Staatsmannes bei, der sich, wo er nur immer kann, Napoleon's und seiner Regierung und Verwaltung annimmt [97]).

Der glänzenden Feste und Feierlichkeiten, mit denen die Pariser vom Juni bis Ende des Jahrs 1804 unterhalten wurden, erwähnen wir nur im Vorübergehen, wir dürfen aber nicht vergessen, daß sie sehr theuer bezahlt wurden. Es ward am 10. Juni

97) Lefebvre Histoire des Cabinets d'Europe etc. etc. Vol. I. p. 397: Un Senatusconsulte, qui reglait toutes les parties du nouveau gouvernement et qui fixait les attributions et les rapports de tous les corps de l'état fut décrété le 16. Mai 1804. C'était comme une troisième constitution appropriée au caractère et à la destination de la monarchie. Cette grande révolution dans le gouvernement s'accomplit en l'absence du corps législatif. *Jamais on n'avait encore osé afficher un tel mépris des droits des citoyens et de la constitution; mais les esprits etaient déjà tellement façonnés à la dictature, que le défaut de concours des députés de la nation fut à peine remarqué.*

außer den drei geheimen Policeien des Kaisers[98]) noch eine Reichspolizei eingeführt, oder unter Fouché das Ministerium der Polizei hergestellt, dessen Abschaffung früher als eine Begünstigung des Volks und als gegen revolutionäre Willkühr gerichtete Maaßregel betrachtet worden war. Fouché hatte vier Staatsräthe zur Correspondenz und ein großes Personal unter sich. Er war es auch, der die Anfrage beim Volk wegen der Erblichkeit leitete. Lavalette ward dem Postwesen vorgesetzt, und mußte die policeiliche Verletzung des Geheimnisses der Privatcorrespondenzen und das Erbrechen der Briefe im Großen betreiben lassen. Derselbe Mann ward 1815 in ganz Europa als Märtyrer betrachtet. weil die Menschen blos nach augenblicklichen Eindrücken urtheilen. Die Specialgerichte wurden unter dem Vorwande des Kriegs mit England beibehalten und das Geschwornengericht in den Departements Côtes du Nord, Morbihan, Vaucluse, Rhonemündungen, Var, Seealpen, Golo, Liamone, Po, Dura, Sesia, Stura, Marengo, Tanaro, auf zwei Jahre suspendirt.

Getröstet wurden für Alles dieses die Pariser durch die neue byzantinische Anordnung der Erscheinung einer neuen privilegirten Classe von Betitelten und Besternten, die dann bei Festzügen, bei Hof- und Kirchentagen, wo jeder in Uniform und mit Decoration, wie zur guten alten Zeit, erschien, auf den einfachen Bürger, wie ehedem, stolz herabblickten. Das erste theatralische Hoffest ward am 14. Juli kirchlich und weltlich mit Pomp und Aufwand begangen. Der Cardinal Legat und ein zahlreicher Clerus erschienen als geistliche Figuranten; Napoleon vertheilte Bänder, Kreuze, Sterne, Placken seines neuen Ordens der Ehrenlegion, und Lacépédé, der Naturforscher, welcher Kanzler des neuen Ordens ward, hielt eine Rede, die einem Fontanes Ehre gemacht haben würde. Da ein ernster Mann wie Thibaudeau, der selbst zugegen war, die Ceremonie des 14. Juli majestätisch und imposant nennt, so dürfen wir keine Bemerkung darüber machen, obgleich uns scheint, daß die ganze Anordnung

98) Düroc hatte die des Palasts, der Militärgouverneur die von Paris und Savary, inspecteur général de gensdarmerie, die geheime Polizei von ganz Frankreich.

und Feier für England und Deutschland und für die alte Zeit, nicht aber für die Masse der Franzosen und für die neue Zeit Napoleon's paßte. Lacépédé's Rede, welche wahrscheinlich den Franzosen sehr wohlgefallen hat, scheint uns eine ganz leere und lächerliche Declamation. Was die großen Mächte angeht, so fand die Anerkennung des neuen Kaisers gleich bei der ersten Anfrage von Seiten der servilen Diplomaten Preußens wenig Schwierigkeit; auch Oesterreich war vorher befragt worden und hatte sich sehr gefällig bewiesen, da es bei der Gelegenheit ein österreichisches Erbkaiserthum errichten wollte, weil ja das deutsche Wahlkaiserthum alle Bedeutung verloren hatte und fortan nur Verdruß aber keinerlei Vortheil bringen konnte.

Ganz sonderbar und abenteuerlich war der Einfall, den die Leute, welche von Carl dem Großen träumten, und des heiligen römischen Reichs abgeschmackte Etikette nach Frankreich brachten, dem neuen Kaiser einflößten, sich kirchlich weihen und seine Person geheiligt machen zu lassen. Lächerlich scheint uns die mehrere Monate lang fortgesetzte Unterhandlung mit Rom, über die Reise des Pabstes nach Paris zur Salbung des neuen Kaisers und zur Verherrlichung der Krönungsceremonie. Napoleon täuschte sich bei der Gelegenheit so gut, wie der Pabst, er ward durch die Salbung nicht heiliger als er gewesen war, und sein Reich ward dadurch nicht dauerhafter; der Pabst aber gewann für das System des Ultramontanismus durchaus nichts durch die Rolle, die ihn Napoleon in Paris spielen ließ. Die Hauptursache, warum man den Pabst herbeizog und so viel Geld und Zeit auf die Ceremonien im December verschwendete, war wohl, weil man die Krönung der vorigen Könige in Rheims verdunkeln und gegen das Neue in Schatten stellen wollte. Der Pabst reisete mitten im Winter nach Paris, weil am 1. December der Senat durch einen seiner Declamatoren, den Senator François de Neufchateau, dem ersten Consul den Volksbeschluß wegen der Erblichkeit der Kaiserwürde überreichen ließ und am 2. die Krönung und Salbung gehalten werden sollte. Die Beschreibung und Beurtheilung der Feierlichkeiten am 2. und an den folgenden Tagen des Luxus, des Aufwands und der Pracht der neuen Hof-, Staats- und Reichsbeamten, der Ceremonie und der Etikette,

wird man in diesem zu ganz andern Zwecken geschriebenen Werke nicht suchen, wir bemerken daher nur allein, daß man behauptet, die Feierlichkeiten und Feste und das, was damit verbunden war, hätte 85 Millionen Franken gekostet. Darüber war, wie wir uns noch recht wohl erinnern, alle Welt voll Staunen, Bewunderung und Jubel.

Man macht es als einen Geniestreich Napoleon's geltend, daß er dem Pabste nicht erlaubte, ihm die Krone aufzusetzen, sondern sie selbst vom Altar nahm und auf sein Haupt setzte. Dies scheint uns kindisch, da man ja doch so große Bedeutung darauf gelegt hatte, daß der Pabst die Ceremonie verrichte. Wenn nämlich die Umstände günstig gewesen wären, hätte die römische Schlauheit aus der Salbung dieselben Folgerungen ziehen und auf derselben dieselben Rechte gründen können, wie auf der Krönung, und waren die Umstände ungünstig, wie sie das allerdings von 1805—1808 immer mehr wurden, so wurde der neue Autokrat durch die Krönung nicht stärker an den Ultramontanismus gefesselt als durch die Salbung.

§. 2.

Erneuter Krieg zwischen England und Frankreich. Trotz Frankreichs gegen die Continentalmächte.

A. England.

Als kurz vor dem Frieden zu Amiens Pitt und seine ganz unmäßig gegen Franzosen und Franzosenthum rasenden Freunde die Regierung aufgaben, trat für eine kurze Zeit ein besseres Verhältniß zwischen England und Frankreich ein. Den Ton des Ministeriums Pitt gegen Napoleon wird man am besten aus den Schriften beurtheilen, welche dem nachherigen Minister Canning in seinem 21. Jahre Pitt's Gunst und einen ansehnlichen Platz im Ministerium verschafften. Daß dieser von Marat oder Junius entlehnte Ton aber nicht aus Fanatismus, sondern aus Kenntniß des englischen Volkscharacters und aus Politik angestimmt ward, hat Canning wenigstens später hinreichend bewiesen. Auch Addington's Ministerium war mit allen englischen Vorurtheilen erfüllt, Bonaparte's rasche Schritte setzten es daher schon im Jahre 1802 in große Verlegenheit. In diesem Ministerium glänzte vor allen Lord Eldon, der ungeheure Jurist und

Freund langer Processe und Schikanen des Rechts; wobei ihm Addington, der zwar Sprecher oder Präsident des Parlaments, aber nie Staatsmann gewesen war, und neben diesen ein wüthender Franzosenfeind, Lord Hawksbury, der Sohn jenes Lord Liverpool, der unter dem Namen Jenkinson Georgs III. Freund und geheimer Rathgeber viele Jahre hindurch gewesen war. Der Herzog von Portland und der Graf von Westmoreland, zwei Figuranten aus dem höchsten und begütertsten Kreise, wie sie jedes englische Ministerium braucht, um der Stimmen im Parlament sicher zu seyn, hatten ihre Stellen behalten, da das neue Ministerium eigentlich dieselbe Farbe hatte, wie das alte.

Das neue Ministerium war übrigens ebenso wie das vorige darauf bedacht, den eigensinnigen König auf Unkosten der Nation bei guter Laune zu erhalten. Das vorige Ministerium hatte während des harten Drucks der Auflagen und der Noth der Finanzen fünfmal die vorgeblichen Schulden des Königs bezahlt, das neue bezahlte sie zum sechsten Male und lehnte dagegen den Antrag ab, den Prinzen von Wales wegen der ihm gebührenden Einkünfte des Herzogthums Cornwallis zu entschädigen. Das Letzte geschah nicht etwa, weil der Prinz ein grenzenloser Verschwender und ein glänzender Wüstling war, sondern weil sein Vater mit ihm entzweit war und den Herzog von York begünstigte, der nicht weniger verschwenderisch und ausschweifend war, als sein Bruder. Unter Addington's Ministerium sprach die regierende Parthei der Noth des Volks ganz öffentlich Hohn. Man zog nämlich, um sich zu verstärken, den Sprecher des Unterhauses (Mitford) ins Ministerium und machte ihn zum Kanzler des Unterhauses, seine Stelle erhielt ein unverschämter Jurist (Abbot). Dieser unterstand sich, in der Anrede, die er im Namen des Parlaments an den König hielt, nicht blos zu sagen, daß es dem Parlamente viele Freude gemacht habe, die Schulden des Königs zum sechsten Male zu bezahlen, sondern er fügte hinzu, daß der König (also nicht Verfassung und Parlament) Stütze der englischen Freiheit sey[99]).

---

99) Damit man selbst urtheilen könne, setzen wir hierher, was Herr Abbot am 28. Juni 1802 dem Könige vorlas: It has given *the highest satisfaction*

Da die Engländer wie die Franzosen, trotz des Friedens, ihrer alten Richtung treu blieben, so fehlte schon um 1802 der Vorwand neuer Streitigkeiten nicht. Die Engländer hatten erwartet, Frankreich würde einen Handelstractat mit England schließen; es sah sich getäuscht; Bonaparte aber war heftig darüber erbittert, daß alle Conspirationen und verrätherische Correspondenzen der Royalisten von England gehegt und unterstützt wurden. Das läugneten zwar die englischen Minister, Bonaparte's Policeien meldeten ihm aber täglich bestätigende Umstände. Der Emigrant Peltier redigirte in London ein für Frankreich berechnetes Journal in französischer Sprache, worin Bonaparte aufs heftigste angegriffen ward. Der große Mann war für dergleichen fast kindisch empfindlich, er tobte daher unaufhörlich gegen die Engländer, die, wie er behauptete, den Journalisten begünstigten. Auch in den englischen Zeitungen ward Bonaparte hart mitgenommen und als er Verweisung der Conspiratoren aus London, Unterdrückung und gerichtliche Verfolgung der Zeitungen verlangte, konnte man ihm dies vorgeblich aus constitutionellen Gründen nicht gewähren. Peltier ward zwar gerichtlich verfolgt und zu einer Geldstrafe verdammt, Bonaparte erkannte aber bald, daß dieser Proceß ihm nachtheiliger gewesen sey, als dem Verurtheilten; er half sich also selbst. Alle Zeitungen von Frankreich und von den Ländern, die von Frankreich abhingen, waren unaufhörlich voll der gröbsten Schmähungen gegen England, was bei der strengen französischen Censur eine ganz andere politische Bedeutung hatte, als das Schimpfen englischer von der Regierung ganz unabhängiger, oft wunderlicher Zeitungsschreiber. Bonaparte selbst dictirte viele der heftigsten Artikel, an deren Ton man ihn erkennt, und deren Aufnahme in deutsche Zeitungen er von den Regierungen und Redactionen erzwang. Der Zank dauerte von Mai 1802 bis

---

to your majesty's faithful commons, to relieve those pressing demands, which the general difficulties of the times had cast upon the provision assigned by parliament for the support of your majesty's household and the honour and dignity of your crown. For this country has not now to learn, that the monarchy is the best and strongest security for the liberties, *and that the splendor of the throne reflects lustre and dignity upon the whole nation.*

Januar 1803, wo er am ärgsten ward. In dieser Zeit verzögerte England durch mancherlei Künste und Cabalen die versprochene Räumung von Malta, es arbeitete den Franzosen in Wien und Petersburg mit gutem Erfolg, in Berlin ohne Erfolg entgegen. Im Jahre 1802 hatte Bonaparte, seine Absichten andeutend, aus der cisalpinischen Republik eine italienische gemacht und war ihr Haupt geworden, er hatte die Schweiz umgestaltet und herrschte über sie unter dem bescheidenen Titel eines Protectors, Piemont war mit Frankreich vereinigt und der General Sebastiani mit einer für England und Rußland sehr bedenklichen Mission nach Aegypten und in den Orient beauftragt. Auch die Expedition nach St. Domingo, die den Spaniern abgedrungene Abtretung von Luisiana, die Forderung, daß sie auch die Floridas abtreten sollten, erregte Eifersucht, und gegen das Ende des Jahres 1802 ward aus dem politischen Zwist gar ein persönlicher Streit zwischen Bonaparte, dem die Natur das diplomatische Gemüth ganz versagt hatte, und zwischen dem starrsten Theil der englischen aristokratischen Nation, dem die andere schon aus Gewohnheit blindlings folgt.

Schon im August 1802 ward die Streitigkeit über Zeitungen, über geduldete Emigranten und begünstigte Conspirationen durch den Streit über Malta verbittert und veranlaßte heftige diplomatische Erklärungen. Es war im Frieden bestimmt worden, daß die Insel drei Monate nach Ratification des Tractats einstweilen den Neapolitanern sollte übergeben werden, die sie für den Maltheserorden besetzen sollten. Die Franzosen, welche in den neapolitanischen Häfen und Festungen lagen, wurden dagegen aus diesen herausgezogen. Die Engländer zögerten und entschuldigten ihre Zögerung anfangs damit, daß kein Großmeister gewählt sey, man wußte aber, daß ihre Cabalen in Rom die Wahl des Großmeisters hinderten und daß sie durch die Königin Caroline die Absendung der zweitausend Neapolitaner, welche Besitz nehmen sollten, verzögern ließen. Neapel mußte freilich endlich die Truppen hinüber schicken; dann suchten aber die Engländer andere Ausflüchte und schlossen die Neapolitaner von der Stadt aus. Die Absendung der Gesandten der beiden Mächte, die das freundliche Verhältniß erhalten sollten, ward unter diesen Umständen

von Monat zu Monat aufgehalten und als endlich im November 1802 Lord Whitworth von der englischen Regierung nach Paris und der General Andreossy von der französischen nach London geschickt ward, sah schon jedermann einen neuen Bruch voraus.

Das englische Ministerium befahl damals dem Befehlshaber auf Malta ausdrücklich, die Insel nicht zu räumen und legte dem Könige am 23. November Worte in den Mund, die unter den erwähnten Umständen höchst bedenklich waren[99a]. Die Worte schienen absichtlich darauf berechnet, bei der Berathung der Adresse einen wüthenden Sturm von Altengland in und außer dem Parlamente gegen Bonaparte und gegen die Franzosen überhaupt zu erregen; in der That ergossen sich die, welche durch ihre Heftigkeit den mehrsten Einfluß auf ihre Landsleute hatten, ein Grenville, ein Canning, ein Windham bei der Gelegenheit in den bittersten Ausfällen. Darauf antwortete dann Bonaparte durch noch weit heftigere Invectiven, welche zwei lange Columnen seines Moniteurs füllten und auf sein Geheiß in vielen andern Zeitungen gedruckt wurden. Persönlich ward Bonaparte zugleich dadurch tödtlich beleidigt, daß der König und sein Herzog von York, welche an der Spitze der Parthei standen, die jedes kirchliche und politische Vorurtheil als Palladium von Altengland in Schutz nahm, Robert Wilson und dessen Geschichte der ägyptischen Expedition u. s. w. mit so großer Auszeichnung aufnahmen. Das Buch ist voller unwürdigen Beschuldigungen gegen Bonaparte, es enthält die gehässigsten Anklagen und offenbar unwahre Erzählungen, der Herzog von York erlaubte aber, daß es ihm gewidmet wurde, und der König, der sonst nicht sehr zuvorkommend war, nahm den General Wilson,

---

99a) Es heißt in der Rede des Königs in der bekannten Manier der Thronrede: In my intercourse with foreign powers I have been actueted by a sincere disposition for the maintenance of peace. It is nevertheless impossible for me to lose sight of that established and wise system of policy by which the interest of other states are connected with our own, and I can therefore not be indifferent to any material change in their relative condition and strength. My conduct will be invariably regulated by a due consideration of the actual situation of Europe and by a watchfull sollicitude for the permanent wellfare of my people.

der als Major bei der Wiedereroberung Aegyptens gedient hatte, ganz ausgezeichnet gnädig auf.

Bonaparte rächte sich auf seine Weise. Er ließ alle Rodomontaden, alle gegen die Engländer gerichteten Schmähungen des damals ganz jungen Obersten Sebastiani, den er auf die Küste von Afrika, nach Aegypten und zu den Türken geschickt hatte, um das Treiben der Engländer auszuspähen, aus dessen Berichte im Moniteur abdrucken und sorgte dafür, daß dort dessen Ausfälle gegen England geschärft wurden. Als Sebastiani's durch Einschiebsel verschärfte Berichte am Ende Januar 1803 im Moniteur erschienen, ward der englische Nationalstolz tief beleidigt, die Kriegspartei in England erhielt die Oberhand und man gab endlich deutlich zu erkennen, daß man Malta nie herausgeben werde. Unter diesen Umständen hätte die Klugheit erfordert, daß Bonaparte die Unterhandlungen mit Lord Whitworth seinem zähen Talleyrand gänzlich überlassen hätte, da er selbst voraussehen mußte, daß sein leidenschaftlich heftiges Gemüth bei einer mündlichen Unterhaltung durch den kalten Stolz und Trotz eines Engländers zum heftigsten Zorn werde aufgeregt werden. Er persönlich dachte aber wahrscheinlich im Stillen schon am 18. Februar, als er Lord Whitworth apostrophirte, an einen Bruch, den damals sein Minister und auch er selbst in ruhigen Augenblicken zu verzögern für klug hielten.

Lord Whitworth schrieb die Unterhaltung, welche er am 18. Februar mit Bonaparte hatte, hernach wörtlich auf, man findet diesen Bericht unter den Actenstücken gedruckt, welche die Engländer in Beziehung auf den neuen Krieg ihrem Publikum mittheilten. Aus dieser englischen Sammlung und aus Bignon's Bericht wird man sich besser über die Scene zwischen Bonaparte und Lord Whitworth belehren können, als aus den langen Reden, worin Thiers die Sache gewickelt hat. Die Hauptsache kommt darauf hinaus, daß Bonaparte, als er Lord Whitworth öffentlich zur Rede stellte, eine Unterhaltung mit diesem hatte, worin er auch nicht einen Funken diplomatischer Kunst, aber desto mehr militärische Heftigkeit einer corsischen Natur zu erkennen gab. Er prahlte, er drohte, er divagirte, wie er zu thun pflegte, wenn er ins Reden kam, er verrieth in der Hitze seine Schwäche, er

zeigte bösen Willen und deutete doch dabei selbst an, wie schwer es ihm werden würde, seinen Drohungen Nachdruck zu geben. Um uns hier im Text kürzer fassen zu können, führen wir in der Note die wenigen Worte bei, worin Lefebvre das Wesentliche der Unterhaltung urkundlich mitgetheilt hat [1]). Die Heftigkeit gegen den Repräsentanten der englischen Nation, die Erklärung, daß er noch immer Absichten auf Aegypten habe, mußte nothwendig eine energische und Bonaparte an Charakter nicht nachstehende Regierung wie die englische, reizen, ihm kräftig entgegenzutreten. Lord Hawksbury erklärte daher schon am 11. März dem General Andréossy, daß England Malta nicht herausgeben werde, und daß, wenn Bonaparte nicht in die Abtretung willige, das Ministerium, dessen Mitglied er sey, den wüthenden Franzosenhassern des vorigen Ministeriums werde weichen müssen.

Bonaparte hatte indessen gefühlt, daß er sich übereilt habe, er beauftragte seinen Talleyrand, durch seine Geschmeidigkeit wieder gut zu machen, was er selbst durch die Scene am 18. Februar und durch einen ganz ungezogenen Artikel im Moniteur des 23. Februar verdorben hatte. Dieser Artikel hatte die Form eines Berichts über die Lage des Reichs, war aber so ungemessen in den Ausdrücken, so beleidigend für die englische Nation, daß das Ministerium, welches den Frieden zu erhalten

---

1) Lefebvre histoire des cabinets d'Europe etc. Vol. I. pag. 270 sagt: Il avait reçu, dit il, beaucoup de provocations des Anglais depuis la conclusion du traité d'Amiens, la plus importante était leur refus d'évacuer Malte et Alexandrie. A cet égard aucune consideration ne pouvait le faire changer; il aimerait mieux voir les Anglais maîtres du faubourg Saint-Antoine que de Malte. Le ressentiment qu'il éprouvait contre l'Angleterre augmentait de jour en jour parceque chaque vent qui soufflait des côtés de ce pays ne lui apportait qu'inimitié contre sa personne. Si la guerre devait éclater il étoit résolu de tenter une descente, *quelque danger qu'elle offrit et il ne s'en dissimulait* aucun. On lui reprochait. de penser à l'Egypte, s'il avait voulu s'en emparer il aurait pu le faire en envoyant 25000 hommes à Aboukir. Mais il ne le fit pas, quelque desir qu'il pût avoir, de la posséder comme colonie parcequ'il ne croyait pas qu'elle valût la peine de courir les risques d'une guerre dans la quelle il pourrait être regardé comme l'agresseur, *puisquetôt ou tard l'Egypte appartiendrait à la France soit par la chûte de l'empire Turc soit par quelque arrangement avec la Porte.*

wünschte, dadurch in große Verlegenheit gebracht ward [2]). Man darf übrigens nicht vergessen, daß dies Alles zu derselben Zeit war, als Bonaparte durch Georges Cadoudals Conspiration, die er ganz allein von den Engländern herleitete und die öffentlich mit englischem Gelde unterstützt und von allen englischen Geschäftsträgern und von ihrer Marine gefördert ward, in große Wuth gesetzt wurde. Auf Bonaparte's beleidigenden Artikel vom 23. Februar antworteten die Engländer am 8. März nach ihrer Art nicht durch Worte, sondern durch die That. Eine königliche Botschaft von diesem Tage forderte ernste Kriegsrüstungen und das Parlament entsprach alsbald dieser Botschaft [3]). Dies veranlaßte Bonaparte in der nächsten glänzenden Audienz, bei welcher er auch den schwedischen Gesandten auf eine in gebildeten Kreisen ganz unerhörte Weise anfuhr, seinen Unwillen gegen England in einem höchst beleidigenden Strom der Rede über Lord Whitworth

---

2) Bignon und Consorten sind zu gute Advokaten Bonaparte's, als daß sie die Hauptstelle mittheilen sollten, sie lautet Moniteur An XI. col. 629: Tant que durera cette lutte des partis en Angleterre il est des mesures que la prudence commande au gouvernement de la république. Cinq cent mille hommes doivent être et sont prêts à la défendre et à la venger. Etrange nécessité que de misérables passions imposent à deux nations qu'un interêt et une égale volonté attachent à la paix. Quelque soit à Londres le succès de l'intrigue elle n'entrainera pas d'autres peuples dans les ligues nouvelles, *et le gouvernement le dit avec un juste orgueil, seule l'Angleterre* ne *sauroit aujourd'hui lutter contre la France.*

3) His majesty, heißt es, thinks it necessary to acquaint the house of commons, that as very considerable military preparations are carryng on in the ports of France and Holland has judged it expedient to adopt additional measures of precaution for the security of his dominions. Though the preparations to which his majesty refers are avowedly directed to colonial service, yet as discussions of great importance are now subsisting between his majesty and the French government the result of which must at present be uncertain, his Majesty is induced to make this communication to his faithful commons, in the fullest persuasion, that whilst the partake of his majesty's earnest and unvarying sollicitude for the continuance of peace, he may rely with perfect confidence on their public spirit and liberality to enable his majesty to adopt such measures as circumstances may appear to require for supporting the honour of his crown and the essential interest of his people.

auszugießen. Er redete nämlich vor ein paar hundert Menschen die dort in glänzender Versammlung vereinigt waren, den englischen Gesandten barsch und kränkend an, nachdem ihn schon vorher auf Bonaparte's Befehl Talleyrand ein Memorandum voller Drohungen hatte lesen lassen[4]). Diese Scenen und Reden, denen in allen Büchern eine große Bedeutung beigelegt wird, haben diese nur in Beziehung auf Persönlichkeit und Charakter des ersten Consuls angeführt. Politisch waren sie freilich ein Vorwand der Beschwerden, aber keine Ursache des Kriegs; denn das englische Ministerium hatte damals längst den Befehl gegeben, die Capstadt, die den Holländern dem Frieden gemäß schon eingeräumt worden war, wieder zu besetzen. Die Engländer schlossen darauf die Holländer vermöge einer Capitulation in solche Schranken, daß sie die Stadt jeden Augenblick wieder in Besitz nehmen konnten. Diese Capitulation ließ Bonaparte mit dem Ausruf: Eine Capitulation mitten im Frieden! im Moniteur abdrucken, nachdem er die Hamburger vorher schon gezwungen hatte, einem ihnen dictirten Artikel einen Platz in ihrer Zeitung zu geben[4]). Diesen Artikel bezeichnete die englische Regierung mit Recht als das gröbste und schimpflichste dem Hamburger Magistrate

4) Der erste Consul wollte eine neue Armee nach Holland schicken; er wolle ein Lager an der hannöverschen Grenze errichten und viele andere Lager am Canal herab vertheilen. Seine Truppen sollten in der Schweiz bleiben; er wolle das Neapolitanische und besonders Tarent wieder besetzen; ganz Europa solle an seinem Kriege Theil nehmen. Wer das Memorandum Talleyrands selbst kennen will, findet es in den official papers. Dort berichtet Lord Whitworth über den Schluß der Conversation Folgendes, was wir wörtlich übersetzen, damit man es mit Thiers Gerede vergleichen kann. Zuletzt, berichtet Lord Whitworth, habe Bonaparte gesagt: Man muß Verträge achten; Wehe denen, die sie nicht achten; sie werden vor ganz Europa dafür verantwortlich seyn. Bonaparte, fährt Whitworth fort, war zu heftig bewegt, als daß es rathsam für mich gewesen wäre, die Unterhaltung zu verlängern; ich gab daher keine Antwort und er begab sich in seine Zimmer zurück, wiederholte aber im Gehen die letzten Worte. Ich bemerke dabei, fügt er hinzu, daß Alles dies laut vorging, daß es von 200 Anwesenden gehört ward, und ich bin überzeugt, daß nicht ein Einziger darunter war, der nicht die ausserordentliche Unschicklichkeit von Bonaparte's Betragen und den gänzlichen Mangel an Würde und Anstand bei dieser Gelegenheit gefühlt hätte.

aufgedrungene Pasquill; auch war jedermann verwundert, daß nach dessen Erscheinung Lord Whitworth und der General Andréossy auch nur noch einen Tag auf ihrem Posten blieben. Die Holländer wurden noch vor dem Ausbruch des Krieges von ihren Freunden, den Franzosen, und von den Engländern auf gleiche Weise schmählich behandelt; aber diese Krämerseelen bedauerte niemand. Bonaparte nämlich, nicht zufrieden damit, daß die sogenannte holländische Armee ihm ganz angehörte, schickte noch siebentausend Franzosen ins Land, die er bald bis auf achtzehntausend Mann vermehrte. Die Engländer nahmen nicht allein mitten im Frieden die Capstadt wieder, sondern es ward sogar die ungeheure Anstrengung, welche die Holländer in dem einen Friedensjahr bewiesen hatten, um ihren Wohlstand wiederherzustellen, von England dazu benützt, um sie desto grausamer zu berauben. Nach Ouwekerke de Vries liefen nämlich in den holländischen Häfen in dem einen Jahr über viertausend Schiffe ein, die Engländer fertigten daher ihrer unverantwortlichen Sitte gemäß, die Caperbriefe lange vor der Kriegserklärung aus, so daß im Augenblick derselben ein großer Theil dieser Schiffe aufgebracht ward. Im dritten Theil der Beurtheilung Napoleon's hat der Verfasser vom Schriftenwechsel, von den diplomatischen Noten, Unterhandlungen, denen Thiers einen sehr großen Theil des sechzehnten Buchs gewidmet hat, ausführlich und kritisch gehandelt, er gibt daher hier das Resultat nur summarisch an.

König Georg III. konnte Pitt's herrschsüchtiges Wesen durchaus nicht leiden, dieser mußte aber beim Ausbruche des Kriegs unfehlbar wieder ans Ruder kommen, Lord Whitworth setzte daher die Unterhandlungen auch dann noch fort, als schon keine Aussicht, den Frieden zu erhalten, mehr übrig war. Bonaparte wollte ebenfalls den Ausbruch verzögern, obgleich er den Krieg nicht mehr vermeiden konnte und deßhalb Louisiana für achtzig Millionen Franken den Nordamerikanern verkauft hatte. Endlich ward dem diplomatischen Geschreibe und Gerede ein Ende gemacht, als Lord Whitworth am 23. April kurz und bestimmt die Forderungen angab, ohne deren Erfüllung der Frieden nicht erhalten werden könne, oder in der diplomatischen Sprache mit dem Ulti=

matum hervorkam. Diese Forderungen erregten Bonaparte's heftigen Zorn, er wollte davon nicht hören und Lord Whitworth reisete schon am 11. Mai von Paris ab, reisete aber sehr langsam, weil immer noch unterhandelt ward, aber schon zehn Tage hernach war der Krieg von beiden Seiten erklärt. Dieser Krieg begann, weil beide Theile gleich consequent, gleich unbekümmert um Recht und Moral und also gleich selbstsüchtig, unmoralisch, oder wie es jetzt heißt, ächt praktisch waren. Von beiden Seiten wurden schreiende Ungerechtigkeiten gegen die, welche zwischen ihnen zusammengedrückt wurden, ausgeübt.

Die Engländer nämlich benutzten ihre oben angeführte Räubergewohnheit und nahmen nicht allein die holländischen Schiffe, sondern auch mehr als zweihundert französische, ehe diese nur ahnen konnten, daß der Krieg erklärt sey; Bonaparte ließ die Deutschen büßen, was die Engländer gesündigt hatten. Uebrigens begann Bonaparte in dieser Zeit die colossalen Rüstungen zu einer Landung in England wieder, die er bis September 1805 mit ungeheurem Aufwande von Zeit, Mühe, Geld fortsetzte und worauf wir noch oft zurückkommen müssen. Alle Zeitungen der Franzosen waren damals voll von Erzählungen von den Häfen am Canal, die man befestigte und ausgrub, um eine Menge platter Fahrzeuge fassen zu können; alle Bücher sind voll glänzender Phrasen über die Erfindungen und die Thätigkeit des bewunderten Helden, um Seeleute und Soldaten zu üben und Kriegsflotten zum Schutz der Transportschiffe in Brest zu vereinigen. Wir können uns nicht überzeugen, daß es mit der Landung Ernst war, die Rüstungen dienten indessen, um England in steter Aufregung zu halten. Die englische Miliz mußte beständig auf den Beinen seyn und Handel und Gewerbe mußten den kriegerischen Uebungen und dem Felddienst nachstehen, ungeheure Kosten mußten aufgewendet werden und die Geschäfte waren gestört. In allen Häfen von Brest bis zum Texel lagen Kriegsschiffe, alle Städte an größeren Flüssen lieferten platte Fahrzeuge als patriotische Gaben und Boulogne war durch Befestigung, durch die Vereinigung der Schiffe und der zahlreichen einzuschiffenden Truppen ein Wunder der Welt; die ganze Küste des Canals war mit Lagern bedeckt.

B. Demüthigung von Deutschland, Preußen, Spanien und Portugal.

Im Jahre 1803 zeigte sich in Deutschland recht auffallend, wie unglücklich ein Volk wird, wenn es in seinen Hauptangelegenheiten gar keine Stimme hat, von seinen Fürsten und ihren Ministern verrathen und verkauft, von seinem hohen Adel dem Stolze oder schnödem Gewinn geopfert, von seinem Kaiser verlassen wird. Der deutsche Kaiser scheute sich nicht, um seinen Verwandten, den Herzog von Modena, in Deutschland versorgen zu können, die ihm ganz besonders anempfohlenen Glieder des Reichs selbst ausplündern zu helfen; Preußen hatte schon mitten im Kriege das Reich verrathen. Baden, Baiern, Würtemberg ließen sich von Frankreich eine souveräne Gewalt über die freie Reichsritterschaft geben. Als diese endlich gegen würtembergische, badische, baierische Soldaten den Kaiser anrief, machte er zwar Miene, helfen zu wollen, aber ein einziges Drohwort Bonaparte's schreckte ihn schnell zurück. Bonaparte scheute sich daher auch um 1803 nicht, das Völkerrecht zu verachten, das deutsche damals noch bestehende Reich wie die Türkei zu betrachten und das neutrale Preußen, wie die Ehre des Königs und der deutschen Nation durch den Einfall in Hannover zu verhöhnen. Hannover erfuhr damals, was es heißt, wenn ein Land eine dreifache Regierung hat; es hatte nämlich einen fremden König, dessen undeutsche Prinzen in Hannover waren, regiert ward es von einem deutschen in London beim Könige residirenden Minister, neben diesem herrschte aber eine aus einer hochmüthigen Kaste hervorgehende Oligarchie in Hannover. Wenn nicht Streben nach unergründlicher Tiefe, Haß gegen die einfache gesunde Vernunft, Krittelei und Afterweisheit die Deutschen stets unter einander entzweite und einfacher Lehre unzugänglich machte, so hätten sie aus den Vorfällen in Hannover unfehlbar gelernt, wohin Servilität der Beamten, Kastengeist des hohen Adels, verkehrte Bildung des Gelehrten, Anmaßung und Stolz der Leute von Amt und Rang eine von Beamten beherrschte Nation bringen kann. Hannover war damals laut und wiederholt seit einem Jahre von Bonaparte bedroht worden, er hatte in seinen Zeitungen erklärt,

er werde es beim Ausbruch des Kriegs mit England besetzen; in Hannover blieb Alles ruhig. Der alte Schlendrian dauerte fort, die gnädigen Herrn in Hannover verließen sich auf den Cabinetsrath Rudlof und dieser hielt, wie Seinesgleichen pflegen, Enthusiasmus für Unsinn, Patriotismus für gefährlich. Wie hätte man in Hannover an etwas Neues, wie zu rechter Zeit an Landwehr oder an Landsturm denken sollen? Wie hätten die vornehmen Herrn das Volk zu Rathe ziehen können? Wie konnten sie so weit heruntersteigen, Bürger und Bauern von der dem Vaterlande drohenden Gefahr in Kenntniß zu setzen? Alles blieb Geheimniß, Hof und Adel und höhere Beamten trieben ihr Wesen ganz ruhig wie immer. Es war nämlich damals in Hannover ein voller königlicher Hofstaat, aber kein König, es war dort sehr großer Aufwand, der Adel hatte eine Ritterakademie, die Prinzen mehrere hundert Jagdpferde, es bestand ein Ministerium, das vielen Hochmuth und Glanz, aber keine wahre Gewalt hatte; denn diese war allein beim Herrn von Lenthe, der in London beim Könige war und in dessen Namen nach Hannover rescribirte. Der König hatte außerdem aber schon damals im Grafen Münster einen Freund, den er als Ideal der Gesinnung und Handlungsweise der von ihm innig geliebten Feudalaristokratie verehrte. In Hannover befand sich zwar auch König Georgs Sohn, der Herzog von Cambridge (denn vom Herzoge von Cumberland war es von jeher besser zu schweigen, als zu reden), dieser war aber als Generallieutenant in untergeordneter Stellung, weil der Graf von Walmoden-Gimborn oberster Befehlshaber des Heeres war. Dieser Graf war kein Genie, aber an militärischem Muthe fehlte es ihm so wenig, als an Erfahrung, indessen war er nicht blos unmittelbar vom Ministerium, sondern auch mittelbar von den Prinzen abhängig; er ward nie in Rudloff's Kanzleigeheimnisse eingeweiht. Daneben war er, nach Art der deutschen Vornehmen, stets besorgt, Anstoß zu geben, oder Bonaparte zu reizen; wie hätte er auf energische Maßregeln dringen können? Der Cabinetsrath Rudlof, dem die Minister Arnswalde, Kielmannsegge, von der Decken die ganze Verwaltung überließen, war einer jener gedächtnißreichen, gelehrten, pedantischen, allweisen, praktischen Juristen, an denen Deutschland des vielen Schreibens, der Art

seiner Universitäten und seiner lateinischen Justiz wegen einen so großen Ueberfluß hat. Er hatte die Pfründe eines Abts von Bursfelde und gehörte zu den zahlreichen Staatsmännern aus Pütter's Schule, mit denen Deutschland gesegnet gewesen ist. Dieser Mann der Akten blieb noch ruhig in seinem Schlendrian, als längst die Franzosen in Holland an der deutschen Grenze ein starkes Heer gesammelt hatten. Er wie Graf Walmoden, der etwa fünfzehntausend Mann unter sich hatte, trauten auf Preußen, auf Schrift und Siegel der Rechte der Reichsfürsten und der Verträge, die niemand damals mehr achtete, sie dachten an nichts. Auch Lenthe, obgleich er in London die Lage der Dinge leicht hätte kennen lernen und den drohenden Einfall längst voraus wissen können, ahnte nichts. König Georg III. war allein ernstlich um sein Hannover besorgt; er schickte endlich den Herrn von der Decken nach Berlin, um den Schutz des Königs von Preußen für ein innerhalb der stets von ihm in der Neutralität erhaltenen Linie liegendes Land zu suchen; aber Friedrich Wilhelm III. war in schlechten Händen, er suchte aus Bangigkeit Alles zu vermeiden, was den Franzosen Anstoß geben könne. Als von der Decken's Sendung vergeblich und der Krieg zwischen Frankreich und England unvermeidlich war, schien endlich von Lenthe im Namen des Königs handeln zu wollen. Er schrieb dem Staatsministerium in Hannover, es solle Walmoden Befehl geben, ein Heer zu rüsten. Auch dann begann nach deutscher Sitte nicht etwa ein Handeln, sondern ein Hin- und Herschreiben und zwar ein sehr drolliges. Walmoden fragte, wie er rüsten solle? Das Staatsministerium, oder, was einerlei ist, der pedantische Büreaukrat Rudlof, antwortete: Mit Vermeidung Alles dessen, was Aufsehen erregen kann. Natürlich war es, daß gar nichts geschah, weil ohne Aufsehen keine kräftige auf den Entschluß, mit Ehren zu fallen, deutende Maßregel ergriffen werden konnte. In dem Augenblick also, als die nach Holland geschickten Franzosen schon in Nimwegen vereinigt waren, als Mortier, bisher Commandant der Pariser Territorialdivision, zum Obergeneral der nach Hannover bestimmten Armee, Leopold Berthier, Cäsar Berthier's Bruder, zum Chef des Generalstabs ernannt war, erklärte am 9. Mai Walmoden, der von allem

Erwähnten gar nichts wußte, dem Büreaukraten in Hannover, daß er drei Wochen brauche, um sein Heer zu organisiren.

Endlich schienen die gnädigen Herrn von Hannover, als Mortier wirklich vorrückte, zu erwachen, statt aber Patriotismus und Begeisterung im Volke zu wecken, erließen sie am 16. Mai eine Verordnung ganz in ihrer Art. Sie führen darin dieselbe Sprache, die gebraucht wird, wenn man die Bauern zu einem herrschaftlichen Treibjagen aufbietet. Es wird in der Proklamation den Unterthanen bei Strafe geboten, sich zu waffnen und sich für ihre gnädigen Herren todtschlagen zu lassen. Diese Verordnung ließ daher auch Bonaparte im Moniteur abdrucken und mit verdientem beißenden Spotte überschütten; zugleich wird im Moniteur mit bitterem Hohn berichtet, Cumberland und Cambridge seyen eilig davon gelaufen, sobald die Hannoveraner bedroht worden seyen. Auch den hochadeligen Herren, die am 16. den Bauern bei Strafe befohlen hatten, für sie ins Feld zu ziehen, wurde gleich wieder angst, ihre Behaglichkeit und ihre Güter möchten es entgelten müssen, daß sie sich so dreist gezeigt hätten. Sie erließen schon am 21. ein anderes Ausschreiben, worin sie versicherten, sie hätten nicht gemeint gehabt, man solle Bürger und Bauern bewaffnen, sondern nur, man solle die Leute aufschreiben, wenn man sie vielleicht einmal bewaffnen müsse. Dies mußte Walmoden niederschlagen, er mußte einsehen, daß die regierende Kaste, die gern Leben und Gesundheit wagte, um einen Ehrenplatz in höfischen Vereinen zu erhalten, nicht geneigt seyn werde, auch nur den geringsten Theil ihrer Habe oder ihres behaglichen Lebens für Mitbürger und Vaterland zu opfern.

Der hannöversche General wußte nicht einmal, von woher und wie die Franzosen einrücken würden, bis Mortier am 28. Mai von Coevorden aufbrach. Er besetzte dann erst das Bentheimische und drängte hernach die Hannoveraner aus Osnabrück. Volk, Offiziere, Soldaten waren ganz bereit, im blutigen Kampfe fürs Vaterland die Ehre der Nation zu retten, denn nur das blieb übrig, da keine Aussicht zum Siege seyn konnte; aber die großen Herren, der hohe Adel, die Beamten und Juristen benahmen sich in Hannover, wie sie sich von 1794 bis 1813 in

ganz Deutschland benommen haben. Sie waren um ihre Stellen, um ihre Güter und ihren Besitz zu ängstlich besorgt, als daß irgend ein hoher Gedanke, irgend ein heroischer Entschluß in ihren durch lange Servilität gebrochenen Seelen hätte Eingang finden können. Ihnen war jede Aufopferung für ideale Güter Phantasterei, sie, wie Bonaparte, schalten Patriotismus Ideologie und hielten am Praktischen. Die hannoversche Armee und ihr Führer wollten kämpfen, sie kämpften sogar an einer Stelle mit Glück; aber um ihren Eifer zu dämpfen erschienen bald Commissarien der hochadeligen Regierung und der Büreaukraten. Diese Commissarien waren, der Hofrichter v. Bremer und der von der weltberühmten Professorenkaste in Göttingen hochverehrte Prophet prosaischer Lebensklugheit, der Commerzienrath Brandis. Diese Herren predigten den Grundsatz des Commerciums und des Commerzienraths, daß man, wenn man nicht gewinnen könne, suchen müsse, mit dem kleinmöglichsten Verlust abzukommen. Sie reiseten, begleitet vom Oberstlieutenant von Bock, am 2. Juni von Nienburg an der Weser, wo das wackere hannöversche Heer knirschend Halt machen mußte, nach Suhlingen, um das Heer und das Volk in die Hände des Feindes zu geben, ohne daß es nur einen Kampf versuchen durfte, der, wie er auch ausgefallen wäre, den Geist der Deutschen gestählt hätte. Man darf nicht einmal sagen, daß sie in Suhlingen eine Capitulation schlossen, denn es ist unläugbar, daß ihnen wörtlich vorgeschrieben ward, was den Franzosen gerade einfiel. Die beiden deutschen Pedanten schlossen freilich dem Anscheine nach am 3. Juni 1803 in Suhlingen eine förmliche Capitulation von 17 Artikeln; allein ein einziger Artikel derselben machte alle anderen zu leerem Blendwerk. Den Franzosen wurde nämlich alles Land bis an die Elbe eingeräumt, jenseits der Elbe sollte im Lauenburgischen die hannöversche Armee lagern, bis sie auf englischen Schiffen nach England gebracht werden könne. Dies Alles war aber an die erst einzuholende Bestätigung Bonaparte's geknüpft, das war der Punkt der die ganze Capitulation nichtig machte. Es zeigte sich auch sogleich, wie eitel die Weisheit der Herren von Bremer und Brandis war, welche das, was ihnen zugestanden ward, an Bonaparte's Einwilligung knüpfen ließen und doch ihrerseits ver=

sprachen, Land und Armee sogleich wehrlos zu machen. Bonaparte knüpfte nämlich seine Einwilligung an eine Bedingung, welche die Engländer, die mit Hannover gar nichts gemein hatten, als den König und die Prinzen, unmöglich eingehen konnten und schon im siebenjährigen Kriege verlacht hatten. Es sollte, forderte Bonaparte, die hannöversche Armee ausgelöset werden, als wenn es eine englische sey; das fanden die Engländer mit Recht abgeschmackt. Als man erfuhr, daß weder die englische Regierung, noch Bonaparte dem Machwerk hannöverscher Pedanten zustimmen würden, forderte Mortier unbedingte Ergebung.

In dieser Zeit der Noth zeigte sich auch die Göttinger Gelehrtenkaste in ihrem praktischen Glanz, sie suchte sich zu retten, während Alles ein Raub der Franzosen ward. Bonaparte's Rathgeber und er selbst ergriffen begierig den Anlaß, den Ruhm der Beschützung der dem französischen Institut huldigenden Gelehrten, die es als den Gipfel des Ruhms betrachteten, Correspondenten der eiteln vierzig zu seyn, durch Begünstigung der Göttinger Universitätskasse zu erkaufen. Heyne und Martens, hieß es, seyen Correspondenten des Pariser Instituts, Bonaparte werde daher die Anstalt, deren Mitglieder seinem gelehrten Orden einverleibt wären, gern begünstigen. Wie sich damals mit Göttingen wetteifernd die ganze hannöversche Beamten-, Hof- und Dienerwelt schmiegte und bückte, das kann man am besten aus dem Bericht sehen, den der als Ausforscher von Bonaparte ins Hannöversche geschickte Mangourit von seiner Aufnahme in Hannover giebt [5]). Die ganze hochmüthige hannöversche Welt huldigte diesem Jakobiner, der um 1782 als Criminalrichter (lieutenant criminel) abgesetzt war, dann 1798 als Legationssecretär nach Neapel geschickt, aber als bekannter Taugenichts nicht angenommen wurde; in der Schweiz zeigte er sich hernach

---

5) Er hat ein absurdes dickes Buch über seine Kundschaftsreise nach Hannover geschrieben, worin er eine ganze Masse hederogener Materien eingemischt hat, das Wesentliche findet man in dem deutschen Auszuge. Der hannöversche Staat in allen seinen Beziehungen. Geschildert in den Jahren 1803 und 1804. Nach dem Französischen des Mangourit. Hamburg bei Adolph Schmidt. 1805. 8.

von seiner bessern Seite, jetzt war er einer von Fouché's Handlangern.

Wenn die an Geheimhalten gewohnten weisen Herren des Cabinets dem Grafen von Walmoden als Befehlshaber der Armee die ganze Capitulation von Suhlingen und besonders den Punkt wegen der Einwilligung Bonaparte's mitgetheilt gehabt hatten, so würde er seine Armee und das Land gewiß nicht gefesselt den Franzosen übergeben haben; aber sie theilten ihm, aus Furcht, daß er sich nicht rasch genug dem Feinde in die Arme werfe, nur die Puncte mit, welche die Armee betrafen. Er ließ, weil es ihm angedeutet wurde, Hameln den Franzosen übergeben und überließ ihnen auch Artillerie, Pontons, Pferde. Die Hannoveraner lagerten sich im Lauenburgischen, Walmoden erschrak aber nicht wenig, als er den Artikel wegen der Ratifikation erfuhr, er ließ sich deshalb auch weislich bei der aufs Aeußerste erbitterten Armee im Lauenburgischen nicht eher sehen, als bis er endlich entschlossen war, an ihrer Spitze das Aeußerste zu wagen.

Bonaparte hatte seine Zustimmung zur Capitulation von Suhlingen verweigert, er hatte Mortier Befehl gegeben, die französische Armee an die Elbe zu führen, über diesen Fluß zu gehen und die Hannoveraner zur unbedingten Uebergabe zu zwingen. Es war am 27. Juni, als Mortier an der Elbe erschien, die hannöversche Armee war entschlossen, der Welt zu zeigen, was für die Ehre einer Nation kämpfende Verzweiflung vermöchte; dafür hatten aber weder hannöversche Beamte noch die Feudalstände einen Sinn. Alles ward den Franzosen erleichtert, die, wenn sie hätten rauben, Gewalt brauchen, brennen und morden müssen, unfehlbar das ganze Volk gegen sich in Waffen gebracht hätten. Jeder Beamte blieb auf seinem Posten und diente wie vorher gegen das Volk. Eine Executivcommission von Fünfen war zur allgemeinen Regierung im Namen der Franzosen ernannt, deren Mitglied derselbe Hofrichter von Bremer war, der die Capitulation mit so wenig Umsicht geschlossen hatte. Vermöge dieser Commission war das Land alsbald so leicht regiert, als wenn es eine französische Provinz gewesen wäre. Endlich wurden auch sogar die Feudalstände, d. h. der Adel und die reicheren Bürger, gebraucht, um der Armee die Grille von Auf=

opferung und Nationalehre aus dem Sinne zu bringen. Offiziere und Soldaten hatten erklärt, sie würden sich widersetzen; alle Anstalten waren gemacht, um den Franzosen den Uebergang über die Elbe zu wehren, als am 28. Juni die Feudalstände Bevollmächtigte schickten.

Der Herr von Lenthe und der Generalmajor von Wangenheim hatte übernommen im Namen der Stände kaltes Wasser der Sorge für das tägliche Brod in das Feuer der Nationalbegeisterung zu gießen. Sie erklärten der Armee rund heraus, daß, wenn sie sich wehren und dadurch Unglück über das Land bringen würde, sie von den Ständen nichts zu erwarten hätten, wenn sie aber Schande über sich ergehen lassen wolle, so daß die Franzosen jeden, wie bisher nach Stand und Würden seiner Güter und seiner Behaglichkeit unter der Bedingung genießen ließen, daß er ihr ruhiger und gehorsamer Unterthan sey, dann solle für ihren Unterhalt gesorgt werden. Das Benehmen dieser Leute, die sich Ritterschaft nannten, war bei dieser Gelegenheit um so schimpflicher, als sie zugleich alle gemeinen Seelen im Heer durch heimliche Verbreitung der Botschaft mit den Edlen und Patriotischen zu entzweien suchten. Sie hatten nämlich anfangs im Namen der Stände Walmoden aufgefordert, sich und das Heer den Franzosen zu übergeben; er hatte aber die Generale versammelt und mit deren Einstimmung diese Zumuthung schnöde abgewiesen; die Herren suchten daher Zwietracht zu stiften. Die Franzosen hatten damals Alles zum Uebergange über die Elbe gerüstet, sie hatten Schiffe vereinigt, Batterien errichtet, stutzten aber doch, als die Hannoveraner Anstalt zum Kampfe machten. Der Herr von Lenthe und der Herr von Wangenheim suchten die wackern Landsleute zur Unterwerfung unter die Franzosen zu bewegen. Das war so leicht nicht, als sie dachten, und die beiden Herren geriethen in die größte Verlegenheit, als Walmoden zwei Vorschläge, welche sie die Stirn hatten, ihm zu überbringen, unbedingt verwarf, weil seine Hannoveraner sich weigerten, ihre Waffen und Pferde den Franzosen zu übergeben. Die Abgeordneten der Stände erboten sich daher in einem dritten Vorschlage, sie seyen bereit im Namen der Stände den Schimpf über sich ergehen zu lassen, sie wollten

selbst die Waffen ihrer wackern Landsleute in Empfang nehmen und beides Waffen und Pferde, den Franzosen übergeben. Auch diesen dritten Vorschlag würde Walmoden nicht angenommen haben, wenn es nicht den gnädigen Herren gelungen gewesen wäre, zwei Reiterregimenter um ihre Existenz besorgt zu machen. Als diese dann den Dienst verweigerten, hielt endlich Graf Walmoden in einem Schiffe auf der Elbe bei Artlenburg eine Zusammenkunft mit dem französischen General. Dort ward am 5. Juli eine neue Capitulation geschlossen, vermöge welcher die Soldaten der hannöverischen Armee entlassen, Waffen und Pferde abgeliefert werden sollten; aber nicht von den Soldaten, sondern von den ständischen Abgeordneten, die sie von diesen in Empfang nehmen sollten [6]. Die Hannoveraner hatten auf diese Weise Alles, was sie hernach litten, durch das Benehmen ihrer Regierung und ihrer Ritterschaft doppelt und dreifach verdient. Jeder welcher von Ehre und Pflicht den geringsten Begriff hatte, sah gleich, was seine Landsleute hernach bitter erfahren mußten, daß sie besser gethan haben würden, Alles auf einmal im ehrenvollen Kampfe aufs Spiel zu setzen, als sich endlosen, schimpflichen Mißhandlungen feige zu unterwerfen. Wie jammerten hernach die nur um Geld und Wohlleben besorgten gemeinen Seelen in Hannover über Insolenz und Druck der französischen Beamten! Wie krochen und bückten sich die Hochmüthigen vor den Fremden! Wie emsig waren Adel und Beamten als Werkzeuge der Franzosen beflissen, die Pferdelieferung und die Zahlung von achtzehn Millionen Franken, die vom Juni bis December 1803 gezahlt werden sollten, von ihren Schultern auf die der Bürger und

---

6) Nach dem dritten von Walmoden angenommenen Entwurf einer Capitulation entwaffnete das Heer sich selbst, und überlieferte Pferde und Waffen den Bevollmächtigten der Landschaften; Unteroffiziere und Soldaten durften mit Urlaubspässen in ihre Heimath zurückkehren, für den Unterhalt unbemittelter Offiziere sollte gesorgt werden. Wer die ganze Erbärmlichkeit der Geschichte eines Menschen wie Thiers und seiner Sophistereien kennen lernen will, darf nur im 4. Theile seines Machwerks ohne Seele Vol. IV. p. 300 und folgende diese Geschichten lesen. Was den Raub angeht, so wurden gleich abgeführt: 500 Kanonen, 400,000 Pfund Pulver, 3 Millionen Patronen, 4000 Pferde und 40,000 Flinten.

Bauern zu wälzen! Wie prahlten die Göttinger Professoren, daß ihre Berühmtheit sie von den Lasten frei mache, welche alle ihre ärmeren Landsleute drückten!

Eben so tief als Hannover sank Preußen, weil der schwache König der Politik eines Haugwitz, Lucchesini, der beiden Lombards, Beyme und anderer Gehör gab. Die Ehre der Leute war von derselben Art wie die der hannöverschen Beamten und der Ritterschaft. Der König von Preußen wurde dabei unstreitig oft von der Bande der Zeiten der Gräfin Lichtenan betrogen, die Häupter derselben waren oft schon vorher, ehe er es ahnte, mit Talleyrand einig, und manche Schritte, welche dem Könige von ihnen angegeben wurden, wie z. B. die Sendung Lombard's nach Brüssel geschahen offenbar nur, um zu verbergen, daß sie über das, was der König thun werde, schon im voraus ihr Wort gegeben hätten. Bonaparte hatte vorher seinen kalten, steifen, schweigsamen Düroc, der ganz für den König von Preußen paßte und ihm auch sehr lieb war, nach Berlin geschickt gehabt, um den König von Preußen ganz in sein Netz zu ziehen und ihn dadurch mit der ganzen andern Welt zu entzweien, daß er sich als französisches Werkzeug gegen die Glieder des Reichs gebrauchen lasse, das schien freilich dem schwankenden Könige zu gewagt. Auch die cabalirende Schaar des Hofes hatte den Muth kühner Frevler nicht, welche handeln ohne zu reden oder zu schreiben (cosa fatta ha capo), sie wollten zugleich den Franzosen und ihren Gegnern dienen und verdarben es mit beiden.

Die Engländer sperrten, sobald die Franzosen Hannover besetzt hatten, Weser und Elbe. Der König von Preußen ließ ihnen anbieten, wenn sie die Schifffahrt dieser beiden Flüsse frei lassen wollten, Hannover durch seine Truppen besetzen und seiner Zeit wieder räumen zu lassen. Darauf konnte England schon darum nicht eingehen, weil es mit Hannover durchaus nichts gemein hatte, als daß sein constitutioneller König auch zugleich noch Mitglied des deutschen Reichs war, in welcher Eigenschaft der Kaiser und der König von Preußen ihn zu beschützen verpflichtet waren. Es ward in der That eine sich darauf beziehende Comödie gleich nach der Besetzung Hannovers von Preußen gespielt. Haugwitz wollte seinem Könige den Schein geben, als

wenn er sich, trotz des Anscheins vom Gegentheil, doch nicht ganz leidend dabei verhalte, daß Bonaparte so weit ins Herz von Deutschland vordringe, daß er Dänemark, Mecklenburg, Brandenburg über Nacht besetzen könne. Die Sache war höchst wahrscheinlich zwischen Lucchesini, Haugwitz, Bonaparte, Talleyrand ausgemacht, dann beredete man den König, daß es nöthig sey, auszukundschaften, welche Absichten Bonaparte mit Hannover habe und daß dies Geschäft am besten dem Genossen des Kleeblatts, dem Cabinetsrath Lombard übertragen werden könne.

Bonaparte machte gerade eine Reise in Belgien, als Lombard im Juli 1803 die Sendung übernahm, dieser traf ihn in Brüssel und ward mit der freundlichsten Miene empfangen, obgleich die Sendung vorgeblich den Zweck hatte, um die Räumung Hannovers nachzusuchen. Bignon und der bekannte Gauner, der die von Hardenberg gesammelten, zur Zeit der Besetzung Berlins versteckten Actenstücke unvollständig und ungenau und durch ganze Bände von zusammengerafften unzuverlässigen Notizen vermehrt zu den Denkwürdigkeiten eines Staatsmanns benutzt hat, versichern uns zwar, Bonaparte habe damals dem Könige von Preußen angeboten, ihm, wenn er eine Allianz mit ihm schließen wolle, Hannover abzutreten, wir wissen aber jetzt doch durch einen durchaus zuverlässigen Mann, daß dies unrichtig ist [7]).

---

7) Wir meinen Lefebvre und wollen seine Note hersetzen, weil das Buch vielleicht nicht in den Händen unserer Leser ist. Sie lautet Vol. II. p. 336—337: Bignon affirme que le premier consul proposa formellement à Mr. Lombard *la cession du Hannovre et l'alliance.* Ni dans la correspondence de Mr. de la Forest, ni dans les depêches de Mr. de Talleyrand nous n'avons trouvé un mot, un seul mot d'où l'on pût inférer qu'en Juillet 1803 Bonaparte ait proposé la cession du Hannovre. Si une telle offre eût été faite, le cabinet de Berlin l'eut prise en grave considération; elle eût été mise en cours regulier de négotiations; même en admettant que le roi l'eût de suite rejettée comme trop hardie et de nature à le brouiller avec les Anglais; il en eût été question ne fût ce qu'indirectement entre Mr. de Haugwitz et Mr. de la Forest. Nous sommes donc autorisés à croire, que M. Bignon a été induit en erreur — — il n'est point impossible, que dans un entretien avec M. Lombard le premier cousul ait jeté en avant l'idée d'une incorporation de l'electorat au territoire Prussien; peut être a-t-il voulu sonder etc. etc.

Bonaparte bestrickte einen Menschen wie Lombard ganz und gar mit der Liebenswürdigkeit, die ihm eigen war, er bezauberte den windigen Berliner, er überschüttete ihn mit Reden, er warf den Gedanken hin, daß Hannover preußisch werden könne, und der eitle, leichtfertige Cabinetsrath überredete und überzeugte seinen sentimentalen König von den vortrefflichen Absichten des ersten Consuls. Der König ward gerührt, er nahm Alles für baare Münze, er schickte endlich am 15. Augnst einen eigenhändigen Brief mit rührenden Vorschlägen nach Paris.

„Preußen und Rußland, schrieb der König, wollten die Bürgschaft übernehmen, daß Frankreich während des Kriegs mit den Engländern von keiner Continentalmacht solle angegriffen werden. Sie erwarteten dagegen, daß der erste Consul sich verpflichte, neutrale Staaten nicht weiter zu verletzen, daß er seine unaufhörlich vermehrte Armee in Hannover bis auf zwanzigtausend Mann vermindere und keine Rüstungen zu einem Angriff auf England auf der Elbe oder Weser veranstalte, auch Handel und Schifffahrt beider Flüsse auf keine Weise störe oder hemme. Der König erwarte deshalb auch, daß das den Hamburgern gehörende Amt Ritzebüttel geräumt und daß die Unabhängigkeit der Hansestädte nicht ferner verletzt werde.“ Dies Alles ward ohne Rücksprache mit Rußland geschrieben, es war also schon aus diesem Grunde unausführbar und Rußland fühlte sich sogar beleidigt, weil es damals mit einem Projekt umging, welches mit dem Anerbieten des Königs von Preußen im Widerspruche stand. Dies Projekt bestand darin, die Franzosen mit Gewalt aus Hannover zu vertreiben. Als dem zu Folge das russische Cabinet dem preußischen zu verstehen gab, daß es eine Verbindung mit Oesterreich und mit den nordischen Mächten zu schließen beabsichtige, ward die armselige preußische bald links bald rechts tappende Politik so erschreckt, daß der König einen Schritt billigte, der hernach Preußen dem ersten Consul verhaßt, und was schlimmer war, zugleich höchst verächtlich machte.

Es geht nämlich aus La Forest's Depeschen hervor, daß Haugwitz und Consorten aus Furcht zwischen Russen und Franzosen ins Gedränge zu kommen und endlich einmal das Schwert ziehen zu müssen, sich erst eilig zu dem Bunde mit Frankreich

erboten, den Bonaparte damals wünschte, daß sie aber gleich hernach, als Oesterreich erklärte, daß es sich auf keinen Bund mit Rußland gegen Frankreich einlassen werde und als Rußland mit Feindseligkeiten drohte, wenn Preußen einen Bund mit Frankreich schließe, ihr voriges Anerbieten eilig zurücknahmen. Im October 1803 war dem französischen Gesandten in Berlin (Laforest) ein Entwurf der Bedingungen eines Bundes zwischen Preußen und Frankreich übergeben, in der Mitte November ward aus Berlin ein ganz verschiedenes Projekt des Bundes an Lucchesini geschickt und von ihm dem französischen Cabinet mitgetheilt. In diesem zweiten Entwurf wurde die Räumung Hannovers unter ganz anderen Bedingungen gefordert als vorher, kein Wunder war es daher, daß die ganze neun Monate lang fortgesetzte Unterhandlung über Hannover im December 1803 auf eine lächerliche Weise endigte. Es ward eine Uebereinkunft geschlossen, vermöge deren Bonaparte nach wie vor ganz Norddeutschland tyrannisiren durfte. Berlin aber ließ sich, wie es pflegt, mit leeren Worten abspeisen. Bonaparte versprach nämlich: Was Hannover angehe, so solle Preußen bei allen Unterhandlungen über das Schicksal dieses Landes befragt werden.

Preußen sank von diesem Augenblick an völlig in der öffentlichen Meinung, weil sogar Dänemark, als die Hansestädte von den Franzosen gepeinigt und geplagt, Mecklenburg beunruhigt ward, durch eine energische Demonstration bewies, daß es, wenn es Holstein gelten sollte, sich nicht ohne Gegenwehr selbst aufgeben werde, wie die hannöversche Regierung gethan hatte. Es hatte Truppen zusammengezogen und in Rendsburg ein Hauptquartier errichtet. Freilich schimpfte und tobte Bonaparte über diese Kühnheit, sich seiner Erpressungen erwehren zu wollen, in allen möglichen Zeitungen, auch brachte er es dahin, daß die Dänen im September ihr Hauptquartier aufheben mußten, aber die Ehre der Dänen ward gerettet und ihr Hauptzweck ward erreicht, Holstein blieb verschont. Die Hansestädte hatten schon vorher sehr viel gelitten, sie wurden auch hernach fortdauernd gequält. Unter diesen Umständen konnte das gute Verständniß zwischen Rußland und Frankreich auf die Dauer unmöglich er=

halten werden. Die französische Armee, die auf Unkosten der Hannoveraner ernährt, verpflegt, bezahlt ward, deren Generale und Offiziere ausdrücklich um sich durch Plackereien und Taggelder bereichern zu können, dahin geschickt wurden, ward bis auf dreißigtausend Mann vermehrt, und drohte von dort aus den Verbündeten Rußlands. Bonaparte dagegen bedrohte die von den Russen beschützte Republik der sieben Inseln von Italien aus und behandelte Spanien und Portugal als eroberte Provinzen.

Seit dem Wiederbeginn des Kriegs mit England hatte Bonaparte Ancona, Otranto, Brindisi wieder besetzen lassen, er war also mit den sieben Inseln in unmittelbarer Berührung, und konnte mit den Türken vereinigt die Russen beunruhigen. Er schaltete außerdem von Wallis in der Schweiz bis an die Meerenge von Messina ganz unbedingt über Land und Leute. Bonaparte hielt nämlich um diese Zeit den Canton Wallis militärisch besetzt; er verfuhr mit seinem Schützlinge, dem jungen Könige von Hetrurien, wie die Engländer mit indischen Rajahs zu verfahren pflegen. Er ließ, ohne der Regierung Hetruriens, wie man Toscana damals nannte, auch nur Nachricht zu geben, an der ganzen Küste des Landes Batterien errichten, Livorno befestigen und würdigte die Klagen, die ihm im Namen des Königs vorgebracht wurden, nicht einmal einer Antwort. Als er die Insel Elba besetzen ließ, weil er, wie er sagte, Porto Longone nicht länger in der Gewalt des Königs von Hetrurien lassen könne, ließ er dem Könige ganz kalt sagen, er möge diesen Platz künftig nicht weiter als zu seinem Gebiete gehörend betrachten.

Dies hätte dem allmächtigen spanischen Minister (Don Godoy) eine Veranlassung geben sollen, sich allmählig von Frankreich loszumachen, besonders hätte er Spanien für den aufs neue drohenden Krieg zwischen England und Frankreich von den Leistungen an Schiffen und Truppen, die es den Franzosen im Tractat von St. Ildefons im August 1796 versprochen hatte, losmachen sollen. Es schien in der That einige Zeit hindurch, als wenn es zwischen Spanien und Frankreich zu Kriege kommen werde. Die Franzosen sammelten eine Armee bei Bayonne unter

dem Vorwande durch Spanien nach Portugal zu ziehen. Spanien ließ nicht allein seine Armeee an den Pyrenäen lagern, sondern es ward auch durch ein königliches Decret eine Aushebung von zehntausend Mann angeordnet. Bonaparte beschuldigte Godoy des innigen Verkehrs mit England, und in der That verweilte der englische Gesandte fortdauernd in Madrid; dagegen drohten die Franzosen den Spaniern mit Krieg, wenn sie nicht entweder Theil an ihrem Kriege mit England nähmen oder ihnen monatlich sechs Millionen Franken zahlten. Beurnonville war Gesandter in Madrid, er pochte und drohte, Godoy bebte. Bonaparte verachtete den Friedensfürsten aufs tiefste und betrachtete schon damals Spanien als seine Beute, Godoy dagegen ließ in Paris unterhandeln, weil Beurnonville zu brutal war. Beurnonville drohte, er werde aus Madrid abreisen und dann werde der Krieg beginnen. Godoy verließ sich auf seine Cabalen in Paris und auf Azara. Der Gesandte wiederholte endlich seine drohende Alternative, daß Spanien entweder monatliche Zahlungen leisten oder Theil am Kriege nehmen solle, er drohte sogar am 5. September abzureisen, wenn seine Forderung nicht sogleich erfüllt werde; er reisete aber doch nicht, als man ihm ausweichend antwortete.

Der Krieg ward nicht erklärt, der ganze Sturm traf den unwürdigen Liebling und Regenten, der nicht blos gestürzt werden, nicht blos von den Geschäften, sondern vom Könige und von der Königin, die er unbedingt beherrschte, gänzlich entfernt werden sollte. Der erste Consul schrieb zu diesem Zweck einen merkwürdigen Brief an Carl IV., in welchem er dem Könige die ganze Schande seines Hauses enthüllte und zugleich drohend und gebieterisch des Friedensfürsten Entfernung forderte. Wir theilen den für Bonaparte's Denkart und für die Art, wie er Spanien behandelte, bedeutenden Brief in der Note wörtlich mit[8]), ob-

---

8) Der Brief ist vom 19. October 1803. Dans les circonstances aussi pressantes où se trouve l'Europe je crois avoir à remplir un dernier devoir auprès de V. M. en la priant d'ouvrir les yeux sur le gouffre ouvert par l'Angleterre sous le trône que la famille de V. M. occupe depuis cent ans. En effet, que V. M. me permette de lui dire, l'Europe entière est affligée

gleich Godoy durch ein höchst merkwürdiges Kunststück zu bewirken wußte, daß der König den Brief nie erbrach, noch weniger ihn las. Es ward nämlich ein Legationssecretär mit diesem Briefe geraden Wegs von Paris nach Madrid geschickt und dem Könige gesagt, daß sich dieser ihm zu übergebende Brief auf den Streit mit Bonaparte beziehe. Der Gesandschaftssecretär eilte indessen erst zu Godoy, der ganz kläglich that, Alles, was man wollte, bewilligte, doch aber den förmlichen Abschluß eines neuen Tractats dem spanischen Minister Azara in Paris und Talleyrand überließ. Als der Gesandte dann den Brief übergeben wollte, den Bonaparte geschrieben hatte, meinte Carl IV., der Brief sey im Zorn geschrieben, er sey jetzt unnöthig, da Alles ausgemacht sey, er wolle ihn also lieber ungelesen zurückgeben, als den Streit verbittern und Verdruß erregen.

---

autant qu'indignée de l'espèce de detrônement dans le quel le prince de la Paix se plut à le réprésenter à tous les gouvernemens. Lui seul gouverne la marine; il gouverne la cour; il a des gardes; il a un nom royal, il est le veritable roi d'Espagne. Ses favoris sont dans toutes les places; tout le pouvoir de l'état est dans les mains de ses créatures et je prévois, que si je suis obligé de soutenir une véritable guerre contre ce nouveau roi, j'aurai la douleur de la faire en même tems contre un prince, qui par ses qualités personnelles eût fait le bonheur de ses sujets, s'il eût voulu regner lui même. Je ne doute pas, que par suite de la même politique on ne conseille pas à V. M. de réunir des troupes pour s'opposer au corps d'armée que je suis obligé d'envoyer dans les ports de l'Espagne, afin de mettre mes escadres à l'abri des forces de leurs ennemies et de la perfidie du prince de la Paix. Le résultat de ces rassemblements sera la guerre entre les deux états et je ne veux pas la faire a V. M. Lorsque le prince de la Paix verra la monarchie en danger, il se retirera en Angleterre avec ses immenses trésors et V. M. aura fait le malheur de ses peuples, de sa couronne et de sa race par un excés de bonté pour un favori avide, sans talents comme sans honneur. Que V. M. remonte sur son trône qu'elle eloigne d'elle un homme qui s'est par degrès emparè de tout le pouvoir et qui a conservé dans son rang les basses passions de son caractère et ne s'est jamais élevé à aucun sentiment qui pût l'attacher à la gloire de son maître et n'a été gouverné que par la soif de l'or. Je crois qu'on aura caché tellement la verité à V. M. que la lettre, que je lui écris lui sera, pour ainsi dire toute nouvelle, je n'éprouve pas moins de peine à lui dire la verité.

Spanien hatte schon vorher seinem Verbündeten Flotten, Heere, Schätze, Handel und Colonien geopfert; der Tractat, den jetzt der elende Liebling, um sich zu retten, durch Azara mit Talleyrand am 10. October in Paris abschließen ließ, war aber für Frankreich und für Spanien gleich schimpflich, weil das Erstere seine Uebermacht empörend und schmutzig mißbrauchte. Spanien sollte monatlich sechs Millionen zahlen, von diesen sollte es aber zwei für die ihm aufgebürdete Unterhaltung der in seinen Häfen aufgenommenen französischen Schiffe und für die Versorgung und Verpflegung der Bemannung derselben zurückhalten dürfen. Im 7. Artikel dieses Vertrags übernahm Spanien die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß auch Portugal künftig eine Million monatlich an Frankreich zahle. Diese Manier, Geld zusammenzubringen, war unstreitig unwürdig und schmutzig, eher den afrikanischen Raubstaaten als der größten europäischen Macht angemessen. Es war überdies vorauszusehen, daß den Engländern nicht entgehen würde, daß es darauf abgesehen sey, die Hülfe, welche Spanien den Franzosen gegen England leiste, zu verstecken. Die Engländer nahmen denn auch allerdings diesen Tractat als eine Verbindung Spaniens mit Frankreich gegen England und machten der ihnen nachtheiligen Neutralität Spaniens dadurch ein Ende, daß sie vier mit indischen Schätzen befrachtete spanische Fregatten nach ihren Grundsätzen ganz rechtmäßig aufbringen ließen, ehe der Krieg erklärt war.

§. 3.

Rußland.

Es scheint nicht, daß, wie Bonaparte immer behauptete, englische Aufhetzung Schuld war, wenn um 1803 Rußland und Frankreich zerfielen. Die Russen waren zu gute Politiker, um nicht einzusehen, daß Bonaparte sich ihrer bedient habe, um Deutschland an sich zu fesseln und daß er hernach ohne Rücksicht auf das, was er ihnen versprochen hatte, seinen Weg gegangen sey. Dies wird aus der kurzen Angabe der Tractate erhellen, über deren Verletzung sich Kaiser Alexander 1803 beschwerte. Als Murawieff von Hamburg aus dem Kaiser Paul die Aussöhnungsvorschläge Bonaparte's mittheilte, so waren es besonders

zwei Puncte, welche den Kaiser bewogen, Kalitscheff nach Paris zu schicken, um über einen Freundschaftstractat zu unterhandeln. Diese Puncte waren: dem Könige von Neapel solle ein Friede gewährt und er im Besitz seines Landes und seiner alten Rechte erhalten werden; der König von Sardinien solle Piemont wieder erhalten. Wir haben gesehen, wie schlecht dies Versprechen durch den Waffenstillstand von Foligno und durch den Frieden zu Florenz erfüllt ward, d. h. wie arg man den Kaiser Paul betrog. Piemont war zwar vorerst nicht mit Frankreich vereinigt, aber jedes Jahr geschah ein Schritt, der deutlich bewies, daß es seinem alten Herrn nie werde wieder zurückgegeben werden. Daß Bonaparte weder den Artikel wegen Sardinien, noch den wegen Neapel jemals erfüllen werde, war schon vor Kaiser Paul's Tod so ausgemacht, daß Kalitscheff deßhalb am 18. Februar 1801 eine heftige Note übergab die vorerst den Unterhandlungen über den mit Rußland abzuschließenden Freundschaftstractat ein Ende machte. Er forderte darin peremtorisch, daß die fünf Artikel, deren Bewilligung, wie er sich ausdrückt, seinen Kaiser veranlaßt hätten, dem Cabinet der Tuillerien zu willfahren, augenblicklich erfüllt würden. Die Artikel finden die Leser in der Note [9]), von Unterhandlungen war erst wieder die Rede, als Arcadi Jwanowitsch Markoff an Kalitscheff's Stelle nach Paris geschickt ward. Dieser war unter Bedsborooko ein rüstiger Arbeiter in der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten, war leer und eitel, kriechend und hochmüthig, wie es kam; geistreich im Geschwätz der Salons und doch ehemals sogar in der Pariser royalistischen Gesellschaft der fade Markoff genannt. Die Veranlassung, Rußland und Frankreich näher zu verbinden, gaben ihm, wie wir schon oben bemerkt haben, die deutschen Angelegenheiten. Er schloß damals zu derselben Zeit einen öffentlichen und einen mehr als gewöhnlich ge-

---

9) Die fünf Artikel waren: 1) Die Könige von Neapel und Sardinien werden wieder in Besitz ihrer Staaten gesetzt und darin geschützt. 2) Die Integrität und Unabhängigkeit dieser beiden Staaten wird erhalten. 3) Dem Pabst bleibt sein weltliches Fürstenthum. 4) Der Großherzog von Toscana erhält eine Entschädigung in Italien, nicht in Deutschland. 5) Rußland nimmt Theil an den im Frieden zu Lüneville festgesetzten Conferenzen über Entschädigungen.

heim gehaltenen Tractat, der aber gleichwohl hernach den Engländern bekannt ward.

Die eilf Artikel des geheimen am 11. October 1801 geschlossenen Vertrags wollen wir in der Note beifügen [10]), ihr Bekanntwerden beim englischen Ministerium brachte Talleyrand der unermeßliche Einkünfte hatte, und doch immer um Geld verlegen war, in großen Verdacht bei Bonaparte, daß er das Geheimniß verkauft habe; er suchte die Schuld auf zwei untergeordnete Personen zu schieben. Die Engländer nämlich, das ist gewiß, wendeten sechzigtausend Pfund daran, um zu erfahren, was das sey, das man ihnen so ängstlich verbergen wolle, und erhielten die Copie des Tractats aus dem geheimen Archiv. Fouché und seine Polizei behaupteten geradezu, Talleyrand habe das Geld erhalten; dieser ließ aber zwei seiner Räthe (commis) für sich büßen. Sie wurden abgesetzt und verbannt; es war aber jedermann auffallend, daß Talleyrand den Einen derselben gleich hernach wieder gebrauchte. Bonaparte konnte und wollte die Bedingungen nicht erfüllen, Markoff spionirte ihn aus, stand mit den Royalisten, die damals conspirirten, in Verbindung, bestach und verführte Bonaparte's Leute, dieser ward daher wüthend über das eitle Treiben des Russen, der gleich hernach, als

---

10) Der wesentliche Inhalt ist: 1) Rußland und Frankreich wollen gemeinschaftlich dahin wirken, daß die Entschädigungen in Deutschland so vertheilt werden, daß sich Preußen und Oesterreich die Wage halten. 2) Beide Mächte wollen sich vereinigen, um gemeinschaftlich die Angelegenheiten Italiens und des heiligen Stuhls in Ordnung zu bringen. 3) Rußland will dahin wirken, daß die ottomanische Pforte den Tractat ratificire, den ihr Minister am 9. October mit Frankreich geschlossen hat. 4) Die Unabhängigkeit von Neapel soll gesichert werden. 5) Die französischen Truppen sollen das Neapolitanische räumen. 6) Ueber die Entschädigung des Königs von Sardinien werden sich Rußland und Frankreich freundlich verständigen. 7) Der Herzog von Würtemberg erhält Antheil am deutschen Raube. 8) Der Kurfürst von Baiern ebenfalls und das Gebiet des Markgrafen von Baden wird vergrößert. 9) Die Unabhängigkeit der Republik der sieben Inseln wird verbürgt. 10) Alle französische Gefangene in der Türkei und in Rußland werden in Freiheit gesetzt. 11) Rußland und Frankreich verbinden sich, um den Frieden und das Gleichgewicht der Mächte zu sichern, die Freiheit auf dem Meere zu schützen und zu diesem Zwecke gemeinschaftliche Unterhandlungen anzuknüpfen.

die Bourbons die ihnen auf Kaiser Alexander's Verwendung gemachten Anträge des ersten Consuls verworfen hatten, zu ihren Gunsten insgeheim gegen diesen arbeitete.

Der neapolitanische Gesandte in Petersburg nämlich (der Duca di Serra Capriola) hatte den Kaiser Alexander bewogen, daß er dem ersten Consul rieth, sich durch Geldunterstützung der vertriebenen Prinzen anzunehmen. Diesen Vorschlag ergriff Bonaparte mit beiden Händen, er wollte die Existenz der Prinzen gern glänzend sichern, nur sollten sie an Restauration nicht denken. Dies gab aufs neue den Prinzen Gelegenheit, die Zumuthung als Anerkenung ihrer Rechte geltend zu machen und ihre edelmüthige Weigerung, Ehre für Geld zu verkaufen, auszuposaunen zu lassen. Der russische Kaiser unterstützte dann die Bourbons mit Geld und Markoff nahm die sonderbare Stellung eines von Paris aus und in Paris für die Bourbons intriguirenden Ministers an. Der leichtfertige Markoff und der ernste erste Consul konnten sich außerdem unmöglich verstehen, wenn Markoff wirklich das beißende Epigramm auf den ersten Consul aussprach, welches man ihm in den Mund legt[11]. Vorerst lies Kaiser Alexander Markoff in Paris und Bonaparte duldete ihn, suchte auch allerlei Auskunft, um den Kaiser wegen der nicht erfüllten Zusage der Zurückgabe von Piemont an Sardinien zu beruhigen. Erst bestimmte er Parma und Piacenza, dann den Stato dei Presidii, den er dem Könige von Neapel entrissen hatte, dann Stadt und Gebiet von Siena zur Entschädigung des Königs von Sardinien, endlich um 1803 die Republik Lucca; ernst war es weder mit dem Einen noch mit den Andern. Der Streit über die versprochene und nicht gegebene Entschädigung für Piemont dauerte noch fort, als Bonaparte beim Wiederbeginne des Kriegs mit England auch die Hafenstädte des Neapolitanischen besetzen ließ, und dadurch die Hauptbedingung des erwähnten geheimen Tractats verletzte. Die Besitznahme Hannovers gab hernach um so mehr einen neuen Grund zur Beschwerde, als Oldenburg und Mecklenburg gefährdet wurden, als

11) Bonaparte sey: Tout le jacobinisme renfermé dans un seul homme et armé de tous les instrumens révolutionaires.

die Hansestädte den Franzosen preisgegeben waren, Napoleon also den russischen Handel bedrohte. Oldenburg und Mecklenburg nahm Rußland der Verwandtschaft wegen in Schutz. Als England sich weigerte, einzuwilligen, daß Hannover von Preußen besetzt und die Blokade der deutschen Häfen aufgehoben werde, ward der Zwist zwischen Frankreich und Rußland heftiger und bitterer, besonders da die russische Vermittelung des Zwists über Malta erst verweigert, hernach aber unter sehr beschränkten Bedingungen angeboten ward.

Schon im Juli 1803 waren die Verhältnisse der beiden Mächte von der Art, daß in einer Note vom 18. Juli 1803 der russische Kanzler Woronzoff gerade heraussagt: „daß, wenn der Krieg zwischen Frankreich und England sich in die Länge ziehe, Rußland am Ende werde genöthigt seyn, Theil daran zu nehmen.“ Ehe noch die Russen sich auf diese Weise erklärten, hatte Bonaparte eine Scene mit Markoff, welche allein einen Bruch hätte veranlassen können, weil er sich dabei jener militärischen Heftigkeit hingab, die ihn bei mehreren Gelegenheiten weit über die Grenzen der Schicklichkeit fortriß. Bonaparte fuhr nämlich den russischen Gesandten in öffentlicher Audienz so grob und heftig an, daß sogar Bignon, der in Bonaparte einen Halbgott sieht, eingestehen muß, daß sein Held bei der Gelegenheit Haltung und Würde verloren habe[12]). Wenn Kaiser Alexander die Beleidigung hernach übersah, so nahm er wahrscheinlich Rücksicht darauf, daß sich Markoff in Paris durchaus nicht vorsichtig zu be-

---

12) Bignon ist so sehr Diplomat, daß er viele Entschuldigungen für die ganz unschicklichen Reden zu finden weiß, welche Bonaparte dem russischen Gesandten ins Gesicht warf. Jeder Unbefangene, der diese Entschuldigung liest, wird aber finden, daß man in großer Verlegenheit seyn muß, um dergleichen vorzubringen. Bei der Scene mit Markoff wagt er nicht, die Sache zu entschuldigen, er sucht nur das Unrecht zu verringern. Vol. III. p. 218. Aussi le premier consul, gardait-il trop peu de mesure avec cet ambassadeur. Le 6. juin dans un cercle des Tuileries, il laissa échapper quelques paroles dont Mr. de Markoff aurait eu justement à se plaindre, *si, par une demi-heure de conversation gracieuse il n'avait cherché à les lui faire oublier.* Das heißt mit andern Worten, man kann erst einem eine Ohrfeige geben, wenn man ihn nur nachher streichelt.

tragen pflegte. Er und sogar sein Legationssecretär Baykoff redeten mit einer Unvorsichtigkeit und Keckheit in Privatgesellschaften, welche den ersten Consul um so mehr aufbringen mußte, als dies gerade in die Zeit der obenerwähnten Conspirationen fiel. Markoff hatte außerdem zur Geliebten eine Dame gewählt, welche emigrirt gewesen war und in Paris fortfuhr zu cabaliren. Sie ward von Bonaparte's Polizei unter dem Vorwande verfolgt, daß sie eine Emigrantin sey, die noch auf der Liste stehe, weil sie sich nicht wollte gebrauchen lassen, um Markoff's Schritte zu bewachen. Außerdem hatte Markoff den Genfer Christin zum Sekretär, der als einer der Agenten des ehemaligen Ministers Calonne bekannt war und sehr verdächtige Reisen machte. Ueber diesen Mann entstand im August ein ernster Streit zwischen Kaiser Alexander und dem ersten Consul, nachdem der Letztere schon am 26. oder 29. Juli in einem mit Umgehung des russischen Ministeriums direkt an den Kaiser Alexander gerichteten eigenhändigen Brief Markoff's Abberufung gefordert hatte. Was den Genfer Christin angeht, so wurde Bonaparte von seinen Polizeien unterrichtet, daß er bei den royalistischen Umtrieben, welche theils von Deutschland, theils von der Schweiz aus veranlaßt und mit englischem Gelde gefördert wurden, sehr thätig sey; er verfuhr daher gegen ihn, als wenn er in gar keiner Verbindung mit Rußland stände. Christin ward ohne Rücksicht auf den russischen Schutz und auf seine Eigenschaft als Secretär des russischen Gesandten in der Schweiz verhaftet und als Gefangener nach Paris in den Temple gebracht. Auf ähnliche Weise ward der Ritter Vernegas, der zur russischen Gesandtschaft in Rom gehörte, gegen das Völkerrecht von den Franzosen verhaftet, gefangen weggeführt und nicht einmal hernach auf Vorstellung des russischen Gesandten, sondern erst auf Bitten des Pabstes in Freiheit gesetzt.

Christin's Verhaftung veranlaßte einen neuen Ausbruch von Bonaparte's Heftigkeit in feierlicher Audienz, welcher es Markoff unmöglich machte, in Paris zu bleiben, wenn gleich sein Hof damals noch nicht rathsam fand, die Verhältnisse ganz abzubrechen. Bonaparte nämlich, statt den wiederholten Vorstellungen wegen Verhaftung des Sekretärs des Gesandten Gehör zu geben,

vergaß sich soweit, daß er Markoff selbst gröblich insultirte und am Ende seiner Invectiven auch der russischen Regierung militärisch Trotz bot. Bonaparte ging in der feierlichen Audienz vom 21. September rasch auf Markoff zu und sagte, ihn vor der ganzen glänzenden Versammlung heftig scheltend:

„Es sey über die Maßen auffallend, daß ein russischer Gesandter unter seinen Untergebenen einen Schweizer habe, der Complotte stifte und nähre.“ Er schloß endlich, nachdem er noch einen Strom anderer heftigen Reden ausgegossen hatte, mit den beleidigenden und trotzigen Worten: „Wir sind noch nicht so weit heruntergekommen (tellement à la quenouille), daß wir einem solchen Verfahren ruhig zusehen sollten, ich werde vielmehr künftig alle die Leute verhaften lassen, welche dem Interesse Frankreichs entgegenhandeln.“ Nach dieser Scene brach der Gesandte seine Verhältnisse mit dem Hofe der Tuilerien ganz ab; sein Kaiser aber half sich mit der Feinheit aus der Verlegenheit, wegen deren ihn Bonaparte falsch schalt gleich einem Griechen. Er rief nämlich auf der einen Seite Markoff ab und willfahrte Bonaparte darin, daß er ihm einen andern Gesandten schickte, er schickte aber zugleich an Markoff eine ausgezeichnete Dekoration als Zeichen seiner fortdauernden Gunst. Mit dieser erschien Markoff bei seinem Abschiede in den Tuilerien und affectirte jedermann zu versichern, daß er seine Abberufung als eine Gunst betrachte.

Als sich Markoff im November entfernte, ließ er seinen Gesandtschaftssecretär d'Oubril als Geschäftsträger zurück, jedermann sah aber einen Bruch voraus und Rußland hatte schon im Herbste 1803, als mit Preußen nichts anzufangen war, eine engere Verbindung mit England geschlossen. Auch mit Oesterreich suchte man anzuknüpfen und es war die Rede davon, in Verbindung mit Dänemark und Schweden Hannover zu befreien. In dieser Lage waren die Dinge im Anfange des Jahrs 1804; der Mord des Herzogs von Enghien führte den gänzlichen Bruch herbei. Die Mutter des russischen Kaisers war von jeher Allem, was von Bonaparte ausging, feindselig, das zarte und weiche Gemüth des Kaisers ward, wie das aller bessern Seelen in ganz Europa, von dem Schicksal des Herzogs heftig und schmerzhaft getroffen. Seit dem Anfange des Jahrs 1804 hatte er keinen

politischen Grund mehr, freundliche Verhältnisse mit Frankreich zu erhalten, er überließ sich daher bei der Nachricht von den Vorfällen in Vincennes ganz seiner natürlichen Bewegung. Gleich bei der nächsten Audienz erschien der ganze Hof in Trauer und der Kaiser selbst empfing den General Hedouville zu dessen großer Ueberraschung ebenfalls in Trauer. Thiers gesteht, daß Hedouville betroffen war, aber ein Mann, wie er, ist nicht verlegen um Redensarten, welche den General aus der Sache ziehen und ihm eine würdige Rolle bei der Audienz geben können. Der Kaiser ging aber noch weiter, er war der Einzige unter den Regenten der Zeit, der nebst dem Könige von Schweden, der es auf eine ganz verkehrte und lächerliche Weise that, die Verletzung des Gebiets und der heiligsten Rechte des deutschen Reichs öffentlich rügte. Der Kaiser benutzte dabei den Vorwand, daß er durch seinen Antheil an der neuen Einrichtung Deutschlands und an der Vertheilung der säkularisirten geistlichen und unterdrückten weltlichen Staaten Bürge der Unabhängigkeit der deutschen Fürsten geworden sey. Alle deutschen Fürsten, der Kaiser sogar und der Kurfürst von Baden, den die Sache zunächst anging, gaben in Regensburg auch keinen Laut von sich, Kaiser Alexander allein erließ eine Note, worin er den Reichstag aufforderte, über Genugthuung wegen der Verletzung des badischen Gebiets zu berathschlagen. König Gustav IV. von Schweden machte seine Eigenschaft eines Bürgen des westphälischen Friedens geltend und forderte ebenfalls das Reich zur Rache auf; allein dies geschah auf eine so sonderbare Weise, daß man deutlich merkte, daß sein Geist nicht durchaus gesund seyn könne.

Kaiser Alexander begnügte sich nicht damit, das träge, langsame und furchtsame Reich anzuregen, sondern er ließ auch durch seinen Geschäftsträger d'Oubril eine Note wegen des Vorfalls in Ettenheim unmittelbar beim Cabinet der Tuilerien einreichen. Die beim Reichstage eingegebene Note ward sehr schicklich und auch treffend beantwortet, weil Bonaparte die Beantwortung Talleyrand und dessen Diplomaten überließ, mit d'Oubril's Note war es anders, weil Bonaparte selbst angab, was und wie man antworten solle. Die französischen Diplomaten, oder vielmehr Talleyrand, ließen am Reichstage zuerst treffend erklären,

daß der russische Kaiser in dieser deutschen Sache nicht reden könne, so lange sich das Reich und die Fürsten nicht beklagten. Dann sagten sie, was seine Bürgschaft angehe, so könne er diese nicht eher geltend machen, als bis er angerufen sey.

Wir sehen aus einer Note, welche Haugwitz an den französischen Gesandten richtete, daß er seinem Könige aus seinem Schweigen über die Ettenheimer Angelegenheit ein besonderes Verdienst bei Bonaparte machte und alle andern Fürsten thaten dasselbe; der Kaiser versteckte sich, wie er pflegte, hinter seine Diplomaten. Als der Minister Champagny zum ersten Male mit Cobenzl von dem Vorfalle redete, sagte dieser zu ihm: Er begreife, daß es politische Nothwendigkeiten gebe. Als Rußland die Note eingab, wollte man auch dem Kaiser Alexander gefällig seyn, der deutsche Kaiser ließ zu diesem Zweck dem Reichstage empfehlen, die russische Note in Betrachtung zu ziehen; doch tröstete er gleich hernach die Franzosen damit, daß er die Sache zwei Monate lang zu vertagen wissen werde, in der Zeit werde sie aber schon ganz vergessen seyn.

Thiers meint, Talleyrand und der Herr von Dalberg, der damals badischer Gesandter in Paris war, seyen so gute Freunde gewesen, daß der Gesandte seine Regierung dahin gebracht habe, die Erklärung an den Reichstag abzugeben, daß sie wegen des Vorfalls völlig zufrieden gestellt sey. Diese Erklärung ward von Seiten Badens erst in Paris mitgetheilt, um die Zustimmung des Cabinets der Tuilerien einzuholen.

In der Antwort, welche auf d'Oubril's in Paris übergebene Note ertheilt ward, erkennt man leider die Persönlichkeit und eigenthümliche Heftigkeit des ersten Consuls nur gar zu sehr. Es wird nämlich, in diesem öffentlich bekannt gemachten und für den russischen Kaiser bestimmten Actenstück vom 20. April 1804, das für dergleichen sehr empfindliche Gemüth des Sohnes auf eine höchst unzarte Weise an den Mord des Vaters erinnert und die Schuld dieses Mordes ohne Grund oder Beweis auf die Engländer geschoben. Hedouville ward bald aus Petersburg abgerufen und d'Oubril antwortete auf die für seinen Kaiser beleidigende Note in einer andern, worin die harten Worte Napoleon's hart erwidert werden. Diese Note sollte die letzten Be=

dingungen (Ultimatum) aussprechen, unter denen die Freundschaft Rußlands mit Frankreich erhalten werden könne. Diese in der Note vom 24. Juli geforderten Bedingungen sind: Daß Rußland bei der Anordnung der Verhältnisse Italiens eine Stimme habe; daß das Versprechen, den König von Sardinien zu entschädigen, welches Frankreich so oft gethan habe, endlich erfüllt werde; daß die französischen Truppen aus dem nördlichen Deutschland herausgezogen und die Neutralität der kleinen Staaten nicht weiter verletzt werde. Den Schluß fügen wir in der Note in der Originalsprache bei, weil darin die Anspielung auf Kaiser Paul's Mord sehr derb abgefertigt wird [13]).

Die Antwort auf diese letzte Erklärung Rußlands läßt wieder nicht verkennen, daß sie unmittelbar vom Kaiser Napoleon ausgeflossen ist. Es wird darin sehr viel der Sache ganz Fremdes eingemischt, es werden den Beschuldigungen andere entgegengesetzt, es wird der Tod des Herzogs von Enghien und die russische Hoftrauer herbeigezogen und endlich, wie gewöhnlich, mit trotzigen und zum Kriege herausfordernden Worten geschlossen. Von diesem Augenblicke an hörte die directe Verbindung auf; Rayneval, den Hedouville als Geschäftsträger in Petersburg zurückgelassen, ward ebenfalls zurückberufen und d'Oubril verließ Paris am Ende August. Die Verhältnisse waren jetzt von der Art, daß man theils noch allerlei diplomatische Künste versuchen wollte, um die scheinbare Freundschaft fortdauern zu lassen und die Franzosen zu täuschen, bis man mit der Coalition, woran damals schon gearbeitet ward, fertig sey, theils zu erfahren wünschte, ob Rayneval außerhalb der Gränzen Rußlands sey, ehe d'Oubril Frankreich verlassen habe. d'Oubril verweilte daher noch bis zum 11. Oktober in Mainz.

13) A peine croira-t-on, lautet die Stelle, que pour soutenir un principe erroné, le Cabinet de St. Cloud ait pu s'écarter de ce que les égards et les convenances requièrent, au point de choisir parmi les exemples à citer celui, qui était le moins fait à l'être, et de rappeller dans une pièce officielle la mort d'un père à la sensibilité de son auguste fils, en tachant contre toute vérité et croyance de charger d'une accusation atroce un gouvernement, que celui de France ne se fait pas scrupule de calomnier sans cesse, parcequ'il se trouve en guerre avec lui.

§. 4.

Verhältnisse des von Napoleon geschaffenen Kaiserthums zu den andern Mächten.

A. Krieg zwischen Frankreich und England.

Der Krieg zwischen England und Frankreich veranlaßte im Jahre 1805 eine neue Coalition, deren Grund schon 1804 gelegt ward. Er veranlaßte aber auch die drohenden Anstalten zu einer Landung in England, welche in Beziehung auf dieses Land ganz fruchtlos waren, dagegen schon seit dem Anfange des Jahres 1805, also seit der Zeit, wo Napoleon eine neue Verbindung von Rußland und Oesterreich mit England voraussah, des Kaisers ungeheure Anstalten zu einem Continentalkriege maskirten. Ob es Napoleon Ernst mit einer Landung in England war, mögen andere untersuchen, uns ist klar, daß Napoleon, sobald er von den Anstalten zu einer neuen Coalition wußte, den Lärm der Rüstung gegen England benutzte, um seine Armee ganz im Stillen zu einer ganz andern Bestimmung zu vereinigen und zu üben, um hernach den nächsten Feind, dessen Sorglosigkeit er kannte, plötzlich zu überraschen. Dies wird sich weiter unten zeigen, hier wollen wir nur in Rücksicht des Kriegs der Engländer und Franzosen bemerken, daß sich beide Nationen unaufhörlich die bittersten und heftigsten Vorwürfe machten, daß aber beide Unrecht hatten. Sie befolgten beide einerlei Grundsatz, sie bewiesen beide einerlei furchtbare Consequenz, sie verdienten daher die Achtung der politischen Welt, die sie suchten, durch Verachtung der Moral, weil im Lebensverkehr der Kräftigste allein den Sieg erhält, statt daß weiche Moralität sich nie furchtbar macht. Die Franzosen beklagten sich über die Wegnahme der Capstadt und vieler hundert Schiffe, welche schon vor der Kriegserklärung anbefohlen ward; die Engländer nannten es Frevel und Vergessenheit der hergebrachten Gesetze des Verkehrs der Völker unter einander, daß Napoleon jeden Engländer, dessen er habhaft werden konnte, greifen und nach Verdün bringen ließ, um dort festgehalten zu werden, so lange der Krieg dauere.

Als Napoleon sein neues Hafenbett (bassin) bei Boulogne graben, kostbare Werke anlegen, Tausende von platten Fahrzeugen

vereinigen, alle spanischen, französischen und holländischen Kriegsschiffe für den Augenblick der Expedition bereit halten und seine Soldaten täglich üben ließ, schnell in die Schiffe und schnell wieder ans Land zu kommen, glaubten die Engländer wirklich, daß es ihm Ernst mit der Landung sey. Er erreichte also durch die Rüstungen, gerade als England 1805 die Coalition stiftete, einen großen Zweck, der leichter erreichbar war, als die Eroberung von England. Er hatte nämlich schon alle Corps an der Westküste ganz schlagfertig bereit, sie konnten jeden Augenblick marschiren, jetzt ward sogar auch Marmont's in Holland stehendes Heer marsch- und schlagfertig, weil im Texel dieselben Uebungen gemacht wurden, wie in Boulogne. Die Engländer hatten damals ihre ganze Miliz aufgeboten, die ganze Bevölkerung des Landes war im Kriegszustand, sie blieben aber nicht bei Vertheidigungsanstalten stehen, sie griffen überall an, wo sie ihre Seemacht gebrauchen konnten. Sie blockirten die deutschen Flüsse, sie besetzten schon im Sommer 1803 die Inseln St. Lucia und Tabago, im September Demerara, Berbice und Essequebo, im December fiel Rochambeau mit dem Reste des nach St. Domingo geschickten Heeres ihnen in die Hände.

Die an der Westküste, am Canal und in Boulogne gemachten Anstalten, gesammelten Fahrzeuge und Vorräthe versuchten die Engländer ebenfalls zu zerstören und wandten darauf sehr große Kosten und große Anstrengungen, bereiteten aber dadurch ihrem Feinde einen Triumph. Anfangs hatten sie einiges Glück, denn im September 1803 erschien der Admiral Saumarez vor der Stadt Granville und richtete großen Schaden im Hafen an; Owen griff Dieppe auf ähnliche Weise an; Havre de Grace, Boulogne, Calais, Ostende u. s. w. wurden fortdauernd eingeschlossen gehalten; aber die Einrichtungen der Franzosen waren so vortrefflich, die Vertheidigungsanstalten, besonders in Boulogne, so ausgezeichnet, daß die Engländer immer mit Verlust abzogen und daß sogar ihr kühnster und geschicktester Seeheld Nelson bei Boulogne nur großen Schaden und einigen Schimpf erndtete und daß die zerstörende Erfindung der Katamarans lächerlich endigte.

Was die Kriegsflotten angeht, so glaubt auch sogar Thi-

baudeau (denn Thiers ist keine Autorität), daß, was jeder Seemann lächerlich finden wird, Napoleon aus seinem Cabinet in Paris Unternehmungen zur See hätte entwerfen und seinen Admiralen wie seinen Marschallen hätte vorschreiben können, was zu thun sey. Wir glauben dies nicht, doch läßt sich nicht läugnen, daß er zum Unglück der spanischen und französischen Marine Tag und Nacht beschäftigt war, ungeheure Plane zu machen und Befehle zu geben [14]). Er vereinigte die ganze spanische Seemacht mit der französischen, er schloß am 12. Januar 1805 zu Aranjuez einen Vertrag, vermöge dessen dieses durch Zahlungen, die es den Franzosen geleistet hatte und leisten mußte, schon ganz erschöpfte Land 30 Kriegsschiffe und 5000 Mann Landtruppen bereit halten sollte, um auf den ersten Wink gebraucht zu werden. Er berechnete (und diese Berechnung ist besonders für die Verblendung der Oesterreicher wichtig, die den Krieg mit diesem Heere anfingen, ehe die beiden russischen Heere mit ihnen vereinigt waren), daß er 193,000 Mann zur Landung an der Küste bereit liegen habe. Es waren 69 Linienschiffe bestimmt, die Transportflotte zu decken, die aus 2000 Fahrzeugen bestehen sollte.

Die englische Oligarchie, die immer den richtigen Takt für Alles hat, was ihre Macht und ihren Reichthum vermehren kann, sah wohl ein, daß man der französischen Dictatur eine englische und der schonungslosen Politik der Revolutionärs die eiserne Härte des britischen Torysmus entgegensetzen müsse, daß Addington und seine Collegen Napoleon und seinem neuen Reiche nicht gewachsen seyen, daß man Pitt und den Franzosenhaß zu Hülfe rufen müsse. Dies würde schon früher geschehen seyn, wenn nicht von Weihnachten bis März 1804 der König durch

---

14) Thibaudeau im 9. Capitel seiner histoire de l'empire ist ganz außer sich vor Staunen über Napoleon's Thätigkeit und Fähigkeit im Seewesen und setzt hinzu: Er sey darum so ganz außerordentlich ausführlich über die Anstalten Napoleon's, damit er auch les plus incrédules überzeuge, daß der Landungsplan kein bloßes épouvantail gewesen sey. Wir bleiben immer noch bei unserm Satze. Uebrigens ist Dumas im Précis des événemens militaires derselben Meinung mit Thibaudeau und beschreibt uns, wie der Kaiser, Tag und Nacht mit Planen und Karten umgeben, nichts that, als Entwürfe für seine Admiräle machen und ihnen Befehle für ihre Flotten geben.

einen neuen Krankheitsanfall von den Geschäften entfernt gewesen wäre. Sobald er genesen war, erkannte er die traurige Nothwendigkeit, sich aufs neue unter das Joch des herrschsüchtigen und ihm sehr lästigen Pitt wiederum zu fügen. Am Ende April 1804 erklärte Lord Hawkesbury, daß er und seine Collegen dem Könige gerathen hätten, ein neues Ministerium zu bilden, welches kräftigere Maßregeln gegen den furchtbaren Feind nehmen könne. Schon am 7. Mai überließ der König die Bildung eines solchen Ministeriums an Pitt, nur mit der ausdrücklichen Bedingung, daß Fox keinen Platz darin erhalte und daß von einer Emanzipation der Katholiken keine Rede sey. Durch diese Bedingung ward Grenville abgehalten, seinen alten Platz wieder einzunehmen, weil er behauptete, die England drohende Gefahr sey so groß, daß man alle Spaltung aufheben und Tories und Whigs vereinigen müsse. Er wollte deßhalb Fox, als das Haupt der Whigs, ins Ministerium aufgenommen haben, und verweigerte, als dies nicht geschehen konnte, seine Theilnahme daran; auch fand er die Weigerung des Königs, den Katholiken, die ihnen als Britten gebührenden Rechte endlich einmal zu gewähren, den Forderungen der Zeit und der Umstände widersprechend [15]. Lord Hawkesbury und später auch Addington (Lord Sidmouth) schlossen sich an das neue Ministerium an; aber leider war eine der ersten Maßregeln desselben, daß die Schulden des Königs zum siebenten Mal seit seinem Regierungsantritt von

15) An opportunity now offers, heißt es in dem Schreiben, such as the country has seldom seen for giving to its government in a moment of peculiar difficulty the full benefit of the services of all those who by the public voice and sentiment are judged most capable of contributing to its prosperity and safety. The wishes of the public on this subject are completely in union with its interests; and the advantages which not this country alone, but all Europe and the whole civilized world might derive from the establishment of such an administration at such a crisis would probably have exceeded the most sanguine expectations. But when in the first instance all triall of it is precluded and when this denial is made the condition of all subsequent arrangements, we cannot but feel, that there are no motives of whatever description, which could justify our taking an active part in the establishment of a system so adverse to our deliberate and declared opinion.

der Nation bezahlt wurden, obgleich er eigentlich keine Schulden hatte und das Geld der Königin für ihre Verwandten zufloß.

Die Spanier, obgleich sie lange geheimes Verständniß mit England unterhalten hatten, wurden damals auf dieselbe Weise mitten im Frieden geplündert, wie vorher die Holländer. Erst im December 1804 ward von den Spaniern der Krieg erklärt und schon im Oktober übten die Engländer ohne vorhergehende Erklärung Feindseligkeiten. Der Admiral Moore ward mitten im Frieden mit einem Linienschiff und drei Fregatten abgeschickt um die spanische Silberflotte (flota), welche große Schätze vom Platastrom nach Cadix bringen sollte, aufzufangen. Von ihm wurden vier spanische Schiffe, unter denen das Schiff Mercedes das größte nächst dem Admiralschiff war, angehalten, und als sie sich weigerten, den Engländern zu folgen, feindlich angegriffen. Gleich anfangs flog das Schiff Mercedes in die Luft und von der zahlreichen Bemannung wurde nur eine kleine Zahl durch die Engländer gerettet, die andern fanden ihren Tod in den Wellen. Mit diesem Schiffe ging ein großer Theil der Schätze unter, die übrigen Schiffe wurden von den Engländern genommen.

Da Napoleon eine neue Verbindung der Continentalmächte gegen seine immer erneuten und vermehrten Usurpationen voraussah, so hielt er, nachdem er die Kaiserwürde angenommen hatte, für rathsam, einen neuen Schritt zu thun, den seine zahlreichen Sophisten als einen Beweis seiner Friedfertigkeit geltend machen könnten, damit die Schuld des fortdauernden Kriegs ganz allein auf die Engländer gewälzt werden möchte. Er schrieb in dieser Absicht, gleich nachdem er sich zum Kaiser hatte krönen lassen, wie er ehemals nach Uebernahme des Consulats gethan hatte, am 4. Januar 1805 einen eigenhändigen Brief an den König von England, um ihm einen Frieden anzubieten. Da derselbe Schritt schon einmal geschehen und jede directe Mittheilung an den König über Staatsgeschäfte mit der englischen Verfassung unvereinbar ist, so war das Ganze nur eine Comödie, welche endigte, wie sie um 1800 geendigt hatte. Damals hatte Grenville unartig geantwortet, jetzt antwortete Lord Mulgrave, der an dessen Stelle gekommen war, etwas höflicher. Er schrieb

als Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den französischen Minister Talleyrand, lehnte das Anerbieten höflich ab, deutete aber dabei zugleich an, daß eine neue Coalition im Werke sey [16]).

B. Anstalten zur dritten Coalition.

Zu der neuen Coalition, welche, um die den Engländern aus der Nähe drohende Gefahr auf die Continentalmächte abzuleiten, von Pitt mit seiner gewohnten Geschicklichkeit und mit Aufwand ungeheurer Summen gebildet werden sollte, ward auch Gustav IV. von Schweden zugelassen, der seit dem Jahre 1803 Gegenstand des bittersten und unanständigsten Spottes aller französischen Blätter gewesen war. Er hatte Wismar an Mecklenburg verkauft, oder wie es der Form wegen heißt, verpfändet, hatte das Geld auf eine thörichte Reise nach Deutschland verwendet, auf welcher er die verwandten Häuser Baiern und Baden durch sein Benehmen in nicht geringe Verlegenheit gebracht und sich durch seine Wuth über die brennende Tabakspfeife eines französischen Zollbeamten auf der Mannheimer Rheinbrücke zum allgemeinen Gespött gemacht hatte. Er war hernach der Einzige unter allen Reichsfürsten, der im Jahre 1804 den Reichstag aufforderte, die Ritterschaft des Reichs und den Kaiser, der damals Miene machte, sich ihrer anzunehmen, mit der ganzen Macht des Reichs gegen Baiern, Baden, Würtemberg und gegen ihren Protector Napoleon in Schutz zu nehmen. Er war ferner der Einzige, der im Mai 1804 die Verletzung des Reichsgebiets bei der Aufhebung des Herzogs von Enghien zur Sprache brachte. Napoleon rächte sich wegen der oft auf eine kindische Weise vom Könige bezeugten Abneigung gegen ihn durch einen im August im Moniteur gedruckten höchst beleidigenden Artikel. Der König wird darin verhöhnt, verspottet, wie ein Schulknabe behandelt,

---

16) Folgender Satz schließt das Schreiben: His Majesty feels it impossible for him, to answer more particularly to the overture that has been made him, till he has had time to communicate with the powers on the continent, with whom he is engaged in confidential connexions and relations, and particularly the emperor of Russia.

der schwedischen Nation wird geschmeichelt und ihr nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß es Zeit sey, den König fortzujagen.

Als dieser Artikel nach Stockholm kam, ließ der König dem französischen Gesandten andeuten, das Reich zu verlassen und nannte bei der Gelegenheit den Mann, der Frankreich seit fünf Jahren unbeschränkt regierte, Herr Bonaparte. Auch mit dem deutschen Kaiser stritt er, als dieser ein Erbkaiserthum Oesterreich errichtete. Dem Könige von Preußen schickte er gleich hernach den schwarzen Adlerorden zurück, weil er diesen Orden auch dem Kaiser Napoleon ertheilt hatte. Er erntete von allen Seiten nur Hohn und Spott, doch erhielt er, als er sich im October 1804 enger mit England verbinden wollte, einen Triumph über Preußen, welches wegen seines Schwankens und Zagens von Tage zu Tage tiefer sank. Der König fragte nämlich, als die Rede davon war, in einem gewissen Falle Engländer und Russen in Pommern zuzulassen, in einem eignen Briefe an den König von Preußen bei diesem an: Wie sich Preußen im Fall einer Verbindung Schwedens mit England zu verhalten gedenke? Preußen antwortete höhnend und trotzend, und schloß eine ziemlich unartige Erklärung mit den Worten: Es werde nie zugeben, daß Schweden feindliche Rüstungen in Pommern mache, oder daß die Franzosen in Hannover von Pommern aus bedroht würden. Schon im Januar 1805 zeigte sich, daß Preußen weder den Muth noch die Macht habe, seinen hochtrabenden Worten auch nur gegen Schweden Nachdruck zu geben. Im December 1804 schloß Schweden eine Uebereinkunft mit England, vermöge deren es, gegen eine Subsidie von 80,000 Pfund, Stralsund den Engländern zur Niederlage für ihre Waaren, zum Arsenal und Werbeplatz einräumte. Als dies geschehen war, drohte und trotzte der König von Preußen aufs neue und erklärte, daß er in diesem Falle schwedisch Pommern besetzen werde. Gleich hernach schloß am 14. Jan. 1805 Schweden auch mit Rußland einen Tractat und versprach, auch russische Truppen in Pommern aufzunehmen. Rußland erklärte sich darauf ziemlich derb gegen Preußen, welches dann ganz still schwieg. Die Art, wie sich Preußen aus der Sache zog, schadete dem Ansehn dieser Macht in Europa um

so mehr, als es erst eine sehr vornehme Miene angenommen und dem Könige von Schweden gar keine Antwort gegeben hatte, sich aber jetzt vor Rußland beugte und den wesentlichsten Theil seiner trotzigen Botschaft an Schweden zurücknahm. Ueber das Geld, welches England für zwanzigtausend Schweden zahlen sollte, die der König für den englischen Dienst nach Pommern schicken wollte, wurde lange gehandelt, viel gefordert, weniger geboten, bis endlich im April Schweden dem russischen Bunde mit England beitrat.

Besser als je bewies Napoleon, wie sehr er und die um ihn gesammelten Kräfte und Talente des verjüngten Frankreichs dem alten morschen und welken aristokratischen und monarchischen Europa im Jahre 1804—1805 überlegen geworden waren. Es machten nämlich die Minister der Continentalmächte, die sich des wohlmeinenden russischen Kaisers bemächtigt hatten, Projekte, sie theilten die Beute, ehe sie gemacht war, sie stellten das alte aristokratisch=monarchische Europa wieder her, ehe sie es in ihrer Gewalt hatten, ihre Diplomaten reiseten und cabalirten, ihre auf dem Exercierplatze und in der Kriegskanzlei ausgezeichneten Generale entwarfen mit Pitt, Cobenzl, Collenbach allerlei Pläne auf dem Papier; Napoleon ließ sie schreiben und lachte ihrer. Er ganz allein machte in wenigen Tagen einen Gegenplan, hielt im Norden und Westen eine ungeheure Masse von Truppen schlagfertig und berechnete hernach die Tage ihres Marsches und alle passende Maßregeln auf eine solche Weise, daß er die Langsamen ereilte und mit einem Schlage vernichtete, was sie anderthalb Jahre hindurch gerüstet hatten. Pitt erscheint bei der Gelegenheit in der Rolle eines Staatsmannes, der allen andern im Cabinet ebenso überlegen ist, als Napoleon den Generalen im Felde überlegen war.

Pitt durchschaute sogleich das Luftige in den Plänen, welche Novosilzoff nach London brachte, als Rasumovski in Wien unterhandelte, er stellte sich gleichwohl, als wenn er darauf eingehen wolle. Ueber diese mit Pitt discutirten Träume des russischen Kaisers ist Thiers im Anfange des 5. Theils ermüdend weitläufig, der Herr von Hormayr hat aber im zweiten Theil seiner Lebensbilder u. s. w. einige kurze, aber für den Kenner sehr

belehrende Actenstücke darüber mitgetheilt, wir dürfen indessen darauf nicht eingehen. Soviel geht schon aus dem hervor, was Thiers berichtet, daß Pitt mit großer Geduld Alles anhörte, es zu billigen schien, aber doch am Ende ganz ruhig Alles, worauf er eingehen wollte, auf die Puncte zurückbrachte, welche ihm in Beziehung auf England des Geldes werth schienen, das man auf die Coalition wenden wollte. Daß man auf Oesterreich schon am Ende des Jahrs 1804 sicher rechnete, geht aus den Artikeln der im April 1805 abgeschlossenen Tractate zwischen England, Rußland, Schweden hervor, die auf Unterhandlungen von 1804 beruhten. Dort wird nicht allein bei der halben Million Streiter, die man gegen Frankreich ins Feld stellen will, auf dreimalhunderttausend Oesterreicher schon gerechnet, sondern drei Artikel, die nie öffentlich geworden sind, enthalten ein Projekt, welches 1814 und 1815 wieder hervorgesucht ward. Holland sollte mit Belgien, Nizza mit Savoyen, Genua mit Piemont, die Lombardei und Venedig mit den österreichischen Staaten vereinigt werden.

Auch Preußen sogar schien am Ende des Jahrs 1804 aus seinem langen Schlummer erwachen zu wollen, aber die arglistigen Menschen in Berlin, die weder preußischen noch deutschen Patriotismus hatten, wußten die Aengstlichkeit des Königs zu benutzen, um ihn wieder einzuschläfern. Der Adel erwachte und der Baron von Stein that Alles Mögliche, was ein deutsches Gemüth, wie das Seinige, thun mußte und konnte, die Königin war gerührt, so wenig sie sich bis dahin in Politik gemischt hatte. Haugwitz mußte sogar auf eine Zeitlang die Geschäfte aufgeben, welche, sonderbar genug, mit Napoleon's ausdrücklicher Erlaubniß, Hardenberg, den der französische Kaiser hatte verdrängen lassen, übernahm. Haugwitz ging auf einige Zeit auf seine Güter in Schlesien; aber die zahlreichen Anhänger des Systems, welches er und sein Anhang befolgten, führten ihn sehr bald zurück.

Die Geduld des Königs ward damals in der That auf eine recht harte Probe gestellt. Am Ende Octobers verschwand, wie wir schon oben erwähnt haben, der englische Courier Wagstaff im Mecklenburgischen, welches Land unter ganz besonderem

preußischen Schutz stand, ohne Spur. Es hieß allgemein, er sey von Franzosen, die aus dem Hannöverischen geschickt worden, entführt und aus der Welt geschafft worden. Um dieselbe Zeit ward auch, was ebenfalls schon erwähnt ist, Sir Rumbold, englischer Gesandter beim niedersächsischen Kreise, dessen Director der König von Preußen war, von seinem Gute auf hanseatischem Gebiet räuberisch weggeführt und nach Paris gebracht, wo er mit dem Tode bedroht ward. Als dies den König von Preußen heftig erbitterte und er in einer von ihm berufenen Versammlung seiner Räthe sich erklärte, er wolle endlich einmal königlich auftreten, glaubte jedermann, daß er für die deutsche Sache gewonnen sey, aber er blieb schwach, wie er war. Die Angelegenheit ward, wie Alles in Preußen, durch Reden und Schreiben, nicht durch kräftiges Handeln beendigt. Man bewog den König in der Angelegenheit einen milden und freundlichen eigenhändigen Brief an Napoleon zu schreiben und der französische Gesandte in Berlin, der mit in der Cabale war, schrieb seinem Herrn, daß es für den Augenblick nöthig sey, dem Könige zu willfahren, wenn man nicht wolle, daß er aus den französischen Netzen herausschlüpfe. Ungern und unwillig schrieb dann der Kaiser einen artigen und freundlichen Brief, ließ Rumbold nach England hinüberbringen und erklärte öffentlich, daß er um des Königs von Preußen willen nachgegeben habe. Napoleon vergaß den Verdruß nie, den ihm das erzwungene Nachgeben in dieser Sache verursacht hatte.

Nach dem kurzen Aufwallen des Königs trat dann gleich wieder der alte Zustand ein. Napoleon und die verbündeten Mächte bewarben sich abwechselnd um Preußens Freundschaft, des Königs Politik schwankte wie vorher, Haugwitz durfte wieder nach Berlin kommen und der König fragte bald ihn, bald Hardenberg um Rath. Der König stellte sich, als wenn er vermitteln wollte, und neigte bald sein Ohr dem österreichischen Gesandten (Metternich) bald dem französischen. Oesterreich war, wie immer, langsam in seinen Zurüstungen, während Napoleon jeden Augenblick zuschlagen konnte. Die Oesterreicher suchten auch noch im Juli die ungeheuren Zurüstungen und die Truppenmärsche an die italienische Grenze und nach Oesterreich auf jede Weise zu

entschuldigen und unter allerlei Vorwänden zu verbergen, obgleich damals Napoleon schon durch sein Betragen Oesterreich gleichsam zum Kriege herausgefordert hatte.

C. Errichtung des Königreichs Italien und Beleidigung Oesterreichs.

Die Veränderung der französischen Verfassung im Jahre 1804 machte eine Veränderung der italienischen nothwendig. Der Titel Präsident, unter dem Napoleon diese Republik bisher regiert hatte, mußte mit einem vornehmeren vertauscht werden, um dies einzuleiten, benutzte Napoleon die Pariser Krönungsfeierlichkeiten. Er entbot bei diesem Anlaß den Herzog von Melzi Erile, der bisher in seinem Namen in Mailand, ohne auffallende Pracht, doch fürstlich, Hof gehalten hatte, nebst diesem einige Staatsräthe, einige Mitglieder der gesetzgebenden Räthe, einige Mitglieder der höchsten Gerichte, kurz das, was wir eine Notablenversammlung nennen würden [16a]), zu sich nach Paris. Der in Paris residirende Minister Mareschalchi war dabei des französischen Kaisers Handlanger. Dieser, Cambacérès und Talleyrand verfertigten eine Verfassung, welche hernach von der eben erwähnten nach Paris berufenen sogenannten Consulta für ihr Werk sollte ausgegeben und als solches verkündigt werden. Die Consulta, obgleich sie vom Volke keineswegs bevollmächtigt war, eine neue Verfassung zu machen, hielt gleichwohl zu diesem Zwecke bis zum März 1805 fortdauernde Sitzungen in den Tuilerien, und setzte auf Befehl besonders alle die Puncte fest, die sich auf die Einführung rein monarchischer Einheit und auf die persönlichen Verhältnisse des Kaisers und seiner Familie zu dem italienischen Schattenreiche bezogen.

Es heißt gewöhnlich, es sei damals ein Zwiespalt zwischen Napoleon und seinem Bruder Joseph, den er hernach als Oberst nach Boulogne schickte, daraus entstanden, daß der Erstere dem

---

16a) Es kamen der Vicepräsident Melzi, die Staatsräthe Marescalchi, Caprara, Paradisi, Fenaroli, Costabili, Luosi, Guicciardi; von den Deputirten und Obergerichten: Guastavillani, Lambertenghi, Carlotti, Dambouschi, Rangone, Galeppi, Litta, Fe, Alessandri, Salembeni, Appiani, Busti, Negri, Sopransi, Baldrighi.

Letzteren das Königreich Italien angeboten habe. Wenn Joseph sich wirklich damals geweigert hat, dies Reich unter den Bedingungen anzunehmen, unter denen es ihm sein Bruder anbot, so ist es doppelt zu verwundern, daß er hernach bei Uebernahme von Neapel und später von Spanien nicht besser für sich sorgte. Was er in Neapel und in Spanien duldete und wie unvereinbar sein Königthum mit Bonaparte's Herrschsucht und dem Stolz und der Raubsucht der Marschälle war, kann man jetzt in Joseph's Denkwürdigkeiten der Länge nach endlich sehen. Wir übergehen die sich darauf beziehenden Anecdoten, wie viele andere, nebst den zahlreichen und wortreichen Reden und Einzelnheiten, welche uns in Beziehung auf die in Paris ausgemachte Veränderung der italienischen Verfassung berichtet werden, und erwähnen blos die Hauptpuncte der von Melzi als Resultat der Berathschlagung der Consulta bekannt gemachten neuen Einrichtungen der italienischen Republik. „Die Republik Italien solle, hieß es, in eine Monarchie verwandelt, der Kaiser Napoleon zum König von Italien ausgerufen werden. Die Krone Italiens solle jedoch nur, so lange Napoleon lebe, mit der französischen vereinigt bleiben, nach seinem Tode sollten Italien und Frankreich jedes einen eigenen Regenten erhalten. So lange indessen die Franzosen Häfen und Festungen von Neapel, die Russen Corfu, die Engländer Malta besetzt hielten, müßten Frankreich und Italien durchaus unter einem und demselben Regenten stehen. Napoleon sei eingeladen, nach Mailand zu gehen, sich dort krönen zu lassen und das neue Reich Italien einzurichten." Am Tage nach der Bekanntmachung dieser Beschlüsse der Consulta kam Napoleon in den Senat, erklärte, daß er das Anerbieten der Italiener annehme, und das thun wolle, worum sie ihn gebeten hätten. Talleyrand bewies hernach in einer wohlgesetzten Rede, daß man so habe verfahren müssen, wie verfahren worden sei.

Melzi mußte dann höchst ungern eine Stufe heruntersteigen, Eugen Beauharnais ward dagegen erhoben und der Nationalstolz der Italiener, dem vorher dadurch geschmeichelt worden war, daß Melzi die zweite Stelle im Staate hatte, dadurch empfindlich gekränkt, daß diese einem Franzosen ertheilt ward. Eugen Beauharnais, dem Napoleon die Erzwürde eines Staatskanzlers

ertheilt hatte, als sein Schwager Mürat von ihm zum Reichs-admiral ernannt war, ward nach Napoleons Krönung in Mailand Vicekönig, und Melzi mußte sich mit einem Erzamt des italienischen Reichs begnügen. Er ward Reichs-Staatskanzler. Eugen Beauharnais war damals französischer Prinz; er reisete hernach dem Kaiser voraus und hatte, schon ehe dieser ankam, seine Wohnung im Palaste genommen. Da der Prinz jung und ohne alle Erfahrung war, Napoleon ihn auch gar nicht zum Regieren, sondern zum Glänzen und Repräsentiren nach Italien schickte, so ward ihm ein Franzose von Talent zur Seite gegeben. Dies war wieder den Italienern drückend, da ähnliche Einrichtungen zwei Jahre hernach sogar uns geduldige Deutsche zur Verzweiflung brachten. Méjean war es, der unter einem bescheidenen Titel Alles in Mailand leitete. Er war ein geschickter und redlicher Mann, dabei aber ein Erzfranzose, der sich gar nicht vorstellen konnte, daß ein Italiener besser wissen müsse, was für sein Vaterland passend sey als ein Franzose; er kannte nichts Höheres als das Franzosenthum wie es sich seit der Revolution gestaltet hatte. Er umgab sich ausschließend mit Franzosen, von denen die Mehrsten schlecht ausgesucht waren, Keiner aber die italienischen Zustände und Verhältnisse kannte. Die Constitution war daher ein leerer Schatten und als Eugen einmal aus Rücksicht auf die italienische Gesetzgebung die Einführung einer Verordnung Napoleon's aufschob, schalt ihn dieser heftig und gebrauchte dabei die unschicklichen Worte: „Wie er doch auf die Gegenvorstellung einer Versammlung von dummen Jungen (polissons) habe Rücksicht nehmen können." Es nutzte daher auch den Italienern wenig, daß das in Mailand residirende italienische Ministerium gut gewählt war, denn Alles ging von Napoleon unmittelbar aus. Der Professor Aldini hielt sich bei Napoleon in Paris auf; er theilte den italienischen Behörden die Befehle des Kaisers, welche scharf und befehlshaberisch abgefaßt waren, unmittelbar mit. Dies Alles führen wir hier gleich an; es gehört aber in die Zeit nach der Errichtung des Königthums Italien, welche an die Krönung mit der eisernen Krone der Lombarden, womit man auch unsern deutschen Kaiser im Mittelalter zu krönen pflegte,

geknüpft ward. Diese Krönung setzte Napoleon auf den 26. Mai an, und machte sich Ende April auf den Weg nach Italien.

Der Pabst, der sich seit December in Paris verweilt hatte, reisete kurz vor dem Kaiser ab, und beide trafen sich noch unterwegs. Pius VII. war aber sehr unzufrieden, weil ihn Napoleon nur allein für seine Zwecke gebrauchte, ihn aber deutlich merken ließ, daß er nicht gesonnen sey, eine Stütze des Pfaffenthums zu werden. Ueber Avignon, Venaissin und die Legationen, wegen deren der Pabst zuerst eine lange Vorstellung übergab, wollte und konnte Napoleon nicht schalten, das ward gleich abgethan. Die Rechte der gallicanischen Kirche und Ludwig's XIV. Edict darüber vom Jahre 1682 kamen zunächst zur Sprache. Ludwig XIV. hatte nämlich auf Andringen der Maintenon und des Beichtvaters dem Pabste einen Schein zugestellt, daß er jenes Edict nie wolle ausführen lassen. Diesen alten Schein, den Napoleon, wenn dem Berichte der Leute, die seine Worte wollen aufgeschrieben haben, zu trauen ist, auf St. Helena einen alten Lumpen (chiffon usé) genannt hat, zeigte der Pabst Napoleon vor, bat um einen ähnlichen Schein und versicherte, er werde diesen so wenig Jemanden zeigen, als er König Ludwigs Schein gezeigt habe; aber Napoleon, der sich nicht wie Ludwig vor der Hölle fürchtete, wollte nichts davon hören. Als der Pabst hernach zugab, daß einige der vorher von ihm eingesetzten, ehemals constitutionellen Bischöfe hernach noch weiter um eine Erklärung über ihre kirchlichen Grundsätze gequält würden, und als einige Präfecten sich dabei gebrauchen ließen, gab Napoleon der ultramontanen Umgebung des Pabstes im Moniteur eine derbe Lection.

„Die Bischöfe, heißt es im Moniteur, sind vom heiligen Stuhle eingesetzt und dieser ertheilt sicherlich die Einsetzung nur denen, die in der Einheit seines Glaubens leben. Nun haben aber alle französische Bischöfe diese Einsetzung erhalten. Wer also behaupten wollte, daß unter diesen Bischöfen noch einige seyen, die sich zu Grundsätzen bekennten, welche denen des heiligen Stuhles entgegen wären, der würde sie schändlich verläumden.“ In demselben Blatt des Moniteur werden die Präfecten gescholten, welche die von den Ultramontanen erschlichenen Retrac=

tationen hatten im Druck bekannt machen lassen. Die Römer waren aber schlau genug, wenn auch das päbstliche Ansehen auf der einen Seite durch den Stolz und die Eifersucht des militärischen Hofs während der Pabst in Paris war verlor, ihm doch auf der andern Seite für künftige Zeiten durch glänzende Uebung des Supremats eine neue Stütze zu geben. Zwei Franzosen, Belloy und Cambacérès, wurden im Saale des Erzbisthums mit römischen Feierlichkeiten zu Cardinälen oder ultramontanen Kirchenfürsten gemacht. An Carl von Dalberg, den einzigen übrig gebliebenen deutschen geistlichen Kurfürsten ward, obgleich er als Illuminat bekannt war, das Primat der deutschen Kirche, welches auf Mainz geruht hatte, durch päbstliche Machtvollkommenheit dadurch wieder übertragen, daß Regensburg zur Metropole gemacht ward.

Die Reise des Kaisers, der Kaiserin, des ganzen Hofstaats ging über den Mont Cenis, und weil sie durch Gegenden führte, wo der Republikanismus tiefer eingewurzelt war als im Norden von Frankreich, so predigte der neue Kaiser überall selbst die Grundsätze absoluter Monarchie in militärisch barschen Worten. Er schalt nämlich auf der Reise überall eben so heftig und grob über das, was er Jacobinismus nannte, und drohte den Jacobinern so ernstlich, als wenn er aus dem ältesten Regentenhause gewesen wäre. Er hielt sich zuerst in Stupigini, dem lieblichsten und zierlichsten der europäischen Lustschlösser, dann in Turin auf, von wo er nach Alessandria reisete, um auf dem Schlachtfelde von Marengo eine große Feierlichkeit zu halten, welche Oesterreich, welches damals schon unter dem Vorwande eines Sanitätscordons seine Truppen an den Grenzen sammelte, tödtlich beleidigen mußte. Die Ceremonie auf dem Schlachtfelde von Marengo, die Darstellung der Schlacht, die Feier des Sieges war beleidigend für Oesterreich, vorzüglich aber schien es eines großen Mannes, wie Napoleon war, unwürdig, daß er auf den augenblicklichen Enthusiasmus der Italiener, den er durch das große Gepränge allerdings erregte, eine ganz übermäßige Bedeutung legte, da er doch recht gut wußte und sogar oft sagte, daß es damit wenig auf sich habe. Die Beschreibung der Feierlichkeit auf dem Schlachtfelde von Marengo wollen wir unter

dem Text mit Botta's Worten mittheilen[17]), da dergleichen nicht unser Fach ist und für den Zweck, den wir bei dieser Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts stets vor Augen haben, ganz unnöthig ist; doch dürfen wir nicht übergehen, daß Botta in Beziehung auf Napoleon's Prachtkleidung nicht blos ungerecht ist, sondern auch falsch berichtet; wir haben die Stelle daher weggelassen. Es scheint uns, als wenn die große Revue und die Darstellung der Schlacht bei Marengo ohne den Thron, ohne theatralischen Prunk, ohne Hof- und Kammerherrngepränge des großen Mannes, dessen Zweck hätte seyn sollen und können, das alte Europa zu verjüngen, viel würdiger gewesen wäre.

In Mailand wurde, als der Kaiser ankam, wie in Frankreich der byzantinischen Sitte gehuldigt. Es wurden Großwürdenträger ernannt, und eine Hof- und Palastordnung eingerichtet. Melzi ward Großkanzler, der Erzbischof von Ravenna Großalmosenier, Litta Oberkammerherr, Fenaroli Großmeister des Palastes, Caprara Oberstallmeister. Es ward auch den Lombarden ein Concordat mit dem Pabste aufgedrungen, welches bis dahin Melzi glücklich abgewehrt hatte. Es mußten jedoch, ehe es als Concordat für das Königreich anerkannt ward, noch

---

17) Botta lib. XXII. Vol. V. p. 282—283. Stavano i Soldatis chierati, molti memori delle portate fatiche in questi stessi Marenghiane campi: Francesi, Italiani, Mamalucchi, si fanti che cavalli: s'accostavano le guardi nazionali, tutte in abito ed in bellissimo ordine disposte; magnifica comparsa poi facevano le guardie d'onore Milanesi venute a Marengo per onoranza del nouvo signore. Stavano appresso gli ufficiati di corte, i ciamberlani, le dame. i paggi, e molti generali in abite richissime. Splendeva il sole a ciel sereno; i raggi ripercossi e rimandati in mille differenti guise de tanti ori, argenti, e ferri forbiti, facevano una vista mirabile. Una moltitudine innumerevole di popolo era concorso. L'Alessandria pianura risuonava di grida festive, di nitriti guerrieri, di musica incitatrice. Napoleone glorioso venuto al trono, postovi l'imperatrice a sedere, descendeva del imperiale cocchio e montato a cavallo s'aggirava per le file degli ordinati soldati. Le gride, applausi, i suoni di ogni sorta più forti e più spessi sorgevano, e assordavano l'arca. Terminate la rassegna e la mostra, ivi a sederse sul imperiale seggio ancor egli, essendo in lui conversi gli occhi della moltitudine. Tutti *imperatore* e *vincitore di Marengo* con altissima voce salutandolo.

manche Aenderungen daran gemacht werden, die den Cardinälen sehr mißfielen; der Pabst suchte darauf zwar von Napoleon Abhülfe zu erhalten, aber es blieb beim Concordat. Als daher Napoleon hernach Cardinälen italienische Bisthümer ertheilen wollte, fanden diese eine Ausflucht, um sie abzulehnen. In Mailand fanden sich zur Krönung die glückwünschenden Gesandten aller Napoleon huldigenden und um seine Gunst buhlenden Mächte ein und verherrlichten am 26. Mai die Feierlichkeit der Krönung. Unter den Huldigenden erschien auch der König von Preußen, zwar nicht in Person, aber doch durch einen Repräsentanten. Dies fiel allen, die durch die immer zunehmenden Anmaßungen der Franzosen besorgt gemacht wurden, um so mehr auf, als schon damals Oesterreich Unzufriedenheit und Besorgniß laut kund gab. Der König schickte nicht allein den Marchese Lucchesini nach Mailand um Glück zu wünschen, sondern er übersandte zunächst für Napoleon selbst Stern und breites Band des rothen und schwarzen Adlerordens, hernach auch Sterne und schmale und breite Bänder zur Austheilung unter die neuen Großen des Napoleonischen Reichs. Napoleon gab dieser zuvorkommenden Dienstbarkeit der preußischen Politiker gleich eine Bedeutung zu Gunsten seiner Plane. Er zeigte sich nämlich an den ersten Tagen nach der Ueberreichung mit den Insignien jener Orden, um zu beweisen, daß er jetzt zur Familie der nach alter Art regierenden, Hof haltenden und sich schmückenden Regenten gehöre. Ob die umgekehrte Manier nicht zum Sanscülottismus seiner Ausdrücke gegen jeden Fürsten, der ihm mißfiel, und zum revolutionären Verfahren mit Allen, die nicht Franzosen seines Kreises waren, viel besser gepaßt hätte, wagen wir nicht zu entscheiden, da wir in dieser Beziehung die mehrsten und die lautesten Stimmen gegen uns haben. Preußen sank damals unter Haugwitz immer tiefer; denn, wie demüthigend war es nicht, daß der kriechende Lucceser Marchese als Repräsentant Preußens neben allen den Gesandten der demüthigen Vasallen Napoleon's erscheinen mußte!! Baiern hatte Cetto geschickt, Beust erschien als Gesandter des Kurerzkanzlers, Baden und andere auf Frankreichs Gnade hoffende Staaten Deutschlands ermangelten nicht, Preußens Beispiel nachzuahmen, Toscana, Spanien, Lucca empfahlen sich der

Gnade des Kaisers, Genua schickte gar seinen Doge, seinen Erzbischof und acht Senatoren.

Die Feierlichkeiten der Krönung am 26. Mai und Alles, was damit zusammenhängt, übergehen wir, so groß die Pracht, der Jubel und der Aufwand war. Die Ernennung des Prinzen Eugen Beauharnais, der schon längst zum Vicekönig bestimmt war, erfolgte unmittelbar nachher und das in Paris verfertigte sogenannte constituirende Statut ward als Verfassung bekannt gemacht, die verschiedenen Behörden eingesetzt, die Gesetzgebung eröffnet und der Orden der eisernen Krone gestiftet und vertheilt. Das französische Gesetzbuch ward eingeführt, die Gerichte nach französischer Weise geordnet, nur das Geschwornengericht wollte Napoleon nicht eingeführt haben, weil er, selbst ein Italiener, laut aussprach, daß er den italienischen Character zu gut kenne, um das Zutrauen zum Volke und zu seinen Eiden zu haben, welches beim Geschwornengerichte vorausgesetzt werde.

Sehr contrastirend mit allen den Ceremonien alter Zeit, mit dem Gepränge byzantinischer Steifheit und den überall sichtbaren Bemühungen ganz die alten Sitten, Gewohnheiten, Formeln und Formen zu beobachten, war es, daß auch in Mailand bei der feierlichsten Audienz gegen den neapolitanischen Gesandten, wie in Paris gegen Whitworth und Markoff, alle Formen der gewöhnlichen Höflichkeit des bürgerlichen Verkehrs auch sogar der mittleren Stände und zwar diesmal ohne alle Veranlassung gröblich verletzt wurden. Die Königin von Neapel hatte sich lange nicht entschließen können, gleich den andern Clienten der Franzosen einen Botschafter zum Complimentiren nach Mailand zu schicken, sie hatte sich gleichwohl eines andern besonnen und hatte einen Mann vom besten Ruf und von gemäßigter Gesinnung, den Fürsten Cardito, einen in jeder Rücksicht ausgezeichneten Mann gewählt. Dieser kam einige Tage nach der Krönung in Mailand an, und ward dem Kaiser bei einer Audienz vorgestellt, die entweder absichtlich oder zufällig sehr glänzend war. Wie waren alle die Würdenträger, der glänzende Hof und die Fremden erstaunt, als der Fürst Cardito, nachdem er seine Glückwünsche vorgebracht hatte, auf eine unerhörte Art und in einem ganz ungewöhnlichen Tone angefahren ward! Der Kaiser

stieß die heftigsten Schmähungen gegen die Königin Caroline aus; er beschuldigte sie, daß sie einen unversöhnlichen Haß gegen Frankreich hege. Er ergoß sich in heftiger Rede über ihre Intriguen und über ihre steten Bemühungen Italien in Brand zu setzen, und dann alle nordischen Höfe zum Kriege aufzuregen. Seine Heftigkeit ward, wie immer bei solchen Gelegenheiten, durchs Reden gesteigert, so daß er in einem Erguß alle die Grausamkeiten aufzählte, welche sie um 1799 in Neapel begangen hatte, sie mit der Tochter Jesebels verglich, und endlich sagte, daß sie als neue Athalia auch das Schicksal der Vorgängerin haben könne. Alles war stumm und bestürzt, aber Napoleon verstand sich auf servile Seelen; sein plötzlich veränderter Ton und seine liebenswürdigen Manieren führten sogleich die alte Stimmung unter den Leuten um ihn zurück.

Ueber die Ursache dieses heftigen Ausfalls hat uns neulich erst Lefebvre, dessen Vater, Eduard Lefebvre, damals erster Gesandtschaftssekretär und in Abwesenheit des Gesandten Geschäftsträger in Neapel war, die rechte Auskunft gegeben. Der neapolitanische Geschichtsschreiber (Coletta) sagt, Napoleon habe gerade aus aufgefangenen Briefen neue Umtriebe erfahren, welche die Königin mit den Engländern verabredet. Das mag wahr seyn, aber begreiflicher wird die ganz unschickliche Wuth, wenn man erfährt, daß der Marquis de Gallo, damals neapolitanischer Gesandter in Paris, scheinbar aus eigner Bewegung, wahrscheinlich aber auf Betreiben der Angehörigen Napoleon's, auf eine mögliche Vermählung des Prinzen Eugen mit der neapolitanischen Prinzessin Amalia, welche später mit Louis Philipp von Orleans vermählt ward, hingedeutet habe. Lefebvre sagt, auf de Gallo's Wink habe die Königin die Saite mit seinem Vater berührt. Dieser habe, weil er keinen Auftrag gehabt, zwar nicht auf die Sache eingehen können; habe aber doch der Königin, die ihn um seinen Rath gefragt, sehr zu der Verbindung gerathen. Man wird sich Napoleon's Wuth erklären, wenn man hört, daß Lefebvre an seinen Hof schreiben mußte, die Königin habe sich einige Zeit bedacht, dann aber gesagt: Sie hätte nichts gegen die Person des jungen Beauharnais; aber er habe noch keinen Rang in der Welt u. s. w.

Ganz unverantwortlich war das Benehmen gegen Genua, oder wie es damals hieß, gegen die ligurische Republik, so wie kurz hernach gegen Lucca und Toscana, damals Hetrurien genannt. Man erstaunt, wenn man sieht, wie die über die Theilung Polens unaufhörlich tobenden Franzosen an der Vernichtung der deutschen Reichsstädte und der italienischen Republiken durchaus keinen Anstoß finden, sondern sie recht und billig finden. Man verständigte sich nämlich mit der nach Mailand geschickten genuesischen Deputation, man machte ihr begreiflich, daß die Umstände erforderten, daß der Kaiser, trotz der wiederholten Versicherung, daß er die Freiheit Genua's erhalten wolle, Stadt und Land mit Frankreich vereinige und daß der Senat wohl daran thue, wenn er selbst darum bitte. Der Senat, um Schlimmeres zu vermeiden, ließ sich zu dem Gaukelspiel gebrauchen und beschloß, selbst um Vereinigung mit Frankreich zu bitten. Das Alles war das Werk weniger Tage. Schon am 4. Juni erschien der Doge an der Spitze einer Deputation des Senats und des Volks aufs neue in Mailand und bat den Kaiser, er möge doch Genua, als erstes Theater seiner Siege, als erste Stufe des Throns, auf dem er jetzt sitze, mit seinem Reiche vereinigen und die Genueser zu seinen Unterthanen machen. Es scheint uns, daß es viel ehrenvoller gewesen wäre, wenn er, statt diese elende Comödie mit Reden und Erwiderungen in Mailand zu spielen, Genua ohne weiteres mit seinem Reiche vereinigt hätte, besonders da er die Bedingungen nicht einmal erfüllte, unter welchen die Stadt sich ihm übergeben hatte. Allein dann hätte er freilich auf die Protestation anderer Mächte nicht antworten können, er habe nicht erobert, sondern nur einer Bitte gewillfahret. Wohlthat war es, daß er einen verständigen, gemäßigten, wohlwollenden Mann, wie der Erzkanzler Lebrün zu seinem Stellvertreter in Genua wählte. Er selbst kam am 11. Juni in die Stadt, wo dann ekelhafte Schmeicheleien und bombastische Reden nicht fehlten und alle Vorbereitungen zu einer definitiven Vereinigung mit Frankreich getroffen wurden. Sonderbar genug war der Grund, den die Franzosen geltend machten und den der genuesische Senat gebraucht hatte, um die Freiheit aufzuopfern. Es war derselbe, dessen sich zu derselben Zeit die gegen Frankreich verbündeten

Mächte bedienten, um in ihrem schimärischen Kriegsplan Genua dem Könige von Sardinien zuzuerkennen, der es nach Napoleon's Sturz auch wirklich erhielt. Die Genueser mußten auf Befehl sagen, wir sind die Seemacht von Piemont, wir müssen mit Piemont vereinigt werden. Erst im October ward übrigens die völlige Vereinigung der Republik mit Frankreich eingerichtet. Napoleon wollte damals Oesterreich und der in dem Augenblicke gebildeten Coalition, von welcher er ganz genau unterrichtet war, wie schon aus seinem heftigen Schimpfen gegen die Königin Caroline hervorgeht, Trotz und Verachtung beweisen und ihnen zeigen, daß er in eben dem Maße weiter gehen werde, als sie sich bemühten ihn aufzuhalten. Er bewies sich daher dem Alten überall feindlich, während er doch das Neue, welches er baute, ganz aus den morschen Resten des Alten zusammensetzte. Statt nur Verdienst und Würdigkeit zu achten, hob er seine Familie und brachte also statt kräftiger verdienter Männer Knaben und Weiber an die Spitze der Staaten, die nicht besser waren, als die entarteten, durch Hof und Erziehung verdorbenen Sprößlinge der herrschenden Häuser. Es gab Augenblicke, wo er selbst fühlte, wie thöricht es sey, unfähige und ungezogene Knaben, wie sein Bruder Hieronymus war, zu Fürsten zu machen. Dies gab er öffentlich kund, als er dem Hieronymus einen derben Verweis gab, weil er sich unterstanden hatte, einen Schiffscapitän ernennen zu wollen. Die Disciplin über seine Brüder heben seine Bewunderer darum auch mächtig hervor. Er machte diese Brüder aber doch zu Prinzen, er bestimmte sie zu Herrschern und ließ aus ganz unhaltbaren Gründen Hieronymus Ehe mit Miß Patterson für ungültig erklären. Sie durfte nicht ans Land gelassen werden, als ihr leichtfertiger Gemahl landete. Auch Eugen Beauharnais hatte vorerst weder Erfahrung noch Verdienst als er Vicekönig ward; Mürat hatte wenigstens militärisches Verdienst. Die Schwestern, denen zu Gefallen damals gegen alles Recht italienische Staaten mitten im Frieden unterdrückt wurden, waren sogar unter den Franzosen wegen der Sittlichkeit ihres Wandels keineswegs geachtet. Ueber Pauline und Elisa war ihr Bruder, der jeder offenen Leichtfertigkeit Feind war, stets unzufrieden, obgleich er ihnen immer wieder auf Staats=

kosten gefällig war. Pauline, die schöne Wittwe des auf St. Domingo verstorbenen General Leclerc, brachte der neue Kaiser zuerst in ein altes Haus, wie man das nennt. Sie heirathete nämlich den Fürsten Borghese, der sich längst an die Franzosen angeschlossen gehabt. Dieser erhielt am 24. März 1805 das französische Bürgerrecht, ward dann französischer Prinz und Großkreuz der Ehrenlegion, Land und Leute erhielt aber dies Paar erst später; Elisa ward Fürstin in Italien. Ihr Bruder hatte ihr zuerst die kleine in Hetrurien eingeschlossene Herrschaft Piombino geschenkt, als wenn sie sein Privateigenthum wäre; als sie eine Mißheirath machte, sorgte er weiter. Sie heirathete nämlich einen Offizier, Bacciochi, einen Corsen, dessen Ursprung sehr dunkel war. Ihr Bruder machte ihn zum Prinzen des neuen Kaiserreichs und zum Senator, und seiner Gemahlin, der ältesten Schwester des Kaisers zu Gefallen ward mit Lucca ein ähnliches Spiel gespielt, als mit Genua gespielt worden war. Diese Republik war in der Gewalt einer kleinen Anzahl von Familien, die, sobald sie einen Wink erhielten, daß der Kaiser ihrer Stadt bedürfe, ihm gern behülflich waren, seine Absichten ohne Aufsehen zu erreichen. Er erlaubte ihnen, als sie ihn gebeten hatten, ihre Stadt zum Besten seiner Schwester zum Fürstenthum zu machen, daß sie eine Constitution verfertigen durften, welche der bisherigen Aristokratie Vorzugsrechte vor ihren Mitbürgern zusicherte. Diese Constitution ward auf die Art, wie dergleichen gewöhnlich zu geschehen pflegt, dem Volke zur Annahme vorgelegt, welches nicht säumte, seine Zustimmung zu ertheilen; am 23. Juni erbaten sich dann die Lucceser Herren die Bestätigung des Kaisers, die ihnen am folgenden Tage erheilt ward.

Die Familien des alten Adels blieben also in Besitz des Vorzugs vor den Mitbürgern; aber Felix Bacciochi und seine Gemahlin und jeder, den sie begünstigten, thronten über alle die Patrizier, deren Stammbaum bis über die Kreuzzüge hinausreichte. Fürst Felix von Lucca und Piombino spielte freilich eine Nebenrolle; seine Gemahlin Elisa war die Hauptperson und ward sowohl in Rücksicht ihres Lebenswandels und ihrer Sitten als in Rücksicht des Schutzes, den sie Belletristen und schmeichelnden Rhetoren und Sophisten angedeihen ließ, von den Ita-

lienern mit Catharina II. von Rußland verglichen. Sie wird von den Franzosen, für welche die von ihr beschützten Männer sehr viel mehr Werth und Bedeutung haben, als für uns, gepriesen, weil sie den Dichter Laharpe und den auch am Berliner Hofe und vom Hofgeschmack des hohen preußischen Adels sehr gepriesenen Ritter Boufleurs begünstigte, weil sie ferner den Romantiker Chateaubriand, der damals den bunten Styl und die neumodische christkatholische Richtung zugleich mit dem Ergötzen am Gräßlichen in die Romanenliteratur brachte, zu großem Rufe verhalf. Den Hofsophisten und akademischen Phrasenkünstler Fontanes würdigte sie ebenfalls, aus verdächtigen und aus unverdächtigen Gründen, ihrer besondern Gunst.

Napoleon's Betragen gegen die italienischen Staaten wie gegen Holland zeigte übrigens um 1805 schon ganz deutlich, daß er vor Allem damit umgehe, seine Familie auf Unkosten der schwächeren Staaten eine fürstliche Existenz zu schaffen. In der That gab er hernach erst Guastalla, dann Toskana an Borghese, nachdem schon um 1805 Mürat in Toskana, im Römischen und Neapolitanischen als Herrscher geschaltet hatte. Mürat war schon zur Zeit der italienischen Krönungsfeierlichkeiten eigentlich Herrscher in Hetrurien, wo die Wittwe des Königs Ludwig, die im Namen ihres unmündigen Sohnes hätte regieren sollen, ohne alles Ansehen war. Jetzt, als weder Oesterreich, noch Spanien, noch irgend eine andere Macht mehr geschont werden sollte, ward auch Parma und Piacenza endlich definitiv französisch eingerichtet und gänzlich Frankreich einverleibt.

Holland war in den ersten Monaten 1805 zwar nicht gerade einem Vicekönige von Napoleon's Familie, wie Mailand, oder seiner Schwester, wie Lucca, unterworfen, oder wie Hetrurien seinem Schwager, dessen gasconische Natur ihn oft lächerlich machte, preisgegeben, es erhielt aber eine Einrichtung, welche offenbar nur Vorbereitung auf die Einsetzung irgend eines Napoleoniden seyn sollte. Napoleon nämlich erklärte dem holländischen Gesandten in Paris, dem wackern Schimmelpenninck, daß er nothwendig alle Reste der Provinzial- und Föderalverfassung abschaffen müsse, um Holland in den Stand zu setzen, im französischen Staatssystem einen Platz einzunehmen; er fügte

aber hinzu, daß deßhalb auch eine monarchische Regierung eingeführt werden müsse. Dazu sollte Schimmelpenninck, der in seinem Vaterlande wie in Paris sehr viel galt, ihm behülflich seyn; der Kaiser bot ihm sogar an, ihm die oberste Leitung der Regierung zu übertragen. Schimmelpenninck hatte keine Lust, auf kurze Zeit den Fürsten zu spielen, er hatte sogar den Muth, die Republik gegen den Kaiser in Schutz zu nehmen und zu versuchen, sie zu erhalten; aber Napoleon's System war gemacht, Italien und Holland mußten geopfert werden. Die Art, wie der bevorstehende Untergang eines unterdrückten, ausgesogenen, jedes Widerstandes unfähigen Bundesstaates, dem Schutz verheißen war, verkündigt ward, war des Kaisers ganz unwürdig, Des Kaisers Minister mußte nämlich am letzten Tage des Jahrs 1804 heftige Ausfälle und Schmähungen gegen die Holländer, gegen ihre Verfassung und gegen ihre Regierung aussprechen, welche Invectiven hernach, wie das Sitte war, in den Zeitungen gedruckt ein Untergang verkündendes Manifest bildeten.

In Holland, wie überall, wo eine schwache Regierung ist, war das Volk in Partheien zerspalten, die sich bei jeder Gelegenheit mit Erbitterung bekämpften; auf einen Wink Napoleon's mußten die französischen Gesandten und ihre Sekretäre, die Generale, Agenten und Creaturen der Franzosen den Zwist nähren, die Wuth der Partheien steigern helfen und dadurch Regierung und Verwaltung hemmen und hindern. Dies gab dem Kaiser den gewünschten Vorwand, gebieterisch zu fordern, daß die Regierung ganz monarchisch eingerichtet, alle republikantschen Formen abgeschafft würden. Schimmelpenninck weigerte sich lange, als Werkzeug zu dienen, um die letzten Reste der Freiheit seines Vaterlandes zu vertilgen und es der militärischen Willkür der Franzosen völlig preiszugeben; als indessen Napoleon endlich drohte, das Land mit Frankreich zu vereinigen, übernahm er den Auftrag, die Holländer an monarchische Regierung zu gewöhnen. Man hatte in Paris mit seiner Hülfe den Entwurf einer neuen Verfassung Hollands gemacht, mit diesem reisete Schimmelpenninck am 20. Februar 1805 nach Hause und hatte Einfluß genug, um zu bewirken, daß man am 15. März den Entwurf im Ganzen annahm und ihn bevollmächtigte, über einzelne Punkte,

die man geändert zu sehen wünschte, in Paris zu unterhandeln, wohin er deßhalb zurückreisete. Er bemühte sich vergebens, wenigstens einen Theil der Bundesverfassung zu erhalten, um nicht seinen Landsleuten eine Veränderung der Sitten, Gewohnheiten und des Herkommens aufdringen zu müssen. Er wollte, um den republikanischen Sinn zu schonen, die ihm übertragene erste Stelle im Staat nur unter dem Titel Präsident annehmen; allein Napoleon erklärte, das erinnere ihn an die americanische Republik, von der er nichts wissen wolle; Schimmelpenninck suchte und fand indessen vorerst eine andere Ausflucht.

Die Führung der holländischen Regierung mit einer ganz unbegränzten Ausdehnung der ausübenden Gewalt ward ihm freilich allein übertragen und ihm dabei vergönnt, sich einen Staatsrath von fünf bis neun Mitgliedern als berathende Behörde zuzugesellen; allein es ward ihm erlaubt, die Oberherrschaft nur auf fünf Jahre zu übernehmen und sie unter dem hergebrachten und bescheidenen Titel eines Rathspensionarius zu führen. Die Gesetze sollte nach dieser kurz dauernden neuen Constitution der Rathspensionarius mit Beihülfe des Staatsraths entwerfen und dem gesetzgebenden Rathe vorlegen, der kein Recht hatte, selbst auf irgend ein Gesetz anzutragen. Der gesetzgebende Rath verlor dadurch alle Bedeutung, daß die fünfunddreißig Mitglieder, die man bei der letzten Constitutionsveränderung noch übrig gelassen hatte, auf neunzehn herabgesetzt wurden.

Die neue Verfassung ward der Form wegen dem niederländischen Volke zur Annahme vorgelegt; das war aber eine leere Posse, wie sehr viele Dinge unserer Zeit, worauf großer Werth gelegt wird. Es wurden nämlich alle diejenigen, die gar nicht stimmten, zu den Bejahenden gezählt, es konnte daher nicht fehlen, daß die Zahl derselben die größere war. Auf diese Weise ward also, vorbereitend auf das, was Napoleon im Sinne hatte, eine rein monarchische Regierung eingerichtet. Am 14. Mai hielt der neue auf die Hälfte verminderte gesetzgebende Rath, der den Titel der Hochmögenden führen sollte, seine erste feierliche Sitzung. Zu dieser Zeit, als überall Alles vernichtet ward, was mit der von Napoleon tödtlich gehaßten Ideologie (wie er sich ausdrückte) der bessern Zeiten der Nationalversammlungen

zusammenhing, erließ der französische Senat auch am 9. September ein Decret, wodurch der christlich-gregorianische Kalender wieder eingeführt und der astronomisch-republikanische abgeschafft ward.

§. 5.

Dritter Coalitionskrieg.

A. Bis zur Einnahme von Ulm.

Als Pitt und seine Plutokraten den ihnen furchtbar drohenden Angriff Napoleon's von sich ab auf die Staaten des Continents richten wollten, wußten sie recht gut, daß Oesterreich weder irgend einen Mann von Kopf im Cabinet, noch irgend einen auch nur mittelmäßigen General, noch Ordnung in seinen Finanzen habe; sie gingen aber von dem Grundsatz aus, daß dies die Sache der Oesterreicher, nicht die ihrige sey. Sie boten große Subsidien, überzeugt, daß die, in deren Kassen ein großer Theil dieser Subsidien fließen müsse, schon dafür sorgen würden, daß der englische Zweck erreicht werde. Wie wenig sich dabei Pitt und Lord Mulgrave darum kümmerten, wie es dabei den armen Oesterreichern ergehen werde, sehen wir daraus, daß wir jetzt urkundlich wissen, daß sie Thugut wieder ans Ruder gebracht haben würden, wenn dieser Urheber alles Unglücks nicht die allgemeine Stimme zu sehr gegen sich gehabt hätte. Ihren alten Freund, den Genossen des Herzogs von York im Planmachen, den unseligen Mack, brachte dagegen ganz allein der englische Einfluß, zum Verderben Oesterreichs, an die Spitze der Hauptarmee.

Oesterreich spielte seit 1804 ein doppeltes Spiel, es zeigte sich öffentlich dem neuen Kaiser freundlich und cabalirte doch in London, Petersburg und Berlin heimlich gegen Frankreich. Dasselbe geschah noch, als man 1805 schon in Wien über Feldzugsplane unterhandelte. Die Truppenmärsche suchte man damals lächerlicherweise mit der Furcht vor dem gelben Fieber und dem deßhalb nöthigen Gränzcordon zu entschuldigen, alle Streitigkeiten schienen beseitigt, denn man hatte zuerst um 1803 unter russischer Vermittelung die Angelegenheit wegen der Entschädigung des Großherzogs von Toscana abgethan und bei der Gelegenheit Alles, was in Italien geschehen war, also stillschweigend

die Einverleibung von Parma, Piacenza und Piemont anerkannt. Man hatte die Beschwerden über die Entführung des Herzogs von Enghien erstickt und den Kniff, den man dabei gebrauchte, in Paris als besonderes Verdienst geltend gemacht. Hernach war man in Rücksicht der Annahme des Kaisertitels in Wien eben so zuvorkommend gewesen, als in Berlin, und es war sogar die Rede davon, ein Mitglied der höchsten Wiener Aristokratie, entweder Zinzendorf oder Esterhazy, als außerordentlichen Gesandten abzuschicken, um den neuen Kaiser zu becomplimentiren. Sogar in Beziehung auf das Königreich Italien schrieb Kaiser Franz einen anerkennenden Brief, während man längst mit Rußland einig geworden war, eine halbe Million Streiter gegen Frankreich ins Feld zu stellen.

Schon am 8. November oder russisch am 26. Oktober 1804 unterschrieben Tatitscheff und Czartorinski von russischer Seite, Graf Stadion für Oesterreich, einen Vertrag, der nicht datirt, geheim gehalten, Defensivtraktat genannt ward, der aber ganz offenbar die Natur eines Angriffstraktats hatte, weil darin festgesetzt ward, daß den weiteren Usurpationen Frankreichs Schranken gesetzt werden sollten. Es war deßhalb von 350,000 Mann die Rede, welche Rußland und Oesterreich stellen wollten, da England nicht erwähnt wird, um nicht durch die Erwähnung Englands den Traktat offenbar feindlich gegen Frankreich zu machen. Dies muß hier aus Gerechtigkeit gegen Napoleon und gegen die Franzosen erwähnt werden, weil ihre Usurpationen in dieser Zeit, wo sie von Oesterreich mit Freundschaft behandelt und im Stillen verrathen wurden, nichts anderes waren, als offene Repressalien für die geheimen Cabalen, welche die Rasumovski und Woronzoff für England in Wien lange vorher anspannen, ehe der Kaiser Franz noch einen festen Entschluß gefaßt hatte.

Ueber den Zustand der Dinge in Wien zur Zeit, als man es mit der colossalen Macht Napoleons, mit seinem unläugbaren Genie und mit ein paar Dutzend Generalen, die man nur nennen darf, um ihre militärischen Talente zu rühmen, aufnehmen wollte, findet sich in der russischen Correspondenz, welche der Baron von Hormayr neulich hat drucken lassen, eine sehr tref-

fende Stelle[18]). Wir führen diese Stelle nicht darum hier an, weil wir den Briefen, aus denen sie entlehnt ist, irgend ein Gewicht beilegten, denn sie enthalten nur diplomatische Klatschereien, sondern weil die Schilderung an sich selbst wahr ist und mit Allem, was wir aus andern Quellen wissen, übereinstimmt. Wir umschreiben daher hie und da einen Ausdruck, der dort gebraucht ist, und schieben eine Notiz ein, die aus andern dieser Briefe genommen ist. Wahrlich heißt es, man braucht nicht lange in Wien zu seyn, um zu erkennen, daß der österreichische Staat sich im Innern ganz auflöset. Das oberste Haupt ist für Nichts zu rechnen; die Minister sind ohne alle Fähigkeiten; die Finanzen sind in der größten Verwirrung; der Armee fehlt alles Zutrauen zu ihren Generalen und Offizieren, folglich auch zu sich selbst; der hohe Adel ist ohne Bildung, ohne irgend ein edles Streben und ohne moralische Kraft; es mangelt gänzlich an Männern von Talent, die Angst vor Bonaparte ist groß und doch steht Oesterreich durch seine egoistische jeder Aufopferung für andere unfähige Politik ganz allein und es scheint, als wenn es aus der Reihe der Mächte ersten Ranges bald ganz verschwinden würde. Der Erzherzog Carl ist der einzige Mann, der das öffentliche Zutrauen besitzt; aber es fehlt ihm an Energie; seine Constitution und seine schwächliche Gesundheit erlauben ihm nicht, mit Kraft zu handeln. Man wirft ihm außerdem vor, daß er elende Leute um sich dulde und denen, die sich zu bereichern suchen, nicht genug aufpasse. Er gebe daher, heißt es, zu erbärmlicher Schikanerei seinen Namen her. Allein, selbst wenn er diese Fehler auch nicht hätte, könnte man seines schlechten Gesundheitszustandes wegen auf ihn doch nicht zählen.

Während die Oesterreicher und Russen Conferenzen hielten und ungeheure Armeen auf dem Papiere aufstellten und marschiren ließen, bedrohte Napoleon auch nach seiner Rückkehr aus Italien anscheinend ganz allein England, obgleich er in Italien gegen den sogenannten Cordon der Oesterreicher an der nördlichen Grenze eine nicht unbedeutende Anzahl Truppen unter

---

18) Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Dritte Abtheilung, Zusätze und Berichtigungen. Jena 1844. S. 178.

unter dem Marschall Jourdan vereinigt hatte. Die Anstalten zur Landung, worauf wir hier noch einmal zurückkommen müssen, wurden, nachdem der Kaiser wieder in Paris eingetroffen war, mit verdoppeltem Eifer betrieben, es wurden über hundert Millionen darauf verwendet, und alle Schriftsteller, unter welche auch einer von Napoleon's achtbarsten Staatsräthen gehört [19]), behaupten mit Sicherheit, es sey auch sogar im Juli 1805 voller Ernst mit der Landung gewesen; wir wagen daher nicht zu widersprechen, gestehen aber offen, daß wir es nicht glauben können. Uns scheint es, daß die Rüstungen an der See und der Lärm mit den Flotten in eben dem Grade vermehrt wurden, als die Unterhandlungen der hernach gegen Frankreich verbundenen Mächte von denen der Kaiser sehr gut unterrichtet war, fortschritten. Der Ausgang wird hernach zeigen, daß zu derselben Zeit, als fast zweimalhunderttausend Mann an der Westküste Frankreichs bereit gehalten wurden, um auf den ersten Wink an den Rhein marschiren zu können, auch die deutschen Vasallen Frankreichs ohne förmlichen Tractat durch Winke dahin geleitet wurden, wo wir sie treffen, als der Krieg plötzlich beginnt. Das Letztere könnte nur etwa von Würtemberg zweifelhaft seyn, von Baiern war es ganz bekannt, nur mußte es seine Verbindung mit Frankreich verbergen, um nicht dem ersten Angriff der Oesterreicher ausgesetzt zu seyn. Im Allgemeinen hatten sich die Verhältnisse seit dem Lüneviller Frieden so gestaltet, daß Würtemberg, Baden und Baiern mit Napoleon stehen und fallen mußten; der Kurerzkanzler war ebenfalls unter denen, die schon in Mailand wäh-

---

19) Thibaudeau, zu dem wir das größte Zutrauen haben, wird ganz böse, wenn man sich nur merken läßt, man zweifele daran, daß Napoleon in einem Augenblicke, wo er schon wußte, daß man ihn mit einer halben Million Menschen angreifen wolle, die Heere und Flotten Frankreichs zu einer so gefährlichen Unternehmung habe gebrauchen wollen. Er ist im 9. Capitel des ersten Theils seiner histoire de l'empire ganz unerschöpflich im Beschreiben und Loben von Napoleon's Thätigkeit für's Seewesen. Die Leser mögen das, was dahin gehört, bei ihm, bei Thiers und bei andern nachlesen, weil es speciell Bonaparte und Frankreich angeht. Thibaudeau fügt hinzu: Er sey darum so ausführlich über diese Sache, damit auch dem, der am stärksten zweifle (au plus incrédule) einleuchte, daß der Landungsplan kein bloßer Popanz (épouvantail) gewesen sey.

rend der Krönung mit Napoleon einig wurden. In der That mußte Jeder, der Napoleon's Anstalten und die Art, wie sie betrieben wurden, mit dem Cabaliren, dem Diplomatisiren, dem Berathschlagen und Planmachen seiner Gegner verglich, voraussehen, daß der dritte Krieg noch schimpflicher für die Coalition endigen werde als die beiden vorigen. Um einen Begriff von der Manier zu geben, wie die Coalition gebildet ward, wird es genug seyn, den Gang der Unterhandlungen summarisch anzudeuten. Zu diesem Zweck werden wir zuerst Alles kurz angeben, was von October 1804 bis October 1805 von Seiten der Allirten geschah und dann hinzufügen, was Napoleon im Geiste der neuen rasch handelnden Zeit, die er begründen wollte, dem Schlendrian der alten, redenden und schreibenden Wiener Zeit entgegensetzte.

Wir haben schon oben erwähnt, was Thiers im fünften Theil ermüdend ausführlich durchgeführt hat, wie man des russischen Kaisers leicht bewegte Phantasie zuerst durch ungeheure Plane einer neuen Eintheilung und Einrichtung eines großen Theils von Europa in Anspruch nahm und wie dieser seinen Kammerherrn Novosilzoff nach London schickte, wo hernach Pitt den Nebel der Träume durchschaute und bei den folgenden Unterhandlungen Alles auf einen praktischen und handgreiflichen Theilungsplan zurückführte. Oesterreich hatte ferner schon 1804 den Grafen Stadion aus Berlin nach Petersburg geschickt und an seiner Stelle den feinsten, die Manier großer Herren in seiner äußern Erscheinung am mehrsten verrathenden österreichischen Diplomaten, den Grafen Metternich, nach Berlin geschickt, um auch den König von Preußen für eine neue Coalition zu gewinnen. Graf Stadion hatte nicht allein im October schon den oben erwähnten vorgeblich defensiven aber eventuell doch offensiven Tractat mit Rußland geschlossen, sondern man hatte ihm auch, weil er vom Kriegswesen nichts verstand, gleich anfangs den General von Stutternheim beigegeben gehabt, um Feldzugspläne mit den Russen auszuarbeiten.

Der Erzherzog Carl, der gerade damals auf kurze Zeit den Vorsitz im Hofkriegsrathe führte, bewies vergeblich, daß Oesterreich unmöglich Krieg führen könne, weil es weder Geld noch

Truppen noch Generale habe; der russische Einfluß und das englische Geld waren mächtiger als er. Er konnte den Abschluß einer Verbindung mit England gegen Frankreich verzögern, aber nicht verhindern. Oesterreich machte seit dem Anfange des Jahrs 1805 bedenkliche Rüstungen an der italienischen und baierischen Grenze und in Tyrol, und veranlaßte dadurch dringende Anfragen Napoleon's und die trotzenden Usurpationen in Italien. Schon im Sommer 1805 ließ Oesterreich den französischen Ingenieur und Wegbauaufseher (inspecteur des ponts et chaussés) Prony und einen italienischen General in Venedig verhaften und Napoleon gebrauchte Repressalien. Schon vorher ließ er den österreichischen Geschäftsträger in Genua, der einen Artikel über die Vereinigung Genua's mit Frankreich in die Zeitungen wollte einrücken lassen, hart bescheiden, daß er in Oesterreich in die Zeitungen setzen lassen könne, was er wolle; aber nicht in Italien.

Russische und englische Agenten und Emissarien waren damals in beständiger Bewegung und da der zwischen Rußland und England verabredete Plan nicht blos zwei russische Armeen, von denen die Eine nach der Andern marschfertig gemacht werden sollte, nach Oesterreich bestimmte, sondern auch festsetzte, daß von schwedisch Pommern aus die Franzosen in Hannover angegriffen werden sollten, so ward zunächst der König von Schweden gewonnen. Wir haben schon oben erzählt, wie König Gustav IV. gegen Subsidien nicht blos eine Heerabtheilung Engländer und Russen in Pommern aufzunehmen versprach, sondern wie er auch zwanzigtausend Schweden den Engländern vermiethete, zugleich aber höchst tactlos den König von Preußen tödtlich beleidigte, den man auf alle Weise zu gewinnen suchen mußte.

Die preußische Politik, die unstreitig besser gewesen wäre, wenn nicht die Patrioten und Hardenberg durch ihre Sitten eben so großes Aergerniß gegeben hätten, als ihre Gegner[20]), ward

---

20) Das hatte der Russe, der an Graf Münster Wahres und Falsches berichtet, schon gesehen, als Hardenberg noch nicht in Berlin die Leitung hatte. Er schreibt (Hormayr, Lebensbilder u. s. w. 2r Th. S. 178) Le représentant de votre souverain est un homme denué de tous moyens, et il y a tout

immer verächtlicher, so daß die Russen sogar auf den Gedanken kamen, die zweite ihrer Armeen drohend an die preußische Grenze zu schicken und allenfalls ohne Anfrage über preußisches Gebiet zu marschiren. Das hatte dann auf den schwachen, aber auf sein souveränes Ansehn sehr eifersüchtigen König die entgegengesetzte Wirkung, die man davon erwartet hatte, er ward heftig erboßt und schickte ein Armeecorps ab; aber er war gleichwohl sehr bald wieder mit den Russen befreundet. Kurz vorher war der Uebergang von heftigem Zorne zu warmer Freundschaft in Beziehung auf die Verhältnisse zu Frankreich eben so schnell gewesen. Beim Anlaß der Wegführung Sir Rumbold's im November 1804 schien der König einen Augenblick entschlossen, eine würdige und kräftige Sprache zu führen, die Furcht, dem französischen Kaiser Anstoß zu geben, ward aber durch Zastrow, Haugwitz und Consorten gleich wieder erweckt. In der Mitte des Jahrs 1805 ließ sich der König sogar einfallen, den Vermittler zu machen, ohne seiner Vermittelung Gewicht geben zu können. Die Coalition war geschlossen, Alles war ausgemacht, die Russen waren im Begriff, ihren Marsch anzutreten, die Oesterreicher sammelten sich, der Graf Winzingerode war nach Wien gereiset (Juni 1805), um mit Mack, Schwarzenberg, Collenbach die Kriegsplanconferenzen zu halten, deren Protokoll uns neulich Herr von Hormayr mitgetheilt hat[21]), als man den König von Preußen, den man nicht in den Bund ziehen konnte, gebrauchen wollte, um Napoleon unter dem Vorwand einer durch Rußland zu vermittelnden Aussöhnung mit England über die Coalition zu täuschen. Derselbe Novosilzoff, der die Angelegenheit des Kriegs dessen Ausbruch in dem Augenblicke noch verzögert werden sollte, in Petersburg und in London betrieben hatte, ward nach Berlin

---

lieu de croire, que la cour de Londres est mal informée. *Hardenberg pourrait le suppléér, il est vrai, je crois qu'il connait l'état des choses, mais il est trop bon vivant pour prendre les choses à coeur et sortir de la sphère de sa mission.*

21) Wir meinen das Actenstück im dritten Theil der Lebensbilder u. s. w. S. 192. Nr. 35, welches dort die Ueberschrift hat: Stärke der österreichischen Kriegsmacht, wie selbe den Verträgen von 1804 und 1805 zu Grunde gelegt und dem Obristen Grafen Winzingerode von Wien mitgegeben wurde.

geschickt, um durch den König von Preußen vom französischen Kaiser die nöthigen Pässe zu erhalten. Kaiser Alexander schrieb darüber am 12. April 1805 an den König von Preußen einen Brief, der mit großer Schlauheit auf den Character Friedrich Wilhelms III. berechnet war. „Er habe sich entschlossen, schreibt er, seinen Justizminister Novosilzoff mit ganz unbeschränkten Vollmachten abzuschicken, weil Frankreich Friedensvorschläge an England gethan habe, und dieses ihn (den Kaiser) gebeten habe, einen allgemeinen Frieden zu vermitteln. Herr von Novosilzoff solle ohne öffentlichen Character, blos als Reisender in Paris erscheinen, der Kaiser bitte deshalb den König von Preußen, die nöthigen Pässe für ihn vom französischen Cabinet zu besorgen." Wir wollen die Bemerkung, welche ein französischer Diplomat über die Rolle macht, welche man dem König von Preußen bei der Gelegenheit zugedacht hatte, in der Note beifügen[22]), setzen aber hinzu, daß Napoleon, obgleich er anfangs darauf einzugehen schien, doch gleich den Trug durchschaute. Er war damals in Mailand und antwortete am 11. Mai dem Könige, daß er der Sache nicht traue, gleichwohl aber die Pässe ausfertigen lassen wolle. Der General von Zastrow, der die größte Angst vor den Franzosen hatte, der sogar nach der Schlacht bei Jena Alles that, um jede energische Maßregel zu verhindern, und vorher an der Spitze des Kriegswesens den Schlendrian des Gamaschendienstes sorgfältig aufrecht zu halten suchte, ward damals nach Petersburg geschickt, dieser öffnete endlich dem Könige die Augen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Czartorinski) hatte ihn einzuschrecken versucht, der Kaiser selbst gab ihm Nach=

---

22) Lefebvre Vol. II. p. 65: Cette demande (des russischen Kaisers an den König von Preußen) était le piège le plus dangereux que l'astucieux empereur pût tendre à son royal et candide ami. Fréderic Guillaume s'y laissa prendre; il ajouta une foi entière aux protestations du Czar; il crut sincèrement que la mission dont était chargé M. de Nowosilzoff était toute de conciliation et de paix; et il voulait exprimer lui même à l'empéreur Napoléon la satisfastion qu'il en ressentait. Il lui ecrivit à cet effet. Il ne soupçonnait pas, qu'en prenant ainsi sous son patronage le négotiateur russe et ses propositions, il se faisoit le complice involontaire de nos ennemis.

richt, daß Oesterreich für den Krieg gewonnen sey; aus Novosilzoff's Sendung ward nichts. Er traf in Berlin zu einer Zeit ein, als der König abwesend war; die Sache wegen der Pässe mußte daher mit dem französischen Gesandten Laforest ausgemacht werden. Dies geschah durch einen am 5. Juni von Talleyrand an Laforest nach Berlin geschriebenen Brief, worin ihm aufgetragen ward, Novosilzoff anzudeuten, daß man sich auf nichts einlassen werde. Dies liegt nämlich in den Worten Talleyrand's, worin er, freilich höflich und umschreibend, sagt, England mische Rußland blos darum als Vermittler ein, weil es aus dem Seekriege einen Continentalkrieg machen wolle. Er schließt dann den Brief mit den Napoleonischen Worten: „daß der Herr von Novosilzoff, sobald er nur ein einzig drohend Wort rede, oder etwas von Tractaten mit England sage, die für gewisse Fälle geschlossen seyen (des traités hypothétiques), nicht weiter angehört werden würde. Frankreich werde vielmehr gleich nach dem Schwerte greifen.

Wie elend die List war, wird man daraus sehen, daß Kaiser Franz schon im Januar für den Krieg gewonnen war, und daß die englische Denkschrift oder Note, welche am 19. Jan. herauskam, und bei Schöll zu lesen ist (Vol. VII. p. 358), schon den ganzen Plan der Coalition enthält. Der General Pelet, der ein sehr unterrichteter, aber etwas zu patriotischer und Napoleonischer Mann ist, behauptet, was wir in dem Umfange wie er nicht behaupten möchten, daß schon damals auch Neapel, Spanien und Portugal insgeheim dem Bunde der Mächte angehört hätten, die das Reich Napoleon's auf die Art zerstückeln wollten, wie es 1814 geschah[23]). Der Erzherzog Carl als Prä=

---

23) Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne avec les opérations particulières des corps d'Italie, de Pologne, de Saxe, de Naples et de Walcheren. Par le général Pelet. D'après son journal fort détaillé de la campagne d'Allemagne ses reconnaissances et ses divers travaux; la correspondance de Napoléon avec le major général, les maréchaux, les commandans en chef etc. IV. Vol. 8vo. Paris 1824. Vol. I. p. 9: En 1804 l'Angleterre menacée sur son territoire ou Napoléon allait chercher la paix, avait armé l'Europe entière contre la France. La note du 19 Janvier 1805 et les articles secrets du *traité de concert* du 11. Avril servirent de

sident des Hofkriegsraths war dem Beitritt Oesterreichs zur Coalition standhaft entgegen, als aber bei dem Vertrage der andern Mächte am 11. April die österreichische Kriegsmacht neben der der andern Verbündeten aufgeführt wurde, konnte es nicht mehr zweifelhaft seyn, daß der Kaiser für den Bund gewonnen sey; der Erzherzog Carl legte daher am 11. Mai 1805 die Stelle eines Hofkriegsrathspräsidenten nieder. Die Engländer bewirkten dann, daß der unglückliche Mack wieder ein Hauptcommando erhielt, und die Aristokratie Oesterreichs war zufrieden, weil dieser sich vor ihr tief bückte, und ihre Anmaßungen und ihren Ungehorsam demüthig ertrug. Mack war unstreitig sehr gut in der Kriegskanzlei; er war ehrlich, das beweiset die Armuth, worin er von 1806 bis 1814 lebte, die Soldaten liebten ihn; aber Feldherrnblick, Begeisterung, schneller Entschluß, Unverzagtheit in gefährlichen Lagen war seiner sich dem stolzen Adel stets unterordnenden Seele ganz fremd. Er duldete daher einen jungen Erzherzog über sich, der seinem Kopfe und dem Einflüstern seiner Umgebung folgte, er hatte im Heer kein Ansehen, weil jeder der vornehmeren Obersten und Generale sich über den Mann ohne Geburt erhaben glaubte. Unglücklicherweise sollte aber gerade die Hauptarmee am Inn, zu der die erste russische Armee stoßen sollte, und welche der junge Erzherzog Ferdinand und unter ihm der Generalquartiermeister Mack commandirte, den Feldzug beginnen. Oesterreich wollte die Baiern überraschen und sich ihrer Armee bemeistern; denn man wußte so wenig von Napoleon's Anstalten, daß man glaubte, ihm zuvorkommen zu können. Vo=

---

base à la ligue des puissances. Les projets contre la dynastie impériale étaient encore enveloppés de mystère, mais on a su depuis ce que les cabinets entendaient par *bouleversemens et usurpations.* On s'expliquait plus ouvertement sur le démembrement de la Belgique; sur sa réunion avec la Hollande, rendue à la maison d'Orange, les places de la Meuse avec des garnisons russes et autrichiennes devant servir de barrière contre nous; sur la restitution de Nice et de la Savoie au Piemont — Dann fügt er einiges hinzu, was wenigstens sehr zweifelhaft ist, und schließt endlich: Les plans de campagne furent discutés et tous sont connus maintenant. Naples, Rome et le Portugal se déclaraient pour la coalition, l'Espagne s'y préparait sourdement, pendant même que ses escadres combattaient avec nous.

naparte wußte aber, daß die erste russische Armee unter Kutusoff, die sich mit Mack vereinigen sollte, erst an den Grenzen Mährens stehe, daß die zweite unter Buxhöwden noch weit entfernt sey; er lockte daher die Oesterreicher zum Angriff auf Baiern, während er an seinen Westküsten, also ganz in der Ferne, ferner in Holland und in Hannover Alles fertig machte, um mit Blitzes Schnelle herein zu brechen, wenn man ihn weit entfernt glaube. Zu diesem Zweck hatte er auch mit seinen deutschen Vasallen Alles vorher in Ordnung gebracht.

Den deutschen Fürsten, deren Länder am Rhein lagen, oder die, wie Baiern, wußten, was sie von Oesterreich zu erwarten hätten, darf man diesmal wegen ihres Mangels an deutschem Patriotismus keinen Vorwurf machen; denn die österreichischen Anstalten, Generale, Finanzen, Zwecke, waren von der Art, daß von dorther keine Rettung zu hoffen war. Preußen und Kurhessen dagegen waren Schuld, daß das deutsche Reich unterging; denn wenn sie statt zu unterhandeln im Felde erschienen und Ernst zeigten, konnten sie beiden Theilen Schranken setzen und die Fürsten, welche sich an die Franzosen schlossen, nach den Umständen schützen oder schrecken; alleinstehend wären diese untergegangen, ohne daß dies den Deutschen genützt hätte. Den deutschen Fürsten, die schon französisch waren, warf der französische Kaiser zuerst im Allgemeinen ein sehr anlockendes Versprechen hin, was nicht fehlen konnte, in ihnen die Hoffnung neuer Erweiterungen ihres Gebiets zu erwecken, dann erst unterhandelte er mit den Einzelnen. Das allgemeine Versprechen war, daß er keine Eroberungen auf dem rechten Rheinufer zu machen gesonnen sey. Oesterreich war schon im Juni der Coalition beigetreten, höchst wahrscheinlich war auch Napoleon längst mit den Fürsten einig, deren Truppen sich hernach mit den seinigen vereinigten; diese stellten sich aber mehr oder weniger unbefangen, Nassau und Baden am wenigsten, Würtemberg und Baiern am mehrsten. Kurfürst Friedrich von Würtemberg, Despot und grausamer Tyrann wie er war, behauptete seine Würde und genoß der Achtung Napoleon's, er ließ es nachher zum Schein dahin kommen, daß die Franzosen Kanonen auf die Thore seiner Residenz richteten; doch war dies Alles nur eine Maske. In

Baiern trieben Monteglas und Max Joseph die Sache noch viel weiter, sie unterhandelten mit den einrückenden Oesterreichern, sie benutzten die Schlaffheit, mit welcher diese einzurücken drohten, aber statt wirklich schnell einzurücken, den Fürsten von Schwarzenberg nach München schickten und unterhandeln ließen, so daß ihr Heer gerade zwei Tage zu spät in München eintraf. Hätte Napoleon die Baiern überfallen und seinem Heere einverleiben wollen, wie die Oesterreicher wollten, so würde er plötzlich mit aller Macht hereingebrochen seyn, statt zu diplomatisiren. Daß Darmstadt und Nassau längst ihre Hülfe zugesagt hatten, geht aus den Armeebefehlen hervor, welche Berthier zu derselben Zeit an Marmont und an Bernadotte erließ, als die Oesterreicher Anstalten machten, in Baiern einzufallen. Baden spielte die traurigste Rolle; es hatte sich ganz in Napoleon's Gewalt gegeben und wagte dies nicht zu gestehen; Berthier schrieb daher an Marmont, als er ihm befiehlt, aus Holland den Rhein heraufzuziehen, sich fertig zu halten, Baden zu Hülfe zu eilen, wenn es bedroht werden sollte, ehe die große französische Armee am Rhein stehe. Von München aus ward der französische Kaiser von jedem Plan, von jedem Schritt, von jeder Berathschlagung der Oesterreicher unterrichtet, seine Absichten dagegen kannte niemand, bis er plötzlich seine Armeebefehle ausgehen ließ.

Die Königin von Neapel befand sich im Verhältniß zu den Franzosen in einer ähnlichen Lage wie der Kurfürst von Baiern im Verhältniß zu Oesterreich, nur daß die Königin noch von einer wüthenden Leidenschaft getrieben ward, die dem gemüthlichen deutschen Fürsten ganz fremd war. Sie hatte schon im vorigen Jahre Roger Damas zu Rüstungen und Militärübungen gebraucht, die dem französischen Kaiser so verdächtig waren, daß er sie durch Drohungen nöthigte, den General aus Neapel zu entfernen und nach Sicilien herüberzuschicken. Seitdem hatte sie an allen Verhandlungen wegen der Coalition Theil genommen und man erwartete allgemein, daß sie den General aus Sicilien zurückrufen und an die Spitze eines Heeres stellen werde. In Wien war nämlich ausgemacht, die Königin solle in dem Augenblicke, wenn die Alliirten den Krieg beginnen würden, ihr neapolitanisches Heer mit den Russen vereinigen, welche auf englischen

Schiffen von Corfu nach Neapel gebracht werden sollten. Napoleon wußte dies, wir sehen daher aus seinen Armeebefehlen, daß er anfangs entschlossen war, die Königin vor dem Kriege aus Italien zu treiben und ihrem Reiche ein Ende machen zu lassen, wie er hernach nach beendigtem Kriege that, als ihm die Königin durch treulosen Bruch der gleich zu erwähnenden Uebereinkunft mit ihm den erwünschten Vorwand gab.

In den erwähnten Armeebefehlen wird nämlich dem General Gouvion St. Cyr, der die französischen Truppen in den neapolitanischen Festungen commandirte, aufs strengste befohlen, bei der ersten Bewegung der Neapolitaner, die zu seiner Kunde gelange, über die neapolitanischen Truppen und über die Hauptstadt herzufallen, mit Feuer und Schwert furchtbar zu wüthen und dem Reiche der Bourbons ein Ende zu machen. Napoleon wußte damals nur halb, daß sich die Königin von Neapel im Juli verbindlich gemacht hatte, ihre Armee mit 14,000 Russen und 6000 Engländern, welche gelandet werden sollten, zu verbinden. Daß dies aber der Fall war, erhellt aus dem von Oesterreich bekannt gemachten Protokoll der Conferenz vom 16. Juli 1805. Schon im Anfange Juni war der russische General Lascy in Neapel, um den Landungsplatz auszumachen. Im entscheidenden Augenblicke erkannte der erste Gesandtschaftssecretär in Neapel (Lefebvre), daß es für beide Theile vortheilhafter wäre, das Unglück von Neapel abzuwenden; er machte Vorschläge, er beredete die Königin; Napoleon bedachte sich ebenfalls, er mißbilligte das Betragen des Gesandten (Alquier), der von Versöhnung nichts wissen wollte, und gab Talleyrand Auftrag, gute Bedingungen anzubieten. Dieser entbot den Marquis de Gallo, der noch immer in Paris als Gesandter verweilte, zu sich, und legte ihm einen fertigen Tractat vor, den er unterschreiben solle, wenn er den Frieden erhalten wolle. Er unterschrieb dann am 21. September. Der Kaiser versprach, alle seine Truppen aus dem Neapolitanischen herauszuziehen; der König von Neapel versprach, neutral zu bleiben, sich jeder Landung einer der kriegführenden Mächte zu widersetzen, keinen fremden General das Commando seines Heers zu übergeben. In einem geheimen Artikel verpflichtete sich der König, die Oberherrlichkeit Englands

über Malta nie anzuerkennen und den Ritter Acton ganz aus seinem Dienste zu entfernen. Die Königin ratificirte mit trauerndem Herzen am 19. October und St. Cyr eilte mit seinen 20,000 Mann nach Oberitalien. Die Königin selbst lösete hernach den französischen Kaiser von aller Verbindlichkeit, weil sie sobald sich Engländer und Russen an der Küste zeigten, den Vertrag verletzte.

Der Kurfürst von Hessen war enge an Preußen geknüpft und suchte, wie Friedrich Wilhelm III., wenn es immer möglich sey, etwas zu gewinnen, ohne das Geringste zu wagen; an Vaterland und Menschheit, an Aufopferung für Pflicht und Recht hatte seine zählende und rechnende Seele nie gedacht. Seine vortreffliche Armee ward daher zu einer Zeit, als das Schicksal Deutschlands und hernach Preußens auf dem Spiele stand, weil keine Subsidien zu gewinnen waren, weder um 1805 für den Kaiser, noch im folgenden Jahre für Preußen gebraucht. Was Preußen angeht, so ward gerade in dem Augenblicke, als die Russen marschirten, als der Erzherzog Ferdinand und Mack sich gegen Baiern in Bewegung setzten, um das Land zu besetzen und die baierische Armee der österreichischen einzuverleiben, Friedrich Wilhelm III., von seinem Zastrow, Haugwitz, Lombard und Anderen zu widersprechenden Schritten verleitet, die ihn dem energischen und consequenten französischen Kaiser ganz verächtlich machten. Von Rußlands Drohung geschreckt, wagte nämlich Preußen zuerst nicht, die Franzosen in Hannover gegen einen Angriff der Schweden, Russen und Engländer zu decken, gleich hernach knüpfte es mit Frankreich an, um den Besitz von Hannover zu erlangen, erschrack aber gleich wieder vor seiner bewiesenen Kühnheit und nahm wieder zurück, was es angeboten hatte.

Was den ersten Punkt angeht, so haben wir oben bemerkt, daß schwedisch Pommern zum Sammelplatz der englischen, schwedischen und russischen Truppen bestimmt war, welche die Franzosen in Hannover angreifen sollten. Die Russen trauten aber selbst der Sache nicht recht, denn wir sehen aus einem Briefe des russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten (Czartorinski), daß er dringend darauf bestand, die Russen müßten an

der Elbe oder Weser ausgeschifft werden, weil sie, bei Stralsund ans Land gesetzt, wegen des Rückzugs in Verlegenheit kommen könnten. Eine Armee von wenigstens funfzigtausend Mann konnte in Pommern und in Hannover sehr gefährlich für Preußen werden, nichtsdestoweniger erklärte Hardenberg, Preußen werde ruhig dem Marsche nach Hannover zusehen, wenn nur die alliirte Armee kein anderes Gebiet berühre, als das Hannöversche. Unmittelbar hernach ließ sich der König in eine Unterhandlung mit Frankreich ein, die zu einer Uebereinkunft führen sollte, welche Preußen genöthigt hätte, die Alliirten mit Gewalt der Waffen von Hannover abzuhalten.

Napoleon nämlich, dem damals noch viel daran lag, Preußen zum Bundesgenossen zu haben, bot dem Könige von Preußen an, ihm Hannover nicht blos, wie der König gefordert hatte, während des Kriegs als Pfand anzuvertrauen, sondern es ihm als Besitzthum ganz abzutreten, wenn er einen Bund mit Frankreich schließen wolle. Das war allerdings bedenklich, da ein König des alten Systems, wie Friedrich Wilhelm, wenn er sich ganz vom Alten zum Neuen wendete, isolirt neben Napoleon in das Verhältniß des Kurfürsten von Baiern kam, der, obgleich er hernach auch König hieß, darum nicht weniger Napoleon als Vasall diente und ihm mit seinem ganzen Volk frohnte. Der König schien dies jedoch anfangs anders anzusehen; er ging auf die Sache ein und Napoleon schickte in aller Eile den alten Bekannten des Königs, den Großmarschall Düroc, nach Berlin, wo er am 1. September, also an demselben Tage eintraf, als die französische Hauptarmee aus Boulogne aufbrach, um an den Rhein zu ziehen. Die Instructionen, mündliche und schriftliche, welche Düroc von seinem Kaiser erhielt und welche jetzt der Länge nach gedruckt in den Händen des Publikums sind, klingen, wie das Mehrste von dem, was überall bei solcher Gelegenheit geschrieben und gesagt wird, ganz vortrefflich; doch können wir nicht glauben, daß es Napoleon völlig Ernst war, wenn er betheuerte, daß er Preußen sehr groß und mächtig und zu einer Vormauer gegen Rußland machen wolle. Als der König sich hernach besann, als er mit Schrecken inne ward, daß kein Gewinn in der Welt ohne irgend eine Gefahr erhalten werden

könne, bebte er wieder zurück. In der That war, sobald er den Bund schloß, eine unmittelbare Theilnahme am Kriege unvermeidlich und doch war damals das preußische Heer über die ganze Monarchie zerstreut, nirgends ein vollständiger Heerhaufen beisammen, kein Beurlaubter einberufen, alle Festungen auf eine solche Weise verrachlässigt und ohne Material, ohne Garnison, ohne tüchtige Ober= und Unterbefehlshaber, daß es unglaublich seyn würde, wenn es nicht am Ende des folgenden Jahres zum Erstaunen aller Welt, selbst der Franzosen, ans Licht gekommen wäre. Es wirkte indessen auf den König, als er Düroc's Antrag ablehnte, unstreitig auch der Rath und der Einfluß der in Berlin und am Hofe, wie in ganz Deutschland, immer lauter werdenden deutschen Patrioten.

Auch sogar der Franzose, dessen aus dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten gezogenen urkundlichen Nachrichten wir hier den mehrsten Glauben schenken, weil er weder wie Bignon absoluter Bonapartist, noch Rhetor oder Sophist ist, sondern bei aller Vorliebe für alles Französische als ruhiger, verständiger Mann schreibt, gesteht, daß Metternich, der damals Gesandter in Berlin war, wie auch Stein und alle die, welche nicht wie Zastrow und das elende Kleeblatt, ohne allen Patriotismus waren, den König bestürmt hätten, den Bund abzulehnen. Dies geschah, aber statt daß der König in Anspach und Bayreuth in der Nähe des Kampfplatzes eins seiner Armeecorps hätte versammeln sollen, um seine Neutralität zu schützen, sammelte er eins in Polen, weil die Russen, denen es nicht Ernst war, an der Grenze erschienen und Miene machten, ohne Einwilligung des Königs über das preußische Gebiet zu marschiren. Das war aber nicht zu verwundern, denn Haugwitz war wieder in Berlin geschäftig und ward sogar in dem Augenblicke, als der Krieg schon ausgebrochen war, nach Wien bestimmt. Der armselige Intrigant glaubte dort im entscheidenden Augenblicke Bonaparte und Talleyrand durch Trug täuschen zu können, da diese ihn doch weit übersahen.

Der König von Preußen schwankte damals auf eine solche Weise hin und her, daß weder Freund noch Feind Achtung oder Zutrauen haben konnte. Er sah, daß Napoleon's Heer von Franken aus nothwendig nach Baiern dringen müsse; er be=

gnügte sich mit der bloßen Versicherung des Kaisers, daß sein Gebiet nicht verletzt werden solle. Er zeigte zugleich in Beziehung auf Hannover ein ganz unbegreifliches Zittern und Zagen. Erst suchte er Hannover als Unterpfand, das verweigerte Napoleon; dann bot ihm dieser den vollen Besitz, er streckte die Hand darnach aus und zog sie zagend zurück. Hernach bot ihm Napoleon das an, was er vorher selbst verlangt hatte, daß ihm Hannover für die Zeit des Kriegs abgetreten werden solle, und er wies das Anerbieten zurück, um nicht mit den Engländern, Russen, Schweden, die von Pommern und von der Weser her in dieses Land zu ziehen drohten, in offene Feindschaft zu kommen.

Der Einfall der Oesterreicher in Baiern, ihr schneller Marsch auf München, um den Kurfürsten und die Armee einzuschließen und zur Vereinigung mit ihnen zu zwingen, beschleunigte den Ausbruch des Kriegs und führte die österreichische Armee unter dem Erzherzoge Ferdinand und dem Generalquartiermeister Mack, welche, wenn man nicht gehofft hätte, die Baiern zu überraschen, am Inn hätte stehen bleiben und die erste russische Armee unter Kutusoff erwarten sollen, zu ihrem Verderben nach Ulm. Der Kurfürst von Baiern und sein Minister benutzten die Verblendung der Oesterreicher, welche blos drohten und Schwarzenberg in München drohen ließen, ganz vortrefflich. Sie täuschten die Oesterreicher, hielten sie auf und retteten sich plötzlich mit der Armee über das preußische Gebiet ins Würzburgische als die Oesterreicher endlich Ernst zeigten. Als später Napoleon das preußische Gebiet verletzt hatte, berief er sich darauf, daß auch die Baiern und die Division Oesterreicher, die ihnen nachgeschickt war, um sie zurückzuholen, bei dieser Gelegenheit ohne anzufragen über das preußische Gebiet marschirt seyen. Die Rolle, welche nach den Briefen des französischen Gesandten Otto, der dem Kurfürsten stets zur Seite war, Max Joseph damals spielte, war keineswegs rühmlich, mag man auf seine Correspondenz und seine Versprechungen und Betheuerungen gegen den Kaiser Franz, oder auf die Angst und das Zagen Rücksicht nehmen, die er entweder affectirte oder wirklich hatte, wenn er bei Otto Trost suchte. Die ganze Comödie, die er in Baiern spielte, ehe er sich mit seiner Armee nach Würzburg rettete, ist um so auffallender,

als sein Bund mit Frankreich schon am 24. August, also lange vorher, ehe die Oesterreicher Baiern bedrohten, in München geschlossen war und der in Würzburg vorgeblich wegen der österreichischen Feindseligkeiten geschlossene Tractat nur eine Bestätigung und Erweiterung des in München abgeschlossenen war[24]).

Erzherzog Johann stand damals schon in Tyrol; Erzherzog Carl, der das nach Italien bestimmte Heer commandiren sollte, war, ehe er dreißig Bataillons nach Oesterreich schicken mußte, dem Marschall Massena, der an Jourdans Stelle den Oberbefehl der italienischen Armee übernommen hatte, an Stärke überlegen; der Erzherzog Ferdinand, dem Mack zur Seite gegeben war, vertraute auf die Russen. Das eine der russischen Heere war unter Kutusoff allerdings schon an der Donau angelangt, das zweite unter Buxhövden war aber noch weit von der Grenze von Mähren entfernt. Unter diesen Umständen mißbilligte der Erzherzog Carl den ganzen Feldzugsplan, besonders aber das Vordringen des Heers unter seinem Bruder Ferdinand und unter Mack bis nach Ulm. Sachverständige behaupten, was wir nur im Vorbeigehen erwähnen, Mack's Stellung in Ulm mit sechzigtausend Mann sey an sich durchaus nicht schlecht gewesen, man hätte aber dabei nothwendig auf Verbindung mit Tyrol müssen rechnen können und es hätte ein tüchtiges preußisches Heer in Anspach stehen müssen, um den Baiern und Franzosen den Durchweg allenfalls mit Gewalt zu verwehren. Beides war der Fall

24) Freilich schweigt auch der Herr von Hormayr von dem innigen Einverständniß, welches den Unterhandlungen mit dem französischen Gesandten Otto in München und dem ostensiblen hernach in Franken erst unterzeichneten Tractate mit Frankreich vorausging. Er rechtfertigt daher Baierns Politik, die wir übrigens auch aus andern Gründen unter den damaligen Umständen nicht mißbilligen können, auf eine glänzende Weise, Lebensbilder u. s. w. 1. Th. S. 163 durch den Satz: „Die Anfangs September 1805 von den unter dem Erzherzog Ferdinand und Mack in Baiern einrückenden Oesterreichern durch den Fürsten Carl von Schwarzenberg gemachten Zumuthungen verletzten das Nationalgefühl und die Ehre der Waffen. Die Baiern bataillonsweise unterzustecken, das ist Napoleon auf dem Gipfel seiner Weltherrschaft nie beigefallen. Baiern war genöthigt, sich dahin zu wenden, wo es am meisten zu fürchten, aber auch am meisten zu hoffen hatte."

nicht. Napoleon nutzte die Verblendung der Oesterreicher, um sich plötzlich mit ungeheurer Uebermacht auf den unseligen Mack zu werfen, ihn durch Uebermacht ganz zu erdrücken und dann mit Eilmärschen gegen Kutusoff zu ziehen, um auch ihn eher zu vernichten, ehe Burhövden noch die Donau erreicht habe.

Napoleon hatte längst alle Anstalten getroffen, um plötzlich eine auch sogar den mit den Oesterreichern vereinigten Russen überlegene Kriegsmacht gegen Baiern richten zu können. Dieses geschah zu derselben Zeit, als sogar die Engländer, geschweige denn Mack und Consorten, ihn ganz allein mit Planen zu Seeschlachten und mit der Landung in England beschäftigt glaubten. Marmont, der die Armee in Holland, Bernadotte, der die Franzosen in Hannover commandirte, hatten längst insgeheim durch Berthier die genauesten Vorschriften erhalten, auf welche Weise sie ihren Marsch nach Franken einrichten sollten. Die genaue Freundschaft mit Preußen ließ gar nicht zweifeln, daß ein Fürst, wie der Kurfürst von Hessen, die gegen seinen Kaiser ziehende fremde Armee durch sein Land lassen werde. Des Scheins wegen mußte Bernadotte hernach vorgeben, seine Armee sey nach Frankreich zurückberufen und solle durch Marmont's Heer ersetzt werden. Dies Vorgeben konnte unmöglich den Kurfürsten täuschen, als Vorwand ließ es sich aber freilich immerhin gebrauchen. Bernadotte hatte Befehl, nur ein Paar tausend Mann in Hameln zur Besatzung zu lassen. Er sollte, wenn er in Franken angelangt sey, das baierische Heer mit dem Seinigen vereinigen und dann warten bis Marmont, dem Nassau-Weilburg, (damals Usingen) Transportmittel und andere Bedürfnisse liefern und mit dem sich die Truppen von Baden und Darmstadt verbinden sollten, mit seinem holländischen Heer auf derselben Höhe mit ihm sey. Bernadotte, Marmont, Gouvion St. Cyr, als die Führer der entferntesten Heerabtheilungen, erhielten ihre Verhaltungsbefehle schon am 23. August. Die Befehle an St. Cyr lauteten auf Vernichtung von Neapel, sie wurden erst gemildert, als am 21. die Königin versprach, sich ruhig zu halten, und als Napoleon rathsam fand, St. Cyr's Armee schnell ins nördliche Italien zu schicken. Bei Napoleon's ganz im Stillen berechneter und durchdachter Anordnung eines Heerzugs, der Oesterreich

plötzlich niederschmettern sollte, bleibt Alles, was sich darauf bezieht, bewunderungswürdig, und man wird durch die Größe seines militärischen Genies in Erstaunen gesetzt, wenn man auch Darü's Bericht über die Art, wie der Feldzugsplan plötzlich gemacht und ihm in einem Athem in die Feder dictirt sey, entweder für apokryphisch oder dies Dictiren für eins von den Kunststücken halten sollte, deren sich zuweilen Napoleon nicht schämte, wenn er die Welt blenden wollte. Die französischen Geschichtsschreiber, selbst Mathieu Dümas (in Précis des événémens militaires) glauben steif und fest an Darü's Worte, die neulich Düpin in seinem Buche über die englische Seemacht aufs neue in Umlauf gebracht hat, weßhalb wir sie in der Note beifügen wollen[25]); nur allein Thibeaudeau ist verständig genug, einigen Zweifel zu äußern.

---

25) Wir theilen die Stelle schon aus dem Grunde ohne Abkürzung mit, weil der Inhalt so dramatisch ist, daß sie dem besten Romane Ehre machen würde und dies gerade ist es, was uns bewegt, eine Verschönerung (nicht eine Erdichtung) anzunehmen. Charles Dupin, de la force navale de l'Angleterre Vol. VI. p. 264. berichtet: En 1805 M. Daru étoit à Boulogne remplissant les fonctions d'intendant général de l'armée. Un matin Napoléon le fait appeler dans son cabinet. Daru le trouve transporté de colère parcourant a grands pas ses appartements et ne rompant un morne silence que par des exclamations brusques et courtes... Quelle marine... Quel amiral... quel sacrifices perdus... Mon espoir est perdu... Ce Villeneuve, au lieu d'être dans la Manche, il vient d'entrer au Ferrol. C'en est fait, il y sera bloqué. Daru, mettez vous là... Ecoutez et ecrivez... Hier glauben wir das Nähere über die Wuth des Kaisers über das Fehlschlagen seiner Absichten mit der Flotte weglassen zu können. Darü fährt fort: Alors dans l'emportement d'une fureur, qui ne permet pas aux autres hommes de conserver leur jugement, il avoit pris une des dispotitions les plus hardies, et tracé l'un des plans de campagne les plus admirables qu'aucun conquérant ait pu concevoir à loisir et de sang froid. Sans hésiter, sans s'arrêter il dicta le plan de la campagne d'Austerlitz. Le départ de tous les corps d'armées depuis le Hannovre et la Hollande jusqu'aux confins de l'Ouest et du Sud de la France, l'ordre des marches, lour durée, les lieux de convergence et de réunion des colonnes, les surprises et les attaques de vive force, les mouvemens divers de l'ennemi, tout fut prévu, la victoire assurée dans toutes les hypothèses. Telles étoient la justesse et la vaste prévoyance de ce plan, que sur une ligne de départ de 200 lieues, des lignes d'operation de 300 lieues de longueur furent suivies d'après les indications primitives,

Nehmen wir an, daß der Plan, der dem Armeeintendanten Darü damals in vier oder in fünf Stunden hinter einander dictirt ward, nicht wie Darü uns glauben machen will, Eingebung des Augenblicks, sondern Resultat eines langen Nachdenkens gewesen sey, so wird dadurch der Kopf, aus dem er hervorging, nur desto bewunderungswürdiger. Es ward nicht blos ein Project entworfen, sondern in demselben Augenblicke auch ganz genau angegeben, durch welche Mittel der Plan auszuführen sey. Darü mußte sich deßhalb auf des Kaisers Befehl stellen, als wenn er nach Ostende reisen wollte, statt dessen aber nach Paris gehen, sich dort mit dem Minister Déjean einschließen, um alle nöthigen einzelnen Ordres auszufertigen. Er selbst, befiehlt ihm Napoleon, solle ohne einen Untergeordneten (commis) zu gebrauchen, Alles schreiben, was sich auf Anschaffungen, auf Lebensmittel, auf Märsche u. s. w. beziehe und dies hernach von dem Kaiser unterzeichnen lassen.

Sieben Heerabtheilungen sollten unter dem Kaiser selbst gegen Baiern gerichtet werden, die achte ward unter Massena dem Erzherzoge Carl an der Etsch entgegengestellt. Die Baiern unter Wrede sollte Bernadotte, der aus Hannover nach Frankreich geschickt ward, mit seinem Heere vereinigen. Die Darmstädter Truppen und das kleine Heer, welches Baden geben konnte, sollten sich mit Marmont verbinden, wenn er mit der holländischen Armee eintreffe. Die an den Rhein marschirenden Armeecorps solle Mürat commandiren, bis der Kaiser selbst eintreffe. Der Kurfürst von Baden hatte längst einen Offensiv- und Defensivtractat mit den Franzosen geschlossen; dieser ward aber so geheim gehalten, daß selbst Mürat erst im letzten Augenblick davon benachrichtigt ward. Als die Oesterreicher unter dem Erzherzoge Ferdinand oder vielmehr unter dem Generalquartiermeister Mack schon am 9. September über den Inn gingen, hernach München besetzten und den Kurfürsten von Baiern aus seinem

---

jour par jour et lieue par lieue jusqu'à Munich. Der Verfasser hat mit Vergnügen gesehen, daß sein gelehrter College Häusser zu der oben von ihm geäußerten Zweifel neue Gründe angeführt hat. Man lese Häusser's Deutsche Geschichte seit dem Tode Friedrich's des Großen. 2. Band, S. 599.

Lande drängten, konnte Napoleon die Schuld des Kriegs von sich wälzen und ihn in den Augen der Franzosen zu einem Vertheidigungskriege machen.

Das Heer, welches von der Westküste in Eilmärschen an den Rhein zog, bestand aus dem dritten, vierten, fünften, sechsten Armeecorps, welche das Lager bei Boulogne gebildet hatten, aus dem siebenten, welches Augereau später von Brest gerade ins Voralbergische führte, ferner aus der Garde und den Reserven. Die vier Corps aus Boulogne erreichten am 25. September den Rhein und gingen an diesem Tage in der ganzen Strecke von Mannheim bis Straßburg über diesen Fluß. Bernadotte und Marmont, durch die Truppen von Darmstadt und Baden verstärkt, vereinigten 62,000 Mann in Franken und Bernadotte erhielt schon am 28. September Befehl, ohne Rücksicht auf die Neutralität Preußens und auf das feierliche dem König geleistete Versprechen, seine Neutralität zu respectiren, durchs Anspachsche über Eichstädt nach Ingolstadt und München vorzudringen, um Mack gänzlich vom Inn abzuschneiden. Wie verächtlich Napoleon schon damals von der Politik Preußens dachte und wie sicher er war, daß der König keinen entscheidenden Schritt wagen werde, erkennt man daraus, daß er seinen Zweck, Einschließung Mack's auch ohne das Preußische Gebiet zu verletzen, hätte erreichen können. Ließ er nämlich Bernadotte über Nürnberg marschiren, so kam dieser, ohne das Preußische zu berühren, höchstens einen oder anderthalb Tage später, als auf dem Wege durchs Anspachsche, an den Ort seiner Bestimmung. Wir bemerken dies, weil wir den blinden Verehrern des Kaisers nicht zugeben können, daß er darin politisch klug handelte, obgleich er freilich zufällig gegen einen unentschlossenen Fürsten wie Friedrich Wilhelm war, gegen armselige Leute, die diesen leiteten, gegen einen General wie Mack, allerdings seinen Zweck erreichte.

Auch die Behauptung der Franzosen ist offenbar falsch, daß die Verbündeten ihnen im Felde an Zahl überlegen gewesen seyen. Sie mochten auf dem Papiere allerdings stärker seyn, sie hätten es im Felde seyn können, wenn sie auf einem Platze beisammen gewesen wären, sie waren es aber nirgends, wo es

zum Schlagen kam[26]). Die Armee der Franzosen war im Anfange October in Baiern 220,000 Mann stark, wenn man die Truppen der oben erwähnten mit den Franzosen gegen den deutschen Kaiser verbundenen Fürsten, zu denen hernach noch die Würtemberger kamen, mit in Rechnung bringt. Der Kurfürst von Würtemberg, der ein sehr großer Verehrer Napoleon's und, wie man jetzt sagt, ein durchaus praktischer Mann war, der nie durchs Gefühl oder durch eine Idee irre geleitet wurde, hatte, wie aus Actenstücken des Pariser Archivs der auswärtigen Angelegenheiten hervorgeht, längst mit Napoleon eine Uebereinkunft getroffen, wovon Niemand wußte; er spielte aber doch erst den Neutralen. Er trieb, weil er seinen nahen Verwandten, den russischen Kaiser, nicht beleidigen durfte, seine Weigerung, die Franzosen durch seine Residenz ziehen zu lassen, sogar so weit, daß Ney, der bekanntlich grob und nicht im Geheimniß war, am 1. October die Kanonen auf Stuttgart richten ließ. Gleich hernach, als sich das Glück für die Franzosen erklärte, warf er die Maske ab, schloß sich an, und versprach ihnen 10,000 Mann.

Ehe Napoleon, welcher am 4. October bei seinem Heere eintreffen wollte, von Paris abging, that er noch einen despotischen

---

26) Die Franzosen glauben, wie die Kinder, das Verdienst eines Generals sey um desto größer, je kleiner die Armee ist, mit welcher er den Sieg erficht. Das ist nur wahr, wenn er überfallen wird, oder wenn er nicht im Stande ist, viel Truppen ins Feld zu bringen, im andern Fall ist gewiß auch Napoleon darin zu bewundern, daß er sich immer die Ueberzahl zu verschaffen wußte und dadurch mit geringem Verluste schnell siegte. Wir bemerken dies hier, weil selbst ein Mann wie Matthieu Dümas, wenn er im Précis des événémens militaires Vol. XIII. p. 136—138 die Zahl der Truppen angibt, eine sonderbare Rechnung macht. Er zählt Kutusoff's Heer, das noch an der östlichen Grenze von Oesterreich stand, als wäre es an der westlichen gewesen, er rechnet Burhövden's Heer, zu dem hernach Kaiser Alexander kam, als hätte es schon in Oesterreich gestanden, er rechnet das russische Heer auf den jonischen Inseln und das unter Tolstoy in Pommern neben den Oesterreichern auf, die in Ulm, in Tyrol, an der Etsch, im Innern zerstreut waren, und bringt doch nur dreihundert und sechzigtausend Mann heraus. Damit vergleiche man, was im Text über die Zahl der Truppen gesagt wird, die unter Napoleon gegen Mack's 80,000 Mann zogen und rechne dazu die im Text erwähnten Cohorten Landwehr und die corps de réserve, so wird man sehen, daß die Franzosen auch sogar an Zahl den Verbündeten überlegen waren.

Schritt, der in den folgenden Jahren den besten Theil der männlichen Bevölkerung Frankreichs auf die Schlachtbank lieferte. Der Senat unterstand sich nämlich, durch ein Decret, zu dessen Abfassung er auch nach der letzten ultramonarchischen Constitution nicht berechtigt war, nicht allein achtzigtausend Conscribirte, die erst im Jahre 1806 dienstpflichtig waren, sogleich zum Dienst zu rufen, sondern befahl auch, daß alle Dienstpflichtigen, die in den Jahren 1801—1805 nicht einberufen worden, dem Heere einverleibt werden sollten. Wir empfehlen allen denen, welche etwa noch nicht wissen, daß keiner ein elenderer Pfaffenknecht ist, als einer, der einmal früher der Religion spottete, und keiner ein niederträchtigerer Sclave jeder Regierung, als wer einmal mit Liberalismus prahlte, die Reden zu lesen, welche bei der Gelegenheit von den Leuten im Senate gehalten wurden, welche durch die Revolution emporgekommen waren [27]). Die ganze Nation ward von ihren häuslichen und bürgerlichen Geschäften entfernt, um im Nothfall in Masse für Napoleon's Eroberungen, denn von denen war allein die Rede, fechten zu können.

Es soll zwar den Worten des Senatsdecrets nach die Nationalgarde nur den Dienst im Innern versehen; allein aus der Organisation, die ihr gegeben ward, geht deutlich hervor, daß ein Theil derselben gleich mobil gemacht, und der Rest als Reserve der Armee gebraucht werden soll. Es wurde nämlich die ganze männliche Bevölkerung des Reichs vom 20. bis zum 60. Jahre in Cohorten eingetheilt, wie die Armee in Bataillonen eingetheilt war, und so wie aus den Letztern Regimenter gebildet wurden, sollten aus den Cohorten Legionen gebildet werden. Jede Cohorte hatte zehn Compagnien. Zwölf Departement von Pas de Calais bis zum Genfer See wurden sogleich wehrhaft. Diese wurden in vier Arrondissements eingetheilt, an die Spitze

27) Schändlicher als diese Männer der Revolution schmeichelte der römische Senat weder dem Cäsar, noch dem Augustus oder Tiberius. Erklärte doch der Senat am 23. Sept., als er die Rechte der Gesetzgebung, die nicht versammelt war, an sich riß, daß er dem Satze völlig beistimme, den Regnaud de Sct. Jean d'Angely und Ségür in hochtönenden Redensarten verkündigten, daß das französische Volk an Napoleon das Recht übertragen habe, *de vouloir pour lui.*

eines jeden ward ein tüchtiger General gestellt, der dafür sorgen mußte, daß nur die brauchbarsten Leute des Aufgebots den drei Corps der Reserve einverleibt würden. Diese leitenden Generale waren Rampon, Lefèbvre, Kellermann, d'Abboville. An der Spitze der drei Reservecorps, welche in den Departements zwischen der Somme und Schelde und bis an den Rhein hin lagern sollten, standen Brüne, dessen Hauptquartier Boulogne war; Lefèbre, der in Mainz commandirte; Kellermann, der seine Leute aus der ehemaligen Franche Comté und aus dem Elsaß zog, hatte sein Hauptquartier in Straßburg. Außer diesen Lagern war noch ein fliegendes Lager in Alessandria errichtet; in Rennes waren Grenadiere vereinigt und in der Vendée ebenfalls ein Lager gebildet.

Alle Einrichtungen, um durch meisterhafte Bewegungen und durch eine unerhörte Menschenzahl die unvorsichtigen und sichern Oesterreicher zu erdrücken, waren schon am 23. September beendigt, schon am 26. war Napoleon in Straßburg, vom 4. bis zum 6. October gingen 180,000 Mann an verschiedenen Stellen über die Donau. Jedermann staunte, daß Mack in Ulm blieb, und nicht entweder mit der ganzen Macht über das preußische Gebiet nach Böhmen oder an den Inn zog, um sich mit Kutusoff zu vereinigen, oder endlich sich dem Erzherzoge Johann näherte, der in Tyrol stand. Jede dieser Bewegungen war freilich gefährlich, aber in dem Augenblick doch noch möglich, und bei weitem nicht so gefährlich als in Ulm eingeschlossen zu werden. Diese Einschließung begann, als sich Bernadotte der Städte Ingolstadt und München bemächtigte und Mack's Heer gänzlich von der Verbindung mit Oesterreich ausschloß, welche späterhin auch Meerfeld nicht wieder herstellen konnte. Während Bernadotte gegen die Isar hinzog, ging Marmont bei Neuburg über die Donau. Weder Kienmayer noch Meerfeld, als hernach der Erzherzog Carl das italienische Heer schwächen und dreißig Bataillone nach Baiern schicken mußte, konnten sich westlich von der Isar behaupten, Soult, Ney, Lannes, Mürat gingen bei Dillingen und Donauwerth über den Fluß, und schlossen Mack's Armee in einen immer engeren Kreis ein. Mack bemerkte die drohende Gefahr nicht, er wußte anfangs nicht einmal, ob er

es mit der ganzen Macht Napoleon's oder mit einem Theile zu thun hätte, sonst hätte er gleich die einzige offne Südseite benutzen und sich Tyrol nähern müssen, nach wenigen Tagen war er auch vom Süden her eingeschlossen.

Wer die unbegreifliche Verwirrung, Unwissenheit, Sorglosigkeit und das tolle Selbstvertrauen kennt, welches damals die Oesterreicher, ihren Kaiser und ihre Minister zum allgemeinen Gespött machte, wird sich über die Erbärmlichkeit, welche Mack und fast alle Offiziere von Range bei der Annäherung der Franzosen zeigten, nicht verwundern. Wir wollen nur ein paar Beispiele anführen, welche so gut wie tausend sind. Kaiser Franz reisete z. B. zu seiner Armee nach Baiern, als wenn er Muth und Kraft geben könne; er kehrte aber von München schnell nach Wien zurück, als er während seines Aufenthalts zu Landsberg inne ward, daß seine Anwesenheit durchaus nichts nützen könne. Die Baiern zogen nach Franken, weil die überklugen Diplomaten Oesterreichs sich von Mongelas so betrügen ließen, daß Buol Schauenstein noch von Würzburg aus schrieb, er gedenke durch Mongelas die Baiern bei Oesterreich zu erhalten. Erst als Bernadotte eintrifft, gehen ihm die Augen auf. Lord Paget, englischer Gesandter in Wien, meldet seinem Ministerium noch am Ende September, daß der von England beschützte Mack voll der besten Hoffnung sey; Mack selbst wußte damals gar nicht, wo eigentlich Napoleon sey und wohin er den Hauptangriff richten werde. Selbst am 7. Oct. also im letzten Augenblick, wo es vergönnt war, den damals noch offenen Ausweg nach Tyrol zu benutzen, ahnte Mack nicht, daß Napoleon selbst bei der Armee sey. Als die ganze Macht der Franzosen gerade auf Ulm zog, glaubte er es nur mit zwei Armeecorps zu thun zu haben, und veranlaßte deßhalb Gefechte, die er hätte vermeiden sollen. Er erkannte aber bald genug, daß ihm nichts übrig bleibe, als sich mit seinem ganzen Heere in Ulm einzuschließen, wo durchaus keine Anstalten getroffen waren, eine solche Menge Menschen auch nur auf wenige Wochen zu ernähren.

Wir müssen hier einiger Gefechte in der Nähe von Ulm kurz erwähnen, theils weil darüber in Napoleon's Bülletins oft

auf eine ganz abenteuerliche Weise posaunt ward, theils weil sie einzelnen französischen Generalen durch Vergleichung mit den österreichischen einen dauernden Ruhm verschafft haben. Wir erwähnen ihrer jedoch vornehmlich aus dem Grunde, weil der Ausgang aller dieser Gefechte von der Art war, daß den nach Ulm gedrängten braven österreichischen Soldaten und den geschickten Offizieren mittleren Ranges alles Zutrauen zur aristokratischen Generalität geraubt werden mußte. Was das Erste angeht, so wird niemand bestreiten, daß die Franzosen überall siegten, die Prahlereien ihrer Bülletins hätten aber nicht in deutsche Geschichten übergehen sollen. So zersprengte z. B. allerdings Mürat am 8. October bei Wertingen zwölf Bataillone und einige Schwadronen Oesterreicher unter dem General Auffenberg, die seinen heftigen Angriff aufhalten wollten, dies geschah aber nicht auf die Art, wie die Franzosen berichten, daß es geschehen sey, sondern nach einem tapfern Kampfe, in welchem die Oesterreicher durch die Zahl erdrückt wurden. Dagegen vertrieb am 9. Oct. Ney allerdings zehntausend Oesterreicher aus ihrer Stellung bei Günzburg ohne viele Mühe, ward aber doch bei Albeck inne, daß man im Felde nicht handeln dürfe, wie in den Bülletins geredet wird.

Nach dem Siege bei Günzburg hatte nämlich Ney Befehl erhalten, gerade auf Ulm loszugehen, er war übermüthig genug, Düpont mit einer einzigen Division zu diesem Zwecke abzusenden. Dieser nöthigte allerdings in dem in allen Zeitungen ausposaunten Gefechte bei Albeck die Oesterreicher zum Rückzuge, weil die obere Leitung des Heers derselben überall schlecht war; der Sieg war aber sehr theuer erkauft. Berthier's tadelnder Brief an Ney beweiset, daß Napoleon recht gut wußte, daß das, was er als Wunderthat und glänzenden Sieg bei Albeck ausposaunen ließ, im Grunde eine große Unvorsichtigkeit gewesen sey, welche Schaden brachte und noch gefährlicher hätte werden können [28]).

Der Brief Berthier's an Ney macht diesem Vorwürfe wegen des Gefechts bei Albeck, wo Gepäck und Artillerie verloren, zwei Dragonerregimenter zusammengehauen wurden. Es heißt: Vous n'avez pas eu ordre, d'attaquer Ulm, et ce n'était pas avec une seule division que vous deviez faire cette tentative. Les événémens déconcertent les plans les mieux combinés, il faut

Schon am 12. Oct., als Soult Memmingen angriff, war die Muthlosigkeit der österreichischen Führer so groß und ihr militärisches Ehrgefühl so klein, daß sich die Besatzung dieses, freilich nicht gerade festen, Orts die durch ihre verzweifelte Gegenwehr in einem Augenblick, wo am Gewinn weniger Tage Alles lag, den Feind hätte aufhalten sollen, sich sogleich feige ergab[29]). Nach diesen Gefechten war schon am 13. Ulm von den Heerabtheilungen der Franzosen, an deren Spitze Mürat, Marmont, Ney, Lannes standen, rund um eingeschlossen und der arme Mack, der unter allen den vornehmen Herren immer über die Achsel angesehen ward, war eines heroischen Entschlusses nicht fähig. Nur ein solcher Entschluß hätte die Ehre der Armee, wenn auch mit Aufopferung von Tausenden, retten können.

Der Generalquartiermeister Mack beharrte, wie man allgemein versichert, bis zuletzt in seiner Verblendung, obgleich selbst der Erzherzog Ferdinand darauf bestand, daß man einen Ausweg suchen müsse, um nicht in Ulm eingeschlossen zu werden. Der Erzherzog versuchte deshalb nach Böhmen durchzubrechen, und sich mit dem Heere, welches Werneck nach Heidenheim geführt hatte, zu vereinigen. Er erreichte dies Heer und zog ihm voran, aber Werneck ward ereilt und eingeschlossen. Der Zug konnte nur über die Leiber der Einschließenden gemacht werden, dazu war der Erzherzog allein zu schwach, das ganze Heer unter Mack wäre aber, wenn sich dieser hätte entschließen können, dem verzweifelten Entschlusse des Erzherzogs zu folgen, den Paar Corps

---

éviter tout ce qui relève le moral d'une armée qui n'en a plus. Die Franzosen, auch Lefèbre, behaupten, die 20,000 Oesterreicher bei Albeck hätten einen Ausfall machen wollen, man sieht aber aus der angeführten Stelle, daß Ney die Position forciren wollte.

29) Ein Franzose spricht den elenden Zustand aller Anstalten der Oesterreicher kurz, ohne Prahlen oder Schmähen vortrefflich aus, wenn er sagt: La place de Memmingen donna le signal de ces nombreuses capitulations, qui étonnèrent l'Europe et les vainquers eux mêmes. Le général Sebastiani s'étoit porté contre cette place le 11 Octobre. Le 12 le maréchal Soult y était arrivé avec ses trois divisions. Le lendemain la place capitulait après un investissement de vingt quatre heures. Sa garnison formée de neuf bataillons d'infanterie dont deux de grenadiers réstait prisonnière de guerre. Les officiers étaient renvoyés sous parole de ne servir qu'après leur échange.

der Franzosen, welche in Eile herbeikamen, überlegen gewesen. Der Erzherzog hatte, was in Beziehung auf den möglichen Abzug der ganzen Armee zu bemerken ist, einen Vorsprung gewonnen, ward aber am 17. Mai von Mürat eingeholt. Das Heer des Erzherzogs, mit dem er sich durch Franken nach Böhmen durchzuschlagen versuchte, war in drei Abtheilungen getheilt, als der Erzherzog mit der einen voraneilte und die beiden andern unter dem Spieler und mit den Lieferanten speculirenden Werneck hinter sich ließ. Ein anderer als Werneck hätte wenigstens einen Kampf versucht, dieser unterzeichnete ohne Bedenken in Trochtelfingen eine Capitulation, die kaum ihresgleichen hat. Er unterzeichnete nämlich nicht allein für die Heerabtheilung, bei welcher er nebst noch acht anderen Generalen sich befand, eine Capitulation, sondern versprach sogar alle, welche schon voraus waren, in die Kriegsgefangenschaft zu liefern. Der Erzherzog, der voraus war, kehrte sich freilich daran nicht, brachte aber doch von den 24,000 Mann, mit denen er am 14. October aus Ulm gezogen war, nur wenige tausend nach Böhmen. An demselben Tage, an welchem der Erzherzog sich aus Ulm rettete, hatte der General Laudon, einer der achtbaren und geschickten Generale der österreichischen Armee, ein unglückliches Gefecht mit dem Marschall Ney bei der Brücke von Elchingen. Das Gefecht war so entscheidend für die Eroberung von Ulm, daß Napoleon dem Marschall Ney deswegen später den Titel eines Herzogs von Elchingen gegeben hat. In Folge des Sieges wurden die Höhen um Ulm leicht gewonnen, obgleich unter den damaligen Umständen die Oesterreicher auf dem Frauenberge und auf dem Michelsberge sich lieber sammt und sonders hätten niederhauen lassen sollen, als daß sie zwei Höhen aufgegeben hätten, deren Besetzung vom Feinde die Vertheidigung von Ulm unmöglich machte.

Napoleon wußte, daß Kienmayer durch Meerfeld's dreißig Bataillone, die der Erzherzog Carl abgegeben habe, werde verstärkt werden, daß Kutusoff herbei eile und daß man den Erzherzog Johann in Tyrol nicht eher angreifen könne, bis Ulm erobert sey, daß also eine einzige Woche Verzug ihm sehr nachtheilig werden könne, er baute daher auf der Kenntniß von Mack's Character seinen Plan, ohne Verlust an Zeit und Menschen

Herr der Stadt zu werden. Er schickte den Obersten Philipp von Ségür, also einen Mann, der den Lichtensteinen und andern Prinzen viel näher stand, als Mack seiner eignen hochadeligen Generalität, in die Stadt. Der Franzose verstand es vortrefflich, bald mit freundlichen, mit prahlenden, bald mit drohenden Reden auf einen Mann wie Mack zu wirken, der, obgleich er wacker, brav und auch in seinem Fach sehr geschickt war, doch die Seele eines Unteroffiziers, die ihn einst bei Lascy empfohlen und seitdem in Oesterreich wie unter Engländern und Neapolitanern emporgebracht hatte, bei jeder Gelegenheit verrieth. Er war bereit zu capituliren und schickte den Fürsten Lichtenstein zu Napoleon ins Lager. Napoleon bot seine ganze Liebenswürdigkeit auf, um den Fürsten zu überreden, daß er nur aus Theilnahme an dem traurigen Schicksale der österreichischen Armee, der er allerhand Artigkeiten sagte, eine schnelle Capitulation wünsche, und billige Bedingungen anbiete. Wir können kaum glauben, daß er, wie Bignon sagt, sollte versucht haben, den Fürsten, den er übrigens besser kennen mußte als wir, und durch ihn Mack und die Armee mit einer Hindeutung auf das Schicksal der in Jaffa zusammengehauenen und erschossenen Arnauten und Mamluken einzuschrecken.

Mack konnte sich nicht sogleich entschließen, die Bedingungen der Capitulation anzunehmen, obgleich keine Vorräthe in der Stadt waren und er sich durchaus nicht zu helfen wußte; Napoleon ließ daher am andern Morgen (den 17.) ernstlich drohen. Diesmal ist es gewiß, daß man in der That den armen Mack durch Drohungen ängstigte und ihm begreiflich machte, wie leicht es sey, von den Anhöhen herab die Stadt, die Armee, die Einwohner durchs Geschütz ganz zu vernichten. Das glaubte Mack wirklich und fügte sich, denn wir sind überzeugt, daß an Verrath oder Bestechung durchaus nicht zu denken ist. Er schloß dann eine Capitulation, welche ganz Europa in Verwunderung setzte. Wir alle, die wir in Mitteldeutschland lebten, konnten damals diese Geschichten gar nicht begreifen, da wir stets hofften, was wir wünschten, und daher sogar auf die Oesterreicher Vertrauen setzten, weil wir selbst von ihnen Rettung von französischer Gewaltherrschaft hofften. Vom 14. bis zum 20. Okt. capitulirte

eine österreichische Heerabtheilung nach der andern, ohne auch nur den Versuch eines Kampfes zu machen. Wir verweilen zwar absichtlich nie bei den Kriegsbegebenheiten, doch müssen wir uns hier bei Mack's Capitulation etwas länger aufhalten. Wir bemerken dabei zunächst, daß das Schicksal der ganzen österreichischen Monarchie auf dem Spiel stand. Einige wenige Tage Aufschub wären durch Aufopferung von einigen Tausenden und einer einzigen Stadt nicht zu theuer erkauft gewesen. Wenn man aber auch einen Kampf der Verzweiflung von Mack nicht erwarten durfte, so hatte doch niemand gedacht, daß er zugeben würde, daß Napoleon um mehrere Tage früher gegen Kutusoff aufbrechen könne, als in der Capitulation festgesetzt war.

Man begreift indessen sogleich, wie es möglich war, daß Mack sich einschrecken und hernach sogar von den Franzosen zu einer Thorheit bereden ließ, wenn man den Bericht aufmerksam lieset, den der Oberst Philipp von Ségür über seine Sendung abstattete. Dieser Bericht findet sich in den Denkwürdigkeiten, die Rapp's Namen tragen. Man wird hier die ganze Manier kleiner Seelen, Uebermuth im Glück, Verzagtheit im Unglück wahrnehmen. Mack, Fürst Lichtenstein und alle die andern vornehmen Herren sind gar nicht zweifelhaft darüber, ob capitulirt werden soll; aber Mack streitet heftig darüber, ob ihm acht oder nur fünf Tage (wie Napoleon will), zugestanden werden sollen, um zu warten, ob nicht die Russen zu seinem Entsatz erscheinen.

Endlich versteht sich der französische Kaiser am 17. dazu, sechs Tage zu gestatten, worauf Mack, Lichtenstein, Giulay, Klenau in die Capitulation willigen. Lichtenstein geht hernach ins französische Lager und verabredet das Nähere in Bezug auf die auf den 25. festgesetzte Ueberlieferung der Stadt und des Heers in die Hände der Franzosen. Ney, in dem deutsches Blut, aber auch deutsche Derbheit war, begegnete dem armen Mack mit Recht sehr verächtlich, worüber sich dieser bitterlich beklagte; aber nach Ségür's Bericht und nach Rapp's Erzählung zu urtheilen, hatte Ney nicht Unrecht.

Aus Segür's Bericht sehen wir, daß Napoleon selbst nicht glauben wollte, daß 21,000 Oesterreicher in Ulm seyen, weil sich Mack so feige benahm und doch fanden sich später 33,000.

Ségür berichtet ferner, Mack habe ihm und den andern französischen Generalen gesagt, er könne ihnen den schriftlichen Beweis zeigen, daß nicht er, sondern Erzherzog Ferdinand Schuld sey an der Zersplitterung des Heers, wodurch er in seine gegenwärtige Lage gekommen sey. Daß das Unglück ihn hernach ganz niedergebeugt hatte, geht aus Allem hervor, was er sagte und was er that. Sehr klein zeigte er sich besonders, als ihn Napoleon nach Elchingen kommen ließ, um ihn zu überreden, Ulm um einige Tage früher zu räumen, als in der Capitulation festgesetzt war. Die Worte, welche er nach Rapp zu Elchingen im Vorzimmer an die Adjutanten des Kaisers richtete, verrathen eine kleine Seele, die aus Mangel eines, jedem festen Manne eignen Selbstbewußtseins um andrer Leute Meinung ängstlich besorgt ist[30]). Mack's Verzagtheit brachte übrigens nicht blos nach der Capitulation Napoleon dahin, daß er es wagte, ihn zu bereden, einen Vortheil, der ihm war gewährt worden, aufzugeben, sondern hatte schon vorher die Wirkung, daß er eine Bedingung verweigerte, deren Gewährung er vorher dem Fürsten von Lichtenstein in Aussicht gestellt gehabt hatte. Die Capitulation vom 17. setzte nämlich fest, daß, wenn Mack nicht vor dem 25. entsetzt werde, Stadt, Artillerie, Kriegsvorräthe und Heer den Franzosen sollten übergeben werden, die Offiziere wolle man auf ihr Ehrenwort nach Hause gehen lassen. Fürst Lichtenstein hatte verlangt, daß auch die Soldaten entlassen würden, und Napoleon schien nicht abgeneigt einzuwilligen, als er aber erkannte, mit wem er zu thun habe, bestand er am 17. darauf, daß die Soldaten kriegsgefangen bleiben sollten. Bei solchen Gelegenheiten, die freilich selten sind, zeigt sich, wie verderblich es ist, wenn eine Regierung mehrere Generationen hindurch nur mechanische Thätigkeit, nur praktische Uebung, Gedächtnißwesen,

---

30) Mémoires de Rapp pag. 37. J'étais à Elchingen avec les généraux Mouton et Bertrand lorsqu'il vint rendre ses hommages à Napoléon „Je me flatte, messieurs nous dit il en traversant le salon de l'aide de camp de service que vous ne cesserez pas de me regarder comme un brave homme, quoique j'ai été obligé de capituler avec des forces aussi considérables. Il était difficile de resister aux maneouvres de votre empereur; ses combinaisons m'ont perdu.“ Wie armselig!!!

prosaische Klugheit egoistischer Berechnung fördert, jede Poesie, jede Charakterstärke, Eigenthümlichkeit und jede Genialität verfolgt. Alle waren wie Mack, denn der Major Locatelli trug gar kein Bedenken, Mack's und der andern Capitulirenden Beispiele zu folgen. Er übergab schon am 18. in Bopfingen ohne Gegenwehr das ganze Gepäck der Armee, einen großen Park Artillerie und die Truppen, welche dazu gehörten.

Ganz unverantwortlich war es, daß sich Mack durch die Vorzeigung der Capitulation in Trochtelfingen und durch Napoleon's Reden schon am 19. bereden ließ, den Franzosen am 20. die Stadt zu überliefern, wodurch er nicht allein dem Hauptheere der Franzosen möglich machte, fünf Tage früher als ihnen sonst vergönnt gewesen wäre, am Inn zu erscheinen, sondern auch den Erzherzog Johann in Tyrol früher anzugreifen, als sie sonst gekonnt hätten. Dies gestehen die Franzosen selbst ein, man machte daraus eine der Hauptbeschuldigungen, welche gegen Mack vorgebracht wurden, als er hernach vor ein Kriegsgericht gestellt und aller Ehren, Würden, Dienstvortheile verlustig erklärt ward. Sonderbar und für die österreichische aristokratische Regierung characteristisch ist es, daß Melas, der nach der Schlacht bei Marengo gegen den Rath seiner Offziere mit einer Armee, die zahlreicher war als die feindliche, schimpflicher als Mack capitulirt hatte, Präsident des Kriegsgerichts über diesen war, der sich einem ihm fünf fach überlegenen Feinde ergeben hatte. Mack lebte hernach bis auf Napoleon's Sturz in dunkler Dürftigkeit, erst 1815 ward er begnadigt. Vielleicht dachte man daran, wer der Vorsitzer des Kriegsgerichts gewesen war, das ihn verurtheilt hatte, auf jeden Fall war es nicht seine Schuld gewesen, daß das österreichische Cabinet, die Engländer und die Russen seine Mittelmäßigkeit dem größten Geiste der neuern Zeit entgegengestellt hatten.

Den Hauptgrund, den Napoleon gebrauchte, um Mack zu bewegen, schon am 20. aus Ulm abzuziehen, war, daß es nach der Capitulation in Trochtelfingen grausam und vergeblich sey, die Armee und die Bürgerschaft in Ulm den Leiden des Mangels und der Einschließung noch eine Woche lang preiszugeben. Die Franzosen hatten daher am Morgen des 20. das Schau=

spiel eines Triumphs, der sie für die folgenden Kriegsunternehmungen mächtiger spornte, als jede andere Belohnung gethan hätte. Dreiunddreißigtausend Oesterreicher, unter denen sich achtzehn Generale befanden, marschirten vor Napoleon vorüber, streckten das Gewehr vor dem Sieger, legten vierzig Fahnen vor ihm nieder und überlieferten ihm sechszig bespannte Kanonen. Wenn Napoleon freundlich mit den Generalen redete, wie seine Zeitungen uns berichten, so war das rühmlich, wenn er aber wirklich sich der Worte bediente, die wir unten aus seinen Zeitungen anführen [31]), so war das weder schicklich noch seiner würdig, und wir können nicht mit einigen Franzosen, die über die Sache selbst unserer Meinung sind, ihren Gebrauch als einen Kriegskniff (ruse de guerre) gelten lassen. Man könnte noch allenfalls entschuldigen, daß er die Worte sagte; aber nicht, daß er sie in seinen Zeitungen drucken ließ.

B. Bis auf die Schlacht von Austerlitz.

Sonderbarer Weise fügte es sich, daß in dem Augenblicke, als Napoleon den höchsten Punkt des Ruhms im Continentalkriege und im Kampfe mit Continentalmächten, denen sein Geist im Cabinet und im Felde überlegen war, erreicht hatte, seine Bemühungen um das Seewesen und seine Thätigkeit für den Seekrieg Unheil und Schimpf über ihn und über Frankreich brachten. Er hatte, wie uns die Franzosen mit Bewunderung und Staunen berichten, seit neun Monaten die ganze französische, spanische, holländische Flotte in Bewegung gesetzt, sie gleich den Divisionen seines Heeres durch unmittelbar von ihm ausgehende Befehle geleitet, und seinen Admirälen, wie seinen Marschällen angegeben, wo sie zu jeder Zeit sich befinden, wie sie die englischen Flotten, von denen die ihrigen beobachtet wurden, irre leiten und während deren Entfernung die ganze Seemacht im

31) Je donne un conseil à mon frère l'empereur d'Allemagne, qu'il se hâte de faire la paix, c'est le moment de se rapeller, que tous les empires ont un terme. L'idée, que la fin de la dynastie de la maison de Lorraine serait arrivée doit l'effrayer. *Je ne veux rien sur le continent,* ce sont des vaisseaux, de colonies, du commerce, que je veux et cela vous est avantageux comme à nous.

Hafen von Brest vereinigen sollten. Er war auch sogar anfangs auf einem Elemente, wo Alles vom Winde, vom Wetter und von langer eigner Erfahrung im Seedienst abhängt, eben so glücklich als auf dem festen Lande.

Der Admiral Missiessi kam, ohne von den Engländern ereilt zu werden, aus Rochefort (am Ende Februar 1805) glücklich nach Westindien, schiffte auf Martinique Munition aus, befreite Santo Domingo, welches die Neger eng eingeschlossen hielten, plünderte die englischen Inseln St. Christoph, Dominica, Montferrat und machte viele reiche Prisen. Wir erwähnen der Expedition dieser Flotte, welche am 20. Mai glücklich nach Rochefort zurückkam, besonders aus dem Grunde hier, weil es von allen Seeexpeditionen, die in den 20 Jahren des Kriegs gemacht wurden, die Einzige war, welche glücklich endigte. Auch die Touloner Flotte, welche sich im Hafen von Cadix mit der spanischen vereinigen sollte, gelangte glücklich dahin, und es gelang den vereinigten Flotten, als sie im Mai wieder ausliefen, Nelson's Aufmerksamkeit irre zu leiten. Er suchte sie vergeblich im mittelländischen Meere, weil sie nach Westindien gesegelt waren, wo er sie hernach nicht mehr antraf, als er ihnen auch dahin gefolgt war. Als sie zurückkamen, stießen sie freilich beim Vorgebirge Finisterre auf den Admiral Calder, der zwei spanische Linienschiffe wegnahm; dieser wagte aber nicht die beiden Flotten zu einem allgemeinen Treffen zu nöthigen. Beide Admiräle, Villeneuve und Calder wurden bei der Gelegenheit von ihren Regierungen heftig getadelt. Calder verlangte vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden und erhielt nach dessen Ausspruch einen Verweis; Villeneuve zog den heftigen Zorn seines Kaisers auf sich, weil er, statt nach Brest zu segeln, in Ferrol einlief. Da der Kaiser schon zur Zeit der ägyptischen Expedition den Admiral Villeneuve beschuldigt hatte, daß er Ursache des Verlustes der Flotte im Treffen bei Abukir gewesen sey, so darf man sich mit Recht verwundern, daß er ihn doch immer wieder gebrauchte, dies wird aber gemeiniglich daraus erklärt, daß er ein Günstling des Marineministers Decrès gewesen sey, der ihn stets wieder vorgeschlagen habe. In Ferrol erhielt er jetzt ausdrücklich Befehl, während Nelson in Westindien sey, die vereinigte Flotte

nach Brest zu führen, er wagte es aber auch diesmal nicht. Er erfuhr nämlich, daß Nelson aus Westindien zurück sey und an der Meerenge von Gibralter kreuze. Er fürchtete daher ereilt zu werden, wenn er erscheine, um die spanische Flotte, die nach Cadix gesegelt war, abzuholen. Erst im August, als Nelson auf kurze Zeit nach Spithead gesegelt war, eilte Villeneuve nach Cadix, lag aber dort zaudernd im Hafen, als Nelson wieder erschien. Die Nachricht von diesem Zaudern erhielt Napoleon, als er in Boulogne verweilte, und gerieth darüber in die Wuth, in welcher ihn Darü traf, als er gerufen ward, um den Plan des Feldzugs gegen Mack niederzuschreiben, den ihm der Kaiser dictirte. Dieser hatte indessen alle Geduld mit Villeneuve verloren, er ernannte den Admiral Rosilly, um das Commando zu übernehmen, das wollte Villeneuve nicht erwarten, er segelte daher zur unglücklichen Stunde von Cadix ab und mußte einen unvermeidlichen Kampf mit Nelson voraussehen. Nelson lag mit 27 Linienschiffen vor Cadix; Villeneuve meinte, er habe nur 21, da er und der spanische Admiral Gravina dagegen 33 hatten, und bildete sich daher ein, Nelson fühle sich zu schwach, als er den Hafen, den er bisher eingeschlossen gehalten hatte, offen ließ, um die Feinde herauszulocken. Villeneuve verschmähte die Warnung des spanischen Admirals Gravina, der ihn vom Auslaufen abmahnte. Er lief am 19. October mit 33 Schiffen aus und traf schon am 21. bei Cap Trafalgar auf den Feind. Derselbe Admiral opferte dann zum zweitenmale die ganze französische Seemacht auf, und lieferte Tausende von Franzosen in die Hände der Feinde. Die vielen Millionen, welche in den letzten Zeiten auf das Seewesen gewendet worden waren, wurden Beute der von Napoleon gehaßten und geschimpften Engländer. Daß die Engländer bei der Gelegenheit fast eben so viel Franzosen gefangen nahmen, und besonders mehr schweres Geschütz und mehr Munition zur Beute machten, als Napoleon in Ulm oder später in Wien fand, wird man daraus sehen, daß die Engländer bei dem vollständigen Siege, den sie nach einem fünf Stunden lang fortgesetzten Kampfe bei Trafalgar erfochten, 19 Linienschiffe der spanisch-französischen Flotte wegnahmen, daß vier andere, die sich gerettet hatten, genommen wurden, ehe sie in den

Hafen von Ferrol einlaufen konnten, und daß von der ganzen Flotte nur vier Schiffe entkamen. Nelson ward getödtet, Villeneuve gefangen.

Die Engländer erhielten also durch Beute und durch Sicherung der Herrschaft über den Welthandel reichlichen Ersatz für die Millionen Subsidien, wodurch sie die Cabinette erkauften, ihre Völker im Continentalkrieg aufzureiben. Sie siegten nicht blos, sondern sie leiteten auch die Aufmerksamkeit von der bis ins Unglaubliche vermehrten Macht der egoistischen Aristokratie Englands gänzlich ab. England zog auch in diesem dritten Coalitionskriege das große Loos der Schicksalslotterie, den armen Deutschen fielen, wie immer, die Nieten zu. Napoleon ward nämlich jetzt viel stärker und seinen Nachbarn viel furchtbarer, seiner Spielerei und seiner Geldversplitterung mit Flotten und Landung war auf einmal ein Ende gemacht, er mußte sich fortan auf sein eigentliches Element, den Landkrieg, beschränken, und war dabei mit den Kutusoffs, Collorado's, Cobenzls, Lichtensteins, Macks, mit den Haugwitz, Rüchel, Möllendorf und Braunschweig leichter fertig, als mit den Pitts, Cannings, Nelsons. Er eilte daher auch unmittelbar nach der Einnahme von Ulm gegen die Russen an den Inn, nachdem er Ney mit seiner Division gegen den Erzherzog Johann nach Tyrol geschickt hatte, ohne auf den Sturm zu achten, der sich seit dem 14. October in Berlin gegen ihn erhoben hatte.

An dem erwähnten Tage erhielt der König von Preußen nämlich die Botschaft von der Verletzung seines Gebiets in Franken und von dem insolenten und brutalen Betragen der Franzosen im Anspachschen. Der Zorn des an der empfindlichsten Seite verletzten Königs war grenzenlos und man erwartete allgemein, daß er sogleich mit Frankreich brechen werde. Der französische Kaiser kannte aber den König von Preußen zu gut, um ihn eines raschen Entschlusses fähig zu halten; er wußte, daß er sich an mittelmäßige Köpfe am ersten wende, wenn er Rath suche, und unter diesen hatten Laforest und Düroc, der noch in Berlin verweilte, sehr viele Freunde. In Berlin hatte die patriotische Parthei, welche Preußen zur Rettung Deutschlands wecken wollte, unstreitig die allgemeine Stimme für sich. In

Berlin, wie in Mitteldeutschland, wo der Verfasser seit 1800 verweilte und wo es unaufhörlich von Franzosen wimmelte, fühlte und erkannte Jedermann, daß Deutschland mit dem Schicksal Italiens und Hollands bedroht werde. Leider aber zeigte die patriotische Parthei überall mehr Begeisterung als Ernst. Dies galt sogar in Berlin besonders vom Prinzen Ludwig Ferdinand und von den wilden und wüsten Bachanten, die er um sich sammelte. Diese übermüthige Bande konnte den König wohl ärgern, aber nicht gewinnen. Nicht viel besser waren die Gelehrten und Schwätzer, wie Johannes von Müller nachher glänzend bewiesen hat; dagegen war Freiherr von Stein, der seit 1804 Minister des Accise=, Zoll= und Fabrikwesens war, schon damals durch Wandel, Character, Deutschheit und Rechtlichkeit den Franzosen furchtbar, er ward aber im Politischen weniger befragt. Auch die Königin ward erst später durch ihr lebendiges Gefühl zur Theilnahme an den antigallischen Bestrebungen fortgerissen. Hardenberg war freilich den Franzosen auch nicht gewogen, sein wüstes Leben beschäftigte ihn aber eben so sehr als die Politik. Die Leute, die den König umgaben und ihn zu leiten wußten, waren entweder Männer des Schlendrians und der alten Zeit, oder auch dem Zögern und Zagen günstig.

Unter der hohen Generalität mochten vielleicht Hohenlohe, Blücher und Rüchel für den Krieg seyn, wenngleich nicht gerade aus den besten Gründen. Kalkreuth war zwar für Verbindung mit Rußland, aber nicht aus Patriotismus, sondern aus Neigung für die Russen. Der Herzog von Braunschweig war bekanntlich zu sehr Hofmann, um nicht seinen Rath nach den Wünschen des Königs einzurichten. Er war freilich über Napoleon's Plane mit Deutschland besorgt, es war ihm aber unmöglich, das seit dem siebenjährigen Kriege genährte, im Revolutionskriege sehr vermehrte Vorurtheil gegen Oesterreich abzulegen. Der alte General von Zastrow, die Seele des alten Preußenthums, unter dem das Heer durch Gamaschendienst und die Festungen durch unbrauchbare Gouverneurs und Commandanten ganz verfallen waren, galt bei dem Könige, da er zugleich General und Staatsminister war, für einen Nestor an Weisheit und ward von demselben mit der ihm eigenen Pietät verehrt. Zastrow war ganz

für die Politik der Haugwitz, Lombard, Beyme und Consorten. Zum Unglück war gerade Haugwitz kurz vorher von seinen Gütern in Schlesien wieder nach Berlin gekommen, wo dann bald er, bald Hardenberg befragt wurden.

Unter den Adjutanten des Königs war Köckeritz, der Freund und unzertrennliche Gesellschafter des Königs, ganz für Frankreich, Massenbach war Enthusiast für Napoleon, Kleist und Pfuhl hatten noch wenig Einfluß und galten für neutral. Vom 15. bis zum 26. October war man über die Entschließung des Königs in Ungewißheit, Laforest und Düroc durften sich vor dem Könige nicht zeigen und man glaubte sogar, daß ihnen werde angedeutet werden, Berlin ganz zu verlassen; aber die diplomatischen Rathgeber, so elend sie waren, hatten doch überwiegenden Einfluß. Haugwitz ward schnell nach Wien geschickt, um Gott weiß welche Versöhnungsvorschläge, von denen weder Kaiser Alexander noch Franz wissen wollte, dahin zu bringen und unverrichteter Sache wieder nach Berlin zurückzukehren. Die Nachricht von Mack's Niederlage, welche indessen angekommen war und die nicht sehr tröstlichen Nachrichten, welche Haugwitz aus Wien mitbrachte, warfen den König in sein altes Schaukelsystem zurück, er knüpfte aufs neue mit beiden Theilen zugleich an und machte sein System und die Politik seines Cabinets beiden Theilen verächtlich. Wie dies zu verstehen sey, wird von selbst einleuchten, wenn wir ganz kurz aufzählen, was seit der Ankunft der Botschaft von der Verletzung des preußischen Gebiets Unfreundliches gegen Frankreich geschehen war, ohne daß man dabei den Muth zeigte, den feindseligen, ganz leeren Demonstrationen irgend einen reellen Nachdruck zu geben.

Nachdem der König sich, wie wir oben bemerkten, sehr ungnädig bewiesen hatte, erklärte er gleich am 14. October, statt daß er vorher ein Heer von 100,000 Mann gegen die Russen beordert gehabt habe, weil sie, ohne ihn zu fragen, über sein Gebiet marschiren wollten, dem französischen Kaiser, daß er die Neutralität des nördlichen Deutschlands nicht mehr verbürge, daß er vielmehr Maaßregeln zur Sicherheit seiner Unterthanen (das heißt mit andern Worten gegen Frankreich) nehmen müsse;

auch sollten preußische Truppen in Hannover einrücken[32]). Das Letzte war nicht gerade ein feindlicher Schritt, da ja die Franzosen (außer denjenigen, die in Hameln lagen) das Kurfürstenthum geräumt hatten. Außerdem schickte der König den General Kalkreuth nach Pulawy an den Kaiser Alexander, um diesem in seinem Namen zu erklären, daß er jetzt nichts mehr dagegen habe, daß die Russen durch Schlesien und durch das Lauenburgische marschirten. Diese und andere Schritte ließen eine energische Erklärung gegen Frankreich erwarten, jedermann war über die Note erstaunt, welche dem französischen Gesandten wegen der Verletzung des preußischen Gebiets übergeben ward, weil sie den Kaiser beleidigen mußte und doch nur ein Gezänk enthielt, welches zu gar nichts führen konnte. Man wußte dabei recht gut, daß Hardenberg diese Note gegen seinen Willen unterzeichnet habe, daß er aber, wenn er seinem eignen Urtheile hätte folgen dürfen, sie ganz anders würde abgefaßt haben. In dieser Note wird nach den gewöhnlichen allgemeinen Betheuerungen und Redensarten über die preußische Politik eine ganz unnütze Disputation angestellt. Die französische Note hatte die Verletzung des anspachschen Gebiets durch die Franzosen damit zu entschuldigen versucht, daß der Kurfürst von Baiern auf seiner Flucht nach Würzburg auch den Weg durchs Preußische genommen habe, und daß die Division Oesterreicher, welche der baierischen Armee nachsetzte, ebenfalls die preußische Neutralität nicht respectirt habe. Dies wird ganz unnützer Weise besprochen und bewiesen, daß der Fall ganz ungleich sey. Das diplomatische Geschwätz der Note endet aber mit einer drohenden Hindeutung auf rächende Maaßregeln,

---

32) Dies ward am 26. October erklärt und Napoleon ward dadurch in wüthenden Zorn gesetzt. Er ließ sogleich an den General Barbou, der in Hameln commandirte, den Befehl ergehen, wenn die Preußen ihn aufforderten, mit Gewalt zu widerstehen. Schon am 24. October antwortete er dem Gesandten Laforest, der ihm meldet, was man in dieser Rücksicht in Berlin beschlossen habe: Je ne pense pas, que les Prussiens aient l'audace de se porter en Hannovre, pour y arracher mes aigles; cela ne pourrait se faire qu'avec du sang. Les drapeaux Français n'ont jamais souffert d'affront, je ne tiens pas au Hannovre, mais je tiens plus à l'honneur qu'à la vie.

welche gerade, weil sie keine unmittelbare Feindseligkeit fürchten ließ, den Kaiser tödtlich beleidigte[33]).

Mit den Maaßregeln, welche in der Note angedeutet werden, war es, wie mit der Note selbst; es war Rauch ohne Feuer. Wenn der König der Coalition einen Schritt entgegen gegangen war, so ging er erschrocken zwei oder drei rückwärts. Selbst die Erneuerung der einst in Tilsit geschlossenen sentimentalen Freundschaft zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm führte zu keinem entscheidenden Schritte Preußens. Bei dem Bruche, der dieser Freundschaft in den letzten Monaten gedroht hatte, benahm sich übrigens Kaiser Alexander ganz in seiner gemüthlichen, schwärmenden Weise. Sobald er erfahren hatte, daß der König von Preußen durch die ihm von den Russen bewiesene Geringschätzung und durch den Marsch ihrer Armee an die schlesische Grenze empfindlich beleidigt sey, und eine Armee an der polnischen Grenze aufgestellt habe, so schrieb er aus Brzsk einen sehr freundschaftlichen Brief. Er nimmt jedes drohende Wort zurück, er versichert den König seiner fortdauernden Freundschaft und Achtung; er entschuldigt jeden Schritt und jedes Wort, welches mißverstanden seyn könnte, und beauftragt den jungen Fürsten Dolgorucki, der den Brief überbringen sollte, dem Könige eine persönliche Zusammenkunft anzutragen. Der König nahm das Schreiben sehr freundlich an, lehnte aber den Antrag der Zusammenkunft ab, um den Franzosen, die damals seine Grenzen noch nicht verletzt hatten, keinen Anstöß zu geben; als er Nachricht von dem erhielt, was im Anspachschen vorgefallen war, änderte sich sein Benehmen. Er schickte nicht blos den Grafen Kalkreuth nach Pulawy, sondern er erlaubte ausdrücklich, daß dreißigtausend Russen von Warschau aus durch Schlesien ziehen dürften und daß achtzehntausend Mann Russen und zwölftausend Schweden durchs Lauenburgische nach Hannover marschiren könnten.

---

33) Hardenberg's an Düroc und Laforest gerichtete Note schließt mit den Worten: Entravé de toutes parts dans ses généreuses intentions le roi doit avant tout veiller à la sûreté de ses peuples, et sans garantie comme sans autre obligation, il se voit contraint à faire prendre à ses armées des positions devenues indispensables pour la défense de l'état.

Kaiser Alexander selbst verließ bei der Nachricht von der veränderten Stimmung des Königs sogleich Pulawy und eilte nach Berlin, wo er am 25. October ganz unerwartet eintraf. Um alle Widersprüche zu vereinigen, und den gänzlichen Mangel an Energie der preußischen Politik ans Licht zu bringen, mußte gerade damals Haugwitz von der Reise nach Wien zurückkommen. Er hatte den Stand der Dinge dort sehr bedenklich gefunden, und suchte Vorwand, zu neuer Zögerung zu rathen, wozu auch Möllendorf und der Herzog von Braunschweig riethen, um dem unentschlossenen König gefällig zu seyn. Haugwitz, hieß es jetzt, sollte ins französische Hauptquartier geschickt werden und dort vom Kaiser Zugeständnisse verlangen, deren Gewährung Preußen nöthigenfalls in Verbindung mit Oesterreich und Rußland mit den Waffen erzwingen wolle. Man hätte wahrlich aus dem Verkehr des russischen Kaisers mit dem Könige von Preußen während ihres Zusammenseyns in Berlin und aus der sentimentalen Nachtscene in Potsdam zwischen Kaiser Alexander, dem Könige und der Königin von Preußen auf einen ganz andern Beschluß des Königs schließen sollen, als auf den, daß Haugwitz eine neue Reise machen und eine neue Intrigue anspinnen solle.

Kaiser Alexander ward in Berlin vom König und von der Königin mit ganz auffallendem Enthusiasmus empfangen und er selbst strahlte in dem Lichte der Begeisterung, die ihn unter den Regenten Rußlands vortheilhaft auszeichnet. Die Königin von Preußen, welche durch ihre freundliche Güte ebenso sehr die Herzen gewann, als durch ihre Schönheit, zeigte bei dieser Gelegenheit zuerst ein Bestreben, ihren Gemahl von Zastrow's Prosa und von Lombard's und Beyme's Tücken loszumachen und für ihre Vaterlandsidee zu begeistern. Seit dieser Zeit suchte sie mit weiblicher Heftigkeit ihre Begeisterung für die Ehre deutscher Fürsten, welche damals jeder französische Sergeant verhöhnen durfte, ihrem Gemahl mitzutheilen, wofür sie dann in Napoleon's Zeitungen im Ton und Geschmack der Wachtstuben geschimpft ward. Der König schien ganz innig vertraut mit dem Kaiser und beide gingen zusammen nach Potsdam, wo sie weniger beobachtet und ausgespäht werden konnten.

In Potsdam erhielten sie die Nachricht von Mack's Unfällen und der Erzherzog Anton kam, um durch seine dringenden Vorstellungen den König von Preußen endlich zu einem entscheidenden Schritte zu bringen. Der König entschuldigte sich damit, daß sein Heer nicht beisammen sey. Es ward freilich auch Befehl gegeben, daß sieben Armeecorps aufgestellt werden sollten: aber auch dieser Schritt, wie die andern, konnten nur dazu dienen, die Franzosen zu reizen und zu beleidigen, ihren Kaiser in seinem Vorsatze, sich an Preußen zu rächen, zu bestätigen, zu einem Resultat konnte er nicht führen. Wer den Kurfürsten von Hessen, den Herzog von Braunschweig und die Feldherren der sogenannten Reservearmeen kannte, der wußte auch, daß sie im alten System der Strategie und im Schlendrian des siebenjährigen Krieges, seiner Zöpfe, Gamaschen und Stockprügel so tief befangen seyen, daß sie gleich den Oesterreichern immer zu spät oder zu früh kommen würden. Von Zastrow und vom Herzoge von Braunschweig war außerdem nie zu erwarten, daß sie zu einem raschen Entschluß rathen würden und der Kurfürst ließ ja im folgenden Jahre die Preußen aus Politik gerade in dem Augenblicke im Stich, als seine braven Hessen den durch Franken ziehenden Feind hätten in große Verlegenheit bringen können.

Der Kurfürst von Hessen, hieß es auf dem Papiere, solle 20,000 Mann in Westphalen, der Fürst von Hohenlohe 60,000 Mann in Franken, der Herzog von Braunschweig 50,000 Mann in Schlesien zusammenziehen. Von diesen Heeren war doch wenigstens eine Spur, die Reserven aber, welche unter Rüchel, Möllendorf, Prinz Eugen von Würtemberg ausziehen sollten, waren noch nicht vorhanden. Es schien damals, als wenn Hardenberg entschieden das Uebergewicht habe; dies veranlaßte die Berliner zu einer ganz unnützen Demonstration, welche die übermüthigen Franzosen und ihren Kaiser aufs neue beleidigte. Die wüste Bande der Bacchanten des Prinzen Ludwig Ferdinand riß die wahren Patrioten, die schon damals einsahen, daß der Hof weit hinter dem Volke zurück sey, mit sich fort, sie brachten in einer Nacht Hardenberg als den Gegner der Franzosen, weil er Krieg wolle, ein Lebehoch, und warfen Haugwitz die Fenster ein, weil er Freund der Franzosen sey und zum Frieden rathe. Düroc

hatte nichtsdestoweniger am 3. October sehr freundlich aus Berlin Abschied genommen und war sehr artig vom König entlassen worden, weil man immer noch glaubte, daß die Botschaft, welche Haugwitz überbringen sollte, den Kaiser schrecken werde. Der Inhalt dieser, nie ausgerichteten Botschaft war nämlich zwischen dem Könige, dem Kaiser Alexander und dem Erzherzoge Anton in Potsdam ausgemacht worden.

Der König von Preußen war nämlich am 3. Nov. endlich dahin gebracht worden, daß er eine Uebereinkunft unterschrieb, wodurch er sich verbindlich machte, eine bewaffnete Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten zu übernehmen und dieses dem französischen Kaiser durch den Grafen Haugwitz ankündigen zu lassen. Dieser sollte dem französischen Kaiser die Puncte, welche nach des Königs Urtheile den Verbündeten zugestanden werden müßten, vorlegen, und erklären, daß, wenn das Geforderte nicht bis zum 15. December eingeräumt worden, der König seine Heeresmacht mit den Armeen der Coalition vereinigen werde. Talleyrand und das ganze französische Cabinet konnten dem französischen Kaiser solche Beweise von Preußens Conspiration mit Frankreich zur Bereicherung Preußens aus der ganzen geheimen Geschichte der beiden Cabinette seit dem Baseler Frieden anführen, daß derselbe nothwendig über den plötzlichen Patriotismus der Berliner und über ihren Eifer für das Gleichgewicht von Europa in den heftigsten Zorn gerathen mußte. Er faßte daher im December 1805 jenen Groll gegen Preußen, den er hernach seit 1806 auf jede Weise an den Tag legte. Dazu trugen zwei ganz unbedeutende Umstände am Ende des Jahres 1805 viel bei.

Die Uebereinkunft vom 3. November, vermöge deren dem französischen Kaiser Schranken gesetzt werden sollten, hatte Geheimniß bleiben sollen, das Wiener Cabinet ließ sie aber in den Zeitungen als einen förmlichen Beitritt Preußens zur Coalition geltend machen, um die niedergeschlagenen Gemüther aufzurichten. Napoleon ward also tödtlich beleidigt, das französische Kleeblatt im preußischen Cabinet war heftig erschrocken, weil es ihm gar nicht Ernst mit dem Drohen war und benutzte die Gelegenheit, um den König, dem zu Gefallen Alles geschehen war, auch seinen

neuen Freunden verdächtig und verächtlich zu machen. Lombard erhob sich nämlich in den Zeitungen gegen die österreichische Zeitungsnachricht mit einer Arroganz, als wenn er der König von Preußen selbst wäre, er protestirte und tobte; wer konnte ferner auf Preußen trauen? Eine zweite bei der Stellung, welche Preußen damals zu behaupten meinte, und bei der Manier, wie sich Haugwitz hernach auf seiner Sendung benahm, höchst verderbliche Unvorsichtigkeit veranlaßte die Schwärmerei und der poetisch=mystische Character des russischen Kaisers. Der Kaiser, die Königinn und der König nämlich nebst dem ganzen Troß ihrer nicht gerade sentimentalen Umgebung begaben sich in der Nacht vor der Abreise des Kaisers vom 3. auf den 4. November unter Fackelschein in die Potsdamer Garnisonkirche zum Sarge Friedrichs II.; der Kaiser und der König warfen sich nieder, der Kaiser küßte den Sarg, reichte dem Könige über dem Sarge die Hand zum ewigen Freundschaftsbunde und der Kaiser, der König und die Königin umarmten sich zärtlich. Deutsche Leser, welche jetzt immer von so vielen Ehrentagen, Bekränzungen, Denkmälern und dergleichen hören und von rührenden Gastmälern, Auftritten, Festen, und Ehrenbezeugungen täglich auch in den zahmsten Zeitungen lesen, werden sich leicht denken, wie diese Scene von deutschen sentimentalen loyalen Schriftstellern nach Kotzebue's Art benutzt ward, um die Preußen zu begeistern, zugleich aber mit welcher beißenden satyrischen Lauge dieses Auskramen von Gefühlen, die nur dem engsten Kreise angehören, und die enge Verbindung Preußens mit den kriegführenden Mächten von witzigen Franzosen übergossen wurde.

Daß man gerade Haugwitz auserkohren hatte, um die Botschaft zu überbringen, welche man am 3. November an den französischen Kaiser zu senden beschlossen hatte, war ebenfalls von unglücklicher Vorbedeutung für den Erfolg. Er ließ sich auch in der That unter allerlei Vorwänden abhalten, seine Botschaft auszurichten und beschimpfte hernach seinen König, als er seiner Sendung eine ganz andere Bedeutung geben wollte, als sie gehabt hatte, worüber er sogar von Napoleon selbst verhöhnt ward. An welche Forderungen Haugwitz zu Folge der Uebereinkunft zwischen dem Könige von Preußen, dem Kaiser Alex=

ander und dem Erzherzoge Anton die Fortdauer des Friedens zwischen Frankreich und Preußen knüpfen sollte, ist nie zuverlässig bekannt geworden. Schöll konnte nach seinen Verhältnissen am besten Auskunft erhalten und also auch geben, was er aber giebt, ist ganz gewiß unvollständig; doch ist es, so weit es geht, richtig. Es sollte der Zustand der Zeit des Friedens von Lüneville wieder hergestellt, das Königreich Italien vom französischen Kaiserthum getrennt werden, Holland und die Schweiz sollten der Abhängigkeit von Frankreich entledigt werden. Wir wissen jetzt aus den im Archiv des Pariser Cabinets der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrten Briefen des französischen Gesandten in Berlin (Laforest), daß Hardenberg in einer mündlichen Unterhandlung mit ihm ungefähr dasselbe sagte, was andere auch aus den Worten schließen wollen, die Haugwitz zufällig entfielen. Nach diesen Aeußerungen wären nach preußischer Art keine bestimmte Forderungen vorgeschrieben gewesen, sondern Alles auf Schrauben gestellt, und dem intriganten Haugwitz die Fassung überlassen worden.

Derselbe Fall war mit Hannover, welches der König von Preußen zufolge des Vertrags vom 3. November besetzen sollte, um es dem Könige von England hernach wiederzugeben. Schon am 26. October waren preußische Truppen von Hildesheim aus in Hannover eingerückt. Die einzige Folge aber war, daß eine hochadelige Regierung unter Graf Münster eingesetzt, das Land gepreßt und militärisch gedrückt und mehr Feindseligkeit gegen die Hannoveraner als gegen die Franzosen gezeigt ward. Die Letztern ließ man nicht blos ruhig und unangefeindet in Hameln, sondern man versorgte sie sogar auf Unkosten des Landes, das jetzt auch die Preußen nähren mußte. Wer konnte unter diesen Umständen Preußen achten oder ihm vertrauen? Die Verbündeten bewiesen daher für Preußen, und zwar thätlich, ebensoviel Geringschätzung als die Franzosen. Die schon am 8. October gelandeten Russen unter Ostermann gingen am 10. November bei Lauenburg über die Elbe, die Schweden folgten am 12., unglücklicher Weise kam aber auch Gustav IV., der schon damals deutliche Beweise von Irrsinn gab. Er besetzte Lüneburg, ließ den Elbzoll erhöhen und für sich erheben; die Alliirten lagen

den Preußen nicht friedlich und nicht feindlich gegenüber, bis am Ende November ein englisches Heer herübergebracht ward, dann rückte Tolstoy am 1. December mit 2000 Russen vor Hameln; aber gleich nachher änderte die Schlacht bei Austerlitz die Lage der Dinge.

Napoleon hatte indessen, ohne wegen der preußischen Drohungen und Rüstungen erschrocken zu seyn, seinen Marsch auf Wien fortgesetzt, wohin auch die durch St. Cyr's Heerabtheilung verstärkte italienische Armee ziehen sollte. Massena war nämlich, nachdem der Erzherzog Carl dreißig Bataillone seiner Armee unter dem Grafen Meerfeld zu Kienmayer's Verstärkung an den Inn geschickt hatte, eben so stark an Zahl der Truppen, als der Erzherzog Carl, der ihm gegenüber lag, er machte daher zu eben der Zeit Anstalten zu einem Angriff, als sich der Erzherzog anschickte der bedrohten Kaiserstadt zu Hülfe zu eilen. Der Erzherzog lag bei Caldiero zwischen Verona und Vicenza, als ihn Massena am 29. October mit Gewalt aus seiner Stellung zu treiben versuchte, wobei es zu einer Schlacht kam. Die dreitägigen blutigen Gefechte bei Caldiero endigten ohne Entscheidung, obgleich, wie sich von selbst versteht, die Franzosen sich eines entschiedenen Siegs rühmen. Uns scheint aus den verschiedenen Berichten hervorzugehen, daß die Franzosen eine größere Zahl Menschen verloren, so daß sogar die sogenannten Denkwürdigkeiten von St. Helena und die des Herzogs von Ragusa sagen, Massena sey geschlagen worden. Der Erzherzog blieb in seiner Stellung, bis er bewiesen hatte, daß er nicht zum Rückzug gezwungen sey, dann gewann er sechs oder acht Märsche über Massena, als er am 1. November aufbrach. Er marschirte mit großer Eile, weil er damals noch hoffte, sich entweder über Neustadt oder St. Pölten mit Kutusoff's Heer vereinigen zu können. Auch der Erzherzog Johann war so glücklich, sich mit den Resten einer der Heerabtheilungen, welche Tyrol hatten vertheidigen sollen, nach Steyermark zu retten. Von den andern beiden Abtheilungen mußte die Eine unter Jellachich in Feldkirch mit Augereau capituliren, die Andere, unter dem Prinzen Rohan versuchte vergeblich nach Venedig zu gelangen, sie mußte bei Castel Franco das Gewehr strecken. Massena war indessen dem Erzherzoge Carl rasch gefolgt, die hintersten

Schaaren der Armee des Erzherzogs hatten bedeutend gelitten und die ganze Armee würde in große Verlegenheit gerathen seyn, wenn nicht der Marschall plötzlich in Kärnthen Halt gemacht hätte. Die Königin von Neapel, von Leidenschaftlichkeit irre geleitet, hatte gewagt, den am 21. September mit Napoleon geschlossenen Waffenstillstand zu ihrem eigenen Verderben zu brechen und ihm den sehnlich gewünschten Vorwand zu geben, auch Neapel zu unterwerfen. Da die Königin ihre Truppen mit den von den Engländern ans Land gesetzten Russen vereinigt hatte, so mußte Massena nothwendig in der Nähe der von dorther drohenden Gefahr bleiben. Augereau hatte damals schon längst mit den 16,000 Mann des Brester Armeecorps, welches er ganz oben über den Rhein führte, Ney in Tyrol unterstützt und Feldkirch genommen.

Vorher hatte weder Meerfeld noch Kienmayer, noch Kutusoff's Armee versuchen können, Napoleon's Marsch nach Wien mit Hoffnung irgend eines Erfolgs aufzuhalten, sie mußten weichend fechten, bis sich in Mähren das zweite von Burhövden commandirte Heer, zu dem sich Kaiser Alexander von Berlin aus begeben hatte, würde mit ihnen vereinigt haben. Auf dem ganzen Zuge der beiden Armeen von Passau bis nach Krems erfuhren die Franzosen nur ein einziges Mal, daß es im Felde nicht so hergehe, wie in ihren Bülletins und in den Zeitungen geschrieben stehe, und daß die Reden, welche ihr 15. Bülletin den Russen in den Mund legt, schändlich erlogen seyen. Die Veranlassung zu dem Kampfe bei Stein und Dirnstein, von dem wir reden, und in welchem die Franzosen mehr Menschen verloren, als sie jemals eingestanden haben, gab die Unvorsichtigkeit Mortier's, der bei Linz auf das linke Donauufer übergegangen war. Drei Divisionen unter der Anführung des General Gazan, Düpont, Dümonceau bildeten unter General Mortier ein Heer von dreißigtausend Mann, welches Befehl hatte, stets neben der auf dem rechten Ufer marschirenden Hauptarmee herzuziehen und nicht weiter vorzugehen, als diese. Kutusoff war lange auf dem rechten Ufer herabgezogen, er ging aber am 9. November bei Grein auf das linke über und lag in der Nähe von Krems, als Mortier's Truppen heranzogen. Die Divisionen marschirten einen ganzen Divisionsmarsch von

einander getrennt, weil sie einem fliehenden Feinde zu folgen glaubten, trafen aber zwischen Dirnstein und Stein auf die ganze russische Armee von zwanzigtausend Mann an einer Stelle, wo die Franzosen durch eine furchtbare Kluft ziehen mußten. Mortier wagte den Angriff am 11. November blos mit der Division Gazan, gerieth aber (etwa zwanzig Stunden von Wien) zwischen Dirnstein und Loiben in einen engen Weg, der an beiden Seiten von hohen fortlaufenden Mauern eingeschlossen war und erlitt dort furchtbaren Verlust. Als die Franzosen endlich am Nachmittage im Vortheil zu seyn glaubten, wurden die Russen verstärkt, umgingen die Franzosen, schnitten sie ab und würden die ganze Division vernichtet haben, wenn nicht die Division Düpont, welche ebenfalls an diesem Tage sehr viel gelitten hatte, zur rechten Zeit eingetroffen wäre. Während nämlich Kutusoff mit Mortier kämpfte, dessen Leute fast aufgerieben, dessen Kanonen genommen waren, griff der österreichische Generalquartiermeister Schmidt die Division Düpont bei Stein an, wo eben so mörderisch gekämpft ward, als bei Dirnstein, bis Schmidt fiel und die Franzosen Luft erhielten. Mortier's Corps ward hernach eine Zeit lang aufs rechte Ufer gelegt, er selbst ward von der Armee entfernt, sein Corps ganz neu organisirt und deßhalb mit Bernadotte's Heer vereinigt[34]).

---

34) Wenn man die ganz unverschämten Lügen und Prahlereien der Bülletins jetzt mit kaltem Blute lieset, so bedauert man aufrichtig eine Nation, die so organisirt seyn muß, daß man um sie zu großen Thaten zu treiben, solcher Mittel bedarf, und bedauert noch mehr einen großen Mann, der diese Mittel so gebrauchte, wie in den Bülletins geschieht; aber noch trauriger für die Menschheit ist es, daß fast alle Geschichten in dem Tone verfaßt sind. Alle französischen Geschichtschreiber wiederholen alle Lügen, alle Rodomontaden und werden wüthend, wenn einer nicht jeden Buchstaben davon glauben will. Sie fühlen gar nicht, diese sonst witzigen Franzosen, daß sie ihre und ihres Helden damals wirklich große Thaten durch ihre unverschämten Lügen und die lächerlichen Stelzen ihrer Rhetorik außer Credit bringen. Dies ist besonders bei der Geschichte des Gefechts bei Dirnstein der Fall; so wie vorher bei dem ganz unbedeutenden Gefecht bei Amstetten. Dort wollen sie 1800 Russen (wie albern!) gefangen haben; bei Dirnstein besiegt Gazan mit 5000 Mann Kutusoff und Miloradowitsch total. Selbst Thibaudeau rügt bei der Gelegenheit die unverschämte Lüge des officiellen Berichts, nach welchem die Russen vom 10. bis

An demselben Tage, den 11. November, an welchem die Franzosen auf dem linken Ufer bei Dirnstein und Stein einen großen Verlust erlitten, erreichte Mürat mit den Vorschaaren der Hauptarmee auf dem rechten Ufer Hüttelsdorf in der Nähe von Wien. Dort empfing er die Deputation, welche ihm die Schlüssel der Residenzstadt demüthig bittend überbrachte, weil man in Oesterreich wie hernach in Preußen dem Feinde dadurch Vorschub leistete, daß man Alles that, um den Unwillen des Volks und den Patriotismus und Enthusiasmus desselben, von jedem Ausbruche abzuhalten, damit nur ja Alles in der alten Ordnung bliebe. In Deutschland überall, besonders aber in Oesterreich, ist bekanntlich die Büreaukratie der Beamten so gut organisirt, so ganz von der Idee von Volk und Vaterland getrennt und blos an den nächsten Obern, wer es auch immer sey, geknüpft, daß die Maschine fortgeht, ohne Rücksicht darauf, ob die Leitenden und Befehlenden Darü und Clarke oder ob sie anders heißen. Dies erleichterte den Franzosen, denen außerdem die deutsche Servilität sehr wohl that, das Aussaugen und Placken und wir hörten sie zu unserm Aerger immer rühmen, wie gerne sie in Deutschland als Sieger verweilten, wie das so ganz anders sey, als in Spanien und Rußland. Wir werden deßhalb auch sehen, daß, sobald Mürat in Wien eingerückt und Napoleon's Hauptquartier in Schönbrunn eingerichtet war, dieser durch Clarke und Darü Wien eben so ruhig verwaltete, als er Paris von St. Cloud aus nur immer verwalten konnte.

Kutusoff war indessen von Krems aus nach Znaym aufgebrochen und Mürat konnte ihm von Wien aus leicht zuvorkommen und von Burhövden abschneiden, wenn er in Wien über die Brücke an der Spitz ging. Es war zwar Sorge getragen, daß diese Brücke gleich beim Einrücken der Franzosen gesprengt werden könne, die Ausführung war aber einem zweiten Mack, einem der Prinzen übertragen, deren es leider unter den österreichischen Generalen gar viele gibt. Der Prinz von Auersberg

---

12. 6000 Todte und 2500 Gefangene verloren. Für den Leser, den dergleichen interessirt, wollen wir im Vorbeigehen bemerken, daß Posselt in den europäischen Annalen für 1806 Stück 2. S. 182. die verschiedenen Berichte über die Gefechte am 11. zusammengestellt hat.

stand nämlich, als die Franzosen auf der rechten Seite in Wien einzogen, mit etwa 14,000 Mann auf dem linken Ufer, die Kanonen waren dort aufgepflanzt, die Constabler standen mit brennenden Lunten, um sogleich auf die überall mit brennbaren Stoffen und mit Pulver gefüllte Brücke zu feuern; der Prinz ganz allein war Schuld, daß es nicht geschah. Dies müssen wir hier um so mehr bemerken, als alle Franzosen, die zugegen waren und die seitdem geschrieben haben, die Sache so erzählen, daß das Verdienst ganz allein ihren Generalen, unverdienter Tadel den untergeordneten österreichischen Offizieren zufällt, die ihre Pflicht strenge erfüllten. Der beßte Bericht findet sich in den neulich erschienenen Mémoires du maréchal Marmont. Auersberg befahl nämlich dem Offizier, der die Batterie, welche die mit brennbaren Materialien beladene Brücke in Brand schießen sollte, commandirte, er solle nicht eher Feuer geben lassen, als bis er französische Truppen auf der Brücke erblicke, und so lange auch Parlamentärs herüber lassen. Diese Befehle ertheilte Auersberg an Kienmayer, dieser wieder an den Oberst Geringer, der dem Offizier auf der Batterie die Instruction gab, weßhalb Auersberg hernach die Schuld auf diesen und auf den Obersten schieben wollte. Bertrand und Lanüsse wurden dann, weil man sie für Parlamentärs nahm, zuerst auf die Brücke gelassen, Mürat selbst, Lannes und Belliard von Adjutanten umgeben folgten. Alle diese Generäle versicherten am andern Ufer dem commandirenden Offizier, daß der Friede mit Oesterreich so gut als unterzeichnet sey, daß man sie ganz friedlich nach Wien gelassen, daß nur der Abzug der Russen noch erwartet werde. Sie zeigten dabei auf einen abgedankten österreichischen General (Funk), den sie in voller Uniform mit sich geführt hatten, und ließen zugleich durch ihre Begleitung die Kanonen umdrehen. Der Offizier sah in demselben Augenblicke französische Bataillone auf die Brücke zumarschiren und faßte Argwohn, ließ die Kanonen, die von der Brücke abgedreht gewesen, wieder umwenden und der Constabler war im Begriff loszubrennen, als ihm Lannes einen Stoß gab. Dies würde nicht gefruchtet haben, wie die französischen Berichte uns glauben machen wollen, sondern Lanüsse, Belliard, Mürat, Bertrand und Lannes wären gefangen, 1800 Franzosen, die auf

der Brücke waren, wären in die Luft gesprengt worden, wenn nicht Oesterreichs Unstern in dem Augenblicke den einfältigen Tropf Auersberg herbeigeführt hätte, der den Oberbefehl hatte. An diesen wandte sich Mürat, er zeigte ihm Briefe vor, die er von seinem Kaiser über den Frieden wollte erhalten haben, die andern Herren umgaben ihn und beredeten ihn; er ward überzeugt und behandelte sie als Freunde. Er selbst führte die vorausziehenden französischen Regimenter über die Brücke, ließ sogar die österreichischen Bataillone Parade vor ihnen machen. Diese wurden dann freilich umzingelt und zu Gefangenen gemacht. Den Prinzen ließ man laufen, er ward aber auf Befehl des Kaisers Franz in Ketten gelegt und nach Königsgrätz gebracht. So ward die Geschichte dem Verfasser in jener Zeit von einem Wiener erzählt, so steht sie in dem Büchlein, die Franzosen in Wien, von einem Augenzeugen, dem niemals widersprochen worden ist. Wie die Franzosen die Sache berichten, findet man in der Note 35). Der Prinz ward in Königsgrätz vor ein Kriegsgericht gestellt und nach dem bekannten Sprüchwort,

---

35) Wir wählen ausdrücklich eine Stelle, wo nicht, wie in allen andern Berichten der Franzosen schaamlos geprahlt und gelogen wird, um durch die vergötterten Helden de la grande armée, die dabei thätig sind, ein Wunder thun zu lassen. Aus dem Schlusse wird man sehen, daß der Verfasser gerade so würde erzählt haben, wie wir, wenn er nicht das Wespennest seiner Landsleute gefürchtet hätte. Bertrand et Lanusse, sagt er, arrivèrent les premiers au pont à la tête du 10ième des Hussards et demandèrent à parler au général; on les laissa passer, mais seuls, sur la rive gauche. La colonne vint ensuite, fit halte, Lannes et Murat mirent pied à terre. Un petit détachement se porta sur le pont et s'y etablit. Belliard avança comme en promenant les mains derrière le dos, Lannes le joignit, ils gagnèrent ainsi du chemin; le commandant du poste fit quelques difficultés, on le calma en lui parlant de l'armistice. Cependant il perdit patience lorsque le détachement français se fut avancé jusqu'aux trois quarts du pont et voulut commander sa troupe. Lannes et Belliard s'émparèrent de sa personne et crièrent plus fort que lui. On parla, on raisonna, on discuta. Pendant ce tems là les Français allongèrent le pas, debouchèrent du pont, et s'en rendirent maitres. Auersperg en fut pour la honte. *Nul militaire autrichien n'était plus propre à donner dans une ruse de guerre. Le découragement, la mollesse, la sottise concouraient à l'envie pour aplanir tous les obstacles qui pouvaient retarder la marche des Français.*

daß Krähen den Augen der Krähen nie gefährlich sind, freigesprochen; der Hofkriegsrath verurtheilte ihn aber zum Verlust seiner Ehren und Würden und zu einjährigem Festungsarrest.

Durch die Besetzung der Brücke ward es der französischen Armee möglich, sogleich über den Fluß zu gehen und eher nach Znaym zu gelangen, als Kutusoff dahin gelangen konnte und auf diese Weise seine Vereinigung mit Buxhövden zu verhindern. Mürat, Soult, Lannes zogen geraden Wegs nach Znaym, während Bernadotte, der bei Stein wieder über die Donau gegangen war und in Krems das Commando des bei Dirnstein fast ganz zu Grunde gerichteten, vorher von Mortier commandirten Corps übernommen hatte, die Russen im Rücken beunruhigen sollte. Der französische Kaiser selbst blieb vorerst in Schönbrunn zurück und ließ bedeutende Kriegscontributionen erheben. Die Summen, welche in Oesterreich erhoben wurden, wollen wir so wenig hier aufzählen, als die Masse von Vorräthen aller Art, von Kanonen, Pulver, Flinten, Kugeln und anderen in den Arsenalen aufgehäuften Vorräthen, welche aus Wien weggeführt wurden, denn alle diese Notizen wird man gewiß lieber in andern Büchern aufsuchen, als in diesem Werk. Napoleon legte auch sogar in Wien auf seinen Zeitungskrieg große Bedeutung, er verschmähte die in der Revolution erfundene und in der Schreckenszeit, wie in unsern Tagen vortrefflich benutzte Kunst nicht, welche durch gedungene Sophisten eine öffentliche Meinung machen läßt. Dazu gehört nothwendig, daß jeder eingeschreckt werde, der sich untersteht zu läugnen, daß das öffentliche Meinung sey, was die Regierung dafür ausgeben will.

Was das Erste angeht, so heißt es im 21. Bülletin: „Man sagt zu Wien und in allen österreichischen Provinzen, daß die Regierung nichts tauge, daß man zu viel Staatsgebrechen zu heilen habe, als daß man noch die Uebel des Kriegs hätte herbeiführen sollen. Dagegen ist man in Ungarn wie in Oesterreich überzeugt, daß Kaiser Napoleon den Frieden wolle und daß er der Freund aller Nationen, wie aller großen Ideen sey.“ Im Moniteur folgt immer ein Artikel über Unzufriedenheit der Wiener dem andern. In einem derselben heißt es: „Die Gleichgültigkeit der Wiener in Ansehung einer Veränderung in der

Regierung ist sichtbar und bei den aufgeklärten Classen so allgemein, daß man nicht zweifelt, der Erzherzog Carl oder der Palatin von Ungarn würden keine Schwierigkeiten finden, wenn es ihnen in den Sinn käme, den Thron zu besteigen." Diese absurde Art, durch Zeitungsartikel die Meinung zu schaffen oder Lügen über die herrschende Stimmung zu verbreiten, schien dem Kaiser ein so wesentliches und nothwendiges Stück seiner auf Täuschung beruhenden Regierung und Verwaltung, daß er kaum den General Clarke zum Gouverneur von Wien ernannt hat, als er ihm durch Berthier schreiben läßt: „Er solle in Wien Leute von Einfluß zu gewinnen suchen, welche in Zeitungen und Journalen so schrieben, wie er wünsche, daß die Leute dächten." Dies gelang indessen in Wien nicht so gut, als im folgenden Jahr in Berlin, wo damals Hurter's Landsmann, Johannes Müller, unter den Stylisten und Academikern glänzte. Dieser gehörte erst zu den Teutonen und Bacchanten des Prinzen Ludwig Ferdinand und blies die Posaune des heiligen Krieges gegen Napoleon, zu dessen Lobe er hernach, als Preußen fiel, Phrasen machte, die mit den Lobpreisungen eines Fontanes wetteifern konnten. Er ließ sich ja sogar einfallen, eine höchst armselige Rolle unter Jerome's Franzosen in Cassel zu spielen.

Kaiser Franz hatte sich seit Mack's Niederlage schon mehrere Mal Mühe gegeben, einen besondern Frieden zu erhalten (worauf wir unten noch zurückkommen), ihm war eben so Angst vor seinen Verbündeten, als vor seinen Feinden; seine Generale wurden von den Russen verachtet und haßten diese, Lichtenstein und andere Franzosenfreunde bearbeiteten den armen Franz; er conspirirte daher gewissermaßen beständig gegen die Russen; das wußten alle Generale, sie glaubten daher jeden Augenblick, der Friede sey geschlossen und sie seyen der Russen entledigt. Daraus allein läßt sich die unverantwortliche That des Generals von Nostiz erklären, worüber wir dem russischen Berichte um so lieber Glauben schenken, als er im Wesentlichen mit dem französischen, nicht wie ihn das Bülletin giebt, sondern wie ihn zwei wahrheitliebende Franzosen gegeben haben, völlig übereinstimmt. Kutusoff ward nämlich auf dem Marsche nach Znaym, unweit Hollabrunn, vom Vortrabe der Franzosen unter Belliard ereilt,

und es lag Alles daran, diesen so lange aufzuhalten, bis Kutusoff weiter marschirt sey. Zu diesem Ende ward Bagration mit etwa sechs bis achttausend Mann hinter dem Hauptheer aufgestellt. Unter Bagration diente Nostitz, der ein Paar tausend Oesterreicher und eine Anzahl Russen unter seinem Befehle hatte. Er hatte unmittelbar im Rücken der Russen das Dorf Schöngraben besetzt, welches dem Centrum der russischen Marschlinie gerade gegenüber lag, Belliard hatte ihn zuerst angreifen sollen, da aber sein Corps dem des Fürsten Bagration nicht überlegen war, so kam er, um die Oesterreicher von den Russen zu trennen, auf den Einfall zurück, den er auf der Wiener Brücke gehabt hatte. Er parlamentirte, er erklärte, es sey schon Friede mit Oesterreich oder es werde doch bald Friede geschlossen werden; er versicherte, daß die Feindseligkeiten nur allein den Russen mehr gälten, und bewog dadurch Nostitz zu einer im Kriege unerhörten Treulosigkeit. Dieser verließ mit seinen Oesterreichern die Russen, die er selbst unter seinem Befehl hatte, letztere konnten dann freilich allein das Dorf Schöngraben nicht behaupten; es ward ohne Schwertstreich besetzt, und Bagration und Kutusoff schienen verloren, weil Mürat's ganzes Heer heranzog.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir den an französische, in alle Bücher übergegangene, Lügen und Prahlereien gewohnten Leser wieder daran erinnern, daß Declamationen und kecke Lügen immer mehr Glauben finden als bescheidene Wahrheit. Nur ein französischer Schriftsteller unserer Tage sagt offen, daß Nostitz getäuscht ward, das Bülletin und die andern Bücher sind unverschämt genug, vorzugeben, die Franzosen hätten sich täuschen lassen, sie hätten aus Großmuth Nostitz erlaubt, durch ihre Reihen zu ziehen, weil sie bekanntlich die Edelmüthigsten der Menschen seyen [36]. Dies ist jedoch weniger arg, als wenn man in demselben 24. Bülletin lieset, daß Milhaud in dem an sich unbedeutenden Gefechte bei Völkersdorf auf der Brünner Straße (am 14. Nov.), wo die Russen allerdings vierzig Kanonen stehen

36) A cette extrême facilité, sagt das 24. Bülletin, on reconnaît le caractère du Français, qui brave dans la mêlée, *est d'une générosité* souvent irréfléchie.

lassen mußten, 191 Stück Geschütz genommen habe, oder wenn, als Lannes zu Stockerau ein sehr wohlversehenes Magazin von Militärkleidungsstücken erbeutet, berichtet wird, die ganze Armee könne vollständig daraus gekleidet werden. Wenn aber im 23. Bülletin von der in Wien gemachten Beute gesagt wird: „Wir haben Munition für vier Feldzüge gefunden und könnten unsere Artillerie, wenn wir sie verlieren, mehr als viermal herstellen," so glaubt man nicht Napoleon's, sondern des Herrn von Münchhausen's Worte zu lesen.

Die Russen bei Hollabrunn zogen sich indessen aus der Verlegenheit, weil sie nicht so tölpisch waren als die Oesterreicher, sondern den Gasconier, der sie verfolgte, auf dieselbe Weise zu täuschen verstanden, wie Belliard den Oesterreicher betrogen hatte. Dazu ward der Umstand benutzt, daß sich der zu allen den letzten diplomatisch militärischen Unterhandlungen in Berlin und in Wien gebrauchte Generaladjutant des russischen Kaisers, der Graf von Winzingerode, in Kutusoff's Lager befand. Man stellte sich, als Mürat seinen Adjutanten schickte, um Kutusoff, dessen Marschlinie durch Nostitz's Verrath in der Franzosen Gewalt war, zur Capitulation aufzufordern, als wenn man in der That unterhandeln wolle und Winzingerode begab sich in das französische Lager. Winzingerode schloß, ohne daß sich Belliard und Mürat genauer um seine und um Kutusoff's Vollmacht zum Abschließen von allgemein verbindlichen Verträgen bekümmerten, eine Uebereinkunft, vermöge deren alle Russen innerhalb einer gewissen Anzahl von Tagen das ganze österreichische Gebiet räumen sollten. Diese Capitulation sollte zur Bestätigung an den französischen Kaiser nach Schönbrunn geschickt werden. An diese Bedingung knüpfte sich nothwendig eine andere, um derentwillen Kutusoff ganz allein die ganze Sache eingeleitet hatte. Es sollte nämlich, bis Napoleon's Antwort einträfe, Waffenruhe seyn und beide Theile in ihren Stellungen liegen bleiben. Bagration mit seinen sieben bis achttausend Mann blieb dann freilich bei Hollabrunn ruhig liegen, weil ihn die Franzosen beobachten konnten, Kutusoff aber mit den entfernter liegenden Theilen des Heeres brach ganz in der Stille nach Znaym auf; selbst auf die Gefahr hin, daß Bagration hernach ganz erdrückt werde. Der französische Kaiser

gerieth über die Capitulation in den heftigsten Zorn, weil er gleich erkannte, wie arg sich sein Schwager habe betrügen lassen, er befahl, augenblicklich anzugreifen. Dies geschah freilich; allein man hatte achtzehn Stunden verloren und Kutusoff hatte zwei Märsche über Mürat gewonnen; das ganze französische Heer, 30,000 Mann und darüber, fiel daher auf Bagration.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, was Mack hätte leisten können, wenn er aus Ulm gezogen wäre und was den Generalen Oesterreichs und ihrer elenden aristokratisch büreaukratischen, Regierung mangelt. Bagration, bei dem sich auch das österreichische Husarenregiment Erbprinz von Homburg befand, welches der Baron von Mohr commandirte, widersetzte sich mit seinen sieben bis achttausend Mann der ganzen feindlichen Armee. Die russischen Bomben steckten am 16. November das Dorf in Brand, wo das Corps lag, welches in Bagration's Flanken fallen sollte, dies gerieth daher in Verlegenheit und die Russen bahnten sich mit dem Bayonette den Weg. Bagration mußte freilich seine Kanonen dem Feinde überlassen, er verlor die eine Hälfte seines Heers; es bleibt aber immer eins der rühmlichsten Ereignisse des Feldzugs, daß er nach drei Tage lang fortgesetzten Gefechten am 19. Nov. zu Kutusoff's großem Erstaunen mit der andern Hälfte des kleinen Heers im Hauptquartier zu Wischau zwischen Brünn und Olmütz eintraf. Auch die Franzosen sogar gestehen ein, daß die Russen Großes leisteten, daß sie selbst viele Leute verloren und daß unter andern Oudinot schwer verwundet ward.

An demselben Tage, an welchem Bagration in Wischau eintraf, ward auch Buxhövden's Armee, bei welcher sich Kaiser Alexander befand, mit Kutusoff's Heer vereinigt, und Kutusoff übernahm das Obercommando des vereinigten Heers. Die beiden Kaiser verweilten bei dieser Gelegenheit zu Austerlitz, einem vom Fürsten Kaunitz einst mit vieler Vorliebe geschmückten und durch Anlagen verschönerten Schlosse. Napoleon kam selbst nach Brünn und vereinigte sein ganzes Heer um sich, weil er wohl wußte, daß ihn nur ein entscheidendes Treffen aus einer Lage ziehen könne, die um so bedenklicher war, je glänzender und siegreicher sie äußerlich schien.

Daß die Uebereilung und der Trotz der Russen, welche

durchaus ein entscheidendes Treffen verlangten, verbunden mit der erbärmlichen Politik des Preußischen Cabinets und dem Zagen seines Königs, daß ferner die Verzagtheit und Rathlosigkeit des armen Kaisers Franz und der Kleinmuth seiner Rathgeber mehr beitrugen, Napoleon's Plan mit Preußen, Deutschland und Italien zu fördern, als die Siege im Felde, ist ausgemacht. Der Plan Napoleon's, den er hernach auch ausführte, war, ein französisches Reich auf dem Continent zu gründen, wie die Engländer eins in Indien haben. Wie leicht man ihn hätte aufhalten können, wird ein Blick auf die Lage der Dinge zur Zeit der Schlacht bei Austerlitz zeigen. Wir sehen zuerst, daß, wenn auch Preußen zagte, es doch, wenn man keine Schlacht lieferte, genöthigt war, sich zu erklären. Da wir später auf Haugwitz's Mission zurückkommen, so wollen wir hier nur bemerken, daß, obgleich ihn Napoleon bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande bald aufhalten, bald an Talleyrand weisen ließ, doch endlich eine Erklärung erfolgen mußte, die, wenn sie vor dem Treffen abgegeben ward, Preußen ins Feld brachte. Dies machte den Kaiser nach seinem Siege so nachgiebig gegen Kaiser Franz und zog seinen ganzen Zorn auf Preußen. Im Felde waren freilich die Franzosen überall Sieger, sie hatten außer Ungarn und Böhmen und Oberschlesien fast das ganze österreichische Gebiet besetzt und Alles ausgeplündert; allein wenn man zögerte, geriethen sie doch durch ihre Ausdehnung in Verlegenheit. Der Erzherzog Carl hatte nämlich seinen Rückzug fortgesetzt, obgleich der General Hillinger, der ihn decken sollte, gleich anfangs mit 5000 Mann capitulirt hatte; er vereinigte sich hernach mit dem Corps des Erzherzogs Johann, welches aus Tyrol glücklich gerettet war und mit dem des General Hiller. Da Massena in Kärnthen Halt machte, so verlor des Erzherzogs Corps verhältnißmäßig wenig und stand schon am 30. Nov. an der Drau. Er schickte dann den Feldmarschalllieutenant Chasteler gegen Marmont, der in Steiermark stand, und sein Hauptquartier in Gräz hatte. Schon am 5. December nahm Chasteler Gräz weg und der Erzherzog drang mit dem Hauptcorps gegen Wien selbst so rasch vor, daß am 7. December seine Vorschaaren bis Windpassing, sechs Stunden von Wien, streiften. Wenn sich die Armee

der Oesterreicher und Russen aus Mähren nach Ungarn zog, so konnten in kurzer Zeit vierzigtausend Mann der ungarischen Insurrection im Felde seyn. Der Erzherzog Ferdinand hatte seine aus Ulm nach Böhmen geretteten wenigen Leute wieder auf zwanzigtausend Mann gebracht und warf sich, als Bernadotte der französischen Hauptarmee folgen mußte, auf die Baiern unter Wrede, welche noch am 5. Decbr. aus Stöken, Wohnau und Pfauendorf (bei Iglau) getrieben und nach Budweis gedrängt wurden.

Auch im nördlichen Deutschland, wie im südlichen Italien waren bedeutende Rüstungen gegen die Franzosen gemacht, welche nicht sowohl durch den Sieg bei Austerlitz, so glänzend dieser auch war, als durch das feige Benehmen des Kaiser Franz und seines Cabinets nach dem Siege vereitelt wurden. Schon am 19. Nov. waren sieben Bataillone der hannöverschen Legion und zwei englische Brigaden von den Engländern bei Stade ans Land gesetzt worden, am 5. Dec. ward die in Deal eingeschiffte Reiterei der hannöverschen Legion in die Weser und Elbe gebracht, man rechnete, daß schon zehntausend Mann Truppen im brittischen Solde im Hannöverschen wären und daß noch zwölftausend Mann Britten aus Deal würden herübergeschafft werden. Es standen seit dem 1. Decbr. zweitausend Russen vor Hameln, zu denen hernach Hannoveraner stießen; es blieb aber bei einem unbedeutenden Gefecht, das am 8. vor Hameln vorfiel, denn durch die Ereignisse in Mähren erhielt indessen Napoleon unbeschränkte Gewalt, von der Meerenge von Messina bis zur Nordsee.

Napoleon fürchtete nichts mehr, als daß die Russen entweder nach Ungarn oder nach Oberschlesien ziehen und jeden entscheidenden Schlag vermeiden möchten, er ließ daher die Umgebungen des russischen Kaisers ausspähen, und als er erfuhr, daß junge tollkühne Köpfe im Rathe das Uebergewicht hätten, baute er auf ihren Character seinen Plan. Er rückte erst von Brünn bis Wischau vor und zog sich hernach, als wenn er nicht wage, anzugreifen, wieder bis in die Gegend von Brünn zurück. Sowohl der deutsche als der französische Kaiser schienen aufrichtig den Frieden zu wünschen; allein der Erste mußte Bedingungen

vorschlagen, die Napoleon unmöglich annehmen konnte, und der Andere wollte den Kaiser Franz erst von den Verbündeten und von Preußen ganz losmachen, ehe er mit ihm anknüpfe. Da Graf Stadion, der mit Giulay am 27. Nov. als Friedensbote ins französische Hauptquartier kam, geschworner Gegner Napoleon's war und bis 1813 geblieben ist, auch außerdem die ganze Coalition hatte stiften und ihre Plane hatte berathen helfen, so war schon seine Erscheinung keine gute Vorbedeutung für den Ausgang der Sendung. Die Anträge, welche man machte, waren dieselben, die man für den Fall des Siegs der Verbündeten ausgemacht hatte. Die Franzosen sollten Deutschland und Italien räumen. Wenn Napoleon das Oberhaupt seiner Gensdarmen-Polizei, den gewandten Savary (später duc de Rovigo) nach Olmütz schickte, unter dem Vorwande, den Kaiser Alexander bei seiner Ankunft beim Heere zu complimentiren, so war unstreitig zum Theil seine Absicht, wie dies aus dem 30. Bülletin hervorgeht, sich während der drei Tage seines Verweilens mit der herrschenden Stimmung und den leitenden Characteren genau bekannt zu machen. Savary ward übrigens sehr freundlich und höflich vom Kaiser Alexander aufgenommen und entlassen; allein man deutete darauf hin, daß man gemeinschäftlich mit Preußen Gesetze vorschreiben wolle und daß man erwarte, daß Nowosilzoff welchen Kaiser Alexander an Napoleon senden wolle, den Grafen Haugwitz in Brünn finden werde. Der Wink war hinreichend, um Savary zu bewegen, sich die Begleitung des Herrn von Novosilzoff zu verbitten.

Als Savary dem Kaiser Nachricht brachte über die Verblendung der russischen Generale und über ihre Einbildung, daß man die Russen fürchte und deshalb Frieden durch Botschafter suche, bestärkte Napoleon die Thoren auf eine sehr schlaue Weise in ihrer Thorheit. Savary mußte noch einmal ins feindliche Lager gehen und diesmal auf eine persönliche Zusammenkunft seines Kaisers mit dem russischen antragen. Diese Zusammenkunft ward abgelehnt, aber statt dessen der Fürst Dolgorucki geschickt, um Napoleon Anträge zu machen. Napoleon ließ ihn nicht ins Lager, sondern empfing ihn bei den Vorposten. Wenn es wahr ist, daß der Fürst sich auf eine brutale Weise benahm

und daß er diejenigen Forderungen machte, worüber sich Napoleon im 30. und 31. Bülletin so bitterlich beschwert, so waren die Russen von einem Schwindel ergriffen, der sie ins Verderben reißen mußte; allein wir setzen nie ein unbedingtes Vertrauen in irgend Etwas, das von Napoleon unmittelbar ausging, oder in Worte, die ihm in den Mund gelegt werden[37]). In demselben Bülletin, welches über die Russen schimpft, spielen neben diesen auch wieder die Engländer, welche stets der Dorn in Napoleon's Augen sind, eine Rolle.

Wenn man fragt, warum die Russen, bei denen sich nur etwa zwanzigtausend Oesterreicher befanden, die sichere Stellung bei Olschau, wo sie Napoleon nicht würde aufgesucht haben, verließen und nicht die dritte Armee unter Benningsen erwarteten, oder Napoleon dadurch zur Verzweiflung brachten, daß sie in Ungarn oder Oberschlesien eine feste Stellung nahmen oder auf den Höhen von Pratzen ruhig blieben, so wird erwidert, daß das Verpflegungssystem durchaus schlecht, der Mangel so groß gewesen sey, daß man unmöglich habe liegen bleiben können. Gewiß ist, daß sich die Russen von den Höhen und von Austerlitz weg näher nach Brünn ziehen ließen, wo die Talente ihrer Generale nicht vermochten, einen Schlachtplan zu entwerfen, den nicht Napoleon gleich mit einem Blicke übersehen hätte; im Gebirge wäre das nicht der Fall gewesen. Die Franzosen behaupten, daß sich Napoleon die Gegend, in welcher die Russen am 2. December das Treffen bei Austerlitz lieferten, lange vorher zum

---

37) Frankreich sollte nicht allein auf Italien verzichten, sondern auch Belgien herausgeben, heißt es in den Bülletins, habe man gefordert; allein der französische Diplomat selbst, aus dem wir dies entlehnen, gesteht, daß er dies nicht glauben könne, daß es wahrscheinlich nur eine der vielen aufs Volk und auf die Armee berechneten Sätze der famösen Bülletins gewesen sey. Die Antwort, welche dem französischen Kaiser in den Mund gelegt wird, mag den Worten nach anders gelautet haben, im Wesentlichen lautete sie aber doch gewiß so, wie man sie drucken ließ: Si c'est là ce que vous aviez à me dire, allez rapporter à l'empereur Alexandre, que je ne croyais pas à ces dispositions lorsque je demandais à le voir; je ne lui aurais montré que mon armée, et je m'en serais rapporté à son équité pour les conditions; il le veut, nous nous battrons; je m'en lave les mains.

Schlachtfelde ausgesucht und seinen Plan darauf berechnet habe. Der Schlüssel des Schlachtfeldes, zwischen Brünn und dem Schlosse Austerlitz waren nach dem Urtheil der Sachverständigen die Höhen von Pratzen. Diese Höhen hielten die Russen bis zum 1. Decbr. mit ihrer ganzen Macht besetzt, am 2. kamen sie herab, als Napoleon den einen der Flügel seines Heers zurückbog. Er hatte längst darauf gerechnet, durch Besetzung dieser Höhen den Sieg zu erhalten und den Rückzug der Russen unmöglich zu machen, und säumte am 2. nicht, sie beim Anfange des Kampfes einnehmen zu lassen. Eine Colonne des dritten russischen Heers, welches Benningsen heranführte, war unter Michelson's Anführung gerade im entscheidenden Augenblicke, als Napoleon auch Bernadotte's Corps herbeigerufen hatte, und als die Baiern von Budweis nach Mähren marschirten, bei den Russen eingetroffen; aber keiner ihrer Oberanführer konnte auf den Namen eines genialen Feldherrn Anspruch machen. Napoleon's Proclamation an sein Heer zeigt ein volles Vertrauen auf seine Meisterschaft, wie auf seine Generale und Soldaten. Dieses Vertrauen ward in der mörderischen Schlacht vom 2. Dec. auch nicht zu Schanden gemacht. Ausgemacht ist, daß die Russen besiegt wurden, eben so gewiß ist aber auch, daß ohne die Verzagtheit des deutschen Kaisers, ohne die Rathschläge der Lichtensteins und Genossen, die den Russen den Untergang wünschten und ihres Kaisers Vortheil auf Unkosten seiner Ehre und der des österreichischen Namens fördern wollten, die Uebertreibungen der Vortheile des Sieges, welche die Franzosen so meisterhaft zu verbreiten verstehen und die damals Niemand auf dem Continent auch nur zu bezweifeln wagte, nicht so würden gewirkt haben, wie sie wirkten. Nicht der Sieg selbst, sondern die nächsten Folgen des Sieges machten die deutschen Fürsten zu demüthigen Vasallen Frankreichs, gaben Italien in Napoleon's Hand, machten seine Brüder und seinen Schwager zu regierenden Herren, seine Generale, Diplomaten, Sophisten zu Fürsten.

Was die unmittelbare Wirkung des Treffens angeht, so verloren die Russen den größten Theil ihrer Artillerie und ihres Heeres, doch ist dieser Verlust von den Franzosen so übertrieben worden, daß wir weder die Zahl der Gebliebenen, noch die

derer, welche sich über die March zogen, anzugeben wagen. Viele sonst ganz billige Franzosen lassen 54,000 Mann umkommen, und Matthieu Dümas, der nicht zu den Prahlern gehört, berichtet, von 80,000 Russen seyen 40,000 umgekommen. Daß aber diesen militärischen, officiellen Prahlereien wenig zu trauen sey, geht schon daraus hervor, daß die russischen Berichte den Menschenverlust auf eben so lächerliche Weise verkleinern konnten, als die Franzosen ihn vergrößern. Kutusoff's Bericht sagt nämlich, er habe in der Schlacht 12,000, die Franzosen 18,000 Mann verloren. Die französischen Angaben lassen sich zum Theil aus der Vergleichung der Einen mit der Andern widerlegen. Dies wird aus einem Beispiel (ex uno disce omnes) hervorgehen. Burhövden ward an einem gefrornen See auf dem Schlachtfelde hart gedrängt, einige Bataillone zogen sich auf das Eis, welches die Franzosen mit ihrem Geschütze brachen, so daß viele Russen umkamen und daß Kanonen untersanken. Der erste französische Bericht, um die 50,000 Russen herauszubringen, welche geblieben seyn sollen, läßt nicht weniger als 20,000 Mann dort ertrinken. Schon in einem zweiten Berichte der Franzosen werden die 20,000 Mann auf 4000 herabgesetzt, und russische Offiziere wollen sogar gar nichts davon wissen, daß eine bedeutende Anzahl der Ihrigen im See umgekommen sey. Das Letztere ist unstreitig eben so unrichtig, als die französische Erzählung, obgleich wir auch die letzte Angabe derselben (von 4000) noch sehr bedeutend herabsetzen würden. Weitere Untersuchungen über den eigentlichen Stand der Dinge in dem Augenblicke, als die Niederlage der Russen um ein Uhr am 2. December entschieden war, können wir um so mehr den militärischen Schriftstellern überlassen, weil gar nicht zu bestreiten ist, daß Kaiser Franz seine Lage und die der Russen gerade so betrachtete, als Napoleon und die Bülletins, und daß er deshalb sich schon in der Nacht nach dem Treffen benahm, als wenn alle Hoffnung auf immer verloren wäre.

Dritter Abschnitt.
Bis auf Napoleon's Zug nach Rußland.

Erstes Hauptstück.
Bis auf den Tilsiter Frieden.

§. 1.
Nächste Folgen der Schlacht bei Austerlitz.

A. Folgen für Oesterreich, für Holland, für Deutschland bis Ende Juni 1806.

Napoleon fand an Franz II. nach der Schlacht bei Austerlitz einen Regenten, der durch Schwäche, durch seinen ganz italienischen Character ein eben so brauchbares Werkzeug für ihn ward, als er am Könige von Sardinien nach den Siegen bei Montenotte und Millesimo um 1796—1797 gefunden gehabt hatte, nur daß des Kaisers Verstand noch etwas beschränkter war. Dies zeigte sich, als Lichtenstein, wie wir weiter unten berichten, den armen, erschrockenen Franz nach der Schlacht zur persönlichen Unterredung mit dem überlegenen Geist führte, der ihn sogleich unterjochte, und den Waffenstillstand, dessen Bedingungen den deutschen Kaiser mit gebundenen Händen in seine Gewalt gaben, als eine Gnade gewährte. Die erste Bedingung war, daß die russischen Armeen ganz abziehen sollten. Dies war um so vortheilhafter, als nach dem Verlust der Schlacht auch die Schwierigkeit der Versorgung aufhörte, die man als Entschuldigung anführte, warum man nicht eine Stellung in Oberschlesien oder Ungarn nahm, statt eine Schlacht zu liefern. Der Rest der Armee ließ sich leicht versorgen. Die Franzosen

behaupten freilich, die russische Armee sey ganz eingeschlossen, der Kaiser so gut als gefangen gewesen, er habe seine Freiheit nur der Gnade des Kaisers und dem Passirbillet verdankt, welches dem General Davoust von Napoleon überschickt sey. So ganz ungegründet dies auch ist, so bestehen doch alle französische Schriftsteller steif und fest darauf (nur Lefebvre ausgenommen) und auch sogar der verständige Thibaudeau ist unter denen, welche dem russischen Kaiser die größte Undankbarkeit vorwerfen. Die ganze alberne Geschichte von Napoleon's Großmuth gegen Kaiser Alexander beruht darauf, daß dieser, als Savary dem armen Franz nachgeschickt ward, um die Zustimmung des russischen Kaisers zu dem, was Kaiser Franz eingegangen war, einzuholen, aus Mitleid und nach seiner freundlichen Weise gar keine Schwierigkeiten machte, seine Russen zurückzuziehen, weil sein Verbündeter es wünsche. Der Besuch Savary's giebt dem 30. Bülletin und allen Franzosen Gelegenheit, einen Dialog zwischen Savary und dem russischen Kaiser zu erdichten, worin der Letzte dem französischen Kaiser Weihrauch streut und allerlei Dinge sagt, die ganz wunderlich in seinem Munde lauten. Die Russen sagen, Savary habe damals gar nicht mit dem Kaiser gesprochen; er mag ihn wohl gesehen haben, sein Dialog ist aber apokryphisch. Es wird sich weiter unten zeigen, daß der Kaiser sich den verfolgenden Franzosen schon entzogen hatte, ehe Savary geschickt ward. Einleuchtend ist jedoch, daß Kaiser Franz viel zu früh Alles aufgab.

Daß die Schwierigkeit der Versorgung vor dem Treffen groß war, haben wir oben berührt; dieses hätte sich aber in einem Lande wie Ungarn und Mähren auch schon vorher durch energische Maßregeln leicht heben lassen. Kutusoff's Heer war nach dem Treffen nicht so schwach, wie die Franzosen behaupten, und wäre durch Vereinigung mit Benningsen wieder so stark geworden, wie vorher. Der Erzherzog Carl war ganz unbesiegt und bedrohte Napoleon im Rücken; denn gerade, als er die Nachricht von dem Waffenstillstand erhielt, war er im Begriff, nach Wien aufzubrechen. Haugwitz hätte, wenn er nicht durch den Waffenstillstand wäre genöthigt worden, eine ganz andere Sprache zu führen, die vom Könige am 3. Nov. mit dem Kaiser Alex=

ander und dem Erzherzoge Anton verabredete Botschaft ausrichten müssen. Wir glauben daher mit Recht behaupten zu dürfen, daß Alles daran lag, daß in der Verwaltung der Militärangelegenheiten und des ganzen österreichischen Staats eine Verwirrung und Unordnung herrschte, welche allen Begriff übersteigt. Dies geht schon daraus hervor, daß der Kaiser gleich nach dem Preßburger Frieden seinen Bruder, den Erzherzog Carl zum Generalissimus ernennen mußte. Dieser ließ nicht blos das ganze Kriegswesen reformiren, sondern auch in allen andern Fächern durchgreifende Aenderungen vornehmen. An sich war die Lage der Dinge am 3. Dec. bei weitem nicht so verzweifelt, als Lichtenstein dem Kaiser glauben machte. Der Kaiser Alexander hatte seinen Namen zu einer Kriegslist hergegeben[38]), nicht um seine Armee, die gar nicht abgeschnitten war, vielmehr über Urschitz, Czeitsch, Göding an die March zog und hernach über diesen Fluß ging, vom Untergang zu retten, sondern um einem Gefecht auszuweichen, welches Davoust würde begonnen haben und welches unter den damaligen Umständen allerdings Gefahr gebracht hätte. Die Armee hatte nicht alle Artillerie, wohl aber gegen 200 Kanonen verloren; Bagration führte aber die hintern Schaaren, und dieser war tüchtig wie Davoust. Außer dem Erzherzoge Carl, der Wien bedrohte, und Benningsen, der im Anzuge war, folgte der Erzherzog Ferdinand den aus Böhmen abziehenden Baiern auf dem Fuße nach Mähren und auch Preußen hatte zu seinem Unglück endlich seine Truppen beweglich gemacht. Kaiser Franz zog vor, demüthig Napoleon's Gnade zu suchen[39]).

---

38) Davoust ließ die Russen ziehen, als ihm der Kaiser Alexander ein von ihm selbst unterschriebenes Billet schickte, welches lautete: J'autorise le général de Meerfeldt à faire connaître au général Français, que les deux empereurs d'Allemagne et de France sont en conférence, qu'il y a un armistice dans cette partie, et qu'il est en conséquence inutile de sacrifier plus de braves gens.

39) Die Franzosen, und besonders Thibaudeau, raisonniren gegen den Gedanken, daß Kaiser Franz anders hätte verfahren können, als er that, es hat aber Niemand behauptet zu sagen, es sey gewiß gewesen, daß die Alliirten obgesiegt hätten; davon ist gar nicht die Rede, es handelt sich vom Wagen. Wie war es nach der Schlacht bei Borrodino? Wie in Preußen 1813? Wie in Spanien 1808?

In der Nacht vom 2. auf den 3. ward Fürst Lichtenstein, den Napoleon im Bülletin als den Mann empfiehlt, den der Kaiser vor allen andern an die Spitze seiner Angelegenheiten hätte stellen sollen, vom Kaiser Franz an Napoleon gesendet, um ihn um eine persönliche Zusammenkunft zu ersuchen. Er irrte lange auf dem Raume umher, wo die französische Armee nach dem Siege zerstreut lag, bis er den Kaiser fand; dieser zeigte sich sehr bereit, am 4. den Kaiser Franz zu empfangen. Dies geschah absichtlich nicht in Brünn, wo Napoleon sein Hauptquartier hatte, sondern auf freiem Felde bei Rasiedowitz und auf den Vorposten bei Saruschitz in einem sehr schlechten Quartier. Dadurch erhielt man Gelegenheit, in Zeitungen und Geschichten Napoleon und seine Franzosen im Contrast mit dem österreichischen Kaiser und den ihn begleitenden Generalen aufzuführen und Empfang und Unterhaltung dramatisch auszuschmücken. Die Franzosen haben in der That die Geschichte der Zusammenkunft nach ihrer Art mit Anekdoten geschmückt, sie haben sogar den Kaiser Franz einmal in seinem Leben geistreich seyn lassen und dies Alles ist Geschichte geworden, wie Plutarch's Anecdoten; es liegt aber nicht in unserm Wege.

Kaiser Franz bat um einen Waffenstillstand, während dessen über den Frieden unterhandelt werden sollte, Napoleon gewährte ihn unter der Bedingung, daß die Russen binnen vierzehn Tagen Ungarn und Mähren, binnen vier Wochen aber Galizien räumten. Daß Napoleon bei der Gelegenheit gesagt und gethan habe, was man in den Büchern und Bülletins lieset, können wir kaum glauben, weil wir es seiner weniger würdig finden, als die Franzosen es zu finden scheinen[39a]). Die französische Armee blieb

---

39a) Wir mögen dergleichen in den Text nicht aufnehmen, wollen aber doch hier in den Noten anführen, was man in allen französischen Büchern findet. Napoleon habe zu Kaiser Franz gesagt: L'armée Russe cernée, pas un homme ne peut échapper; mais je désire faire une chose agréable à l'empereur Alexandre; je laisserai passer l'armée russe; j'arrêterai la marche de mes colonnes, pourvu que l'armée russe retourne en Russie, qu'elle evacue l'Allemagne, la Pologne autrichienne et prussienne et que V. M. promette de ne plus me faire la guerre. — Cette promesse je vous la donne, repondit l'empereur d'Autriche; quant à l'empereur Alexandre, son intention

vermöge der Bedingungen des Waffenstillstandes bis zur Ratification des Friedens im Besitz des ganzen Iglauer, des Znaymer, Brünner und eines Theils des Olmützer Kreises in Mähren, ferner des rechten Ufers der March bis zu ihrem Einfluß in die Donau, Preßburg eingeschlossen. Ober- und Niederösterreich, Tyrol, Venedig, Kärnthen, Steyermark, Krain, Görz, Istrien blieben besetzt und in Böhmen nicht blos der Taborer Kreis, sondern auch das Land östlich von der Straße von Tabor nach Linz. Hundert Millionen Franken wurden von diesem Drittel der österreichischen Monarchie als Contribution zur Belohnung für Napoleon's Heer gefordert. Der übrige Druck ward darum nicht gemildert, Kaiser Franz willigte daher gern in jede Bedingung, damit nur die Franzosen sein Land verlassen möchten. Kaiser Alexander gab, weil sein Bundesgenosse es wünschte, seine Zustimmung, als Savary, um diese zu fordern, an beide Kaiser geschickt ward; das war edel und schön; die Franzosen haben aus Savary's Sendung den Rettungsroman und einen lächerlichen Dialog Savary's mit dem russischen Kaiser gemacht. Erst nachdem Savary die Nachricht von der Zustimmung des russischen Kaisers zurückgebracht hatte, ward der vom Fürsten Lichtenstein am 4. verabredete Waffenstillstand am 6. unterschrieben und Talleyrand, Stadion, Giulay kamen nach Nikolsburg, um über den Frieden, den beide Theile recht schnell abzuschließen wünschten, einig zu werden. Das war sehr leicht, denn Napoleon legte den Tractat vor und Kaiser Franz hatte sich aller Mittel beraubt, den Forderungen zu widerstehen; ihn tröstete Napoleon's Versprechen, daß zwei Monate nach der Ratification alle seine Staaten von den Franzosen geräumt seyn sollten.[1]

Die in Nikolsburg mit Stadion und Giulay, der blos des Militärischen wegen zugezogen ward, begonnenen Unterhandlungen

---

est de retourner en Russie avec son armée. Dies wird auch in Nebenumständen anders erzählt, und die Leute, die uns dergleichen als Geschichte auftischen, fügen hinzu: Als Kaiser Franz ihn verlassen gehabt, habe ihr Kaiser zu seinen Generalen gesagt: Cet homme me fait faire une faute; j'aurais pu suivre ma victoire et prendre toute l'armée russe et autrichienne; mais quelques larmes de moins seront versés. Welche Rodomontade und welche zarte Sentimentalität!!

wurden hernach in Brünn fortgesetzt, nur trat der Fürst Johann von Lichtenstein als Unterhändler an Stadion's Stelle. Dem Letzteren trauten die Franzosen nicht, Napoleon fand sich sogar beleidigt, als er nach Ludwig Cobenzl's Entfernung von den Staatsgeschäften an die Spitze des Departements der auswärtigen Angelegenheiten gestellt ward. Von Brünn begaben sich hernach die Bevollmächtigten nach Preßburg, weil diese Stadt fast in gleicher Entfernung von Hollitsch liegt, wo Kaiser Franz sich aufhielt, und von Schönbrunn, wo Napoleon's Hauptquartier war. Schon am 26. December ward dort der Friede unterzeichnet und auch gleich nachher ratificirt, weil Napoleon Preußen bedrohen wollte und Kaiser Franz wieder in Besitz seines Landes zu kommen wünschte. Wir fügen die Hauptartikel des Preßburger Friedens in der Note bei[40]), die drückendste unter den

40) Oesterreich willigte ein, daß Frankreich auch ferner alle Herzogthümer, Fürstenthümer, Territorien jenseits der Alpen als Eigenthum und mit völliger Souveränität besitze, welche vor diesem Tractat dem französischen Reiche einverleibt oder durch französische Gesetze und Verwaltungen regiert waren. Der österreichische Kaiser erkennt die Verfügung Napoleon's über Lucca und Piombino an. Er entsagt dem Theile der Republik Venedig, der ihm durch die Tractate von Campo Formio und von Lüneville abgetreten worden. Dieser Theil soll dem Königreich Italien einverleibt werden. Er erkennt Napoleon als König von Italien an und verspricht, wenn künftig einmal die Krone von Frankreich und Italien sollten getrennt werden, den als König von Italien zu erkennen, dem der französische Kaiser die Krone Italiens geben wird. Die Kurfürsten von Würtemberg und Baiern, welche den Königstitel annehmen ohne aus dem deutschen Staatenbunde auszutreten, erkennt Kaiser Franz als Könige an. Baiern erhält von Oesterreich die Markgrafschaft Burgau, das Fürstenthum Eichstädt, den kursalzburgischen Antheil an Passau, die Grafschaft Tyrol nebst Trident und Brixen, die voralbergischen Herrschaften, die Grafschaft Hohenems und Königsegg, Rothenfels, die Herrschaften Tettnang und Argen und die Stadt Lindau. Würtemberg die Donaustädte Ehingen, Munderlingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, die obere und niedere Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, das Amt Altorf ohne die Stadt Constanz, ein Stück vom Breisgau und die Städte Villingen und Brentingen. Baden Breisgau, Ortenau, Constanz mit der Commende Meinau. Salzburg und Berchtesgaden werden als Herzogthümer Oesterreich einverleibt. Der französische Kaiser verpflichtet sich, dem Erzherzoge Ferdinand, der bisher im Besitz von Salzburg gewesen ist, dafür Würzburg vom Könige von Baiern zu verschaffen, auf welches Land dann der Kurfürstentitel übergeht. Alle Rechte, Güter, Besitzungen des deutschen Ordens

Bedingungen war nicht, wie es scheinen könnte, daß Oesterreich 1000 Quadratmeilen Land und 3 Millionen Einwohner verlor, sondern daß es alle Usurpationen Napoleon's, alle Erpressungen, alle Schritte zu Gunsten seiner Familie, seiner Generale, seiner Creaturen aller Art anerkennen und dulden mußte. Von diesem Augenblick an kam nämlich Uebermuth und Verachtung der öffentlichen Meinung über den französischen Kaiser, er hatte die Fürsten und ihre Diener elend gefunden und begann daher auch die Völker zu verachten. Alle Franzosen reden von seinem System, vom Plan eines Carolingischen Reichs und von hundert andern Dingen, die sich sehr gut auf dem Papier ausnehmen, in der Wirklichkeit haben wir nichts davon gesehen. Wir sahen nur ewigen Wechsel des Besitzes, der Herrscher, der Einrichtungen und litten zugleich an den Uebeln einer Despotie und einer Republik. Ueberall herrschte Willkühr eines Mannes, der, was er heute baute, morgen umriß, um neu zu bauen. Jede veränderte Lage der Umstände, jede neue Erbärmlichkeit der alten Regierungen führte, wie sich besonders in den Schritten gegen Portugal und Spanien zeigt, ganz neue Plane herbei. Könignigreiche und Fürstenthümer entstanden und verschwanden wie Kartenhäuser, Könige und Fürsten vertauschten ihre Gebiete, wie Offiziere die Regimenter; Holland ward Frankreich einverleibt, sobald der neue König sich unterstand, auch gegen andere Leute Pflichten haben zu wollen, als gegen seinen Bruder. Alle Verordnungen und Einrichtungen waren vortrefflich, denn Napoleon gebot über die ganze Intelligenz der alten und der neuen Zeit

---

sollen einem österreichischen Prinzen erblich verliehen werden, den der Kaiser von Oesterreich ernennen wird; auch wird Napoleon dafür sorgen, daß der Erzherzog Ferdinand wegen des Breisgaus, das er verliert, in Deutschland entschädigt werde. Baiern kann Augsburg und das Gebiet der Stadt, Würtemberg die Grafschaft Bondorf besetzen, ohne daß Oesterreich Einwendungen macht. Die Könige von Baiern und Würtemberg und der Kurfürst von Baden genießen in ihren alten und neuen Besitzungen die volle Souveränität, wie der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen in ihren deutschen Staaten, und Kaiser Franz wird weder als Reichsoberhaupt noch als Mitstand irgend einer Verfügung, welche jene Fürsten getroffen haben oder noch treffen werden, ein Hinderniß entgegensetzen.

von Frankreich und suchte mit dem ihm eigenen Tact das Beste aus dem, was diese leisteten, heraus; aber was ließ er verordnen, was suchte er als seinen Zwecken dienend aus den vielen Aufsätzen heraus? Bald eine fast republikanische Maaßregel, bald ein byzantinisches Gesetz. Man denke an die vielen aus den Decreten der Nationalversammlungen entlehnten Gesetze und zugleich an die schon im Jahre 1806 gegen die bestehenden Gesetze errichteten Fürstenthümer, Herrschaften, Lehen, Steuern, Pflichtigkeiten gegen die Familie Bonaparte oder andere Franzosen, mit denen Deutschland und Italien belastet ward. Wie reimte sich der unbestreitbare Eifer für Recht und Gericht und für eine neue, der Zeit angepaßte Gesetzgebung und Verwaltung mit der Verletzung aller natürlichen und positiven Gesetze, die man sich erlaubte? Wie grell stechen die von den Franzosen so hoch gepriesenen Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung gegen die Räubereien und grausamen Erpressungen ab, welche man sich mitten im Frieden im Lande der Freunde erlaubte? Wie contrastirt das Goldblech, mit dem die neuen Höfe und der neue hohe Adel oft possierlich genug überdeckt wurden und der höfische Bombast der officiellen Redner mit dem cynischen Ton der Bülletins und des Moniteur! Man wollte Fürsten wieder zu Ehren bringen und doch erlaubte man sich gegen alte Häuser und regierende Herren und sogar gegen ihre Gemahlinnen in Zeitungen Schimpfreden, deren sich ein Unteroffizier in der Wachtstube schämen würde!! Die elenden alten Höfe und alle armen Seelen, die ihnen in Deutschland und Italien und besonders in Spanien und Portugal angehörten, würden übrigens ganz gewiß für den Zweck einer Universalmonarchie, wenn ihn Napoleon gehabt hätte, viel besser gedient haben, als die neuen Dynastien, die Könige aus seiner Familie und die Einverleibungen, die er vorzog. Wir machen diese allgemeinen Bemerkungen gerade an diesem Orte, weil wir von jetzt an fast nur von Napoleon's und seiner Heere Heldenthaten und Eroberungen, von der Servilität und Schwäche der alten Generation der Aristokratie des Continents, von dem Schwindel, welcher glücklicher Weise den thöricht verehrten Götzen der Franzosen und sie selbst von Gewaltthat zu Gewaltthat fortriß, zu erzählen haben werden.

Wir werden hernach noch zeigen, auf welche Weise edle Patrioten den bessern Theil der alten deutschen Ritterschaft und das schläfrige deutsche Volk weckten, wie ein Nationalkampf begann, wie Begeisterung einmal den Schlendrian der Büreaukraten besiegte, wie unter Jubeln ein neuer Tag dämmerte. Leider könnte der Verfasser im Raume seines Lebens noch genöthigt seyn, zu berichten wie sich die Hölle aufthat, wie Heuchler und Schurken die alte Nacht zurückführen wollten, und wie man fortdauernd bald glücklich bald unglücklich gegen den Bund der Finsterlinge kämpft. Dies zu erzählen will er aber andern überlassen. Der Friede von Preßburg brachte Napoleon's Idee der Errichtung seines gleich dem römischen Reich in alter Zeit, gleich dem russischen und dem englisch-indischen in unsern Tagen auf Gewalt der Waffen gegründeten Reichs der Ausführung bedeutend näher. Ehe wir dies näher nachweisen, wollen wir einige Winke über die Lage Oesterreichs unmittelbar nach dem Preßburger Frieden geben und dann berichten, wie Holland und der größte Theil des deutschen Reichs schon vor Auflösung des Reichstags zu Regensburg entweder unmittelbar den Fremden unterworfen oder von Fürsten beherrscht wurde, die sich der Familie Bonaparte's hatten einverleiben lassen.

Was Oesterreich angeht, so zeigte sich gleich nach dem Frieden, als man einigen schreienden Uebeln der Staatseinrichtung und Staatsverwaltung abhelfen wollte, wie schlecht es um den Kaiser stehe und wie die ganze Verfassung seines Reichs veraltet und unzureichend sey. Eine große Anzahl Beamten im Kriegswesen und in der Verwaltung mußte ihres Betragens während des Kriegs wegen entweder entlassen oder zur Verantwortung gezogen, alle Zweige der Verwaltung, besonders das Kriegswesen ganz und durchaus verändert werden, weßhalb der Erzherzog Carl ausgedehnte Vollmacht erhielt. Unter den vielen vornehmen Herren, welche im letzten Kriege ihre Pflicht vergessen oder ausgezeichnete Ungeschicklichkeit bewiesen hatten, waren der Generalquartiermeister Mack und die Generale Prinz von Auersberg und von Auffenberg die vornehmsten. Sie waren in Josephstadt in harter Haft, bis sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden konnten. Napoleon fuhr indessen nach seiner Entfernung

aus Oesterreich fort, den Kaiser auf jede Weise zu kränken und zu beeinträchtigen. Endlich nöthigte er durch die Art, wie er den rheinischen Bund einrichtete, dessen Errichtung im Preßburger Frieden schon angedeutet und von Oesterreich anerkannt war, den Kaiser Franz, das Reich aufzulösen und dem deutschen Kaiserthum zu entsagen. Gleich anfangs sah der französische Kaiser bei seinen Absichten gegen Preußen mit einiger Besorgniß den Erzherzog Carl als Generalissimus an die Spitze des ganzen Kriegswesens gestellt und dieses durchaus reformirt. Auch in Rücksicht der Leitung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten sah er sich getäuscht. Ludwig von Cobenzl ward auf sein Verlangen entfernt, aber der Graf Stadion, der Stifter der Coalition kam an seine Stelle. Er schreibt daher am 19. Februar an den General Andreossy, der in Verbindung mit dem Fürsten von Lichtenstein für die Erfüllung der Artikel des Friedens zu sorgen hatte: er solle dem Fürsten sagen, daß diese Ernennung ihn (Napoleon) für die Zukunft sehr mißtrauisch machen müsse. Daß er dies sey, bewies der Kaiser durch die Briefe, die er in derselben Woche Februars wegen der Truppen schrieb, welche Kaiser Franz dem Erzherzoge Ferdinand mit Talleyrand's mündlicher Zustimmung lieh, als dieser Würzburg besetzen wollte, welches ihm im Preßburger Frieden abgetreten war. Napoleon schreibt viermal, er werde durchaus keine österreichischen Truppen außerhalb Oesterreich dulden, der Kurfürst Ferdinand solle sich Truppen in Westphalen werben, die Oesterreicher mußten sogleich aus Würzburg abziehen. Einen andern Streitpunkt gab die Forderung des Durchmarsches, den Napoleon für die Truppen verlangte, die er aus dem Venetianischen nach Istrien und Dalmatien schicken wollte. Der Weg führte durch die österreichische Grafschaft Monfalcone und Napoleon berief sich darauf, daß Oesterreich diesen Durchmarsch der Republik Venedig nie geweigert habe. Viel wichtiger ist ein anderer Punkt, den Napoleon benutzte, um Braunau, welches er nach drei Monaten hätte räumen sollen, zum Bollwerk zwischen Baiern und Oesterreich zu machen.

Napoleon hatte nämlich den General Molitor nach Dalmatien geschickt, um Besitz vom Lande und von den Festungen

zu nehmen, die ihm der österreichische Beauftragte Ghisilieri überliefern sollte. Da um dieselbe Zeit die Russen aus Neapel nach Dalmatien übergeschifft wurden, so beschuldigte Molitor Ghisilieri, er habe die Artillerie verkauft, damit die Franzosen nicht im Stande wären, die Festungen gegen die Russen zu vertheidigen. Hernach übergab der General Brady Cattaro, Budua und Castel nuovo den Russen, ehe die Franzosen anlangten. Dies benutzte Napoleon, um zu entschuldigen, daß seine Armeen nicht, wie er versprochen hatte, vor dem 1. April über den Rhein zurückgingen und daß er Braunau in Besitz behielt. Er verlangte, Oesterreich solle dafür sorgen, daß die Russen Cattaro verließen, und diese eilten nicht, dem Kaiser Franz diesen Gefallen zu thun; Braunau blieb daher nicht allein besetzt, sondern die Befestigungen wurden bedeutend vermehrt und Oesterreich blieb von dort aus bedroht. Ein großer Gewinn war es aber doch für Oesterreich, daß statt des elenden Philipp Cobenzl, der sich im Jahre 1805 so schimpflich hatte täuschen lassen und seinen Kaiser über Absichten, Plane und Anstalten der Franzosen in verderblicher Sicherheit gewiegt, bis es zu spät war, der Graf von Metternich Winneburg als Gesandter nach Paris geschickt ward. Die Bedeutung, welche dieser seitdem in öffentlichen Geschäften erhielt, war hernach sehr heilsam für Oesterreich, denn ihm gebührt unstreitig der Ruhm, wenn es einer ist, daß er Talleyrand einigermaßen gewachsen war.

Ehe wir zu den Schritten übergehen, welche schon vor der Errichtung des rheinischen Bundes, wovon wir erst im folgenden Theile reden werden, geschahen, um die Deutschen nach und nach an das französische Joch zu gewöhnen und ihnen entweder Franzosen oder doch aus französischem Blute entsprossene Herrscher zu geben, müssen wir erwähnen, daß gleichzeitig mit dem deutschen Kaiserthum auch die niederländische Föderativrepublik unterging. Wir bemerken dies ausdrücklich, weil sich später zeigen wird, daß der Versuch, den Völkern ihre Nationalität zu rauben und das Franzosenthum erst den servilen und schläfrigen, von ihren Fürsten und ihrer Beamtenaristokratie verrathenen und verkauften Deutschen und den demoralisirten und schlaffen Italienern, dann auch den Spaniern und Portugiesen aufzubringen,

seit 1806 die Völker selbst weckte. Wir werden im nächsten Bande zeigen, wie schon im Jahre 1806 die deutsche Nation erwachte und geweckt wurde, und wie alle die Mittel, welche Napoleon anwendete, und durch grausame und tyrannische Polizei und durch eine Mordjustiz, wie sie an Buchhändler Palm geübt ward, die öffentliche Meinung zu beherrschen und ihre Aeußerung zu bestrafen, ganz vortrefflich dienten, die Bewegung zu erhalten, die Unterdrückten durch den Druck so zu stählen, daß sie hernach mit unwiderstehlicher Gewalt losbrachen und jeder Gefahr trotzten.

Holland war durch die Bemühungen Schimmelpennink's, eines Mannes, der der besten Zeiten würdig war, durch dessen Patriotismus, Uneigennützigkeit und Entfernung von der allgemeinen Eitelkeit und vom Hochmuth der Staatsmänner, mit denen Bonaparte gewöhnlich zu thun hatte, lange vor manchem Uebel bewahrt worden. Es ward bis zum Herbst 1805 ganz national regiert und niemand ahnete, daß der französische Kaiser eine von ihm selbst erst 1804 durch Schimmelpennink eingeführte Verfassung schon im folgenden Jahre wieder umstoßen werde und doch dachte er unmittelbar nach der Schlacht bei Austerlitz daran. Man wird aus dem Folgenden sehen, daß der Gedanke, die Throne mit seiner Familie zu besetzen, von dem Augenblick an auch die besten Absichten des Kaisers vereitelte, da er nur Werkzeuge haben wollte, um alle Nationen zum Vortheil der Franzosen zu benutzen, wozu unstreitig die zitternden und bebenden Fürsten und die alten Höfe besser taugten, als seine Familie, deren Glieder sich alle für Napoleon's hielten. Ueber die Erhebung von Napoleon's etwas sonderbarem Bruder Ludwig zum Könige von Holland sind wir durch die vollständig gedruckten Actenstücke sehr gut unterrichtet[41]). Wir sehen aus diesen Documenten, daß der Rathspensionarius erst Alles that, was in seiner Macht stand, um sein Vaterland vor der Herrschaft eines Franzosen zu bewahren und daß er, als dies nicht möglich war, wenigstens

---

41) Herr N. G. van Kampen hat sie nach den ihm von Herrn Schimmelpennink mitgetheilten Originalen als Beilagen zum 4. Bande seiner Geschiednis der Fransche Heerschappy in Europa abdrucken lassen.

den Schimpf abzuwenden suchte, daß die Holländer selbst sich aus freiem Willen einen fremden Herrn gewählt und die im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert erst gegen Spanien, dann gegen Frankreich so rühmlich behauptete Freiheit und Unabhängigkeit freiwillig geopfert hatten. Weil der Kaiser stets Arglist der Gewalt vorzog, wenn eine Ungerechtigkeit geübt werden sollte, und weil er sich in Rücksicht des Schritts gegen Holland dieselbe Ausflucht gegen andere Mächte verschaffen wollte, die er bei der Vernichtung der Republiken Lucca und Genua gebraucht hatte, so schrieb Talleyrand schon im Februar 1806 an den Rathspensionarius, daß der Kaiser nöthig finde, die im Jahre 1804 eingeführte Staatsverfassung durchaus zu verändern. Der Rathspensionarius ward in dem Briefe aufgefordert, den Admiral Verhuel, der zugleich im holländischen und im französischen Dienste, in dem Einen als Viceadmiral in dem andern als Contreadmiral angestellt war, nach Paris zu schicken, damit man das Nöthige mündlich abmachen könne[42]). Der Admiral blieb sechs Wochen in Paris, wohin er am 15. Februar abgereiset war, und erklärte bei seiner Rückkehr im April, daß der Kaiser unbedingt verlange, daß die Holländer sich seinen Bruder Ludwig zum Könige ausbitten sollten.

Verhuel, den man sich in Paris aus sehr guten Gründen von den Holländern als ihren Repräsentanten erbeten hatte, obgleich damals Brantsen als Gesandter in Paris anwesend war, war der Meinung, daß nichts anders zu thun sey, als daß sich die angesehensten Männer seiner Nation zu der Arglist gebrauchen ließen, wodurch noch jetzt alle Franzosen ohne Ausnahme

---

42) Talleyrand schreibt dem Rathspensionarius: Die Stunde sey gekommen, das System der innern und äußern Politik Hollands zu vervollkommnen und zugleich dessen Unabhängigkeit (wie schlau!) und innige Verbindung mit Frankreich, die unzertrennlich seyen, zu sichern. Die Coalition hätte das oranische Haus wieder herstellen wollen, man müsse also alle Hoffnung der Freunde dieses Hauses vernichten, indem man dem Staate eine bleibende Einrichtung gebe, die vor dem Frieden mit England zu Stande kommen müsse, um diesen, dessen lange Dauer der Kaiser wünsche, nicht zu stören. Der Kaiser wünsche mit einem Vertrauten des Rathspensionärs darüber zu unterhandeln; am liebsten mit dem Contreadmiral Verhuel.

ihrem Raubsystem den Anschein des Rechts geben[43]). Schimmelpennink hatte eine ganz andere Gesinnung. Er blieb standhaft auf der Weigerung, sich Ludwig zum Könige zu erbitten, auch als Verhuel erklärte, daß Napoleon entschlossen sey, wenn die Holländer den geforderten Schritt nicht thäten, Holland mit Frankreich zu vereinigen. Er berief im Palaste im Haag (dem Hause im Busche) eine große Versammlung, die er holländische Notablen nannte, bestehend aus den Mitgliedern der Gesetzgebung, den Staatsräthen und Ministern und ermunterte sie zum kräftigen Widerstande, nicht gegen die Sache, sondern gegen die Zumuthung, daß sie selbst sich einen Fremden zum Könige erbitten sollten. Die Versammlung beschloß, eine Deputation nach Paris zu schicken, um Vorstellungen zu machen; Mitglieder der Deputation waren der Admiral Verhuel, der Finanzminister Gogel, der Staatsrath Six, der Herr von Styrum als Mitglied der Gesetzgebung. Als Verhuel die Deputation, an welche sich der Gesandte Brantsen anschließen mußte und welche von der Haager Versammlung ganz bestimmte Verhaltungsbefehle erhalten hatte, anmeldete, erhielt er von Talleyrand den Bescheid, der Kaiser werde sie gar nicht empfangen, bis sie seinen Bruder als König erkannt hätten. Wie dies dem Rathspensionar berichtet ward, berief er die Notablen wieder zusammen und diese beschlossen am 3. Mai, die Deputation zum Abschluß einer Uebereinkunft wegen einer neuen Verfassung zu bevollmächtigen. Man gab dieser Uebereinkunft die Form eines zwischen den holländischen Bevollmächtigten und dem Kaiser geschlossenen Tractats, der den Holländern zur Unterschrift vorgelegt ward, doch ließ man noch einige Abänderungen zu. Unter den vorausgeschickten Gründen, warum man eine neue Einrichtung des Staats machen

43) Dies geht soweit, daß auch ein so ruhiger, so verständiger, so klassisch gebildeter Mann, wie der General Pelet in den Mémoires sur la guerre de 1809 Vol. I. p. 15 sagt: L'Autriche avait été laissée trop forte au traité de Presbourg; où Napoleon a sacrifié trop aux protestations et aux vertus de l'empereur François. Derselbe General Pelet saß um 1834 neben dem Verf. bei seinem Verwandten dem Grafen Pelet (de la Lozère) zu Tische und demonstrirte ihm ruhig, würdig und in allem Ernst, daß es höchst unrecht sey, daß das linke Rheinufer wieder an Deutschland gekommen sey.

müsse (d. h. unter den vorausgeschickten Considérans), ist der erste, daß in Betracht der allgemeinen Geistesrichtung (disposition des esprits) und Organisation von Europa durchaus eine erbliche Macht in Holland eingerichtet werden müsse. Die neue Verfassung dürfen wir aus vielen Gründen hier ganz unerwähnt lassen, besonders da sie nie beachtet wurde, sobald sie in irgend einem Puncte dem Willen des französischen Kaisers Hindernisse in den Weg legte. Eins nur verdient erwähnt zu werden, daß den Holländern, welche sich nicht, wie Deutsche und Italiener, aus Knechtschaft und Kriecherei eine Ehre machten, doch Einiges zugestanden ward, was man jenen nicht gewährte. Dahin rechnen wir, daß ausdrücklich festgesetzt wurde, nur geborne Holländer sollten Staatsämter bekleiden dürfen, die holländische Sprache solle in allen öffentlichen Acten gebraucht und die Staatsschuld anerkannt werden. Was half dies aber, da doch die Hofämter zum Theil mit Fremden besetzt werden mußten, die Armee den Franzosen angehörte und des Königs Haus schon dadurch allein ganz an Frankreich gebunden ward, daß die Connetabelwürde dieses Reichs der Familie des Königs erblich verbleiben sollte, und daß der Kaiser vor allen Dingen dem Könige empfahl, nie Holländer zu werden. (Er sagte: Ne cessez pas d'être Français.) Wie der Tractat unterschrieben, Ludwig von den Deputirten als König anerkannt war, verlangte Napoleon, daß die Unterschrift der Deputirten als Ratification ihrer Regierung gelten sollte; das wendeten sie jedoch ab, der sogenannte Tractat ward daher an die Generalstaaten geschickt. Schimmelpennink bot Alles auf, um diese Ratifikation zu verhindern; als man aber besser fand, sich in die Zeiten zu schicken, trat er wenigstens auf eine ehrenvolle Weise ab, ohne für seine Person einzuwilligen. König Ludwig kam im Juni 1806 nach Holland, Schimmelpennink sollte auf ehrenvolle Weise belohnt werden, er schlug aber Ehren und Geschenke aus und zog sich auf sein Landgut. Daß er längst die Geschäfte wegen völliger Erblindung hatte aufgeben müssen, wird dem französischen Augenarzte Schuld gegeben, dessen er sich dem Kaiser zu Gefallen bedient hatte.

Auch den Deutschen ward ein Glied der Familie Bonaparte's aufgedrängt; doch wurden die Deutschen nicht, wie die

Holländer, zu Rath gezogen, weil sie schon seit Jahrhunderten gewohnt waren, daß man, ohne sie zu fragen, über ihr Leben, ihre Güter, ihrer Rechte aus dem Cabinette decretirte. Wir werden weiter unten berichten, auf welche Weise Preußen durch Tractate, welche in Paris am 15. Februar und am 5. März 1806 unterzeichnet wurden, Cleve und Wesel an Napoleon abtrat, nachdem Baiern das Herzogthum Berg abgetreten hatte, diese deutschen Fürstenthümer schenkte Napoleon seinem Schwager Joachim Mürat. Er umging auf diese Weise die Erfüllung des Versprechens, daß er auf dem rechten Rheinufer keine Eroberungen machen wolle und erreichte doch seinen Zweck, denn der neue deutsche Großherzog sollte die erbliche Würde eines französischen Großadmirals behalten und vererben, also mit Leib und Seele dem französischen Reiche angehören. Die Urkunde vom 15. März, durch welche Napoleon seinem Schwager die von Preußen und Baiern abgetretenen Länder schenkte, ward am 21. März 1806 von Köln aus verkündigt; schon am 25. hielt Großherzog Joachim mit dem Pomp, den er so sehr liebte, seinen Einzug in Düsseldorf und Napoleon lieh ihm französische Truppen. Er selbst entfernte sich bald wieder, ließ aber doch sogleich eine ganz andere Einrichtung im Lande machen und den König von Preußen auf jede Weise necken, besonders in Rücksicht der ehemaligen Abteien Essen und Werden. Bei der neuen Einrichtung gewannen die Deutschen wenigstens in der Beziehung, daß sie des römischen und sogenannten deutschen Rechts und der Cabinetsjustiz, sowie der Feudallasten, nicht durch Ablösung, sondern durch eine durchgreifende Maßregel entledigt wurden. Der Franzose mißbrauchte auch die erlangte Souveränität nicht wie die beiden neuen deutschen Könige, er schaffte die Stände des Landes nicht ab, sondern ließ sie bestehen.

Was die beiden neuen Könige von Baiern und Würtemberg und den Kurfürsten von Baden angeht, so war schon im Preßburger Frieden angedeutet, wenn auch nicht mit klaren Worten ausgesprochen, daß sie Vasallen eines neuen französisch-deutschen Reichs, untergeordnete Fürsten des französischen Kaiserreichs werden sollten, und zwei derselben mußten sich auch gleich der Familie des Kaisers einverleiben lassen; der dritte ward erst

später genöthigt, seine edle Tochter mit dem ganz unerzogenen und ausschweifenden Hieronymus Bonaparte zu vermählen. Die bevorstehende Auflösung des deutschen Reichs und die Errichtung eines französisch-deutschen Bundes von Anverwandten und Vasallen Napoleon's lag im siebenten Artikel des Preßburger Tractats. Durch die darin festgesetzte Souveränität der drei Fürsten ward das alte Reich aufgelöset, mit dessen Verfassung und Rechten diese Souveränität unvereinbar war, während durch die Bestimmung, daß die Glieder eines deutschen Staatenbundes (confédération germanique) bleiben sollten, auf ein neues, unter Napoleon's Protectorat zu errichtendes, Reich hingedeutet ward. Die Vermählung der Prinzessin Augusta Amalia von Baiern mit Napoleon's Stiefsohn Eugen Beauharnais, Vicekönig von Italien, den er hernach adoptirte, ward gleich nach dem Abschluß des Friedens am 13. und 14. Januar 1806 in München in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, mit der Pracht, dem Luxus und der Verschwendung gefeiert, welche zu Napoleon's Politik gehörte. Um nämlich jede Erinnerung an Einfalt und Selbstständigkeit und jede republikanische Spur zu tilgen, damit er von seinem Hofe umgeben, Carl den Großen oder einen Abbassiden spielen könne, forderte er von seinen Generalen sogar und von allen, die er begünstigte, daß sie fürstlichen Aufwand und Prunk machen sollten. Am 7. April ward hernach die Hochzeit des Kurprinzen von Baden mit der Nichte der Kaiserin, Stephania Beauharnais, gefeiert, die Napoleon ebenso wie die Kinder seiner Gemahlin aus erster Ehe adoptirt hatte. Wie tief war aber schon bei dieser Gelegenheit der Stolz der alten Häuser Wittelsbach und Zähringen gedemüthigt! Nicht etwa durch die Heirath, denn darin können nur Thoren eine Herabwürdigung finden, sondern durch die Art, wie der Kronprinz von Baiern und der Kurprinz von Baden in französische Regierungsweisheit eingeweiht werden sollten und in der Art, wie ihre Erscheinung im Staatsrathe in den französischen Zeitungen angekündigt ward. Zur Zeit der Republik hätte das Folgende keine Erwähnung verdient, in dieser Zeit empört es das deutsche Gemüth, daß Napoleon, als er alle Adels- und Hofvorurtheile erneuen wollte, die Sprößlinge der viele Jahrhunderte hindurch in Deutschland verehrten Heldengeschlechter

seinen ephemeren Geschöpfen, den Männern der Schreckenszeit, öffentlich nachsetzen wollte. Napoleon nämlich ließ unter dem Vorwande, daß er sie in der Kunst des Regierens unterrichten wolle (so schreibt er wenigstens im August der Schwester des Kronprinzen nach Italien), sowohl den Kronprinzen als den Kurprinzen eine geraume Zeit hindurch den Sitzungen seines Staatsraths beiwohnen. Dagegen war nichts zu erinnern, aber er ließ in seinen Zeitungen bekannt machen, daß dabei der Eine unter seinem Erzkanzler, der Andere unter seinem Erzschatzmeister gesessen habe; das war höchst anstößig. Beide, Cambacèrès und Lebrün, waren durch die Revolution emporgekommen, beide verdankten ihre Stellen der servilen Unterthänigkeit, die sie Napoleon bewiesen hatten, und wenn auch Lebrün ein achtungswürdiger Mann seyn mochte, so war es doch Cambacèrès, trotz seiner ungeheuren Rechtsgelehrsamkeit und Sophistik, keineswegs.

Uebrigens ward in Baden wenigstens kein Mißbrauch von der erlangten Souveränität gemacht, man that, was man konnte, um das Land zu erleichtern, das durch Einquartierung und Durchmärsche weniger litt, als andere, weil es schmal am Rhein herabgeht. Die Reichsritterschaft, der deutsche Orden, die Johanniter, welche den drei Vasallen preisgegeben wurden, litten zwar auch in Baden, wurden aber doch nicht so brutal behandelt, wie in Würtemberg. Ihre Unzufriedenheit, ihr mächtiger Einfluß hat hernach zur Befreiung Deutschlands von den Franzosen, von denen sie aufgeopfert waren, mehr beigetragen, als irgend etwas anderes. Der alte Kurfürst hatte Freiburg als Universität bestehen lassen und so lästig auch zwei Universitäten dem kleinen Lande sind, den Pfälzern zu Gefallen der Universität Heidelberg wieder zu ihrem alten Glanz geholfen, den sie im achtzehnten Jahrhundert ganz verloren gehabt hatte. Das französische Gesetzbuch wurde eingeführt und die Staatseinrichtung verändert; freilich hatten aber die Leute, welche regieren sollten, keine Uebung in umfassenden Geschäften und ein Organisationspatent, wie man das Ding nannte, folgte dem andern, so daß man oft ungewiß war, was eigentlich bestehende Ordnung sey. Der Mittelstand gewann indessen und der alte Kurfürst war, trotz vieler Schwächen, in ganz Europa geachtet.

In Baiern hauseten Max Joseph, sein Montgelas und ihre Begünstigten freilich höchst willkührlich, über Tyrannei konnte aber niemand klagen, denn der König war gutmüthig, freundlich und von der orientalischen Denkart seines Nachbars, des Königs von Würtemberg, weit entfernt. Der Zustand der Finanzen war freilich elend, und ward von Jahr zu Jahr elender, aber es ward doch damals auf kurze Zeit hell im finstern Baiern, das finanzielle Bedürfniß nöthigte die Regierung, alle reicheren geistlichen Stiftungen einzuziehen, und an die Stelle des Pfaffenregiments unter Carl Theodor kam eine Militärregierung; allein die Erfahrung hat hernach bewiesen, daß wie die Leiber der Baiern nicht des Biers, so ihre Seelen der Pfaffen und Mönche durchaus nicht entbehren können. Verbessert ward indessen sehr viel. Das Elend des Landes war übrigens gerade in der Zeit, die der Errichtung des Rheinbundes zunächst vorausging, unsäglich groß, wegen der Durchzüge, der Einquartierung, der Zerstreuung der französischen Armee im südlichen Deutschland, wo sie, vorgeblich wegen des Streits über Cattaro, eigentlich aber, um Preußen zu bedrohen, stehen blieb. Die Noth war so groß, daß nach einem Getreidelande wie Baiern auf Veranlassung des französischen Kaisers Korn mußte geschickt werden, und daß Napoleon sogar etwas über eine Million Franken zur Vertheilung unter die leidenden Schwaben und Baiern anwies.

Der König von Würtemberg, einer der ärgsten Despoten in einem Lande, dessen Herzöge von jeher als Quäler ihrer Unterthanen mit einigen wenigen, dafür aber auch desto ehrenvolleren, Ausnahmen bekannt waren, gebrauchte seine Souveränität sogleich zum Verderben seiner Unterthanen. Er schaffte die ihm sehr lästigen, aber nicht gerade musterhaften Stände ab, er schwelgte und jagte und schuf mitten im größten Jammer des Landes Menagerien und andere blos seinem Vergnügen dienende sehr kostbare Spielereien. Auch Max Joseph hatte freilich die Stände abgeschafft; aber diese existirten eigentlich schon längst gar nicht mehr, da hingegen die Würtembergschen eine Existenz neben dem Regenten mit einer Anzahl von Beamten und Officianten gehabt hatten, die dann König Friedrich wenigstens pen=

-sionirte, als er gleich am Anfange des Jahres 1806 sein ganzes Volk als einen Anhang seines Hofes zu behandeln anfing. Damit er in der Mitte eines förmlichen Hofes erscheinen könne, beglückte er schon am 2. Jan. 1806 das kleine Würtemberg mit einem hohen und niedern Adel, wovon vorher niemand wußte. Er erhob nämlich eine Anzahl Staatsdiener und andere Begünstigte in den einfachen Adelstand oder machte sie zu Freiherrn oder auch zu Grafen. Er erließ eine Verordnung, worin die große und kleine Titulatur des Königs und der Prinzen genau vorgeschrieben war, er richtete für ein Land, das einst von Kanzler und Räthen ganz leicht regiert ward, großartige Ministerien mit Departements ein, weil das vornehm klingt; die ganze Hierarchie des Beamtenwesens ward streng geordnet. Die Actenstücke über die neue Einrichtung des Landes sind so eingerichtet, daß jeder Schritt und Tritt der Beamten und der Unterthanen vorgeschrieben wird, und daß die frohherzigen, biedern Allemannen wie ein Regiment Soldaten in Leben und Wandel beschränkt wurden. Der König von Würtemberg war übrigens unter allen deutschen Fürsten der Einzige, der auch gegen Napoleon und gegen die Generale desselben seine Würde zu behaupten suchte; wenn gleich mit wenig Glück, weil jeder Offizier eine Ehre darin suchte, den Vasallen seines Kaisers zu trotzen. Wir wollen ein Beispiel anführen, weil man daraus sehen wird, wie die Franzosen schon vor dem preußischen Kriege den deutschen Fürsten begegneten, und wie Napoleon selbst diese neuen Könige betrachtete.

Der Marschall Bernadotte hatte, um einen Conflict zwischen zwei Fürsten des damals noch bestehenden Reichs zu verhüten, im Namen des Königs von Baiern durch Franzosen Besitz von Anspach genommen, welches der König von Preußen hatte abtreten müssen, dadurch war Baiern etwas erleichtert worden. Um hernach die Last der Einquartierung noch mehr zu vermindern, verlegten Davoust und Ney einen Theil ihrer Truppen auf das würtembergische und badische Gebiet, da diese verhältnißmäßig weniger gelitten hatten als Baiern. In Schwaben verweilten aber auch die 30,000 gefangenen Oesterreicher, welche Napoleon bis auf die Ausgleichung des Streits über Cattaro zurückhielt; der König von Würtemberg beklagte sich (im April) bitterlich

bei Davoust und dieser fragte darüber bei Berthier an, dessen Hauptquartier noch immer in München war. Berthier antwortete: „Das würtemberger Land dürfe nicht mehr geschont werden als das Land der andern Herren. Der König verdanke dem Kaiser Napoleon zu viel, als daß er sich nicht glücklich schätzen müsse, eine Gelegenheit zu finden, sich ihm dankbar zu beweisen." Seitdem trieben die französischen Commissärs, Lieferanten und Ordonnateurs ihr Wesen so arg, daß der König endlich durch seinen Minister Normann an Davoust schreiben ließ, er werde Gewalt brauchen und die französischen Agenten durch seine Jäger aufheben lassen. Das nahmen Davoust und Berthier sehr übel auf. Der Letztere gab nicht allein Befehl, alle würtembergischen Soldaten, die einen Franzosen verhaften würden, zu entwaffnen, sondern er schrieb auch an Napoleon und forderte Genugthuung dafür, daß König Friedrich seine Befehle nicht respectire (contre ce souverain, qui respecte si peu les dispositions ordonnées par le monarque, *à qui il doit tout.*) Der Kaiser billigte Berthier's Verfahren in einem Schreiben, welches hernach gedruckt ward [44]). Ein anderer deutscher Vasall und Anbeter Napoleon's unter den deutschen Fürsten, der Erzkanzler und Primas des alten Reichs, erfüllte alle für die Erhaltung ihrer Sprache und Nationalität besorgten deutschen Gemüther, die von der bevorstehenden Errichtung des Rheinbundes nichts wußten, mit Furcht und Schrecken, als er einen Franzosen von Napoleon's Familie nicht blos zum deutschen Fürsten, sondern auch zum Haupte der ganzen katholischen Geistlichkeit Deutschlands machen wollte. Carl von Dalberg, der kurz vor dem letzten Kriege ein etwas sonderbares halb poetisches, halb prosaisches Schreiben und eine Aufforderung zum Patriotismus an die deutsche Nation erlassen hatte, erklärte plötzlich, daß er den Oheim des französischen Kaisers, den Cardinal Fesch, zum Coadjutor annehmen, daß heißt mit andern Worten, ihn nicht blos zu seinem Nachfolger im

---

44) Der Kaiser schreibt: Qu'il était satisfait de la fermeté qu'il avait montrée dans cette circonstance, qu'en effet le roi de Wurtemberg lui devait assez pour qu'il s'acquittât par quelques sacrifices et qu'il ne devait pas être plus ménagé que les autres souverains.

Primat der deutschen Geistlichkeit, sondern auch in den deutschen Fürstenthümern Regensburg und Aschaffenburg ernennen wolle. Der deutsche Kaiser, den wenigstens der Primas und Erzkanzler noch als solchen hätte erkennen müssen, ward nicht gefragt; seine Protestation und Beschwerden über den Schritt waren ganz umsonst und die Ernennung des Cardinal Fesch zum Coadjutor ward am 27. Mai dem Reichstage zu Regensburg angezeigt. Ein vollständiges Domcapitel bestand noch nicht, diejenigen Domherren aber, welche sich Domcapitel nannten, wurden bereitwillige Werkzeuge der französischen Cabale und erklärten dies gleich am 29. Mai durch ein demüthig dankendes Schreiben. Damit niemand in Zweifel käme, daß der Schritt des Erzkanzlers von Frankreich ausgegangen sey und mit dem Plan zusammenhänge, nach welchem die Völker Europas französischen Fürsten sollten unterworfen werden, so ward dies Schreiben im Moniteur abgedruckt.

Auch Darmstadt, welches Alles aufgeboten hatte und fernerhin aufbot, um den Franzosen gefällig zu sein und die Stadt Frankfurt, welche die französischen Offiziere und Generale so köstlich bewirthete, und zu Allem, was gefordert wurde, stets willig war, mußten die verderblichen Folgen der Schlacht bei Austerlitz empfinden. Sie wurden inne, daß sie Werkzeuge in Napoleon's Hand seyen und daß Kaiser und Reich, ehe noch eine Erklärung erlassen worden, ihre Bedeutung verloren hätten. Darmstadt hatte dem französischen Kaiser zu Gefallen ein Heer von zehntausend Mann aufstellen und dieses schlecht bezahlte und genährte Heer den Franzosen gegen den deutschen Kaiser zu Hülfe schicken müssen, nichtsdestoweniger lagerte sich Augereau schon im Januar mit seiner Heerabtheilung im Darmstädtschen und erklärte ausdrücklich, daß Soldaten und Offiziere, trotz des Friedens und der Bundesgenossenschaft auf Kosten des Landes ernährt und verpflegt werden müßten. Die Heerabtheilung Augereau's zog freilich nach Frankfurt, aber Lefèbvre mit der Seinigen rückte statt dessen ein. Der Stadt Frankfurt ward unter dem ganz lächerlichen Vorwande, daß die Frankfurter Kaufleute mit England in enger Verbindung ständen und die englischen Waaren in Deutschland verbreiteten, eine Contribution von vier Millionen Franken auferlegt.

B. Folgen der Schlacht bei Austerlitz für Preußen bis Juli 1806.

Jedermann sah ein, was auch sogar die französischen Schriftsteller unserer Tage, welche es nicht für Patriotismus halten, im alten Ton fortzuschreiben, eingestehen, daß nach der Uebereinkunft vom 3. November und nach den drohenden Maßregeln, welche eine Folge davon waren, der König von Preußen dem Verlangen des Kaisers von Rußland gemäß, die schlesische Armee, die marschfertig gemacht war, nach Böhmen gegen Baraguay d'Hillers hätte schicken müssen. Wer Napoleon kannte, wußte auch, daß er fortan nicht ruhen werde, bis er auch Preußen zu Boden geworfen habe; wenn aber Preußen in Böhmen erschienen wäre, so würden die Russen die Schlacht bei Austerlitz nicht übereilt haben. Wir haben oben erwähnt, daß die Gegner Hardenberg's und der patriotischen Parthei den König, der bis an sein Ende stets den Mittelweg liebte und das Mittelmäßige und das Alte begünstigte, dahin brachten, daß er nicht blos Haugwitz zu der Sendung ins Hauptquartier des französischen Kaisers wählte, sondern daß er ihm auch statt der ganz bestimmten Forderungen, die er nach der Uebereinkunft vom 3. Nov. hätte überbringen sollen, ganz unbestimmte Aufträge gab. Dies meldete der französische Gesandte (Laforest) seinem Herrn und fügte, wie wir aus den jetzt bekannt gewordenen Auszügen aus seinen Briefen sehen, hinzu, daß gerade der alte Feldmarschall, der zum Handeln hätte rathen sollen, zu Reden und Schreiben gerathen habe. Wir fügen die Stelle des Briefes unten bei, weil sich daraus erklärt, warum Napoleon seit der Zeit den Gedanken nährte, daß er den Preußen Alles bieten könne[45]). Niemand ahnete übrigens damals, was wahrscheinlich Haugwitz und seine Parthei recht gut wußte, wie unbegreiflich schlecht es um das Kriegswesen und um Alles stehe, was sich darauf beziehe; das zeigte

45) Laforest schreibt, Möllendorf habe gesagt: Puisque le comte Haugwitz étoit allé soumettre à l'empereur Napoléon les bases de la pacification, *l'équité* demandait d'attendre ses premières lettres. D'ailleurs les armées Prussiennes n'avaient point achevé leurs mouvements de concentration; *il y aurait de la témerité* à se prononcer immédiatement: il importait absolument de gagner plusieures semaines.

sich erst am Ende des Jahres 1806. Man glaubte, da sogar die Garnison von Berlin und das Spitalwesen Marschordre hatten, da überall Magazine gesammelt wurden, alle Festungen seyen im guten Stand, alles sey zum Kriege bereit, und Lord Harrowby war nach Berlin gekommen und machte dort sehr glänzende Anerbietungen; aber der König war in dem Augenblicke, als er sich noch durch die Hülfe der Russen, welche aus dem Oesterreichischen abzogen, durch die russisch-englisch-schwedische Armee in Hannover, durch englische Subsidien hatte helfen können, zu keinem Wagstück zu bewegen; Haugwitz mußte wieder aushelfen. Dieser hatte die Absicht, alle zu betrügen, um ohne Verlust zu gewinnen, wie wir weiter unten beweisen werden, da er später in einem Gespräche mit Gentz sich ein Verdienst aus seiner Treulosigkeit machte. Er ahnete gar nicht, daß ihn die Franzosen durchschauten, daß sie wie die Russen, die Engländer und das deutsche Volk ihn tief verachteten. Seine eingebildete Schlauheit stürzte Preußen in dem Augenblick, wo noch einige Hoffnung der Rettung war, völlig in den Abgrund.

Haugwitz eilte durchaus nicht, einen Auftrag auszurichten, wobei es auf Augenblicke ankam, er ließ sich in Mähren durch Bernadotte, dem Napoleon deshalb Aufträge gegeben hatte, unter dem Vorwande von der Fortsetzung der Reise nach Brünn abhalten, daß das Hauptquartier nach Iglau kommen werde, und kam auf diese Weise, durch allerlei Zögerungen und Künste unterwegs aufgehalten, erst am 28. Nov. in Brünn an. Die beiden Kaiser erfuhren seine Ankunft und Alexander wollte deshalb vor dem Treffen bei Austerlitz, als Savary zu ihm geschickt war, seinen Minister Novosilzoff mit Savary nach Brünn gehen lassen, um in Gemeinschaft mit Haugwitz Vorschläge des Friedens zu thun; Napoleon wußte aber dem auszuweichen. Savary verbat Novosilzoff's Sendung und Napoleon empfing Haugwitz erst nach dem Siege bei Austerlitz am 7. Dec. Haugwitz erwähnte dann nichts von seinem eigentlichen Auftrage, er gratulirte nur zum Siege und bot die preußische Vermittelung im Allgemeinen an. Um die Sache hinzuhalten, bis die Vermittelung von selbst wegfiele, erbot sich Napoleon, die Vermittelung unter zwei Bedingungen anzunehmen, die Haugwitz erst seinem Hofe mittheilen

mußte; bis Antwort kam, konnte aber Napoleon mit Oesterreich fertig seyn. Die Bedingungen waren so eingerichtet, daß der französische Kaiser im Norden Zeit gewann, ohne im Süden das Geringste aufzugeben. Man sollte, forderte er, von preußischer Seite hindern, daß Engländer oder Russen etwas gegen Holland unternähmen, während man in Unterhandlung sey, und der französischen Besatzung in Hameln solle ein größerer Bezirk außerhalb der Festung eingeräumt werden, um sich mit dem Nöthigen zu versorgen. Haugwitz ließ sich aber, noch ehe der Major Pfuhl, der ihm Antwort aus Berlin bringen sollte, bei ihm eingetroffen war, so einängstigen, daß Preußen vor aller Welt beschimpft ward[46]).

Die Nachricht vom Siege der Franzosen bei Austerlitz hatte, wie Napoleon aus Laforest's Briefen erfuhr, den preußischen Hof wieder ganz in die Gewalt der französischen Parthei gegeben, und nicht blos Lombard, sondern auch der Herzog von Braunschweig gaben sich alle erdenkliche Mühe, den französischen Gesandten zu überreden, daß es mit der Verbindung mit den andern Mächten gegen die französische Eroberungssucht nie Ernst gewesen sey. Der König war sehr weit entfernt, seinem mit Napoleon unterhandelnden Minister einen würdigen Ernst vorzuschreiben, denn dieser hätte nur dann beobachtet werden können, wenn er die Mittel angenommen hätte, welche ihm von England und von Rußland angeboten wurden, um mit besseren Aussichten als hernach im September sogleich einen Kampf beginnen zu können. Lord Harrowby war nach Berlin gekommen, um bedeutende Subsidien anzubieten, der russische Kaiser hatte den Fürsten Dolgorucki geschickt, dem hernach der Großfürst Constantin folgte, um die russische Armee in Schlesien und die in Mecklenburg zur Verfügung des Königs zu stellen. Was Lombard's Gespräch mit Laforest angeht, so fügen wir seine Worte

46) Auch hier muß man wieder bedauern, daß Napoleon überall die prahlende Wendung der wahrhaften vorzieht. Er will Haugwitz gar nicht angehört, sondern gleich an Talleyrand verwiesen haben. Wir sehen gar nicht ein, warum das im Text Erzählte nicht eben so ehrenvoll für ihn ist, als das Andere, wir sehen auch nicht, warum Hardenberg, aus dessen Note an Lord Harrowby die Stelle im Text genommen ist, die Sache hätte falsch berichten sollen.

unten bei. Man wird darin zugleich den Ton der saubern Genossenschaft, zu der er gehörte, und die Armseligkeit erkennen, in welche diese ihren König hineinzogen[47]). Der Herzog von Braunschweig führte eine ähnliche Sprache, nur daß er nicht so weit ging, zu behaupten, daß Preußen blos in dem Falle habe handeln wollen, wenn Oesterreich hätte ganz vernichtet werden sollen. Er sagte, Preußen habe Oesterreich nur in dem Falle beistehen wollen, wenn es sollte zu Opfern genöthigt werden, die seine Sicherheit für die Zukunft gefährdeten. Der König glaube aber, der Kaiser könne die schwäbischen Besitzungen ohne Gefahr abtreten und müsse auch den Zustand Italiens, der ja schon vor dem Kriege derselbe gewesen sey, anerkennen. Man fürchte freilich, Frankreich werde auch einen Theil von Tyrol oder von den venetianischen Provinzen fordern; allein, setzte der Herzog wahrlich nicht zu seiner Ehre hinzu, auch dieses könne für Preußen kein Grund seyn, auch jetzt noch, wenn es dazu aufgefordert werden sollte, das Versprechen zu erfüllen, was es vorher dem deutschen und dem russischen Kaiser gethan habe.

Noch ehe man von der zweiten Audienz des Grafen Haugwitz wußte, bot dann Hardenberg dem russischen und englischen Minister an, wenn Hannover wieder von den französischen Truppen besetzt werde, den englischen und russischen Truppen einen Auf-

47) Laforest schreibt: Lombard habe ihm im Namen des Königs erklärt, que sans doute il auroit pu se trouver accidentiellement dans le cas d'épouser la cause de l'Autriche, s'il avoit été possible que l'empereur Napoléon eût conjuré la perte de cette couronne; mais la pensée du roi s'étoit toujours refusée à admettre une telle supposition. La convention, *que l'empereur Alexandre lui avait arrachée* avait pu être l'ouvrage d'une machination irrésistible, mais la pensée secrète ressortait du contraste qui s'était fait remarquer entre les ordres officiels et la lenteur calculée des préparatifs. Il y avoit eu plan sur plan, mouvement sur mouvement; en résultat, on n'avait cherché qu'à gagner du tems, sans faire sortir un seul bataillon des frontières. On devait au roi la justice de penser qu'il n'eût pas agi ainsi, s'il avait eu l'intention de faire la guerre à la France. On en savait assez à Berlin pour avoir compris, qu'après le passage du Rhin il y avait des jointures par oû il eût été facile de porter des coups funestes à l'armée Française. Si on ne l'avait pas fait, c'était donc, que le roi ne l'avait pas voulu.

enthalt auf preußischem Gebiete zu gewähren. Während über die Räumung von Hannover unterhandelt ward, um den Franzosen Platz zu machen, hatte Napoleon von Haugwitz eine Off- und Defensiv-Allianz Preußens mit Frankreich durch Drohungen erpreßt. Sobald nämlich die Zaghaftigkeit der Preußen durch Laforest's Briefe Napoleon bekannt ward und die Unterhandlungen mit Oesterreich weit genug fortgeschritten waren, ward dem preußischen Minister bei der zweiten Audienz am 13. Dec. in Schönbrunn ganz anders begegnet, als bei der ersten am 7. im Feldlager zu Saruschitz.

Am 13. Dec. hielt Napoleon die heftige Anrede an Haugwitz, die man bei Thibaudeau lesen kann[48]); wir zweifeln aber sehr, daß er, wie in allen Büchern zu lesen ist, schon am 7. auf Haugwitz knechtischen Glückwunsch zum Siege bei Austerlitz die schnöde Antwort gegeben habe, daß er wohl wisse, daß dieses Compliment vorher eine ganz andere Richtung habe erhalten sollen. Napoleon war zu sehr gewohnt, die Leute, die er verderben wollte, erst ganz in seine Schlingen zu ziehen, als daß er am 7., als die Unterhandlung mit Oesterreich erst eben begonnen hatte, seine Creatur, den preußischen Minister, hätte beleidigen und den König selbst erschrecken sollen. Damit stimmt auch das 34. Bülletin ganz überein, welches gerade von demselben Tage (7. Dec.) ist, an welchem Haugwitz die erwähnte erste Audienz hatte. In jenem Bülletin nennt Napoleon, den man darin nicht verkennen kann, alle die Leute, auf welche er mit Recht in Beziehung auf den schwachen König rechnete. Er preiset dort den richtigen Sinn (bon esprit) und die hohe Weisheit des Königs, die ganz verständige Staatskunst eines Haugwitz, eines Herzogs von Braunschweig, eines Möllendorf, Knobelsdorf und des Cabinetsraths Lombard, welche den englischen Intriguen meisterhaft entgegen zu arbeiten verständen. Freilich unterläßt er nicht, diesen ganz diplomatischen Sätzen eine soldatische Phrase in seiner eignen Manier beizufügen: Wenn sich aber auch die Preußen erklärt hätten, heißt es im Bülletin, so

48) Le Consulat et l'empire par A. C. Thibaudeau. Paris, Renouard. 1831. Empire. Vol. II. p. 54.

würde durch 150,000 Feinde mehr nichts ausgerichtet worden seyn, als daß der Krieg sich mehr in die Länge gezogen hätte. Glücklicherweise seyen aber alle Intriguen an der hohen Weisheit des Königs von Preußen gescheitert. Napoleon verfuhr mit Preußen, wie mit allen Staaten, denen er den Untergang geschworen hatte, er zog es an sich, um es zu isoliren, und trat dann nach und nach mit seinen eigentlichen Absichten hervor. Dazu waren ihm ein Haugwitz, Lombard, Lucchesini, Beyme, Zastrow vortreffliche Werkzeuge, besonders da die ersten Drei sich einbildeten, sie wären ihm und seinem Talleyrand im Intriguiren gewachsen.

Haugwitz ward bei der ersten Audienz am 7. Decbr. vertröstet, bei der zweiten, am 13., in Schönbrunn angefahren, aber in der Art, daß seine verderbliche Politik gelobt, die seiner Gegner grob geschmäht ward. Der Kaiser beginnt mit Artigkeiten, die offenbar Haugwitz und seiner Parthei galten und spricht sich dann in seinem aus den Bülletins bekannten Ton über die Rolle aus, welche Preußen in der letzten Zeit gespielt hatte. Alle seine Ausfälle sind grob und beleidigend, wenn man gleich nicht leugnen kann, daß Alles, was er sagt, wahr ist. Den Schluß der heftigen Rede Napoleon's machen Worte, die kein anderer als Haugwitz in Demuth würde verschluckt haben und Anträge oder vielmehr Gebote, wie sie etwa neulich der englische Generalgouverneur den besiegten Sikhs gegeben hat. Napoleon sagt dem Repräsentanten des Königs gerade heraus: „Ich könnte, wenn ich wollte, an Preußen wegen der vielen und argen Verräthereien (déloyauté), die es an mir geübt hat, eine furchtbare Rache nehmen, Schlesien besetzen, das Reich Polen wieder erheben, und Preußen einen Schlag versetzen, von dem es sich nie erholen würde. Ich will aber lieber das Vorige vergessen und großmüthig seyn. Ich will verzeihen, daß sich der König augenblicklich fortreißen ließ; aber nur unter der einzigen Bedingung, daß Preußen sich mit Frankreich durch unauflösliche Bande verbinde und als Pfand dieser Verbindung Hannover von mir eintausche." Wir überlassen unsern Lesern, bei Lefèbvre, dessen Bericht ganz actenmäßig ist, nachzulesen, durch welche elende Künste der Kaiser Haugwitz (wie um 1800 den Grafen

St. Julien) zu einem Schritte trieb, woran niemand in Berlin dachte und wozu der Abgeordnete auf keine Weise bevollmächtigt war. Napoleon, nach seiner bekannten Weise, schmeichelte bald dem von ihm tief verachteten Minister, bald wagte er, geradezu auszusprechen, Preußen habe nur die Wahl zwischen dem Bunde und dem Kriege. Talleyrand nebst allen Marschällen mußten hernach den armseligen Intriganten mit der Vorstellung erschrecken, daß die Franzosen in das von Truppen entblößte Schlesien sogleich einrücken würden; er fügte sich innerhalb zwei Tagen, ohne sich lange zu bedenken, ja ohne nur zu unterhandeln. Dies geht daraus hervor, daß er nach einem Tage und zwei Nächten am 15. Dec. nicht etwa einen zwischen ihm und Talleyrand ausgemachten, sondern einen ihm vom Palastmarschall Düroc als unabänderliches Gesetz vorgelegten Vertrag unterschrieb.

Vermöge des Tractats, den Haugwitz in dem Augenblicke unterschrieb, als sein König mit England und Rußland wegen der bei der ersten Audienz für die Vermittelung Preußens geforderten Bürgschaft ganz andere Dinge ausgemacht hatte, übertrug Frankreich sein Recht an Hannover, welches kein Recht war, an Preußen; Preußen überließ dagegen Anspach und Bayreuth an Baiern, welches dafür das Herzogthum Berg an Frankreich abtrat. Außerdem überließ Preußen auch Neufchatel und das Herzogthum Cleve nebst der Festung Wesel an den französischen Kaiser. Wir haben schon vorher bemerkt, daß Napoleon's Schwager Mürat die von Preußen am Niederrhein abgetretenen Provinzen unter dem Titel eines Großherzogthums Berg erhielt. Berthier ward Fürst von Neufchatel, also der Sohn eines Versailler Castellans Oberhaupt der hochmüthigsten, an Stolz mit der Berner und Lucceser wetteifernden Aristokratie. Preußen, hieß es, gewönne dabei 600,000 Menschen, weil die von ihm abgetretenen Provinzen nur 400,000, Hannover aber eine Million Einwohner zählte. Der fortdauernde Besitz von Hannover war aber ganz unverbürgt; denn es mußte endlich einmal Friede mit England werden, und England konnte keinen Frieden schließen, ohne daß seiner Königsfamilie Hannover zurückgegeben ward. Der Gesandte Laforest mußte, nachdem Haugwitz den Tractat unterzeichnet hatte, in Berlin erklären, daß die preußische Besetzung von Hannover

erst dann zum Besitz werden könne, wenn alle Feinde der Franzosen Engländer, Schweden, Russen, Norddeutschland verlassen und den Rückweg in ihr Vaterland angetreten hätten. Der Tractat vom 15. Dec. ist, so viel wir wissen, noch in keiner Sammlung von Verträgen gedruckt, doch enthielt er wahrscheinlich auch die Bestimmung, daß Preußen, wenn auch nicht die Auflösung des deutschen Reichs, doch die anderen dem Kaiser von Oesterreich durch den zehn Tage nachher geschlossenen Preßburger Frieden auferlegten Opfer, anerkennen solle.

Haugwitz ward auf diese Weise nicht allein gebraucht, um Preußen der Fürstenthümer zu berauben, welche Stammgüter des Hauses Hohenzollern waren, sondern auch um Oesterreich zu nöthigen, Alles unbedingt anzunehmen, was vorgeschrieben ward. Erst nach dem Abschluß des Tractats mit Preußen setzte nämlich Talleyrand die Bedingungen des Friedens von Preßburg auf, welche Haugwitz schon vorher anerkannt und Napoleon in Saruschitz dem deutschen Kaiser mündlich mitgetheilt hatte. Als Haugwitz auf der Rückreise nach Berlin den Major Pfuhl traf, der ihm Verhaltungsbefehle überbringen sollte, die sich auf Napoleon's Vorschläge vom 7. Dec. bezogen, nahm er ihn mit sich zurück nach Berlin, weil nach dem Tractat, den er unterzeichnet hatte und nach dem Frieden von Preßburg, von Vermittelung nicht mehr die Rede seyn konnte.

Haugwitz fühlte selbst, was er begangen hatte, er sah voraus, daß Hardenberg den Verlust der von ihm auch noch von Berlin aus überwachten fränkischen Besitzungen nie billigen werde, er schickte daher durch keinen Courier und durch keinen Brief Nachricht von dem am 15. Dec. abgeschlossenen Tractat nach Berlin. Der König ward am 25. Dec. erst durch ihn selbst unterrichtet. Er erschrack, wie er ihn las, nicht als wenn er die Folgen wahrgenommen hätte, sondern weil er sich, ohne zu wissen und zu wollen, auf einmal aus der schwankenden Mitte an ein festes Ende versetzt sah. In dem Augenblicke, als Haugwitz zurückkam, befanden sich Lord Harrowby und Jackson als englische Abgeordnete in Berlin und bestürmten den schwachen König in Verbindung mit dem schwedischen Minister, mit Dolgorucki und dem Großfürsten Constantin, der ebenfalls nach

Berlin gekommen war, dem Rathe der patriotischen und kühnen Mitglieder seines Ministeriums zu folgen; er konnte aber nur zu einer neuen halben Maßregel gebracht werden.

Wir glauben hier (was die Thatsachen, nicht die Urtheile angeht) den Briefen des französischen Gesandten Laforest unbedingt folgen zu dürfen, weil sie mit Allem Andern, was wir von den preußischen Hof- und Cabinetsgeschichten wissen, genau übereinstimmen. Statt den Tractat unbedingt zu ratificiren, wenn man durchaus und unter jeder Bedingung den Frieden erhalten wollte, oder ihn ganz zu verwerfen, wenn man mit England, Schweden und Rußland verbunden, den Drohungen Napoleon's trotzen und ihm im äußersten Fall im Felde entgegengehen wollte, beschloß man eine Ratification unter Vorbehalt. Dieser Vorbehalt sollte besonders darin bestehen, daß man nur einstweilen, nicht auf immer, von Hannover Besitz nähme, weil Hardenberg den unverantwortlichen Leichtsinn ins Licht setzte, mit welchem Haugwitz die Verbindlichkeit übernommen hatte, Provinzen gegen deren im Rechte begründeten Besitz keine Einwendung zu machen sey, gegen ein Land abzutreten, welches man ohne die Einwilligung des rechtmäßigen Erbherrn nie rechtmäßig und sicher besitzen könne. Der König selbst ahnete damals die bevorstehende Auflösung des deutschen Reichs noch so wenig, daß er auch noch den Artikel in den Tractat vom 15. Dec. nachträglich eingerückt haben wollte, daß die hannöversche Kurwürde an Braunschweig-Wolffenbüttel übertragen werden solle. Der König ratificirte dann unter dem erwähnten Vorbehalt, das heißt, er fügte der Ratification die in der Versammlung seiner Räthe nöthig gefundenen Puncte als erklärende Denkschrift (memoire explicatif) hinzu. Der französische Gesandte wollte die Denkschrift erst gar nicht annehmen und erklärte, als er sie endlich annahm, daß dies nur unter der Bedingung geschehe, daß, wenn sein Kaiser mit einer Ratification unter Vorbehalt nicht zufrieden sey, dieselbe als nicht geschehen betrachtet werde.

Dies erschreckte den König aufs neue und es ward beschlossen, Haugwitz selbst mit einem Briefe des Königs nach Paris zu schicken, worin dieser seinen Abgeordneten, der den schimpflichen Tractat geschlossen hatte, also unmöglich große Neigung haben

konnte, auf dessen wesentliche Abänderung zu dringen, als einen Mann empfiehlt, der sein ganzes Zutrauen besitze[49]). Ohne nur das Resultat abzuwarten, verfuhr darauf Preußen sogleich, als wenn gar nicht daran zu zweifeln sey, daß Napoleon die in der Denkschrift ausgesprochenen Beschränkungen des Off- und Defensivtractats annehmen werde. Den Engländern und dem Grafen Münster, der an der Spitze der hannöverschen Regierung stand, ließ der König dasselbe mittheilen, was auch der Graf Schulenburg-Kehnert in dem Besitznehmungspatent aussprach, „daß Hannover nur bis zum allgemeinen Frieden unter preußischen Schutz und preußische Verwaltung genommen werden solle." Die preußischen Heerabtheilungen wurden, als wäre alles vorüber, aufgelöset und in ihre alten Standquartiere zurückverlegt, während die französischen am Main und in ganz Süddeutschland drohend beisammen blieben. Schweden, England und Rußland wurden von Preußen aufgefordert, ihre Truppen aus Hannover und aus dem Lauenburgischen herauszuziehen. Als Haugwitz in Paris ankam, war Napoleon schon unterrichtet, daß Preußen England und Rußland durch die militärische Besetzung von Hannover beleidigt, seine eignen Truppen aus schlecht berechneter Sparsamkeit zertheilt habe; er wußte außerdem, mit wem er zu thun habe und was er Haugwitz bieten dürfe; er spielte also, wie er gegen Leute wie Haugwitz, den Friedensfürsten und Ihresgleichen zu thun pflegte, den Wüthenden. Er schalt, er drohte Preußen den Untergang (cela finira mal sagte er), sein Talleyrand aber kündigte dem Grafen wenige Tage nach der stürmischen ersten Audienz an, daß, da der Tractat vom 15. Dec. nicht innerhalb der festgesetzten Frist ratificirt worden

49) Mr. mon frère, le comte de Haugwitz aura l'honneur de remettre à V. M. cette lettre et d'acquitter envers Elle la dette de confiance que m'imposent nos nouveaux rapports. Qui mieux que lui, peut mettre la dernière main à ce qui fut son ouvrage? Honoré de vos bontés à Vienne, j'espère qu'il aura le bonheur de l'être à Paris. Il sera interprète des derniers voeux qui me restent à faire depuis que nos interêts sont les mêmes. Il connaît ma manière de voir sur tous les objets que nos engagemens laissent en suspens. Je prie V. M. de l'écouter avec confiance, ne doutant pas, que sa mission ne resserre les liens qui nous unissent.

sey, der Kaiser ihn als nicht abgeschlossen betrachte und einen andern werde vorlegen lassen.

Den Tractat, oder vielmehr das Gesetz, dessen unbedingte Unterschrift von Haugwitz verlangt ward, legte hernach Düroc vor. Die Bedingungen desselben sprechen die Gesinnung und die Verachtung Napoleon's gegen Preußen so unverkennbar aus, daß jeder, der seine Art zu verfahren beobachtet hatte, seitdem an Preußen und folglich an Deutschland verzweifelte. Das Gebiet von 20,000 Seelen, wodurch Preußen nach dem Tractat vom 15. Dec. für Anspach entschädigt werden sollte, war nicht mehr erwähnt; dagegen ward in diesem zweiten Tractat verlangt, was im ersten nicht enthalten gewesen war, daß Preußen eine ganz feindliche Stellung gegen England annehmen solle. Weser, Elbe, Ems, alle preußischen Häfen sollten dem englischen Handel verschlossen werden. Dies ward nicht etwa freundlich und höflich verlangt, sondern der Graf Haugwitz mußte sich gefallen lassen, daß ihm drohend erklärt ward: wenn er sich weigere, diesen neuen Tractat zu unterschreiben, so würden sich die französischen Truppen sogleich gegen die Preußen in Bewegung setzen. Der Graf fand kein Bedenken, auch diesen ganz und durchaus schmähligen Tractat am 15. Februar 1806 zu unterschreiben, und schickte seinen würdigen Genossen, den Marchese Lucchesini, damit nach Berlin, um die Ratification zu bewirken. Diese Ratification, welche allerdings erfolgte, wartete Napoleon nicht einmal ab. Bernadotte besetzte schon am 21. Februar Ansbach für Baiern; Oudinot Neufchatel für Berthier, und Mürat Wesel und Cleve. Sehr anstößig war dabei nicht blos den Franzosen, sondern auch den Deutschen, daß der König am 3. März ausdrücklich nach Stettin reisete, um den in ihr Vaterland zurückkehrenden Russen die Ehre zu erzeigen, sie an sich vorüber ziehen zu lassen und doch am 9. März den seinem Minister Haugwitz aufgezwungenen ihn gegen Rußland und England mit Frankreich verbindenden Tractat ratificirte. Man wußte nicht recht, was man davon halten sollte, daß Preußen auf der einen Seite am 28. März seine Häfen den Engländern verschloß und definitiven Besitz von Hannover nahm, nachdem die Franzosen Hameln geräumt hatten, und doch auf der andern die Freundschaft Rußlands zu erhalten

suchte und auch nach dem 28. noch von England mit Gunst behandelt ward. Die Engländer schienen nämlich, als Preußen feindselig gegen sie verfuhr, das Vergeltungsrecht gebrauchen zu wollen, denn sie hielten die preußischen Ströme und Küsten blokirt und legten Beschlag auf alle preußische Schiffe in ihren Häfen; allein, was man an Engländern gar nicht gewohnt ist, sie warteten vierzehn Tage mit der Vollziehung, so daß indessen alle preußischen Schiffe in sichern Hafen gelangt waren.

Der General, Graf Schulenburg-Kehnert, der kurz vorher erklärt hatte, er nehme von Hannover nur bis zum allgemeinen Frieden Besitz, erließ am 1. April eine neue Proclamation, worin er von Hannover für seinen König förmlich und auf immer Besitz nahm, weil der König von Preußen das Land von den Franzosen eingetauscht habe, die durch Eroberung rechtmäßige Besitzer geworden seyen. Dazu konnte dann freilich weder die hannöversche noch die englische Regierung schweigen. Die Bekanntmachungen der beiden Regierungen stellten die elende und feige Politik, welche Preußen bis dahin befolgt hatte, in ein solches Licht, daß jedes Zutrauen kleinerer Mächte zu Preußen verschwinden mußte. Lucchesini, Haugwitz und Consorten trösteten damals den König von Preußen über das französisch-deutsche Reich, welches Napoleon im Süden und Westen von Deutschland unter dem Namen Rheinbund zu errichten in Begriff stand, mit einer von den Franzosen hingeworfenen, aber nie zur Ausführung gebrachten Idee eines preußischen neu zu stiftenden norddeutschen Protectorats. Der theuer erkaufte Besitz von Hannover ward schon im April und Mai 1806, als Napoleon mit Fox Unterhandlungen anknüpfte, sehr unsicher. William Pitt war nämlich am 23. Januar 1806 gestorben und König Georg III. fand niemand, der ein Ministerium hätte zusammenhalten können als Pitt's ehemaligen Collegen Grenville. Grenville, der die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums übernahm, hatte vorher unter Pitt seinen vorigen Platz neben Pitt nicht wieder einnehmen wollen, weil der König die Vereinigung der Torries und Whigs, auf welcher Grenville bestand, nicht hatte zugeben wollen, um nicht dem ihm tödtlich verhaßten Fox einen Platz im Ministerium geben zu müssen. Der König mußte sich den Um-

ständen fügen, er mußte jetzt nach zwanzig Jahren den Mann, der ihn im nordamerikanischen Kriege so sehr geschmäht und bedrängt hatte, wieder an seiner Seite sehen, denn Grenville bestand darauf, daß Fox Minister werden müsse. Sowohl Fox als Grenville hatten in den letzten Sitzungen des Parlaments, als Mitglieder der Opposition, den fanatisch anglicanischen König auch dadurch tief gekränkt, daß sie Anträge auf die Emancipation der Katholiken machten, wovon der König nichts wissen wollte. Fox war bekannt als Freund der Grundsätze der Revolution, er und seine Freunde waren in Bonaparte's Zeitungen immer gelobt worden, wenn er auch noch so arg über die Engländer und über Pitt schimpfen ließ, es ward daher schon Ende März ein Briefwechsel zwischen Fox und Talleyrand eingeleitet. Dieser Briefwechsel hatte freilich blos eine zufällige Veranlassung und zuerst keinen politischen Zweck, er diente aber doch dazu, Unterhandlungen über einen Frieden vorzubereiten.

Napoleon's Absichten, Preußen aus seiner Stelle unter den Hauptmächten Europas zu verdrängen, machten ihn im Mai geneigter als je, England an sich zu ziehen und es mit Preußen gänzlich zu entzweien; Talleyrand war daher nachgiebiger gegen Fox und zeigte sich bereit, auch mit Rußland zu unterhandeln. Lord Yarmouth war einer der Engländer, welche Napoleon während des Kriegs in Verdün festgehalten hatte; er begab sich auf Napoleon's Veranlassung nach London zurück, erhielt dort Instructionen, kam wieder nach Paris und wußte die Schwierigkeit wegen der Theilnahme Rußlands an den Unterhandlungen zu beseitigen. Es war endlich nur die Frage über Hannover und über Sicilien noch zu beantworten, um hernach über Präliminarien unterhandeln zu können. Am 13. Juni meldete darauf Lord Yarmouth dem englischen Staatssecretär, daß ihm Talleyrand erklärt habe, „daß weil von englischer Seite so große Bedeutung (extreme stress) auf Hannover gelegt zu werden scheine, dieser Punct keine Schwierigkeit haben solle.“ In dieser Erklärung lag, daß Preußen zur Abtretung Hannovers allenfalls gezwungen werden könne und solle, sie erfolgte zufällig fast zu derselben Zeit, als England am 11. Juni endlich

ungern eine heftige Kriegserklärung gegen Preußen hatte ergehen lassen.

Die Lage Preußens war in der Mitte Juni, wo wir im folgenden Theile diese Geschichte wieder aufnehmen werden, höchst bedenklich. Es war ganz unbedingt den Franzosen anheimgefallen, weil seit dem Abschluß des Tractats am 15. Februar die ganze Leitung der Staatsgeschäfte in die Hände eines Haugwitz, Lombard und ihrer Genossen gefallen war. Es sank so tief, daß der König von Schweden sogar, trotz seines Irreseyns, der preußischen Macht ungestraft trotzen durfte. Was die Leitung der preußischen Staatsgeschäfte angeht, so hatte Napoleon, nachdem der neue Tractat geschlossen war, seine Creatur, den Grafen von Haugwitz, dem Könige von Preußen auf dieselbe Art aufgedrungen, wie er von Haugwitz vorher die Unterschrift seines Tractats erzwungen hatte. Welche Art Politik dieser gewissenlose Mann aber befolgte, kann man aus dem Berichte lernen, den uns Genz von der Unterhaltung hinterlassen hat, die er am 5. October 1806 im Lager bei Weimar mit ihm hatte. Er sagte dort ganz ohne Schaam gerade heraus, man klage ihn und seine Genossen fälschlich der Begünstigung Napoleon's und seiner Plane an, sie hätten vor allen andern Mächten besonders Frankreich zu betrügen gesucht, das sey durch den Drang der Umstände ihnen zur Pflicht gemacht worden. Sie seyen längst überzeugt gewesen, daß Frieden und Napoleon zwei widersprechende Dinge seyen. Sie hätten also nur ein Schattenbild von Frieden erhalten wollen. Ein Mann, der auf diese Weise Treue, Glauben, gegebenes Wort verhöhnte, war es, der die Leitung aller preußischen Staatsgeschäfte erhielt, als Napoleon Hardenberg auf seine Weise angriff und als der König sich feige dem Willen desselben fügte.

Bonaparte hatte schon in seinem 34. Bülletin, wo er Haugwitz mit Lob überhäufte, von Hardenberg (der damals noch preußischer Minister war) gesagt, daß man von ihm nicht dasselbe rühmen könnte, was von Haugwitz gelte, denn Hardenberg, in Hannover geboren, sey dem goldenen Regen nicht unzugänglich gewesen. Hernach ward gar dem

französischen Minister in Berlin geboten, er solle durchaus keine Verbindung mit Hardenberg haben, ihm keine Mittheilung machen und keine von ihm annehmen. Der König erhielt ihn dennoch im Ministerium und die groben Angriffe im Moniteur dauerten fort. Den Letzten derselben beantwortete Hardenberg in der Hofzeitung vom 31. März in einem so heftigen Tone, daß die Zastrows und Möllendorfs dem Könige vor dem französischen Kaiser Angst machten, und daß er den Minister der Besorgniß vor Krieg opferte. Schon am 1. April meldete die Hofzeitung: „Daß der Minister von Hardenberg verlangt habe, sich von den Geschäften entfernen zu dürfen. Er habe deßhalb seine volle Entlassung erhalten. Jetzt sey der Graf von Haugwitz einziger Cabinetsminister, von ihm allein würden künftig alle Geschäfte verwaltet werden.“ In der Nacht, welche dieser Bekanntmachung folgte, wurden ihm, als dem Haupte der französischen Parthei, dem der König jetzt ganz überlassen schien, vom Volke die Fenster eingeworfen, woran vielleicht Prinz Ludwig Ferdinand nicht ganz unschuldig war. Der Streit mit Schweden war dem Könige von Preußen schimpflich, ohne daß er darum für Gustav IV. rühmlich oder für die Schweden vortheilhaft gewesen wäre.

König Gustav hatte, als Preußen der ersten Uebereinkunft mit Frankreich (der vom 15. Dec.) gemäß Hannover besetzte, und als wegen des Abzugs und der Einschiffung der hannöverischen und englischen Truppen und wegen der Rückkehr der Russen in ihr Vaterland Abrede getroffen war, ganz sonderbare Schritte gethan. Der schwedische Gesandte von Bildt, mußte zuerst am 13. Januar 1806 der Reichsversammlung zu Regensburg erklären: „Daß sein König wegen der vielen Ungesetzlichkeiten, deren mehrere Stände sich täglich gegen die deutsche Reichsverfassung schuldig machten, nicht ferner an den Berathschlagungen des Reichstags Theil nehmen werde, da auf dessen Beschlüsse die Usurpation entscheidenden Einfluß habe.“ Schon vorher hatte der König aus Lüneburg eine Proclamation erlassen, worin er erklärte, daß er nicht (wie Russen, Engländer und Hannoveraner thaten) den Preußen weichen, sondern das Gebiet seines Bundesgenossen auch gegen diese vertheidigen werde. Die beleidigende Note ward freilich vom Reichstage zurückgewiesen,

und der König fand rathsam, seine Truppen über die Elbe zurückgehen zu lassen, er ließ sie aber im Lauenburgischen stehen. Als Preußen am 1. April definitiven Besitz von Hannover genommen hatte, wurden die Schweden aufgefordert, das Lauenburgische zu räumen; Graf Löwenhielm erklärte aber am 13. April den preußischen Befehlshabern in Hannover und in der Mark, daß er Befehl habe, das Lauenburgische mit den Waffen zu beschützen, weil sein König dem Könige von Großbritannien den Besitz des Landes nördlich von der Elbe verbürgt habe. Dies veranlaßte einen Krieg zwischen Schweden und Preußen, der eigentlich kein Krieg war, aber dazu diente, Preußen in der öffentlichen Meinung ganz zu verderben. Schweden durfte nämlich Preußen zu derselben Zeit ungestraft beleidigen, als Napoleon es in seinen Büllетins und in seinen Zeitungen gröblich schmähte und Hardenberg bestraft ward, weil er derb antwortete, und als Fox in seinen Reden im Parlament und in den englischen Erklärungen gegen Preußen noch weit heftiger, bitterer, schärfer als Napoleon die Erbärmlichkeit und Unzuverlässigkeit der preußischen Politik ins Licht setzte.

Der ganze schwedische Krieg beschränkt sich auf ein Scharmützel, weil die Preußen Rußland nicht reizen wollten und es auch mit den Franzosen nicht aufrichtig meinten. Es waren nämlich zweitausend Mann Preußen über die Elbe geschickt worden, diese geriethen dabei mit vierhundert Schweden, welche bei Seefeld standen, in ein ernstliches Gefecht, sie hatten sich aber sehr in Acht genommen sie abzuschneiden, ließen ihnen vielmehr den Rückzug offen und drängten sie blos aus dem Lauenburgischen hinaus. Gustav IV. zeigte sich darauf weniger ängstlich, die Preußen feindlich zu behandeln, als sich Friedrich Wilhelm III. gegen die Schweden gezeigt hatte. Er belegte die preußischen Schiffe in seinen Häfen mit Beschlag; er erklärte in einer Note, die er am 13. Mai der Reichsversammlung in Regensburg übergeben ließ, daß Preußen den Landfrieden gebrochen habe; er ließ einen Theil der Scheerenflotte in die See gehen und durch schwedische Fregatten die preußischen Häfen, besonders Danzig, Memel, Pillau enge eingeschlossen halten. Auch nach dieser offenen Feindseligkeit nahm Preußen keine ernste

Maaßregeln; es suchte Rußlands Vermittelung, die aber an dem Eigensinn des unglücklichen Königs von Schweden scheiterte. Schweden und Preußen standen sich seitdem an der pommerschen Grenze feindlich gegenüber. Obgleich auf Rußlands Verlangen die Blokade der Ostseehäfen aufgehoben ward, so blieben doch Schweden und Preußen bis nach der Schlacht bei Jena in einem Verhältnisse, welches den Planen Napoleons sehr günstig war, denn wären sie befreundet gewesen, so würden die Trümmer der bei Jena geschlagenen preußischen Armee in schwedisch Pommern Zuflucht und Verstärkung gefunden haben. Der unglückliche Zustand des Königs Gustav IV., der weder ganz irre noch ganz seines Verstandes mächtig war, zeigte sich übrigens nicht allein bei diesen Händeln, sondern auch in den ganz tyrannischen Verordnungen, die er aus Haß gegen Napoleon in Schweden erließ und noch mehr in seinem Verfahren in Pommern. Während er sich nämlich sogar in dem Augenblicke noch gegen die Auflösung des deutschen Reichs erklärte, als der deutsche Kaiser sie verkündigt und seine Würde niedergelegt hatte, vernichtete er die von ihm verbürgte pommersche Verfassung und wollte sogar den Pommern unbedingt schwedische Gesetze und Gerichte aufdringen. Je mehr Beweise von Irrseyn aber der König von Schweden gab, desto schimpflicher war es für Preußen, daß es neun Monate lang von ihm verächtlich behandelt ward.

C. Folgen der Schlacht bei Austerlitz für Italien.

In Italien ward nach der Schlacht bei Austerlitz die unnatürliche Verbindung der Gesetze, Gerichte, Einrichtungen der Revolution mit militärischer Autokratie und sonderbarem Feudalwesen noch consequenter durchgesetzt, als in Deutschland. Nach dem neuen System sollte in Paris der Sitz eines europäischen Kaiserthums eingerichtet werden, dem der ganze Continent untergeordnet sein sollte. Niemand sollte fortan regieren oder seines Thrones sicher seyn, als wer ein Blutsverwandter Napoleon's, oder ein gehorsamer Vasall, den er durch Heirath an sich geknüpft habe, oder wenigstens von Geburt Franzose sey. Die Könige des neuen Reichs, auch wenn sie Napoleon's Brüder

waren[50]), blieben seine Diener, Erhaltung und Förderung des Franzosenthums mußte ihnen mehr am Herzen liegen, als das Wohl ihrer Unterthanen. Generale, Offiziere, Soldaten, Diplomaten und Creaturen sollten mit dem Mark aller Länder genährt werden und ihr Frevel Tugend der Helden seyn. Wer wird, wenn er dies weiß, die Franzosen darüber tadeln, daß sie noch jetzt alle einstimmig Napoleon als ihren Heiland betrachten und ihn als einen Götzen des Franzosenthums anbeten?

Daß es der Beraubung von ganz Europa galt, wird später aus dem Verfahren gegen Spanien und Portugal erst ganz klar werden, es wird aber auch schon aus der kurzen Angabe der Verfügungen hervorgehen, welche Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz in Italien machte, womit wir diesen Band schließen wollen. Wir beginnen mit Oberitalien, obgleich die Schritte gegen den Pabst und die Errichtung eines bonapartisch-französischen Reichs in Neapel verbunden mit dem, was gleichzeitig in Deutschland geschah, den Uebermuth seines Soldatenreichs viel auffallender zeigen. Wir haben oben berichtet, wie Napoleon seinen Schwager, seinen Oheim und den Chef des Generalstabs in Deutschland und in der Schweiz versorgte, wir müssen daher zunächst erwähnen, wie er andern Franzosen zu fürstlichen Titeln und Einkünften verhalf. Die vom österreichischen Kaiser dem französischen abgetretenen venetianischen Provinzen wurden schon am 1. Mai 1806 dem italienischen Reiche einverleibt. Was das sagen wollte, und von welcher Art das italienische Reich war, geht daraus hervor, daß ein Franzose, Eugen Beauharnais, Vicekönig war und daß auch nicht einmal dieser die Italiener re-

50) Selbst Maret (duc de Bassano) gestand dem Verfasser dieser Geschichte in einem Gespräch, daß sein Kaiser zu schwach gegen seine Familie gewesen sey. Höchst armselig ist (wenn er es auch gesagt hat), was Napoleon in St. Helena zur Vertheidigung seines Verfahrens soll gesagt haben, daß er sich auf seine Blutsverwandten habe stützen wollen. Also gegen die Völker und gegen die Fürsten auf einen Ludwig, Joachim, Hieronymus, Joseph, auf Borghese, Elisa und Eugen Beauharnais? Die Worte sind: Je sentais mon isolement, je jetois de tous côtés des ancres de salut au fond de la mer. Quels appuis plus naturels pour moi que mes proches?

girte, sondern Bonaparte von Paris aus durch andere Franzosen, die wir vorher genannt haben. In die venetianischen Provinzen ward der Staatsrath Dauchi als Generaladministrator der Domänen und Finanzen geschickt, alles ward auch dort französisch eingerichtet. Der Code Napoleon, das französische Münzsystem, Concordat mit dem Pabste, wurden als Grundgesetze verkündigt. Das lautete vortrefflich, denn es war passend und heilsam, es waren aber damit andere Verfügungen verbunden, die höchst nachtheilig waren. Dalmatien, Cadore, Istrien, Friaul, Belluno, Conegliano, Treviso, Feltre, Bassano, Vicenza, Padua, Rovigo wurden zu Herzogthümern und Großlehen von Frankreich erklärt, die hernach an Leute vertheilt wurden, welche sich Verdienste um Napoleon's Reich nicht aber um Italien erworben hatten. Die Investitur dieser Lehen sollte der französische Kaiser erblich den Erstgebornen ertheilen; sie sollten nach Erlöschen der männlichen Erben wieder an die Krone fallen. Der funfzehnte Theil der Einkünfte der venetianischen Provinzen und die Einnahme der auf dreißig Millionen geschätzten Nationalgüter in denselben sollten die jährliche Einnahme der neuen Herzöge bilden. Außerdem wurde für Generale, Officiere und Soldaten der Armee noch eine jährliche Rente von 1,200,000 Franken auf die Schuldentilgungskasse angewiesen; auch mußte das Königreich Italien für den Sold der französischen in Italien stehenden Truppen einen monatlichen Beitrag von $2^1/_2$ Millionen Franken zahlen. Schon am 30. März verfügte der Kaiser, der die eine seiner Schwestern schon in Italien versorgt hatte, zu Gunsten der Andern über Guastalla und überließ ihr das Ländchen, wie es in dem Patentbriefe heißt, als volles Eigenthum (pour en jouir en toute propriété et souveraineté). Ihr Gemahl, der Prinz Borghese (der bei ihr eine Nebenperson war), sollte den Titel Herzog und Fürst von Guastalla führen und das Fürstenthum seinen männlichen Erben bleiben, nach deren Aussterben aber an den Kaiser zurückfallen. Den Titel behielten Pauline und der Fürst Borghese vorerst; das Land Guastalla mußte das Königreich Italien ihnen abkaufen, unter der Bedingung, daß sie für die von den Italienern gezahlten Summen Güter ankauften, die sie unter denselben Be=

dingungen besitzen sollten, welche für das Herzogthum festgesetzt gewesen waren.

Auch Elisa Baciocchi war mit Lucca und Piombino nach der Schlacht bei Austerlitz nicht mehr zufrieden, sie wollte ein größeres Gebiet und ihr Bruder, dessen Nachgiebigkeit gegen seine Familie seine größte Schwäche war, willfahrte ihr. Die Herzogthümer Massa und Carrara, die Landschaft Garfagnana bis an die Quellen des Serchio ward vom Königreich Italien abgerissen und mit dem Fürstenthum Lucca vereinigt. Auch dieses Fürstenthum ward zu einem Herzogthum und Großlehen des Kaiserreichs gemacht. Der fünfzehnte Theil der Einkünfte, welche der Fürst von Lucca aus diesen vom Königreich Italien abgerissenen Landstrichen beziehen würde, sollte als das eigentliche Lehen betrachtet werden. Auch bei der Gelegenheit behielt sich der Kaiser vor, über 4 Millionen Domänen, die im neuen Herzogthum und im Fürstenthum Lucca lägen und über 200,000 Franken jährlicher Einkünfte aus der Schuldentilgungscasse zu Gunsten von Generalen, Officieren und Soldaten seiner Armee verfügen zu können.

Ein ganzes Königreich, ein Paar Fürstenthümer und sehr ansehnliche Dotationen zur Vertheilung an seinen Bruder, an seine Generale und an seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten verschaffte die Königin Caroline dem Kaiser durch eine Unvorsichtigkeit, welche das Verfahren desselben gewissermaßen rechtfertigte. Man war auch darum weniger unwillig über das Verfahren mit Neapel, weil die Neapolitaner sich mit der Hoffnung besserer Zeiten, als sie unter den Bourbons gehabt hatten, für die Leiden der Gegenwart trösten konnten. Obgleich der König von Neapel vorher den Tractat vom 21. Septbr. 1805 unterzeichnet hatte, wodurch er sein Land von den Franzosen befreite und der Coalition entsagte, so zweifelten die Engländer und Russen, welche sich zufolge der früheren Uebereinkunft auf Malta und Corfu eingeschifft hatten, um in Verbindung mit den Neapolitanern gegen die Franzosen zu ziehen, doch gar nicht, daß die Königin den kurz vorher mit Frankreich geschlossenen Tractat brechen werde, sobald sich die Engländer an der Küste gezeigt

hätten. Sie erschienen erst am 20. November in der Bucht von Neapel mit etwa neunzehntausend Mann, unter denen fünftausend Engländer waren, zu einer Zeit, als die Königin schon von Mack's Niederlage unterrichtet war, sie hatte aber nichtsdestoweniger nicht die geringste Anstalt gemacht, um sich der Landung zu widersetzen. Der Geschichtsschreiber von Neapel (Colletta) ist hier sehr ungenau und in vielen Umständen offenbar durchaus unrichtig, dagegen hat der Sohn des ersten Gesandschaftssecretärs und damaligen Geschäftsträgers in Neapel (Lefèbvre) aus seines Vaters Papieren einen sehr interessanten Bericht über die Stimmung der männlich kühnen Königin zur Zeit der Landung der Alliirten gegeben. Von den dreißigtausend Mann, welche sie den Alliirten versprochen hatte, waren keine zwölftausend beisammen. Die Leute, die sie gewaltsam ausheben ließ, konnten im Felde nicht gebraucht werden, und der russische General Lascy, der die vereinigte Armee commandiren sollte, war, wenn er sich auch nicht so lächerlich machte, als Colletta behauptet, doch kein besserer General, als Mack 1798 gewesen war.

Die Königin fühlte dies selbst, sie ließ das den französischen Geschäftsträger, der mehr ihr Vertrauen hatte, als der Gesandte Alquier, deutlich merken und stürzte sich dennoch in einen sehr hoffnungslosen Kampf. Die Unterhaltung, welche sie in dem Augenblicke, als sie ihre Truppen mit den Engländern und Russen vereinigte, mit dem französischen Geschäftsträger hatte, beweiset viel Geist und eine außerordentliche diplomatische Gewandtheit. Sie entschuldigt sich mit der Nothwendigkeit, sie will Alles versucht haben, um die Russen fern zu halten und deutet zuletzt an, daß sie nur die Wahl gehabt habe, Sicilien den Russen oder Neapel den Franzosen preiszugeben[51]. Die vereinigte Armee

---

51) Die für Character und Talente der Königin Caroline sehr merkwürdige Unterhaltung derselben mit seinem Vater hat uns Lefèbvre aufbehalten. Wir wollen nur den Schluß hersetzen II. p. 267. M. de Tatischef (der russische Gesandte) avait osé demander que la Sicile fut occupée par les troupes russes pendant toute la durée de la guerre. Poussée alors au desespoir, elle avait rompu les conférences et dit: Eh bien! que le destin s'accomplisse! C'en étoit fait maintenant; le gouvernement n'avait plus la liberté de ses actes; il etait emporté par le torrent des événemens dans une direction entièrement contraire à cette qu'il aurait voulu suivre.

sollte durch das päbstliche Gebiet und durch Toscana in die Lombardei ziehen; man gab ihre Stärke auf sechzigtausend Mann an, es waren aber darunter nur etwas über dreißigtausend Mann regulirter Truppen, die der Prinz Eugen durch die aufgebotenen Nationalgarden der Lombardei, durch den noch nicht mit dem Hauptheere vereinigten Theil von St. Cyr's Heerabtheilung und durch die Truppen, welche der General Verdier aus Toscana herbeiführte, leicht würde aufgehalten haben, wenn es nöthig gewesen wäre. Die Schlacht bei Austerlitz machte aber jede Anstrengung von Seiten der Franzosen überflüssig.

Im 37. Büllêtin erklärte Napoleon, daß der General Gouvion St. Cyr in Eilmärschen nach Neapel ziehe, um, wie es dort in der Sprache der Büllêtins ausgedrückt ist: „den Verrath der Königin von Neapel zu bestrafen und das verbrecherische Weib vom Throne zu stoßen, welches mit der größten Schamlosigkeit Alles verletzt habe, was unter den Menschen als heilig gelte." An dem Tage, an welchem der Tractat von Preßburg unterzeichnet ward, erließ der Kaiser hernach eine Proclamation an seine Armee, die mit einer Redensart schloß, welche ihm von der Zeit an ganz geläufig wurde: „Die neapolitanische Dynastie hat aufgehört zu regieren; ihre Existenz ist mit der Ruhe von Europa und mit der Ehre meiner Krone unverträglich." Als dies bekannt gemacht wurde, hatte Napoleon schon seinen Bruder Joseph zum Könige von Neapel ausersehen, er ernannte ihn aber vorerst zum Schein nur zu seinem Stellvertreter bei der Armee von 45,000 Mann, welche an den Grenzen des Kirchenstaats versammelt war, die aber eigentlich Massena commandirte. Die verbündete Armee hatte sich indessen aufgelöset, weil der russische Kaiser in demselben Augenblicke, als er seine Armee aus den österreichischen Staaten abziehen ließ, auch die Truppen aus Neapel abgerufen hatte. Die Engländer allein waren zu schwach, sie besetzten unter dem Vorwande, die Insel zu schützen, Sicilien. Die Königin von Neapel verlor auf diese Weise jede Aussicht, auch sogar in dem Theile des Reichs, den die Engländer durch ihre Flotte und Heer zu schützen übernahmen, ferner eine politische Rolle zu spielen. Sie versuchte vergeblich, zuerst durch Demüthigung vor Napoleon, der sie so grausam beschimpft hatte,

Frieden zu erbetteln, und dann die Gebirgsbewohner zum verzweifelten Widerstand fanatisiren zu lassen. Sie war damals sehr unglücklich in der Wahl des Mannes, der ihre Sache bei Napoleon führen sollte, denn sie schickte den berüchtigten Cardinal Ruffo. Der Cardinal sollte außer andern sehr demüthigenden Bedingungen auch anbieten, daß die Königin und der König sich ganz von der Regierung zurückziehen und dem Kronprinzen die Regierung überlassen wollten. Ruffo wartete in der Schweiz vergeblich auf Päſſe nach Frankreich; man wollte ihn dort gar nicht sehen. Der feige König floh schon am 13. Januar nach Sicilien; die Königin bewies mehr Muth. Sie wollte die Lazzaroni wieder bewaffnen und die Calabresen sollte der Kronprinz mit etwa 18,000 Mann unter Roger Dumas und dem Feldmarschall Rosenheim unterstützen; aber weder die Hauptstadt noch die Calabresen konnten einem Massena, Reynier, Gouvion St. Cyr, irgend einen bedeutenden Widerstand bieten; nur Gaeta allein, wo der Prinz von Hessen-Philippsthal commandirte, konnte erst im Juli nach langer Belagerung genommen werden.

Massena selbst hatte sich gegen Capua und gegen Neapel gerichtet, die Königin folgte ihrem Gemahl nach Sicilien, als Massena am 14. Februar vor den Thoren der Hauptstadt erschien. Schon am folgenden Tage hielt Joseph Bonaparte, vorerst nur als Stellvertreter seines Bruders, seinen Einzug in Neapel. Er richtete eine neue Verwaltung ein, obgleich sein Königspatent noch nicht ausgefertigt war. Er ordnete Ministerien an, die er mit Neapolitanern besetzte, außer daß er dem französischen Staatsrathe Miot das Kriegswesen und dem ehemaligen Conventsdeputirten Salicetti die Polizei überließ. Der gebildete Theil der Neapolitaner bezeugte eher Zufriedenheit als Mißvergnügen mit der Regierungsveränderung. Napoleon freute sich, daß Alles sich so ruhig fügte, ließ sich aber durch Leidenschaft verleiten, die Königin von Neapel auf eine seiner nicht ganz würdige Weise zu beschimpfen. Es ward nämlich veranstaltet (denn die anzuführende Stelle des Moniteur beweiset, daß die Sache berechnet war), daß die Nachricht von der Vertreibung der Königin von Neapel dem Kaiser im Schauspielhause bei der Vorstellung der Athalia übergeben ward. Talma mußte

dann nach dem ersten Akt vortreten und die Neuigkeit dem Publikum mittheilen. Die Stelle aus dem Moniteur vom 25. Februar, die wir in der Note beifügen, erklärte aber dem Publikum, warum die Mittheilung auf diese Weise geschehen sey; um nämlich aller Welt zuzurufen, was Napoleon selbst nach der Krönung in Mailand dem neapolitanischen Gesandten zugerufen hatte [52]).

Der Widerstand des Kronprinzen und der Calabresen hielt die Franzosen noch etwa vier Wochen lang von der Besetzung der südlichen Theile des Königreichs ab, als sich aber der Kronprinz am 20. März nach Sicilien eingeschifft hatte, wurden auch beide Calabrien von den Franzosen besetzt. Joseph Bonaparte war indessen am 1. April von seinem Bruder durch ein kaiserliches Decret zum König beider Sicilien ernannt worden, obgleich er nur eins in Besitz hatte und das andere auch nie erlangen konnte, weil weder er noch sein Bruder eine Flotte hatten, welche sie der englischen entgegensetzen konnte. Dem neuen Könige von Neapel wurden seine Rechte auf den französischen Thron vorbehalten; er und sein Land wurden aber, wie Holland und Berg, dem Kaiser völlig untergeordnet. Zuerst war Neapel ein bloßes Mannlehen von Frankreich, dann ward die neue Königswürde mit der eines Großwahlherrn von Frankreich unzertrennlich verbunden, also der König zum ersten Unter=

---

52) Le sceptre de plomb, heißt es im Moniteur vom 25. Februar, *de cette nouvelle Athalia* vient d'être brisé sans retour. Le plus beau pays do la terre aura désormais un gouvernement ferme, mais libéral. L'empereur retablira le royaume de Naples pour un prince Français; mais il le retablira fondé sur les lois et l'interêt des peuples et sur le grand principe, que l'existence du trône, l'éclat et la puissance dont sont environnés les souverains, la perpétuité du pouvoir et l'hérédité sont des institutions faites pour le service et l'organisation des peuples. L'Europe entière verra avec satisfaction expulsée du trône une reine, qui a tant abusé de la souveraine puissance, dont tous les pas ont été marqués par des révolutions, des parjures et du sang. On la hait et on la méprise à Vienne autant qu'à Naples: mais déja son mémoire est du ressort de l'histoire; *car le nouveau royaume de Naples fait désormais partie des états fédératifs de l'empire Français* et il faudra ebranler cet empire dans ses fondemens avant qu'on puisse y toucher.

than des Kaisers gemacht. Der neue König erhielt dies Decret unterwegs auf einer Reise, die er seit dem 3. April von Neapel aus nach Calabrien, Apulien, Basilicata bis nach Tarent unternommen hatte, in dem Augenblick, als er sich zu Scigliano im jenseitigen Calabrien befand. Der kaiserlich französische Senat schickte drei seiner Mitglieder, um den neuen König zu begrüßen und es fehlte an Festen, Reden und Freudenbezeugungen nicht, als er sich als König ausrufen ließ; selbst die Lazzaroni der Hauptstadt gaben ihre Freude auf eine außerordentliche Weise zu erkennen. Ganz ungetrübt waren indessen die Freuden der Thronbesteigung nicht, denn nicht allein mußte sich Massena bis über die Zeit hinaus, die wir uns diesmal zum Ziel gesetzt haben, mit der Belagerung von Gaëta beschäftigen, sondern Sidney Smith besetzte gerade zur Zeit der Feierlichkeiten die Insel Capri und beherrschte also gewissermaßen die ganze Küste.

Auch Neapel mußte das Seinige beitragen, um den Glanz des Pariser Hofs und den fürstlichen Aufwand seiner Großen zu decken und die Soldaten und Officiere, welche das neue Reich gründeten und stützten, zu belohnen. Ueber die Fürstenthümer Ponte=Corvo und Benevent war stets zwischen dem Pabste und den Königen von Neapel Streit gewesen, dem machte Napoleon dadurch ein Ende, daß er sie verschenkte. Ponte=Corvo ward unter denselben Bedingungen, wie alle Eroberungen, welche der Kaiser seit 1806 verschenkt hatte, als Erblehen für männliche Descendenten an Bernadotte verliehen, Benevent erhielt Talleyrand. Dabei blieb es indessen nicht, sondern es wurden noch außerdem sechs große Lehen als Herzogthümer errichtet, welche unter denselben Bedingungen, wie die gleichzeitig im ehemaligen venetianischen Gebiet errichteten, an Franzosen verliehen wurden. Außerdem ward das Königreich gezwungen, eine jährliche Rente von einer Million zu zahlen, welche, wie das Patent vom 30. März besagt, an Generale, Officiere und Soldaten der französischen Armee vertheilt werden sollten.

Mit dem Pabste war Napoleon, weil er selbst vermöge des Concordats und im Concordat den Papismus völlig wieder hergestellt und Alles gethan hatte, was er konnte, um die Hierarchie und das Mechanische des Gottesdienstes wieder zum In=

strument der Regierung zu machen, wie es vordem war, viel übler daran, als mit den weltlichen, kläglichen Regierungen des Continents von Europa. Dies zeigte sich erst später, als es zum Aeußersten kam und als der Pabst aller Weltlichkeiten beraubt, ganz auf sein geistliches Amt zurückgebracht, dieselbe Gewalt der Meinung, um derentwillen ihn Napoleon vorher zu gewinnen gesucht hatte, gegen ihn wendete. Der Pabst ward durch Verfolgung stärker; denn Napoleon mußte ja fortdauernd scheinbar seine geistliche Gewalt anerkennen, wenn er nicht alle Vortheile des Concordats in Frankreich und Italien, in Dalmatien und Istrien verlieren wollte. Bis dahin kam es in der Zeit noch nicht, deren Geschichte wir in diesem Bande erzählen, sondern es mußte der Pabst vielmehr vorerst wie alle andern dem neuen Kaiserthum fortdauernd Opfer bringen. Der Pabst und die Cardinäle waren schon im Januar 1805 sehr unwillig, daß die beschwerliche Reise nach Paris zur Salbung Napoleon's keinen einzigen von den Vortheilen brachte, welche sie davon gehofft hatten. Die Verstimmung zeigte sich schon auf der Reise, als sich Napoleon und der Pabst unterwegs trafen. Hernach sollte der Pabst mittelbar an dem Kriege Napoleon's mit der Coalition Theil nehmen, oder doch eine französische Besatzung in Ancona einlassen. Der Pabst wollte neutral bleiben und berief sich deshalb auf seine geistliche Würde, die Franzosen setzten sich darauf mit Gewalt in Besitz der Festung Ancona. Dies veranlaßte einen heftigen Zwist, wobei der Cardinal Fesch, der damals die Geschäfte seines Neffen beim Pabste besorgte, in große Verlegenheit kam. Vom 13. Nov. 1805 an hatte schon Napoleon eine sehr verdrießliche Correspondenz mit dem Pabste geführt; aus dem Briefe, den er am 7. Januar 1806 aus München an den Pabst schrieb, mußte dieser deutlich erkennen, daß der französische Kaiser Carl den Großen spielen und sein neues Feudalsystem auch über den Kirchenstaat ausbreiten wolle. Er hatte in dem ersten Briefe noch nicht gesagt, daß er auch den Pabst als seinen Vasallen betrachte, in einem Briefe vom 29. Jan. spricht er dies ganz bestimmt aus. Er wiederholt in diesem eigenhändigen Schreiben zuerst die Forderung, welche vorher der Cardinal Fesch in seinem Namen gethan hatte, daß der Pabst

keine Sardinier, Engländer oder Russen im Kirchenstaat dulden und den Schiffen dieser Nationen seine Häfen verschließen solle. Allerhand andere Beschwerden deuten offenbar an, daß Ursache zu weiterem Streit vorhanden sey. Er macht dem Pabst heftige Vorwürfe wegen der Langsamkeit der neuen Einrichtung des deutschen, besonders aber doch wohl des würtembergischen Kirchenwesens und wirft endlich, gleichsam gelegentlich, den Gedanken hin, der seinem System der Erneuerung des römischen Reichs zum Grunde lag. Diesen Gedanken spricht er in dem Satze aus, daß der Pabst zwar Herr von Rom, er aber römischer Kaiser sey[53]). Das Letztere konnte der Pabst nicht zugeben, Napoleon hätte auch in einem Rechtsstreit schwerlich obgesiegt; er verfuhr aber, als wenn die Sache ganz ausgemacht wäre. Die Correspondenz ward nämlich von der Zeit an, wo der Pabst das Schreiben im heftigen Tone beantwortet hatte, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Ausführung den Generalen überlassen. Der Streit betraf auch rein geistliche Angelegenheiten, weil der Pabst sich über die von Melzi im französischen Concordat gemachten Aenderungen, über die Einführung dieses Concordats in Piemont, in Parma, Piacenza und in allen durch den Preßburger Frieden mit Italien vereinigten Provinzen, besonders aber über den Artikel des Code Civil beschwerte, welche die Ehescheidung betraf. Diese Punkte konnte der Cardinal Fesch schicklicher Weise nicht berichtigen, man wählte also den heftigen Alquier, um den Pabst zu ängstigen. Der Cardinal Fesch beendigte seine Gesandtschaft mit der Anzeige von Joseph Bonaparte's Ernennung zum König von Neapel, Alquier begann die Seinige mit der Forderung der Anerkennung des neuen Königs. Der Pabst forderte von dem neuen Könige die Anerkennung der Rechte der Kirche über sein Reich und die Huldigung, welche alle Könige seit König Carl I. von Anjou ihm geleistet hatten; darauf hatte Napoleon im Voraus gerechnet, weil er Streit suchte. Er wollte nicht allein von dem sogenannten Investiturrechte der Päbste nichts wissen, sondern er erklärte dem Pabste am Ende Mai,

53) Sa Saintée était souverain de Rome mais il en était lui l'empereur,

daß er, wenn derselbe fortfahre, die Anerkennung zu verweigern, ihn zwar wie bisher als obersten Geistlichen, aber nicht als einen weltlichen Fürsten anerkennen werde [54]). Da einmal Streit mit dem Pabste gesucht wurde und dieser auch mit der Elisa Bacciochi in Streit war, so nahm sich Napoleon auch der Angelegenheit seiner Schwester an. Der Streit mit der Familie Bacciochi betraf die Besetzung der Bisthümer und die Einführung des französischen Concordats in ihrem kleinen Staat. Napoleon schritt zu Thätlichkeiten, als man in Rom nicht nachgab. Pesaro, Sinigaglia, Fano, Civitávecchia wurden militärisch besetzt, das päbstliche Fürstenthum Ponte=Corvo ward dem Marschall Bernadotte, Benevent dem Minister Talleyrand verliehen, außerdem mußte der Pabst den Cardinal Consalvi, dem Napoleon den hartnäckigen Widerstand Schuld gab, von den Geschäften entfernen.

Jetzt fühlte endlich der französische Kaiser, wie sehr er sich geirrt hatte, als er das Pabstthum und die katholische Religion auf dem Concilium von Trident statt auf der Verfassung der Kirche der ersten vier Jahrhunderte neu gründete, Synoden verschmähte und die bischöflichen Rechte den päbstlichen opferte. Er bereute dies zu spät, als es um 1808 zum gänzlichen Bruch kam. Der Pabst konnte sich diesmal auf ein Recht berufen, das nicht von veralteten Pergamenten und Siegeln, sondern von Napoleon's eigenen Zugeständnissen von 1802 herstammte. Napoleon wollte in der That einlenken, er wollte allenfalls den Kirchenstaat zurückgeben, wahrscheinlich aber nur, weil der Krieg mit Preußen bevorstand. Er ließ im Anfange Juli dem Pabste durch Alquier antragen, seine Truppen zurückzuziehen, wenn der Pabst den Engländern seine Häfen verschließe, und wenn er verspreche, daß er jedesmal, wenn sich fremde Truppen irgend einer Nation in Italien oder an der Küste zeigten, französische Truppen in seine Festungen aufnehmen wolle. Als der Pabst auch dies verweigerte, gebot Napoleon seinen Generalen, sich

54) Il se verrait obligé à ne plus reconnaître au saint siège une souveraineté temporelle.

der Verwaltung und Regierung in allen von ihnen besetzten Städten und in den dazu gehörigen Districten zu bemächtigen, Militär und Finanzen unter ihren Befehl zu nehmen. Da der Pabst protestirte und der Kaiser an einen neuen Krieg dachte, so versuchte er noch einmal den Weg der freundschaftlichen Unterhandlung und zwar diesmal durch Vermittlung des Cardinal Caprara, der als Legat bei ihm residirte. Caprara, der überhaupt von allen seinen Collegen am wenigsten pfäffisch war, glaubte dem Pabst zur Annahme der Anträge rathen zu müssen, weil Napoleon ernstlich gedroht hatte, den Kirchenstaat besetzen zu lassen und ihn hernach nicht wieder herauszugeben. Die Anträge, welche durch Caprara gemacht wurden, waren am Ende des Monats Juli dieselben, die Alquier am Anfange gemacht hatte.

Auf das Schreiben Caprara's und auf die im Laufe des Monats August gemachten Vorschläge antwortete der Pabst am 31. August eigenhändig ablehnend. Wir wollen die Worte des Briefes in der Note anführen[55]), weil sie den völligen Bruch veranlaßten, dessen Folgen wir im folgenden Theile berichten werden. Der General Miollis besetzte nämlich erst im Februar 1808 Rom militärisch, weil Napoleon sich gescheut hatte, während des preußischen Krieges zum Aeußersten zu schreiten und den Pabst auch sogar in seinem geistlichen Regiment zu beschränken. Dies sollte geschehen, als Miollis in Rom einrückte. Er besetzte nämlich nicht blos die Engelsburg und ließ den Pabst als Gefangenen behandeln, sondern die sechs Zugeständnisse, die er vom Pabste erzwingen sollte, waren von der Art, daß nachdem das weltliche Ansehn des Pabstes verloren war, auch die geistliche

55) Der Pabst schreibt: Qu'il ne pouvait rien changer à ses résolutions, qu'il ne desirait rien plus ardemment, que de se voir placé par l'empereur dans une position à pouvoir donner essor à toute sa tendresse pour lui. Le moyen d'y parvenir était de renoncer aux demandes qu'il avait faites, d'arranger les affaires spirituelles à la teneur des lois de l'eglise et du concordat, de rendre Benevent et Ponte Corvo et de reparer les dommages causés à l'état par la dépense des troupes. C'était comme son testament qu'il était prêt à sceller, s'il le fallait, de son sang.

Gewalt bedroht schien. Es sollte ein Patriarch für Frankreich ernannt werden. Das französische Gesetzbuch, also Entscheidung weltlicher Richter in Ehesachen, sollte überall eingeführt, freie Uebung jeder Religion auch im Kirchenstaat gestattet, das Bisthumswesen reformirt, alle Mönchsorden überall abgeschafft, die Ehe der Priester erlaubt werden.

